

Markus C. Blaich

Werla 2

Die Menschen von Werlaburgdorf

Markus C. Blaich

Werla 2 – Die Menschen von Werlaburgdorf
Ein Beitrag zur Geschichte des Nordharzvorlandes
im 8. bis 10. Jahrhundert

MONOGRAPHIEN

des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Band 114

Römisch-Germanisches
Zentralmuseum
Forschungsinstitut für
Archäologie

R | G | Z | M

Markus C. Blaich

WERLA 2 – DIE MENSCHEN VON WERLABURGDORF

**EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES NORDHARZVORLANDES
IM 8. BIS 10. JAHRHUNDERT**

Mit Beiträgen von
Thomas Dahms · Silke Grefen-Peters · Jörg Weber

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung



Redaktion: Markus C. Blaich (Hildesheim)
Satz: Max Grief (Braunschweig)
Umschlaggestaltung: Reinhard Köster (RGZM)

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-88467-224-2
ISSN 0171-1474

© 2013 Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funk- und Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem (Fotokopie, Mikrokopie) oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, Ton- und Bildträgern bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG. werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Druck: Strauss GmbH, Mörlenbach
Printed in Germany.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	VII
Einführung	1
Zu bearbeitendes Material und zeitlicher Rahmen	1
Zielsetzung	2
Der Naturraum	3
Der Forschungsstand im nördlichen Harzvorland	3
Das Gräberfeld von Werlaburgdorf	11
Beschreibung des Gräberfeldes	11
Topographie, Lage und Ausdehnung des Gräberfeldes	11
Fund- und Forschungsgeschichte	12
Verlauf und Dokumentation der Ausgrabungen	12
Grab- und Bestattungsformen	15
Grabbau und Grabanlage	15
Grabraub und sonstige Störungen	23
<i>Silke Grefen-Peters</i>	
Die menschlichen Skelettreste aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Werlaburgdorf, Lkr. Wolfenbüttel	29
Methoden	30
Demographische Befunde	31
Alter und Geschlecht der Bestatteten	31
Die demographische Repräsentanz der Skelettpopulation von Werlaburgdorf	35
Maskulinitätsindex	36
Sterbetafel	38
Bevölkerungsgröße	38
Gesundheitszustand	41
Cribra orbitalia	43
Frakturen	44
Krankheitsbilder mit möglichem Hinweis auf die Todesursache	45
Otitis media	45
Stomatologische Befunde	47
Sonstige Krankheitsbilder	50
Körperhöhe und Körperbau	51
Bestattungssitte und anthropologischer Befund	53
Doppel- und Mehrfachbestattungen	53
Tierknochen	53
Demographische Befunde	53
Körperhöhe	55

Anatomische Varianten	57
Grabraub	62
Zusammenfassung	65
Anhang 1	67
Anhang 2	73
Das Fundgut	75
Vorbemerkung	75
Die Funde aus Knaben- und Männergräbern	75
Die Funde aus Mädchen- und Frauengräbern	82
Die sonstigen Funde	91
Archäologische Charakteristik des Gräberfeldes von Werlaburgdorf	99
Belegungsablauf	99
Beobachtungen zur gesellschaftlichen Stellung	103
Zu den Gräbern der Kinder	106
Bestattungsgruppen und mögliche Familienverbände	112
Örtliche Besonderheiten und auswärtige Beziehungen	120
Zum Verhältnis von Heidentum und Christentum	124
Zur Struktur der karolingerzeitlichen Friedhöfe im Nordharzvorland	131
Werla – Fronhof, Pfalz, ...?	137
<i>Thomas Dahms</i>	
Die <i>ancilla</i> Mazzeka aus Werla	147
<i>Jörg Weber · Markus C. Blaich</i>	
Verzeichnis der frühmittelalterlichen Gräberfelder zwischen Leine und Elbe	151
Niedersachsen	152
Sachsen-Anhalt	166
Zusammenfassung und Bewertung	181
Katalog	185
Vorbemerkungen	185
Befunde und Funde (Grabung 2004)	187
Befunde und Funde (Grabung 1980)	225
Lesefunde (2004)	226
Literaturverzeichnis	227
Abbildungsnachweis	242

VORWORT

Diese Arbeit widmet sich Vorlage und Auswertung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Werlaburgdorf; ergänzend werden Überlegungen zur Siedlungsgeschichte des Nordharzvorlandes im 8. bis 10. Jahrhundert vorgestellt.

Mit dem Friedhof von Werlaburgdorf wurde ich erstmals im Rahmen meines Volontariates am Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege konfrontiert: Von den Kollegen in der Bezirksarchäologie Braunschweig erfuhr ich von den im Sommer 2004 unter schwierigen äußeren Umständen durchgeführten Bergungen.

Etwa zwei Jahre später bot mir Dr. Michael Geschwinde, Bezirksarchäologe in Braunschweig, die wissenschaftliche Auswertung des Friedhofes an. Im Januar 2007 ergab sich für mich die unerwartete Möglichkeit, die Leitung der neu beginnenden Grabungen auf dem Gelände der Pfalz Werla zu übernehmen und mich damit zugleich an der Konzeption des Archäologie- und Landschaftsparks »Kaiserpfalz Werla« zu beteiligen. Für mein eigentliches Vorhaben bedeutete dies, dass ich nur noch mit Unterbrechungen und sehr eingeschränkt die Auswertung des Friedhofes fortsetzen konnte. Andererseits verdanke ich der Beschäftigung mit Werla zahlreiche Anregungen für die Analyse des Bestattungsortes. Ziel meiner Aufarbeitung ist nicht die umfassende Auswertung dieser Nekropole, sondern eine hoffentlich ausgewogene Verknüpfung von Materialvorlage und kulturgeschichtlicher Einordnung. Das Manuskript wurde im Herbst 2010 abgeschlossen, später erschienene Literatur nur noch gelegentlich eingefügt.

Besonderen Dank schulde ich meinem Kollegen Michael Geschwinde, der mir diese Grabung nicht nur zur Auswertung anvertraute, sondern dessen uneingeschränkte Unterstützung und ständige Gesprächsbereitschaft zum Gelingen dieser Arbeit wesentlich beigetragen haben. In diesen Dank schließe ich Martin Oppermann, Grabungstechniker der Bezirksarchäologie Braunschweig, ein. Insbesondere bei der Diskussion der Befunde war sein Rat unentbehrlich.

Aus finanziellen Gründen konnte nur etwa die Hälfte der Objekte fachgerecht restauriert werden. Diese Auswahl wurde nach Maßstäben des wissenschaftlichen Interesses und der restauratorischen Dringlichkeit getroffen. Mein Dank gilt Michael Meier, Restaurator am Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (Hannover), für seine Beratung und Unterstützung bei dieser nicht immer einfachen Entscheidung. Die eigentlichen restauratorischen Arbeiten leistete Detlef Bach (Winterbach), dem für seine verantwortungsbewusste und rasche Ausführung zu danken ist.

Da aus finanziellen und personellen Gründen keine Zeichnungen des Fundmaterials angefertigt werden konnten, musste eine entsprechend qualitätvolle photographische Dokumentation vorgelegt werden. Dieser nicht einfachen Aufgabe unterzog sich Christa Fuchs (†) mit der ihr eigenen Zuverlässigkeit.

In den Dank einzuschließen ist Dagmar von Reitzenstein M. A. (Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur), deren unkomplizierte Unterstützung die umfassende anthropologische und paläodemographische Auswertung des Friedhofes ermöglichte.

Nicht zuletzt die Zusammenarbeit in der locker formierten Arbeitsgruppe »Gräberfeld Werlaburgdorf« trug nachhaltig zum Gelingen des Vorhabens bei. Die anthropologischen Untersuchungen übernahm Dr. Silke Grefen-Peters (Braunschweig), Jörg Weber M. A. (Cremlingen) stellte seine umfangreichen Unterlagen zu den karolingerzeitlichen Friedhöfen im Nordharzvorland zur Verfügung, und Dr. Thomas Dahms (Salzgitter) bereicherte durch seine Hinweise die sozialgeschichtliche Auswertung.

Der fachliche Austausch mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, denen ich durch das von der Leibniz-Gemeinschaft getragene, am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz koordinierte europäische Projekt »Reiterkrieger – Burgenbauer. Die frühen Ungarn und das ›Deutsche Reich‹ vom 9. bis 11. Jahrhun-

dert« verbunden bin, bedeutete für mich nicht nur einen fachlichen, sondern auch einen persönlichen Gewinn. Insbesondere Dr. Christine Kleinjung (Freiburg i. Br.), Dr. Michael Herdick, Dr. Stefan Albrecht und Dr. Rainer Schreg (alle Mainz) sparten nicht mit konstruktiver Kritik. Universitäts-Professor Dr. Falko Daim, Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, bestärkte mich in meinem Ansatz zur Auswertung des Gräberfeldes und ermöglichte auf unkomplizierte Weise den Druck des Manuskriptes. Dr. Reinhard Köster (Mainz) und vor allem Max Grief (Braunschweig) danke ich für ihre Sorgfalt bei allen mit der Drucklegung verbundenen Arbeiten.

Die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz hat die Forschungen zur Pfalz Werla in den Jahren 2008/09 maßgeblich gefördert und auch in den Folgejahren begleitet. Für einen zusätzlichen, über die ursprünglich bewilligte Fördersumme hinausgehenden und für diesen Band gewährten Druckkostenzuschuss danke ich Tobias Henkel, Direktor der Stiftung, sehr; die verwaltungsmäßige Abwicklung leistete Rebecca Harms.

Für freundlich gewährte Hilfe und Auskunft geht mein Dank an zahlreiche Einzelpersonen und Institutionen; durchweg wurden meine Anfragen und Bitten sehr positiv aufgenommen. Stellvertretend seien genannt: Dr. Götz Alper (Magdeburg), Prof. Dr. Karl-Bernhard Kruse und Dr. Helmut Brandorff (beide Hildesheim), Dr. Sonia Marzinzik (London), Dr. Oliver Schlegel (Quedlinburg), Dr. Monika Schlenker (Halle/Saale), Wolf-Dieter Steinmetz M. A. (Wolfenbüttel) und Friedrich-Wilhelm Wulf M. A. (Hannover). Weiterführende Hinweise gaben Prof. Dr. Matthias Springer (Magdeburg) und Prof. Dr. Caspar Ehlers (Frankfurt/Main), denen ich hierfür sehr danke. Gewinnbringend war schließlich die Diskussion auf dem von Prof. Dr. Eva Stauch an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster veranstalteten Kolloquium zur Analyse frühmittelalterlicher Gräberfelder in Norddeutschland (4. November 2011). Allen Diskutanden, vor allem aber Prof. Dr. Eva Stauch und Dr. Fabian Robben, danke ich für ihre Anregungen.

Ingeborg Försterling (Wolfenbüttel) leistete beim Erstellen der zahlreichen Statistiken wichtige Unterstützung, Henning Meyer (Hornburg) war mir bei der Redaktion des Abbildungsteils eine große Hilfe. Dr. Dirk Raetzel-Fabian (Kassel) stellte entgegenkommender Weise die Grundlage für die Karte **Abbildung 1** zur Verfügung.

Besonderen Dank schulde ich Monika, Antonia und Johanna Blaich. Sie ertrugen es mit viel Nachsicht, dass ich über längere Zeit ein Doppelleben im frühen Mittelalter führte, und besaßen die notwendige Ungeduld, mich zu den Ansprüchen des »neuzeitlichen Haushaltes« zurückzuführen.

Hildesheim, Frühjahr 2011

»... *Prospica terrigenas* ...
– *sorge für die einfachen Bewohner dieser Erde* «
(Aus der Umschrift des Basler Antependium, Heinrich II. zugeschrieben)

EINFÜHRUNG

ZU BEARBEITENDES MATERIAL UND ZEITLICHER RAHMEN

Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen Vorlage und Auswertung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes in Werlaburgdorf. In einem zweiten Schritt werden die weiteren Friedhöfe des 8. bis 10. Jahrhunderts aus dem Nordharzvorland hinsichtlich dieser Ergebnisse mit dem Bestattungsplatz von Werlaburgdorf verglichen. Diese Nekropolen werden im Licht der bereits gewonnenen Erkenntnisse betrachtet und dienen somit als Grundlage einer siedlungsgeschichtlichen Untersuchung. Ziel ist es, neben die Materialvorlage eine landschaftsgebundene kulturgeschichtliche Einordnung zu stellen.

Werlaburgdorf liegt im nördlichen Harzvorland, etwa 20 km südlich von Braunschweig. Verwaltungsrechtlich zählt es zum Landkreis Wolfenbüttel und ist seit 1974 eine Teilgemeinde der Samtgemeinde Schladen. Der Landkreis stellt den südlichen Teil des Großraums Braunschweig dar; seine heutige politische Gliederung geht auf die Gebietsreformen der Jahre 1972 bis 1974 zurück. In dieser Zeit wechselte Werlaburgdorf vom Landkreis Goslar zum Landkreis Wolfenbüttel¹.

Als Arbeitsbereich wurde ein in erster Linie naturräumlich bestimmtes Gebiet gewählt. Die Schwierigkeit, dass es für die Region weder eine historische noch treffende moderne Bezeichnung gibt, ist altbekannt². Die Bezeichnung »Ostfalen«, abgeleitet von dem »Astfala-Gau« frühmittelalterlicher Quellen, ist ein spätmittelalterlicher Begriff, der vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine nicht unproblematische Aufwertung erfuhr. In den zeitgenössischen karolingerzeitlichen Texten wird die Region nicht selten als »Lera-Gau« erwähnt³; vor einer Gleichsetzung der genannten Gaue mit dem Begriff »Ostfalen« wird immer wieder – und nicht zu unrecht – gewarnt⁴. Der Begriff »Braunschweiger Land« kollidiert mit dem ehemals bis zur Weser reichenden (spätmittelalterlich-neuzeitlichen) Land Braunschweig, das »Niedersächsische Nordharzvorland« lässt die Braunschweiger und Peiner Börde unberücksichtigt. Noch enger gezogen sind die Grenzen des »Ostbraunschweiger Hügellandes«⁵. Die Bezeichnungen »Ostsachsen« oder »Nordharzvorland« werden daher hier für die Landschaft nördlich des Harzes bis zur Aller und im Westen bis zur Grenze des heutigen Landkreises Hildesheim verwendet; im Osten mag die Elbe als Grenze angesehen werden.

¹ Eichhorn 1998, 76-81.

² Zur Problematik, die geographische und politische Bestimmung des Raumes »Sachsen« vorzunehmen, ausführlich Ehlers 2007, 43-50.

³ Schubert 1997b, 22-25. – Wulf 1997, 129. – Märkl 2000, 133-134. – Springer 2004, 250-257.

⁴ Springer 2005. – Tullner 2005.

⁵ Meibeyer 1997.

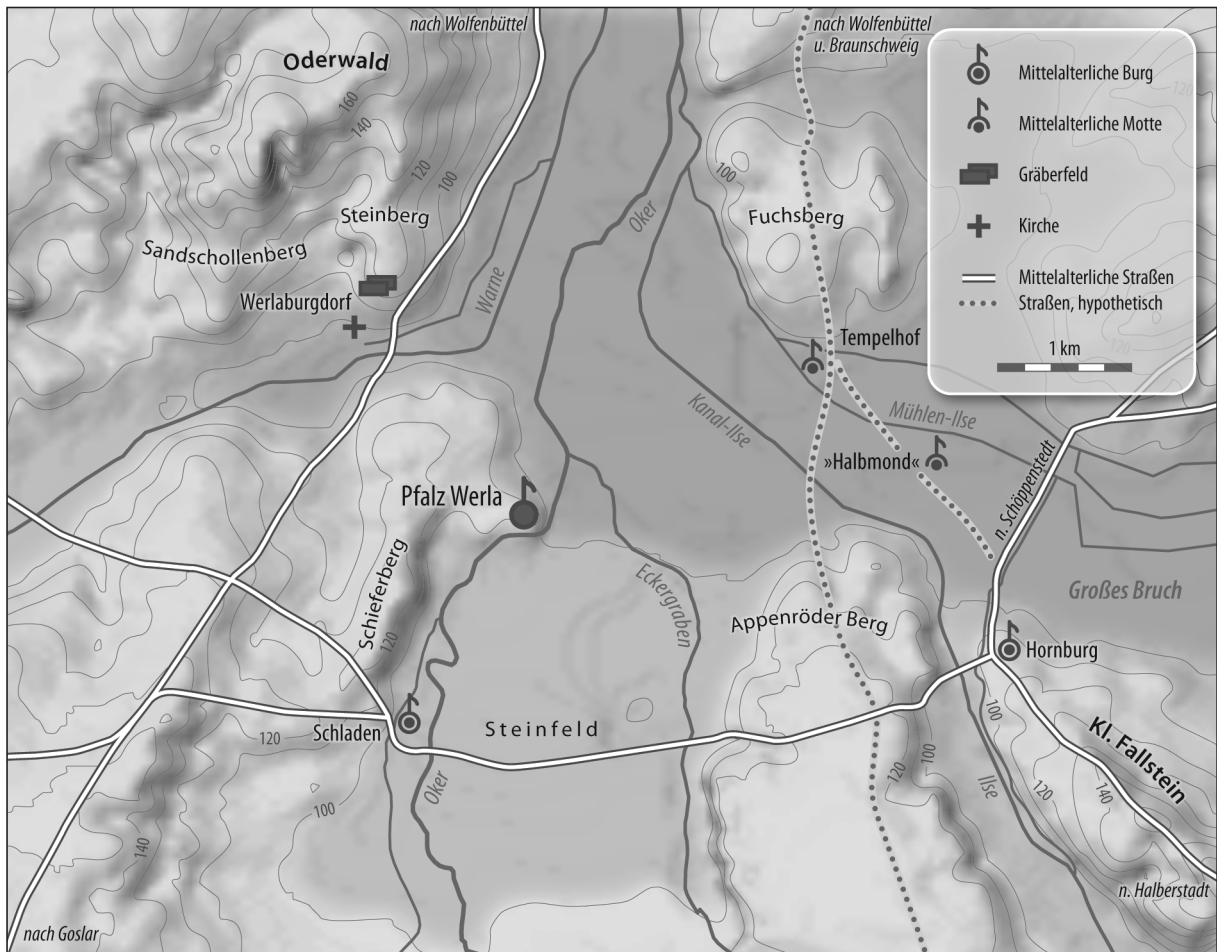


Abb. 1 Die Region zwischen südlichem Odenwald und Oker. Die Lage des Gräberfeldes und das Gelände der Pfalz Werla sind hervorgehoben. – (ingraphis/D. Raetzl-Fabian, Kassel).

ZIELSETZUNG

Der erste Teil dieser Untersuchung ist als Gräberfeldanalyse dem Friedhof von Werlaburgdorf gewidmet. Hierunter wird die Vorlage und antiquarische Analyse aller Befunde und Funde verstanden. Grundlage ist eine möglichst zuverlässige zeitliche und funktionale Einordnung aller Gegenstände sowie eine Untersuchung der Bestattungs- und Beigabensitten. Hieran schließen sich weiterführende Fragestellungen an, beispielsweise hinsichtlich der Bevölkerungsgeschichte oder der gesellschaftlichen Stellung der Bestatteten. Der zweite Teil widmet sich der Siedlungsgeschichte der Region. Ostsachsen stellte in der Karolingerzeit eine weit außerhalb des eigentlichen königlichen Machtbereiches gelegenes, peripheres Gebiet dar. Im Laufe von etwa 150 Jahren wurde diese Landschaft jedoch zu einer Kernregion des Reiches, die bereits in der Mitte des 10. Jahrhunderts höchste politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung erlangt hatte. Es wiederholten sich damit jene Prozesse, die im 7. und frühen 8. Jahrhundert für das südhessische Gebiet und wenig später auch für Mittel- und Nordhessen festzustellen sind. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen Aussagen zum Siedlungsgefüge, die kulturelle Zugehörigkeit der Bevölkerung sowie ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten. Für das historische Verständnis des Platzes ist bedeutsam, dass vom Gelände des Friedhofes die nur etwa 2 km entfernte Pfalz Werla sichtbar ist (**Abb. 1**).

DER NATURRAUM

Der Naturraum und seine Bedingungen sind im wahrsten Sinne des Wortes Grundlagen für die Nutzung durch den Menschen, Voraussetzung für wirtschaftliche Möglichkeiten und bestimmen letztendlich auch die Lage der Siedlungsplätze.

Die Gemarkung von Werlaburgdorf liegt am südlichen Rand des Ostbraunschweigischen Hügellandes, unmittelbar an der durch die Warne bzw. das Große Bruch markierten Grenze zur Harzrandmulde (vgl. **Abb. 1-2**)⁶.

Die Gestalt des Geländes wird vor allem durch das weite Tal der Warne und den flachen Abhang des südlichen Oderwaldes bestimmt. Bestimmend für die Siedlungsgunst sind die mächtigen, mäßig gebleichten Schwarzerdeböden und Rendzinen auf Löß. Diese sehr guten, fruchtbaren Ackerböden eignen sich für den Anbau von Getreide (Weizen und Gerste) und Zuckerrüben⁷. Die vergleichsweise niedrigen Niederschläge (Jahresmittel 650 mm) sowie die durchschnittlich milde Lufttemperatur (Januarmittel 0,0°C, Julimittel 17,5°C), also ein beinahe kontinentales Klima, begünstigen die Landwirtschaft zusätzlich. Hinzu kommen die verhältnismäßig hohe Zahl an frostfreien Tagen und die damit verbundene lange Vegetationsperiode⁸. Die Siedlungsgunst des Raumes zeigt sich auch am Reichtum an verschiedenen Bodenschätzen, namentlich Metallen und Salz⁹. Die flach reliefierte Landschaft verfügt über eine hohe Durchgängigkeit bzw. Verkehrsgunst, was ihre Entwicklung zu einer späteren »Königslandschaft« begünstigt haben dürfte.

Aussagen zur Gestalt der frühmittelalterlichen Landschaft sind beim derzeitigen Kenntnisstand nur eingeschränkt möglich. Für die Region um Werlaburgdorf ist aber anzunehmen, dass vor allem die Höhen des Oderwaldes mit Eichen-Buchen-Mischwäldern bestanden waren. Der Bedarf an Bau- und Brennholz dürfte demnach für die ländlichen Siedlungen gedeckt gewesen sein, zudem bestand ausreichend Möglichkeit für eine Waldweide. Für die feuchten Niederungen von Warne und Oker sind gegliederte Auenwälder voraussetzen¹⁰.

Die erst in jüngerer Zeit trockengelegte Niederung der Warne und vor allem die auch als »Schladener Steinfeld« bezeichneten, erst zwischen 1875 und 1892 urbar gemachten Schotterflächen der Oker schließen die Gemarkung von Werlaburgdorf in südlicher und östlicher Richtung ab¹¹. Für die Anlage einer Siedlung im Bereich des heutigen Ortes wird vor allem entscheidend gewesen sein, dass sich an dieser Stelle die ansonsten breite Niederung der Warne verengt und somit verhältnismäßig leicht überquert werden kann.

DER FORSCHUNGSSTAND IM NÖRDLICHEN HARZVORLAND

Durch die rege Bautätigkeit und die intensive Landwirtschaft in dem dichtbesiedelten Gebiet sind seit Beginn des 19. Jahrhunderts aus allen Teilen des nördlichen Harzvorlandes Funde der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters bekannt geworden. Das Fundgut ist zumindest ausschnittsweise veröffentlicht und steht einer überregionalen Aufarbeitung zur Verfügung¹².

Dieses auf den ersten Blick günstig wirkende Bild – man vergleiche die Verbreitungskarten bei Rempel 1966 (Beilage), Hellfaier/Last 1976 (Beilage), Busch 1978 (73 Abb. 2) und Ring 1990 (123 Abb. 12) – ist

⁶ Eine Einführung bietet Meibeyer 1997, bes. 12-18.

⁷ Stellenweise wird eine Bodenertragsmesszahl von 80 erreicht: Seedorf 1982, 60-63. – Seedorf/Meyer 1992, 176-182; 208-210; mit instruktiven Karten 173 Abb. 93 und 199 Abb. 111.

⁸ Müller 1962, 6-7; 11. – Meynen/Schmithüsen 1962, 769-771. – Seedorf/Meyer 1992, 220-222; 224-226; Karte 225 Abb. 124.

⁹ Hierzu Mittelhäußer 1985, 145-159.

¹⁰ Seedorf/Meyer 1992, 332-336; 364-369.

¹¹ Müller 1962, 7.

¹² Rempel 1966. – Kleemann 2002. – Ludowici 2005. – Siegmann 2002, Anhang I-XLIX.



Abb. 2 Naturräumliche Gliederung des Braunschweiger Landes nach W. Meibeyer (1997, 11 Abb. 1). Die Lage von Werlaburgdorf ist hervorgehoben (●).

jedoch erheblich einzuschränken. Tatsächlich ist keiner der bisher bekannt gewordenen Friedhöfe vollständig untersucht worden, und das geborgene Fundmaterial ist nur in Auswahl veröffentlicht worden¹³. Eine jüngere Untersuchung schließt im niedersächsischen Teil des Gebietes diese Forschungslücke für die jüngere Römische Kaiserzeit und das frühe Mittelalter¹⁴, auf Grundlage der Literatur wurde unlängst ein Überblick

¹³ Vgl. S. 152-180.

¹⁴ Ludowici 2005.

für die östliche Hälfte des Arbeitsgebietes vorgelegt (6.-10. Jh.)¹⁵. Eine eingehendere, sowohl die Friedhöfe als auch die Siedlungen berücksichtigende Bewertung der Siedlungsgeschichte des 9./10. Jahrhunderts im gesamten Nordharzvorland steht jedoch nach wie vor aus.

In der Vergangenheit sind vor allem jene Abschnitte der Gräberfelder entdeckt und untersucht worden, in denen sich die Körpergräber konzentrierten. Die Brandschüttungs-, Scheiterhaufen- und Urnengräber hingegen blieben unentdeckt oder wurden gar unbeobachtet zerstört¹⁶.

Ähnlich uneinheitlich ist der Forschungsstand für die Siedlungsplätze, auch wenn sich hier in den letzten Jahren der Publikationsstand verbessert hat¹⁷. Für Sachsen-Anhalt sind, neben den Friedhöfen von Osterwohle, Osmarsleben und Halberstadt-Wehrstedt, vor allem die großflächigen Grabungen auf der Trasse der B 6n und in Latdorf zu erwähnen¹⁸. Hier gelang es, die Ausschnitte zweier Siedlungen des 6./7. Jahrhunderts (bei Schlichtenburg) sowie zwei Siedlungen des 9. bis 13. Jahrhunderts bzw. des 8. bis 10. Jahrhunderts (Heimburg und Latdorf) beinahe vollständig zu untersuchen¹⁹. Mit Marsleben wiederum wurde ein Dorf des 8. bis 14. Jahrhunderts untersucht, das sich durch seine zu erschließende Wirtschaftskraft und als späterer Ministerialensitz auszeichnet²⁰. Damit bot Marsleben – gemeinsam mit Orten im Umkreis von Quedlinburg – die Voraussetzungen für die Königsaufenthalte im 10./11. Jahrhundert.

Im Braunschweiger Land gelang es ebenfalls, neue und bisher unbekannte Fundstellen zu erschließen. Hierzu zählen die Siedlungen von Salzgitter-Fredenberg und Ohrum, die Steterburg bei Salzgitter-Thiede sowie der ausschnitthaft untersuchte Wirtschaftshof des Ludgeriklosters in Helmstedt²¹. Als ausgesprochen aussagekräftig haben sich die Grabungen in der Siedlung am Petersteich bei Süpplingenburg (9.-12. Jh.) erwiesen, während die Untersuchungen in den Wüstungen Allenacker (Neu-Büddenstedt) bzw. Stapeln (Goslar-Baßgeige) eher partielle Einblicke in die Siedlungs- und Gewerbestrukturen des 11. bzw. 12./13. Jahrhunderts boten²².

Von 1977 bis 1981 wurde westlich von Remlingen ein 61 Gräber umfassender Friedhof ausgegraben, 2001 gelang östlich des Ortes die Entdeckung einer zweiten Nekropole (55 Bestattungen)²³. 2004 schließlich wurde in Werlaburgdorf der bereits bekannte Friedhof untersucht, dessen wissenschaftliche Auswertung Anliegen der vorliegenden Publikation ist²⁴.

Aus dem Nordharzvorland sind zahlreiche Gräberfelder bekannt, die zuverlässig in die Karolinger- und Ottonenzeit (8.-10. Jh.) datiert werden können. In der Vergangenheit wurden bereits von mehreren Bearbeitern entsprechende Listen und Kartierungen vorgelegt²⁵. Vergleicht man jedoch die zugrunde liegenden Angaben, so fällt auf, dass für den westlichen Teil, also das Gebiet des Bundeslandes Niedersachsen, die wenigen Fundstellen mit Körpergräbern aus dem 6./7. Jahrhundert ebenfalls berücksichtigt wurden. Dadurch wirkt das Fundbild dichter, als es tatsächlich ist.

Für den östlichen Teil des Arbeitsgebietes ist Vergleichbares festzuhalten. Hier wird das Bild durch eine 1980 vorgelegte Verbreitungskarte bestimmt²⁶. Diese Karte beruht letztlich aber auf einer Interpretation der historischen Überlieferung und nicht auf einer unvoreingenommenen Betrachtung des archäologischen

¹⁵ Fahr 2008a.

¹⁶ Siegmann 2002, 14-29.

¹⁷ Wulf 1997, 135-139.

¹⁸ Zu den Friedhöfen vgl. S. 152-180.

¹⁹ Zu Schlichtenburg: von Rauchhaupt 2005. – Zu Heimburg: Schürger 2005. – Zu Latdorf: Kunze 2008 und Fahr 2008b.

²⁰ Dresely u.a. 2006.

²¹ König 2007. – Reese 2004. – Geschwinde 2008. – Geschwinde/Reese 2010.

²² Bernatzky/Lehnberg 2009. – Klappauf 1995. – Weber 2010.

²³ Rötting 1979. – Rötting 1983, 67-69. – Rötting 1985. – Oppermann 2004.

²⁴ Vorberichte: Blaich/Geschwinde 2007. – Blaich/Grefen-Peters 2007.

²⁵ Vgl. Ring 1990, 42 Liste 1. – Ludowici 2005, 211-221. – Siegmann 2002, I-XLIX.

²⁶ Schmidt 1980, 445 Abb. 11. – Zur Kritik an dieser Karte vgl. S. 120-123.

²⁷ Fahr 2008a, 26 Abb. 1 bzw. 29 Abb. 6.

Fundstoffes. Betrachtet man die jüngeren, teilweise ergänzten Umzeichnungen der genannten Vorlage²⁷, so fällt auf, dass zwar die Anzahl der bekannten Friedhöfe ansteigt, aber auch die der fraglichen und nicht verifizierten Fundstellen. Die teilweise eindrucksvollen Kartenbilder mögen also täuschen.

Die folgenden Ausführungen zum Forschungsstand stützen sich demnach auf die in Kapitel 10 zusammengestellten Angaben zu insgesamt 80 Bestattungsplätzen. Von diesen wurden 20 (25,0 %) in den Jahren bis zum 1. Weltkrieg (1754-1914) bekannt, weitere 26 (32,5 %) in den Jahren zwischen 1914 und 1950. Demnach ist ein Drittel der Fundstellen (28 Stellen; 35,0 %) in den Jahren zwischen 1950 und 1990 entdeckt worden. Nur sechs Fundstellen (7,5 %) – davon drei in Sachsen-Anhalt – wurden nach 1990 entdeckt.

Ergänzend zu diesen Zahlen ist die Häufigkeit, mit der die einzelnen Fundstellen angeschnitten wurden, zu betrachten. Auf die bekannten 80 Fundstellen beziehen sich insgesamt 153 Fundmeldungen. Von diesen 153 Meldungen liegen 26 (16,9 %) aus den Jahren bis 1914 vor, weitere 43 (28,1 %) aus den Jahren zwischen 1919 und 1950. Insgesamt 84 Vorgänge (54,9 %) beziehen sich auf die Jahre nach 1950 bzw. bis zum Jahr 2009. Alle Grabungen – sofern solche überhaupt durchgeführt wurden – sind als denkmalpflegerische Maßnahmen (Notgrabung) zu bezeichnen. Die einzigen Ausnahmen bilden die Untersuchung des Friedhofes von Osterwohle und die Grabungen im Hildesheimer Dom²⁸.

Im Vergleich der Zahlen – bezogen auf die Gesamtzahl aller 153 Fundmeldungen – fällt auf, dass für den Zeitraum bis 1919 zunächst die Neuentdeckungen gegenüber den erneuten Eingriffen überwiegen (13,2 bzw. 3,9 %). Eine erste Veränderung ist für die Jahre bis 1950 festzustellen (17,1 bzw. 11,2 %), und in jüngerer Zeit verschiebt sich das Bild hin zu den wiederholt gemeldeten Fundstellen (23,0 bzw. 26,3 %). Überwiegt in den Jahren bis zum 1. Weltkrieg die Entdeckung neuer Fundstellen, so wurde annähernd die Hälfte aller bereits bekannten Plätze in den Jahren zwischen 1950 und 1990 erneut angeschnitten. Die Entdeckung bis dahin unbekannter Fundstellen ist kaum gelungen: So stehen für die Jahre nach 1990 sechs neu entdeckte Friedhöfe den sieben Fundstellen, die zum wiederholten Male angeschnitten wurden, gegenüber (3,9 bzw. 4,5 %). Auffällig ist ferner, dass zu kaum einer der ergrabenen Skelettserien eine anthropologische Untersuchung vorliegt; damit ist ein wichtiger Weg zum wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn versperrt (**Abb. 3-4**).

Eine Erklärung dieses unausgewogenen Bildes, wie es für jede »Altfundlandschaft«²⁹ charakteristisch ist, bietet die Geschichte der archäologischen Forschung³⁰. Nach ersten, tastenden Anfängen, die dem Sammeln einzelner fremdartiger und altertümlicher Funde für die fürstlichen Kuriositäten- bzw. Kunstkabinette dienten, begann man im späten 18. Jahrhundert und vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, einzelne auffällige Geländedenkmäler gezielter zu untersuchen. Aus diesen gelegentlichen Einzelgrabungen entwickelte sich innerhalb recht kurzer Zeit eine systematische Forschungstätigkeit. Diese wurde größtenteils von örtlichen Geschichtsvereinen und Museen betrieben. Das Wirken dieser Institutionen war in starkem Maße abhängig von einzelnen, federführenden Persönlichkeiten und deren Interessen. So wurden in erster Linie leicht zu erfassende, obertägig sichtbare Denkmäler wie Grabhügel oder Ringwälle untersucht, ferner die großen Urnenfriedhöfe der Vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit.

Ein grundsätzlicher Wandel trat – um sich auf das Braunschweiger Land zu beschränken – erst im Jahre 1932 ein, als H. Hofmeister als »Lehrbeauftragter für deutsche Vor- und Frühgeschichte sowie Germanen-

²⁸ Die erstgenannte Grabung wurde von ehrenamtlich Tätigen, dem Verein »Junge Archäologen in der Altmark«, durchgeführt. – Bei den Untersuchungen im Hildesheimer Dom handelt es sich um Forschungsgrabungen, die im Zusammenhang mit der Sanierung des Gebäudes stehen.

²⁹ Für eine »Altfundlandschaft« ist neben der zufälligen Entdeckung der Fundplätze die systematische und gewerbsmäßige Ausbeutung durch Antiquitätenhändler kennzeichnend. Als Fol-

ge sind zahlreiche Fundinventare bzw. Herkunftsangaben unsicher, in vielen Fällen können die Fundplätze zudem nur unzureichend lokalisiert werden. Ergänzend tritt hinzu, dass erst ab Beginn des 20. Jahrhunderts planmäßige Ausgrabungen unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten durchgeführt wurden.

³⁰ Zum Folgenden allgemein Biegel 1997. – Zur Vorrömischen Eisenzeit Weber 1997, zum frühen und hohen Mittelalter Wulf 1997 und Ludowici 2005, 11-13.

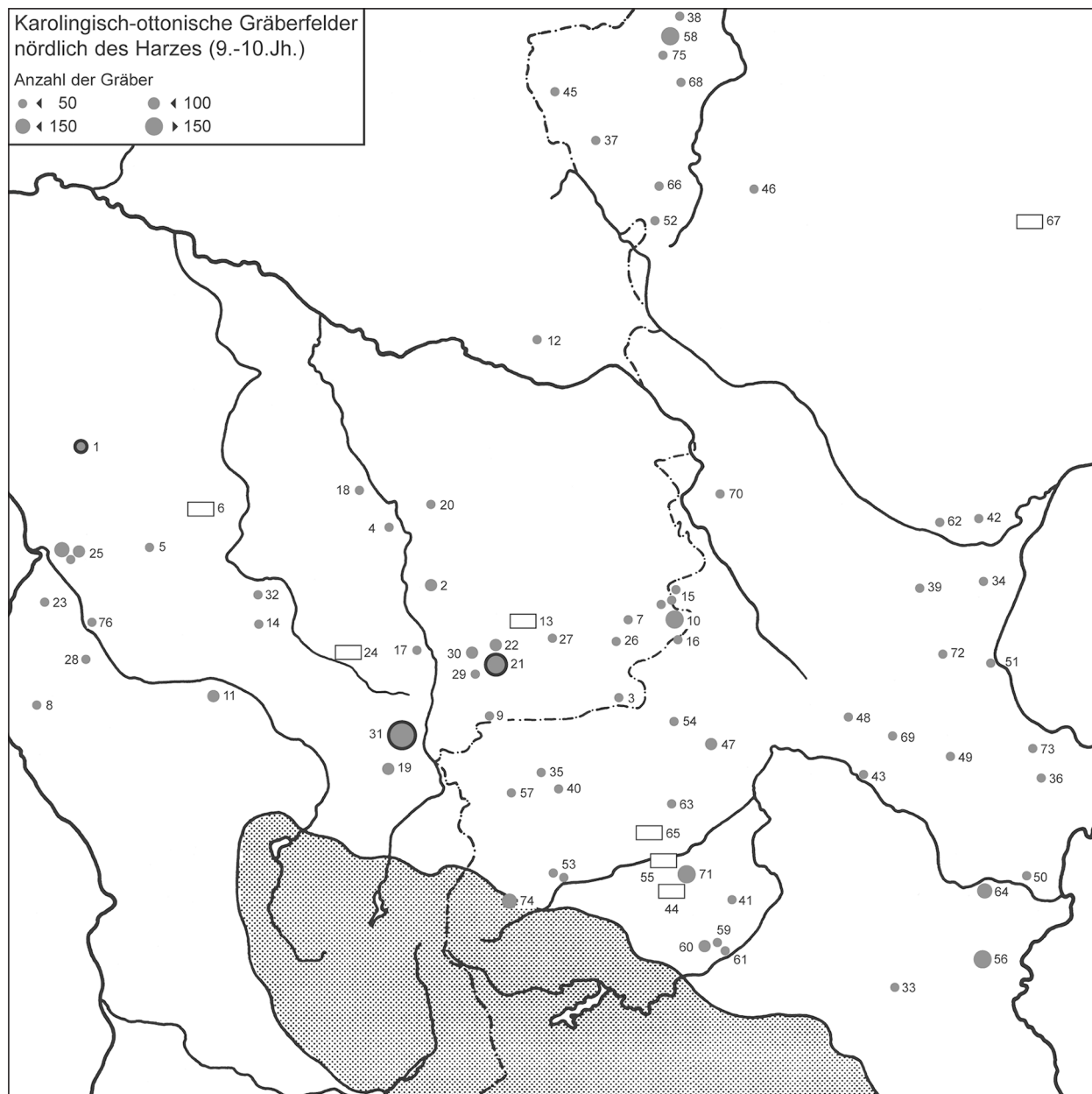


Abb. 3 Gräberfelder des 9.-10. Jahrhunderts im Nordharzvorland – Anzahl der bekannten Gräber. Skelettserien, zu denen eine anthropologische Untersuchung vorliegt, sind markiert.

kunde« an die Technische Hochschule Braunschweig berufen und gleichzeitig zum braunschweigischen Landesarchäologen ernannt wurde. Damit war die Archäologische Denkmalpflege als Fachbehörde eingerichtet und institutionalisiert worden.

In den Jahren nach 1950 war das Handeln dieser Behörde durch die forschungsorientierte Denkmalpflege geprägt, deren Arbeitsschwerpunkte nicht zuletzt durch die immer stärker einsetzende Bautätigkeit bestimmt wurde. Dies zwang F. Niquet zu einer Beschäftigung mit Siedlungen (v.a. Neolithikum und Römische Kaiserzeit)³¹, unter H. Rötting rückte die Stadtarchäologie von Braunschweig in den Mittelpunkt. Erst in jüngerer Zeit sind verstärkt Siedlungen des frühen Mittelalters untersucht worden.

³¹ Zu den wenigen Ausnahmen zählen die Grabungen auf dem Pfingstberg bei Helmstadt (Urnenfriedhof; 4.-6. Jh.) und in Beuchte (Körpergräber; frühes 6. Jh.).

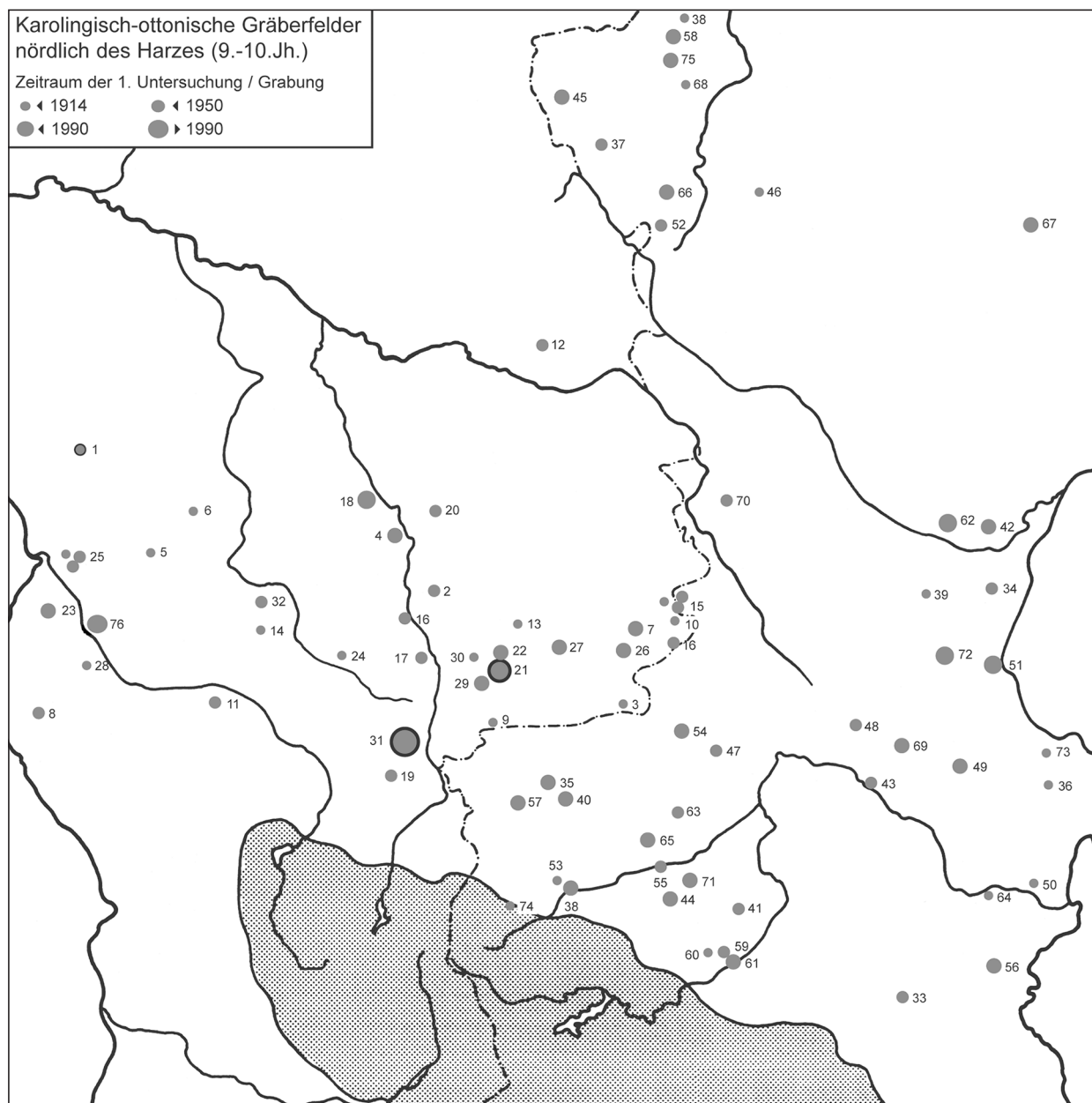


Abb. 4 Gräberfelder des 9.-10. Jahrhunderts im Nordharzvorland – Zeitraum der ersten Ausgrabung. Skelettserien, zu denen eine anthropologische Untersuchung vorliegt, sind markiert.

Auf dem Kartenbild ist noch ein weiterer, die Forschung bestimmender Umstand zu erkennen: Für das heutige Bundesland Sachsen-Anhalt liegen deutlich mehr Fundmeldungen vor als für den westlichen Teil des Arbeitsgebietes. Hier spiegelt sich wohl die vergleichsweise bessere personelle Ausstattung der entsprechenden, mit der Archäologischen Denkmalpflege betrauten Institutionen und der verschiedenen Museen wider. Deren Mitarbeiter konnten wesentlich stärker »die Fläche« betreuen und zudem ein dichtes Netz ehrenamtlicher Mitarbeiter knüpfen. Die genauere Kenntnis archäologischer Denkmäler ist eine unmittelbare Folge dieses höheren Personalbestandes.

Angesichts des geschilderten Forschungsstandes stellt der Friedhof von Werlaburgdorf in dreifacher Hinsicht eine Besonderheit dar: Es handelt sich um einen Bestattungsplatz der ländlichen Bevölkerung³², er wurde unter modernen Fragestellungen ergraben, und schließlich liegt eine anthropologische, nicht nur metrische Maße, sondern auch pathologische Befunde berücksichtigende Untersuchung der geborgenen Skelette vor.

³² Für das sächsische Gebiet des 8.-10. Jahrhunderts ist nur an den Zentren der kirchlichen Organisation mit präurbanen Strukturen zu rechnen, für einzelne Handelsplätze und die Pfalzorte wäre dies im Einzelfall zu prüfen (Steuer 2001, 90-93). Die Tatsache,

dass Werlaburgdorf die erstgenannte Voraussetzung nicht erfüllt und Werla als Pfalz erst im 10. Jahrhundert Bedeutung erlangte, begründet die Deutung des Friedhofes als Bestattungsplatz einer ländlichen Gemeinschaft.

DAS GRÄBERFELD VON WERLABURGDORF

BESCHREIBUNG DES GRÄBERFELDES

Topographie, Lage und Ausdehnung des Gräberfeldes

Das Gräberfeld liegt am Nordrand von Werlaburgdorf, oberhalb des Ortskerns und der feuchten Niederung der Warne. Der Hang ist nach Süden geneigt, sein Fuß liegt mit einer Höhe von etwa 85,0 m über NN bereits oberhalb der von Hochwassern gefährdeten Zone. Die betreffenden Grundstücke sind mit Einfamilienhäusern überbaut. Ein Hausbau war 1980 Anlass für die erste Notbergung, die Erweiterung des Neubaugebietes im Jahr 2004 machte eine erneute Notgrabung erforderlich. Für das historische Verständnis des Platzes ist bedeutsam, dass vom Gelände des Friedhofes die nur etwa 2 km entfernte Pfalz Werla sichtbar ist.

Das Gräberfeld wurde durch die Ausgrabungen mit Sicherheit nicht vollständig erfasst. Während die Grenzen im Norden und Westen wohl erreicht wurden, ist dies für den östlichen Bereich nicht zu sagen. Wie die Grabfunde von 1980 zeigen, wurde der südliche Rand des Friedhofs nur um wenige Gräber verfehlt. Berücksichtigt man die schütterere Belegungsdichte der seinerzeit dokumentierten Befunde sowie die 2004 freigelegten Areale, so ist zu vermuten, dass hier etwa zehn bis zwölf Gräber durch die Bauarbeiten undokumentiert zerstört worden sind. Am nördlichen Rand des Friedhofes wurden etwa fünf Gräber nicht dokumentiert. Die Gesamtzahl der ursprünglich vorhandenen Gräber dürfte demnach 260 bis 270 betragen haben.

Für die Gesamtinterpretation des Gräberfeldes sind noch zwei Umstände bedeutsam. Die Westgrenze des belegten Areals ist – ganz entgegen dem Eindruck des Gesamtplanes – tatsächlich erreicht worden. Diese Grenze wird durch den Verlauf einer geologischen Verwerfung, den Wechsel zwischen den vergleichsweise weichen, roten Plänerkalken des Turon und den grauen Mergelsteinen, bestimmt. Der Boden weiter westlich ist dermaßen hart, dass hier die Anlage von Grabgruben unmöglich ist³³. Die auf der entsprechenden geologischen Karte eingetragene, als Verwerfung ausgebildete Schichtgrenze markiert die Westgrenze des Bestattungsplatzes³⁴.

Von großer Bedeutung ist ferner, dass die Gesamtfläche des Friedhofes vollständig ergraben worden ist. Lücken zwischen den Gräbern sind tatsächlich als freie Räume zu bewerten; auch konnten keine Hinweise auf vorgeschichtliche Bestattungen oder Grabhügel gewonnen werden. Die dokumentierten Freiräume zwischen den Gräbern sind demnach Bestandteil der Binnenstruktur dieses Bestattungsplatzes³⁵.

Die Ausdehnung des Gräberfeldes beträgt in Nord-Süd-Richtung ungefähr 45-50 m und in Ost-West-Richtung 65-70 m, damit ergeben sich als Gesamtfläche der Nekropole etwa 2 900-3 500 m².

³³ Die Erd- und Bauarbeiten in diesem Bereich konnten nur mit schwerem Gerät vorgenommen werden; Erdbewegungen oder gar der Aushub von Gruben per Hand waren unmöglich.

³⁴ Für diesen Hinweis danke ich M. Oppermann. – Vgl. Geologische Karte 1:200 000 (Blatt 3926 Braunschweig u. Blatt 4726 Goslar, hrsg. Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe Hannover).

³⁵ Hinweise auf die ehemals wohl vorhandene Umhegung des Friedhofes konnten nicht gewonnen werden. Entsprechende Zäune oder Hecken sind in den zeitgenössischen Quellen zumindest für Kirchhöfe durchaus belegt: Kyll 1972, 81-85.

Fund- und Forschungsgeschichte

Das Gräberfeld wurde erstmals im Dezember 1980 bei Ausschachtungsarbeiten für ein Wohnhaus angeschnitten. Die Befunde wurden unter widrigsten Witterungsumständen durch den damaligen Grabungstechniker des Institutes für Denkmalpflege, Außenstelle Braunschweig gesichert³⁶. Weitere 238 Körpergräber wurden im Zuge einer Rettungsgrabung von Mitte April bis Mitte August 2004 untersucht³⁷. Es liegen demnach insgesamt 245 Gräber vor, geborgen wurden 236 Skelette (**Abb. 5; Tab. 1**). Damit handelt es sich bei dem Friedhof von Werlaburgdorf um die größte und beinahe vollständig untersuchte Nekropole ihrer Art im Braunschweiger Land bzw. dem nördlichen Harzvorland.

Verlauf und Dokumentation der Ausgrabungen

Die Grabungen wurden vom 16. April bis zum 20. August 2004 als bauvorbereitende Notgrabung durchgeführt³⁸.

Nachdem die Bezirksarchäologie Braunschweig von den Planungen für das Neubaugebiet in Kenntnis gesetzt worden war, wurde in einem ersten Schritt versucht, durch Prospektion der Kanalgräben die Ausdehnung des Friedhofs zu erfassen. Diese vorgezogenen Arbeiten wurden im November 2003 durchgeführt. Bereits bei diesen Sondagen gelang es, die Grenzen des Friedhofes zu erreichen.

Durch das Entgegenkommen des Investors, »Grünes Zentrum Braunschweig GmbH«, konnten die eigentlichen Erschließungs- und Bauarbeiten verschoben werden. In der so gewonnenen Zeit wurde von einer durch gelegentlich hinzugezogene Hilfskräfte aufgestockten Mannschaft die Grabung durchgeführt. Kennzeichnend für die gesamte Grabung ist der (zumindest zeitweise) Mangel an Arbeitskräften; zudem litten die Arbeiten unter dem einsetzenden Baubetrieb.

Nach Abtrag des Oberbodens zeichneten sich die humos verfüllten Grabgruben im anstehenden hellen Kalkboden deutlich ab. Die Grabgruben wurden im Planum erfasst und bis auf die Skelettlage ausgehoben. Dieser Zustand wurde photographisch dokumentiert und in einem Befundbogen erfasst. Zusätzlich wurde – sofern der Zeitmangel dies zuließ – der Aushub der Gruben gesiebt, um eventuell verlagerte Funde zu bergen. Anschließend wurde das Skelett geborgen und die Grube im Negativ ausgehoben. Die Einmessung der Befunde erfolgte, bedingt durch den Mangel an Gerät und Personal, in mehreren Schüben. Die eingemessenen Grubenmaße beziehen sich grundsätzlich auf das erste Planum und nicht auf die Sohle.

Im dunkelbraun-humosen Oberboden zeichneten sich flacher angelegte Grabgruben, beispielsweise der Nachbestattungen, jedoch kaum ab. Es wurde versucht, eventuell aufgetretene Lücken in der Dokumentation durch eine nachträgliche Ergänzung der Befundbeschreibung auszugleichen.

Trotz der widrigen äußeren Umstände wurde ein Schwerpunkt der Arbeiten auf die Dokumentation des Grabbaus gelegt, da zu diesem Themenfeld aus dem Braunschweiger Land bisher kaum gesicherte Erkenntnisse vorliegen. Ähnliches gilt für den Grabraub. Da die Raubschächte im Mutterboden nicht zu erkennen waren, wurde bei der Dokumentation der Skelette besonders auf eventuelle Hinweise geachtet. Ziel dieses Vorgehens war, zumindest auffällige Abweichungen oder Ausnahmen vom allgemeinen Bild zu erfassen.

³⁶ Eine archäologische Dokumentation der Befunde und Funde liegt, abgesehen von einem Gräberfeldplan im Maßstab 1:100, nicht vor. Alle Angaben wurden dem knappen Vorbericht entnommen (Rötting 1982).

³⁷ Zu dieser Grabung liegt eine umfängliche Dokumentation (Gesamtplan, Photographien und digitale Messbilder aller Gräber

sowie Befundbeschreibung) vor, ferner eine umfassende anthropologische Untersuchung. Vgl. S. 185-186.

³⁸ Für weiterführende Informationen danke ich M. Oppermann.

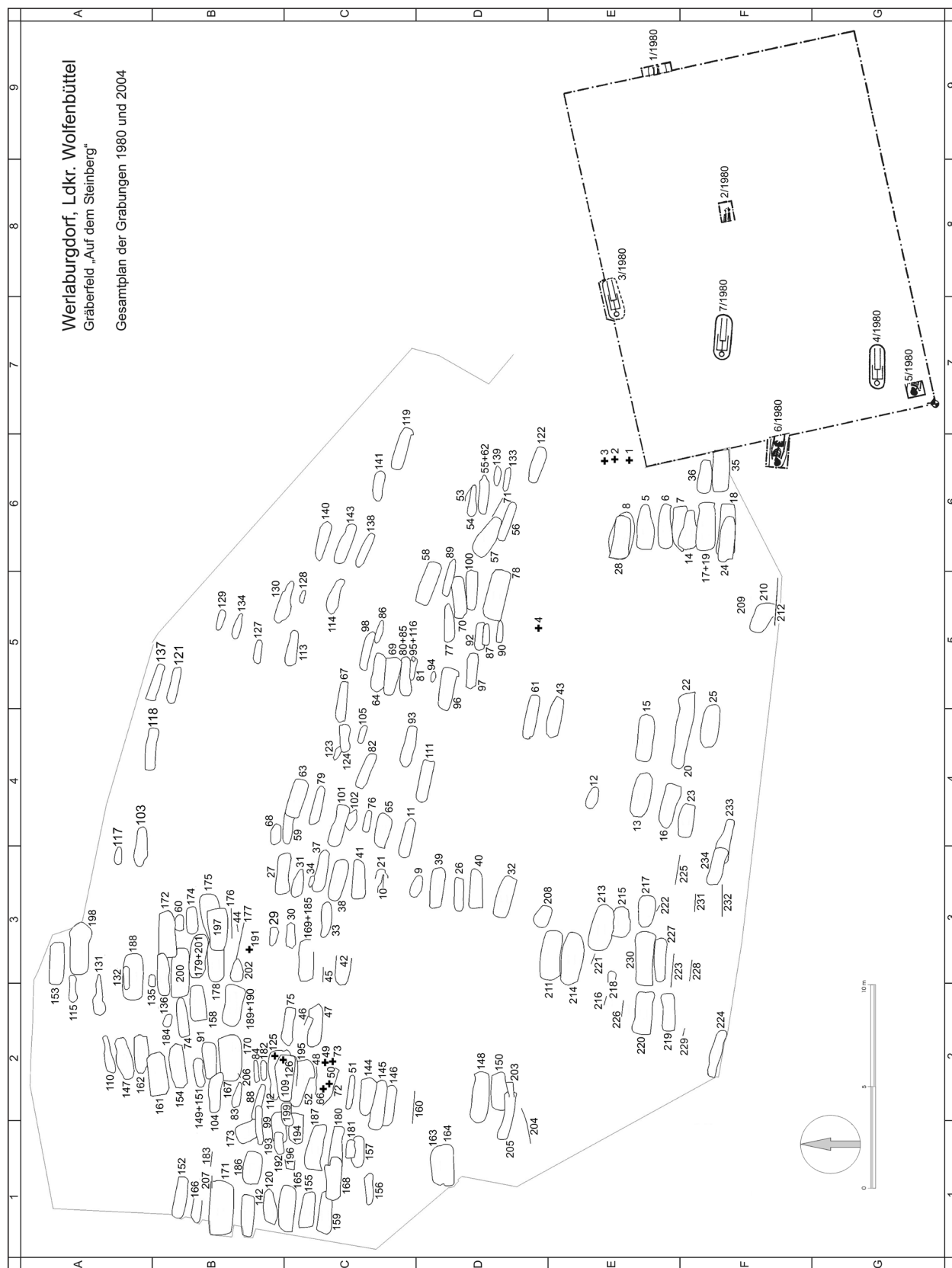


Abb. 5 Werlaburgdorf: Gesamtplan des Friedhofes.

Altersstufe	männlich	weiblich	Unbestimmt	Summe
0 - 5 Jahre	6	1	38	45
5 - 9 Jahre	5	--	22	27
9 - 14 Jahre	3	1	5	9
14 - 20 Jahre	7	13	4	24
20 - 30 Jahre	5	16	--	19
30 - 40 Jahre	6	7	3	16
40 - 50 Jahre	15	9	1	25
50 - 60 Jahre	28	14	1	43
> 60 Jahre	12	7	--	19
> 14 Jahre	1	4	12	14
Summe	88	71	86	245

Tab. 1 Alters- und Geschlechtsverteilung auf dem Gräberfeld von Werlaburgdorf.

Abschließend ist zu erwähnen, dass die Untersuchung des Friedhofes unter großer Anteilnahme der örtlichen Bevölkerung vorgenommen wurde. Ohne deren mannigfache Unterstützung – die sicherlich auch durch die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit angeregt wurde – hätte das Vorhaben nicht in der vorliegenden Form abgeschlossen werden können.

GRAB- UND BESTATTUNGSFORMEN

GRABBAU UND GRABANLAGE

Angaben zu Grabtiefe und Grubenumfang (Länge und Breite) sind regelmäßiger Bestandteil von Untersuchungen frühmittelalterlicher Friedhöfe. Mehrheitlich wird ein Zusammenhang hergestellt zwischen einer reichen Grabausstattung und einer aufwendigen Grabanlage. Letztlich wird davon ausgegangen, dass die gehobene gesellschaftliche Stellung der Toten ihren Ausdruck auch in der mit einem Repräsentationsbedürfnis verbundenen größeren Arbeitsleistung anlässlich der Grablege findet. Beim Versuch, diese Arbeitsleistung der bestattenden Gemeinschaft für die einzelnen Gräber zu vergleichen, stellt neben den Einbauten aus Holz vor allem das Volumen der Grabgrube eine aussagekräftige Größe dar. Für das Gräberfeld von Werlaburgdorf ist eine derartige Untersuchung jedoch nur eingeschränkt möglich, konnten doch – bedingt durch den Baubetrieb – nicht für alle Gräber alle zu berücksichtigenden Maße (Länge, Breite und Tiefe) genommen werden.

Die weitaus größte Zahl der Gräber verfügt über einfache Gruben ohne hölzerne Einbauten. Die Gruben haben eine Breite von 0,40 bis 0,80 m, ihre Länge beträgt bis zu 2,00 m. Es handelt sich um einfache, der Körpergröße angepasste Grabschächte, deren rechteckige bzw. an den Ecken leicht gerundete Form letztlich durch die Bodengegebenheiten vorbestimmt ist. Hin zur Sohle verengen sich die Gruben leicht; dies konnte aber aus Zeitgründen nicht in einem zweiten Planum dokumentiert werden³⁹.

Die Skelette lagen in gestreckter Rückenlage überwiegend mittig in der Grube. Leichte Verschiebungen hin zu einer der Längswände sollten nicht überbewertet werden.

Beinahe alle Grabgruben bzw. Skelette sind W-O ausgerichtet, d.h. mit dem Kopf im Westen und den Füßen im Osten. Damit entspricht der Friedhof in seiner Struktur dem für die Bestattungsplätze des 8. bis 10. Jahrhunderts bekannten Bild⁴⁰. Abweichungen lassen sich jedoch an mehreren Stellen auf dem Gräberfeldplan beobachten (vgl. **Abb. 5**). So sind 33 Gräber NW-SO ausgerichtet⁴¹, elf andere sogar NNW-SSO⁴². Diese Gräber liegen mehrheitlich reihen- bzw. gruppenweise beieinander, so dass man von einer gemeinsamen bzw. aufeinander Bezug nehmenden Anlage ausgehen möchte. Einige wenige Gräber sind SW-NO ausgerichtet; diese Lage rührt teilweise daher, dass diese Gräber nachträglich zwischen bereits bestehenden angelegt wurden⁴³. R. Bärenfänger möchte derartige Abweichungen nicht überbewertet sehen; seiner Ansicht nach dürften vor allem die Topographie des Geländes oder etwaige, heute nicht mehr zu erkennende Wege die Gründe sein⁴⁴.

Es wurde bereits erwähnt, dass sich die Gräber, deren Ausrichtung von der W-O-Achse abweicht, in Reihen oder kleineren Gruppen anordnen. Diese Beobachtung wurde auch anderenorts gemacht, beispielsweise in Ketzendorf oder Oldendorf. Betrachtet man den Gräberfeldplan von Ketzendorf und verknüpft diesen mit den Überlegungen zu den möglichen Belegungsphasen, so fällt auf, dass sich die NW-SO ausgerichteten Gräber überwiegend am nördlichen Rand des Friedhofes konzentrieren und beinahe alle in die jüngste Belegungsphase (Ende 9. bzw. Anfang 10. Jhs.) zu stellen sind⁴⁵. In Oldendorf wiederum liegen die jüngsten Gräber auffallend dicht beieinander, die Abweichung in der Ausrichtung ist jedoch nicht so stark wie in Ket-

³⁹ Ebenfalls war die Anlage von Teilplana oder Querprofilen unmöglich.

⁴⁰ Rempel 1966, 10-11. – Bärenfänger 1988, 192-193.

⁴¹ Gräber 9a, 9b(?), 9c(?), 11, 34, 56, 57a, 57b(?), 59, 63, 76, 88, 89, 93, 98, 101, 102, 105, 111, 114, 119, 121, 123, 128, 130, 134, 137, 177, 184, 205, 208, 213 und 221(?).

⁴² Gräber 46, 50, 52(?), 58, 71, 82, 138, 140, 143, 173 und 210.

⁴³ Gräber 70, 74, 77, 110, 147, 154, 161 und 204.

⁴⁴ Bärenfänger 1988, 190-191.

⁴⁵ Ahrens 1976/77. – Ahrens 1983a, 13-17; dazu 16 Abb. 4.



Abb. 6 Grab 7.



Abb. 7 Grab 26.



Abb. 8 Grab 89.



Abb. 8 Grab 103.



Abb. 10 Grab 119.

zendorf⁴⁶. Auch in Altmedingen zeichnen sich die jüngsten Gräber durch eine leichte Abweichung von der bis dahin vorherrschenden Ausrichtung aus⁴⁷, wohingegen der Befund von Maschen diesbezüglich nicht eindeutig zu beurteilen ist⁴⁸. Für Sarstedt deutet E. Cosack den Wechsel der Grabausrichtung nicht nur als chronologisches Phänomen, er vermeint hier auch die stärkere christliche Durchdringung der Bevölkerung ausmachen zu können⁴⁹.

Verbindet man diese verschiedenen Beobachtungen, so lässt sich für Werlaburgdorf ebenfalls anhand der Grabformen eine jüngere, nicht durch Beigaben zu datierende Belegungsphase erfassen: eben jene Gräber, die sich durch ihre NW-SO- bzw. NNW-SSO-Ausrichtung und die gedrängte Lage zueinander von den älteren Bestattungen absetzen. Eine Gruppe dieser Gräber findet sich auffälligerweise in der nordwestlichen Ecke des Friedhofes (Belegungsgruppe F)⁵⁰.

Für einige Gräber legt die enge, beinahe gedrängte Lage der Skelette die Vermutung nahe, dass die Leichname in ein Tuch eingeschlagen bzw. eingeschnürt wurden. Beispielhaft seien die Gräber 7, 26, 89 (Sarg), 103 und 119 genannt (**Abb. 6-10**). Das Bekleiden der Toten mit ihrer (Festtags)Kleidung sowie das Umhüllen mit einem Leichentuch werden in verschiedenen Totenagenden des ausgehenden 8. bzw. 9./10. Jahrhunderts erwähnt. Dabei lassen die vorliegenden Texte zweierlei Deutung zu: So wurden die Toten entweder in ihrer Kleidung bestattet, oder nackt mit einem Leichentuch umhüllt bzw. bedeckt⁵¹. Bei der letztgenannten Möglichkeit drängt sich der Vergleich mit der Grablege Christi geradezu auf. Dementsprechend könnten die fraglichen Befunde als unmittelbarer Beleg für die christliche Mission im Nordharzvorland gedeutet werden. Eine etwas vorsichtigere Deutung wäre, dass sich hier zumindest die Akkulturation an das Karolingerreich erkennen lässt.

⁴⁶ Laux 1983, 128-129; dazu 126 Abb. 23.

⁴⁷ Laux 1983, 143 Abb. 34.

⁴⁸ Laux 1983, 137 Abb. 29. – Hier lässt sich dies nur für die vergleichsweise wenigen Gräber der Südgruppe des Friedhofs feststellen.

⁴⁹ Cosack 2007, 37-38.

⁵⁰ Zur genauen Bestimmung der Belegungsgruppen vgl. S. 99-102 und 112-120.

⁵¹ Kyll 1972, 21-25.

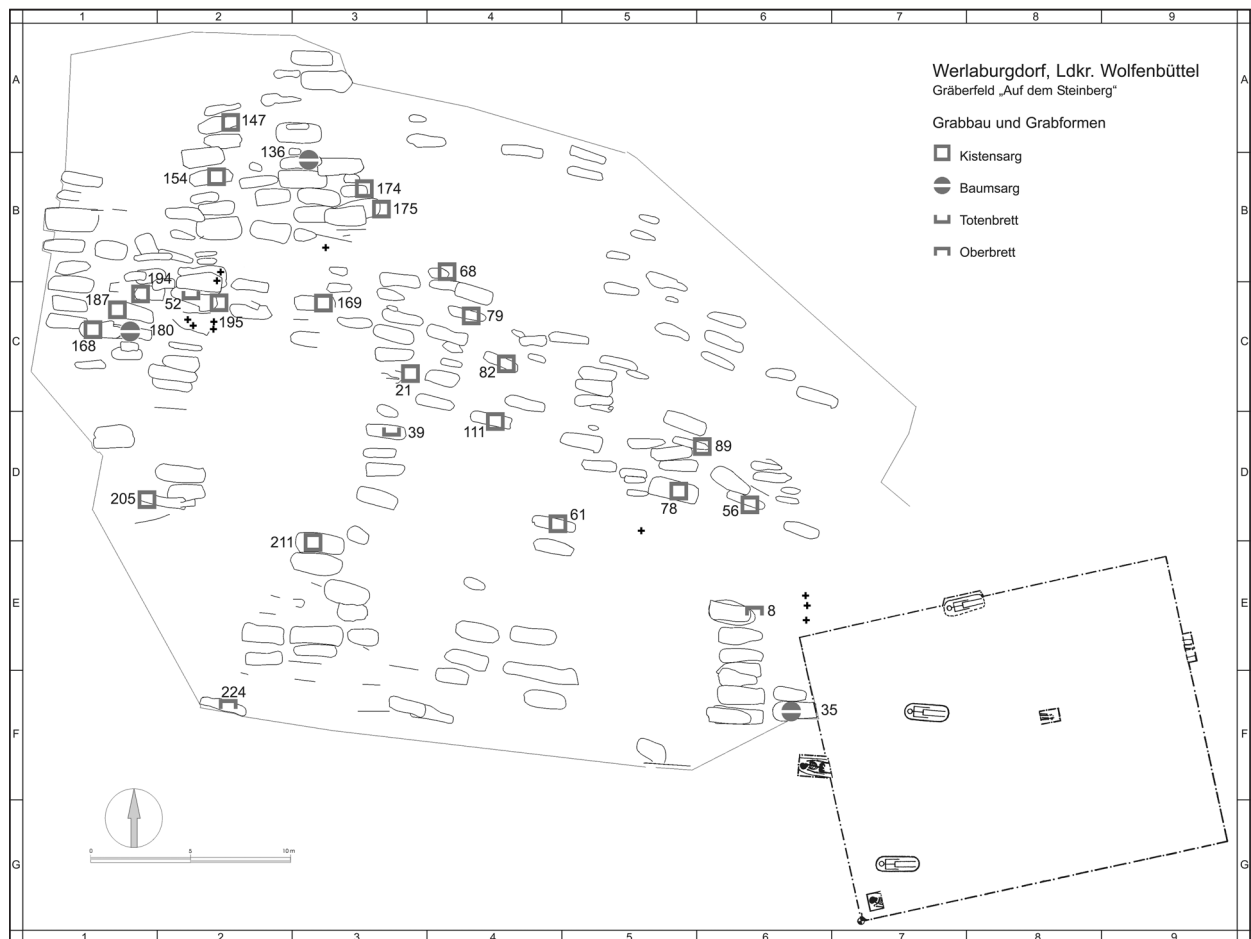


Abb. 11 Säрге, Baumsäрге und Totenbretter auf dem Gräberfeld von Werlaburgdorf.

Weitere Formen des Grabbaus, wie eine Überhügelung der Gräber oder die Einfassung der Grabhügel mit Gräben, konnten nicht beobachtet werden⁵². Auch sind umfangreichere Einbauten wie hölzerne Kammern oder gar Hinweise auf die obertägige Kennzeichnung nicht dokumentiert⁵³.

Angesichts dieser recht einheitlichen und in ihrem geringen Aufwand auch ärmlichen Form der Bestattung verdienen die wenigen Hinweise auf Säрге und Totenbretter besondere Aufmerksamkeit (**Abb. 11**)⁵⁴. Baumsäрге und Kastensäрге sind eine besondere Form der Totenachtung: Der Leichnam wird in einem festen Behältnis aufbewahrt und – sofern etwaige Beigaben vorliegen – zusammen mit diesen gewissermaßen eingeschlossen.

Baumsäрге wurden für die Gräber 35, 136 und 180 dokumentiert (**Abb. 12-14**). Baumsäрге können – anders als beispielsweise in Südwestdeutschland oder dem Gebiet zwischen Mittel- und Niederrhein – im Nordharzvorland zeitlich nicht näher eingegrenzt werden und sind insgesamt selten⁵⁵. Die genannten drei Gräber unterscheiden sich, wenn man von dem beigabenführenden Grab 180 absieht, nicht von den anderen Gräbern ohne Sarg. Auch ist kein Zusammenhang mit dem Alter oder Geschlecht des Toten zu beobachten. Für Grab 180 sind zudem Keilsteine, mit denen die Lage des Sarges in der Grube gesichert werden sollten, dokumentiert.

⁵² Für weiterführende Auskunft hierzu danke ich M. Oppermann.

⁵⁵ Rempel 1966, 14. – Bärenfänger 1988, 173-176. – Bläich 2006a, 42.

⁵³ Vgl. hierzu Laux 1983, 116-129. – Bärenfänger 1988, 149-159; 165-168. – Kyll 1972, 107-114.

⁵⁴ Auf der Dokumentation dieser Befunde lag ein Schwerpunkt der Grabung.

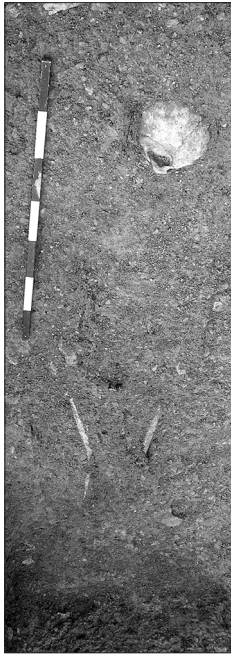


Abb. 12 Grab 35.



Abb. 13 Grab 136.



Abb. 14 Gräber 180 und 187.



Abb. 15 Grab 61.



Abb. 16 Grab 78.



Abb. 17 Grab 168.



Abb. 18 Grab 174.

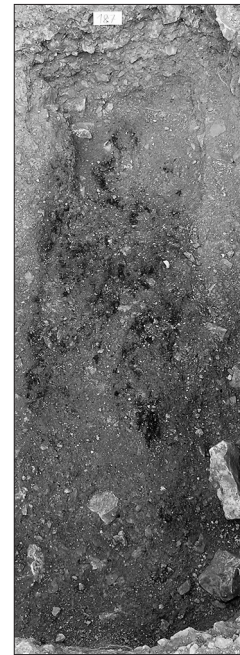


Abb. 19 Grab 187.

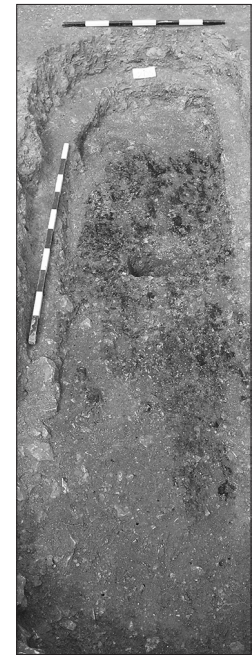


Abb. 20 Grab 205.

Gezimmerte, kistenförmige Särge liegen aus 20 Gräbern vor (Abb. 15-20)⁵⁶. Keilsteine sind für die Gräber 168 und 175 dokumentiert. Kastensärge sind eine vor allem bei W-O-ausgerichteten Gräbern des 9. und 10. Jahrhunderts zu beobachtende Form des Grabbaus⁵⁷.

⁵⁶ Gräber 21, 56, 61, 68, 78, 79, 82, 89, 111, 147, 154, 168, 169a, 174, 175, 187, 194, 195, 205 und 211. ⁵⁷ Rempel 1966, 14. – Bärenfänger 1988, 176-179.

Für Werlaburgdorf sind dabei mehrere Auffälligkeiten festzuhalten: So konzentrieren sich die Gräber mit Kastensärgen im westlichen Areal, mehrheitlich im Bereich der Belegungsgruppe E/F⁵⁸. Mehrfach und in zwei Gruppen verteilt treten sie in der Belegungsgruppe B auf⁵⁹. In den Arealen C und D treten sie nur je einmal bzw. zweimal auf (vgl. **Abb. 11**). Ein Zusammenhang zwischen der Verwendung eines Kastensarges und dem Geschlecht der Bestatteten ist nicht zu beobachten⁶⁰. Allerdings scheinen Kastensärge bevorzugt bei der Bestattung älterer Erwachsener verwendet worden zu sein: Immerhin bei elf der 20 Befunde handelt es sich um die Gräber von Personen, die nach ihrem 55. Lebensjahr verstarben; das Geschlechterverhältnis ist annähernd ausgewogen⁶¹. Auch ist der Anteil der Kindergräber vergleichsweise hoch⁶². Als letzte Auffälligkeit mag gelten, dass bei den Gräbern mit Kastensarg zumindest die vier Gräber 78, 79, 169 und 205 durch ihre Beigaben – darunter ein Stabdorn (Grab 79), ein Feuerzeug (Grab 169) und ein Messer (Grab 205) – aus dem Rahmen fallen.



Abb. 21 Grab 39.

Totenbretter bzw. deren Spuren wurden in den Gräbern 39 (**Abb. 21**) und 52 dokumentiert. Derartige Befunde wurden im sächsischen Raum bisher selten beobachtet. Die vereinzelt und für geographisch weit auseinander liegende Orte publizierten Angaben zeigen aber, dass hier vor allem die Überlieferungsbedingungen bzw. der Forschungsstand das Bild trüben⁶³. Hinsichtlich ihrer Aussagekraft sollten die Werlaburgdorfer Befunde daher nicht überfordert werden. Bei diesen Totenbrettern dürfte es sich um jene Bahren bzw. Tragegestelle handeln, die zum Transport des Leichnams vom Sterbehaus zum Begräbnisplatz dienten und unter der Bezeichnung *feretrum* in den Totenagenden des 8. und 9. Jahrhunderts erwähnt werden⁶⁴. Abschließend sind noch die Befunde der Gräber 8 und 224 zu erwähnen. In Grab 8 wurden über dem Skelett verkohlte Holzspuren, möglicherweise von einem Totenbrett, beobachtet⁶⁵. Eindeutiger ist der Sachverhalt bei Grab 224, denn hier war die als »Deckel« angesprochene Holzverfärbung deutlich zu erkennen. Für diese Befunde scheint es zumindest im nördlichen Harzvorland ausgesprochen wenige Vergleiche zu geben⁶⁶. Im Zusammenhang mit Grab 8 sei zunächst auf die als »*feux rituels*« bezeichneten Befunde des 6./7. Jahrhunderts verwiesen; demnach ist nicht auszuschließen, dass auch in Werlaburgdorf in der noch offenen Grabgrube ein kleines Feuer entzündet wurde⁶⁷. Vergleichbare Hinweise auf im oder am offenen Grab entzündete Feuer wurden zuletzt für den westfälischen Raum diskutiert⁶⁸.

⁵⁸ Zur genaueren Bestimmung der Bestattungsareale vgl. S. 112-120.

⁵⁹ Man beachte die Nähe der Gräber 56 und 78 bzw. 68, 79, 82 und 111 zueinander.

⁶⁰ Kastensärge finden sich bei fünf Kindergräbern (21, 68, 194, 195 und 206) sowie bei neun Männergräbern (56, 61, 78, 79, 82, 147, 154, 205 und 211) bzw. sechs Gräbern von Frauen (89, 111, 168, 169a, 175 und 187).

⁶¹ Gräber 61, 78, 79, 82, 89, 147, 154, 168, 169a, 187 und 205.

⁶² Gräber 21, 68, 174, 194 und 195.

⁶³ Rempel 1966, 13-14. – Bärenfänger 1988, 179-180.

⁶⁴ Kyll 1972, 49-51.

⁶⁵ In Grab 28, das Grab 8 überlagert, wurden »Holzkohlebröckchen« im Bereich des Skelettes dokumentiert, allerdings keine weiteren Spuren einer Holzverfärbung. Die fraglichen Spuren sind daher dem älteren Grab 8 zuzurechnen, es handelt sich nicht um ein Totenbrett des jüngeren Grabes 28.

⁶⁶ Weder R. Bärenfänger (1988, 179-180) noch J. Kleemann (2002, 306-307) erwähnen vergleichbare Befunde.

⁶⁷ Young 1977, 27-29. – Kramer 1979.

⁶⁸ Lehnemann 2008, 152-154.



Abb. 22 Grab 111.



Abb. 23 Gräber 59 und 63.

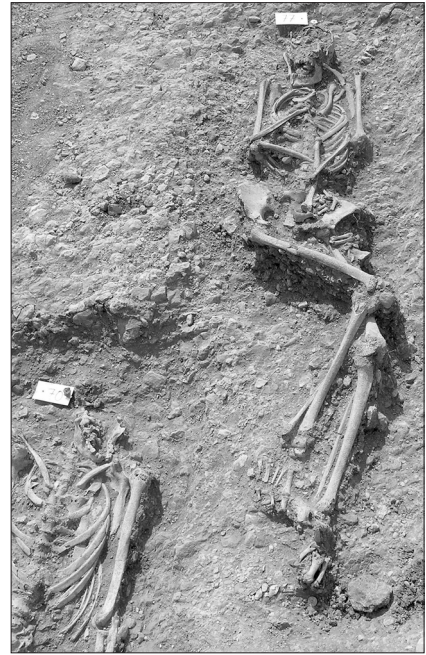


Abb. 24 Gräber 70 und 77.

Für Grab 224 mit dem dokumentierten Deckbrett liegen vergleichbare Befunde aus dem Gebiet um den Südharz vor⁶⁹. Sehr wahrscheinlich dienten Deckbretter dazu, den ohne weitere Umhüllung gebetteten Toten vor der eingefüllten Erde zu schützen⁷⁰.

W-O-ausgerichtete Körpergräber sind im norddeutschen Raum spätestens seit dem mittleren 6. Jahrhundert bezeugt⁷¹. Für eine nähere zeitliche Einordnung einzelner Gräber kann diese Form der Grabanlage damit nicht herangezogen werden.

Ein besonderer Befund konnte bei Grab 111 (**Abb. 22**) dokumentiert werden⁷². Das linke Schienbein der Bestatteten zeigt deutliche, von einem Nagetier stammende Fraßspuren. Die an den Kanten raspelartig angeordneten Zahnspuren weisen auf eine Ratte hin. Dieser Tierfraß kann nicht nach der Niederlegung bzw. der Bestattung im Grab erfolgt sein, denn Spuren eines Tierganges waren nicht zu beobachten. Die Verstorbene muss also nach ihrem Ableben eine gewisse Zeit lang aufgebahrt gewesen sein, und zwar an einem eher ruhigen und abgeschiedenen Ort, wo die Tiere ungestört waren. Bemerkenswert ist ferner die betroffene Körperstelle, denn das Schienbein ist eine vergleichsweise fleisch- und fettarme Körperstelle. Eine Erklärung könnte sein, dass der Leichnam mit einem Tuch bedeckt gewesen war und für die Tiere nur das linke Schienbein bzw. die linke Körperseite zugänglich waren⁷³.

⁶⁹ Rempel 1966, 14.

⁷⁰ Vgl. Kyll 1972, 57 zu entsprechenden Befunden aus dem Trierer Land.

⁷¹ Kleemann 2002, 306-307.

⁷² Für die Diskussion dieses Befundes danke ich S. Grefen-Peters und M. Oppermann.

⁷³ Dabei ist zu berücksichtigen, dass infolge der Verwesung nur jene Fraßspuren zu erkennen sind, die bis auf den Knochen reichen! Alles weitere entzieht sich dem archäologischen Nachweis.

Sargbeschläge, Nägel und Niete Gräber 211 und 224

Der eiserne Nagel aus Grab 211 könnte zu den Beschlägen des für dieses Grab dokumentierten Sarges gehört haben.

Aus Grab 224 liegen acht Eisenbruchstücke vor, die möglicherweise als Beschläge eines Totenbrettes anzusprechen sind⁷⁴.

Ungewöhnliche Bestattungen Gräber 59/63, 70/77 und 216

Als ungewöhnliche Bestattungen oder »Sonderbestattungen« werden jene Gräber angesprochen, bei deren Anlage in besonderem Maße auf bereits bestehende, ältere Grabgruben Rücksicht genommen wurde⁷⁵.

Der auffälligste dieser Befunde liegt aus Grab 59 bzw. Grab 63 vor (**Abb. 23**). Beim Ausheben der Grabgrube 59 erfasste man – wohl unbeabsichtigt – das Kopfende von Grab 63. Nach einer Verlängerung der Grabgrube 59 wurde der Schädel auf dem Bauch des Grabes 63 erneut niedergelegt.

Für Grab 77 wurde eine zunächst rechteckige Grabgrube ausgehoben; dabei entdeckte man den Schädel des Grabes 70 und entfernte diesen (**Abb. 24**). Um nicht weitere Teile von Grab 70 in Mitleidenschaft zu ziehen, wurde die Grube des Grabes so verändert, dass die Beine des Grabes 77 leicht angewinkelt um den Kopf von Grab 70 herum gelegt werden konnten.

Unsicher ist der Befund der Gräber 185 und 216. Die Skelettreste kamen bei der Ausgrabung in völlig verwühltem Zustand zu Tage; ihre Lage schien aber darauf hinzudeuten, dass hier ehemals ein Skelett zusammengeschoben bzw. zusammengeräumt worden war.

Mögliche Doppelbestattungen bzw. Nachbestattungen

Als Doppelbestattungen sind jene Befunde anzusprechen, bei denen nachweislich zum gleichen Zeitpunkt zwei Tote in ein und derselben Grabgrube gebettet wurden. Unter Nachbestattungen sind Grablegen zu verstehen, die bewusst nachträglich in einer bereits bestehenden Grabgrube vorgenommen wurden⁷⁶. Die Dokumentation entsprechender Befunde war in Werlaburgdorf nicht immer zweifelsfrei möglich. Ein Grund hierfür ist nicht zuletzt die flache Lage der Nachbestattungen im dunkelbraun-humosen Boden, was das Erkennen und Freilegen der Grabgruben erschwerte⁷⁷.

So können als Doppelbestattungen bzw. Nachbestattungen jene Gräber angesprochen werden, aus denen die Knochen mehrerer Individuen geborgen wurden⁷⁸. Für diese Befunde fällt auf, dass es sich häufig um die Skelette einer jungen bzw. erwachsenen Frau und eines Kindes handelt (**Abb. 25**)⁷⁹. Vergleichbare Befunde sind auch von anderen Friedhöfen des 8. bis 11. Jahrhunderts bekannt, insgesamt aber selten⁸⁰.

⁷⁴ Die Stücke sind nicht restauriert. Die Ansprache beruht auf ihrer bandförmigen Gestalt und der Tatsache, dass aus dem Grab Hinweise auf ein Totenbrett vorliegen.

⁷⁵ Auch für diese Befunde wurde eine zusätzliche Dokumentation angefertigt.

⁷⁶ Dies darf nicht verwechselt werden mit der (zufälligen) Überlagerung von Gräbern bzw. der gedrängten Lage mehrerer Gräber, wie beispielsweise Gräber 20/22, Gräber 49/50/72/73, 81/95/116 oder 52/109/112/125/126/195.

⁷⁷ Für weiterführende Auskunft hierzu danke ich M. Oppermann.

⁷⁸ Gräber 9a/9b/9c, 10a/10b, 44a/44b, 57a/57b, 153a/153b und 169a/169b.

⁷⁹ So in den Gräbern 9a/9b/9c, 10a/10b, 57a/57b, 153a/153b und 169a/169b.

⁸⁰ Rempel 1966, 19-20.

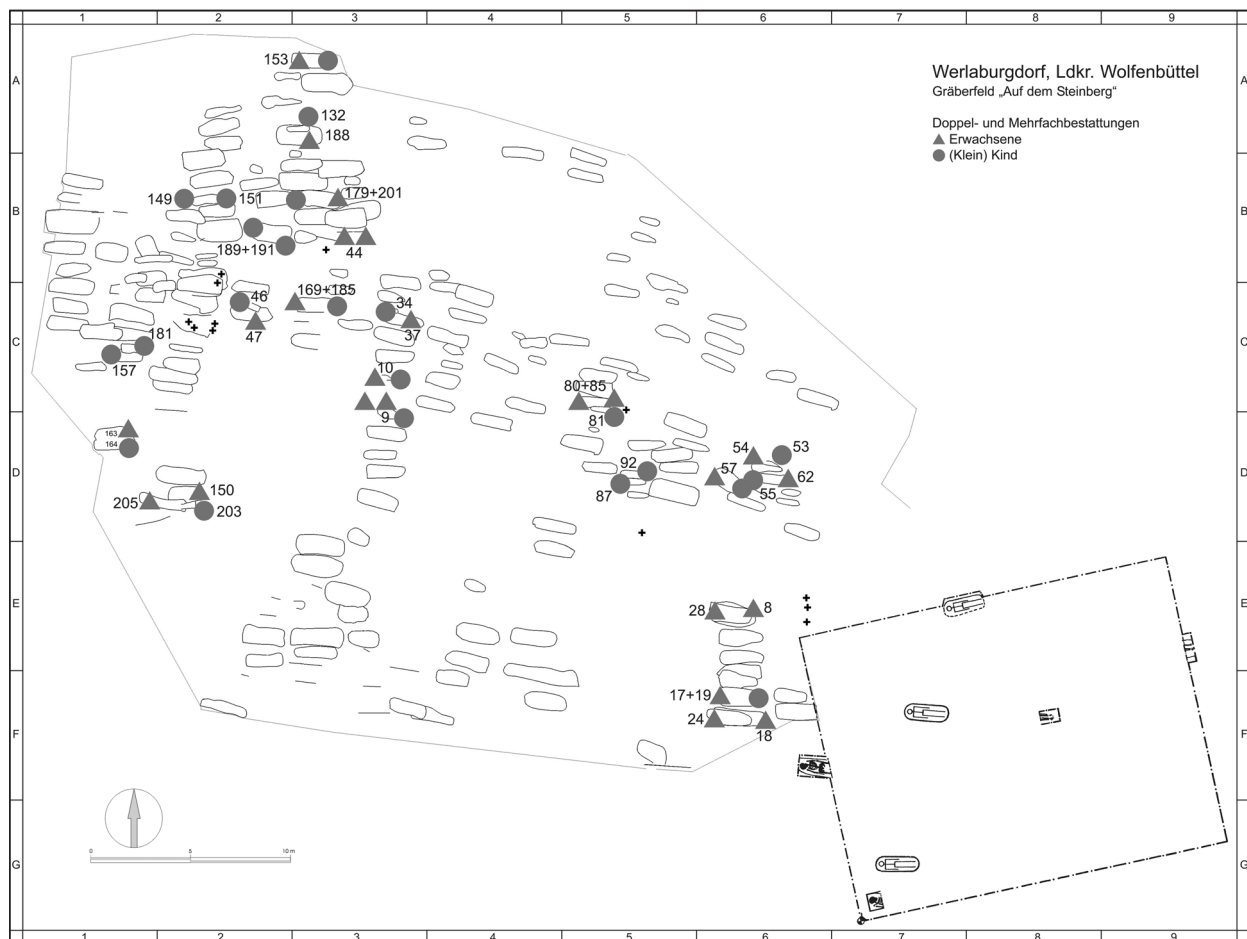


Abb. 25 Doppelbestattungen auf dem Friedhof von Werlaburgdorf.

Sieht man von den vielleicht auch nur zufälligen Überlagerungen einzelner Grabgruben ab, so ist für eine Anzahl von Gräbern die auffällige Überschneidung der Grabgruben festzuhalten. Man hat hier offensichtlich ein jüngeres Grab über einem älteren angelegt⁸¹. Bei diesen Nachbestattungen fällt auf, dass es sich bei den Toten sehr häufig um eine erwachsene Person und ein jüngeres Kind handelt; möglicherweise ist hier an eine persönliche Bindung der Bestatteten zu denken⁸². Als Nachbestattungen sind ebenfalls jene Kindergräber anzusehen, die nachträglich in den Gruben erwachsener Personen angelegt wurden⁸³. Auch hier wird man familiäre Bindungen voraussetzen dürfen. Abschließend sei der Befund der Gräber 163 und 164 erwähnt. Hier wurden eine erwachsene Frau und ein Kind in zwei getrennten, aber unmittelbar aneinander grenzenden Gruben beerdigt.

⁸¹ Hier sind die Gräber 8/28, 18/24, 17/19, 80/85 und 179/201 zu nennen. – Möglicherweise sind auch die Gräber 87/92, 149/151, 157/181 und 189/190 (jeweils zwei Kleinkinder) hier einzureihen.

⁸² So in den Gräbern 34/37 (Kleinkind/Mann), 46/47 (Kleinkind/Frau), 53/54 (Kind/Frau), 55/62 (Kleinkind/Mann), 80/81 (Kleinkind/Mann), 132/188 (Kleinkind/Frau) und 150/203/205 (Frau/Kind/Mann).

⁸³ Gräber 91a, 91b, 245a(?), 246a und 290a.

Grabraub und sonstige Störungen

Bei der Dokumentation der Befunde von Werlaburgdorf wurde besonderes Gewicht auf die Beobachtungen zum Grabraub gelegt⁸⁴. Dabei wurde zunächst unterschieden zwischen Gräbern, für die nur allgemein eine Störung des Grabzusammenhanges festzustellen war und Gräbern, für die offensichtlich Spuren einer Beraubung dokumentiert werden konnten.

Zur erstgenannten Gruppe sind zunächst jene 43 Gräber zu zählen, die durch die moderne Landwirtschaft (Pflügen bzw. Grubbern) oder den Einsatz der Baumaschinen gestört wurden⁸⁵.

Dieser Gruppe sind jene Gräber an die Seite zu stellen, die bereits zur Belegungszeit des Friedhofes durch die Anlage weiterer Gräber gestört oder gar völlig verwühlt wurden. Dies trifft auf mindestens 34 Gräber zu⁸⁶. Für Grab 82 ist die Störung durch einen Tierbau gesichert. Bei 54 Gräbern wurde eine Störung des Befundes beobachtet, eine genauere Beurteilung war jedoch unmöglich⁸⁷. Für diese Gräber kann eine Beraubung letztlich nicht ausgeschlossen werden, sie erscheint aber unwahrscheinlich. Die Störungen dürften eher von der Bewirtschaftung der Fläche, Tierbauten o.ä. herrühren.

Aussagen zur Beraubung des Friedhofes von Werlaburgdorf beruhen daher auf den 42 mit Sicherheit als »sekundär geöffnet« anzusprechenden Befunden (**Abb. 26**)⁸⁸. Dieser Anteil von 18,1 % stellt demnach mit Sicherheit nur einen Mindestwert dar⁸⁹. Da frühmittelalterlicher Grabraub wiederholt Gegenstand der Diskussion gewesen ist⁹⁰, werden an dieser Stelle im wesentlichen die Eigenheiten des Gräberfeldes von Werlaburgdorf vorgestellt.

Alle Aussagen zum Grabraub beruhen auf Beobachtungen zu verlagerten bzw. offensichtlich verworfenen Knochen. Raubhaken oder ähnliche Werkzeuge, wie sie anderenorts dokumentiert wurden, sind aus Werlaburgdorf nicht bekannt. Auch konnten im Zuge der anthropologischen Untersuchung keine Spuren derartiger Werkzeuge, wie beispielsweise Einstichlöcher oder Kratzspuren, festgestellt werden⁹¹.

Bei den beraubten Gräbern ist zu beobachten, dass das Skelett größtenteils im Verband lag und nur einzelne Knochen verworfen waren. Hier ist auf einen gezielt angelegten Raubschacht zu schließen. Dieser Schacht richtet sich bei den Männergräbern meist auf den Beckenbereich, bei den Frauengräbern auf den Beckenbereich und den Oberkörper. In diesen Fällen wurde offenkundig in Kenntnis der zu erwartenden Gegenstände ein Raubschacht angelegt, der auf Teile der Bewaffnung bzw. den Trachtschmuck abzielte. Andere Gegenstände blieben unberührt. Es handelt sich also um eine geschlechtsspezifische (Teil)Beraubung⁹². Da zudem das Skelett noch erhalten gewesen sein muss, kommt für die Beraubung nur ein eingeschränkter Zeitraum nach der Bestattung in Frage⁹³.

⁸⁴ Dies gilt sowohl für die Arbeiten im Gelände (M. Oppermann) als auch die anschließende anthropologische Untersuchung (S. Grefen-Peters). Beiden danke ich für die Diskussion der Befunde.

⁸⁵ Diese werden im Katalog als »Modern gestört« bezeichnet: Gräber 1, 2, 3, 4, 9a, 10a, 21, 30, 31, 40, 42, 44a, 48, 52, 69, 84, 86, 87, 89, 90, 91, 102, 105, 111, 114, 133, 134, 138, 139, 140, 141, 145, 159, 160, 183, 195, 204, 209, 219, 225, 228, 231 und 234.

⁸⁶ Gräber 9b, 9c, 10b, 19, 44b, 49, 53, 57b, 60, 63, 70, 72, 73, 80, 81, 85, 92, 116, 123, 125, 126, 146, 151, 153b, 169b, 171, 173, 176, 177, 178, 185, 189, 206 und 216.

⁸⁷ Gräber 33, 34, 37(?), 45, 46, 62, 66, 71, 76, 77, 83, 94, 95, 101, 103, 113, 117, 118, 121, 122, 124, 127, 128, 130, 131, 135, 144, 148, 149, 155, 156, 161, 163, 165, 166, 181, 182, 184, 186, 187, 191, 196, 197, 202, 203, 207, 211, 217, 218, 221, 222, 226, 229, 232 und 233.

⁸⁸ Gräber 7, 14, 17, 22, 24, 25, 27, 32, 41, 43, 47, 50, 75, 88, 96, 98, 109, 110, 112, 119, 132, 136, 142, 147, 162, 164, 168,

169a, 172, 174, 175, 179, 180, 199, 200, 201, 205, 213, 214, 215, 223 und 230.

⁸⁹ Dieser Anteil bezieht sich nur auf die 2004 ergrabenen 237 Gräber; die Befunde von 1980 blieben, da keine Dokumentation vorliegt, unberücksichtigt. – Die abweichende Zählung bei S. Grefen-Peters (S. 29) ist mit der Erstaufnahme der Befunde während der Grabung zu erklären.

⁹⁰ Zuletzt in diachroner Sicht Kümmel 2008.

⁹¹ Hierzu Blaich 2006a, 44-48. – Sehr gut abgebildet Bofinger/Sikora 2008. Zum Nachweis am Skelettmaterial Beilner/Grupe 1996 und Wahl/Brunecker 2008.

⁹² Die Beraubung betrifft beide Geschlechter und alle Altersklassen gleichermaßen.

⁹³ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 29-74). – Vgl. auch Roth 1978, 59; 65-67. – In der Gerichtsmedizin wird für die vollständige Skelettierung der Zeitraum von etwa vier bis sieben Jahren veranschlagt: Hüniger/Dürwald/Tröger 1993, 171.

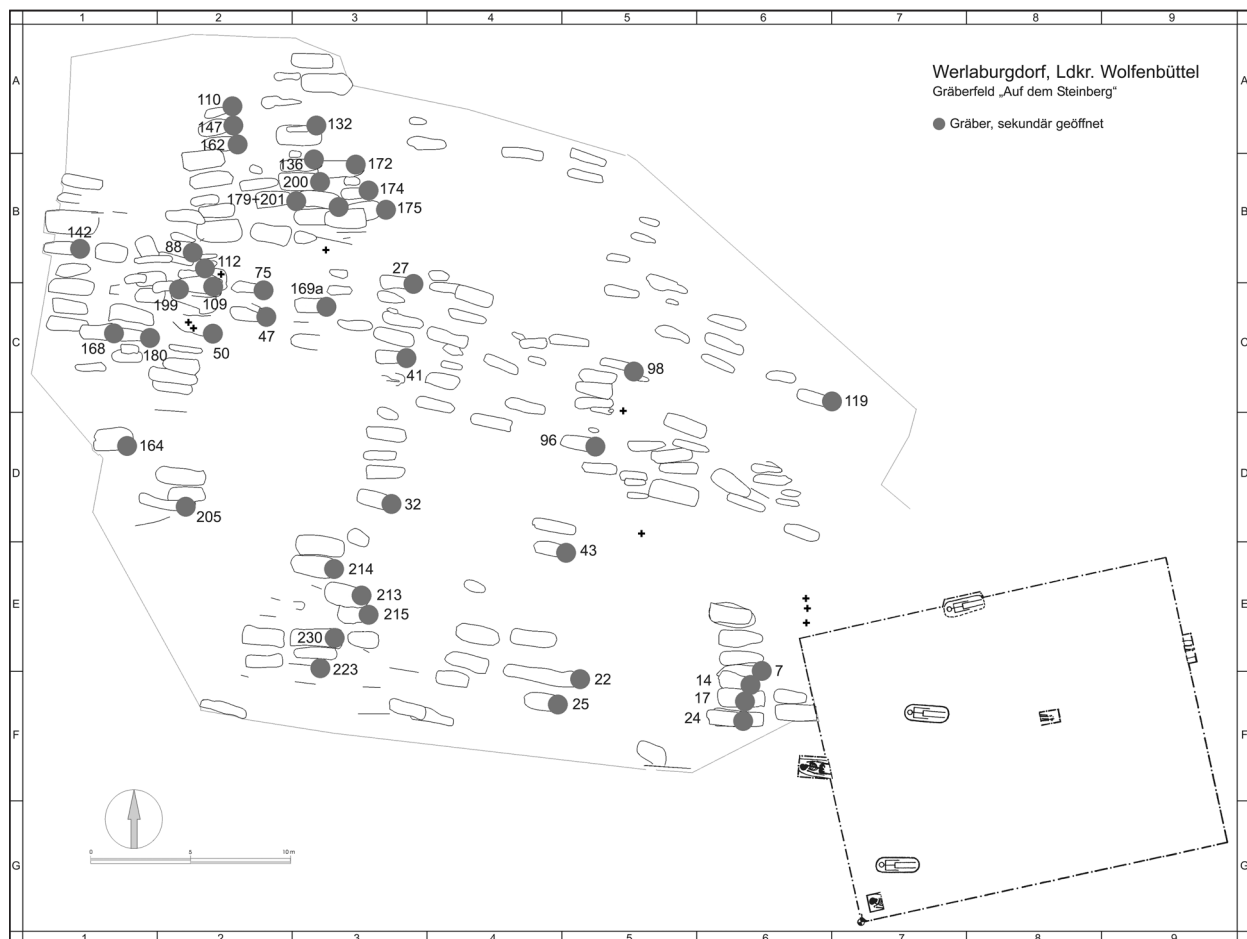


Abb. 26 Sekundär geöffnete (beraubte) Gräber auf dem Friedhof von Werlaburgdorf.

Beispielhaft für eine geschlechtsspezifische Teilberaubung können zunächst die Männergräber 17 (**Abb. 27**), 22 (**Abb. 28**), 50 (**Abb. 29**) und 88 (**Abb. 30**) angeführt werden. Hier zielte die Beraubung auf den Bereich rechts des Beckens, wie die verworfenen Unterarmknochen zeigen. Aufgrund der Lage der Knochen gewinnt man den Eindruck, als hätten die Grabräuber die Unterarme hochgeklappt bzw. auf den Bauch des Toten gelegt, um an die gesuchten Gegenstände gelangen zu können. Der Bereich des Oberkörpers wiederum wurde nicht beeinträchtigt.

Bei dem Skelett aus den Frauengräbern 72 und 172 (**Abb. 31**) ist der Schultergürtel (Schlüsselbeine) und der Brustbereich verwühlt, die Beraubung richtete sich also auf den Oberkörper. Folgt man der oben vorgestellten Unterscheidung, so könnte Grab 200 (Männergrab; **Abb. 32**) als Beleg für ein irrtümliches Vorgehen der Grabräuber gewertet werden, sind hier doch sowohl die Schlüsselbeine als auch die Knochen des linken Unterarms verworfen.

Als Beispiele für eine stärkere Beraubung können die Männergräber 43, 75 (**Abb. 33**), 112 (**Abb. 34**), 142 (**Abb. 35**) und 147 (**Abb. 36**) sowie die Frauengräber 25, 47 (**Abb. 37**), 98 (**Abb. 38**), 109 und 201 (**Abb. 39**) angeführt werden⁹⁴. Hier sind sowohl die Unterarmknochen als auch die Rippen und Wirbel verschoben oder gar verworfen. In diesen Fällen wurde offensichtlich ein größerer Teil der Grabgrube geöffnet und durchwühlt.

⁹⁴ Bei Grab 98 ist die Beschädigung des Schädels eine Folge des Baubetriebs.



Abb. 27 Grab 17.



Abb. 28 Grab 22.



Abb. 29 Grab 50.



Abb. 30 Grab 88.



Abb. 31 Grab 172.



Abb. 32 Grab 200.



Abb. 33 Grab 75.



Abb. 34 Grab 112.



Abb. 35 Grab 142.



Abb. 36 Grab 147.



Abb. 37 Grab 47.



Abb. 38 Grab 98.

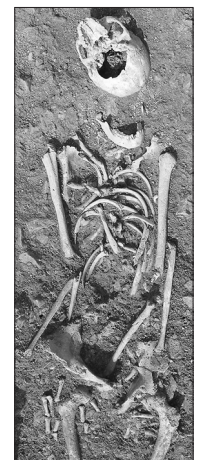


Abb. 39 Grab 201.

Unsicher sind auch jene Befunde, bei denen ein heute beigabenarmes oder gar beigabenloses Grab im Oberkörperbereich verwühlt ist. Eine Beraubung ist in diesen Fällen nicht auszuschließen. Denkbar wäre aber auch, dass die Grabräuber ihr Vorhaben abbrachen, da das Grab beigabenlos erschien⁹⁵.

Schließlich sind jene Gräber zu erwähnen, die völlig verwühlt sind. In diesen Fällen kann nicht mehr entschieden werden, ob es sich um beraubte und dabei zerstörte Gräber handelt. Denkbar ist auch, dass die Verlagerungen der Knochen eine Folge der intensiven Bewirtschaftung des Geländes sind – was aber nur für die oberflächennahen, kaum eingetieften Gräber zuträfe.

Der frühmittelalterliche Grabraub geschah mit Kenntnis und wahrscheinlich auch mit Billigung der Gemeinschaft, und zwar bereits zur Zeit der Nutzung des Geländes. Dies belegen nicht zuletzt die Teilberaubungen. Es wurden zunächst nur Gräber in Mitleidenschaft gezogen, deren Inhalt bekannt war und gezielt wieder ergraben werden konnte. Die hohe Anzahl weiterer, erst einige Zeit nach der Grablege geplündert Gräber legt die Vermutung nahe, dass im Laufe der Zeit die Beraubung größere Ausmaße annahm, gewissermaßen legitimiert und allgemein üblich wurde. Demzufolge wurden auch bisher respektierte Gräber geplündert.

Diese Feststellung entspricht den an anderen Gräberfeldern gewonnenen Beobachtungen. Betrachtet man allerdings die noch vorhandenen Funde, so stellt sich die Frage, ob tatsächlich Gewinnstreben den Antrieb für den Grabraub geboten hat. Könnte es nicht sein, dass das Verwühlen der Gräber, also das Stören der Totenruhe, mindestens genauso bedeutsam war?

Dann könnte der Grabraub zusammenhängen mit einer Erschütterung der angestammten Wertvorstellungen und Glaubenswelten. Als eine mögliche, vielleicht aber etwas überbewertete Ursache wird meist die beginnende Christianisierung und die damit einhergehenden Veränderungen der Gesellschaftsstruktur angeführt⁹⁶.

Einen letzten Hinweis auf die Geisteshaltung der Grabräuber geben schließlich die in den Gräbern zurückgelassenen Gegenstände. Hier sind vor allem die großen Steine zu erwähnen, mit denen die Skelette der Beraubten beschwert wurden bzw. die in den Raubschacht hineingeworfen wurden. Man möchte diese Befunde als Belege für die Angst vor dem Wiedergängertum und einer möglichen Rache der Geschändeten deuten⁹⁷.

Abschließend sind die in zahlreichen Grabgruben beobachteten Reste von Leichenbrand bzw. angekohlten Knochen zu erwähnen (**Abb. 40**)⁹⁸. Offensichtlich handelt es sich bei diesen Überresten um die letzten Spuren älterer, beim Ausheben der Körpergräber zerstörte Brandschüttungs- oder Brandgrubengräber⁹⁹.

Diese Gräber dürfen nicht mit den zahlreichen Siedlungsspuren der Vorrömischen Eisenzeit¹⁰⁰ in Verbindung gebracht werden. Verschiedene Untersuchungen an sächsischen Friedhöfen haben erbracht, dass bis in das späte 7. Jahrhundert bzw. das mittlere 8. Jahrhundert auf diesen Bestattungsplätzen mit Brandschüttungs- oder Brandgrubengräber zu rechnen ist¹⁰¹. Damit zeigen diese Funde auch für den Friedhof von Werlaburgdorf, dass die Nutzung mindestens eine Generation früher begann, als die Körpergräber zu belegen scheinen.

Eine grundsätzlich andere Interpretation dieser Befunde schlug unlängst E. Lehnemann vor¹⁰². Sie deutete den Leichenbrand, da er regelhaft oberhalb der Skelette gefunden wurde, als Überreste einer jüngeren

⁹⁵ Dies könnte vor allem bei jenen Gräbern zutreffen, die im Katalog lediglich als »gestört« bezeichnet werden.

⁹⁶ Vgl. Blaich 2006a, 47-48.

⁹⁷ Beispielhaft sei Grab 171 angeführt, unsicher ist der Befund der Gräber 180 und 187. – Vgl. Pauli 1977, 177.

⁹⁸ Gräber 5, 13, 37, 101, 118, 121, 128, 137, 145, 159, 160, 168, 181 und 224.

⁹⁹ Zur Definition vgl. Bärenfänger 1988, 118-124.

¹⁰⁰ Vgl. S. 95-96.

¹⁰¹ Grundlegend sind dabei die Ergebnisse, die E. Cosack und H.-J. Häßler in Liebenau gewinnen konnten: Siegmann 2004, 124-125; 136-147. – Zur zeitlichen Einordnung Laux 1983, 140; Kleemann 2002, 293-295 und Cosack 2007, 8; 46-48.

¹⁰² Lehnemann 2008, 174-179.

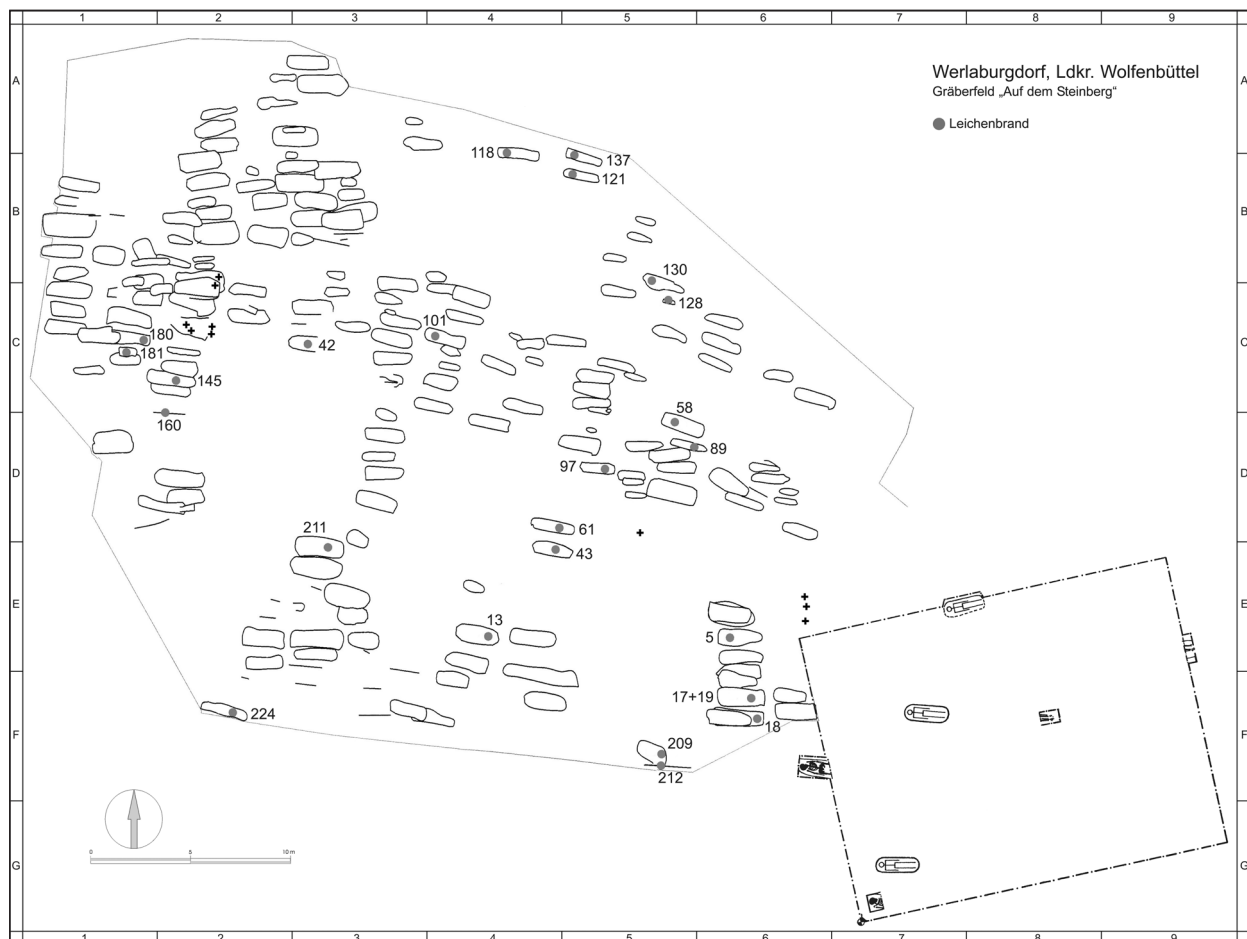


Abb. 40 Verbreitung der Hinweise auf Brandschüttungs- oder Brandgrubengräber auf dem Gräberfeldplan.

Nachbestattung, wobei die Interpretation als gleichzeitige Niederlegung im Sinne einer Totenfolge nicht auszuschließen sei. Dieser bemerkenswerte Ansatz könnte – wenn man voraussetzt, dass vor allem (Klein) Kinder verbrannt wurden – eine Erklärung für das schon oft diskutierte »Kleinkinderdefizit« bieten.

DIE MENSCHLICHEN SKELETTRESTE AUS DEM FRÜHMITTELALTERLICHEN GRÄBERFELD VON WERLABURGDORF, LKR. WOLFENBÜTTEL

Hinweise auf frühmittelalterliche Körpergräberfelder im Gebiet des nördlichen Harzvorlandes liegen bislang nur durch einzelne oder wenige Körperbestattungen vor, die die Lage der alten Friedhöfe überliefern. Vor diesem Hintergrund besitzt der im Jahre 2004 von der Bezirksarchäologie Braunschweig im Rahmen einer Notgrabung weitestgehend vollständig freigelegte Friedhof von Werlaburgdorf, Lkr. Wolfenbüttel, besondere Bedeutung. Im Neubaugebiet »An der Landwehr« an einem Südhang oberhalb des Ortes wurden insgesamt 234 Gräber dokumentiert und geborgen. Vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur bereitgestellte Sondermittel ermöglichten die archäologische Ausgrabung und anschließende anthropologische Bearbeitung der Bestattungen.

Die Nutzung des Friedhofes begann, wie die Überreste älterer Urnen- und Brandschüttungsgräber zeigen, wohl im ersten, spätestens im mittleren Drittel des 8. Jahrhunderts. Die Belegung durch Körpergräber setzt im ausgehenden 8. Jahrhundert bzw. in der Zeit um 800 ein. Unter den archäologischen Funden sind hier vor allem eine Taubenfibel (Grab 26; um 800 n. Chr.) und eine Münzfibel (Grab 111) zu erwähnen. Das letztgenannte Stück wurde aus einem Denar Ludwigs d. Frommen (813-840 n. Chr.) gefertigt, das Grab muss also im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts angelegt worden sein. Die endgültige Auflassung des Friedhofs kann zeitlich nur schwer eingegrenzt werden. »Es liegt nahe, einen Zusammenhang mit der Errichtung der heutigen Dorfkirche in Werlaburgdorf herzustellen. Dies dürfte eine Verlagerung des Bestattungsplatzes zum dortigen Kirchhof nach sich gezogen haben. Einschränkend gilt, dass gerade für diese Kirche eine vergleichsweise späte Ersterwähnung vorliegt, nämlich aus dem Jahr 1174. Man ist damit auf die bloße Vermutung angewiesen, dass vergleichbar den umliegenden Ortschaften die Kirche von Werlaburgdorf ebenfalls schon um 1000 errichtet wurde und bis in diese Zeit der alte Friedhof oberhalb des Dorfes genutzt wurde.«¹⁰³ So kann eine Belegdauer von etwa 250 Jahren angenommen werden¹⁰⁴.

Eiserne Messer sind eine typische Beigabe der Männer. In drei Gräbern wurden »Schulzenstäbe« dokumentiert. Etwa 30 % der Bestattungen zeigen gezielte Beraubungen, die auf eine oberirdische Markierung der Grablagen hinweisen könnten. Herausragende Beigaben in Frauengräbern sind neben der Tauben- und Münzfibel eine gleicharmige Bügel- sowie eine Emailscheibenfibel, letztere fand sich in einem Kindergrab¹⁰⁵. Obwohl die Anlage der Grabgruben im Kalkfels erfolgte, ist die Erhaltung der Skelette nur mäßig gut. Durch die sorgfältige Grabungstechnik wurden auch in sehr flachen Grabgruben weitestgehend alle Kindergräber erkannt und dokumentiert. Hinsichtlich Grabbau und Beigabenausstattung unterscheiden sie sich nur unwesentlich von den Erwachsenengräbern. Auch hier fanden sich Reste von Perlenketten, sogar bei einem neugeborenen Mädchen. Beachtung verdient auch das Messer im Grab eines zwei- bis dreijährigen Knaben, der es auf Grund seines Alters wohl kaum benutzt haben kann¹⁰⁶.

¹⁰³ Vgl. Blaich/Geschwinde 2007, 110.

¹⁰⁴ Vgl. S. 99-102.

¹⁰⁵ Blaich/Geschwinde 2007.

¹⁰⁶ Blaich/Grefen-Peters 2007, 100.

Ziel der anthropologischen Bearbeitung ist, auf Grundlage der Individualdiagnosen von Alter und Geschlecht der Bestatteten Altersaufbau, Geschlechterrelation, Kindersterblichkeit und Krankheitsbelastung der Bevölkerung zu erfassen. Ein Katalog enthält für jedes Grab den Erhaltungszustand der Skelette, die Materialgrundlage für die Alters- und Geschlechtsdiagnose, ausgewählte Maße von Schädel und Körperskelett sowie anatomische und pathologische Besonderheiten ¹⁰⁷.

Ein Schwerpunkt der Untersuchungen war auch, mögliche Beschädigungen an den Skelettelementen nachzuweisen, die durch Sonden oder ähnliche Werkzeuge bei der Beraubung der Grabanlagen entstanden sind. Perforationen dieser Art, wie sie z.B. J. Wahl beschreibt ¹⁰⁸, ließen sich jedoch nicht nachweisen. Auf eine Beraubung der Gräber kann daher neben dem Grabungsbefund nur über dokumentierbare Störungen des anatomischen Verbandes der Skelette geschlossen werden. Nach Abschluss der Ausgrabungen wurde daher die Grabungsdokumentation gemeinsam mit dem Grabungsleiter, M. Oppermann, durchgesehen ¹⁰⁹.

METHODEN

Die individuellen Sterbealter- und Geschlechtsbestimmung bei Erwachsenen erfolgte nach der »komplexen Methode« von J. Nemeskéri u.a. unter Berücksichtigung der kritischen Beiträge von A. Kemkes-Grottenthaler und R. Bindl ¹¹⁰. Eine grundlegende Zusammenstellung aller Methoden finden sich in Einzeldarstellung bei R. Knussmann und B. Herrmann u.a. ¹¹¹. Diskriminanzfunktionen mit Zahnmaßen des Dauergebisses ermöglichten eine Geschlechtszuweisung bei den Kindern ¹¹².

Neben der Skelettreife basiert bei Kindern und Jugendlichen die Altersbestimmung auf dem Zahndurchbruch und vor allem der Mineralisation von Milch- und Dauerdentition ¹¹³. Eine näherungsweise Altersschätzung nach der Länge der Extremitätenknochen ermöglichen die Daten von M. Stloukal und H. Hanáková ¹¹⁴. Der Nachweis der Altersklasse »neonatal« erfolgte nach den von F. Fazekas und I. G. Kósa postulierten Kriterien ¹¹⁵ unter Berücksichtigung der morphologischen und metrischen Befunde von F. Fazekas und I. G. Kósa (1978) sowie A. Redfield (1970) ¹¹⁶.

Die Dokumentation der Zahnabrasion erfolgte nach den Stadien von B. Bíly, für die Altersschätzung auf Grundlage der Zahnabrasion der Molarenreihe fanden die Angaben von A. Miles, D. Brothwell sowie M. Y. Işcan und R. P. Helmer Berücksichtigung ¹¹⁷. An Kiefer und Gebiss wurden die Reduktion der Alveolen und die Bildung von Zahnstein nach dem Schema von D. Brothwell erfasst ¹¹⁸.

Anhaltspunkte für eine Schätzung des Individualalters gaben auch die Aufbraucherscheinungen an Wirbeln und Gelenken (degenerative Veränderungen) nach den von M. Stloukal u.a. bzw. M. Stloukal und L. Vyhanek beschriebenen Stadien ¹¹⁹.

¹⁰⁷ Der Katalog der bestatteten Individuen ist Bestandteil der Grabungsdokumentation und kann im Stützpunkt Braunschweig des Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege eingesehen werden.

¹⁰⁸ Wahl 2007, 115 ff.

¹⁰⁹ Die Grundlage für diesen Befund wurde bereits während der archäologischen Bergung der Skelette von M. Oppermann erstellt.

¹¹⁰ Kemkes-Grottenthaler 1993. – Bindl 2008.

¹¹¹ Knussmann 1988. – Herrmann u.a. 1990.

¹¹² Es wurden die Diskriminanzfunktionen von F. Langenscheidt (1983) angewandt, eine Übersicht findet sich bei Herrmann u.a. 1990, 87 und Tab. 3.2.2.6.

¹¹³ Nach Gleiser/Hunt 1955. – Smith 1991.

¹¹⁴ Stloukal/Hanáková 1978.

¹¹⁵ Siehe Grefen-Peters 1999.

¹¹⁶ Literaturübersicht zur Altersbestimmung neonatiler und fetaler Skelettreste siehe Grefen-Peters 1999.

¹¹⁷ Bíly 1975. – Miles 1963, 204. – Brothwell 1963, 69. – Işcan/Helmer 1993, 73.

¹¹⁸ Brothwell 1981, 155.

¹¹⁹ Stloukal u.a. 1970. – Stloukal/Vyhanek 1975.

Die Nomenklatur anatomischer Varianten folgt der Zusammenstellung von G. Hauser und G. F. de Stefano, R. Reinhard und F. W. Rösing sowie K. Wiltshke-Schrotta¹²⁰. Eine Übersicht der dentalanatomischen Varianten gibt K. Alt¹²¹.

Eine Dokumentation und Interpretation hyperostotischer Prozesse, wie z.B. Auflagerungen, Kompaktaverdickungen sowie porotischer Hyperostosen des Schädeldaches, erfolgen in Anlehnung an B. Herrmann u.a. sowie M. Schultz¹²².

Die Maße von Schädeln und Langknochen folgen den Definitionen von R. Martin und Th. Mollison, eine Zusammenstellung findet sich bei G. Bräuer¹²³. Die Berechnung der individuellen Körperhöhe erfolgte nach H. Bach und E. Breitinger¹²⁴. Der Erhaltungszustand der Langknochen ermöglichte nicht in jedem Fall eine Berechnung der Robustizitätsindices aus den Umfangs- und Längenmaßen. Ergänzend wurde die Robustizität der Langknochen und ihr Muskelmarkenrelief (Profil und Stärke der Muskelansatzstellen) subjektiv nach der Einteilung von Chochol klassifiziert¹²⁵.

Formelansätze und Testgrößen für die paläodemographische Auswertung finden sich bei B. Herrmann u.a. bzw. G. Grupe u.a., eine Übersicht über die statistischen Testverfahren gibt L. Sachs¹²⁶.

DEMOGRAPHISCHE BEFUNDE

Für die demographische Befundauswertung liegen 236 Skelettindividuen aus 234 Gräbern vor¹²⁷. Die Individualdiagnose zu Alter und Geschlecht sowie Körperhöhe der Bestatteten finden sich in **Tabelle 2** (vgl. Anhang), die geschlechtsdifferente Verteilung der Skelettindividuen auf die in der Anthropologie üblichen Altersintervalle gibt **Tabelle 3** wieder. Eine Zusammenstellung aller demographischen Kenn- und Prüfgrößen zur Repräsentanzschätzung der Skelettpopulation von Werlaburgdorf zeigt **Tabelle 4**.

Alter und Geschlecht der Bestatteten

Die Kindersterblichkeit¹²⁸ in Werlaburgdorf betrug 33 %, somit starb jedes 3. Kind vor Abschluss seines 12. Lebensjahres. Schließt man die 26 im Alter von 13 bis 19 Jahren verstorbenen Heranwachsenden (Altersklasse »juvenil«) mit ein, so verstarben 44 % der Bevölkerung vor Erreichen des Erwachsenenalters (vgl. **Tab. 3**).

Es starben wesentlich mehr Menschen zwischen dem 40. und 60. (27,1 %) als zwischen dem 20. bis 40. Lebensjahr (19,5 %). In der Altersklasse der 20 bis 40-Jährigen überwiegen die Frauen, während bei den 40 bis 60-Jährigen die Männer zahlenmäßig dominieren. Ein Sterbealter von 60 Jahren haben nur knapp 6 % der Bestatteten erreicht bzw. überschritten¹²⁹.

¹²⁰ Hauser/de Stefano 1989. – Reinhard/Rösing 1985. – Wiltshke-Schrotta 1988.

¹²¹ Alt 1997.

¹²² Herrmann u.a. 1990, 143. – Schultz 1993.

¹²³ Bräuer 1988.

¹²⁴ Bach 1965. – Breitinger 1937. – Nach Herrmann u.a. 1990, 92-93.

¹²⁵ Nach Wahl 1988, 51.

¹²⁶ Herrmann u.a. 1990. – Grupe u.a. 2003. – Sachs 1984.

¹²⁷ Die Skelettreste aus Grab 73 (Becken) sind verschollen.

¹²⁸ Altersklassen »neonatal« (Neugeborene), »infans I« (3. Lebensmonat bis sechs Jahre) und »infans II« (sechs bis zwölf Jahre).

¹²⁹ Bei acht Skelettindividuen konnte das Sterbealter nur als »erwachsen« bestimmt werden (zwei Männer, vier Frauen und zwei geschlechtsunbestimmte Skelettindividuen).

Altersklasse	Anzahl	Männer	Frauen	unbestimmt
neonatil	8			
infans I/1	26	4		
infans I/2	21	3		
infans II	22	5		
juvenil	26	10	11	5
juvenil/erw.	1			1
adult	45	19	26	
adult/matur	2	2		
matur	61	39	22	
matur/senil	5	2	3	
senil	11	9	2	
erwachsen	8	2	4	2
Summe	236	95	68	8

Tab. 3 Verteilung der Skelettindividuen auf die Altersklassen in absoluten Zahlen.

		Sollwert
Anzahl Skelette	236	
Kindersterblichkeit (Altersklassen neonatil und infans)	33%	
Sterblichkeit der Subadulten (0- bis 20-Jährige)	44%	
Maskulinitätsindex (erwachsene Männer und Frauen)	1340	
mittleres Sterbealter der Erwachsenen: Männer	46,7 Jahre	
mittleres Sterbealter der Erwachsenen: Frauen	41,1 Jahre	
Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt: Gesamt	29,2 Jahre	
Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt: Männer	32,4 Jahre	
Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt: Frauen	25,6 Jahre	
Mortalitätsrate (Zahl der jährlichen Todesfälle pro 1000 Einwohner)	34 ‰	
quantitatives Verhältnis der 5- bis 9-Jährigen zu den 10- bis 14-Jährigen	2,9	
quantitatives Verhältnis der 5-14-Jährigen zu den Erwachsenen	0,3	$Q_0 > Q_{15}$
Sterbewahrscheinlichkeit der Neugeborenen (q_0)	0,19	$Q_{10} < Q_{15}$
Sterbewahrscheinlichkeit der Juvenilen (15-Jährigen)	0,15	> 2
Sterbewahrscheinlichkeit der 10-Jährigen	0,06	$> 0,1$

Tab. 4 Demographische Kenn- und Prüfgrößen der Friedhofsbevölkerung von Werlaburgdorf. Weitere Erklärungen im Text.

Die Männer von Werlaburgdorf lebten im Durchschnitt fünf Jahre länger als die Frauen: Das mittlere Sterbealter der Erwachsenen beträgt bei den Männern 46,7 Jahre, bei den Frauen 41,1 Jahre¹³⁰.

Die Bevölkerung von Werlaburgdorf weist einige Besonderheiten auf. Zunächst ist die Anzahl der Säuglinge und Kleinkinder (Altersklassen »neonatal« und »infans I/1«) mit 15 % zu gering. Das Gräberfeld von Werlaburgdorf wurde jedoch weitgehend vollständig archäologisch erschlossen, die Lücken zwischen den Grabreihen sind als freie Räume zu bewerten¹³¹. Im Westteil des Gräberfeldes konnten Bestattungen von Neugeborenen und Säuglingen dokumentiert werden, die in anderen Arealen des Friedhofes fehlen. Eine Änderung der Bestattungssitten könnte als Ursache hierfür angenommen werden, aber auch biologische Determinanten, wie z.B. eine niedrigere Kindersterblichkeit auf Grund höherer Geburtenabstände und intensivem »Elterninvestment«, sind in Betracht zu ziehen.

Eine weitere Besonderheit des vorliegenden demographischen Profils ist das relativ späte Sterbemaximum in der Altersklasse »matur«. Bei einer Einteilung in 10-Jahresklassen liegt es zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr, fast 6 % der Bevölkerung erreicht sogar noch ein Lebensalter von über 60 Jahren. P. Caselitz¹³² zufolge beträgt der Anteil der Senioren (60 Jahre und älter) in der späten Kaiser- bis Völkerwanderungszeit etwas über 2 %, bei den im nachfolgenden Serienvergleich ausgewählten norddeutschen Serien des 8. bis 10. Jahrhunderts variiert ihr Anteil von 2,8 % (Haitabu) bis 5,6 % (Rohnstedt).

Im Serienvergleich¹³³ ist der Sterbegipfel der 50 bis 60-Jährigen von Werlaburgdorf auffallend (**Abb. 41; Tab. 5**). Auf dem Gräberfeld von Haitabu¹³⁴ (8.-11. Jh.) liegt das Sterbemaximum in der Altersklasse der 30 bis 40-Jährigen (23 %). Ein Vergleich mit Haitabu ist jedoch nur mit Einschränkung möglich, da sich eine Handelsniederlassung durch einen hohen Anteil nicht agrarisch tätiger Einwohner auszeichnet. In Mikulčice¹³⁵ (9. Jh.) verteilt sich das Sterblichkeitsmaximum gleichmäßig auf die 40 bis 49- und 50 bis 69-Jährigen (je 17 %). In Anderten¹³⁶ (5.-8. Jh.) folgt dem ersten Sterbemaximum zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr (15 %) ein zweites zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr (12 %), in der 4. Dekade beträgt die Sterblichkeit 10 %. Die Slawen aus Rohnstedt¹³⁷ zeigen ein gänzlich anderes Sterbeprofil: Mit einer Kindersterblichkeit von 64 % erreicht die Serie den Rekordwert für das Frühmittelalter, die Sterblichkeit der Erwachsenen nimmt von 9,5 % (20 bis 30-Jährige) kontinuierlich ab und beträgt bei den über 70-Jährigen noch 2,4 %.

Normalerweise wären in der Altersgruppe der 30 bis 40-Jährigen weder bei Männern noch bei Frauen gehäuft Todesfälle zu erwarten: Das körperliche Wachstum ist abgeschlossen, bei den Frauen sind in der Regel die ersten Schwangerschaften mit ihren oft tödlichen Komplikationen überwunden. Bei historischen Populationen steht jedoch meist ein Sterblichkeitsgipfel adulter Frauen dem der erst »matur« verstorbenen Männern gegenüber, folglich ist bei der Interpretation eines Serienprofils das Verhältnis von Männern

¹³⁰ Mit einigen wenigen Ausnahmen, z.B. Nepal oder Bangladesch, ist heute in allen Kulturen und auf allen Kontinenten die durchschnittliche Lebenserwartung für Frauen höher als für Männer. In den Industrienationen beträgt dieser Unterschied meist zwischen sechs und sieben Jahren (vgl. hierzu Grupe u.a. 2005, 244-245).

¹³¹ Vgl. S. 11.

¹³² Caselitz 2005, 151.

¹³³ Für den demographischen Vergleich wurden bewusst keine merowingerzeitlichen Gräberfelder aus Bayern und Baden-Württemberg ausgewählt, da sie aus archäologischer Sicht im Vergleich zu den karolingerzeitlichen Friedhöfen Norddeutschlands andere Strukturen aufweisen (Freundl. Diskussion M. C. Blaich). Die damit verbundene Einschränkung der anthropologischen Aussagekraft wurde zugunsten der archäologi-

schen Erkenntnismöglichkeiten in Kauf genommen. Als Vergleichsserien aus dem norddeutschen Raum wären die Friedhöfe Rohnstedt, Anderten, Haitabu, Remlingen und Osnabrück-Schölerberg geeignet. Die beiden zuletzt genannten Friedhöfe weisen jedoch nur 63 (Remlingen) bzw. 31 (Osnabrück) Skelette auf. Der slawische Fundort Mikulčice (Burgwall 1-4) umfasst über 1000 Skelette und datiert wie Werlaburgdorf in das 8. bis 10. Jahrhundert. Eine umfangreiche Zusammenstellung der Altersverteilung frühmittelalterlicher und speziell norddeutscher Serien – jedoch mit Kleinkinderkorrektur – findet sich bei Caselitz (1982, Tab. 5; 2005, Tab. 38).

¹³⁴ Daten nach Caselitz 1984.

¹³⁵ Daten nach Caselitz 1986.

¹³⁶ Daten nach Caselitz 1984.

¹³⁷ Bach 1986.

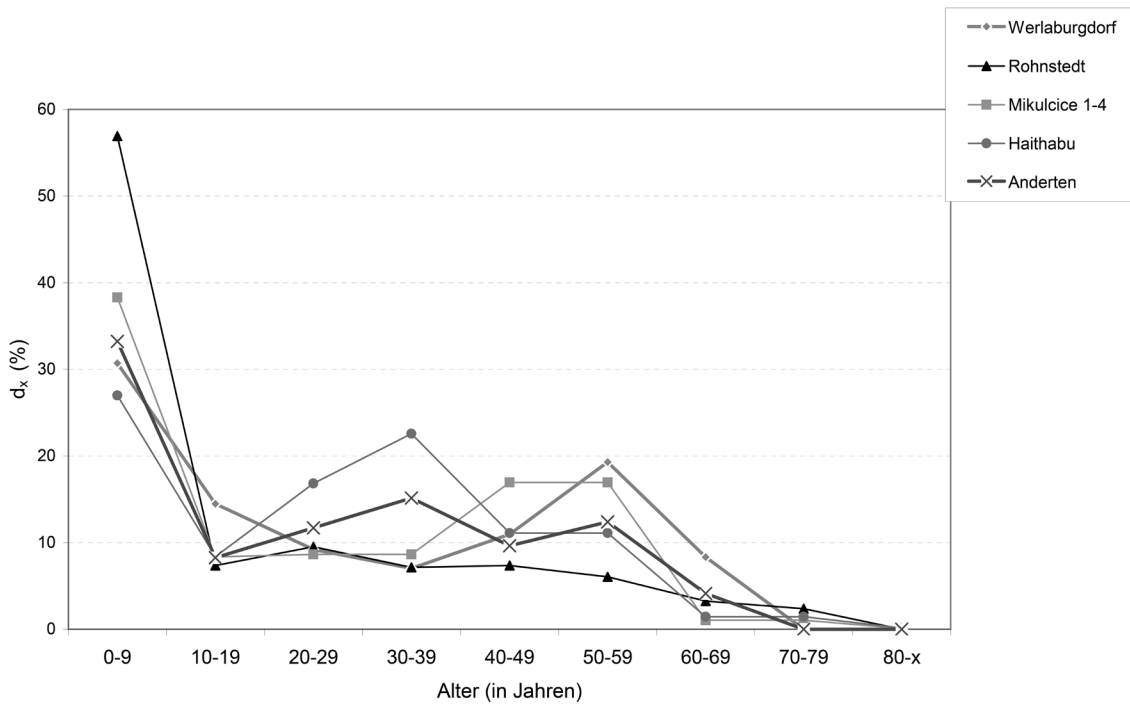


Abb. 41 Serienvergleich der relativen Sterblichkeit (d_x %) in 10-Jahresklassen.

	Werlaburgdorf	Haithabu	Anderten	Rohnstedt	Mikulcice 1-4
Altersklasse	d_x	d_x	d_x	d_x	d_x
0-9	30,7	27,0	33,2	56,9	38,3
10-19	14,5	8,4	8,3	7,4	8,4
20-29	9,2	16,8	11,7	9,5	8,6
30-39	7,0	22,6	15,2	7,1	8,6
40-49	11,0	11,1	9,6	7,4	16,9
50-59	19,3	11,1	12,4	6,1	16,9
60-69	8,3	1,4	4,1	3,2	1,1
70-79	0,0	1,4	0,0	2,4	1,1
80-x	0,0	0,1	0,0	0,0	0,1
Erwachsene Männer/Frauen	71/53	40/28	52/17	75/90	324/246
Anzahl Skelette	n=228	n=99	n=145	n=462	n=1089
Datierung	800-1000 n. Chr.	800-1100 n. Chr.	500-800 n. Chr.	800-1100 n. Chr.	800-1000 n. Chr.
Lebenserwartung e_0^0	29,2	28,0	31,6	18,1	26,8
Autor	Grefen-Peters	n. Caselitz 1984	n. Caselitz 1984	Bach 1986	n. Caselitz 1986

Tab. 5 Serienvergleich der relativen Sterblichkeit (d_x %) in 10-Jahresklassen.

und Frauen in den einzelnen Altersklassen relevant. Bei einer kombinierten Betrachtung von Alter und Geschlecht ist in Werlaburgdorf die Sterblichkeit der Frauen in den Altersklassen der 15 bis 19-Jährigen, 20 bis 24-Jährigen sowie 25 bis 29-Jährigen deutlich höher als die der Männer. Zwischen dem 30. und 40.

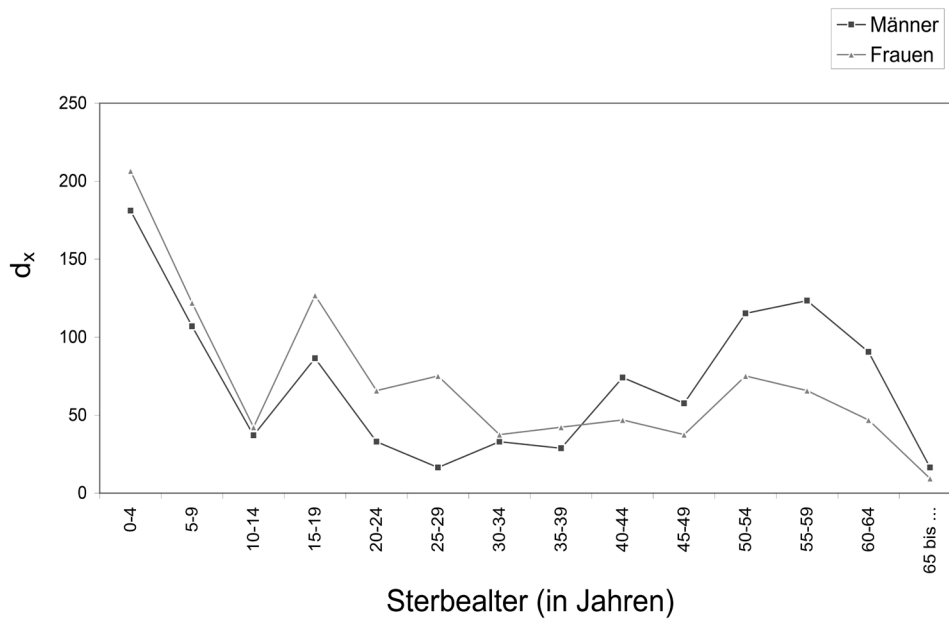


Abb. 42 Relative Sterblichkeit (d_x %) der Männer und Frauen von Werlaburgdorf.

Lebensjahr nähert sich die Sterberate der Frauen an die der Männer an, ab dem 40. Lebensjahr sterben mehr Männer als Frauen (**Abb. 42**).

Hier bietet sich folgende Erklärung an: Direkt zu Beginn der reproduktiven Phase, etwa ab dem 15. Lebensjahr, führen bei den Erstgebärenden Schwangerschaft und Geburt zu einem höheren Sterberisiko. Zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr führte der schlechte Allgemeinzustand, der durch Mangel- und Fehlernährung sowie körperliche Mehrbelastung hervorgerufen wird, in Verbindung mit Schwangerschaft und Geburt zu einem erhöhten Sterberisiko.

Die Bevölkerung des Frühmittelalters war anämisch in Folge von Proteinmangel und Eisendefizit¹³⁸, was vor allem zu einer Übersterblichkeit der jungen Frauen führte. Für den Tod in Folge einer Anämie war die Schwangerschaft vermutlich die Hauptursache. Nach Ansicht der Autoren würde dieser Risikofaktor allein genügen, um den Männerüberschuss als »sekundäres Frauendefizit« in frühmittelalterlichen Bevölkerungen zu erklären. Die hohe Frequenz der beobachteten Spuren von Fehl- und Mangelernährung an den Skeletten von Werlaburgdorf kann diese Theorie unterstützen.

Die demographische Repräsentanz der Skelettpopulation von Werlaburgdorf

Die Anzahl der Neugeborenen und Säuglinge ist in der Mehrzahl der untersuchten ur- und frühgeschichtlichen Friedhofspopulationen verschwindend gering, der Anteil an Kinderskeletten im Alter zwischen 5 und 14 Jahren kann hingegen weitgehend vollständig erfasst werden. Um ein vorhandenes Kleinkinderdefizit nachzuweisen, werden zur Überprüfung der Repräsentanz einer Skelettpopulation die Quotienten der

¹³⁸ Nach Bullough/Campell 1980.

5 bis 9-Jährigen zu den 10 bis 14-jährigen Kindern und der 5 bis 14-jährigen Kindern zu den Erwachsenen herangezogen¹³⁹. Die demographische Repräsentanz der Skelettserie von Werlaburgdorf kann nach den üblichen Quotientenrelationen bestätigt werden¹⁴⁰.

Zur Prüfung der Stabilität historischer Skelettkollektive modifizierte K. Weiss von den UN vorgelegte Modellsterbetafel¹⁴¹. Das Prüfverfahren basiert auf der Tatsache, dass eine Bevölkerung in einzelnen Altersklassen Sterblichkeiten aufweist, welche die spezifische demographische Situation reflektieren muss. So ist die Sterblichkeit der Juvenilen (15-Jährigen) unter Normalbedingungen niedriger als die der Neugeborenen (0-Jährigen). Auch die Sterblichkeit der 10 bis 14-Jährigen ist geringer als die der Jugendlichen (15-Jährigen).

Für Werlaburgdorf gilt¹⁴²:

$$Q_0 > Q_{15} \quad \text{und} \quad Q_{10} < Q_{15}$$
$$0,19 > 0,16 \quad \text{und} \quad 0,06 < 0,16$$

In der Modellrechnung wird angenommen, dass die Geburtenrate der zu untersuchenden Bevölkerung gleich der Sterberate war. Die Bedingungen einer stabilen Bevölkerung sind nach diesem Ansatz für Werlaburgdorf erfüllt¹⁴³.

Maskulinitätsindex

Ein zahlenmäßiges Gleichgewicht zwischen beiden Geschlechtern (MI = 1000) ist in historischen Bevölkerungsgruppen selten zu beobachten¹⁴⁴. Ein biologisch determinierter Knabenüberschuss der Neugeborenen (MI ca. 1055 und 1060)¹⁴⁵ ist für alle rezenten Bevölkerungen nachweisbar und auch auf prähistorische Bevölkerungen zu übertragen¹⁴⁶. Für historische Skelettserien bewirkt die erhöhte Sterblichkeit der Knaben vor Erreichen des Erwachsenenalters und das erhöhte Sterberisiko junger Frauen durch Schwangerschaft und Geburt sukzessive eine zahlenmäßige Relativierung der Geschlechterproportion. Im Erwachsenenalter müsste sich der Maskulinitätsindex (MI) in der Größenordnung von 1050 bewegen. Äußere Einflüsse – Kriege, Mädchentötung, Ein- oder Auswanderungsbewegungen – können jedoch dieses Bild verändern.

¹³⁹ Grundlage für diese Prüfgrößen ist die Beobachtung, dass unter biologischen Bedingungen in keiner Bevölkerung die Sterblichkeit der älteren Kinder und Jugendlichen die der Säuglinge und Kleinkinder übertrifft. Die höchste Sterblichkeit ist bei Neugeborenen und Säuglingen anzutreffen, im Kleinkindalter zeigt die Sterblichkeit bereits eine abnehmende Tendenz. 10 bis 14-Jährige weisen die niedrigste Sterblichkeit auf, ab dem 15. Lebensjahr kann ein erneuter Anstieg des Sterberisikos beobachtet werden. Zur Kritik an diesem Verfahren vgl. Kölbl 2004, 136-143: Hier wird aufgezeigt, dass der Verhältniswert der 5 bis 9-Jährigen zu den 10 bis 14-Jährigen stark von der Fertilität einer Bevölkerung abhängig ist und für eine allgemeingültige Aussage zur Repräsentanz eines Gräberfeldes im Bezug zu einem möglichen Kinderdefizit nicht nutzbar ist.

¹⁴⁰ Demographische Prüfgrößen (nach Bocquet/Masset 1977): $D_{5-9}/D_{10-14} \geq 2$, Werlaburgdorf= 2,9), $D_{5-14}/D_{20-\infty} \geq 0,1$ (Werlaburgdorf= 0,3).
 D_{5-9} = Gesamtzahl der verstorbenen Kinder im Alter von 5 bis 9 Jahren;

$D_{20-\infty}$ = Gesamtzahl der Verstorbenen mit einem Individualalter von über 20 Jahren.

¹⁴¹ Weiss 1973. – UN-Modellsterbetafel: United Nations 1955.

¹⁴² Q_0 = Sterblichkeit der Neugeborenen, Q_{10} = Sterblichkeit der 10-Jährigen.

¹⁴³ Bei einer stationären Bevölkerung sind Geburten- und Sterblichkeitsrate im Zeitverlauf gleich, zudem ist die Sterblichkeitsrate gleich der Geburtenrate. Damit ist die Wachstumsrate einer stationären Bevölkerung gleich Null, Migrationen sind ausgeschlossen. Zur Kritik dieser Modellrechnung vgl. Kölbl 2004, 48-49.

¹⁴⁴ Die Berechnungsformel für den Maskulinitätsindex (MI) lautet: Anzahl der erwachsenen Männer \times 1000/Anzahl der erwachsenen Frauen. Zur demographischen Diskussion der Werte im Rahmen paläodemographischer Auswertungen vgl. P. Caselitz (1984, 141-143; 2005, 35-43).

¹⁴⁵ Nach Caselitz 2005, 37.

¹⁴⁶ Knussmann 1980, 375.

Altersklasse	Männer	Frauen	Maskulinitätsindex
20-29	6	15	4000
30-39	7,5	8,5	882
40-49	16	9	1778
50-59	29	15	1933
60-69	13	6	2167

Tab. 6 Maskulinitätsindex der Friedhofsbevölkerung von Werlaburgdorf in 10-Jahresklassen.

Der Maskulinitätsindex der Erwachsenen in Werlaburgdorf beträgt 1340 (71 Männer, 53 Frauen) und gibt einen Männerüberschuss wieder, unter Einbeziehung der juvenilen Skelettindividuen beläuft sich der Indexwert auf 1220 (83 Männer, 68 Frauen)¹⁴⁷.

F. W. Rösing errechnet für 40 merowingerzeitliche Bevölkerungen einen durchschnittlichen Maskulinitätsindex von 1272 und begründet das Überwiegen der Männer in diesem kriegerischen Zeitabschnitt mit der höheren Prestigestellung eines Sohnes gegenüber einer Tochter¹⁴⁸. J. Brunner stellt im frühen Mittelalter bei ländlichen Bevölkerungen einen Männerüberschuss fest, für Stadtbevölkerungen des Hochmittelalters beschreibt H. Etter einen Frauenüberschuss¹⁴⁹. P. Volk und S. Büchner fanden Hinweise auf eine Korrelation des Frauendefizits mit der sozialen Herkunft: Auf Friedhöfen römischer *villae rusticae* war das Geschlechterverhältnis in der jeweiligen »Oberschicht« ausgeglichen, hingegen zeigte sich in niedrigeren sozialen Schichten ein deutliches Frauendefizit¹⁵⁰. Dies könnte als Charakteristikum der Arbeitsorganisation agrarisch tätige Bevölkerung gewertet werden, da für die Landwirtschaft mehr Knechte als Mägde benötigt werden.

Für die altsächsische Bevölkerung von Issendorf (380-540/550 n. Chr.) errechnet P. Caselitz für die Körper- und Leichenbrandgräber (735 Männer, 1048 Frauen) einen Maskulinitätsindex von 701 und begründet das vorliegende Männerdefizit im Kontext mit zeitgleichen Befunden aus dem kontinentalsächsischen Siedlungsraum mit einer Abwanderung von Männern aus der Region zwischen Ems und Weser¹⁵¹.

Die historischen und gesellschaftlichen Gründe, die zu einer Verschiebung des Gleichgewichtes führen, sind wissenschaftlich nicht fassbar. Der Maskulinitätsindex gilt jedoch auch als Maß für das mögliche Fortpflanzungspotential einer Bevölkerung: Die Anzahl erwachsener Frauen im fortpflanzungsfähigen Alter bilden den limitierenden Faktor für den Fortbestand und das Wachstum einer Bevölkerung. Ein Männerüberschuss in Verbindung mit einer geringeren Kindersterblichkeit könnte auch ein scheinbares Kleinkinderdefizit relativieren, denn ein Mangel an erwachsenen Frauen zieht naturgemäß einen Mangel an kindlichen Individuen nach sich.

Bei einer Betrachtung des zahlenmäßigen Verhältnisses der verstorbenen erwachsenen Männer und Frauen in den einzelnen Altersklassen (**Tab. 6**) kommen auf 15 im Alter von 20 bis 29 Jahren verstorbenen Frauen nur sechs Männer (MI = 4000). Im Alter von 30 bis 40 Jahren ist das Verhältnis von Männer- zu Frauen-Gräbern ausgeglichen (MI = 882). Ab dem 40. Lebensjahr sind etwa doppelt so viele Männer wie Frauen

¹⁴⁷ Um diese beobachtete Differenz jedoch statistisch zu sichern, müssten nach dem Nomogramm von L. Cavalli-Sforza (1979, 61) mindestens 200 Gräber vorliegen. Auch nach dem Chi-Quadrat-Test ($\chi^2 = 1,810$) beruht der Unterschied des MI in Werlaburgdorf zu einem erwarteten MI von 1050 auf Zufälligkeit.

¹⁴⁸ Rösing 1975, 36-37.

¹⁴⁹ Brunner 1972, 38. – Etter 1982, 183.

¹⁵⁰ Volk/Büchner 1997, 26.

¹⁵¹ Caselitz 2005, 36; 187.

vorhanden¹⁵². Doch die geringe Anzahl von Männer- und Frauen in den einzelnen Altersklassen macht auch deutlich, dass bereits geringfügige Unterschiede (7,5 Männer zu 8,5 Frauen in der Altersklasse der 30 bis 40-Jährigen) den Maskulinitätsindex verändern. Bei einer Interpretation dieser Befunde gilt »der Fehler der kleinen Zahlen«. Mit einem Chi²-Wert von 10,5 (4 FG) ist das Verteilungsbild mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5 % signifikant, das Signifikanzniveau von 1 % wird jedoch nicht erreicht. Die altersdifferenzierte Darstellung des Maskulinitätsindex zeigt, dass eine reine Interpretation des zahlenmäßigen Verhältnis von Männer- zu Frauengräbern vor keinem bevölkerungsbiologischen Hintergrund steht.

Sterbetafel

Die Sterbetafel wurde auf der Grundlage von 228 Skelettindividuen erstellt¹⁵³. Die nur als »erwachsen« (n= 8) klassifizierten Individuen wurden aus methodischen Gründen nicht auf die einzelnen Altersklassen verteilt und fehlen in der Berechnung (Tab. 7).

Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Neugeborenen (e_x^0) betrug in Werlaburgdorf 29 Jahre. Die Gruppe der 5 bis 10-Jährigen, die bereits die Phase der höchsten Kindersterblichkeit überlebt hat, durfte damit rechnen, das 30. Lebensjahr zu erreichen.

Eine Trennung der Sterbetafeln für Männer und Frauen gibt die höhere Lebenserwartung der Männer wieder (Tab. 8-9). Dieser Überlebensvorteil des männlichen Geschlechts zeigte sich schon im Säuglingsalter: Die Lebenserwartung eines männlichen Neugeborenen betrug 32 Jahre, die eines weiblichen Neugeborenen nur 26 Jahre. In den Altersklassen der 15 bis 19- und der 20 bis 24-Jährigen liegen die höchsten Differenzen von 7,9 bzw. 6,9 Jahren vor, ab dem 30. Lebensjahr verringert sich der Unterschied der geschlechtsspezifischen Lebenserwartung auf nur 2,5 Jahre (Abb. 43). Bei Erreichen des 40. Lebensjahres war die Lebenserwartung für beide Geschlechter gleich. Als biologische Ursache reduziert sich in diesem Lebensabschnitt die Belastung des weiblichen Organismus durch Schwangerschaft und Geburt.

Bevölkerungsgröße

Neben der Altersstruktur einer Bevölkerung ist auch die Größe der Siedlungsgemeinschaft von Interesse, wobei die vollständige Erfassung und Freilegung des Gräberfeldes sowie eine genaue Festlegung des Belegungszeitraumes die Qualität der Ergebnisse sichert¹⁵⁴. Eine Überprüfung der demographischen Repräsentanz des Friedhofes ist im Vorfeld erforderlich, um sicher zu stellen, dass der Altersaufbau der Bevölkerung die reale Situation der Siedlungsgemeinschaft widerspiegelt. Mit einem Anteil an Nichterwachsenen (0 bis 20-Jährigen) von 44 % scheint diese Bedingung in Werlaburgdorf erfüllt zu sein.

¹⁵² Die in der Tabelle angeführten Zahlen weichen von dem anfangs angeführten Verhältnis von 83 Männern zu 68 Frauen ab. Skelettindividuen, deren genaues Sterbealter nicht ermittelt werden konnte (Altersbestimmung »erwachsen«: zwei Männer, vier Frauen, zwei Individuen unbestimmbaren Geschlechts), fehlen in der Zusammenstellung.

¹⁵³ In der vorgelegten demographischen Auswertung wurde bei der Aufstellung der Sterbetafeln keine Korrektur des Kleinkin-

derdefizits vorgenommen, sie kann auf Basis der hier vorgelegten Daten von jedem Fachkollegen vorgenommen werden. Ein besonders für Archäologen interessanter Exkurs zu diesem Thema findet sich bei Wahl 1994, ein aktueller methodischer Beitrag zur Korrektur des Kleinkinderdefizits bei Kölbl 2004.

¹⁵⁴ Vgl. S. 11 u. 99-102.

x	a	D _x	d _x	l _x	q _x	l _x +l _{x+1}	L _x	T _x	e _x ⁰
0-4	5	44	193,0	1000,0	193,0	1807,0	4517,5	29210,5	29,2
5-9	5	26	114,0	807,0	141,3	1500,0	3750,0	24693,0	30,6
10-14	5	9	39,5	693,0	57,0	1346,5	3366,2	20943,0	30,2
15-19	5	24	105,3	653,5	161,1	1201,8	3004,4	17576,8	26,9
20-24	5	11	48,2	548,2	88,0	1048,2	2620,6	14572,4	26,6
25-29	5	10	43,9	500,0	87,7	956,1	2390,4	11951,8	23,9
30-34	5	8	35,1	456,1	76,9	877,2	2193,0	9561,4	21,0
35-39	5	8	35,1	421,1	83,3	807,0	2017,5	7368,4	17,5
40-44	5	14	61,4	386,0	159,1	710,5	1776,3	5350,9	13,9
45-49	5	11	48,2	324,6	148,6	600,9	1502,2	3574,6	11,0
50-54	5	22	96,5	276,3	349,2	456,1	1140,4	2072,4	7,5
55-59	5	22	96,5	179,8	536,6	263,2	657,9	932,0	5,2
60-64	5	16	70,2	83,3	842,1	96,5	241,2	274,1	3,3
65 bis ...	5	3	13,2	13,2	1000,0	13,2	32,9	32,9	2,5
		228	1000,0				29210,5		

Tab. 7 Sterbetafel der Gesamtserie von Werlaburgdorf in 5-Jahresklassen (x Altersklassen; a Altersintervall; D_x absolute Sterbefrequenz (Anzahl der Bestatteten); d_x relative Sterbefrequenz (relative Anzahl der Bestatteten) in Promille; l_x relative Anzahl der Überlebenden in Promille; Q_x Sterbewahrscheinlichkeit; L_x Anzahl der gelebten Jahre der Altersklasse; T_x Gesamtzahl der noch zu lebenden Jahre; e_x Lebenserwartung).

x	a	D _x	d _x	l _x	q _x	l _x +l _{x+1}	L _x	T _x	e _x ⁰
0-4	5	22	181,1	1000,0	181,1	1818,9	4547,3	32376,5	32,4
5-9	5	13	107,0	818,9	130,7	1530,9	3827,2	27829,2	34,0
10-14	5	4,5	37,0	711,9	52,0	1386,8	3467,1	24002,1	33,7
15-19	5	10,5	86,4	674,9	128,0	1263,4	3158,4	20535,0	30,4
20-24	5	4	32,9	588,5	55,9	1144,0	2860,1	17376,5	29,5
25-29	5	2	16,5	555,6	29,6	1094,7	2736,6	14516,5	26,1
30-34	5	4	32,9	539,1	61,1	1045,3	2613,2	11779,8	21,9
35-39	5	3,5	28,8	506,2	56,9	983,5	2458,8	9166,7	18,1
40-44	5	9	74,1	477,4	155,2	880,7	2201,6	6707,8	14,1
45-49	5	7	57,6	403,3	142,9	749,0	1872,4	4506,2	11,2
50-54	5	14	115,2	345,7	333,3	576,1	1440,3	2633,7	7,6
55-59	5	15	123,5	230,5	535,7	337,4	843,6	1193,4	5,2
60-64	5	11	90,5	107,0	846,2	123,5	308,6	349,8	3,3
65 bis ...	5	2	16,5	16,5	1000,0	16,5	41,2	41,2	2,5
		121,5	1000,0				32.376,5		

Tab. 8 Sterbetafel der Männer von Werlaburgdorf in 5-Jahresklassen. (x Altersklassen; a Altersintervall; D_x absolute Sterbefrequenz (Anzahl der Bestatteten); d_x relative Sterbefrequenz (relative Anzahl der Bestatteten) in Promille; l_x relative Anzahl der Überlebenden in Promille; Q_x Sterbewahrscheinlichkeit; L_x Anzahl der gelebten Jahre der Altersklasse; T_x Gesamtzahl der noch zu lebenden Jahre; e_x Lebenserwartung).

x	a	D _x	d _x	l _x	q _x	l _x +l _{x+1}	L _x	T _x	e _x ⁰
0-4	5	22	206,6	1000,0	206,6	1793,4	4483,6	25598,6	25,6
5-9	5	13	122,1	793,4	153,8	1464,8	3662,0	21115,0	26,6
10-14	5	4,5	42,3	671,4	62,9	1300,5	3251,2	17453,1	26,0
15-19	5	13,5	126,8	629,1	201,5	1131,5	2828,6	14201,9	22,6
20-24	5	7	65,7	502,3	130,8	939,0	2347,4	11373,2	22,6
25-29	5	8	75,1	436,6	172,0	798,1	1995,3	9025,8	20,7
30-34	5	4	37,6	361,5	103,9	685,4	1713,6	7030,5	19,4
35-39	5	4,5	42,3	323,9	130,4	605,6	1514,1	5316,9	16,4
40-44	5	5	46,9	281,7	166,7	516,4	1291,1	3802,8	13,5
45-49	5	4	37,6	234,7	160,0	431,9	1079,8	2511,7	10,7
50-54	5	8	75,1	197,2	381,0	319,2	798,1	1431,9	7,3
55-59	5	7	65,7	122,1	538,5	178,4	446,0	633,8	5,2
60-64	5	5	46,9	56,3	833,3	65,7	164,3	187,8	3,3
65 bis ...	5	1	9,4	9,4	1000,0	9,4	23,5	23,5	2,5
		106,5	1000,0				25.598,6		

Tab. 9 Sterbetafel der Frauen von Werlaburgdorf in 5-Jahresklassen. (x Altersklassen; a Altersintervall; D_x absolute Sterbefrequenz [Anzahl der Bestatteten]; d_x relative Sterbefrequenz (relative Anzahl der Bestatteten) in Promille; l_x relative Anzahl der Überlebenden in Promille; Q_x Sterbewahrscheinlichkeit; L_x Anzahl der gelebten Jahre der Altersklasse; T_x Gesamtzahl der noch zu lebenden Jahre; e_x Lebenserwartung).

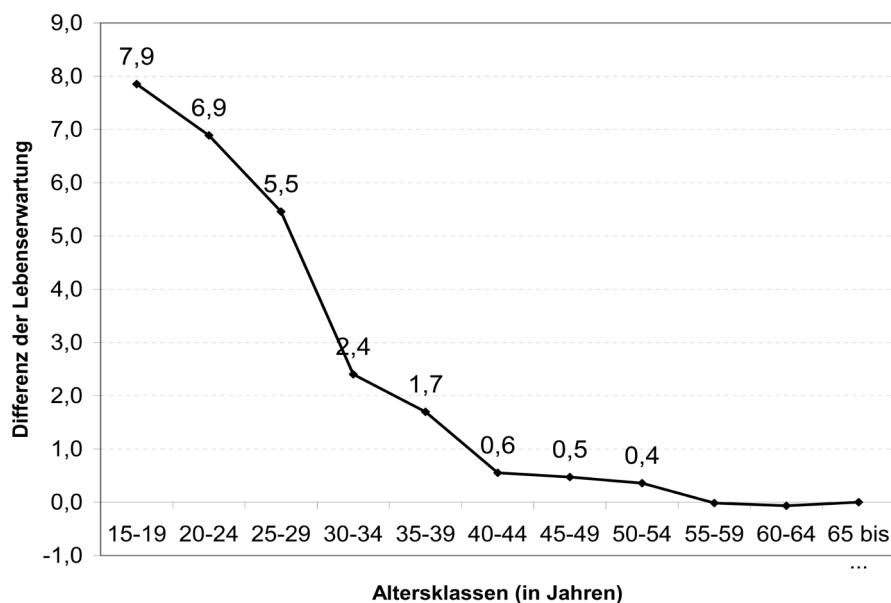


Abb. 43 Differenz der Lebenserwartung zwischen den Männern und Frauen aus Werlaburgdorf in den jeweils eine Dekade umfassenden Altersklassen.

Die Bevölkerungsgröße wird nach den Ansätzen von G. Acsádi und J. Nemeskéri sowie N. Gejvall für eine Belegdauer von 120, 160 und 200 Jahren errechnet¹⁵⁵. Bei einer Nutzungsdauer des Friedhofes von 120

¹⁵⁵ Acsádi/Nemeskéri 1957, 142-143. – Gejvall 1960, 42-43. – Das Einsetzen der Belegung kann für die Zeit um 800 veranschlagt werden, die letzten Grablagen wurden im frühen 10. Jahrhundert angelegt. Für die Auffassung des Friedhofes wird

aus allgemeinen historischen Überlegungen ein Zusammenhang mit der Errichtung der Kirche in Werlaburgdorf vermutet. Für die Kirche liegt eine späte Ersterwähnung aus dem Jahre 1174 vor (Blaich/Geschwinde 2007, 110). Vgl. S. 101-102.

Jahren dürfte die Anzahl der gleichzeitig lebenden Individuen zwischen 57 und 63 Personen betragen haben, sie vermindert sich erwartungsgemäß bei einer Belegung von 160 Jahren auf 43 bis 47 Personen, bei 200 Jahren auf 34 bis 38 Personen und bei einer Belegzeit von 250 Jahren auf 28 bis 30 Personen ¹⁵⁶.

Die für Werlaburgdorf geschätzte Einwohnerzahl von etwa 30 Personen dürfte sich auf mehrere Gehöfte verteilen. Für Ketzendorf bei Buxtehude (8.-10. Jh.) schätzt C. Ahrens die Bewohnerzahl eines Gehöfts auf sechs bis zwölf Personen ¹⁵⁷. Deutet man Gehöfte als Familieneinheiten, so ist für Werlaburgdorf eine Anzahl von drei Familien vor Ort anzunehmen. Sehr wahrscheinlich wurde das Gräberfeld zur Bauzeit der Pfalz noch benutzt ¹⁵⁸. Wäre dies der Fall, waren die Bewohner in die Infrastruktur zur Einrichtung der Pfalz eingebunden und Teil eines darauf angepassten Wirtschafts- und Sozialsystems. Veränderungen der Bevölkerungsstruktur wären sicherlich mit dieser Sonderstellung verbunden.

Angaben zur Größe frühmittelalterlicher Siedlungen werden aus den Umrissen von Hofstellen und Bestattungsplätzen gewonnen. P. Donat und H. Ullrich nennen auf der Grundlage von 35 frühmittelalterlichen Gräberfeldern Mitteleuropas unterschiedliche Größen der Siedlungsgemeinschaften: von Gehöften mit nur 20 Bewohnern bis zu Dörfern mit 300 Einwohnern ¹⁵⁹. Für die Bewohner eines Hofes schwanken die Angaben von sechs bis zwölf Personen (Ketzendorf bei Buxtehude, 8.-10. Jh.) oder 20 bis 30 Personen (Pulling, Kreis Freising) ¹⁶⁰. In Norddeutschland umfassen die Siedlungen während des 1. bis 5./6. Jahrhunderts nur einige Höfe mit 50 bis etwa 100-120 gleichzeitig lebenden Personen ¹⁶¹. Mit einer Bevölkerungszahl von etwa 30 Personen liegt Werlaburgdorf im Mittelfeld dieser Vergleichsstichproben.

Für den norddeutschen Raum schätzt P. Caselitz nach der Anzahl der Bestatteten in spätkaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Brandgräberfeldern die Bevölkerungsgröße auf 25 (Liebenau/Weser, 4.-9. Jh.) bis 304 Einwohner (Bordesholm-Brautberg, 0-500 n. Chr.) ¹⁶². Rullstorf (640-825 n. Chr.) besaß 69 Einwohner, mit einer Anzahl von 777 bis 1243 gleichzeitig lebenden Individuen nimmt Issendorf (380-540/550 n. Chr.) zweifellos die Stellung eines zentralen Bestattungsortes einer altsächsischen Gemeinschaft ein ¹⁶³. Zwei weitere Körpergräberfelder wurden im heutigen Sachsen-Anhalt ergraben: In Osterwohle, Lkr. Salzwedel, ist der Friedhof mit 302 untersuchten Gräbern mittlerweile weitgehend vollständig archäologisch erfasst, in Halberstadt-Ost (Wehrstedt) sind es bislang 232 Bestattungen ¹⁶⁴. Für beide Friedhöfe steht eine anthropologische Bearbeitung noch aus.

GESUNDHEITZUSTAND

Der Anteil der Kinder- und Jugendlichen an der Gesamtzahl der Bestatteten liegt in Werlaburgdorf bei 44 %. Dieser Wert liegt nahe an den Erwartungswerten, die aus Untersuchungen an repräsentativen historischen Bevölkerungsgruppen vorliegen. Für die hohe Kindersterblichkeit im Frühmittelalter werden vor allem Faktoren wie Mangelernährung (Anämien, Avitaminosen), unzureichende Hygiene und ein erhöhtes Infektionsrisiko verantwortlich gemacht. Entsprechende Befunde sind in ausreichender Zahl an den Skeletten aus Werlaburgdorf nachweisbar.

¹⁵⁶ Zwischen den angewandten Verfahren bestehen keine gravierenden methodischen Unterschiede, da beide auf die Lebenserwartung bei der Geburt – bei N. Gejvall indirekt über die Sterberate, hier gilt: $m=1/e_0^0$ – zurückgreifen. Bei Anwendung der von Acsádi/Nemeskéri (1957) vorgeschlagenen Formel ergeben sich die höheren Schätzwerte.

¹⁵⁷ Nach Fehring 1987, 78.

¹⁵⁸ In den Schriftquellen wird »Werla« zum Jahr 926 n. Chr. erstmals erwähnt (Blaich/Geschwinde 2007, 116).

¹⁵⁹ Nach Fehring 1987, 78.

¹⁶⁰ Nach Fehring 1987, 78.

¹⁶¹ Leube 1991, nach Caselitz 2005, 159.

¹⁶² Caselitz 2005, 160.

¹⁶³ Dies gilt für eine Nutzungsdauer des Gräberfeldes von 170 Jahren (Caselitz 2005, 158).

¹⁶⁴ Vgl. S. 173-174 und 178.

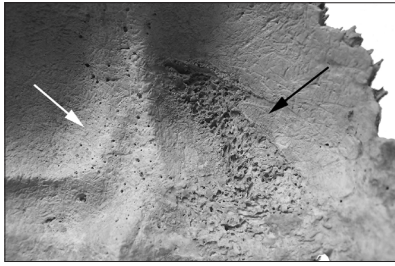


Abb. 44 Bei dem 4 bis 5-jährigen Kind aus Grab 19 zeigen sich auf der Innentafel des Hinterhauptbeines deutliche Strukturveränderungen in Folge eines pathologischen Prozesses. Bereits im makroskopischen Befund sind auf der Innentafel zahlreiche feinporöse, entzündliche Veränderungen (weißer Pfeil) erkennbar. Abtragungen der Kompakta im Rahmen der Knochendekomposition sind im vorliegenden Fall von den pathologischen Veränderungen nur unter dem Binokular zu unterscheiden (schwarzer Pfeil). Für eine Differentialdiagnose ist eine histologische Untersuchung erforderlich.

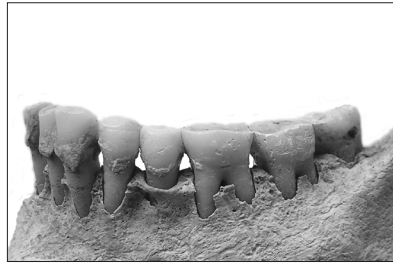


Abb. 45 Bei der 30-jährigen Frau aus Grab 6 ist der parodontale Abbau deutlich erkennbar, die Wurzelhälse der Seitenzähne liegen frei. An den unteren Kronenrändern der Frontzähne hat sich ein Zahnsteinsaum gebildet. Nur die Wurzelspitzen der Frontzähne stecken noch in den Alveolen. Am Weisheitszahn ist ein kariöser Defekt an der Schmelz-Zementgrenze sichtbar (Wurzelhalskaries).

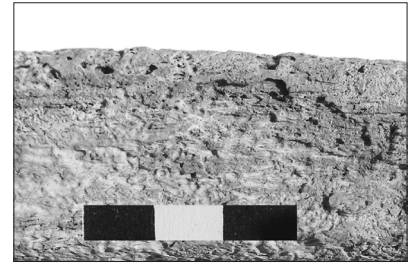


Abb. 46 Streifig-strähnige Periostreaktion und erosionsbedingte Defekte auf dem linken Schienbein des ca. 20-jährigen Mannes aus Grab 1.

Als Infektionskrankheit kann an einigen Skeletten eine Hirnhautentzündung (Meningitis) diagnostiziert werden. Wie die innerhalb der Serie beobachtete Häufigkeit von Mittelohrentzündungen (26 %) spiegelt diese Erkrankung die schlechte Lebens- bzw. Wohnsituation wieder. Harte Lebens- und Arbeitsbedingungen, zusammen mit häufigen Ernährungsengpässen und mangelhafter Ernährung, führten jedoch nicht nur zu einer erhöhten Kindersterblichkeit. Bei den Erwachsenen treten Mangel- und Abnutzungserscheinungen bereits mit frühen Lebensjahren auf und geben den allgemein schlechten Gesundheitszustand der Bevölkerung von Werlaburgdorf wieder.

Schmelzbildungsstörungen der Zähne – »transversale Schmelzhyoplasien« – sind ein weiteres unspezifisches Merkmal einer ernährungsbedingten bzw. auf Infektionskrankheiten zurückzuführenden Stresssituation des kindlichen Organismus, die 16 % der Bevölkerung von Werlaburgdorf durchlebte. In Kombination mit der geringen Zahnabrasion bei den 2 bis 3-Jährigen weisen die Schmelzhyoplasien auf einen sogenannten »weaning conflict« in der Abstillphase im 3. Lebensjahr, dies deutet auf einen Geburtenabstand von zwei bis drei Jahren (**Abb. 44**)¹⁶⁵.

Zahlreiche Pathologien belegen Vitaminmangel und Fehlernährung. Bereits bei den 20 bis 30-Jährigen sind teilweise erhebliche Zahnsteinablagerungen an den Zähnen zu beobachten, auch Parodontopathien treten bereits im frühen Erwachsenenalter in höherer Frequenz auf (**Abb. 45**).

Als Zeichen für eine Mangelsymptomatik gelten cribröse Veränderungen der Orbitaldächer oder schwammartige Auflockerungen des Schädeldaches (porotische Hyperostosen). Auch das Auftreten von streifig-strähnigen Periostreaktionen an den langen Extremitätenknochen kann als Indikator für eine Fehlernährung dienen: Sowohl Anzeichen einer rachitischen Veränderung infolge von Vitamin-D-Mangel¹⁶⁶, als auch ein

¹⁶⁵ Bei 89 Schädeln war eine Befunderhebung transversaler Schmelzhyoplasien nicht möglich. Von 147 untersuchten Skelettindividuen zeigten 24 Dentitionen (16,2 %) entsprechende rillenförmige Schmelzdefekte auf den Frontzähnen, darunter 13 Kinder (Altersklassen »infans I« und »infans II«), fünf Heranwachsende (Altersklasse »juvenil«: drei Männer, zwei Frauen) und sechs Erwachsene (drei Männer, drei Frauen).

¹⁶⁶ Das Kind in Grab 191 (2-3 Jahre) zeigt deutliche Spuren einer rachitischen Erkrankung, der Mann aus Grab 17 (um 60 Jahre) hat diese Erkrankung vermutlich in seiner Kindheit durchlebt.

	Anzahl untersuchter Skelette				Anzahl Periostreaktionen			
	Gesamt	m	w	unbest.	Gesamt	m	w	unbest.
infans I/1	12	3		9	3			
infans I/2	14				7			
infans II	18	6		12	8	4		4
juvenil	22	9	10	3	8	5	2	1
adult	43	19	24		10	5	5	
adult-matur	2	2			1	1		
matur	58	37	21		14	7	7	
matur-senil	4	1	3		2	1	1	
senil	9	8	1		0			
Summe	182	85	59	24	53	23	15	5

Tab. 10 Absolute Häufigkeit der Periostreaktionen in den Altersklassen.

Vitamin-C-Mangel kommen als Ursache in Betracht (Abb. 46). Einige Skelette zeigen neben streifen- und rinnenförmigen Entwicklungsstörungen des Zahnschmelzes (Schmelzhypoplasien) auch eine auffallende Auftreibung der Schaftenden der Langknochen (z.B. Grab 24). Dies weist auf ein Zusammenspiel von Vitamin-C- und Vitamin-D-Mangelzuständen hin.

Streifig-strähnige Periostreaktionen auf Ober- und Unterschenkelknochen lassen sich an etwa einem Drittel (29,1 %) der Kinder und Erwachsenen aus Werlaburgdorf dokumentieren (Tab. 10). Bei Kindern und Jugendlichen (39 %) sind entsprechende Veränderungen häufiger als bei den Erwachsenen (23 %) zu beobachten, der Unterschied zeigt auf dem 0,05-Niveau statistische Signifikanz ($\chi^2= 2,8$, 1 FG) und verfehlt nur knapp das 0,1-Niveau (tab. $\chi^2= 2,7055$). Meist treten die reaktiven Veränderungen der Knochenhaut als feinporöse, flächige Auflagerung mit achsenparalleler Streifung auf, dabei handelt es sich vermutlich um abgeheilte subperiostale Hämatome. Auch sie gelten als Mangelsymptom, denn als Ursache kämen Skorbut, Rachitis oder eine Anämie in Betracht. Von entzündlich bedingten Prozessen sind diese Auflagerungen jedoch nur im Rahmen einer histologischen Untersuchung abgrenzbar.

Cribræ orbitalia

Eine siebartige Porosität des knöchernen Augendaches, eine sogenannte Cribræ orbitalia¹⁶⁷, wird z.B. als charakteristisches Merkmal im Verlauf von Anämien ausgebildet. Nach neueren Untersuchungen erscheint

¹⁶⁷ Unter Cribræ orbitalia versteht man siebartige Lochdefekte im Dach der Orbita. Entsprechende Veränderungen können als unspezifische Zeichen einer Mangelernährung angesehen werden. Eine eindeutige Abgrenzung von einem entzündlichen Prozess ist nur mikroskopisch möglich. Nach Götz (1988) sollte der Begriff »Cribræ orbitalia« ausschließlich für die Lochdefekte des Orbitaldaches verwendet werden, die bei Mangelsymptomen auftreten. Von diesen sind »cribræ-orbitalia-ähnliche« Defekte entzündlicher Genese abzugrenzen. Vielfach ist eine Unterscheidung bereits bei der Befunderhebung möglich (vgl. Schultz 1993, 56). Entzündungsprozesse der Stirn- und

Kieferhöhlen sind häufiger asymmetrisch ausgebildet. Nach M. Schultz führen auch bestimmte Infektionserkrankungen – wie z.B. Malaria – oder Parasitenbefall zu trabekulären Knochenneubildungen im Dach der Augenhöhle. Da natürlich auch mehrere Erkrankungen gleichzeitig auftreten können, ist eine eindeutige Zuordnung in die Gruppe der chronischen Anämien nicht immer möglich. Da im Kindesalter jedoch vor allem Anämien und Infektionen kombiniert auftreten, liefert dieses Krankheitsbild weitere Hinweise auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung von Werlaburgdorf.

für die Entstehung ein rein ernährungsbedingter Eisenmangel unwahrscheinlich ¹⁶⁸, vielmehr entstehen Anämien in Folge chronischer Infektionen oder Parasitenbefall (z.B. Würmer oder Malaria) ¹⁶⁹.

Von den Schädeln der Serie von Werlaburgdorf wurden 64 erhaltene Stirnbeine nach entsprechenden pathologischen Veränderungen der Orbitaldächer untersucht. Das Krankheitsbild kann bei 21 der 27 Kindern und Jugendlichen sowie elf der 37 Erwachsenen beobachtet werden. Somit zeigen Kinder und Jugendliche häufiger dieses Krankheitsbild als Erwachsene, der beobachtete Unterschied ist statistisch auf dem 1 %-Niveau signifikant ($\chi^2 = 14,4$; 1 FG).

Auf Grund der geringen Stichprobengröße ergibt sich bei einer feineren Altersunterteilung kein statistisch relevantes Ergebnis. Bei den 4 bis 6-jährigen Kindern scheint eine Cribra orbitalia weniger häufig aufzutreten als bei Säuglingen und Kleinkindern (Altersklasse »infans I/1«) sowie den 13 bis 19-Jährigen (Altersklasse »juvenil«). Die Stressphase des Abstillens (»weaning conflict«) in Verbindung mit der Umstellung auf Erwachsenenahrung bewirkt sicherlich eine erhöhte Morbidität und Mortalität. Ab dem 7. Lebensjahr treten neue Belastungsfaktoren für den kindlichen Organismus auf: Zahlreiche Kinderkrankheiten, die Wachstumsschübe des Längenwachstums und vor allem die Einbindung in Arbeitsprozesse der Erwachsenen gelten als deutliche Risikofaktoren.

Auf dem St. Martini-Friedhof in Braunschweig (13.-18. Jh.) zeigen 11 % der Schädel eine Cribra orbitalia, hier handelt es sich um eine hochmittelalterliche und vermutlich besser ernährte Stadtbevölkerung ¹⁷⁰. Bei den Alamannen des 5. bis 9. Jahrhunderts beschreibt O. P. Hengen Häufigkeiten von ca. 60 % und schließt auf einen chronischen Eisenmangel der Bevölkerung ¹⁷¹. K. Kreuz nennt für 143 Kinderskelette aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße (5.-7. Jh.) eine Merkmalsfrequenz von 76 %, das Krankheitsbild fand sich am häufigsten bei Säuglingen und Kleinkindern ¹⁷². Die in Werlaburgdorf beobachtete Häufigkeit der Cribra orbitalia zeigt mit 50 % gute Übereinstimmung zur Befallsrate frühmittelalterlicher Serien ¹⁷³. Sie weist in Verbindung mit der hohen Frequenz parotisier Hyperostosen der Langknochen und weiteren Stressindikatoren auf die hohe Infektanfälligkeit, Eisenmangel und eine endemische Protein-Kalorien-Mangelernährung der Bevölkerung.

Frakturen

Innerhalb der Serie fanden sich zwei Brüche der Langknochen ¹⁷⁴. Die beiden Parietfrakturen aus Grab 79 und Grab 177 waren gut und ohne Beeinträchtigung der Knochenstellung verheilt. Dies war auch ohne medizinische Versorgung möglich, da die Speiche in beiden Fällen intakt blieb und die verletzte Elle schiente. Die Heilungsdauer betrug etwa sechs bis acht Wochen ¹⁷⁵. Als Ursache des sogenannten »Parietbruches« kommt ein Schlag auf den zum Schutz hochgehaltenen linken Unterarm in Frage, dies könnte auch im Rahmen einer körperlichen Auseinandersetzung erfolgt sein.

Die gut verheilte Fraktur eines Mittelfußknochens zeigt der Mann aus Grab 22 (45-55 Jahre). Bei dem 55 bis 65-Jährigen in Grab 55 konnte eine Serienfraktur der Rippen diagnostiziert werden.

¹⁶⁸ Nach Herberth 2004, 46.

¹⁶⁹ Vgl. hierzu Jacobi u.a. 2009, 269.

¹⁷⁰ Oehlmann 1996, 158.

¹⁷¹ Nach Oehlmann 1996, 158.

¹⁷² Kreuz 1997, 48-49.

¹⁷³ Herold (2009, 67-68, Tab. 8) beobachtet in frühmittelalterlichen Awarenesserien aus dem Raume Niederösterreich und Wien Frequenzen von 25 % bis 65 %.

¹⁷⁴ Parietfraktur der linken Ulna: Grab 79 (Mann: 50-60 Jahre, »Schulzengrab«), Grab 177 (Mann: 35-40 Jahre).

¹⁷⁵ Czarnetzki/Pusch 2008, 45.

Krankheitsbilder mit möglichem Hinweis auf die Todesursache

An einigen Schädeln konnten auf der Innenfläche spezifische Strukturveränderungen pathogener Genese diagnostiziert werden. Dabei entsprechen die »Impressiones digitatae« den Windungen des Großhirns (Gyri cerebri). Eine verstärkte Ausprägung in Grubenform entsteht bei Hirndrucksteigerungen, wie z.B. bei Vorliegen eines Hydrocephalus (Wasserkopf), bei Hirntumoren, traumatischen oder entzündlichen Einwirkungen auf das Gehirn¹⁷⁶.

Impressiones digitatae wurden auf der Innentafel der Schädel beider Frauen aus Grab 9 (9/1, 9/2) diagnostiziert¹⁷⁷. Die Todesursache liegt hier vermutlich in einer tödlich verlaufenden, ansteckenden Hirnhautentzündung (Meningitis).

Derselbe pathologische Befund fand sich auch an den Schädeln der Individuen aus Grab 67 (Frau, 18-20 Jahre), Grab 190 (Kind, 7 Jahre), Grab 202 (Jugendlicher, 15 Jahre) und Grab 198 (Mann, um 40 Jahre). Die Gräber 190 und 202 sind unmittelbar benachbart. Auch hier findet sich durch das Krankheitsbild ein Hinweis auf die Todesursache durch eine ansteckende Krankheit.

Ein gesteigerter Hirndruck als Missverhältnis zwischen der Produktion und Resorption von Liquor führt zwangsweise zu einer Ansammlung von Hirnflüssigkeit und damit zu einer Erweiterung des Ventrikelsystems. Im Wachstumsalter kann als Folge bei Kindern ein Hydrocephalus entstehen, wie er am Schädel des 13-jährigen Knaben aus Grab 234 von Werlaburgdorf diagnostizierbar ist. Die kräftig ausgebildeten Impressiones digitatae deuten hier auf einen Hydrocephalus internus. Als Ursache kommen entzündliche Veränderungen der Hirnhäute in Betracht, Krankheitsanzeichen sind Krampfanfälle und andere neurologische Ausfälle, akute Anfälle von Erbrechen, Krämpfen usw. führen zu Dekompensation und zum Tod.

Meningeale Reizungen lassen sich häufig an den Schädeln frühgeschichtlicher Populationen feststellen. Für das Frühmittelalter gibt M. Schultz Häufigkeiten von 25 % bis 50 % an¹⁷⁸. Angaben über das Vorkommen eines Hydrocephalus finden sich nur selten in der Literatur, für die bronzezeitlichen Serien aus Österreich nennt M. Schultz Frequenzen von 2 % (Franzhausen I) bis 5 % (Gemeinlebarn).

Da die verschiedenen Merkmalsbilder meningealer Reaktionen nebeneinander auftreten können, ist eine sorgfältige Befunderhebung für die Erstellung einer verlässlichen Diagnose wichtig, meist ist dies ohne eine histologische Untersuchung nicht möglich. Bei der Schädelserie aus Werlaburgdorf konnten nur wenige Veränderungen der Schädelinnen- oder Außentafel festgestellt werden, die eindeutig in Folge eines Schädeltraumas (epidurales Hämatom) entstanden sind¹⁷⁹. Die entzündlichen Veränderungen der Hirnhäute – einschließlich der Hirndrucksymptomatik – scheinen im Vordergrund zu stehen. Sie sind vornehmlich eine Erkrankung des Kindesalters.

Otitis media

Alle Formen von Mangel- und Fehlernährung begünstigen die Entstehung von Entzündungen und den Ausbruch verschiedener Infektionskrankheiten. Den Erkrankungen des Mittelohres kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, da sie bei der Entstehung einer Meningoencephalitis eine entscheidende Rolle spielen können.

¹⁷⁶ Schultz 1993, 50-51.

¹⁷⁷ Es handelt sich um eine durch den Bau eines Rohrgrabens gestörte Bestattung. Anthropologisch lässt sich hier eine Mehrfachbestattung von zwei juvenilen Frauen und einem 4 bis 6-jährigen Kind nachweisen.

¹⁷⁸ Schultz 1993, 52; Tab. 3.

¹⁷⁹ z.B. bei den Männern in Grab 82 (um 60 Jahre), Grab 100 (um 40 Jahre), Grab 154 (50-60 Jahre) und Grab 198 (40 Jahre).

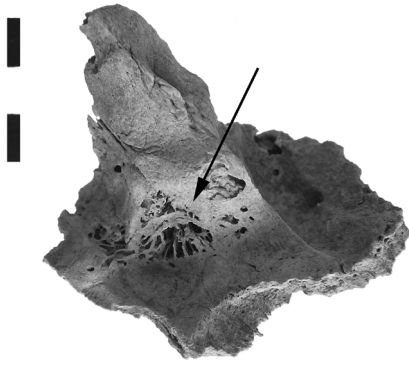


Abb. 47 Schläfenschuppe von innen: Diagnose Otitis media bei dem 50 bis 60-jährigen Mann aus Grab 5.

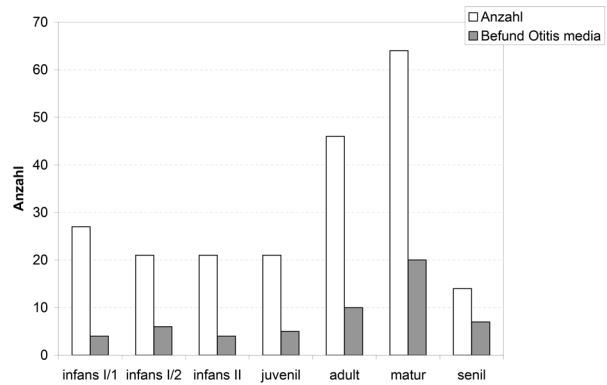


Abb. 48 Absolute Häufigkeit von Mittelohrentzündungen (Otitis media) in den einzelnen Altersklassen der frühmittelalterlichen Skelettserie von Werlaburgdorf. Um die Häufigkeit der Erkrankung zumindest näherungsweise quantitativ zu erfassen, wurde die Häufigkeit der Otitis media auf der Grundlage aller in den jeweiligen Altersklassen vorhandenen Skelette geschätzt. Bei einer Interpretation des Histogramms ist die unterschiedliche Klassenbreite zu beachten. Weitere Erklärungen im Text.

Mehr als ein Viertel der untersuchten Schädel von Erwachsenen und Kindern weisen Perforationen auf der Innenseite der Temporalschuppen auf, die eine Diagnose »destruierende Otitis media« begründen (Abb. 47). Nach M. Schultz traten Mittelohrentzündungen vorwiegend in den unteren sozialen Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft auf und gelten als Indikatoren für eine reduzierte Immunabwehr in Folge schlechter Lebensbedingungen¹⁸⁰.

Eine Otitis media entsteht häufig bei einem viralen Infekt der Luftwege, der zu einer entzündlichen Beteiligung der Schleimhaut des Mittelohrs führt. Bei ausgedehnten Entzündungen werden häufig Bakterien (Pneumokokken, Haemophilus influenza, Streptokokken u.a.) nachgewiesen. Eine Schwellung der Tubenschleimhaut behindert den normalen Sekretabfluss aus dem Mittelohr zum Rachenraum und begünstigt eine bakterielle Superinfektion.

In Werlaburgdorf wurden an 56 (26 %) Skeletten pathologische Prozesse an den Schläfenbeinen beobachtet¹⁸¹. Bei den Erwachsenen lässt sich der beobachtete Geschlechtsunterschied zwischen den 22 erkrankten Männern und 14 erkrankten Frauen auf dem 5 %-Niveau statistisch nicht sichern ($\text{Chi}^2 = 0,1$; 1 FG). Auch die in **Abbildung 48** an Hand der absoluten Zahlen dargestellte Zunahme der Erkrankungen mit steigendem Lebensalter zeigt keine statistische Signifikanz ($\text{Chi}^2 = 4,36$; 6 FG)¹⁸².

In Werlaburgdorf beträgt die Frequenz von Mittelohrentzündungen bei Kindern und Jugendlichen 21,1 %. In der bajuwarischen Serie von Straubing (5.-7. Jh.) sind sogar 43 % der Kinder und Jugendlichen betroffen¹⁸³. Nach den Untersuchungen an einer präkolumbianischen Indianerpopulation im zentralen Bergland Ostarizonas (14. Jh.) wurden Kinder, die an einer chronischen Mittelohrentzündung litten, nicht älter als vier Jahre¹⁸⁴. Diese Zahlen machen deutlich, dass ohne medizinische Versorgung und bei den anzunehmenden

¹⁸⁰ Schultz 1979; 1993.

¹⁸¹ Um die Häufigkeit der Erkrankung zumindest näherungsweise quantitativ zu erfassen, wurde die Häufigkeit der Otitis media auf der Grundlage aller in den jeweiligen Altersklassen vorhandenen Skelette geschätzt.

¹⁸² In der fränkisch-alamannische Bevölkerung von Kleinlangheim (500-725) nimmt nach Schultz (1979, Tab. 1) die Erkrank-

kung des Mittelohres mit fortschreitendem Alter zu, die 40 bis 60-Jährigen sind am häufigsten betroffen.

¹⁸³ Kreutz 1997.

¹⁸⁴ Schultz u.a. 2008.

schlechten Wohn- und Lebensbedingungen im Frühmittelalter höhere Erkrankungsraten, insbesondere mit zunehmendem Lebensalter, zu erwarten sind. Als Folge einer Otitis media kann u.a. eine Meningitis oder ein Temporallappenabszess zum Tode führen. Die in der Serie von Werlaburgdorf auftretenden Spuren meningeealer Reizungen sind ebenfalls in diesen Kausalzusammenhang zu stellen.

Klinische Untersuchungen belegen, dass heute zwei Drittel aller Kinder im Alter von drei Jahren bereits einmal an einer Mittelohrentzündung erkrankt sind, ein Drittel von ihnen bereits zum dritten Mal¹⁸⁵. Ein vermehrtes Auftreten wird in den Wintermonaten registriert, was sich mit der Häufung von Erkrankungen der oberen Atemwege erklärt. Entsprechende Infektionskrankheiten stellen folglich in Zeiten, als es noch keine Antibiotika gab, ein nicht zu unterschätzendes Sterblichkeitsrisiko dar.

Stomatologische Befunde

Schwerwiegende Gesundheitsstörungen, Mangel- und Fehlernährung hinterlassen auch Spuren in Form von Parodontopathien¹⁸⁶ am Zahnhalteapparat. Chronische Zahnabszesse in Folge von Karies oder exzessiver Abrasion waren ein kaum zu vermeidendes Risiko und führten bei schlechter Abwehrlage auch zu letalen Ausgängen. Orale Infektionen unterschiedlichster Art waren in der vorantibiotischen Zeit ein ständiger Begleiter der Menschen.

Parodontopathien im Sinne der Parodontose und Parodontitis treten in Werlaburgdorf bei etwa 85 % aller Erwachsenen auf (**Tab. 11a**), Männer waren davon häufiger betroffen als Frauen ($\text{Chi}^2= 5,82$; 1 FG). Die Zunahme parodontaler Erkrankungen mit dem Lebensalter zeigt lässt sich statistisch noch auf dem 10 %-Niveau sichern ($\text{Chi}^2= 5,29$; 2 FG). Zahnstein wird meist als Folge mangelnder Mundhygiene betrachtet, seine Vorstufe – mikrobielle Plaque – ist jedoch maßgeblich bei der Entstehung von Parodontopathien beteiligt. In Werlaburgdorf zeigen 60 % der Gebisse Erwachsener entsprechende Zahnsteinablagerungen (**Tab. 11b**), der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist statistisch nicht relevant ($\text{Chi}^2= 0,28$; 1 FG).

Als Ursache für Karies oder Zahnfäule wird vor allem eine kohlenhydratreiche Nahrung angenommen¹⁸⁷. Die Kariesfrequenz der Erwachsenen beträgt in Werlaburgdorf 45 % (**Tab. 11c**), Männer und Frauen zeigen eine vergleichbare Erkrankungsrate ($\text{Chi}^2= 0,18$; 1 FG). Im Kindesalter besitzt nur ein 9 bis 10-jähriger Knabe einen kariösen Defekt am ersten Milchmolar¹⁸⁸. Unter den Heranwachsenden weisen drei von 17 untersuchten Dentitionen Karies auf, in allen Fällen handelt es sich um junge Frauen¹⁸⁹. Erwartungsgemäß nimmt die Erkrankungsrate mit steigendem Lebensalter zu, alle fünf untersuchten Dentitionen der über 60-Jährigen zeigen kariöse Defekte. Die beobachtete Altersvariabilität der Kariesfrequenz ist in Werlaburgdorf auf höchstem Niveau statistisch signifikant ($\text{Chi}^2= 16,37$; 3 FG). Interdentalkaries der Seitenzähne ist die vorherrschende Kariesform. In den Altersklassen »matur« und »senil« zeigen die Dentitionen mehrheitlich eine proximale Zahnhalbkaries. Dies korrespondiert mit der hohen Rate an Parodontopathien in Werlaburgdorf: Durch den Abbau des Alveolarknochens liegen Teile der Zahnwurzeln frei, in den Zahnzwischenräumen sammeln sich Nahrungsreste, Zahnbeläge bilden den Nährboden für Bakterien. In Folge schlechter Mundhygiene verwerten die Bakterien den in der Nahrung vorhandenen Zucker und scheiden Säuren aus, die die Zahnhartsubstanz angreifen und zu den kariösen Läsionen führen. In Werlaburgdorf

¹⁸⁵ Nach Kreutz 1997, 122.

¹⁸⁶ Siehe hierzu Alt u.a. 2008, 30 ff.

¹⁸⁷ Auch eine unterschiedliche Ernährungsweise (sozialgruppen- oder geschlechtsspezifisch), der Fluoridgehalt des Trinkwassers und die Dicke und Härte des Zahnschmelzes haben Einfluss auf die Karieshäufigkeit (Hedemann 1988, 81).

¹⁸⁸ In diesem Fall war eine proximale Wurzelhalbkaries am ersten Oberkiefermilchmolar diagnostizierbar.

¹⁸⁹ Frauen aus Grab 4 (18 Jahre), Grab 9/1 (19-20 Jahre) und Grab 97 (15-16 Jahre).

	Anzahl untersuchter Gebisse			Anzahl der Befund an Parodontopathien		
	Gesamt	m	w	Gesamt	m	w
infans I/1	12					
infans I/2	13					
infans II	19					
juvenil	17	6	9	3	2	1
adult	40	17	23	30	14	16
adult-matur	2	2	0	2	2	0
matur	44	31	13	42	30	12
matur-senil	4	1	3	3	1	2
senil	8	6	2	7	6	1
erwachsen	0	0	0	0	0	0
Summe	159	63	50	87	55	32

Tab. 11a Absolute Häufigkeit parodontaler Erkrankungen in den Altersklassen.

	Anzahl untersuchter Gebisse			Anzahl der Gebisse mit Zahnstein		
	Gesamt	m	w	Gesamt	m	w
infans I/1	12					
infans I/2	13					
infans II	19					
juvenil	17	6	9	3	2	1
adult	40	17	23	24	10	14
adult-matur	2	2	0	1	1	0
matur	43	29	14	28	19	9
matur-senil	3	1	2	0	0	0
senil	5	4	1	3	3	0
erwachsen	1	1	0	1	1	0
Summe	155	60	49	60	36	24

Tab. 11b Absolute Häufigkeit der Gebisse mit Zahnstein in den Altersklassen.

	Anzahl untersuchter Gebisse			Anzahl kariöser Gebisse		
	Gesamt	m	w	Gesamt	m	w
infans I/1	13			0		
infans I/2	14			0		
infans II	20			1		
juvenil	17	6	9	3	0	3
adult	39	17	22	11	5	6
adult-matur	2	2	0	1	1	0
matur	37	25	12	20	13	7
matur-senil	2	0	2	1	0	1
senil	5	3	2	5	3	2
erwachsen	0	0	0	0	0	0
Summe	149	53	47	42	22	19

Tab. 11c Absolute Häufigkeit kariöser Gebisse in den Altersklassen.

	Anzahl untersuchter Gebisse			Anzahl der Befund von Stomatitis		
	Gesamt	m	w	Gesamt	m	w
infans I/1	11			1		
infans I/2	14			0		
infans II	16			0		
juvenil	16	6	8	0		
adult	36	17	19	2	1	1
adult-matur	2	2	0	1	1	0
matur	40	27	13	11	7	4
matur-senil	3	1	2	1	1	0
senil	6	3	1	3	3	0
erwachsen	1	1	0	0	0	0
Summe	145	57	43	19	13	5

Tab. 11d Absolute Häufigkeit der Stomatitisfälle in den Altersklassen.

weisen die Frequenzen von Karies und Parodontopathien sowohl auf eine schlechte Mundhygiene als auch auf eine kohlenhydratreiche Ernährung¹⁹⁰.

Zahnbeläge und Zahnstein verursachen entzündliche Prozesse in der Mundhöhle, die auch auf die Mundschleimhaut übergreifen können¹⁹¹. Eine Entzündung der Mundschleimhaut (Stomatitis) kann selbstständig – als bakterielle, mykotische oder virale Erkrankung – oder als Begleitreaktion anderer Erkrankungen (u.a. Stoffwechsel- und Bluterkrankungen, Schwermetallvergiftungen) auftreten. Das Krankheitsbild einer chronischen Stomatitis¹⁹² kann an 20 % der Oberkiefer von Erwachsenen aus Werlaburgdorf diagnostiziert werden (**Tab. 11d**). Die Beobachtung, dass Männer häufiger als Frauen erkrankten, beruht auf dem Faktor »Zufall« (Chi²= 0,48; 1 FG). Von den 57 untersuchten Kindern zeigt nur der Oberkiefer eines 2 bis 3-Jährigen entsprechende Veränderungen, unter den Heranwachsenden fanden sich keine Krankheitsfälle.

Bei prähistorischen und historischen Bevölkerungen führt M. Schultz als Ursache einer Stomatitis Parodontopathien und die Moeller-Barlowsche Krankheit an¹⁹³. Vor allem bei Kindern kommt ein chronischer Vitamin-C-Mangel als Hauptursache in Frage, bei nur einem erkrankten Kind in Werlaburgdorf scheint dies nicht der Fall zu sein. An den Kiefern der 19 Stomatitisfälle weisen hingegen 18 auch Parodontopathien auf, so dass hier ein Zusammenhang anzunehmen ist¹⁹⁴. Allgemein deuten die bei den Männern und Frauen aus Werlaburgdorf zu beobachtenden stomatologischen Befunde auf Entzündungen unterschiedlichster Genese, die erhebliche gesundheitliche Belastungen nach sich zogen. In Verbindung mit der erhöhten Frequenz an Mittelohrentzündungen und meningalen Erkrankungen spricht dies für eine erhebliche Herabsetzung der Immunabwehr.

¹⁹⁰ Bei einer Interpretation dieser Zahlen sind weitere Faktoren zu berücksichtigen, z.B. auch, dass die Bildung von Zahnstein genetisch durch die chemische Zusammensetzung des Speichels bedingt ist. Zahnstellungs- oder Bissanomalien begünstigen die Bildung von Zahnbelägen und Karies, auch die Schmelzdicke der Zahnkronen ist genetisch determiniert (vgl. hierzu Alt u.a. 2008, 27).

¹⁹¹ Entzündliche Parodontalerkrankungen (Parodontitis) entstehen durch exogene und endogene Faktoren sowie durch die daraus folgende immunologische Antwort des Organismus. Der dauerhaften Anwesenheit weicher und harter Zahnbeläge und der darin enthaltenen Mikroorganismen kommt als exogenem Faktor eine herausragende Bedeutung zu (Knirr 2005, 3).

¹⁹² Feinporöse Strukturveränderungen in Form von Auflagerungen auf dem harten Gaumen (Oberkiefer) begründen die Diagnose Stomatitis.

¹⁹³ Nach Carli-Thiele 1996, 190. Die Moeller-Barlowsche Krankheit zeigt sich in Form von charakteristischen Veränderungen im Bereich der Langknochen und Kiefer in Folge subperiostaler Blutungen. Sie werden als Frühsymptom eines Vitamin-C-Mangels interpretiert (nach Carli-Thiele 1996, 187).

¹⁹⁴ Von den 19 in Werlaburgdorf an Stomatitis Erkrankten zeigen sechs Individuen Periostreaktionen der Langknochen, in sechs Fällen war auch eine Mittelohrentzündung diagnostizierbar. Auch dies verweist auf eine reduzierte Immunabwehr.

Ein Vergleich der für Werlaburgdorf vorgelegten stomatologischen Befunde mit zeitgleichen Skelettserien ist insofern problematisch, da die Alters- und Geschlechtsproportion der einzelnen Populationen sehr unterschiedlich ist¹⁹⁵. A. Bach gibt für die Erwachsenen aus Rohnstedt (8.-10. Jh.) und Espenfeld (10.-12. Jh.) bedeutend höhere Kariesfrequenzen von 70 % an¹⁹⁶. Hier beträgt das mittlere Sterbealter der Bevölkerungen 43,6 bzw. 35 Jahre, die Werlaburgdorfer mit einem mittleren Sterbealter von 44 Jahren weisen mit 45 % eine weitaus niedrigere Kariesrate auf¹⁹⁷. In Espenfeld und Sanzkow (1000-1250) finden sich an 62 % bzw. 69 % der Dentitionen Zahnsteinablagerungen¹⁹⁸, hier zeigt sich eine gute Annäherung an den Befund aus Werlaburgdorf (61 %).

Die in Werlaburgdorf zu beobachtende altersabhängige Zunahme von Parodontopathien entspricht den Beobachtungen anderer Studien an Skelettserien sowie rezenter epidemiologischer Untersuchungen¹⁹⁹. Nach A. Bach²⁰⁰ beträgt in mittelalterlichen Serien die Frequenz der Parodontopathien zwischen 60 % und 70 %. Im slawischen Pottenbrunn (Niederösterreich, 9. Jh.) ließ sich nur bei 26 % der Kiefer ein erkranktes Parodont dokumentieren²⁰¹. Generell zeigt sich durch die Häufigkeit von Zahnsteinablagerungen und Parodontopathien innerhalb frühmittelalterlicher Skelettserien, dass eine wirksame Mundhygiene weitgehend unbekannt war. Der Anteil roher, faserreicher und grober Kost in der Nahrung reichte nicht aus, um die Zähne zu reinigen. Zahnfehlstellungen oder offene kariöse Läsionen mit bakteriellen Agglomeraten förderten jedoch auch die Bildung von Plaque und Zahnstein. Weitere destruirende Prozesse für das Parodontium stellte die starke Beanspruchung des Kau- und Kieferapparates (Abrasion, Traumata) dar sowie ernährungsbedingte Defizite, wie beispielsweise Vitamin C-, Vitamin A-, Vitamin B12- sowie Eisenmangel.

Sonstige Krankheitsbilder

Massive Erkrankungen der Wirbelsäule liegen bei den Männern aus Grab 78 (60-65 Jahre), Grab 79 (50-60 Jahre) und Grab 104 (40-50 Jahre) vor. Das Skelett des mutmaßlichen »Schulzen« aus Grab 79 zeigt an allen Körpergelenken degenerative Veränderungen, die Arthrose des linken Schultergelenkes war vermutlich mit größeren Beschwerden verbunden. Eine Spondylosis deformans, die sich durch Knochenneubildungen und Randwülste als Erkrankung der Wirbelkörper und Bandscheiben manifestiert, ist an allen Abschnitten der Wirbelsäule nachweisbar. An Brust- und Lendenwirbelsäule treten neben ausgeprägten Randzackenbildungen (> 5 mm) auch Kompressionen der Wirbelkörper auf, die Brustwirbelsäule zeigt einen starken Befall an Schmörlschen Knötchen (Osteochondrosis deformans). Eine Ankylose zweier Brustwirbel war bereits eingetreten. Im vorliegenden Fall wäre eine Interpretation des Schulzenstabes als »Gehilfe« rechtfertigt²⁰². Die sonst in der Serie von Werlaburgdorf zu beobachtenden degenerativen Erkrankungen der Wirbelsäule manifestierten sich weniger in Form von Veränderungen der Wirbelbogengelenke (Spondylarthrosis deformans) als an Veränderungen der Wirbelkörper und Bandscheiben (Spondylosis deformans). Die Halswirbelsäule des etwa 55 bis 65-jährigen Mannes aus Grab 55 zeigte als Ausnahmefall Anzeichen einer entzündlichen, ankylosierenden Spondylarthrosis deformans. Generell stand es um seine Gesundheit nicht

¹⁹⁵ In der zahnmedizinischen Fachliteratur findet sich z.B. der Hinweis, dass Frauen deutlich häufiger an Karies erkranken als Männer. Als Ursache stehen konstitutionelle und hormonelle Faktoren (z.B. durch Schwangerschaft) im Vordergrund, die über eine zeitweilige Umstellung von Qualität und Quantität des Speichels einen Einfluss auf die Befallsrate haben (nach Grefen-Peters 1987, 254).

¹⁹⁶ Bach 1986, 53 ff.

¹⁹⁷ Eine umfangreiche Zusammenstellung der Kariesfrequenz und des Vorkommens von Zahnstein bei vor- und frühgeschichtlichen Populationen in Abhängigkeit von der Wirtschaftsweise gibt Caselitz 1986, Tab. 16-18.

¹⁹⁸ Nach Caselitz 1986, 180.

¹⁹⁹ Knirr 2005, 113.

²⁰⁰ Bach 1986, Abb. 18.

²⁰¹ Fabrizio-Reuer/Reuer 2001, 103.

²⁰² Vgl. S. 78-82.

zum Besten: Eine abgeheilte Serienfraktur zweier Rippen bereitete ihm sicherlich keine Beschwerden mehr. Eine schwere Osteomyelitis (Knochenentzündung) mit Sequesteröffnung zum Abfluss des Eiters am linken Oberarmknochen hat ihm in den letzten Lebensjahren nicht nur größere Schmerzen bereitet haben, sondern könnte auch zum Tode geführt haben.

Eine schwere Stoffwechselerkrankung mit dem Habitus einer Osteoporose kann bei der 18 bis 20-jährigen Frau aus Grab 120 angenommen werden. Auch ihre Wirbelsäule weist Randzackenbildungen und Deckplattendefekte auf, die in diesem Alter noch nicht zu erwarten wären. Die Langknochen der jungen Frau sind äußerst grazil und von fast kindlichen Dimensionen, dies deutet auf eine geringe körperliche Belastung ihres Bewegungsapparates. Eine Differentialdiagnose ist hier nur im Rahmen einer histologischen Untersuchung möglich.

KÖRPERHÖHE UND KÖRPERBAU

Der Erhaltungszustand der Körperskelette aus Werlaburgdorf kann nur als mäßig gut bezeichnet werden. Von 49 Männern und 37 Frauen lässt sich anhand der Langknochen die Körperhöhe berechnen²⁰³, die mittlere Körperhöhe der Männer beträgt 170 cm, die der Frauen 159 cm (Tab. 12). **Abbildung 49** zeigt das Box-and-Whisker-Plot mit Median, Spannweite und Perzentilabstand zur visuellen Einschätzung der Verteilungen der Körperhöhen von Männern und Frauen aus Werlaburgdorf²⁰⁴.

Bei den Männern und Frauen sind sehr großwüchsige Individuen vorhanden, eine Erfassung und Typisierung ihres Körperbaues gestaltet sich jedoch aufgrund des wechselnden Erhaltungszustandes der Skelette schwierig. Nach den Form- und Robustizitätsmerkmalen der Langknochen kommt bei den männlichen und weiblichen Skeletten neben einem »derb-robusten« auch ein »schlank-gestreckter« (athletischer) Körperbautypus vor²⁰⁵.

Mit einer mittleren Körperhöhe von 170 bzw. 159 cm zeigen die Männer bzw. Frauen aus Werlaburgdorf gute Übereinstimmung zu zeitgleichen Friedhofspopulationen (Tab. 13). Zu der kleinen Serie aus Remlingen-»Ammerbeek« ergeben sich keine statistisch relevanten Unterschiede (Männer: 171 cm, Frauen: 161,7 cm)²⁰⁶. Die auf dem Kohlmarkt in Braunschweig begrabene spätmittelalterliche bis neuzeitliche Stadtbevölkerung auf dem St. Martini-Friedhof (13.-18. Jh.) weist für die Körpergrößen der Männer (174,5 cm) und Frauen (162 cm) geringfügig höhere Werte auf²⁰⁷.

Bei einem Vergleich mit frühmittelalterlichen Reihengräberfeldern zeigen auch die Franken aus Kleinlangheim (Männer: 171,3 cm, Frauen: 161 cm) und Bajuwaren aus München-Giesing (Männer: 172,4 cm,

²⁰³ Die Berechnung der Körperhöhe erfolgt bei den Männern nach Breitinger (1937), bei den Frauen nach Bach (1965). Die entsprechenden Regressionsformeln finden sich bei Herrmann u.a. 1990, 92-93. Nach dem zweiseitigen Zweistichproben-t-Test für unabhängige Zufallsstichproben (Sachs 1984, 209) sind die Mittelwerte der Körperhöhe von Männern und Frauen aus Werlaburgdorf statistisch auf dem 0,01 %-Niveau signifikant unterschiedlich ($t= 13,08$; 85 FG).

²⁰⁴ Es erfolgten die üblichen Tests auf Normalverteilung. Kolmogorov-Smirnov-Test: Männer ($D= 0,1056$, $P= 0,6447$), Frauen ($D= 0,1272$, $P= 0,5873$). Dabei gibt der »D«-Wert die maximale Distanz zur Normalverteilung an und der »P«-Wert, wie wahrscheinlich die vorgefundene Abweichung unter Annahme einer normalverteilten Grundgesamtheit ist. Nach dem KSA-Test kann für die Körperhöhen bei Männern und Frauen

eine Normalverteilung angenommen werden. Nach dem Chi-Quadrat-Test kann eine Normalverteilung der Körperhöhen bei den Männern noch knapp auf dem 5 %-Niveau gesichert werden, bei den Frauen wird diese Grenze überschritten und die H_0 -Hypothese abgelehnt. Chi-Quadrat-Test: Männer ($\chi^2= 9,43$, 4 FG, $P= 0,05$), Frauen ($\chi^2= 8,98$, 3 FG, $P= 0,03$). Zu den statistischen Testverfahren siehe Sachs (1984, 252ff).

²⁰⁵ In Abhängigkeit vom Erhaltungszustand wurden die Langknochenlängen, Umfangsmaße von Femur, Humerus und Radius sowie die Epicondylenbreite des Humerus (untere Epiphysenbreite) metrisch erfasst in Ergänzung von Länge und Umfang der Schlüsselbeine.

²⁰⁶ Nach Oehlmann 1996, 85.

²⁰⁷ Oehlmann 1996.

	Männer	Frauen
Anzahl	49	37
Mittelwert	170,2	159,5
Variationsbreite	160-177	152,5-167
Vertrauensgrenze (95%) des Mittelwertes	169,1-171,3	158,3-160,7
Spannweite	17	14,5
Streuung	3,9	3,5
95-% Vertrauensintervall des Mittelwertes	1,13	1,17
Median	170	160
25. Perzentil	168	156,5
75. Perzentil	173	162

Tab. 12 Gruppenstatistische Parameter der Körperhöhe (in cm) von Männern und Frauen aus Werlaburgdorf.

Serie	Datierung	Männer		Frauen		Autor
		n	x	n	x	
Werlaburgdorf	9.-10. Jh.	50	170,1	37	159,5	Grefen-Peters
Remlingen/Ammerbeek	8.-9. Jh.	11	171	15	161,7	May und Dunkel 1993
Kohlmarkt (Braunschweig)	9.-10. Jh.	19	174,5	29	162	Oehlmann 1996
Gladebeck (Göttingen)	8.-9. Jh.	15	172,4	7	160,4	nach Oehlmann 1996
Schölerberg (Osnabrück)	8.-9. Jh.	7	171,7	3	153,7	Caselitz 1982
Rohnstedt	8.-11. Jh.	68	170,4	77	159,5	Bach 1986
München-Giesing	7. Jh.	41	172,7	34	163,1	nach Grefen-Peters 1987
Mannheim-Vogelstang	6.-7. Jh.	131	170,7	132	161,1	Rösing 1975
Kleinlangheim (Franken)	6.-8. Jh.	31	171,3	39	161	nach Grefen-Peters 1987

Tab. 13 Körperhöhen von Männern und Frauen im Serienvergleich.

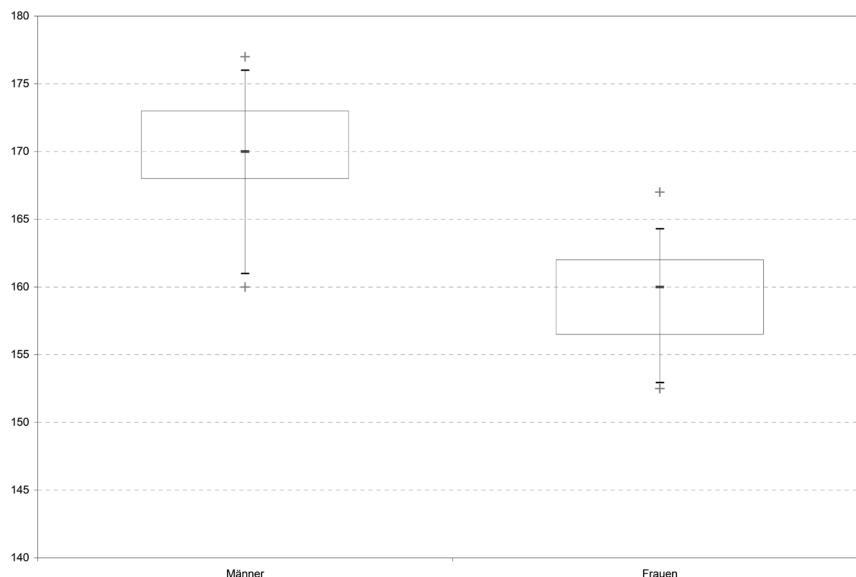


Abb. 49 Box-and-Whisker-Plot der Körperhöhen von Männern und Frauen aus Werlaburgdorf. Die kurze Linie innerhalb des Rechtecks stellt den Median der Körperhöhen dar, die oberen und unteren Ränder des Rechtecks entsprechen den 25. und 75. Perzentilen. So liegen je 50 % der Daten innerhalb und außerhalb des Rechtecks. Die »Whiskers« (engl. »Schnurrhaare«) markieren das 5. und 95. Perzentil, mit einem »Kreuz« werden die Minimal- und Maximalwerte der Stichproben gekennzeichnet.

Frauen: 161 cm) zu den Sachsen aus Werlaburgdorf keine auffälligen Differenzen²⁰⁸. In Anbetracht der Stichprobenumfänge und der nur auf Schätzungen beruhenden Körpergröße sind diese Gruppenunterschiede statistisch nicht gesichert. Übereinstimmende Werte finden sich für die Männer (170,4 cm) und Frauen (159,5 cm) aus dem slawischen Fundort Rohnstedt²⁰⁹.

BESTATTUNGSSITTE UND ANTHROPOLOGISCHER BEFUND

Doppel- und Mehrfachbestattungen

Im Rahmen der anthropologischen Untersuchung konnten in einigen Gräbern mehr Individuen nachgewiesen werden, als archäologisch erfasst worden waren. In Grab 153 handelt es sich um die Bestattung eines 15-jährigen Knaben und eines 8 bis 9-jährigen Kindes. Hier weisen die anatomischen Varianten an den Schädeln (Nahtknochen, Impressiones frontales) auf eine familiäre Zugehörigkeit.

In Grab 9 wurden nach den anthropologischen Befunden sogar drei Individuen bestattet (9/1: Frau, 19-20 Jahre, 9/2: Frau, 19-20 Jahre, 9/3: Kind, 4-6 Jahre). Bei der Bergung der Skelette wurde die Mehrfachbelegung nicht erkannt und dokumentiert, die Grabanlage lag im Bereich einer durch einen Kanalgraben verursachten Störung. Nach der Verteilung der anatomischen Varianten an Schädel und Zähnen finden sich keine Hinweise auf eine mögliche Verwandtschaft der Individuen 9/1 und 9/2. Auch der unterschiedliche Körperbau der beiden jungen Frauen weist nicht in diese Richtung. Es zeigen sich jedoch an ihren Schädeln pathologische Veränderungen, die als Hinweis auf die Todesursache gelten können: Sie sind vermutlich (zeitgleich) an einer (ansteckenden?) Hirnhautentzündung gestorben. Von Individuum 9/3 lagen nur die Schäfte beider Oberschenkelknochen vor.

Skelettelemente eines Neugeborenen fanden sich in Grab 169 (Frau, 50-60 Jahre).

Tierknochen

Tierknochen konnten in zwei Kinder- und einem Männergrab nachgewiesen werden. In Grab 153B (8-9 Jahre) lag der Humeruskopf eines juvenilen Rindes, in Grab 209 (1-3 Jahre) fanden sich Zahnsplitter eines Eckzahns, vermutlich von einem Haushund. Das Schaftende des Mittelfußknochens vom Hausrind wurde aus Grab 230 (Mann, 19-20 Jahre) geborgen.

Demographische Befunde

Da die höhere Sterblichkeit junger Frauen ein charakteristisches Merkmal der Bevölkerung von Werlaburgdorf ist, wurde die Verteilung ihrer Gräber auf dem Gräberfeldplan räumlich überprüft. Das Verteilungsmuster liefert in den archäologisch definierten Friedhofsarealen²¹⁰ nur wenige Hinweise auf abweichende

²⁰⁸ Daten nach Grefen-Peters 1987.

²⁰⁹ Bach 1986.

²¹⁰ Blaiçh/Geschwinde 2007, 114-115.

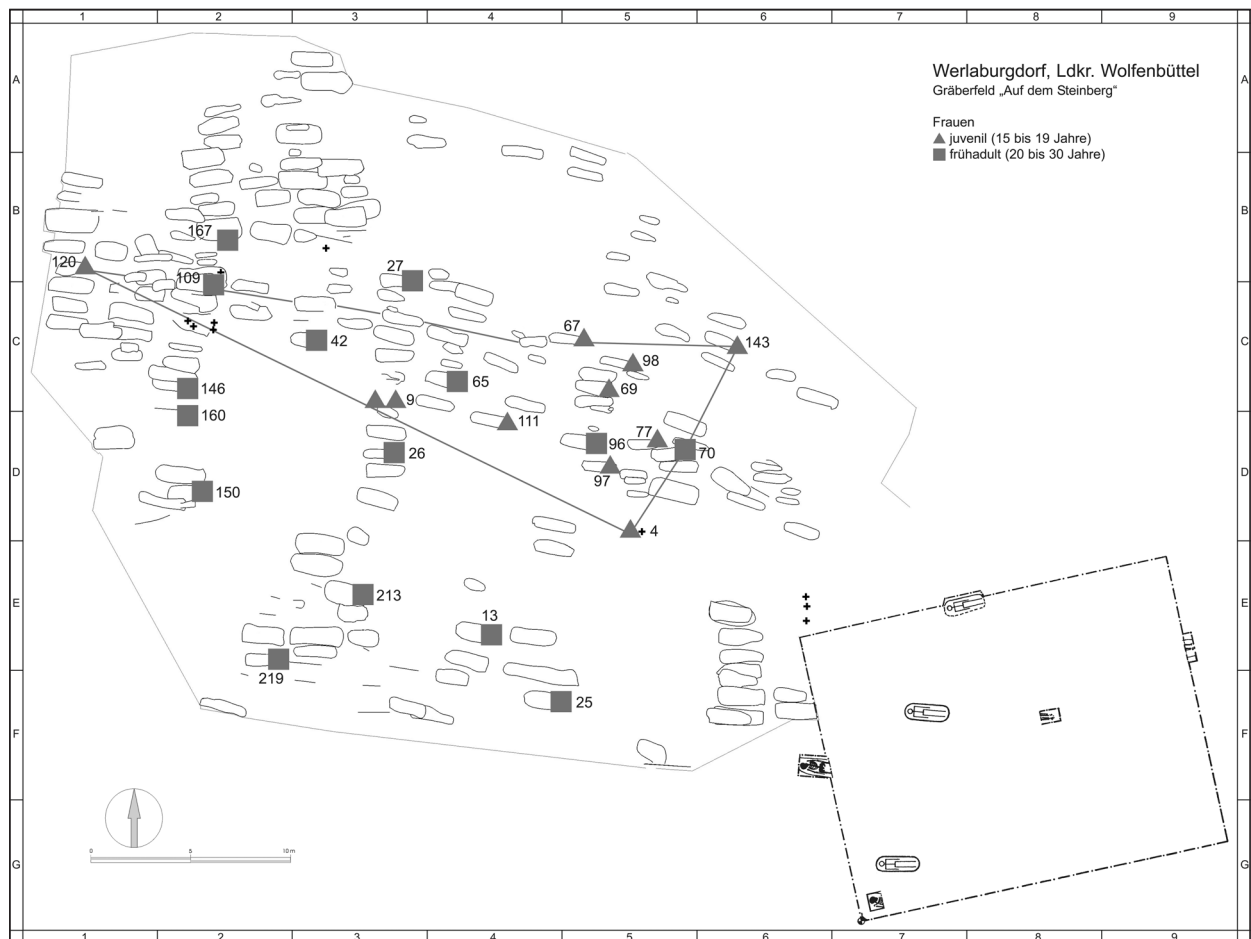


Abb. 50 Kartierung juveniler und frühadulter Frauen auf dem Gräberfeldplan von Werlaburgdorf.

Lebensbedingungen (**Abb. 50; Anhang 2**): In Areal A des Friedhofes²¹¹ und im Umfeld der »Schulzen-gruppe« um Grab 14 fanden sich keine Bestattungen dieser Altersgruppe²¹².

Auffällige Verteilungsmuster finden sich hingegen für die bestatteten Kleinstkinder: Die acht neugeborenen Kinder²¹³ konzentrieren sich in Areal E. Die fünf Säuglingsgräber²¹⁴ liegen im Mittelstreifen des Friedhofes in lockerer Verteilung im östlichen Abschnitt von Areal B. In Areal A und im gesamten südlichen Teil des Gräberfeldes (Areal C und D) lassen sich weder Neugeborene noch Säuglinge nachweisen (**Abb. 51**).

Für die Rekonstruktion des Belegungsganges des Friedhofes ist vor allem dieses Verteilungsmuster der Neugeborenen und Säuglinge von Bedeutung, da sich daraus eine Änderung der Bestattungssitte andeutet. Vielleicht wurden mit der Zunahme der Christianisierung der Bevölkerung in den späten Belegungsphasen erstmals Neugeborene und Säuglinge auf dem Friedhof der Siedlungsgemeinschaft bestattet. Die Grabanlagen im Nord-Westen des Gräberfeldes in Areal E wären folglich gegen Ende der Belegzeit angelegt worden (**Anhang 2**)²¹⁵.

²¹¹ Ausnahme Grab 143.

²¹² Es fanden sich elf Frauen und Mädchen der Altersklasse »juvenil«, auch die Fibelträgerin in Grab 111 zählt hierzu. Nur Grab 120 liegt an der Westgrenze des Friedhofes in Areal E. Ein im Alter von 15 Jahren verstorbenes Mädchen wurde in Grab 143 in Areal A begraben. Die 15 Gräber der zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr verstorbenen Frauen verteilen sich locker auf dem Gräberfeldplan. In Areal A, im Nordteil von Areal E und im

Umfeld des süd-östlich gelegen »Schulzengrabes« (Grab 14) in Areal C wurden keine 20 bis 30-jährigen Frauen bestattet.

²¹³ Im nördlichen Teil von Areal E liegen zwei Neugeborene (Grab 135 und Grab 149), an der Nordgrenze des Gräberfeldes findet sich in Grab 117 ein Neugeborenes.

²¹⁴ Fünf Kinder wurden im Säuglingsalter beigesetzt (Säuglinge < 6 Monate: Grab 29, 34, 105; Kleinstkinder unter 1 Jahr: Grab 68, 81).

²¹⁵ Vgl. S. 99-102, bes. 102 **Tab. 16**.

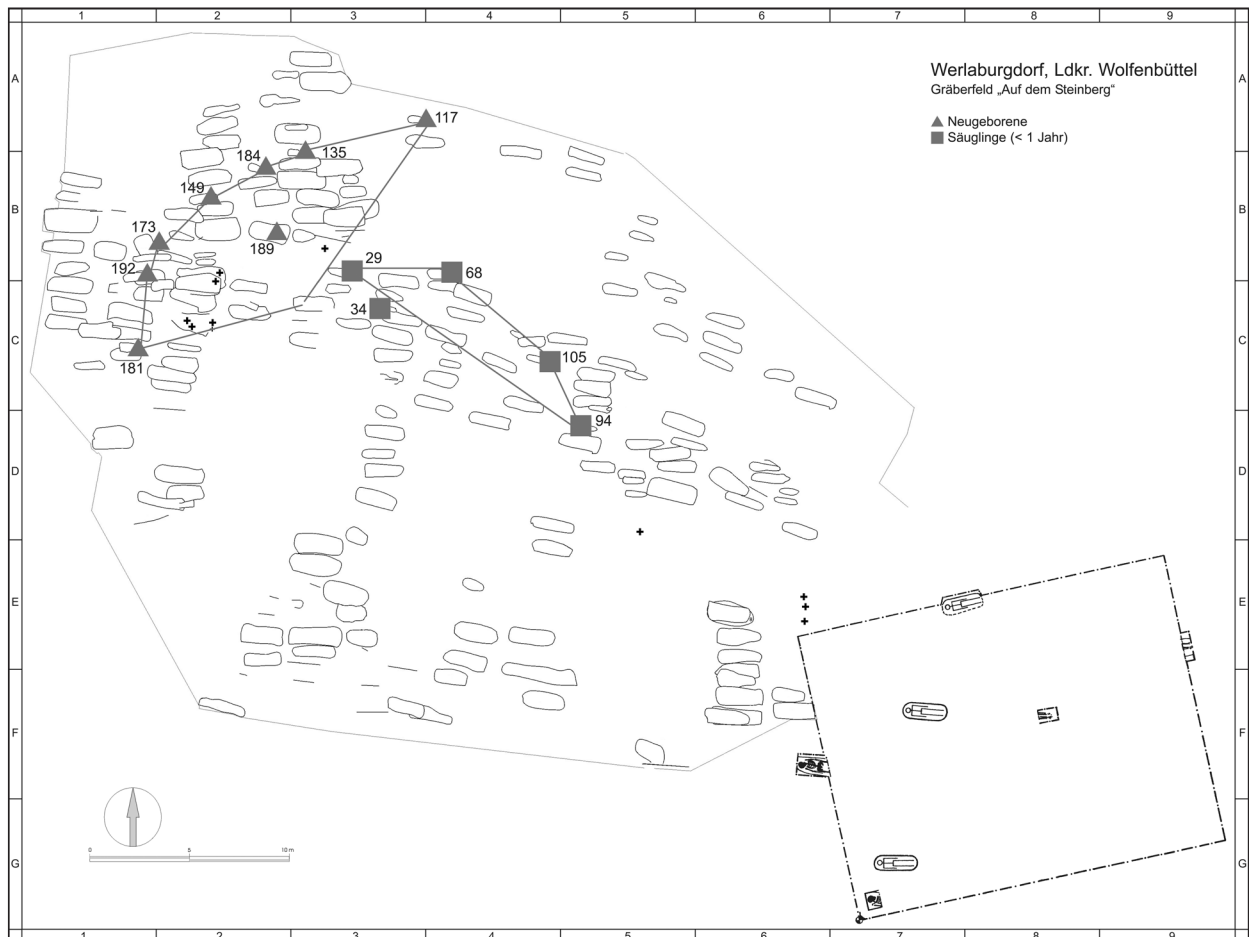


Abb. 51 Kartierung der Säuglinge und Kleinkinder auf dem Gräberfeldplan von Werlaburgdorf.

Körperhöhe

Rezente Zwillingsuntersuchungen lassen an einer genetischen Basis der Variabilität der Körperhöhe keinen Zweifel²¹⁶. Körperhöschwankungen innerhalb einer Population beruhen vorwiegend auf Milieufaktoren, wobei vor allem die Qualität des Nahrungsangebotes in den ersten Lebensjahren die größte Rolle spielt. Unterschiedliche Praktiken der Säuglings- und Kleinkinderernährung können für Familien, Sozialgruppen oder ganze ländliche Regionen angenommen werden.

Die maximale Körperhöhe innerhalb der Serie von Werlaburgdorf erreichen der Mann aus Grab 77 (177 cm) und die Frau aus Grab 6 (167 cm). Die Körperhöhen der »Schulzen« in Grab 14 (167 cm), Grab 79 (168 cm) und Grab 224 (168 cm) liegen unter dem geschlechtsspezifischen Mittelwert von 170 cm. Auch die erwachsenen Frauen, die mit einer Fibel bestattet wurden – in Grab 26 (159 cm) und Grab 42 (161 cm) – weisen nur durchschnittliche Körperhöhen auf.

Bei einer Kartierung (**Abb. 52**) wurden »übermittelgroße« und »untermittelgroße« Individuen gekennzeichnet²¹⁷. Der wechselnde Erhaltungszustand der Körperskelette ermöglichte keine lückenlose Befun-

²¹⁶ Knussmann 1980, 61.

²¹⁷ Die in **Tab. 12** zusammengestellte Gruppenstatistik der Körperhöhe gibt neben dem Mittelwerten und Streuungsmaßen auch den Median sowie das 25. bzw. 75. Perzentil wieder, 50% der Körperhöhen liegen zwischen dem 25. und

75. Perzentil. Es wurde definiert: »übermittelgroße« Skelettindividuen liegen zwischen dem 75. und 95. Perzentil, »untermittelgroße« Skelettindividuen zwischen dem 5. und 25. Perzentil.

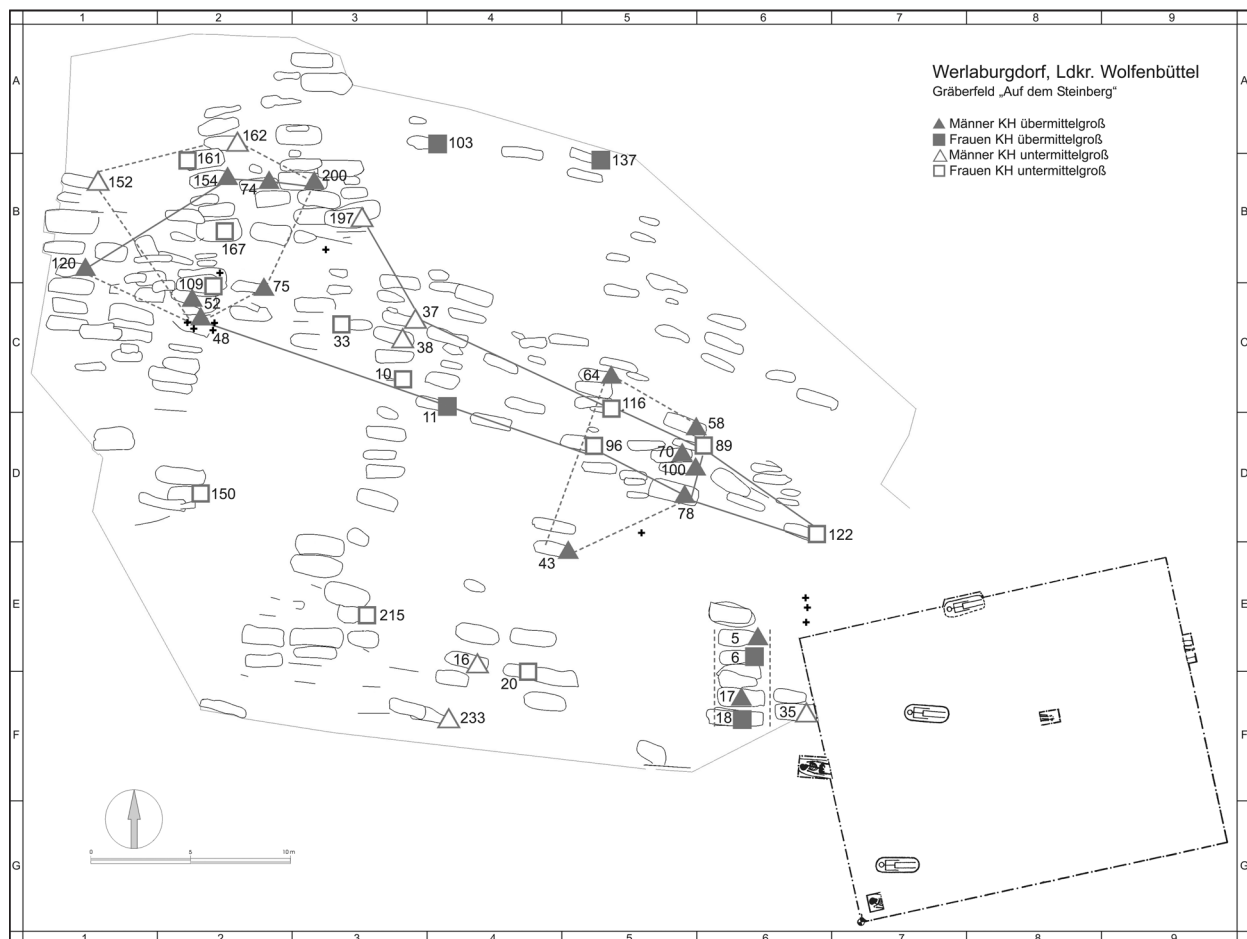


Abb. 52 Kartierung der Körperhöhen auf dem Gräberfeldplan von Werlaburgdorf.

derhebung und erschwert den Nachweis eventuell vorliegender Verteilungsmuster. Es lassen sich kleinere Gruppen erkennen: Westlich des »Schulzen« in Grab 79 finden sich etwa in der Mitte des Gräberfeldes »untermittelgroße« Männer (Grab 37, 38 und 185) und Frauen (Grab 10 und 33). In der nördlich an die »Schulzenreihe« (Grab 14) angrenzenden Gräberreihe in Areal B wurden sehr großwüchsige Männer bestattet (Grab 58, 70, 100 und 78). In Areal D und dem westlichen Teil von Areal C wurden keine »übermittelgroßen« Männer oder Frauen bestattet (**Anhang 2**).

Am westlichen, unteren Rand des Gräberfeldes schließt sich an Grab 224 eine Gräbergruppe an, deren Skelette sich durch eine geringe Körperhöhe und sehr robuste, kräftig muskularisierte Langknochen auszeichnen²¹⁸. Nach ihrem Körperbau – den derb gedrunenen Langknochen und den bereits im Kindesalter ausgeprägten Muskelansätzen – könnte es sich hier um eine Familiengruppe handeln. In Abweichung zu den Überlegungen von M. C. Blauch wären folglich die Gräber 12, 13, 15, 16, 22, 23, 25, 225, 231 bis 234 nicht der »Schulzengruppe« in Areal C, sondern der »Schulzengruppe« in Areal D zuzuordnen (**Anhang 2**)²¹⁹.

²¹⁸ Auch die kindlichen Skelette in den Gräbern 225 (11-12 Jahre) und 234 (ca. 13 Jahre) zählen hierzu sowie die Frau aus Grab 219 (25-30 Jahre). Die männlichen Skelette in Grab 214 (ca. 50 Jahre) und Grab 230 (19-20 Jahre) zählen nach den Form- und Robustizitätsmerkmalen ihrer Langknochen zu den

am kräftigsten gebauten Männern der Serie. Auffallend grazil, fast kindlich zart sind die weiblichen Skelette aus Grab 39, 150 und 170 (Grab 120 Pathologie).

²¹⁹ Vgl. S. 112-120.

Anatomische Varianten

Anatomische Varianten und Besonderheiten wurden in den Individualbefunden des Katalogs dokumentiert, eine Auswahl der erhobenen Merkmale wird nachfolgend vorgestellt. Durch den wechselnden Erhaltungszustand der Schädel und die stichprobenhafte Befunderhebung werden keine Merkmalsfrequenzen vorgelegt²²⁰, die Befundauswertung diente der Einschätzung eventuell vorhandener Familienstrukturen in den einzelnen Friedhofsarealen.

Metopismus

Eine Sutura metopica wurde an elf Schädeln festgestellt²²¹, ein Cranium (Grab 214) zeigte eine Fissura metopica (»incomplete nasal metopic suture«). Die Befunde wurden kartiert (**Abb. 53**): Grab 24 wurde über Grab 18 angelegt, eine verwandtschaftliche Beziehung der beiden Skelettindividuen erscheint durch das gemeinsame Merkmal der persistierenden Stirnnaht wahrscheinlich. Drei Merkmalsträger²²² finden sich in Areal D, im dicht belegten Westteil des Gräberfeldes (Areal E) zeigen vier Schädel eine Stirnnaht²²³. In Areal B ist dieses Merkmal an den Schädeln aus Grab 89 und 96 zu beobachten, im Nordstreifen des Friedhofes (Areal A) lässt sich die »Stirnnaht« an dem kindlichen Schädel aus Grab 129 nachweisen.

Eine Persistenz der Sutura frontalis (Sutura metopica) über das 2. Lebensjahr hinaus wird mit größter Wahrscheinlichkeit dominant vererbt²²⁴. Die Häufigkeit in europäischen Populationen beträgt zwischen 7 % und 12 %, in der bajuwarischen Serie von Straubing findet sich eine Merkmalsfrequenz von fast 13 %.

Impressiones frontales

Eine familiäre Beziehung zwischen den im Nordteil des Gräberfeldes (Areal E) in unmittelbarer Nähe bestatteten Kindern aus Grab 153A (Knabe, 15 Jahre), Grab 153B (8-9 Jahre) und dem Mann aus Grab 131 (20-25 Jahre) erscheint wahrscheinlich. Weitere Merkmalsträger finden sich in Areal E (Grab 101) und Areal B (Grab 170) (vgl. **Abb. 53**; **Anhang 2**).

Schlüsselbein: Fossa costoclavicularis

Am sternalen Ende der Schlüsselbeine zeigen von 97 untersuchten Skeletten 46 (39 %) eine Fossa costoclavicularis (Impressio ligamenti costoclavicularis) auf dem linken und bzw. oder rechten Schlüsselbein²²⁵. Bereits in der Altersklasse der 7 bis 12-Jährigen (infans II) finden sich Merkmalsträger, in beiden Fällen handelt es sich um Knaben. Die Beobachtung, dass sich auch in den höheren Altersklassen unter den Merkmalsträgern mehr Männer als Frauen finden (**Tab. 14**), lässt sich anhand dieser kleinen Stichprobe statistisch nicht sichern.

²²⁰ Ein sogenanntes »epigenetisches Profil« einer Bevölkerung kann nur »lückenlos« auf der Grundlage vollständiger Schädel bzw. Skelette erstellt werden. Wichtig ist vor allem auch die Ansprache bilateral ausgeprägter Merkmale auf der rechten und linken Körperseite. Aus arbeitstechnischen Gründen und aufgrund des wechselnden Erhaltungszustandes der Skelette konnte eine lückenlose Befunderhebung an den Skeletten von Werlaburgdorf nicht vorgenommen werden.

²²¹ In den Gräbern 18, 24, 47, 75, 89, 96, 129, 167, 194, 213 und 231.

²²² Metopismus: Grab 213 und 231, Fissura metopica: Grab 214.

²²³ Grab 47, 167 und 194.

²²⁴ Angaben vgl. Kreutz 1997, 99.

²²⁵ K. Wiltchke-Schrotta (1988, 152) beschreibt dieses Merkmal in ihrem Katalog der anatomischen Varianten (Merkmal V149). Bei der Fossa costoclavicularis handelt es sich um die Ansatzstelle des Ligamentum costoclaviculare, einer seitlich vom Sternoclaviculargelenk gelegenen Bandverbindung zwischen der 1. Rippe und dem sternalen Ende des Schlüsselbeines. Es handelt sich hier vermutlich weniger um eine anatomische Variante als um eine Bandansatzstelle, die in Abhängigkeit von der Muskelaktivität eine entsprechende Ausprägung zeigt. Dafür spricht auch, dass das Merkmal auf der rechten Clavicula überwiegend stärker ausgeprägt ist als auf der linken, teilweise auch nur rechts auftritt.

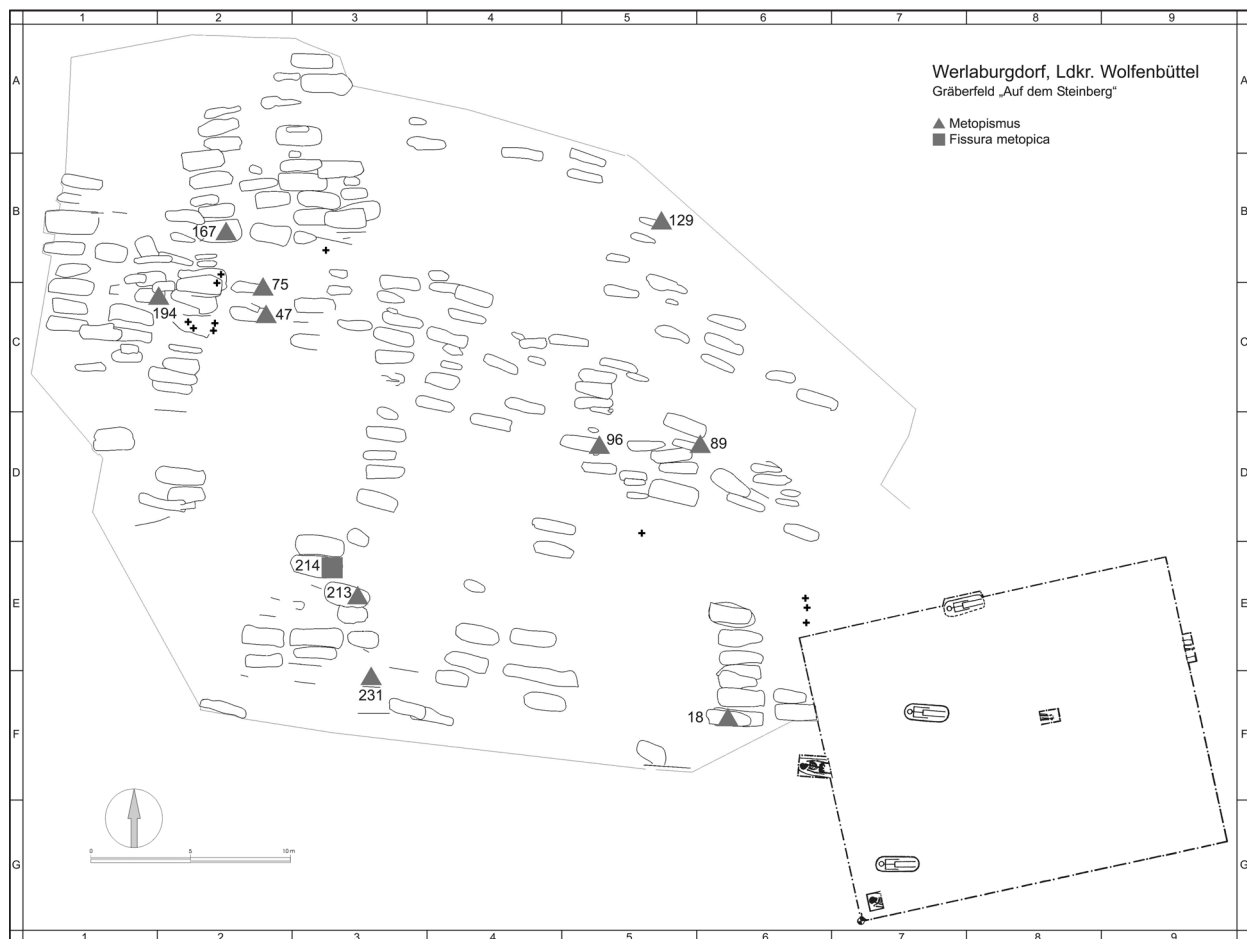


Abb. 53 Kartierung der anatomischen Varianten (Metopismus bzw. Impressiones frontales) auf dem Gräberfeldplan von Werlaburgdorf.

	Anzahl der untersuchten Skelette				Anzahl der Merkmalsträger			
	Gesamt	Männer	Frauen	unbest.	Gesamt	Männer	Frauen	unbest.
infans I/1	2	1		1	0			
infans I/2	1	1		1	0			
infans II	7	3	2	2	2	2		
juvenil	12	6	5	1	4	4		
adult	31	14	17		12	8	4	
adult-matur	1		1		1	1		
matur	32	20	12		16	13	3	
matur-senil	1	1			0			
senil	10	8	2		3	3		
Summe	97	54	39	5	38	31	7	0

Tab. 14 Absolute Häufigkeit der Fossa costoclavicularis in den Altersklassen.

Die Mehrzahl der untersuchten männlichen Skelette der Altersklassen »adult« und »matur« zeigt eine deutlich ausgeprägte Fossa costoclavicularis. Sie ist auf der rechten Körperseite stärker ausgeprägt als auf



Abb. 54 Grab 16 (Mann, um 50 Jahre). In Folge einer starken Belastung der Schultermuskulatur sind die Bandansatzstellen des Ligamentum costoclavicularis stark ausgehöhlt und ulceriert. Das Merkmal ist auf der linken Körperseite stärker ausgeprägt. Auch die übrigen Muskelansätze (MM. Trapezius, pectoralis und sternocleidomastoideus) sind deutlich ausgebildet. An den Langknochen des Mannes finden sich keine metrischen Hinweise, die ihn als Linkshänder ausweisen. Maßstab in cm.

der linken²²⁶, teilweise ist sie auch nur rechts vorhanden. Vielfach finden sich hier größere, grubenartig vertiefte Ansatzstellen, deren Randstrukturen auf begleitende entzündliche Prozesse hinweisen (Abb. 54). Dieser Befund deutet auf eine starke Beanspruchung der Schultermuskulatur und eine Überlastung des Bandapparates (Insertionsendopathie) durch ein spezifisches Bewegungsmuster²²⁷.

Deutliche Spuren einer Sehnenruptur mit lytischen Läsionen und teilweise entzündlichen Begleitprozessen lassen sich an drei männlichen und zwei weiblichen Skeletten dokumentieren²²⁸. Mit Ausnahme der 40-jährigen Frau aus Grab 231 hatten alle ein Lebensalter von 50 bis 60 Jahren erreicht. Auch ein 13-jähriger Knabe (Grab 234) weist einen Sehnenriss auf: in seinem Alter musste er vermutlich bereits harte körperliche Arbeiten verrichten, umso erstaunlicher, als sich an seinem Schädel Merkmale eines »Wasserkopfes« dokumentieren lassen.

Entsprechende Veränderungen der Schlüsselbeine konnten auch an den Skeletten der englischen Langbogenschützen auf der im Jahr 1545 gesunkenen »Mary Rose« dokumentiert werden²²⁹. An den Skeletten der Männer und Frauen aus dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Hallstatt (800-350 v. Chr.) beschreibt D. Pany Rupturen des Ligamentum costoclavulare und weitere Enthesopathien der Oberarmmuskulatur und führt sie auf das Heben, Tragen und Ziehen schwerer Lasten beim Salzabbau in den Bergwerken zurück²³⁰. Hier waren Frauen hauptsächlich für den Transport der Salzblöcke verantwortlich.

In der bajuwarischen Bevölkerung von Straubing (5.-7. Jh.) beobachtet K. Kreutz bei 37 % der Kinder und Jugendlichen Anrisse des Ligamentum costoclavulare²³¹: Sie treten bereits in frühen Lebensjahren bei unter 6-Jährigen auf (26 %). Auch an den Oberarmknochen finden sich Anrisse des M. deltoideus, M. teres major und bzw. oder des M. latissimus dorsi²³², die primären Insertionstendopathien der Schulter lassen sich mit einer Frequenz von 53 % häufiger als an Ellbogen (4,5 %) oder Knie (33,3 %) nachweisen. Diese Vergleiche zeigen, dass im Frühmittelalter Kinder bereits in frühen Lebensjahren in die Arbeitswelt der Erwachsenen eingebunden waren, was für ihr körperliches Wachstum und ihre Immunabwehr von deutlichem Nachteil war.

²²⁶ In zwei Fällen (Grab 16 und 35) war die Fossa costoclavicularis auf der linken Clavicula stärker ausgeprägt als auf der rechten.

²²⁷ Bei Rotationsbewegungen des Armes wird das Ligamentum costoclavulare angespannt und limitiert dadurch die Anhebung des Schlüsselbeines. Bei der Entstehung von Enthesopathien geht man von folgenden Faktoren aus: Wird ein Muskel regelmäßig trainiert, so wird die Ansatzstelle am Knochen größer und kräftiger. Wird er aber ständig über seine eigentliche Kapazität hinaus beansprucht, können kleine Muskel- oder Sehnenfasern reißen und es kommt zum Absterben des Gewebes. Da Knochengewebe schneller ab- als aufge-

baut wird, ist ein Heilungsprozess verhindert und es entstehen »Lochdefekte« im Knochen, die sogenannten Enthesopathien (nach Pany 2005, 102).

²²⁸ Sehnenrupturen: Grab 154 (Mann, 55-60 Jahre), Grab 185 (Mann, 55-60 Jahre), Grab 188 (Frau, 55-60 Jahre), Grab 214 (Mann, um 50 Jahre), Grab 231 (Frau, um 40 Jahre) und Grab 234 (Knabe, um 13 Jahre).

²²⁹ Stirland 2005, Pl. 33.

²³⁰ Pany 2005.

²³¹ Kreutz 1997, 72.

²³² Kreutz 1996, 138-139.

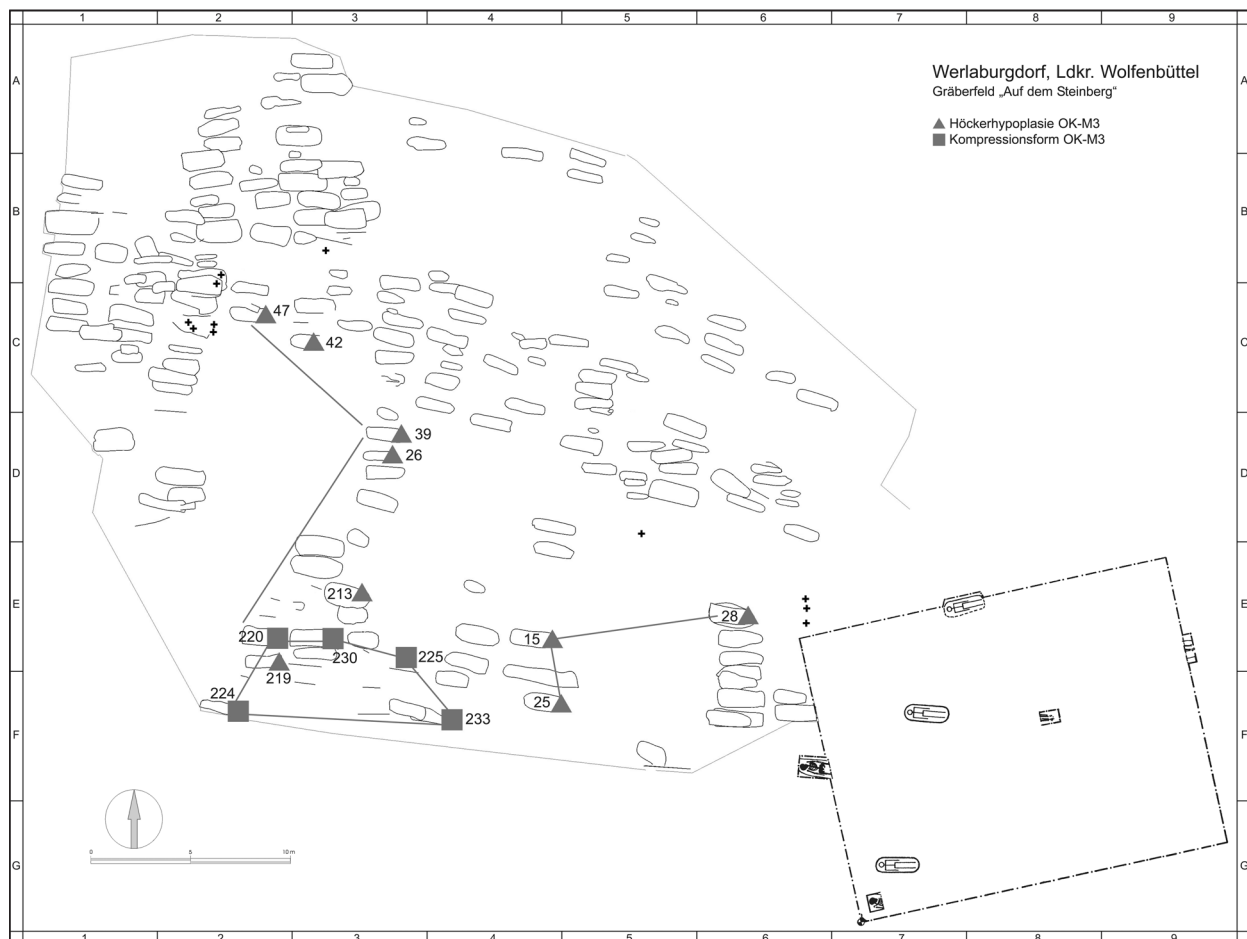


Abb. 55 Kartierung dentalanatomischer Varianten der 3. Oberkiefermolaren (Höckerhypoplasie und Kompressionsform) auf dem Gräberfeldplan von Werlaburgdorf.

Humerus: Fossa pectoralis major und Fossa teres

Eine »Fossa pectoralis major«²³³ ist bei sechs männlichen Skeletten in Form einer tiefen Narbenbildung am rechten Humerus zu beobachten²³⁴. Obwohl dieses Merkmal in der Literatur als anatomische Variante beschrieben wird, scheint es ebenfalls auf ein bestimmtes Bewegungsmuster zu weisen. Das Merkmal der »Fossa teres« konnte in Grab 177 und Grab 220 sowohl auf dem rechten als auf dem linken Oberarmknochen dokumentiert werden.

Dentalanatomische Varianten

Neben den anatomischen Varianten an Schädel und Körperskelett wurden auch ausgewählte dentalanatomische Varianten dokumentiert: Die Schaufelform oder Anomalien des Tuberculum dentis an den mittleren Schneidezähnen des Oberkiefers, die Invagination des Tuberculum dentis an den seitlichen Oberkieferschneidezähnen²³⁵, das Höckermuster der Molaren in Ober- und Unterkiefer (Reduktions- und Kompressionsfor-

²³³ Muskelansatz M. pectoralis major/Crista Tuberculi majoris vgl. Wiltchke-Schrotta (1988, 164f.) und Pany (2005, Abb. 2). Gemeinsam mit dem M. teres major und dem Lig. costoclaviculare arbeitet der M. pectoralis major in Bewegungen, die eine Rotationsbewegung des Schultergürtels erfordern (nach Pany 2005, 105).

²³⁴ Bei einer Kartierung der Merkmalsträger liegen Grab 52, 177 und 200 in Areal E, Grab 64, 82 und 101 in Areal B.

²³⁵ Grab 150 und 151.



Abb. 56 Auf der rechten und linken Unterkieferseite der 18 bis 20-jährigen Frau aus Grab 9/1 haben sich die zweiten Milchmolaren erhalten (Pfeile). Sie sind stark abradert, das gelbliche Zahnbein ist auf der gesamten Kronenoberfläche sichtbar. Die ersten bleibenden Molaren zeigen nur eine punktförmige Freilegung des Dentins. Die zweiten Molaren weisen noch keine Gebrauchsspuren auf. Maßstab in cm.

men) und das Vorkommen des Tuberculum Carabelli sowie der Foramina caeca an den Oberkiefer- bzw. Unterkiefermolaren.

Als Tuberculum Carabelli wird ein akzessorischer Höcker (mesiopalatal) an den Oberkiefermolaren bezeichnet, als morphologische Besonderheit tritt es in unterschiedlicher Form und Größe auf. Zahlreiche Untersuchungen belegen die genetische Basis der Carabelli-Struktur²³⁶. In der Serie von Werlaburgdorf waren Tuberculi Carabelli am zweiten Milchmolar und an den ersten bleibenden Molaren des Oberkiefers zu beobachten. Merkmalsträger finden sich in 14 Gräbern²³⁷. Neun Grabanlagen verteilen sich auf den westlichen Teil des Gräberfeldes (Areal E), zwei Merkmalsträger finden sich im westlichen Teil von Areal B (Grab 3 und 76) und drei sind im Süd-Ost-Teil des Friedhofes begraben (Areal C: Grab 12, 36 und 210) (**Anhang 2**). Bei der Erfassung der Höckermuster von Backenzähnen finden sich in Werlaburgdorf sehr häufig Hypoplasien der Zahnhöcker an den Oberkiefermolaren²³⁸. Bei der in Werlaburgdorf häufiger zu beobachtenden Höcker- und Größenreduktion der Molarenreihe treten Kompressionsformen, darunter auch eine »Mikroform« des Weisheitszahnes auf²³⁹. Eine Verformung der Zahnkronen des Oberkieferweisheitszahnes in mesio-distaler Richtung, oft unter Reduzierung der Höckerzahl, tritt gehäuft im süd-östlichen Teil des Gräberfeldes auf²⁴⁰. Höckerhypoplasien, die zu einer »Miniaturform« des Weisheitszahnes im Oberkiefer führen, finden sich in neun Gräbern²⁴¹.

Eine Kartierung dieser Merkmale stellt erstmalig eine Verbindung der südöstlichen »Schulzengruppe« (Areal C) mit dem Westteil (Areal E) des Friedhofes her (**Abb. 55; Anhang 2**). Da eine Befundaufnahme jedoch an einigen Schädeln nicht möglich war, darf dies vorerst nur unter Vorbehalt zu einer Rekonstruktion von Gruppen oder Familien sowie dem Belegungsgang des Friedhofes herangezogen werden.

Eine Persistenz der Milchzähne wurde an den Skelettindividuen aus drei Gräbern festgestellt (**Abb. 56; Anhang 2**)²⁴². Unter der Annahme einer endogenen Steuerung des Zahndurchbruches wäre dies als Familienmerkmal zu deuten²⁴³. Grab 9/1 befindet sich im nördlichen Teil von Areal D, die beiden anderen Grabanlagen liegen in Areal E.

²³⁶ Alt 1997, 78-79.

²³⁷ Grab 12, 31, 36, 76, 84, 99, 132, 153B, 157, 164, 178, 190, 195 und 210.

²³⁸ Minusvarianten und Kompressionsformen, vgl. Alt 1997. Generell gilt für den Oberkiefer, dass die Größe der Molaren von mesial nach distal abnimmt. Im Normalfall besitzt der erste Oberkiefermolar vier Höcker, während dies beim zweiten Molar nur noch zu knapp 70 % der Fall ist (nach Alt 1997, 53).

²³⁹ K. Alt (1997, 83) zählt die sogenannten Druck- oder Kompressionsanomalien zu den seltenen Merkmalen der dritten Oberkiefermolaren. Das beidseitige Auftreten und die Merkmalshäufung innerhalb betroffener Familien lässt nach Alt eine genetische Beteiligung als gesichert gelten. Die Zahnmedizin charakterisiert Weisheitszähne jedoch als außerordentlich formunbeständig, vermehrte Falten- und Höckerbildungen sowie Kompressionsformen können ihnen nach Schumacher

(1983) ein sehr individuelles Aussehen verleihen. Diese kontroversen Angaben erschweren eine Interpretation des Befundes.

²⁴⁰ Grab 220 (Mann), Grab 224 (Mann), Grab 225 (Schulzengrab), Grab 230 (Mann) und Grab 233 (Mann).

²⁴¹ Grab 213 (Frau), Grab 219 (Frau), Grab 15 (Mann), Grab 25 (Frau), Grab 26 (Fibelgrab), Grab 39 (Frau), Grab 42 (Fibelgrab), Grab 47 (Frau) und Grab 28 (Mann).

²⁴² Persistenz des zweiten Unterkiefermilchmolars: Grab 9/1, Grab 177 und Grab 165.

²⁴³ In der zahnmedizinischen Fachliteratur finden sich keine Angaben über die Häufigkeit und Vererbung dieses Merkmals. Im klinischen Bild deutet eine Persistenz von Milchzähnen jedoch auf eine Retention des bleibenden Zahnes. Für eine Retention bzw. Hypodontien gibt Taatz (1976, 92) eine Frequenz von 3,5 % an. Eine endogene Steuerung ist m. E. anzunehmen.

Grabraub

Nach den Beobachtungen im Laufe der Ausgrabungen des Friedhofes und nach anschließender Durchsicht der Grabungsfotos gemeinsam mit der Anthropologin wurden 33 Gräber sekundär geöffnet bzw. beraubt²⁴⁴. An den Skelettresten aus diesen Gräbern ließen sich keine Beschädigungen nachweisen.

In den beraubten Gräbern lagen sieben Kinder – darunter fünf Knaben –, 15 Männer und elf Frauen. Das Verteilungsbild (**Tab. 15**) ist in der Mehrfeldertafel statistisch auf dem 5 %-Niveau signifikant ($\chi^2 = 13,21$; 4 FG), die Irrtumswahrscheinlichkeit auf dem 1 %-Niveau wird nur knapp verfehlt.

Die Grabräuber suchten schon in Kindergräbern nach wertvollem Grabinventar, in den Gräbern der über 40-jährigen Männer suchten sie gezielt nach Messern. Folglich besaßen die Grabräuber gute Kenntnisse darüber, welche Personen mit welcher Ausstattung in den einzelnen Gräbern bestattet worden waren.

Es stellt sich die Frage, zu welchem Zeitpunkt die Gräber beraubt wurden. In einem Erdgrab ist nach etwa sieben Jahren die Skelettierung des Leichnams eingetreten²⁴⁵. Säрге, Grabeinbauten sowie die örtlichen Bodenverhältnisse können diesen Zeitraum jedoch erheblich verlängern bzw. verkürzen.

Die in der Grabungsdokumentation erkennbaren Störungen des Skelettverbandes weisen darauf hin, dass die Grabräuber erst nach Ablauf des Verwesungsprozesses und abgeschlossener Skelettierung, frühestens nach fünf Jahren, die Gräber öffneten. Von Seiten der Archäologie gilt die Störung des Skelettverbandes als Indiz für eine sekundäre Öffnung des Grabes (**Abb. 57**). Grabanlagen, die unmittelbar nach der Bestattung beraubt wurden, sind folglich archäologisch nicht fassbar.

Auf dem Gräberfeld von Werlaburgdorf fanden sich in den Gräbern Reste von Baumsärgen (n= 3), Holzkisten (n= 19) und Totenbrettern. Eines der drei Gräber mit Baumsärgen wurde beraubt (Grab 136), Spuren einer Beraubung finden sich unter den Gräbern mit Holzkisten nur in Grab 147 und Grab 169 (**Abb. 58**; **Tab. 15**).

Da anzunehmen ist, dass für die Grabräuber Holzeinbauten und Säрге kein großes Hindernis darstellten, fällt die geringe Anzahl beraubter Sarggräber auf. Möglicherweise wurden diese Gräber innerhalb eines kurzen Zeitraums nach dem Begräbnis geplündert und die Beraubung wäre archäologisch nicht nachweisbar. Vielleicht geschah dies in einer Zeit, wo diese (Un)sitte größere Ausmaße annahm und von der Bevölkerung geduldet wurde²⁴⁶.

Wertet man Säрге oder Holzkisten als Indizien für eine aufwändigere Bestattung eines Toten, müssten sich in diesen Gräbern vermehrt Beigaben finden²⁴⁷. Generell zeichnet sich das Gräberfeld von Werlaburgdorf jedoch, wie andere karolingerzeitliche Friedhöfe, durch eine Beigabenarmut aus. So fehlen in den Männergräbern beispielsweise Waffen, wie sie aus den Friedhöfen von Anderten oder Gladebeck bekannt sind. Auch eine spärliche Ausstattung der Frauengräber ist festzustellen: Nur vier Gräber bargen Fibeln, die Zahl der überlieferten Perlen ist verschwindend gering²⁴⁸.

Wertet man Fibeln oder Stabschuhe als Indiz für eine höhere soziale Stellung der Toten, so wurden keine der vier Fibelträgerinnen im Sarg bestattet, jedoch für zwei der insgesamt drei »Schulzen« ein Sarg (Grab 79) oder zumindest ein Holzbrett (Grab 224) angefertigt²⁴⁹. Auch der mit einer Pfeilspitze begrabene 20 bis 30-jährige Mann in Grab 211 ruhte in einer Holzkiste. Bemerkenswert ist, dass keines der »Fibel-« oder »Schulzengräber« beraubt wurde. Auf dem Friedhof fanden sich jedoch Frauengräber, in denen der Skelettverband im Bereich des Brustkorbes gestört war.

²⁴⁴ Die Befundauswertung wurde gemeinsam mit M. Oppermann (Bezirksarchäologie Braunschweig) vorgenommen.

²⁴⁵ Nach Berg/Rolle/Seemann 1981, 108.

²⁴⁶ Vgl. hierzu Einicke/Schindler 1992 und S. 23-27.

²⁴⁷ Vgl. S. 17-20 und 103-106.

²⁴⁸ Blaich/Geschwinde 2007, 113.

²⁴⁹ Vgl. S. 104 **Tab.17**.

	infans	juvenil	adult	matur	senil	Summe
Männer	5	0	3	10	2	20
Frauen	0	2	7	2	0	11
Gesamt	7	2	10	12	2	31

Tab. 15 Verteilung der Bestatteten aus beraubten Grabanlagen auf die einzelnen Altersklassen.



Abb. 57 Bei der jungen Frau aus Grab 98 suchten die Grabräuber gezielt im Bereich des Oberkörpers nach Beigaben. Der linke Oberarmknochen, das Schlüsselbein und Schulterblatt liegen nicht mehr im anatomischen Verband. Auch ein Mittelhandknochen wurde verlagert und liegt jetzt zwischen Oberarmknochen und Schulterblatt.



Abb. 58 In Grab 147 war der Skelettverband im Bereich des Beckens gestört. Beide Speichen liegen jetzt nebeneinander auf der linken Körperseite, auch die Lage der Lendenwirbel weist auf eine Beraubung. Der 50 bis 60-jährige Mann wurde in einer Holzkiste beigesetzt.

Unter den insgesamt 26 Gräbern, in denen sich Säрге, Kisten, Ober- bzw. Unterbretter fanden, sind in nur drei Kindergräbern (Grab 68, 174 und 194) Holzreste dokumentiert. Scheinbar war es nicht üblich, Kinder in Särgen zu bestatten. Für den einjährigen Säugling in Grab 68 wurde jedoch eine Holzkiste angefertigt. Alle drei Kindergräber wurden nicht beraubt²⁵⁰.

Nach dem Verteilungsmuster der beraubten Gräber auf dem Grabungsplan zeichnen sich im Nordwesten (Areal E) zwei Gruppen beraubter Gräber ab²⁵¹, hier liegen die Gräber in dichterem Anordnung. Am Nordrand des Friedhofes finden sich ebenfalls drei sekundär geöffnete Grabanlagen (Grab 114, 119 und 34). Diese Zone (Areal A) zeichnet sich durch Beigabenarmut aus, keiner der Toten wurde in Särgen beigesetzt. Als Ergebnis ist festzuhalten: Von 234 Gräbern des Gräberfeldes wurden 31 (13 %) beraubt, wobei die Grabräuber gezielt Grabanlagen von Männern auswählten²⁵². In nur zwei der beraubten Gräber lagen die Toten in Holzkisten. Es war nicht üblich, Kinder in Särgen zu bestatten, aber auch in Kindergräbern suchten die Grabräuber nach für sie wertvollen Trachtgegenständen oder Beigaben.

Bei den insgesamt 26 Gräbern mit Holzsärgen oder Brettern fanden sich in nur in drei Grabanlagen Hinweise auf eine Plünderung. Die vier Fibelträgerinnen blieben vom Grabraub verschont, ebenso die Gräber der drei

²⁵⁰ Nach der Mehrfeldertafel finden sich Säрге bzw. Holzkisten, Unter- und Oberbretter gehäuft in den Gräbern von Frauen und Männern der Altersklasse »matur« und »senil«. Der beobachtete Unterschied ist statistisch auf dem 1 %-Niveau signifikant ($\text{Chi}^2 = 28,01$; 4 FG).

²⁵¹ Um Grab 109 und um Grab 200.

²⁵² Für das Frühmittelalter geben Jahnkuhn u.a. (1978) Durchschnittswerte von ca. 40 % an (zitiert nach Dollhopf 2001, 136).



Abb. 59 In Grab 101 wurde ein 45 bis 55-jähriger Mann bestattet. Auch dieses Grab wurde nach Angaben der Archäologen beraubt. Dabei haben die Grabräuber das Messer auf der linken Körperseite nicht gefunden (Linkshänder?). Bei einer Durchsicht aller Grabungsfotos zeigt sich, dass bei beraubten Männergräbern in der Regel Störungen des Brustkorbes und des linken Unterarmes vorliegen. Gezielt in diesem Bereich suchten die Grabräuber nach Messern. Ob in Grab 101 eine derartige Störung vorliegt, kann nicht eindeutig bestätigt werden. Das Körperskelett des Mannes liegt nur in Bruchstücken vor, von der Lendenwirbelsäule haben sich keine Reste erhalten. Die rechten beiden Unterarmknochen fehlen auf dem Grabungsfoto, nur die linke Speiche liegt geringfügig außerhalb des anatomischen Verbandes.



Abb. 60 Auch Grab 43 wurde beraubt, die Grabräuber haben das Messer in Trachtlage vielleicht übersehen. Es lag »versteckt« unter dem rechten Rippenbogen. Hier wurde ein 50 bis 60-jähriger Mann begraben, sein Körperskelett ist sehr gut erhalten. Auf der linken Körperseite ist die Störung des anatomischen Skelettverbandes auf dem Grabungsfoto gut erkennbar. Das »abgebrochene« obere Ende der linken Elle liegt neben dem Unterkiefer, der untere Teil des Knochens neben der Wirbelsäule in Höhe des rechten Ellbogens. Auch der Skelettverband der Halswirbelsäule und des rechten Schulterblattes wurde zerstört. Die Aktivität der Grabräuber ist in diesem Fall eindeutig belegbar.



Abb. 61 Lage des Messers in Grab 43.

Männer mit »Schulzenstäben« und das Männergrab mit Pfeilspitze (Grab 211). Die statistisch relevant hohe Anzahl beraubter Männergräber zeigt, dass für die Grabräuber vor allem Bestandteile der männlichen Grabinventare attraktiv waren. Vielleicht ging es um die Messer, deren Metallwert von Bedeutung war. Allerdings fanden sich in den beraubten Gräbern 43 und 101 noch Messer, die möglicherweise von den Räubern nicht gefunden wurden, da sie sich nicht in der üblichen Trachtlage befanden (**Abb. 59-61**).

Welche Gegenstände die Grabräuber in Frauengräbern suchten, kann nur vermutet werden: Fibeln, Perlen- schmuck oder Messer, letztere gehörten beispielsweise

auch in den Gräbern 25, 171 und 215 zum weiblichen Grabinventar. Allerdings könnten auch andere, für den Archäologen heute nicht mehr fassbare Gegenstände für die Grabräuber von Interesse gewesen sein, so z.B. Trachtelemente oder Bestandteile der Kleidung aus organischen Materialien.

Die archäologisch festgestellten »Beraubungen« erfolgten erst nach etwa sieben Jahren, als die Skelettierung abgeschlossen war. Beraubungen, die unmittelbar nach der Beisetzung der Toten erfolgten, wären archäologisch nur durch Raubschächte fassbar²⁵³, diese wurden jedoch auf dem Friedhof von Werlaburgdorf nicht nachgewiesen.

²⁵³ Vgl. S. 23-27 und Blaiich 2006a, 45.

ZUSAMMENFASSUNG

Im vorliegenden Befund werden die menschlichen Skelettreste aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Werlaburgdorf analysiert. Das Knochenmaterial ist in einem mäßigen Erhaltungszustand. Eine lückenlose Befunderhebung pathologischer Veränderungen, anatomischer Varianten am Schädel oder der Robustizitäts-Indices der Langknochen war nicht möglich.

Für die demographische Befundauswertung liegen 236 Skelettindividuen aus 234 Grabanlagen vor²⁵⁴. Eine demographische Repräsentanz der Serie kann nach ausgewählten Schätzverfahren bestätigt werden. Die Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt beträgt 29 Jahren. Mit 30,9 Jahren haben die Männer eine geringfügig höhere Lebenserwartung als die Frauen (29,0 Jahre).

Bei der Interpretation der demographischen Befunde ist als Besonderheit die hohe Sterberate junger Frauen direkt am Anfang ihrer reproduktiven Phase bemerkenswert. Die geringe Sterblichkeit der Neugeborenen, Säuglinge und Kleinkinder von 15 % (Altersklassen »neonatal« und »infans I/1«) könnte aus diesem Mangel an jungen Frauen zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr resultieren, vielleicht auch in Kombination mit einem höheren Geburtenabstand von zwei, vielleicht auch drei Jahren.

Der Maskulinitätsindex der Erwachsenen beträgt in Werlaburgdorf 1220 und gibt einen leichten Männerüberschuss wieder, wie er für ländliche Bevölkerungen im Frühmittelalter üblich ist.

Die durchschnittlichen Körperhöhen von 170 cm bei den Männern und 159 cm bei den Frauen weisen zu zeitgleichen Serien keine auffallenden Unterschiede auf. Die Mehrzahl der Skelette besitzt gut muskularierte Langknochen ohne auffällige Disproportionen. Durch ihren kräftigen, derb modellierten Körperbau mit einer unterdurchschnittlichen Körperhöhe grenzt sich im Süd-Westen des Gräberfeldes eine Gruppe um das »Schulzengrab« 22 von den übrigen Skelettindividuen der Serie ab.

Zur Charakterisierung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung von Werlaburgdorf werden Stressindikatoren wie Schmelzhypoplasien, Cirbra orbitalia, Periostreaktionen der Langknochen und meningeale Reizzustände des Schädeldaches ausgewählt. Nach den Befunden litten die Bewohner von Werlaburgdorf in hohem Maße unter Mangelkrankungen und anämischen Zuständen als Folge von periodischen Nahrungseingpässen und bzw. oder Infektionskrankheiten. Eine damit verbundene Infektanfälligkeit kommt durch die hohe Frequenz chronischer Mittelohrentzündungen und Reizungen der Hirnhäute zum Ausdruck. Generell müssen die Lebensbedingungen in Werlaburgdorf als ungünstig bezeichnet werden.

Die bei den Männern und Frauen aus Werlaburgdorf zu beobachteten stomatologischen Befunde weisen auf Entzündungen unterschiedlichster Genese, die zu erheblichen gesundheitlichen Belastungen führen konnten. In Verbindung mit der erhöhten Frequenz an Mittelohrentzündungen und meningealen Erkrankungen deutet dies auf eine erhebliche Herabsetzung der Immunabwehr.

Degenerative Veränderungen der großen Körpergelenke und der Wirbelsäule treten in Werlaburgdorf in normaler Frequenz auf. Im Bereich der Lendenwirbel werden die Spuren körperlicher Belastungen mit zunehmendem Lebensalter als erstes erkennbar. Veränderungen der Wirbelkörperdeckplatten in Form von Schmörlschen Knötchen sind bereits in jungen Jahren nachweisbar. Hier darf nicht direkt eine überdurchschnittliche Belastung des Körpers, z.B. durch das Tragen schwerer Lasten, angenommen werden. Eine konstitutionelle oder genetische Disposition der Bevölkerung könnte das Ergebnis beeinflussen.

Eine Überbelastung der Schultermuskulatur weist auf eine »spezialisierte Arbeits- oder Lebensweise«, die Männer und Frauen in gleichem Maße betreffen. Entsprechende Veränderungen finden sich an den Muskelansatzstellen der Oberarmknochen und der Schlüsselbeine. Hier sind auch Insertionstendopathien als Überlastungsschäden und traumatische Sehnenrupturen (Tendopathien) diagnostizierbar.

²⁵⁴ Die Gesamtzahl der auf dem Gräberfeld Bestatteten liegt geringfügig höher: 1980 wurden sechs Gräber geborgen, drei

Grabanlagen konnten 2004 nicht mehr untersucht werden. Damit liegt die Gesamtzahl der erfassten Gräber bei 243.

Zwei bemerkenswerte Krankheitsbilder finden sich innerhalb der Serie in Form eines Hydrocephalus (Grab 234) und einer Osteomalazie (Grab 144). Die feststellbare geringe Frequenz von Langknochenfrakturen ist vermutlich das Ergebnis des mäßig guten Erhaltungszustandes der Körperskelette. Die Parietalfrakturen der Männer aus Grab 79 und Grab 177 sind gut und ohne Beeinträchtigung der Knochenstellung verheilt. Hinweise auf eine tödlich verlaufende, ansteckende Hirnhautentzündung finden sich in den unmittelbar benachbarten Gräbern zweier junger Frauen aus Grab 9/1 und 9/2.

Unter den Skeletten mit einem schweren Krankheitsbild der Spondylosis deformans und Osteochondrosis deformans gehört auch der 50 bis 60-jährige Mann aus Grab 79. Neben den pathologischen Veränderungen der Wirbelsäule sind an seinem Skelett degenerative Veränderungen aller Körpergelenke, insbesondere des linken Schultergelenkes, nachweisbar. Hier könnte der »Schulzenstab« auch als Gehhilfe gedeutet werden. Durch das Vorliegen anatomischer Varianten lassen sich mögliche verwandtschaftliche Beziehungen einzelner Skelettindividuen vermuten. In Grab 18 und Grab 24 (Nachbestattung) ist das Merkmal einer persistierenden Stirnnaht (Metopismus) vorhanden. Merkmalsträger konzentrieren sich im West-Teil des Friedhofes (Grab 47, 75, 167 und 194). In der Schulzengruppe um Grab 224 sind auch zwei metopische Schädel (Grab 213 und 231) und ein Schädel mit einer Fissura metopica (Grab 214) vorhanden. Eine familiäre Beziehung zwischen den im Nordteil der Gräberfeldes bestatteten Kindern aus Grab 153A, 153B und Grab 131 erscheint durch das Merkmal der »Impressiones frontales« wahrscheinlich.

Manuskriptabschluss: Februar 2010

ANHANG 1

Grab-Nr.	Geschlecht	Altersklasse	Alter	KH (cm)
1	m	adult	15-60 Jahre	171
2	m	infans I/2	1,5 Jahre	
3	m	erw.	1-3 Jahre	
4	w	juvenil	4 Jahre	171
5	m	senil	20-30 Jahre	174
6	w	adult	40-45 Jahre	167
7	w	adult	25-30 Jahre	162
8	w	matur	50 Jahre	164
9/1	w	juvenil	40-50 Jahre	161
9/2	w	juvenil	20-60 Jahre	162
9/3		infans I/2	9 Jahre	
10	w	erw.	14-20 Jahre	157
10/2		infans II	25-30 Jahre	
11	w	adult	30 Jahre	163
12	m	infans I/1	5-7 Jahre	
13	w	adult	8 Jahre	161
14	m	senil	60-70 Jahre	167
15	m	juvenil	40-50 Jahre	168
16	m	matur	11-12 Jahre	167
17	m	senil	2,5-3 Jahre	173
18	w	matur	12-13 Jahre	164
19		infans I/2	40-60 Jahre	
20	w	senil	20-40 Jahre	156
21		infans I/2	19-20 Jahre	
22	m	matur	40 Jahre	172
23	m	infans I/1	16-20 Jahre	
24	m	adult-matur	20-25 Jahre	172
25	w	adult	13 Jahre	159
26	w	adult	15-60 Jahre	159
27	w	adult	1,5 Jahre	160
28	m	adult-matur	1-3 Jahre	172
29	m	infans I/1	4 Jahre	
30		infans II	20-30 Jahre	
31		infans I/2	40-45 Jahre	
32	m	senil	25-30 Jahre	
33	w	adult	50 Jahre	157
34		infans I/1	40-50 Jahre	
35	m	matur	20-60 Jahre	167
36	m	infans II	9 Jahre	
37	m	matur	14-20 Jahre	167
38	m	matur	25-30 Jahre	166
39	w	matur	30 Jahre	160
40	m	matur/senil	5-7 Jahre	

Grab-Nr.	Geschlecht	Altersklasse	Alter	KH (cm)
41	w	matur	8 Jahre	160
42	w	adult	60-70 Jahre	162
43	m	matur	40-50 Jahre	173
44/1	m	matur	11-12 Jahre	
44/2		juvenil	2,5-3 Jahre	
45	m	juvenil	12-13 Jahre	
46		infans I/2	40-60 Jahre	
47	w	adult	20-4 Jahre	160
48	m	matur	19-20 Jahre	175
49		infans II	40 Jahre	
50	m	matur	16-20 Jahre	171
51	w	matur	20-25 Jahre	
52	m	matur	13 Jahre	174
53	m	matur	15-60 Jahre	
54		infans II	1,5 Jahre	
55	m	matur/senil	1-3 Jahre	
56	m	juvenil	4 Jahre	168
57	w	adult	20-30 Jahre	161
58	m	adult	40-45 Jahre	176
59	w	matur	25-30 Jahre	
60		infans I/2	50 Jahre	
61	m	senil	40-50 Jahre	
62		infans I/1	20-60 Jahre	
63	m	matur	9 Jahre	
64	m	adult	14-20 Jahre	176
65	w	adult	25-30 Jahre	160
66	m	matur	30 Jahre	
67	w	juvenil	5-7 Jahre	
68		infans I/1	8 Jahre	
69	w	juvenil	60-70 Jahre	
70	m	adult	40-50 Jahre	177
71	w	matur	11-12 Jahre	
72	w	erw.	2,5-3 Jahre	
73		verschollen	12-13 Jahre	
74	m	matur	40-60 Jahre	173
75	m	matur	20-40 Jahre	176
76		infans I/1	19-20 Jahre	
77	w	juvenil	40 Jahre	154
78	m	senil	16-20 Jahre	173-176
79	m	matur	20-25 Jahre	168
80	m	matur	13 Jahre	170
81		infans I/1	15-60 Jahre	
82	m	senil	1,5 Jahre	168
83	m	infans II	1-3 Jahre	
84		infans I/2	4 Jahre	

Grab-Nr.	Geschlecht	Altersklasse	Alter	KH (cm)
85	w	adult	20-30 Jahre	
86		infans I/1	40-45 Jahre	
87		infans I/1	25-30 Jahre	
88	m	senil	50 Jahre	160
89	w	matur	40-50 Jahre	154
90	m	infans I/2	20-60 Jahre	
91		juvenil	9 Jahre	
92		infans I/2	14-20 Jahre	
93	m	adult	25-30 Jahre	168
94		infans I/2	30 Jahre	
95	w	erw.	5-7 Jahre	
96	w	adult	8 Jahre	154
97	w	juvenil	60-70 Jahre	
98	w	juvenil	40-50 Jahre	
99	m	juvenil	11-12 Jahre	
100	m	adult	2,5-3 Jahre	174
101	m	matur	12-13 Jahre	
102		infans II	40-60 Jahre	
103	w	senil	20-40 Jahre	164
104	m	matur	19-20 Jahre	165
105		infans I/1	40 Jahre	
109	w	adult	16-20 Jahre	156
110	m	matur	20-25 Jahre	170
111	w	juvenil	13 Jahre	
112	m	matur	15-60 Jahre	172
113	m	adult	1,5 Jahre	168
114	w	adult	1-3 Jahre	
115	m	infans II	4 Jahre	
116	w	matur	20-30 Jahre	157
117		neonatil	40-45 Jahre	
118	m	matur	25-30 Jahre	170
119	m	adult	50 Jahre	
120	w	juvenil	40-50 Jahre	
121	m	matur	20-60 Jahre	
122	w	matur/senil	9 Jahre	150-155
123		infans I/1	14-20 Jahre	*
124		infans I/1	25-30 Jahre	
125	m	erw.	30 Jahre	
126	m	matur	5-7 Jahre	168
127		infans I/2	8 Jahre	
128		infans I/1	60-70 Jahre	
129		infans I/2	40-50 Jahre	
130	m	adult	11-12 Jahre	
131	m	adult	2,5-3 Jahre	170
132		infans I/2	12-13 Jahre	

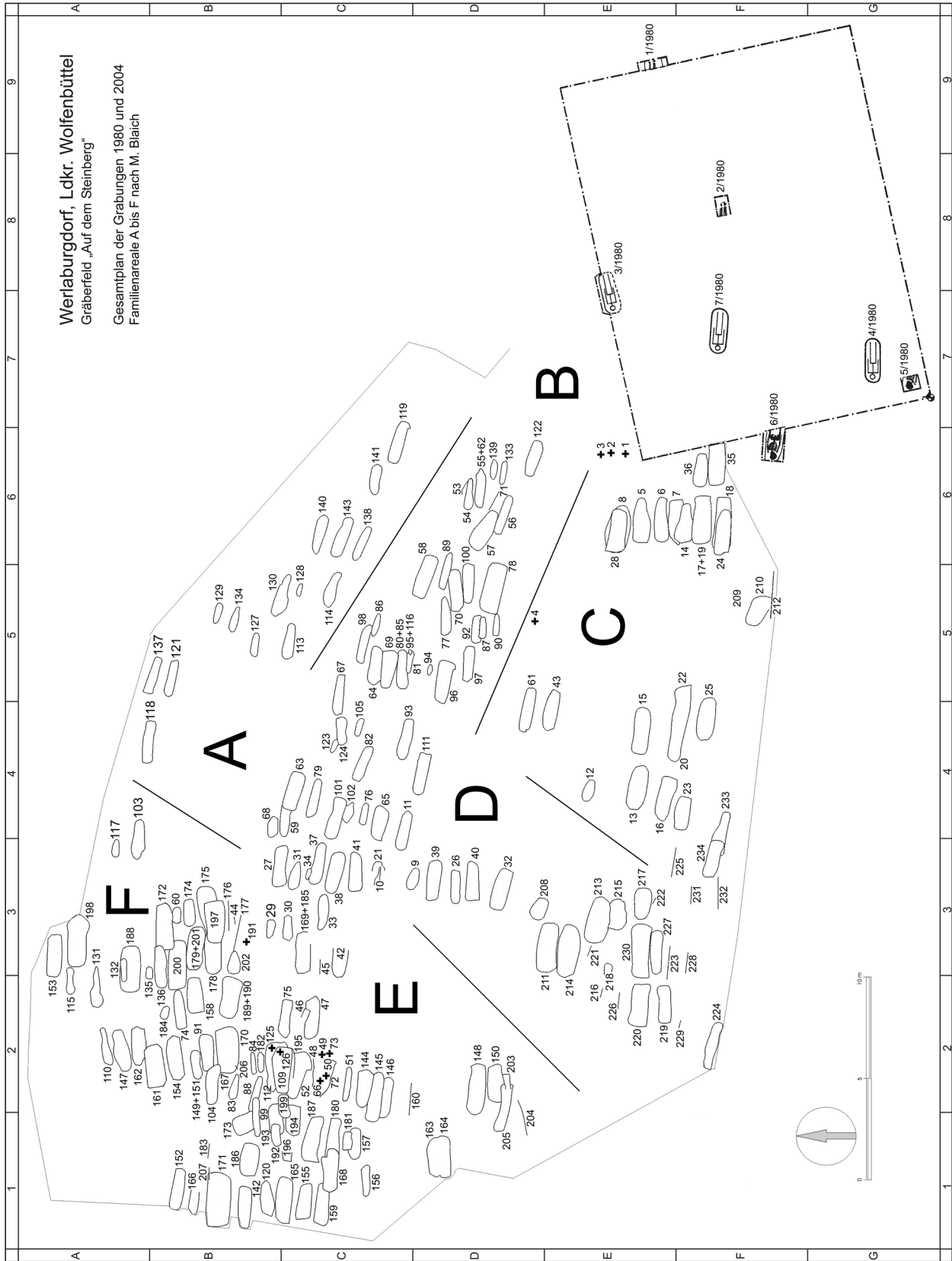
Grab-Nr.	Geschlecht	Altersklasse	Alter	KH (cm)
133		infans I/2	40-60 Jahre	
134		infans II	20-40 Jahre	
135		neonatil	19-20 Jahre	
136	m	matur	40 Jahre	171
137	w	matur	16-20 Jahre	164
138	m	matur	20-25 Jahre	
139		infans II	13 Jahre	
140	m	matur	15-60 Jahre	
141	m	matur	1,5 Jahre	
142	m	matur	1-3 Jahre	174
143	w	juvenil	4 Jahre	
144		erw.	20-30 Jahre	
145	m	juvenil	40-45 Jahre	174
146	w	adult	25-30 Jahre	
147	m	matur	50 Jahre	169
148	m	adult	40-50 Jahre	
149		neonatil	20-60 Jahre	
150	w	adult	9 Jahre	157
151		infans II	14-20 Jahre	
152	m	matur	25-30 Jahre	167
153a		juvenil	30 Jahre	
153a		infans II	5-7 Jahre	
154	m	matur	8 Jahre	174
155		infans II	60-70 Jahre	
156		juvenil	40-50 Jahre	
157		infans II	11-12 Jahre	
158		infans II	2,5-3 Jahre	
159	w	matur	12-13 Jahre	
160	w	adult	40-60 Jahre	
161	w	matur	20-40 Jahre	156
162	m	adult	19-20 Jahre	160
163	w	matur	40 Jahre Jahre	
164	m	infans II	16-20 Jahre	
165	m	adult	20-25 Jahre	170
166		infans I/2	13 Jahre	
167	w	matur/senil	15-60 Jahre	156
168	w	matur	1,5 Jahre	
169a	w	matur	1-3 Jahre	
169b		neonatil	4 Jahre	
170	w	adult	20-30 Jahre	156
171	w	matur	40-45 Jahre	
172	w	matur	25-30 Jahre	162
173		neonatil	50 Jahre	
174		infans I/1	40-50 Jahre	
175	w	matur	20-60 Jahre	161

Grab-Nr.	Geschlecht	Altersklasse	Alter	KH (cm)
176	w	matur	9 Jahre	158
177	m	adult	14-20 Jahre	170
178		infans I/1	25-30 Jahre	
179	m	infans II	30 Jahre	
180	w	adult	5-7 Jahre	163
181		neonatil	8 Jahre	
182	m	infans I/1	60-70 Jahre	
183		erw.	40-50 Jahre	
184		neonatil	11-12 Jahre	
185	m	matur	2,5-3 Jahre	165
186		infans I/1	12-13 Jahre	
187	w	matur/senil	40-60 Jahre	
188	w	matur	20-40 Jahre	162
189		infans I/1	19-20 Jahre	
190		infans II	40 Jahre	
191		infans I/1	16-20 Jahre	
192		neonatil	20-25 Jahre	
193		infans I/1	13 Jahre	
194		infans II	15-60 Jahre	
195		infans I/2	1,5 Jahre	
196		infans I/2	1-3 Jahre	
197	m	matur	4 Jahre	162
198	m	adult	20-30 Jahre	172
199		infans I/2	40-45 Jahre	
200	m	adult	25-30 Jahre	173
201	w	adult	50 Jahre	
202	m	juvenil	40-50 Jahre	
203		infans I/1	20-60 Jahre	
204	m	matur	9 Jahre	
205	m	matur	14-20 Jahre	
206		infans I/1	25-30 Jahre	
207		juv./erw.	30 Jahre	
208		infans I/1	5-7 Jahre	
209		infans I/1	8 Jahre	
210	m	infans I/2	60-70 Jahre	
211	m	adult	40-50 Jahre	
212	w	matur	11-12 Jahre	162
213	w	adult	2,5-3 Jahre	
214	m	matur	12-13 Jahre	168
215	w	matur	40-60 Jahre	153
216	w	erw.	20-40 Jahre	
217		infans II	19-20 Jahre	
218		juvenil	40 Jahre	
219	w	adult	16-20 Jahre	161
220	m	adult	20-25 Jahre	172

Grab-Nr.	Geschlecht	Altersklasse	Alter	KH (cm)
221		infans I/2	13 Jahre	168 übermittelgroß
222		infans II	15-60 Jahre	
223	m	senil	1,5 Jahre	
224	m	matur	1-3 Jahre	
225	m	infans II	4 Jahre	
226		infans I/1	20-30 Jahre	
227	m	juvenil	40-45 Jahre	
228	m	matur	25-30 Jahre	
229	w	adult	50 Jahre	
230	m	juvenil	40-50 Jahre	
231	w	adult	20-60 Jahre	
232	m	juvenil	9 Jahre	
233	m	adult	14-20 Jahre	
234	m	juvenil	25-30 Jahre	

Tab. 2/Anhang 1 Individualbefunde zu Alter, Geschlecht und Körperhöhe (KH) der Bestattungen von Werlaburgdorf (* Eine Körperbestattung ist hier nur durch einen Knochensplitter belegt; LM Lebensmonat; m männlich; w weiblich).

ANHANG 2



Anhang 2 Die sechs Bestattungsgruppen auf dem Gräberfeldplan von Werlaburgdorf.

DAS FUNDGUT

VORBEMERKUNG

Für die Auswertung des Friedhofes stehen insgesamt 245 Bestattungen aus 238 Gräbern zur Verfügung. Von diesen waren 38 nachweislich beigabenlos, 42 wurden beraubt und 57 enthielten Beigaben. Für die restlichen 101 Gräber ist eine Aussage aufgrund moderner Störungen unmöglich. Das Gräberfeld wurde annähernd vollständig untersucht, nur einige wenige Gräber im südlichen Teil des Areals dürften nicht erfasst worden sein²⁵⁵. Wie jedoch die zahlreichen Überreste von Leichenbrand in den Grubeneinfüllungen der Körpergräber zeigen, wurden die (älteren) Brandbestattungen wohl bereits bei der Anlage der Körpergräber zerstört. Die tatsächliche Zahl der ehemals vorhandenen Gräber ist demnach unbekannt.

Das Gräberfeld wurde vom ausgehenden 8. Jahrhundert bis in das frühe 10. Jahrhundert hinein belegt. Das Fundmaterial entspricht dem von anderen zeitgleichen Friedhöfen bekannten Bild; einzig die Fibeln und die Stabdorne sind hervorzuheben. Die zeitliche Gliederung des spätsächsischen Fundstoffes war in den letzten Jahren Gegenstand verschiedener Untersuchungen. Die Notwendigkeit einer weiteren, auf das Gräberfeld bezogenen Chronologie ist daher nicht gegeben. Die antiquarische Analyse versteht sich also als Zuweisung des Fundgutes zu bereits benannten bzw. gängigen Formen oder Typen und damit als Einordnung hinsichtlich der zeitlichen Stellung und regionalen Herkunft. Dies geschah mit dem Ziel, für den Bestattungsplatz die Dauer und den Gang der Belegung zu erschließen. Dass dies angesichts der zahlreichen beigabenlosen Gräbern nur in einem verhältnismäßig groben Raster geschehen konnte, bedarf keiner besonderen Erklärung. Sowohl im Rahmen der antiquarischen Analyse als auch bei weiterführenden Untersuchungen, beispielsweise zu den wirtschaftlichen Verhältnissen oder der bevölkerungsmäßigen Zugehörigkeit, ist der Vergleich mit anderen Fundorten das wichtigste Hilfsmittel. Hier ist von Vorteil, dass der Forschungsstand für Norddeutschland verhältnismäßig einheitlich ist. Daher dürfte der Fundstoff insgesamt gut zu überschauen sein, vergleichbares gilt für die zahlreichen Formen des Bestattungswesens.

Die Funde aus Knaben- und Männergräbern

Pfeilspitze
Grab 211

Von Pfeil und Bogen blieb nur eine einzige eiserne Pfeilspitze erhalten (**Abb. 62**). Hinweise auf Bögen, Reste von Köchern oder andere Spuren der Bewaffnung sind nicht dokumentiert. Die Pfeilspitze ist lorbeerblattförmig, ihre Schlitztülle hat einen runden Querschnitt. Der Pfeil lag auf der rechten Körperseite des Toten, längs des Beines, mit der Spitze nach oben. Der hölzerne Schaft wird, wie der in der Grabgrube noch verfügbare Raum bis zum Fußende anzeigt, etwa 1,00-1,10 m lang gewesen sein²⁵⁶. Das Stück aus Werlaburgdorf

²⁵⁵ Vgl. S. 11-13.

²⁵⁶ Reste des hölzernen Schaftes haben sich in der Tülle nicht erhalten.



Abb. 62 Pfeilspitze aus Grab 211. – M. 1:1.



Abb. 63 Grab 78, Beckenbereich mit der Gürtelschnalle.



Abb. 64 Grab 79, Beckenbereich mit der Gürtelschnalle. Deutlich sind die an Dorn und Dornbasis ankorrodierten Textilreste zu erkennen.

ist unter Vorbehalt dem Typ 5 nach J. Kleemann zuzuordnen. Für die Datierung des Grabes ist damit ein erster Hinweis gewonnen, liegen derartige Funde doch aus Gräbern des 8. und 9. Jahrhunderts vor²⁵⁷.

Gürtelschnallen u. Gürtelgarnituren

Gräber 14, 16, 32, 37, 38, 55, 56, 61, 78, 79, 142, 152, 214, 224 und 230

Nach Ausweis der dokumentierten Befunde wurde den Toten ihr Leibriemen umgelegt (**Abb. 63**)²⁵⁸. Auch bei beraubten oder gestörten Gräbern kann dies teilweise aus der Fundlage der Gürtelteile erschlossen werden.

Auffälligerweise stammen Gürtelschnallen überwiegend aus den Gräbern älterer Männer. So sind nur zwei Bestattete der Klasse »juvenil« zuzuweisen²⁵⁹, 13 den Altersklassen »matur« und »senil«²⁶⁰.

Die Gürtel waren – abgesehen von demjenigen aus Grab 142 – wohl aus Leder. Die für die Gräber 78 und 79 (**Abb. 64**) dokumentierten ankorrodierten Textilreste dürften von der Kleidung der Bestatteten stammen. Besondere Erwähnung verdient schließlich die alt gebrochene und wohl reparierte Schnalle aus Grab 32.

²⁵⁷ Kleemann 2002, 120; 295.

²⁵⁸ So beispielsweise in den Gräbern 14, 16, 38, 55, 61, 78, 79, 152 und 214.

²⁵⁹ Gräber 56 und 230.

²⁶⁰ Altersklasse »matur«: Gräber 16, 37, 38, 55, 79, 142, 152, 214 und 224. – Altersklasse »senil«: Gräber 14, 32, 61 und 78.



Abb. 65 Gürtelschnalle mit ankorrodierten Geweberesten aus Grab 142. – M. 2:1.

Einfache, ovale bzw. rechteckige Eisenschnallen ohne Beschlag stammen aus zwölf Gräbern (vgl. **Abb. 63-64**). Das Fehlen zeittypischer, modebedingter Details macht eine genauere chronologische Einordnung unmöglich. Auch die Form des Bügel- bzw. Dornquerschnitts erlaubt – anders als etwa in der Merowingerzeit – keine feinere Untergliederung²⁶¹.

Eine trapezförmige Eisenschnalle liegt aus Grab 142 vor (**Abb. 65**). Auch für dieses Stück, das den rechteckigen Schnallen²⁶² nahe steht, ist eine genauere chronologische Einordnung nicht möglich. Beachtung verdienen jedoch die ankorrodierten Textilreste. Ein vergleichbarer Befund wurde bei den anderen Schnallen nicht dokumentiert; es handelt sich um einen der seltenen Hinweise auf einen Leibgurt aus Stoff.

Aus den Gräbern 152 bzw. 214 wurden jeweils eine D-förmige Schnalle aus Eisen bzw. Bronze geborgen. Derartige Stücke waren in den Landschaften südlich der Mittelgebirgszone seit der späten Merowingerzeit geläufig. Im sächsischen Raum sind entsprechende Vergleichsfunde jedoch ausgesprochen selten; sie wurden bisher nur aus Gräbern des ausgehenden 8. Jahrhunderts bzw. des ersten Drittels des 9. Jahrhunderts bekannt²⁶³.

Taschen und ihre Inhalte

Gräber 22 und 169a

Am Gürtel getragene Taschen können in Werlaburgdorf nur mittelbar aus der Fundlage verschiedener Kleinfunde bzw. Gerätschaften erschlossen werden; Lederreste haben sich in keinem Falle erhalten. Beschläge, die unmittelbar auf das Vorhandensein einer Tasche hinweisen, liegen ebenfalls nicht vor.

Aus dem Männergrab Grab 22 liegt ein – wie die zahlreichen Abnutzungsspuren zeigen – als Schleifstein verwendeter Flusskiesel vor²⁶⁴. Das Stück wurde in dem offensichtlich beraubten Grab im Bereich des linken Unterschenkels geborgen. Dies legt die Vermutung nahe, dass beim Verwühlen des Beckenbereiches der Stein oder gar die ganze Gürteltasche verworfen wurde.

In Grab 169a wurde eine erwachsene Frau bestattet, der – wie die Fundlage zeigt – in ihrer Gürteltasche ein Feuerstahl und ein Feuerstein mitgegeben worden waren²⁶⁵.

²⁶¹ Kleemann 2002, 142-144. – Pöllath 2002, 155-156.

²⁶² Vgl. Kleemann 2002, 143-144.

²⁶³ Kleemann 2002, 144; 295. – Pöllath 2002, 155.

²⁶⁴ Vgl. hierzu Schlüter 1990.

²⁶⁵ Zur antiquarischen Betrachtung der Objekte vgl. S. 94.



Abb. 66 Stabdorn aus Grab 14. – M. 1:1.

Stabdorne bzw. »Schulzenstäbe«
Gräber 14, 79 und 224

Aus drei Gräbern liegen die Stabdorne eines so genannten »Schulzenstabes« vor (Abb. 66). Es handelt sich durchweg um einteilige, vierkantig zugespitzte Dorne mit runder, aufgeschobener Zwinge. Die Stäbe waren, wie die Lage der Stabdorne an der rechten Wade bzw. am rechten Fuß zeigt, längs der Toten und mit der Spitze nach unten niedergelegt worden. Derartige Stabdorne sind vergleichsweise selten, die bekannten Vorkommen²⁶⁶ streuen vom ostsächsischen Raum bis in die nördlichen Niederlande.

Stabdorne bzw. »Schulzenstäbe« sind kennzeichnend für die karolingerzeitlichen Gräberfelder Norddeutschlands, der nördlichen Niederlande und des (nord)östlichen Harzvorlandes²⁶⁷. In Ketzendorf enthielten beispielsweise immerhin zehn der insgesamt 553 Gräbern solche Beschläge. Der Werlaburgdorf nächstgelegene Friedhof mit »Schulzenstäben« ist Halberstadt-Ost²⁶⁸.

Sah man in der Vergangenheit in diesen Stäben eher Waffen im weitesten Sinne²⁶⁹ oder Feld- und Ehrenzeichen (»Fahnenlanzen«)²⁷⁰, so gelangte C. Ahrens unter Eindruck des von P. Schmid publizierten Gräberfeldes von Dunum zur Interpretation als Würdezeichen eines Dorfvorstehers (»Schulzenstab«)²⁷¹. Diese Deutung wurde auch für die Funde aus Nordostbayern übernommen²⁷². Hinter diesen Überlegungen steht, dass Stäbe im Mittelalter einen hohen Stellenwert als Abzeichen einer verliehenen, aber nicht vererbaren Würde besaßen. Beispielhaft sei auf den im Quedlinburger Domschatz aufbewahrten so genannten Servatius-Stab²⁷³ sowie zwei vergleichbare Stäbe im Domschatz von Halberstadt²⁷⁴ hingewiesen, deren untere Enden genau dem eines »Schulzenstabes« entsprechen.

A. Siebrecht hingegen kam zu der Deutung als Gehilfe und begründete dies damit, dass die Stäbe durchweg in den Gräbern älterer Männer auftreten. Ihm folgte E. Cosack, der in den Stabdornen die »Krücken« jener sächsischen Krieger sah, die in den Gefechten mit dem karolingischen Heer verwundet worden

²⁶⁶ Schwarz 1984, 120 Abb. 72 (das Stück aus Baden blieb unberücksichtigt, da es keine Zwinge hat). – Kleemann 2002, 140 (Typ 2). Die Neufunde aus Werlaburgdorf sind hinzuzufügen, ferner zwei Stücke aus Lünen-Wethmar, Gräber 61 und 237, in Westfalen: Lehnemann 2008, 267-268 Taf. 12, 61.4 bzw. 315-316 Taf. 21, 237.1.

²⁶⁷ Allgemein Steuer 2005.

²⁶⁸ Siebrecht 1975, 67-69.

²⁶⁹ Stein 1967, 188-189. – Wegewitz 1968, 83.

²⁷⁰ Paulsen 1967, 105-122, mit weitem kulturhistorischem Ausblick.

²⁷¹ Schmid 1972. – Ahrens 1975.

²⁷² Schwarz 1984, 119-126.

²⁷³ Brandt 1993.

²⁷⁴ Ohne Inv.-Nr., neu ausgestellt seit April 2008. – Autopsie November 2009.

waren²⁷⁵. Die Durchsicht mittelalterlichen Bildmaterials wiederum zeigt, dass die ausschließliche Deutung entsprechender Funde als Stabdorne und Lanzenschuhe nicht zwingend ist; desgleichen ist eine ethnische Ansprache als »sächsisch« nicht zulässig²⁷⁶.

Diesem Ansatz folgend lehnten J. Kleemann und Th. Meier jegliche mit einem möglichen gesellschaftlichen Status der ehemaligen Besitzer verbundene Interpretation als »Amtsstab« oder gar »Fürstenstab« entschieden ab. Th. Meier verwies dabei auf die ausgesprochen uneinheitliche Ausstattung der betreffenden Gräber sowie deren weite Verbreitung »mit Fundorten von Hamburg bis in die Herzogowina«²⁷⁷. Seiner Ansicht nach ist die Bedeutung der »Schulzenstäbe« nicht auf der sozialen Ebene, sondern im religiösen Bereich zu suchen. Demzufolge sind die Stäbe als Wander- bzw. Pilgerstäbe zu verstehen²⁷⁸.

Für die Deutung der drei Funde aus Werlaburgdorf sei auf folgende Beobachtungen verwiesen. Die Stücke stammen aus den Gräbern erwachsener Männer; von diesen litt einer (Grab 14) unter einer starken, wohl schmerzhaften Hüftarthrose²⁷⁹. Gegen die Verwendung als Gehhilfe spricht aber das zugespitzte Ende der Stabdorne. Dies ermöglicht es, den Stab fest in den Boden zu rammen, so dass dieser, ohne umzufallen, frei stehen bleiben kann. Eine Gehhilfe jedoch – und dies zeigen gerade die Funde aus der Merowingerzeit²⁸⁰ – muss über ein flaches, gerundetes Ende verfügen. Nur so kann die Stütze beim Gehen abgerollt bzw. weiter gesetzt werden, ohne sich im Boden zu verfangen. Ein spitzes Ende macht, um es kurz zu sagen, aus einer Gehhilfe eine Stolperfalle²⁸¹.

Versteht man die »Schulzenstäbe« als Wander- bzw. Pilgerstäbe, so ist zu fragen, welche Personengruppe im 8./9. Jahrhundert überhaupt in der Lage war, Pilgerreisen zu unternehmen. Der zeitgenössischen Überlieferung ist zu entnehmen, dass dies vor allem Angehörige des sächsischen Adels und Kleriker (**Abb. 67**) waren²⁸² – anderen Kreisen war aus den verschiedensten Gründen eine vergleichbare Fernreise schlichtweg unmöglich. In diesem Sinne würden die »Schulzenstäbe« jedoch sehr wohl einen Hinweis auf die herausgehobene gesellschaftliche Stellung ihrer Besitzer geben.

Auffällig ist schließlich die Lage der Gräber an zentraler Position innerhalb ihrer Gräbergruppen. Auf diesen Umstand wird noch einmal zurückzukommen sein.

Die auffällige Verbreitung der Stabdorne wurde bereits angesprochen. Das Bild gewinnt an zusätzlicher Schärfe, wenn man jene Funde einbezieht, die nur aus einem bolzenförmigen Dorn ohne Tülle bestehen²⁸³ bzw. die aus den Landschaften südlich der Mittelgebirgsschwelle bekannt geworden sind²⁸⁴. In alaman-

²⁷⁵ Siebrecht 1974. – Cosack 2007, 108.

²⁷⁶ Grochowska/Sachs 1980. – Pöllath 2002, 172.

²⁷⁷ Kleemann 2002, 325. – Meier 2002, 72-74 Zitat S. 72. – Dieser Kritik folgend enthält sich E. Lehnemann einer genaueren Deutung der beiden Funde aus Lünen-Wethmar: Lehnemann 2008, 114-115.

²⁷⁸ Meier 2002, 74, bes. Anm. 126 (mit weiterer Literatur). – Dies hätte zur Folge, dass allein in Werlaburgdorf drei Personen adligen Standes bestattet worden wären und in Ketzendorf mindestens zehn. Der sächsische Adel wäre also eine recht große Personengruppe gewesen. Auch muss offen bleiben, warum nur über zwei oder drei Generationen hinweg Pilgerstäbe gebräuchlich gewesen sind bzw. in die Gräber gelangten.

²⁷⁹ Die in den Gräbern 14 und 79 beerdigten Männer wurden 60-64 bzw. 55-59 Jahre alt, der in Grab 224 beerdigte Mann verstarb in einem Alter von 40-50 Jahren. Ihre Körperhöhen (Grab 14: 167 cm; Grab 79: 168 cm; Grab 224: 168 cm) liegen unter dem geschlechtsspezifischen Mittelwert von 170 cm.

²⁸⁰ Baumgartner 1982. – Keil 1977/78.

²⁸¹ So erbringt eine Suche im Internet (z.B. unter »Gehhilfe« oder »Sanitätsbedarf«) einschlägiges Bildmaterial, das die unlängst wieder diskutierte Interpretation (vgl. Anm. 275) als hinfällig erweist.

²⁸² Meier 2002, 74, bes. Anm. 126 (mit weiterer Literatur).

²⁸³ Kleemann 2002, 140 (Typ 1; 80 Vorkommen); nicht zuzuordnen sind mindestens 18, mittlerweile verlorene Stücke (Kleemann 2002, 140 Anm. 268).

²⁸⁴ Schwarz 1984, 124 Abb. 73. – Pöllath 2002, 172.



Abb. 67 Darstellung aus dem zwischen 820 und 830 entstandenen Stuttgarter Psalter. Pilatus (r.) als Statthalter des römischen Kaisers trägt bei Ausübung seines Amtes als Zeichen seiner Würde und seiner Hoheit einen Stab. – (oben; Ahrens 1975, Taf. 1). – Abbildung aus der 1023 in Monte Cassino angefertigten Abschrift der »De rerum naturis« des Rhabanus Maurus (verfasst 842-846). Der Vorstand eines Konventes (l.) empfängt pilgernde Mönche. – (unten; Grochowska/Sachs 1980, 59 Abb. 3).

nischen Rechtstexten wird mehrfach das *wadium* erwähnt, eine Art Persönlichkeitszeichen für Kläger und Beklagte. Dieses *wadium* stand offensichtlich dem Vorstand eines Haushaltes zu bzw. kennzeichnete als Unterpfand oder Bürgschaft den mit Rechtsgeschäften Betrauten (**Abb. 67**)²⁸⁵. Die erzählenden Quellen zur Geschichte Sachsens im 10. Jahrhundert, aber auch mehrere Heiligenviten erwähnen wiederholt einen

²⁸⁵ Beyerle 1975, 133.

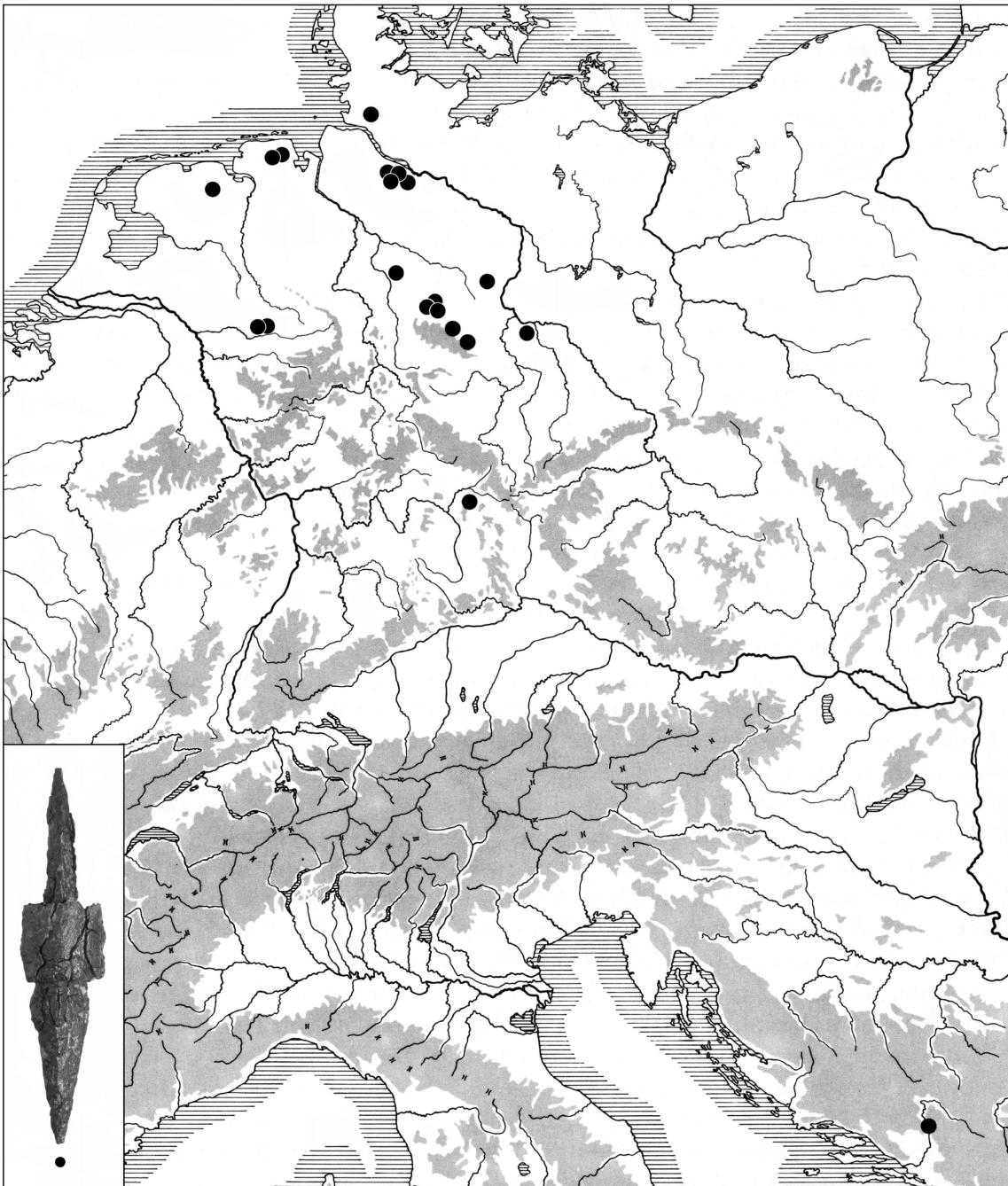


Abb. 68 Verbreitung der Stabdorne mit Dorn und runder Tülle.

langen Stab oder Stock als Zeichen von Amtsgewalt oder als Teil einer Art Amtstracht; die Übergabe eines Stabes konnte bei Rechtsgeschäften für die Eigentumsrechte an der Sache oder die Verleihung eines Amtes stehen²⁸⁶. Sicherlich kann nicht entschieden werden, ob derartiges mit ins Grab gegeben wurde. Bedeutsam erscheint aber der Zusammenhang, in dem derartige Stäbe verwendet wurden, nämlich bei der Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben bzw. in gerichtlichen Zusammenhängen. Sie waren demnach Ausdruck einer verliehenen, nicht zu vererbenden Würde. Zudem fällt auf, dass die Stabdorne bzw. »Schulzenstäbe« bisher ausschließlich aus den nördlichen Randgebieten des Karolingerreiches bekannt sind, genauer

²⁸⁶ Fichtenau 1984, 67-71.

gesagt aus jenen Landschaften, die zum größten Teil erst während der Sachsenkriege in das Fränkische Reich integriert worden waren (**Abb. 68**). In dieser Zeit und nicht zuletzt unter dem Eindruck dieses 30 Jahre währenden Krieges wandelte sich in den westlichen Teilen des Karolingerreiches die Grafchaftsverfassung allmählich. In den nördlichen und östlichen Randzonen hielt sie sich jedoch noch bis in das späte 9. Jahrhundert, um dann im Laufe der Zeit vom Villikationssystem abgelöst zu werden²⁸⁷. Bestandteil dieses Villikationssystems war, dass einer der Hofbauern als hervorgehobener *villicus* übergeordnete Aufgaben wahrnahm und beispielsweise die zu erbringenden Arbeiten oder Abgaben aufeinander abstimmte²⁸⁸. Bemerkenswert erscheint, dass sich die Verbreitung der Stabdorne bzw. »Schulzenstäbe« mit jener Landschaft deckt, in der sich das Villikationssystem als besonders langlebig erwies. Sollte hier nicht vielleicht doch ein Zusammenhang bestehen?

Sonstige Objekte

Grab 16

Aus Grab 16 wurde ein Knochenring geborgen. Ringe aus Eisen oder Buntmetall kommen in frühmittelalterlichen Gräbern häufiger vor. Im vorliegenden Fall verdient das ungewöhnliche Material besondere Aufmerksamkeit. Über die ehemalige Funktion ist leider keine Aussage möglich.

Die Funde aus Mädchen- und Frauengräbern

Ohrring

Grab 151 (?)

Aus dem Kindergrab 151 wurde das Bruchstück eines Ringes aus Bronzedraht geborgen. Der rundstabile Querschnitt, die geringe Dicke und die gerippte Oberfläche legen eine Ansprache als Ohrring nahe. Da jedoch der Durchmesser nicht zu erschließen ist, muss diese Deutung unter Vorbehalt erfolgen. Für die Datierung des Grabes gibt der Fund, da es sich um eine gewöhnliche und chronologisch kaum empfindliche Form handelt, keinen Anhalt²⁸⁹.

Perlen

In insgesamt zehn Mädchen- und Frauengräbern wurden Perlen aus Glas, Metall oder anderem Material geborgen²⁹⁰. Bei einer Gesamtzahl von 76 Mädchen- und Frauengräbern entspricht dies 13,2 %. Dabei lassen sich keinerlei chronologische Unterschiede feststellen, vielmehr gelangten Perlen in allen Phasen in die Gräber. Damit stellen die Perlen, nicht zuletzt aufgrund der starken Beraubung des Friedhofes, für beinahe alle Gräber die einzige für eine Datierung heranzuziehende Beigabe dar²⁹¹. Perlen blieben vom

²⁸⁷ Krüger 1950. – Schulze 1973, 274-295.

²⁸⁸ Bünz 1993. – Rösener 2003. – Mitterauer 2003, 281-288.

²⁸⁹ Vgl. Kleemann 2002, 38-39. – Die Gliederung nach R. Pöllath (2002, 92-106) kann beim vorliegenden Stück nicht angewendet werden, da keine Enden bzw. Verschlüsse erhalten sind.

²⁹⁰ Gräber 5, 47, 58, 97, 132, 154, 173, 180, 187 und 196.

²⁹¹ Einzige Ausnahme ist Grab 196, aus dem auch eine Scheibenfibel stammt.

Grabraub verschont und lohnten offensichtlich nicht die Anstrengung des Diebstahls. Zudem stellt die Perlenkette, da sie im Laufe eines Lebens zusammengestellt bzw. ergänzt wurde, gewissermaßen einen »geschlossenen Fund im geschlossenen Fund« dar²⁹². Vor diesem Hintergrund wird deutlich, welche besondere Bedeutung den Perlen als einer zahlenmäßig sehr stark vertretenen Fundgruppe für die belegungschronologische Untersuchung des Gräberfeldes zukommt.

Für insgesamt fünf Befunde ist, nach der Lage der Perlen in der Nähe des Halses sowie im oberen Brustbereich, von einer Verwendung als Halskette auszugehen (**Abb. 69**)²⁹³. In den übrigen Gräbern fanden sich die Perlen verstreut in der Einfüllung; auch bei diesen Fällen handelt es sich sehr wahrscheinlich um Halsketten.

In der jüngeren Forschung wurde der chronologischen Stellung einzelner Perlentypen und ihrem offensichtlich zeitbedingten Vorkommen verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt. Von den verschiedenen Ansätzen ist für die Auswertung vor allem die Analyse der Funde aus sächsischen und friesischen Gräbern von Bedeutung. Ergänzend sind die Ergebnisse von Siedlungsgrabungen, bei denen Hinweise auf die Herstellung von Glasperlen erfasst wurden, heranzuziehen²⁹⁴.

Die wenigen vorhandenen Perlen sind in ihrem Farbenspektrum recht einheitlich, beinahe unauffällig. So fehlen beispielsweise die großen, doppelkonischen oder tonnenförmigen Stücke in den Farben Orange und Weiß, wie sie für die Halsketten des späten 7. und 8. Jahrhunderts kennzeichnend sind²⁹⁵. Der Halsschmuck aus Werlaburgdorf ist in seiner Farbgebung überwiegend einheitlich und monochrom; die einzelnen Perlen sind auffällig klein. Beides sind Merkmale der karolingischen Halsketten²⁹⁶. Es sind unter den Perlen keine Stücke namhaft zu machen, die für einen Beginn des Friedhofs vor dem ausgehenden 8. Jahrhundert sprechen²⁹⁷.

Ferner fällt auf, dass wertvollere Perlen aus Buntmetall oder gar Edelmetall im Fundbestand fehlen; auch ist die Zahl der aufwändig verzierten Stücke vergleichsweise gering. Dies mag als erster Hinweis auf die wirtschaftlichen Möglichkeiten der hier Bestatteten dienen²⁹⁸.

Pailletteperlen aus Perlmutter oder Bein liegen aus den Gräbern 5 (**Abb. 70**), 58, 97 und 196 (**Abb. 71**) vor²⁹⁹. Den naturwissenschaftlichen Untersuchungen zufolge stammen sie von Austernschalen aus dem Mittelmeer oder von der Atlantikküste, wobei die archäologische Analyse eher für eine Herkunft aus dem östlichen Mittelmeer spricht³⁰⁰. Derartige Perlen sind J. Kleemann zufolge in der spätsächsischen Zeit eine regionale Besonderheit des südostniedersächsischen Raumes. Die bisher bekannten Vorkommen gelangten



Abb. 69 Grab 180, Halsbereich.

²⁹² So erstmals Andrae 1973, bes. 102-107.

²⁹³ Gräber 5, 173, 180, 187 und 196.

²⁹⁴ Kleemann 2002. – Siegmund 2002; 2003. – Pöche 2005.

²⁹⁵ Perlenkombinationsgruppen G und H nach E. Stauch (Stauch 2004, 85-88).

²⁹⁶ Perlenkombinationsgruppe L nach E. Stauch (Stauch 2004, 90).

²⁹⁷ Zur absoluten Chronologie vgl. Stauch 2004, 97-98.

²⁹⁸ Man vergleiche allein die bei Stauch 2004, 90 Anm. 201 genannten Befunde.

²⁹⁹ Bei Grab 58 handelt es sich um einen zwischen dem 40. und 44. Lebensjahr verstorbenen Mann. Die Perle wurde aus der Einfüllung geborgen, ihre Zugehörigkeit ist unsicher.

³⁰⁰ Siegmund/Weiß 1989.



Abb. 70 Perlen aus Grab 5. – M. 1:1.

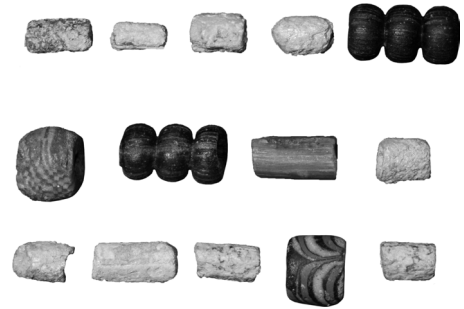


Abb. 71 Perlen aus Grab 180. – M. 1:1.



Abb. 73 Perle aus Grab 47. – M. 1:1.

Abb. 72 Perlen aus Grab 196. – M. 1:1.

in der frühen Karolingerzeit in die Gräber³⁰¹. Die Funde aus Werlaburgdorf sind in den Zeitraum zwischen 730/40 und 800/10 einzuordnen.

Bei den Doppel- bzw. Drillingsperlen aus den Gräbern 173 und 180 (**Abb. 72**) handelt es sich um Überfangperlen (Typ Pöche U7 bzw. Form 6-7). Die schwach transluziden Perlen sind hohl und besitzen einen dünnen, farbigen Überfang aus blauem bzw. weißem Glas. Derartige Perlen gelangten ab dem letzten Drittel des 8. Jahrhunderts in die Gräber und wurden im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts wieder ungebräuchlich³⁰². Teilweise stark korrodierte Bleiglasperlen des Typs U8 nach A. Pöche liegen aus den Gräbern 173, 180 (vgl. **Abb. 72**), 187 und 196 (vgl. **Abb. 71**) vor. Derartige Perlen treten ab der Mitte des 8. Jahrhunderts auf, ein Schwerpunkt scheint in der Zeit um 800 zu liegen. Funde aus dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts sind wiederum seltener³⁰³.

³⁰¹ Kleemann 2002, 97; 279-282. – Siegmann 2003, 338.

³⁰³ Pöche 2005, 49-50.

³⁰² Steppuhn 1998, 31-32. – Pöllath 2002, 144-145. – Pöche 2005, 53-54; 135. – Siegmann 2003, 317-320.

Die Mosaikperle aus Grab 47 (**Abb. 73**) ist dem Typ M14 nach A. Pöche verwandt, der vor allem im späten 8. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts als zeitgemäß galt. Im Klassifizierungsschema nach R. Andrae wäre die Perle dem Typ MAP 1172 zuzuweisen; auffällig ist die überwiegende Verbreitung im friesischen Gebiet³⁰⁴.

Aus Grab 180 wurde eine Mosaikperle mit Schachbrettmuster (Typ Pöche M6) geborgen (vgl. **Abb. 72**). Derartige Perlen galten vor allem im späten 8. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts als zeitgemäß. Im Schema von R. Andrae wäre die Perle dem Typ MAP 1172 zuzuweisen; auffällig ist die überwiegende Verbreitung im friesischen Gebiet³⁰⁵.

Eine dunkelblaue, ringförmige Perle der Form 2 nach P. Steppuhn liegt aus Grab 154 vor. Für diese Form kann, ausgehend von den Befunden in Haithabu, nur eine allgemeine Datierung vom 8. bis zum 11. Jahrhundert angegeben werden³⁰⁶.

Eine leicht doppelkonische, dunkelrote Perle mit gelber Spiralfadenaufgabe wurde aus Grab 5 (vgl. **Abb. 70**) geborgen. Es handelt sich dabei um einen Massenartikel, der auf den sächsischen Gräberfeldern vom späten 7. bis zum 10. Jahrhundert kontinuierlich vertreten ist³⁰⁷.

Die gedrückt kugelige, milchweiße Perle aus Grab 196 (vgl. **Abb. 72**) ist der Form 5 nach P. Steppuhn zuzuordnen. Gleiches gilt für die hellgrüne Perle aus Grab 97. Für Haithabu ist die Herstellung dieser Perlen nicht zuletzt durch Halbfabrikate und Produktionsreste belegt. Für die Funde aus Werlaburgdorf ergibt sich damit eine weitgefasste Datierung vom 9. bis zum 11. Jahrhundert³⁰⁸. Der Vollständigkeit halber sei noch die Glasperle aus Grab 187 erwähnt. Diese kleinen, beinahe unauffälligen Perlen fügen sich gut in das Bild ein, das von den karolingerzeitlichen Halsketten bekannt ist³⁰⁹.

Eine quaderförmige, transluzid hellgrüne Perle liegt aus Grab 173 vor. Sie ähnelt den als walzenförmig angesprochenen Funden aus Haithabu, womit zugleich ein grober Datierungsrahmen (8.-10. Jh.) gewonnen ist³¹⁰.

Eine walzenförmige, dunkelrote Perle mit dunkelbrauner Spiralfadenaufgabe liegt aus Grab 132 vor. Es handelt sich um eine Perle des Typs PE1.4.2.4 nach M. Siegmann. Diese Perlen liegen vor allem aus Gräbern des 6. Jahrhunderts vor, erlebten aber gerade im 8. Jahrhundert eine gewisse Renaissance und können sogar noch aus Befunden des 9. Jahrhunderts vorliegen³¹¹.

Fibeln

Gräber 26, 42, 111 und 196

Die im 8. bis 10. Jahrhundert überwiegend einzeln getragenen Fibeln verschlossen – wie die Fundlage in Gräbern (**Abb. 74-75**) und zeitgenössische Abbildungen belegen – einen überwurfartigen Mantel. Dieses Kleidungsstück wurden vor allem von Frauen gehobeneren Standes getragen, ferner sind Funde aus Kindergräbern bekannt. Die Formen- und Typenvielfalt nimmt im Vergleich zur Völkerwanderungs- und Merowingerzeit deutlich ab; die Datierung der einzelnen Typen ist zudem durch die sich immer stärker durchsetzende Beigabenlosigkeit der Gräber erschwert³¹².

³⁰⁴ Pöche 2005, 62; 144. – Andrae 1973, 122.

³⁰⁵ Pöche 2005, 62; 144. – Andrae 1973, 122.

³⁰⁶ Steppuhn 1998, 28.

³⁰⁷ Steppuhn 1998, 29-30; 49. – Im 5.-7. Jahrhundert waren diese Perlen im sächsischen Raum eher selten (Siegmann 2003, 310-311).

³⁰⁸ Steppuhn 1998, 30-31. – Siegmann 2003, 314.

³⁰⁹ Perlenkombinationsgruppe L nach E. Stauch (Stauch 2004, 90).

³¹⁰ Steppuhn 1998, 36-37.

³¹¹ Siegmann 2003, 310-311; 547-551.

³¹² Frick 1992/93, 348-353. – Wamers 1994b, bes. 586; 598-600. – Spiong 2000, 150-157.



Abb. 74 Grab 26.



Abb. 75 Grab 42.

Zu den ästhetisch ansprechendsten Funden des Friedhofes ist sicherlich die aus Bronze gegossene, in Grab 26 gefundene Taubenfibel zu zählen (Abb. 76). Der Vogel blickt nach rechts; deutlich abgesetzt sind die zwei Füße und der V-förmig gegabelte Schwanz. Schnabel, Körper und Füße sind durch Kerbschnitt gegliedert, die Umrisslinie des Körpers durch querstehende Strichpunzen zusätzlich betont. Die Schwanzfedern sind durch enger gesetzten Kerbschnitt angedeutet. Die Schauseite der Fibel erhält somit ein starkes Hell-Dunkel-Schattenspiel. Das Auge sowie fünf weitere Kreispunzen tragen eine Einlage aus muggeligen, blau-grünen Steinen (Aquamarin?). Auf seinem Rücken trägt der Vogel ein einfaches, ebenfalls durch Kerbschnitt und Strichpunzen verziertes Kreuz. Beachtung verdienen die ankorrodierten Textilreste auf der Rückseite (Abb. 77).

Insgesamt stellt die Fibel ein gutes Gegenstück dar zu der – allerdings vergoldeten – Taubenfibel aus Osnabrück³¹³ bzw. zur Vogelfibel aus Wünnenberg-Fürstenberg³¹⁴. Für beide Grabfunde wird eine Datierung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts vorgeschlagen. Weitere Neufunde, wie beispielsweise die silberne Fibel aus Osterwohle, Grab 16³¹⁵ sowie aus England³¹⁶ und Frankreich³¹⁷ bestätigen die Datierung des Stückes aus Werlaburgdorf in die Zeit um 800 bzw. das frühe 9. Jahrhundert³¹⁸. Weitere Funde sind anzuschließen und verdichten das Fundbild im sächsischen Gebiet³¹⁹.

In der christlichen Bildersprache gilt die Taube als Symbol für die Taufe bzw. den bei der Taufe anwesenden und auf den Täufling einwirkenden Heiligen Geist³²⁰. Diese Interpretation und die chronologische Einordnung der bisher bekannten Stücke in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts und das frühe 9. Jahrhundert werden daher meist im Zusammenhang mit der (angel)sächsischen Mission gesehen³²¹. Diese Deutung wird

³¹³ Schnackenburg 1995 (mit älterer Literatur).

³¹⁴ Melzer 1991, 30.

³¹⁵ Bock 2002a, 231; Abb. 17.

³¹⁶ Es handelt sich um Detektorfunde aus dem Bereich ländlicher Siedlungen in Newchurch, Kent und Arlington, East Sussex. – Für diesen Hinweis sei S. Marzinzik gedankt.

³¹⁷ Pedersen 1999 (2001), 33.

³¹⁸ Wamers 1994a, 104-105. – Spiong 2000, 43; 192 (Fundliste). – Kleemann 2002, 20.

³¹⁹ Borken, Siedlungsfund (Dieckmann 2002). – Hohenhenningen, wohl Grabfund (Corpus 1973, 194 Nr. 22/5).

³²⁰ Heinz-Mohr 1991, 304-306. – Dies bezieht sich unmittelbar auf die Taufe Christi. Hier erscheint der Heilige Geist in Gestalt einer Taube (Matth. 3,16), mehrfach werden die Gläubigen mit Tauben verglichen (so Matth. 10,16).

³²¹ Zur Herleitung des Motivs aus dem spätrömischen Kulturfeld vgl. Wamers 1994b, 597. – Schnackenburg 1995, 283-285.



Abb. 76 Taubenfibel aus Grab 26 (Vorderseite). – M. 2:1.



Abb. 77 Taubenfibel aus Grab 26 mit ankorrodierten Textilresten (Rückseite). – M. 2:1.

durch zwei Beobachtungen bestärkt: Die Funde aus dem sächsischen Gebiet und von den Britischen Inseln – mithin die ältesten in der gesamten Gruppe³²² – tragen auf ihrem Rücken ein Kreuz und sind damit als »verdoppeltes« Symbol zu verstehen. Die in das 11./12. Jahrhundert zu stellenden Stücke aus dem skandinavischen Gebiet wären demnach als Beleg für die Mission in dieser Region und die allmähliche Ausbreitung des Christentums zu deuten³²³.

Und zweitens ist für die meisten Funde die räumliche Nähe zu einer Missionsstation bzw. einem späteren Bistum hervorzuheben; beispielhaft wurde dies für die Fibel aus Osnabrück diskutiert³²⁴. Bei näherer Betrachtung fällt aber auf, dass zumindest die zweite Überlegung nur eingeschränkt zutrifft, und zwar auf die Funde aus dem Westen des Karolingerreiches. Im sächsischen Raum stammen vielmehr – bis auf das Stück aus Osnabrück – alle Taubenfibeln von ländlichen Friedhöfen³²⁵. Aus städtischen Zentren und den dort zumindest teilweise ergrabenen Handwerksvierteln sind entsprechende Funde bisher unbekannt³²⁶. Man mag einschränkend den unbefriedigenden Forschungsstand anführen, denn bis auf wenige Ausnahmen sind in den Domburgen bisher keine zeitgleichen Bestattungsplätze untersucht worden³²⁷. So erscheint es bedenkenswert, die Taubenfibeln vor allem mit der neu christianisierten, ländlichen Oberschicht in Verbindung zu bringen. Diese Personengruppe konnte möglicherweise durch den Übertritt zum Christentum ihre Stellung innerhalb der dörflichen Gemeinschaft, vor allem aber im Umland der Zentralorte festigen (**Abb. 78**).

Die gleicharmige Bügelfibel mit runden Bügelplatten aus Grab 42 (**Abb. 79**) ist nach der Gliederung S. Thörles der Gruppe II C zugehörig. In der Terminologie J. Kleemanns ist das Stück dem Typ 1 zuzurechnen³²⁸. Derartige Fibeln gelangten ab der späten Merowingerzeit in die Gräber, die jüngsten Stücke sind aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bzw. dem beginnenden 10. Jahrhundert bekannt³²⁹. Im Falle des vorliegenden Stückes sprechen die geringe Länge sowie die Punkt-Kreisaugen-Zier für eine tendenziell ältere

³²² Schnackenburg 1995, 281-282. – Pedersen 1999 (2001), 32-35.

³²³ Pedersen 1999 (2001), 49-53. – Für die jüngeren Funde ist keine eindeutige Bindung an kirchliche Zentren festzustellen.

³²⁴ Schnackenburg 1995, 279.

³²⁵ Ist es vor diesem Hintergrund wirklich Zufall, dass der Fund aus Osnabrück aus dem westlichen Teil des sächsischen Herzogtums stammt?

³²⁶ Für Frankfurt, Mainz, Karlburg/Main, Paderborn und Kloster Zellingen: Wamser 1992, 323. – Für Mainz ist diese Beobachtung zu korrigieren: Wamers 1994a, 104-105. – Zu Umfang und Güte der handwerklichen Produktion in Karlburg zuletzt Ettl 2008, bes. 80-81. – Obst 2008, bes. 98-99.

³²⁷ In der Karolingerzeit wurden im sächsischen Gebiet neun Bischofssitze gegründet. Gräber in den Kirchen sind für beinahe

alle Plätze überliefert (nicht Hamburg), Bestattungsplätze außerhalb wurden jedoch nur in Halberstadt, Minden, Münster und Osnabrück untersucht (vgl. Wilscheswki 2007).

³²⁸ Thörle 2001, 64-73. – Kleemann 2002, 14. – Am ehesten wäre die Fibel der Gruppe II C 1 zuzuweisen; vgl. Thörle 2001, Taf. 17 5-7.

³²⁹ Wamers 1994a, 14-15. – Wamers 1994b, 588-589. – Spiong 2000, 32-33. – Thörle 2001, 80-93. – Bei dieser weitgefassten Datierung ist vor allem zu bedenken, wie unsicher die Quellenlage für das 9./10. Jahrhundert ist: Das weitgehende Fehlen von Grabfunden macht eine engere Einordnung beinahe unmöglich. Vgl. Thörle 2001, 223 Tab. 18.

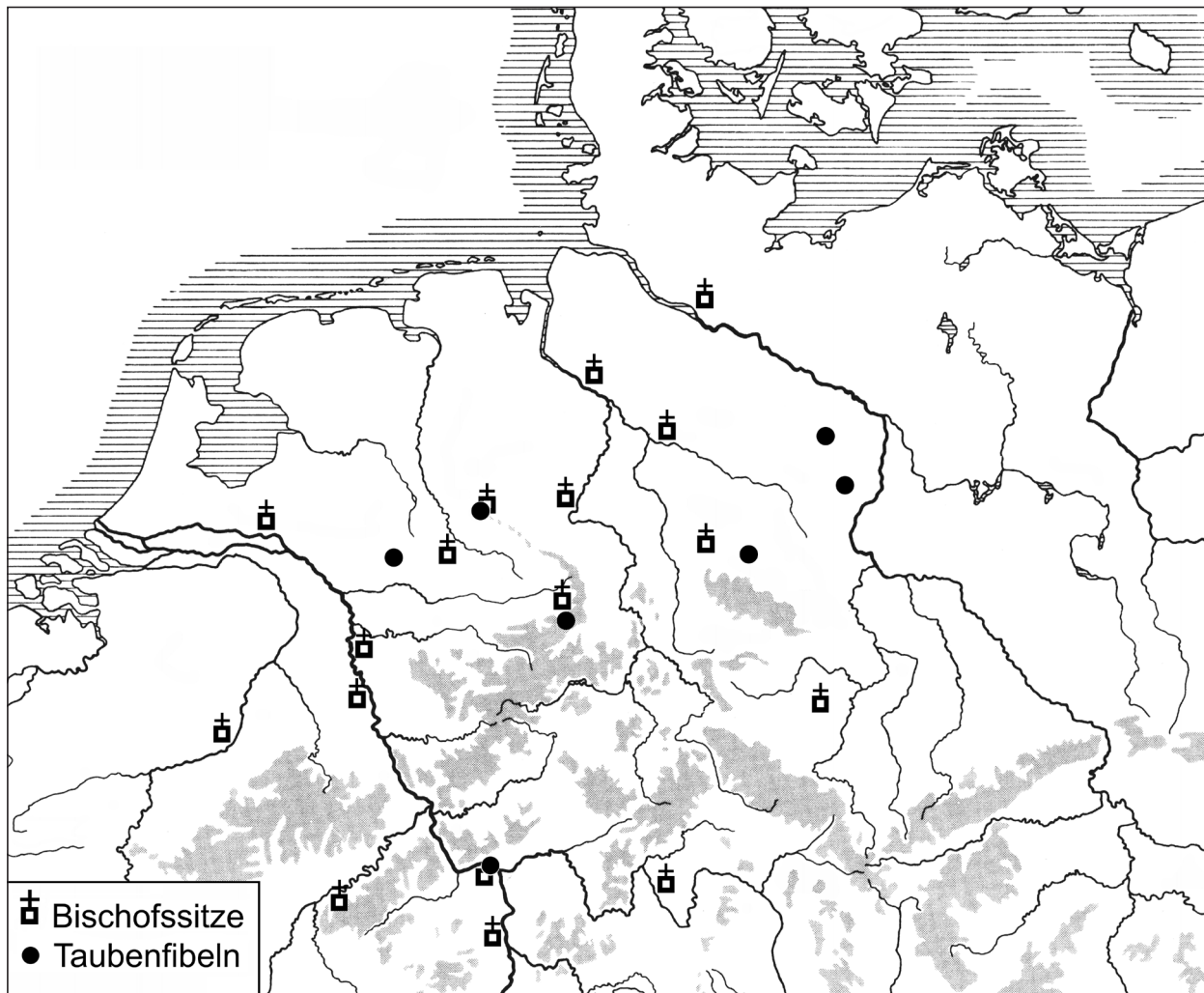


Abb. 78 Verbreitung der Taubenfibeln im sächsischen Raum (9./10. Jh.; Punkte), kartiert sind zudem die bis zum 9. Jahrhundert gegründeten Bischofssitze (offene Quadrate).

Datierung, wohingegen die herstellungstechnischen Merkmale eine Zuweisung in die Karolinger- oder gar Ottonenzeit nahe legen³³⁰. Für die Funde aus dem ehemaligen Merowingerreich bzw. dem westlichen Kerngebiet des Karolingerreiches wird allgemein eine Datierung in die Zeit um 700 bzw. bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts vorausgesetzt. Betrachtet man aber die entsprechenden Funde aus dem sächsischen Gebiet, so ergibt sich für die Fibel aus Werlaburgdorf eine Datierung in die Stufe V nach J. Kleemann; absolutchronologisch entspricht dies dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts³³¹. Aus Grab 111 liegt eine zu einer Fibel umgearbeitete Münze vor; Beachtung verdienen die ankorrodierten Textilreste auf der Rückseite (**Abb. 80-81**). Bei dem Stück handelt es sich um einen Reichsdenar Ludwigs des Frommen oder dessen Nachprägung vom Typ »Christiana religio«. Umschrift, Ausführung der Legende und Gewicht erlauben für die Münze die Zuweisung zur Class 3 nach M. Blackburn und P. Grierson³³². In der Terminologie von H.-J. Frick ist das Stück dem Typ 2 zuzuordnen, also den »echten Münzfibel« mit Verwendung eines nicht aus Gold geschlagenen Solidus von Ludwig dem Frommen³³³.

³³⁰ Thörle 2001, 229 Tab. 22; 233 Tab. 24; 239 Tab. 27.

³³³ Frick 1992/93, 309; 314-315.

³³¹ Kleemann 2002, 282; 293-295.

³³² Blackburn/Grierson 1986, 216-217; 530-532. – Vgl. auch Berghaus 1973, 23.



Abb. 79 Gleicharmige
Bügel fibula aus Grab 42
(Vorderseite). – M. 2:1.



Abb. 80 Münzfibula aus Grab 111
(Vorderseite). – M. 2:1.



Abb. 81 Münzfibula aus Grab 111
(Rückseite). – M. 2:1.

Dieser Typ beruht auf einer wohl im Jahr 822/23 durchgeführten Reform, die zum Ziel hatte, die Münzen und damit den Geldverkehr im karolingischen Reich zu vereinheitlichen. Diese Währung mit christlichem Münzbild spielte nicht zuletzt bei der Einbindung der neu gewonnenen Randgebiete des Reiches eine entscheidende Rolle. Dabei sollte nicht nur an den wirtschaftlichen Vorteil einer einheitlichen Währung gedacht werden: »Menschen bekundeten ihre Zugehörigkeit zur karolingisch-christlichen Gesellschaft, indem sie vorhandene Münzen (Denare und Solidi) Ludwigs des Frommen zu Fibeln umarbeiteten oder das Münzbild imitierten.«³³⁴ In diesem Sinne ist das Münzbild als Hinweis auf das politische Selbstverständnis Ludwigs des Frommen zu verstehen, als Rückgriff auf das Ideal des (römischen) Kaisertums und als Ausdruck der Eigenwahrnehmung des Herrschers: »Prägnanten Ausdruck fand die Vision einer in voller Verantwortung vor Gott geführten Christenheit unter Leitung der kaiserlichen Gewalt und bischöflichen Autorität in der Devise *renovatio regni Francorum*, die als Umschrift einer Kaiserbulle erhalten ist und ... die Reformbemühungen Ludwigs des Frommen in ihren unterschiedlichen Ausrichtungen zusammenfaßt.«³³⁵ M. Schulze-Dörrlamm verwies auf den materiellen Wert der Fibeln und wollte damit die gesellschaftliche Stellung ihrer Besitzerinnen betonen³³⁶.

Das genannte Datum von 822/23 gibt einen *terminus post quem* für die Datierung der Fibel. Eine genauere zeitliche Einordnung wird jedoch durch den Umstand erschwert, dass die Originalprägungen aus der Regierungszeit Ludwigs des Frommen von unveränderten immobilisierten Nachprägungen, die bis in das 11. Jahrhundert entstanden, kaum zu unterscheiden sind³³⁷. Münzen oder deren Abschläge wurden mehrfach zu Fibeln umgearbeitet, und zwar gerade auch im sächsischen Gebiet. Es sind demnach »echte Münzfibeln« von den Pseudomünzfibeln zu unterscheiden. Auffällig sind dabei das deutliche zahlenmäßige Überwiegen der Pseudomünzfibeln gegenüber den »echten Münzfibeln«, und ferner die Verwendung von Buntmetalllegierungen für die einfacheren Imitationen³³⁸. Vor diesem Hintergrund wird noch einmal der besondere Wert des Stückes aus Werlaburgdorf deutlich.

Die entsprechenden Grabfunde stammen aus dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts, wobei einige jüngere Funde auch in die Jahrhundertmitte datiert werden könnten. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts

³³⁴ Spiong 2000, 45 (Zitat).

³³⁵ Spiong 2000, 167. – Hageneier 2006, 57-58, bes. 57 (Zitat).

³³⁶ Schulze-Dörrlamm 1999, 280-281.

³³⁷ Kluge 1991, 9; 23-24. – Frick 1992/93, 307.

³³⁸ Frick 1992/93, 308-309.



Abb. 82 Emailscheibenfibel aus Grab 196 (Vorderseite). – M. 2:1.



Abb. 83 Emailscheibenfibel aus Grab 196 (Rückseite). – M. 2:1.

waren derartige Münzfibeln jedenfalls wieder ungebräuchlich³³⁹. Bemerkenswert ist die Verbreitung der Frauengräber, aus denen Fibeln in der Funktion als Mantelverschluss bekannt geworden sind: Sie stammen ausschließlich aus den Landschaften östlich des Rheins, und hier wiederum vor allem aus dem sächsischen Raum³⁴⁰.

Die Fibel aus Grab 111 erlaubt es, die Belegung des Friedhofs genauer zu fassen. Sie ist – verglichen mit der gleicharmigen Bügelfibel aus Grab 42 – auf jeden Fall der zweiten, vielleicht sogar der dritten Belegungsphase des Friedhofs zuzuweisen.

Die Emailscheibenfibel aus Grab 196 (**Abb. 82**) ist dem Typ 19 nach J. Kleemann bzw. dem Typ Goddelsheim nach E. Wamers zuzuweisen. H.-J. Frick schlägt die Bezeichnung »Nabenemailscheibenfibel« vor. Kennzeichnend sind der geperlte Rand sowie das von einer ringförmigen Grube umgebene Mittelfeld. Die Mittelgrube ist einfarbig, die Ringgrube alternierend polychrom mit Email gefüllt³⁴¹. Auch hier haben sich am Nadelapparat ankorrodierte Textilreste erhalten (**Abb. 83**). Die Vergleichsfunde erlauben für das Stück aus Werlaburgdorf eine Datierung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts³⁴².

Die Fibel aus Grab 196 ist – verglichen mit der gleicharmigen Bügelfibel aus Grab 42 und der Münzfibel aus Grab 111 – der dritte Phase des Friedhofs zuzuweisen³⁴³.

Einfache Eisen- und Bronzeschnallen ohne Beschlag

Grab 24

Eine einfache, ovale Eisenschnalle ohne Beschlag stammt aus Grab 24. Dies ist neben dem Beschlag aus Grab 171 die einzige Gürtelschnalle aus einem Mädchen- oder Frauengrab des gesamten Friedhofes³⁴⁴.

Das Fehlen zeittypischer, modebedingter Details macht eine genauere chronologische Einordnung unmöglich³⁴⁵. Auch die Form des Bügel- bzw. Dornquerschnitts erlaubt – anders als etwa in der Merowingerzeit – keine feinere Untergliederung. Der zugehörige Gürtel war wohl aus Leder, die ankorrodierten Textilreste dürften von der Kleidung der Bestatteten stammen.

³³⁹ Ilisch 1991, 124. – Frick 1992/93, 392-399 (Fundliste; mit zahlreichen Unstimmigkeiten). – Schulze-Dörrlamm 1999, 273. – Spiong 2000, 45; 193 (Fundliste). – Kleemann 2002, 29; 174. – Schulze-Dörrlamm 2010, 361.

³⁴⁰ Schulze-Dörrlamm 2010, 361 Abb. 15. Die Erwähnung eines Münzanhängers (Schulze-Dörrlamm 2010, 374 Nr. 32) beruht auf einer Verwechslung. Es handelt sich bei diesem Stück tatsächlich um die Fibel (ebenda, 374 Nr. 31).

³⁴¹ Kleemann 2002, 24. – Wamers 1994a, 79. – Frick 1992/93, 306-307.

³⁴² Spiong 2000, 36. – Kleemann 2002, 24; 282. – Das in diesem Zusammenhang immer wieder angeführte Grab von Hohen-

henningen stellt tatsächlich keinen geschlossenen Fund dar und kann daher nicht als Stütze für die Datierung dienen. Vgl. Mittag 2002. – Die Datierung von H.-J. Frick (1992/93, 307) erscheint als zu spät angesetzt.

³⁴³ Die Zuweisung zur Stufe V, absolutchronologisch entspricht dies dem ersten Drittel des 9. Jahrhunderts (Kleemann 2002, 282), ist zu korrigieren.

³⁴⁴ Auch hier gelangte der Gürtel – wie bei den Knaben und Männern – in das Grab einer im fortgeschrittenen Lebensalter Bestatteten.

³⁴⁵ Kleemann 2002, 142-144. – Pöllath 2002, 155-156.

Besondere Erwähnung verdient schließlich die Tatsache, dass die Schnalle alt gebrochen ist. Spuren einer Reparatur konnten jedoch nicht beobachtet werden ³⁴⁶.

Einfache Eisenschnalle mit trapezförmigem Beschlag *Grab 171*

Der trapezförmige Beschlag einer wohl einfachen Eisenschnalle liegt aus Grab 171 vor. Rechteckige oder trapezförmige Beschläge zählen zu den gängigen Gürtelbestandteilen des 8. bis 10. Jahrhunderts, so dass eine genauere chronologische Einordnung unmöglich ist ³⁴⁷. Beim vorliegenden Stück fällt jedoch die Gliederung in drei parallele Bänder aus dem Rahmen; ein unmittelbar zu vergleichender Fund ist bisher nicht bekannt geworden ³⁴⁸.

Die sonstigen Funde

Messer

Messer wurden in 23 Gräbern gefunden. Von diesen 23 Gräbern sind 14 als Gräber von einem männlichen und fünf als Gräber von einem weiblichen Individuum anzusprechen ³⁴⁹, hinzu kommen die zwei Kindergräber Grab 23 und 169b. Für die beiden bereits 1980 geborgenen Gräber ist eine entsprechende Ansprache unmöglich. Messer sind eher Gebrauchsgegenstände als Waffen oder Abzeichen; dementsprechend kommen in zahlreichen Gräbern neben Trachtschmuck nur noch Messer vor. Mehrfach stellen Messer sogar die einzige Beigabe dar.

Da zahlreiche Stücke sehr stark korrodiert und bzw. oder fragmentiert sind, können Aussagen zur zeitlichen Stellung einzelner Formen nur bedingt getroffen werden. Im allgemeinen sind die Griffangeln trapezförmig bis länglich-rechteckig geformt, die Klingen mehr oder weniger stark abgesetzt. Die Schneiden sind gerade oder leicht gebogen; mehrere Messer verfügen über einen gebogenen Rücken.

Die Zuweisung zu einem bestimmten Typ ist nicht für alle Stücke möglich. Schon der Gebrauch, d.h. das regelmäßige Nachschleifen und entsprechende Abnutzungsspuren veränderte die Klingen ³⁵⁰. Zudem sind die Erhaltungsbedingungen bzw. die Möglichkeiten einer Restaurierung zu berücksichtigen.

Nach Auskunft der erhaltenen Exemplare sind die Messer der Männer durchschnittlich 16,5 cm lang; die Breite der Schneide beträgt durchschnittlich 2,5 cm. Die Messer aus Frauengräbern sind durchschnittlich 12,7 cm lang und 1,9 cm breit.

Sofern die Lage dokumentiert wurde, fand sich in den Männergräbern das Messer außen neben der linken Hand bzw. der linken Hüfte. Die drei auffälligen Abweichungen in den Gräbern 197, 205 und 223 lassen sich ohne Schwierigkeiten mit der Beraubung der Gräber und dem damit einhergehenden Verwühlen des Grabes erklären. Die Messer dürften in einer eigenen Scheide am Gürtel befestigt gewesen sein, denn ein Messer als Bestandteil der Gürteltasche ist nicht belegt.

³⁴⁶ Vgl. die Ausführungen zum entsprechenden Befund aus dem Männergrab 32.

³⁴⁷ Kleemann 2002, 145-146.

³⁴⁸ Durchgesehen wurde neben den gängigen Publikationen auch der unveröffentlichte Tafelteil der Dissertation von J. Kleemann (1991).

³⁴⁹ Männer: Gräber 14, 28, 32, 38, 43, 78, 100, 101, 197, 205, 211, 214, 223 und 224. – Frauen: Gräber 24, 171, 187, 215 und 227.

³⁵⁰ Hierzu Resi 1990, 47-48. – Westphalen 2002, 140-141.



Abb. 85 Nadelbüchse (l) und Messer (u) aus Grab 197. – M. 1:1.

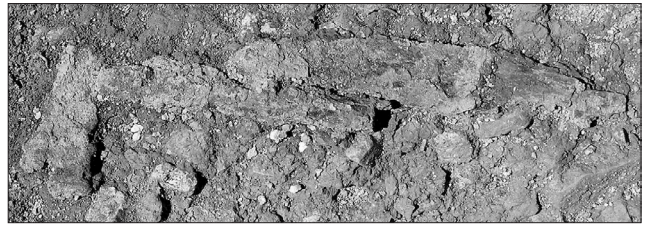


Abb. 84 Grab 171; Gürteltasche außen neben der linken Hüfte.

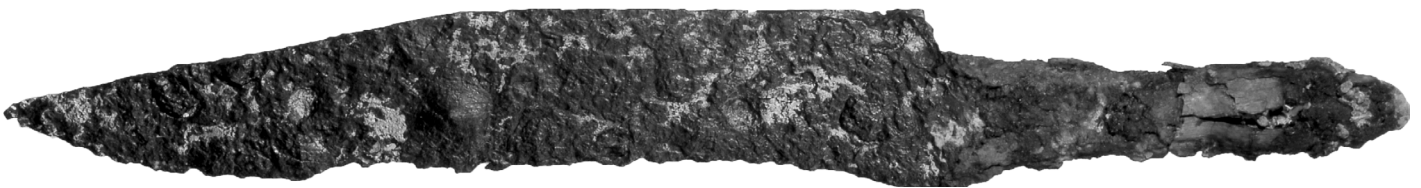


Abb. 86 Messer aus Grab 211. – M. 1:1.

Auch in den Mädchen- bzw. Frauengräbern lag das Messer neben der linken Hand bzw. dem linken Unterarm; einmal ist der Zusammenhang mit einer Gürteltasche belegt (**Abb. 84**)³⁵¹.

Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt das Kindergrab 23 dar, fand sich doch hier das Messer auf der rechten Körperseite.

Bedingt durch ihren Verwendungszweck sind Messer nur geringen Schwankungen hinsichtlich ihrer Form und Größe unterworfen und entziehen sich dementsprechend einer feineren chronologischen Einordnung. Dessen ungeachtet bemühte sich C. Ahrens, ausgehend von den Befunden des Gräberfeldes Ketzendorf, darum, eine typologische Gliederung der Messer für chronologische Ergebnisse zu nutzen. Seinen Überlegungen kommt vor dem Hintergrund einer reduzierten Beigabensitte besonderer Wert zu³⁵².

Messer mit geknicktem Rücken und geschwungener Schneide (Var. 1.1) sind in die Belegungsphase III des Friedhofs von Ketzendorf, also in das ausgehende 8. Jahrhundert, zu datieren. Aus Werlaburgdorf liegen zwei Vertreter dieses Typs vor³⁵³.

³⁵¹ Gräber 24, 171 (Gürteltasche), 215 und 227.

³⁵² Ahrens 1983b. – In Werlaburgdorf waren zahlreiche Messer stark fragmentiert und korrodiert. Diese Funde müssen bei der

folgenden Betrachtung außen vor bleiben (Gräber 14, 23, 32, 38, 43, 187 und 224).

³⁵³ Ahrens 1983, 52. – Gräber 24 und 169b.

Die aus den Gräbern 171, 197 (**Abb. 85**), 227 und – unter Vorbehalt – 6/1980 stammenden Messer der Varianten 1.2 und 3.3 sind nur unwesentlich jünger und in das beginnende 9. Jahrhundert zu datieren³⁵⁴. Messer der Varianten 2.2 und 3.4 gelangten in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in die Gräber³⁵⁵; entsprechende Stücke sind aus den Gräbern 78, 100 und 211 (**Abb. 86**) bekannt.

Die Messer aus den Gräbern 28, 101, 205 und 1/1980 sind der Form M3 und M4 nach R. Pöllath bzw. dem Typ 4 nach P. Westphalen zuzuweisen³⁵⁶. Diese entsprechen im wesentlichen dem Typ 1 nach J. Kleemann³⁵⁷. Da die zeitliche Stellung dieser Messer nur sehr allgemein gefasst werden kann, ist für die genannten Gräber innerhalb des Zeitraums vom ausgehenden 8. bis zum mittleren 10. Jahrhundert keine genauere Datierung möglich³⁵⁸.

Aus den Gräbern 214, 215 und 223 liegen Messer der Form M3 nach R. Pöllath bzw. des Typs 6 nach P. Westphalen vor³⁵⁹. Diese Messer sind erstmals für das frühe 9. Jahrhundert nachgewiesen, kommen aber auch noch in Zusammenhängen des frühen 10. Jahrhunderts vor³⁶⁰.

Abschließend seien die zahlreichen organischen Reste an den Messerklingen gewürdigt. Es handelt sich dabei – sofern eine Bestimmung überhaupt möglich war – um die Reste der hölzernen Scheide bzw. der Griffangel (vgl. **Abb. 86**)³⁶¹. Verwendet wurde Laubholz, wohl Eiche oder Esche³⁶². Die Messerscheiden waren möglicherweise mit Textil oder Leder ausgekleidet, wie der Befund von Grab 100 zeigt.

Nadeln und Nadelbüchsen

Gräber 171, 187 und 197

Aus den Gräbern 171 und 187 wurden bronzene, aus dünnem Blech gerollte Nadelbüchsen geborgen. Das Stück aus Grab 171 trägt an beiden Enden sowie in der Mitte je drei umlaufende Zierbänder, die Zwischenfelder sind mit sich kreuzenden Linien verziert. Die an einer Seite ankorrodierten Reste eines feinen Textilgewebes geben einen Hinweis darauf, dass die Büchsen ein »Nadelkissen« enthielten und in einer Tasche oder einem Beutel aufbewahrt wurden bzw. Bestandteil des Gürtelgehänges waren (vgl. **Abb. 84**)³⁶³. Nadelbüchsen aus Bronze sind vor allem aus dem friesischen Gebiet und den spätsächsischen Friedhöfen an Elbe und Weser bekannt. Nicht zuletzt die Verzierungen der Funde aus Werlaburgdorf erlaubt eine Datierung in das letzte Drittel des 8. Jahrhunderts bzw. in das erste Drittel des 9. Jahrhunderts³⁶⁴.

Die in Grab 197 (vgl. **Abb. 85**) gefundene Nadelbüchse ist aus Bein gefertigt³⁶⁵. Derzeit ist wohl nur ein Vergleichsfund namhaft zu machen³⁶⁶. Dies mag der Zerbrechlichkeit der Objekte geschuldet sein und den damit verbundenen Schwierigkeiten bei ihrer Bergung. Für den Fund aus Bovenden schlägt J. Kleemann eine Datierung in das mittlere Drittel des 8. Jahrhunderts vor. Dementsprechend wäre das Grab 197 mit zu den ältesten Gräbern des Friedhofs von Werlaburgdorf zu rechnen.

³⁵⁴ Ahrens 1983b, 52; 61. – J. Kleemann zufolge wäre das Messer aus Grab 6/1980 dem von ihm definierten Typ 3 zuzuweisen, der jedoch chronologisch recht indifferent ist (Kleemann 2002, 154).

³⁵⁵ Ahrens 1983, 57-59; 64.

³⁵⁶ Die Gliederung der Messer durch R. Pöllath ist typologisch feiner als jene von P. Westphalen. Der schlechte Erhaltungszustand der Messer macht jedoch eine Zuweisung zu den verschiedenen Untertypen unmöglich.

³⁵⁷ Kleemann 2002, 152-153.

³⁵⁸ Kleemann 2002, 295. – Pöllath 2002, 148-149. – Westphalen 2002, 146; 156.

³⁵⁹ Vgl. Anm. 356.

³⁶⁰ Pöllath 2002, 149. – Westphalen 146; 156.

³⁶¹ Scheide: Gräber 24 und 100. – Griffangel: Gräber 28, 211, 171 und 187.

³⁶² Die Bestimmung wird M. Meier verdankt.

³⁶³ Peek/Siegmüller 2006.

³⁶⁴ Kleemann 2002, 104-105.

³⁶⁵ Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Vogelknochen. Die Bestimmung wird M. Lehmann (Hannover) verdankt.

³⁶⁶ Kleemann 2002, 105.

Nicht näher zu bestimmende Riemenbeschläge, Niete und Nietköpfe
Gräber 28, 38, 42, 95 und 203

Aus den Gräbern 28, 42 und 95 liegt jeweils ein Bruchstück aus Buntmetall vor, zu dessen ehemaliger Verwendung keine Aussage möglich ist.

Nicht näher zuzuordnen sind eine nicht mehr auffindbare »Riemenzunge« aus Grab 38 sowie eine Nietkappe aus Grab 203. Bei dem erstgenannten Stück handelt es sich möglicherweise um einen nicht als solchen erkannten Schnallenbeschlag³⁶⁷; denkbar wäre aber auch, dass es sich um ein Bruchstück des ebenfalls im Inventar vorhandenen Messers handelt. Die Nietkappe könnte – ihrer geringen Größe nach zu urteilen – von einem Gürtelbeschlag stammen.

Feuerstahl und Feuerstein
Grab 169a

Bei diesen Geräten handelt es sich um Objekte, die nach Auskunft der dokumentierten Befunde überwiegend in bzw. an der Gürteltasche aufbewahrt wurden. Sie wurden im 8./9. Jahrhundert – ganz im Gegensatz zur Merowingerzeit – sowohl Männern als auch Frauen mit in das Grab gegeben³⁶⁸.

Die zahlreichen Vorkommen von einzelnen oder mehreren Feuersteinen ohne einen Feuerstahl können damit erklärt werden, dass auch mit anderen eisernen Gegenständen, wie z.B. Messern, Feuer geschlagen werden kann. Es war also nicht zwingend notwendig, einen Feuerstahl mit sich zu führen³⁶⁹. Allerdings weisen mehrere Feuersteine keine makroskopisch erkennbaren Gebrauchsspuren auf; zudem sind sie recht klein und aus ungeeignetem Rohmaterial³⁷⁰. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Stücke bei der Störung der Gräber in die Gruben gelangten. Die Wiederverwendung eindeutig vorgeschichtlicher Silices ist für das Gräberfeld nicht belegt³⁷¹.

In Grab 169a ist der Feuerstein an einem Feuerstahl mit aufgebogenen, aufeinander weisenden Enden ankorrodiert. Das Stück ist damit dem von P. Westphalen definierten Typ 5 zuzuordnen (**Abb. 87**); ein Anhalt für eine genauere Datierung als das 9./10. Jahrhundert ist damit jedoch nicht gewonnen³⁷². Die Fundlage im Becken spricht für die Aufbewahrung in der Gürteltasche.

Gefäße aus Ton
Grab 230 und Lesefunde 2004

Aus Grab 230 (**Abb. 88**) liegt das untere Drittel eines kugelbauchigen Gefäßes mit linsenförmigem Boden vor. Die herstellungstechnischen Merkmale erlauben die Zuweisung zur Warengruppe 2300 nach E. Ring bzw. Warengruppe 2000, Var. 1 nach S. König³⁷³. Auch die im Bereich der Gräber 178, 179 und 201 geborgenen Lesefunde dürften von einem derartigen Gefäß stammen³⁷⁴. Sowohl hinsichtlich der Form als auch der Herstellungstechnik bestehen große Übereinstimmungen zu dem Gefäß aus Grab 230.

³⁶⁷ Für diese Deutung spricht die Fundlage im Grab.

³⁶⁸ Man vergleiche nur die Befunde von Birka: Hårdh 1984, 158.

³⁶⁹ Langenbrink/Siegmund 1989, 72.

³⁷⁰ Vgl. die als Kuriosa angesprochenen Stücke.

³⁷¹ Hierzu Ganslmeier 1991. – Ament 1993, 93-94. – Mehling 1998, 95-96.

³⁷² Westphalen 2002, 223-224.

³⁷³ Ring 1990, 25-26 bzw. König 2007, 74-77.

³⁷⁴ Die Scherben wurden beim Anlegen des Planums im Bereich der erst später zu erkennenden Gräber geborgen. Es liegen drei Randscherben und 20 Wandscherben vor, die höchst wahrscheinlich von einem Gefäß stammen.



Abb. 87 Feuerstahl
und Feuerstein aus
Grab 169a. – M. 1:1.

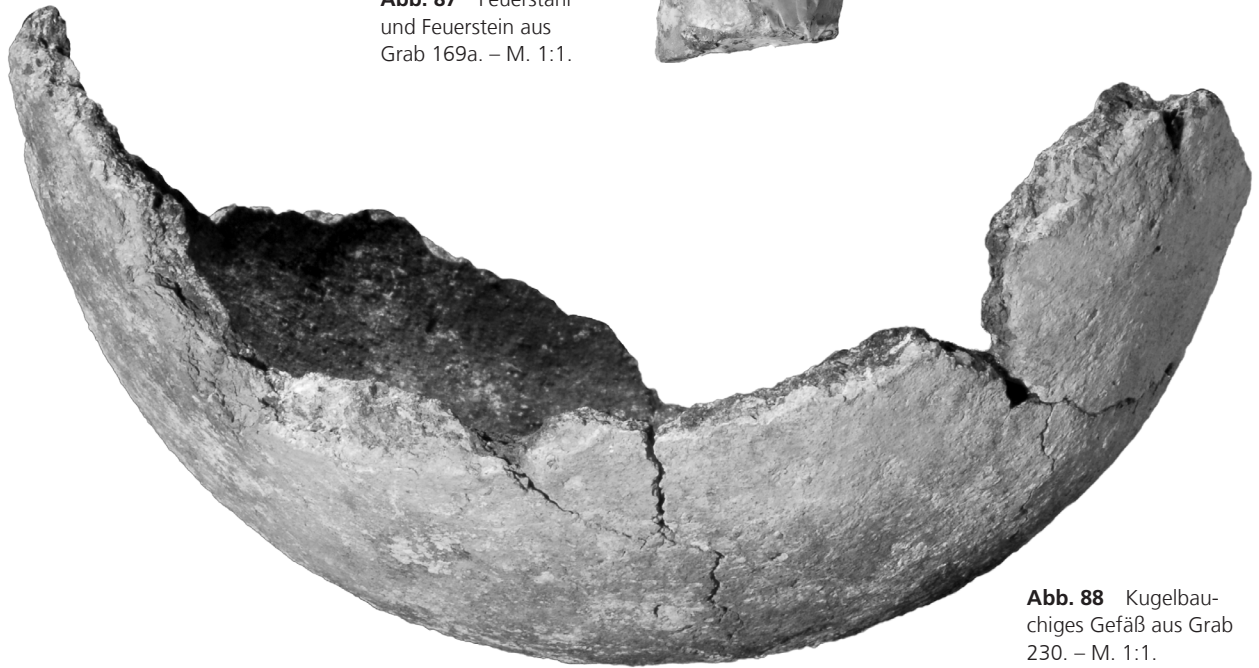
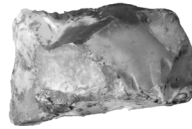


Abb. 88 Kugelbau-
chiges Gefäß aus Grab
230. – M. 1:1.

Das Gefäß aus Grab 230 ist als kugelbauchiger Topf mit Linsenboden entweder der Gefäßform 150 oder der Gefäßform 160 nach S. König zuzuweisen³⁷⁵. Diese Ansprache dürfte auch für das andere Gefäß zutreffen³⁷⁶. Damit sind die beiden Stücke allgemein dem 8. bis 10. Jahrhundert zuzuweisen, wobei gerade die Funde von der Pfalz Werla einen Schwerpunkt im 9. Jahrhundert anzudeuten scheinen³⁷⁷.

Nicht näher anzusprechende Scherben

Gräber 6, 7, 16, 18, 20, 25, 27, 32, 39, 40, 42, 47, 58, 70, 74, 77, 79, 87, 93, 96, 97, 109, 118, 132, 137, 145, 146, 150, 152, 154, 157, 159, 160, 161, 162, 168, 169b, 180, 181, 187, 192, 195, 196, 199, 200, 202, 204, 209, 211, 212, 217, 224, 225, 227 und 234.

Nicht näher anzusprechende Scherben liegen aus 55 Gräbern vor. Es handelt sich dabei überwiegend um Keramik der Vorrömischen Eisenzeit. Als Ausnahme ist eine Scherbe aus Grab 224 zu erwähnen, die in das 14. Jahrhundert zu datieren ist und wohl als Folge der neuzeitlichen Bewirtschaftung in die Einfüllung gelangte.

³⁷⁵ König 2007, 88; 85 Abb. 29. – Eine genauere Zuweisung ist unmöglich, da der für die Definition bestimmende Rand fehlt.

³⁷⁶ Die Herstellungsmerkmale würden auch eine spätere Datie-

rung bis in die Zeit um 1000 n. Chr. rechtfertigen (vgl. König 2007, 76).

³⁷⁷ Ring 1990, 44-45; 122 Abb. 11. – König 2007, 89.

Bei den prähistorischen Scherben handelt es sich zum weitaus größten Teil (48 Gräber) um Überreste von Gefäßen aus der (älteren) Vorrömischen Eisenzeit³⁷⁸. Man könnte hier zunächst an einen bei Anlage des frühmittelalterlichen Friedhofes zerstörten, wesentlich älteren Bestattungsplatz denken. Angesichts der siedlungsgünstigen Lage an einem Südhang liegt es aber wohl näher, in diesen Funden den Hinweis auf eine ansonsten nicht zu erschließende Ansiedlung zu sehen³⁷⁹.

Archaika und Kuriosa

Gräber 35, 67, 78, 111, 148, 152, 180, 181 und 187

Vorgeschichtliche Altstücke oder sonstige Kuriosa wurden in insgesamt neun Gräbern gefunden. Dabei handelt es sich in vier Fällen um Mädchen- oder Frauengräber, in vier Fällen um die Gräber eines Knaben bzw. eines Mannes und bei Grab 181 um ein Kindergrab.

Ein so genanntes Ammonshorn wurde dem in Grab 35 bestatteten Mann mitgegeben (**Abb. 89**). Als Ammonshörner werden die versteinerten Schalen von ausgestorbenen Cephalopoden bezeichnet³⁸⁰. Das vorliegende Stück stammt von einem Ceratit, einer Untergruppe der Ammonitiden, die in ihrem Vorkommen auf die Mittel-Trias beschränkt sind. Das Stück wäre damit etwa 237 bis 228 Millionen Jahre alt³⁸¹. Da Ceratiten beinahe ausschließlich in (Muschel)Kalksteinen eingelagert sind, kann das Stück durchaus aus der näheren Umgebung von Werlaburgdorf stammen³⁸². Ammonshörner spielen als so genannte »Schlangensteine« im Volksglauben eine große, inhaltlich nicht immer genau zu fassende Rolle. Im wesentlichen sollen sie Glück und Reichtum bringen bzw. vor Krankheiten, wie Rheumatismus, aber auch vor Behexung und Blitzschlag schützen³⁸³.

Ein so genannter Donnerkeil liegt aus dem Frauengrab 111 vor. Als Donnerkeile werden kegelförmige, spitz zulaufende Steine, neolithische Steingeräte wie Äxte und Dechsel, aber auch besondere Versteinerungen, die Belemniten, bezeichnet³⁸⁴. Man sah in ihnen die Überreste der vom Himmel herabgeschleuderten Blitze, gewissermaßen deren im Boden versteinerte Spitzen. Für Donnerkeile lassen sich in der Volksreligion drei Deutungsfelder namhaft machen³⁸⁵. Zunächst galten sie entsprechend ihrer vermeintlichen Herkunft als Schutzmittel gegen Blitzschlag. Zum anderen sah man in den Steinen ein Heilmittel bei allen Arten von Nieren- und Blasenleiden bzw. man sprach ihnen – wohl aufgrund ihrer phallischen Gestalt – eine aphrodisierende Wirkung zu; auch ist die Anwendung gegen Augenleiden überliefert³⁸⁶. Und schließlich wurden die Steine als Geschosse von Elfen und Hexen angesehen. Das Tragen eines solchen Steines bzw. Fossils sollte demnach vor Alpdrücken und Hexenschuss bewahren, aber auch vor Seitenstechen, Atembeschwerden und allen Arten von Brustleiden. Zu diesem Zwecke wurden die Amulette direkt am Körper getragen. Vereinzelt ist auch überliefert, dass Donnerkeile die neu ausgebrachte Saat schützen und das Korn gedeihen lassen

³⁷⁸ Gräber 18(?), 20, 27, 32, 39, 40, 42, 47, 58, 70, 74, 77, 79, 87, 93, 96, 97, 109, 118, 132, 137, 145, 146, 150, 152(?), 154, 157, 161, 162, 168, 169b, 180, 181, 187, 192, 195, 196, 199, 200, 202, 204, 209, 211, 212, 217, 224, 225, 227 und 234.

³⁷⁹ In dieses Bild fügt sich ein, dass im Braunschweiger Land für Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit diese Lage an einem Südhang, leicht oberhalb eines Baches oder einer wasserführenden Niederung, beinahe regelhaft ist: Häbler 1991, 204-205.

³⁸⁰ In der volkskundlichen Literatur findet sich gelegentlich auch die Bezeichnung »Wirbelsteine«.

³⁸¹ Woolley/Bishop/Hamilton 1985, 250-251. – Moody 1987, 110.

³⁸² Für einen vergleichbaren Fund aus Lünen-Wethmar in Westfalen konnte eine Herkunft aus der Normandie wahrscheinlich gemacht werden: Lehnemann 2008, 85-86.

³⁸³ Hoffmann-Krayer/Bächtold-Stäubli 1936/37, Bd. 1, 368-369 s.v. Ammonit. – Friebe 1995, 13-14. – Zu den Deutungsschwierigkeiten derartiger Amulette vgl. Blaich 2006b.

³⁸⁴ Woolley/Bishop/Hamilton 1985, 258-259. – Moody 1987, 118-119.

³⁸⁵ Vgl. Anm. 384.

³⁸⁶ Hoffmann-Krayer/Bächtold-Stäubli 1936/37, Bd. 1, 1024-1027 s.v. Belemnit. – Friebe 1995, 17.



Abb. 89 Grab 35. Lage des sog. Ammons-horns unterhalb der rechten Schulter.



Abb. 90 Grab 78. Lage der Flintpfeilspitze im Bereich des rechten Handgelenks.

sollten. Um dies zu gewährleisten, wurden sie in das Sätuch gelegt bzw. sogar auf dem zu bestellenden Feld vergraben³⁸⁷.

In Grab 78 wurde eine trianguläre Pfeilspitze aus milchweißem kalziniertem Flint gefunden (**Abb. 90**). Da aus der näheren Umgebung des Friedhofes mehrere Fundplätze des Mittelneolithikums bekannt sind³⁸⁸, möchte man die Pfeilspitze ebenfalls dieser Epoche zuordnen. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund des Fundes – sofern man ihn nicht »nur« als kuriose Altstück bewerten möchte – sei auf die entsprechenden Ausführungen zu den Donnerkeilen verwiesen. Dabei liegt gerade für die Flintpfeilspitze die Deutung als Geschoss von Elfen oder Hexen und damit die Verbindung zum Hexenschuss nahe³⁸⁹.

Aus Grab 148 stammen drei Bruchstücke einer Bootsaxt. Das Stück ist aus Felsgestein gefertigt. Nacken und Durchbohrung sind zu erkennen, jedoch ist aufgrund der Fragmentierung eine Zuordnung zu einem bestimmten Typ nicht möglich. So bleibt für dieses Stück die allgemeine Zuweisung zur Einzelgrabkultur und damit eine Datierung in das Spätneolithikum.

Abschläge aus milchigweißem, kalziniertem Flint liegen aus den Gräbern 148, 152, 180, 181 und 187 vor. Die Datierung dieser Funde ist unsicher; festzuhalten ist, dass es sich bei dem Flint um ein ortsfremdes Gestein handelt. Auch wenn die Fundlage im Grab (teilweise) nicht gesichert ist, so legen doch die geringe Größe sowie die kalzinierte Oberfläche die Vermutung nahe, dass die Stücke nicht als Feuerstein verwendet wurden sondern aus anderen, nicht mehr zu erschließenden Gründen aufbewahrt wurden³⁹⁰.

In seiner ehemaligen Funktion völlig unbestimmt ist das dreieckige Bruchstück eines Kalksteins aus Grab 67. Das Objekt wurde in dem Grab offensichtlich bewusst niedergelegt. Da keinerlei Spuren eines hölzernen Sarges oder Totenbrettes zu erkennen waren, ist ein Zusammenhang mit dem Grabeinbau auszuschließen. Die auffällig glatt geschliffene Oberseite erinnert an die Mahl- oder Reibfläche, man könnte an den Unterleger einer Handmühle denken³⁹¹. Eine genauere Deutung des Stückes will jedoch nicht gelingen.

³⁸⁷ Hoffmann-Krayer/Bächtold-Stäubli 1936/37, Bd. 2, 326-331 s.v. Donnerkeil. – Friebe 1995, 18.

³⁸⁸ Vgl. Dirks 2000, 189-214, bes. Taf. 95 10-12.

³⁸⁹ Riesch 2005.

³⁹⁰ So zeigt beispielsweise das verhältnismäßig große Stück aus Grab 148 keinerlei Gebrauchsspuren.

³⁹¹ Für diese Deutung sprechen die beinahe einheitliche Dicke von 4,0 cm bzw. die glatte Oberfläche.

Die zahlreichen »Antiquitäten« zeugen nicht zuletzt von einer genauen Kenntnis der Umwelt und ihrer früheren Besiedlung, die bei der Bevölkerung vorhanden war. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Plätze gezielt aufgesucht und abgesucht wurden. Andererseits geben diese Funde auch einen mittelbaren Hinweis darauf, dass die Umgebung des Weilers landwirtschaftlich genutzt wurde, denn nur in offenem Gelände können derartige Funde ohne größere Mühe aufgelesen werden. Im Wald oder auf einer Weide ist dies unmöglich, da keine Bodenbewegungen vorgenommen werden.

Leder- und Textilreste

Aus dem Männergrab 32 und dem Kindergrab 36 stammen auch Reste von Textil- und Collagenfasern, ankorrodiert an zahlreichen Eisenbruchstücken. In beiden Gräbern fanden sich die Überreste im Bereich des Kopfes bzw. am Grabgrubenrand. Bei den Textilfasern handelt es sich wohl um Gewebe in Leinwandbindung, die Collagenfasern könnten von Wildleder stammen. Angesichts der geringen Größe der Funde kann die ehemalige Verwendung nicht eindeutig bestimmt werden³⁹².

³⁹² Die Lage oberhalb des Kopfes macht einen Zusammenhang mit der Kleidung eher unwahrscheinlich. Sollte es sich um Reste eines organischen Leichenbehältnisses handeln?

ARCHÄOLOGISCHE CHARAKTERISTIK DES GRÄBERFELDES VON WERLABURGDORF

BELEGUNGSABLAUF

Die Untersuchung zum Belegungsgang wird durch die insgesamt niedrige Zahl an Funden eingeschränkt. Erschwerend kommt hinzu, dass es sich bei den meisten der Objekte um Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs handelt, die kaum von feinchronologischer Empfindlichkeit sind. Im Vergleich verschiedener Kartierungen lässt sich jedoch grob eine belegungschronologische Entwicklung nachvollziehen.

Die Verbreitung der chronologisch aussagekräftigen Fundgruppen aus den Mädchen- und Frauengräbern zeigt, dass die Belegung des Friedhofes mindestens an zwei Stellen – in der östlichen Hälfte des Areal und an dessen westlichem Rand – einsetzte. Auffällig ist jedoch, dass die in das 9. Jahrhundert zu datierenden Belege nur aus dem mittleren und westlichen Bereich des Friedhofes stammen (**Abb. 91**).

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei der Kartierung der Funde aus den Männergräbern. Die überwiegend in das ausgehende 8. bzw. das beginnende 9. Jahrhundert zu datierenden Stabdorne fehlen im westlichen Teil des Friedhofes. Es zeigt sich allerdings, dass auch im südlichen Bereich des Gesamtareals mit älteren Gräbern

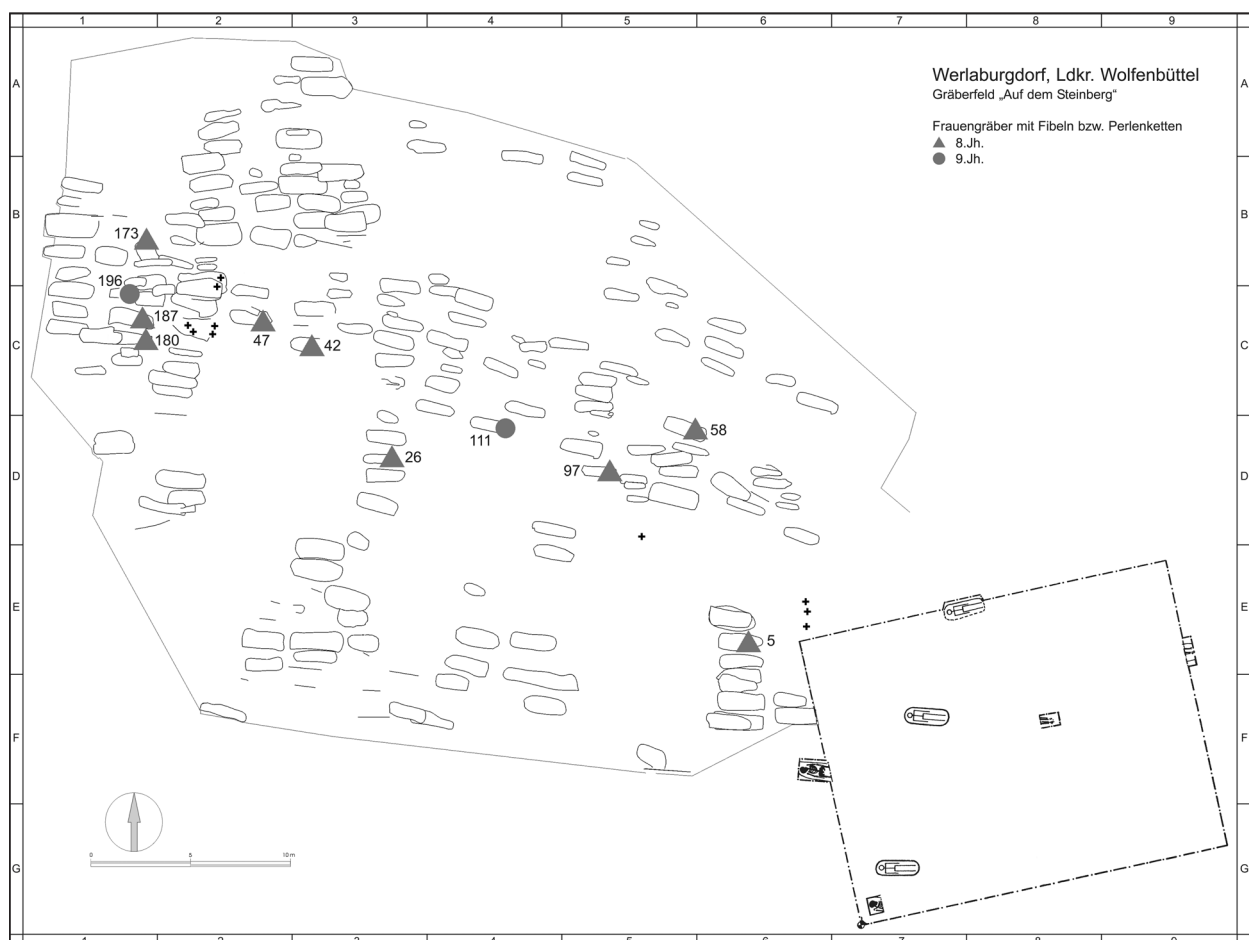


Abb. 91 Verbreitung der Frauengräber mit Fibeln und chronologisch aussagekräftigen Perlen auf dem Gräberfeldplan.

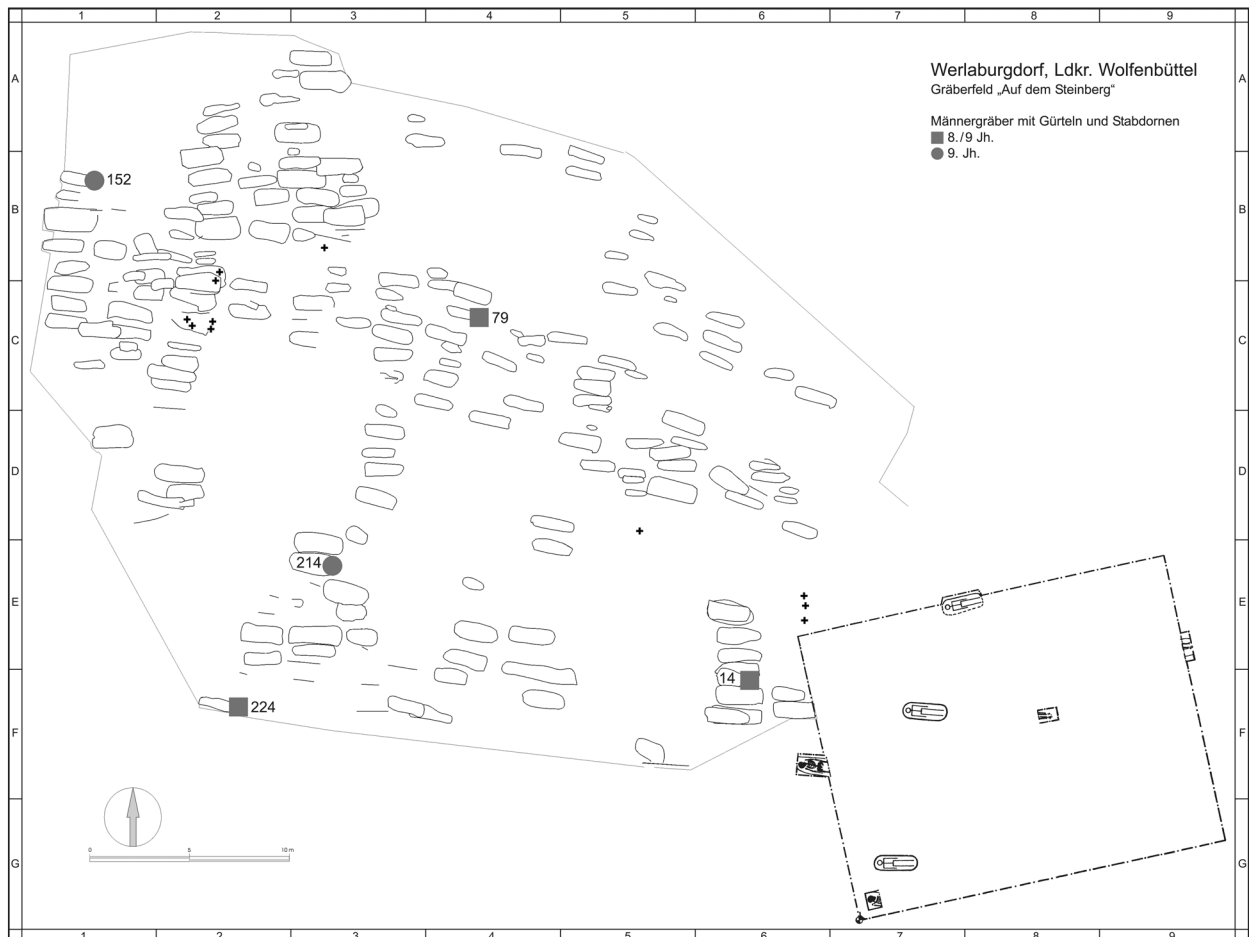


Abb. 92 Verbreitung der Männergräber mit Gürteln und Stabdornen auf dem Gräberfeldplan.

zu rechnen ist. Demgegenüber stammen eindeutig in das 9. Jahrhundert zu stellende Gürtelschnallen nur aus dem westlichen bzw. südlichen Bereich des Friedhofes (**Abb. 92**).

Beiden Geschlechtern gemeinsam ist die Beigabe von Messern. Die Verbreitung dieser Fundgruppe zeigt deutlich, dass im späten 8. Jahrhundert beinahe das gesamte Areal des Friedhofes genutzt wurde. Allerdings wurden im südöstlichen Bereich wohl ab dem frühen 9. Jahrhundert keine Gräber mehr angelegt, aber im mittleren Streifen sowie am südwestlichen Rand (**Abb. 93**).

Es wurde bereits erwähnt, dass sich die Gräber, deren Ausrichtung von der W-O-Achse abweicht, in Reihen oder kleineren Gruppen anordnen. Dies ist auch für die zeitliche Einordnung der Gräber von Wert³⁹³. Demnach kennzeichnen jene Gräber, die sich durch ihre NW-SO- bzw. NNW-SSO-Ausrichtung und die gedrängte Lage zueinander von den älteren Bestattungen absetzen, das nordwestliche Areal des Friedhofes. Es dürfte sich bei diesen Gräbern um die jüngste, nicht durch Beigaben zu datierende Belegungsphase handeln (vgl. **Abb. 5**).

Die Nutzung des Friedhofes begann, wie die Überreste der Brandschüttungsgräber zeigen, wohl im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts. Diese werden im folgenden als Belegungsphase 1 bezeichnet.

Die ältesten Körpergräber wurden in zwei, vielleicht auch drei Bereichen im Südosten bzw. Westen des Gesamtareals angelegt³⁹⁴. Diese waren deutlich von einander getrennt, wurden aber beinahe gleichzeitig

³⁹³ Vgl. S. 15-16.

³⁹⁴ Ein vergleichbares Ergebnis wurde für den Friedhof von Ketzenhof ermittelt (Ahrens 1978b, 330-331). – Apetz 1997, 182.

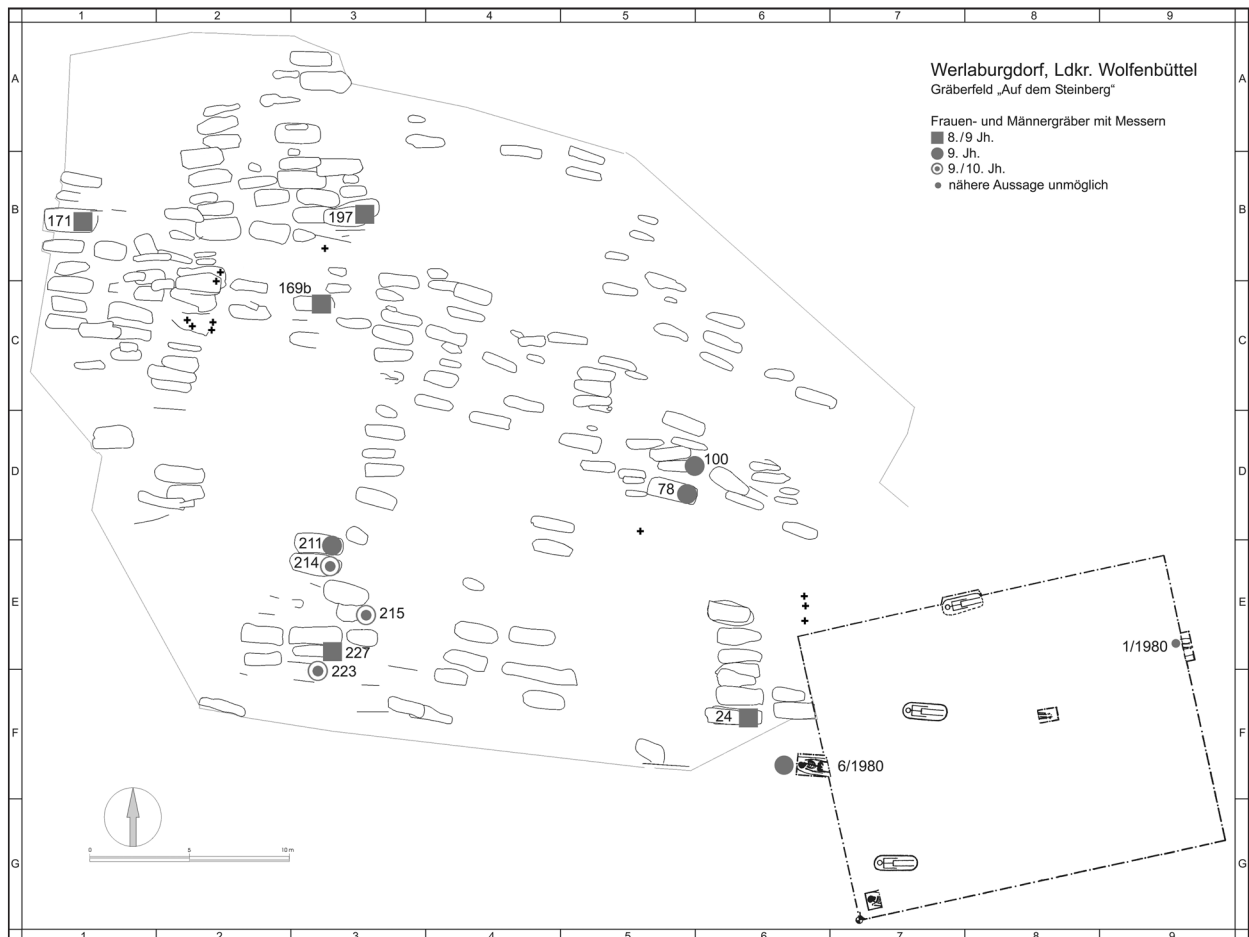


Abb. 93 Verbreitung der Frauen- und Männergräber mit Gürteln und Messern auf dem Gräberfeldplan.

genutzt (spätes 8. Jh./beginnendes 9. Jh.). Diese Gräber umschreiben die Belegungsphase 2 des Friedhofes. Im Laufe der Belegungszeit wurde das südöstliche Areal als erstes aufgegeben, die Belegung in den anderen Gruppen verdichtete sich. Zugleich fand eine Ausdehnung in westlicher Richtung statt (frühes und mittleres 9. Jh.). Die Gräber der dritten und vierten Phase schließen sich an die älteren an. Offenkundig wurden die bereits bestehenden Gräber von der jüngeren Generation respektiert, die lockere Streuung der Gräber spricht für eine obertägige Kennzeichnung.

Die jüngsten, in das beginnende 10. Jahrhundert zu datierenden Gräber (Belegungsphase 5) wurden schließlich in der südwestlichen Ecke bzw. am nordwestlichen Rand des Friedhofes angelegt. Einige wenige, NW-SSO- bzw. NNW-SSO-ausgerichtete Gräber aus dem mittleren Bereich des Bestattungsareals zeigen jedoch, dass auch diese Areale nicht gänzlich aufgegeben worden waren.

Die endgültige Auffassung des Friedhofes kann zeitlich nur sehr schwer eingegrenzt werden. Es liegt – allerdings aus allgemeinen historischen Überlegungen heraus – nahe, einen Zusammenhang mit der Errichtung der Kirche in Werlaburgdorf herzustellen. Dies dürfte eine Verlagerung des Bestattungsplatzes zum dortigen Kirchhof nach sich gezogen haben. Einschränkend gilt, dass gerade für diese Kirche eine späte Ersterwähnung vorliegt, nämlich aus dem Jahr 1174; erneut ist sie für 1213 belegt³⁹⁵. Man ist damit auf die bloße Vermutung angewiesen, dass vergleichbar den umliegenden Ortschaften die Kirche von Werlaburgdorf

³⁹⁵ Kunstdenkmäler 1937, 47-49. – Dehio 1992, 1344.

Belegungsphase	Kennzeichnende Merkmale	Ausgewählte Gräber	Datierung
1	Brandschüttungsgräber	197(?)	1. Hälfte/Mitte 8. Jh.
2	Körpergräber	5, 24, 26, 42, 58, 97, 152, 169b, 171, 173, 180, 187, 197, 227	ausgehendes 8. Jh./ Beginn 9. Jh
3	Körpergräber	Grab 47, 78, 100, 111, 169a(?), 196, 211, 214	Mitte 9.Jh.
4	Körpergräber	169a(?), 215, 223	2. Hälfte 9. Jh.
5	Körpergräber Ausrichtung NNW-SSO	u.a. 46, 52, 58, 71, 82, 138, 140, 143, 210	ausgehendes 9./frühes 10. Jh.

Tab. 16 Übersicht zu den Belegungsphasen des Friedhofes von Werlaburgdorf.

ebenfalls schon um 1000 errichtet wurde und bis in diese Zeit der alte Friedhof oberhalb des Dorfes benutzt wurde³⁹⁶. Das Ende der Belegung im Laufe des 10. Jahrhunderts bzw. in der Zeit um 1000 könnte also mit dem Ausbau der Pfalz und der Verfestigung der dortigen »präurbanen« Strukturen in Verbindung stehen (Tab. 16).

An dieser Stelle ist zusätzlich auf die anthropologischen Untersuchungen zur Skelettserie von Werlaburgdorf zu verweisen. Die Bevölkerungsgröße wurde dabei für eine Belegdauer von 120, 160 und 200 Jahren errechnet³⁹⁷. Bei einer Nutzungsdauer des Friedhofes von 120 Jahren dürfte die Anzahl der gleichzeitig lebenden Individuen zwischen 57 und 63 Personen betragen haben, sie vermindert sich bei einer Belegung von 160 Jahren auf 43 bis 47 Personen und bei 200 Jahren auf 34 bis 38 Personen. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man eine durchschnittliche Bevölkerungsgröße von etwa 50 Individuen veranschlagt. Diese Werte liegen deutlich unter denjenigen, die für das Gräberfeld von Zwentendorf (10./11. Jh.) ermittelt wurden³⁹⁸. Verknüpft man die Zahl der am Ort lebenden Menschen mit der möglichen Zahl der Gehöfte, so ist für Werlaburgdorf von etwa zehn gleichzeitig bestehenden Hofstellen auszugehen³⁹⁹. Diese Siedlungsgröße wiederum entspricht recht gut den Schätzungen, die für den Friedhof von Ketzendorf (8.-10. Jh.) angestellt wurden⁴⁰⁰.

³⁹⁶ Kunstdenkmäler 1937, 46. – Zur Problematik, aus der Lage der Kirche den ehemaligen Ortskern einer älteren Siedlung erschließen zu wollen, vgl. Mittelhäußer 1985, 288 und Last 1985, 630-632.

³⁹⁷ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 38-41).

³⁹⁸ Heinrich 2001, 109-110 (ermittelt wurden 108 Personen).

³⁹⁹ Stillschweigende Voraussetzung ist dabei, dass jede Familie eine eigene Hofstelle bewirtschaftete.

⁴⁰⁰ Ahrens 1978b, 336-338.

Beobachtungen zur gesellschaftlichen Stellung

Überlegungen und Versuche, die gesellschaftliche Stellung einzelner Personen im frühen Mittelalter anhand der Grabbeigaben zu erschließen, beziehen sich vor allem auf die vergleichsweise beigabenreichen Körpergräber der Merowinger- bzw. frühen Karolingerzeit. Dem steht die aus den schriftlichen Quellen, namentlich der *Lex Saxonum*, zu erschließende Schichtung der sächsischen Gesellschaft in mindestens vier, streng von einander getrennten Ständen gegenüber⁴⁰¹.

Die archäologischen Quellen erlauben aber nur Aussagen zu den wirtschaftlichen Möglichkeiten einer Person bzw. ihrer Angehörigen⁴⁰². Nicht zuletzt die für das tägliche Leben so bedeutsame rechtliche Stellung kann nicht erschlossen werden; die einfache Verknüpfung der im Totenritual zweifelsohne zu erkennenden Abstufungen mit den beispielsweise in den Rechtstexten überlieferten gesellschaftlichen Gruppen ist methodisch bedenklich⁴⁰³. Auch gilt es die aus den schriftlichen Quellen zu erschließende hohe soziale Mobilität einzelner Personen zu berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund scheint der personellen Bindung des Einzelnen an seine (Groß)Familie größere Bedeutung zuzukommen⁴⁰⁴.

In jüngerer Zeit legten sowohl S. Spiong als auch J. Kleemann Überlegungen zur Gliederung der sächsischen Gesellschaft des frühen Mittelalters mit archäologischen Mitteln vor⁴⁰⁵. Für die entsprechende Betrachtung des Friedhofes von Werlaburgdorf werden diese Modelle vergleichend herangezogen.

Unter den Knaben- bzw. Männergräbern findet sich keines, das eine vollständige Waffenausstattung oder gar Glasgefäße oder Reitzubehör barg⁴⁰⁶. Die Pfeilspitze aus Grab 211 sowie die Gefäßbeigabe dürfen nicht überbewertet werden. Auch das für die Belegungszeit aussagekräftige Merkmal eines aufwendigen Grabbaus (Hügel- und bzw. oder Kammergrab) ist nicht belegt⁴⁰⁷. Eine als »Oberschicht« oder gar »Adel« zu umschreibende Bevölkerungsgruppe hat auf dem Friedhof von Werlaburgdorf nicht bestattet⁴⁰⁸.

Ein vergleichbares Bild ergibt die Betrachtung der Frauengräber. S. Spiong gliederte die von ihm berücksichtigten Fibeln und Gewandnadeln nach ihrer Herstellungsweise, den verwendeten Materialien und der Güte der künstlerischen Komposition⁴⁰⁹. Diesem Schema zufolge wäre die Taubenfibel (Grab 26) als »einfache Komposition« der Qualitätsgruppe 2 zuzuweisen, die Münzfibel (Grab 111) und die Emailscheibenfibel (Grab 196) stünden als »qualitätvollere Serienproduktion« für die Qualitätsgruppe 3 und die gleicharmige Bügelfibel (Grab 42) wäre als Stücke aus einer »einfachen Serienproduktion« in die Qualitätsgruppe 4 einzuordnen. Für die Münzfibel ist darauf hinzuweisen, dass die auf handwerklich-technologischen Merkmalen beruhende Gliederung eine mittelbare Bestätigung durch den materiellem Wert findet⁴¹⁰.

Damit entspricht das Fundgut aus Werlaburgdorf dem für die Zeit zwischen dem ausgehenden 8. und frühen 10. Jahrhundert üblichen Bild. Ausgesprochen qualitätvolle Einzelanfertigungen, möglicherweise gar aus Edelmetall, aber auch billige Massenware findet sich beinahe ausschließlich in den Plätzen mit zentralörtlicher Funktion oder stadtähnlichen Siedlungen⁴¹¹. Demgegenüber sind aus den ländlichen Sied-

⁴⁰¹ Last 1978b, bes. 450-452. – Schubert 1993, 21-23. – Reuter 2001, 143-146. – Springer 2004, 242-250.

⁴⁰² Eine Vorstellung von den verschiedenen Ritualen, die im Zuge einer Begräbnisfeierlichkeit zu beachten waren, vermitteln nicht zuletzt die karolingerzeitlichen Visitationshandbücher und Totenagenden. Beispielhaft ist die entsprechende Aufarbeitung für den Mosel-Saar-Raum: Kyll 1972.

⁴⁰³ Last 1978b, 453-454. – Steuer 1978, 479-481. – Jacob/Mirbeau-Fauvin 1980. – Steuer 1982, bes. 34-39; 309-329. – Last 1985, 605-609. – Härke 1993. – Kleemann 2002, 317-318. – Vgl. den Beitrag von Th. Dahms (S. 147-150).

⁴⁰⁴ Schulze 1990, 95-114. – Schulze 1992, 9-19; 34-39.

⁴⁰⁵ Spiong 2000, 118-148. – Kleemann 2002, 352-372.

⁴⁰⁶ Es fehlen demnach bei den Männergräbern – mit Ausnahme

der Gräber 211 (Pfeilspitze) bzw. 14, 79 und 224 (Stabdorne) – also sämtliche »echten Beigaben« im Sinne J. Kleemanns (2002, 318-325). Dies scheint nicht ausschließlich eine Folge des Grabraubes zu sein.

⁴⁰⁷ Vgl. Kleemann 2002, 361 Abb. 140.

⁴⁰⁸ Eine mehr oder weniger vollständige Waffenausstattung sowie die Männergräbern zuzuordnenden Pferdebestattungen können m.E. nicht als Nachweis adliger Personen herangezogen werden; sie repräsentieren eher eine »soziale Zwischenschicht« (Steuer 1978, 481), gewissermaßen die »*homines novi*« der Karolingerzeit.

⁴⁰⁹ Spiong 2000, 119.

⁴¹⁰ Schulze-Dörrlamm 1999, 280-281.

⁴¹¹ Spiong 2000, 122-134.

Grab	Sterbealter	Grabbau	Körperhöhe / Körperbau	Besonderheiten
14	60-64 Jahre	Rechteckige Grabgrube, W-O	167 cm	Coxarthrosis
79	55-59 Jahre	Rechteckige Grabgrube, W-O Sarg	168 cm schlanke Langknochen	gut verheilte Fraktur linke Ulna massive Erkrankung der Wirbelsäule: Spondylosis deformans, Schmörl, Verschmelzung zweier Brustwirbel.
224	45-49 Jahre	Rechteckige Grabgrube, NW-SO Deckbrett über dem Leichnam	168 cm außerordentlich robust gebautes Skelett auffallend männlich markante Mandibel gewaltige Tibiae (Umfang Tibia > Femur)	Otitis media (re.) leichte Cribra orbitalia (re.) schlechter Erhaltungszustand von Schädel und Körperskelett

Tab. 17 Die so genannten »Schulzengräber« von Werlaburgdorf.

lungen und Friedhöfen des ausgehenden 8. bis frühen 10. Jahrhunderts vor allem einzelne, handwerklich besser gefertigte Stücke (Qualitätsgruppe 2) sowie Massenware gehobener Qualität (Qualitätsgruppe 3) bekannt. Dies belegt eine vergleichsweise gering gegliederte Gesellschaft⁴¹².

Weitere Beobachtungen ergänzen diese Überlegungen. Zunächst ist festzuhalten, dass in Werlaburgdorf die Fibeln nur einzeln beigegeben wurden. Fibelpaare, wie sie für Damen und Herren von hohem gesellschaftlichem Rang bezeugt sind⁴¹³, fehlen.

Zudem mag die im Fundbestand zu erschließende geringe Binnengliederung der Bevölkerung auch eine Folge der äußeren, als bescheiden anzusprechenden Lebensverhältnisse sein. Diesen Schluss lassen zumindest die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung zu⁴¹⁴.

Und schließlich bieten beispielsweise die Fibeln, die Stabdorne und nicht zuletzt die zahlreichen Holzsärgen einen Hinweis auf die innere Gliederung der Bestatteten. Die Stabdorne aus den Männergräbern möchte man mit Personen verbinden, die ein von höheren Instanzen übertragenes Amt ausübten⁴¹⁵. Angesichts der schütterten schriftlichen Überlieferung muss offen bleiben, ob das Umland der Pfalz Werla als Villikationsverband organisiert war oder »nur« als großer Meierhof; beide Betriebsformen setzen jedoch einen Verwalter, einen eingesetzten *villicus*, und dessen Vertreter, den *subvillicus*, voraus⁴¹⁶. Dass diese Personen ihre Wichtigkeit gerne in Form eines Amtsstabes vor sich hertragen wollten, mag man sich leicht vorstellen. Allerdings weisen diese durch auffällige Beigaben ausgezeichneten »Schulzengräber« im anthropologischen Befund wenig verbindende Gemeinsamkeiten auf. Die Bestatteten erreichten ein vergleichsweise hohes, teilweise sogar überdurchschnittliches Alter. Ihre Körperhöhe lag jedoch etwas unter dem Durchschnitt. Ein möglicher Zusammenhang zwischen Ernährungsgrundlage, Körpergröße und möglicher gesellschaftlicher Stellung, begründet in dem verliehenen Amt, ist nicht zu erschließen. Hinweise auf ein mögliches verwandtschaftliches Verhältnis der Bestatteten untereinander wurden nicht dokumentiert (Tab. 17)⁴¹⁷.

Die Fibeln aus den Mädchen- und Frauengräbern wiederum könnten – eine eheliche Verbindung vorausgesetzt – als Beleg für Personen gehobeneren Standes dienen. Dabei dürfte möglicherweise das Bedürfnis nach modischer Kleidung mit der Zurschaustellung von materiellen Wohlstand zu verbinden gewesen sein⁴¹⁸.

Doch auch für diese Frauengräber lassen sich – abgesehen vom vergleichsweise niedrigen Sterbealter – keinerlei Gemeinsamkeiten im anthropologischen Befund benennen.

⁴¹² Spiong 2000, 146-147.

⁴¹³ Vgl. Spiong 2000, 144-145.

⁴¹⁴ Vgl. S. 41-51.

⁴¹⁵ Vgl. S. 78-82.

⁴¹⁶ Fichtenau 1984, 476-478. – Wenskus 1986, 609. – Bünz 1993, 234-238. – Dette 2001, 28-29.

⁴¹⁷ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 57-59).

⁴¹⁸ Man denke an die Taubenfibeln und die Münzfibeln.

Für den Friedhof von Sarstedt betont E. Cosack die Bedeutung des Grabbaus als Beleg für eine Personengruppe, die sich für ihre Verstorbenen ein aufwendigeres Begräbnis leisten konnte⁴¹⁹. Überträgt man diese Überlegung auf das Gräberfeld von Werlaburgdorf, so ist zunächst festzuhalten, dass zwei der drei mit einem Stabdorn bestatteten Männer in einem Sarg bzw. auf einem Totenbrett gebettet wurden (Gräber 79 und 224; vgl. **Tab. 17**). Bei den vier Gräbern, aus denen eine Fibel geborgen werden konnte, wurde in einem Fall (Grab 111) ein Sarg nachgewiesen. Ein weitergehender Zusammenhang zwischen Sterbealter, Geschlecht und Grabausstattung lässt sich für die genannten sieben Gräber also nicht erkennen.

Die drei Gräber, für die Baumsärge dokumentiert wurden (Gräber 35, 136 und 180), unterscheiden sich, wenn man von dem beigabenführenden Grab 180 absieht, nicht von den anderen Gräbern ohne Sarg.

Gezimmerte, kistenförmige Särge liegen aus 20 Gräbern vor⁴²⁰. Ein Zusammenhang zwischen der Verwendung eines Kastensarges und dem Geschlecht der Bestatteten ist nicht zu beobachten⁴²¹. Allerdings scheinen Kastensärge bevorzugt bei der Bestattung älterer Erwachsener verwendet worden zu sein, auch ist der Anteil der Kindergräber vergleichsweise hoch⁴²². Als letzte Auffälligkeit mag gelten, dass bei den Gräbern mit Kastensarg zumindest die vier Gräber 78, 79, 169 und 201 durch ihre Beigaben – darunter ein Stabdorn (Grab 79), ein Feuerzeug (Grab 169) und eine Pfeilspitze (Grab 201) – aus dem Rahmen fallen.

Das Abhalten eines Leichenschmauses bzw. die Mitgabe einer »Wegzehrung« stellen einen wichtigen Bestandteil des von der spätsächsischen Oberschicht geübten Totenrituals dar⁴²³. Entsprechende Befunde fehlen für Werlaburgdorf und verstärken das bisher gewonnene Bild einer Bevölkerung mit insgesamt schlichten Lebensbedingungen.

Demzufolge hat am Ort eine ländlich strukturierte, größtenteils ärmliche Bevölkerung gelebt; nur einige wenige Personen verfügten über materiell bessere Lebensumstände, was sich in einem aufwendigeren Grabbau und bzw. oder der Mitgabe von wertvolleren Gegenständen zu erkennen gibt. Man könnte diese Gruppe als »durchschnittlich wohlhabend« bezeichnen. Personen adligen Standes⁴²⁴ wurden auf dem Friedhof von Werlaburgdorf nach Ausweis der Grabfunde nicht bestattet. Weiterreichende Aussagen im Sinne einer stärkeren Differenzierung sind für Werlaburgdorf nicht möglich; dies ist nicht zuletzt mit der hohen Zahl an beigabenlosen Erdgräbern zu erklären⁴²⁵.

Abschließend soll versucht werden, die Binnengliederung der Bevölkerung von Werlaburgdorf über die Belegungszeit des Friedhofes hin zu verfolgen.

Für die erste, aufgrund der zerpflogten Brandschüttungsgräber bzw. Urnengräber nur mittelbar zu erschließende Belegungsphase ist eine entsprechende Aussage leider unmöglich. Allerdings zeigen beispielsweise die Friedhöfe von Liebenau und Sarstedt, dass sich hinter der scheinbaren Gleichförmigkeit der Gräber tatsächlich stärker unterschiedene Ausstattungsmuster verbergen⁴²⁶. Man wird auch für Werlaburgdorf entsprechendes annehmen dürfen und damit auf eine wie auch immer gegliederte Struktur der bestattenden Gemeinschaft schließen müssen.

Sichereren Boden betritt man in den beiden folgenden Belegungsphasen, die von der Mitte des 8. Jahrhunderts (Phase 2) bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts (Phase 3) reichen. Für beide Zeitphasen lassen sich jeweils zwei Frauengräber namhaft machen, die durch ihre Ausstattung mit Fibel als Angehörige einer gesellschaftlich herausgehobenen Gruppe ausgewiesen sind (vgl. **Abb. 91**). In der Belegungsphase 2 handelt es sich um

⁴¹⁹ Cosack 2007, 24.

⁴²⁰ Vgl. S. 18-19.

⁴²¹ Kastensärge finden sich bei fünf Kindergräbern (21, 68, 194, 195 und 206) sowie bei sechs bzw. neun Gräbern von Frauen bzw. Männern (Gräber 89, 111, 168, 169a, 175 und 187) bzw. (Gräber 56, 61, 78, 79, 82, 147, 154, 205 und 211).

⁴²² Vgl. S. 18-19. – Apetz 1997, 168-177.

⁴²³ Cosack 2007, 35-37.

⁴²⁴ Steuer 1978, bes. 473-475; 479-481. – Vgl. Ahrens 1978b, 323.

⁴²⁵ Geht man davon aus, dass die Zahl der freien Bauern (*liberi*) vergleichsweise gering gewesen ist, so ist wohl davon auszugehen, dass *villicus* und *subvillicus* auch aus der Reihe der Höri- gen bestimmt werden konnte.

⁴²⁶ Allgemein Cosack 2007, 24-26; 34-38.

die Gräber 26 (Taubenfibel) und 42 (Gleicharmige Bügelfibel), der Belegungsphase 3 sind die Gräber 111 (Münzfibel) und 196 (Emailscheibenfibel) zuzuweisen.

Die Zuweisung der drei Männergräber mit Stabdornen (Gräber 14, 79 und 224) zu jeweils einer der beiden Belegungsphasen gelingt mangels weiterer Beifunde nicht. Berücksichtigt man aber die oben vorgetragenen Überlegungen zu den verschiedenen Belegungsgruppen, so liegt es nahe, dass diese Gräber auf mindestens zwei Generationen zu verteilen sind (vgl. **Abb. 92; Tab. 17**). Alle drei Stücke stammen aus den Gräbern erwachsener Männer; einer von ihnen verstarb im Alter von 45-49 Jahren (Grab 224), die beiden anderen wurden 55-59 Jahre bzw. 60-64 Jahre alt (Gräber 79 zw. 14). Die Stabdorne lagen regelhaft auf der rechten Körperseite der Bestatteten, die Spitze fand sich auf der Höhe des Fußes.

Der älteste der drei Männer (Grab 14) litt unter einer starken, schmerzhaften Hüftarthrose und mag durchaus einer Gehilfe bedurft haben; für die beiden anderen gilt dies jedoch nicht. Grab 14 liegt in der südwestlichen Ecke des Friedhofes, es ist – soweit die wenigen Funde überhaupt eine Aussage erlauben – in der Belegungsphase 2 angelegt worden. Auffällig ist seine zentrale Lage in der Mitte der Gräber- bzw. Familiengruppe C⁴²⁷.

Grab 224 liegt am Südrand des Friedhofes; es gehört zu der überdurchschnittlich ausgestatteten Gräber- bzw. Familiengruppe D. Seine randliche Lage erschwert die genauere Einschätzung: Möglicherweise handelt es sich innerhalb dieser Gräbergruppe um eines der jüngeren Gräber; es wäre demnach in die Belegungsphase 3 zu stellen.

Grab 79 schließlich findet sich in der zentralen Gräbergruppe B, und zwar an deren westlichen Rand. Diese Gräber wurden – soweit die Funde eine nähere Beurteilung erlauben – in der dritten Belegungsphase angelegt. Die randliche Lage von Grab 79 spricht dabei für eine verhältnismäßig späte Einordnung innerhalb der Gruppe; vielleicht zählt es auch zu den ältesten Gräbern der Belegungsphase 4. Auffällig ist, dass das Grab von weiteren, beigabenführenden bzw. durch ihren Grabbau hervorgehobenen Bestattungen umgeben ist. Die drei Stabdorne aus Werlaburgdorf stammen also aus Gräbern, die sich über zwei, wenn nicht gar drei Belegungsphasen verteilen lassen. Es handelt sich bei ihren ehemaligen Besitzern um ältere Männer. Die Lage ihrer Gräber könnte dahingehend gedeutet werden, dass sie innerhalb ihrer Familie eine besondere Stellung innegehabt haben.

Als weiterer Hinweis auf die gesellschaftliche Schichtung der Bevölkerung können die vergleichsweise wenigen Grabfunde hölzernen Särgen bzw. Totenbrettern dienen (vgl. **Abb. 11**), möglicherweise auch die restlichen Gräber mit wenigen, insgesamt eher spärlichen Funden⁴²⁸.

In der Belegungsphase 5 schließlich, die sich vor allem durch die Veränderung in der Grabausrichtung zu erkennen gibt, lassen sich vergleichbare Beobachtungen nicht (mehr) anstellen. Ausschlaggebend hierfür ist vor allem der Mangel an genauer zu datierenden Funden, aber auch die sich auflösende Belegung des Friedhofes in einzelnen Gruppen.

Zu den Gräbern der Kinder

In Werlaburgdorf wurden insgesamt 77 Gräber geborgen, die nach archäologischen bzw. anthropologischen Kriterien als Kindergräber anzusprechen sind (**Abb. 94**)⁴²⁹. Bei einer Gesamtzahl von 236 untersuch-

⁴²⁷ Zur genauen Bestimmung der Familiengruppen vgl. S. 112-120.

⁴²⁸ Man mag hier vor allem an die Perlen, die Pfeilspitze und die Gürteltaschen denken.

⁴²⁹ Unter »archäologischen Kriterien« werden dabei die geringe Größe der Grabgrube (Länge und Breite) und – sofern erhalten – ein deutlich kleineres Skelett verstanden. Die Zuweisung zu den Altersgruppen neonatil, infans I und II stellt das »anthropologische Kriterium« dar.

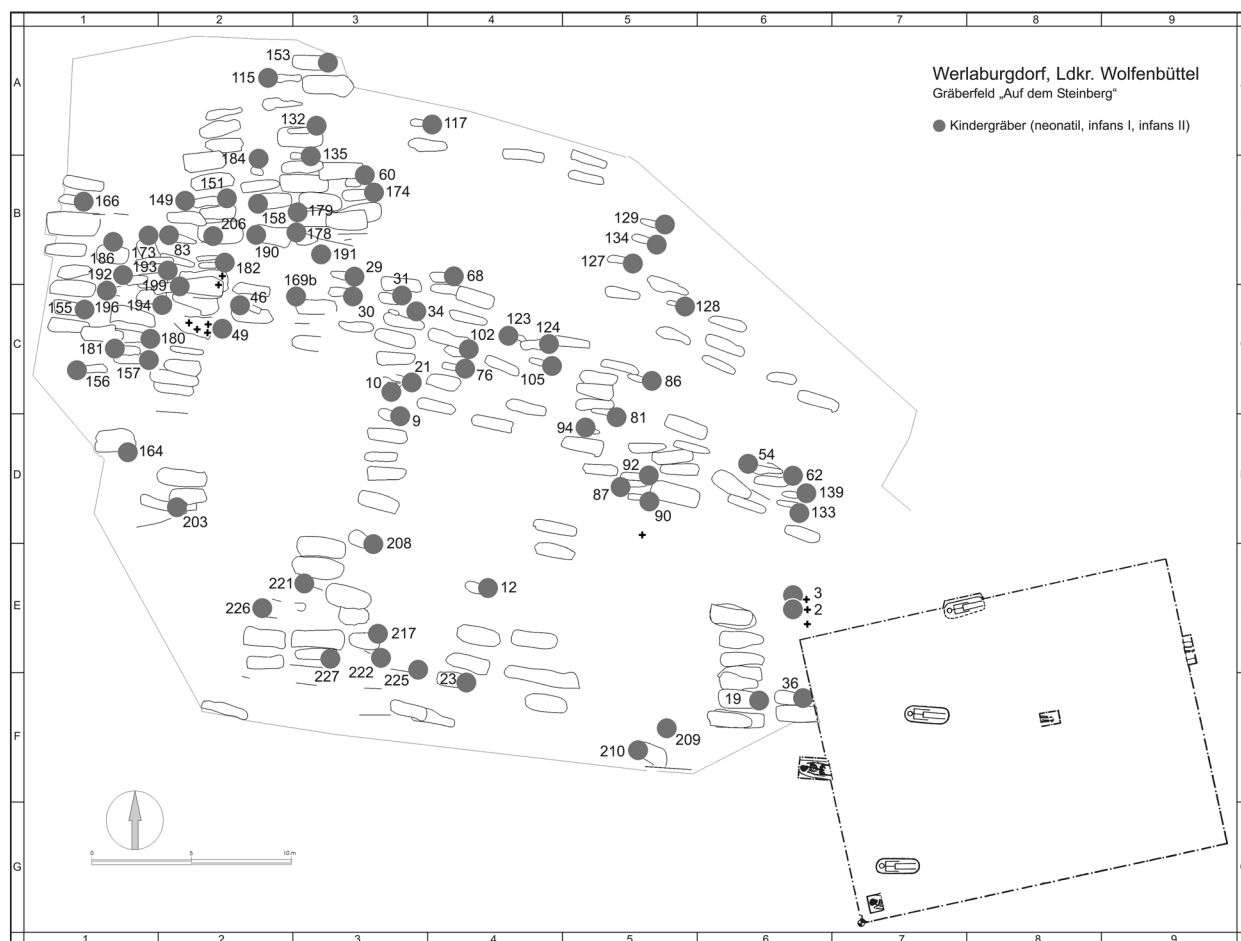


Abb. 94 Verbreitung der Kindergräber auf dem Gräberfeldplan.

ten Skeletten entspricht dies einem Anteil von 32,6 %. Der anthropologischen Untersuchung zufolge betrug die Kindersterblichkeit 33,0 %. Da für die Skelettserien von Remlingen entsprechende Daten nicht erhoben wurden, sei zum Vergleich auf die Friedhöfe von Anderten (6.-8. Jh.) und Zwentendorf (10./11. Jh.) verwiesen. Hier konnte eine Kindersterblichkeit von 28,5 % bzw. 47 % ermittelt werden. Für Zwentendorf ist der ermittelte Wert nach Ansicht des Bearbeiters auffallend hoch⁴³⁰.

Unter den 77 Kindergräbern verdienen vor allem jene sieben Beachtung, in denen neugeborene Kinder bestattet wurden (vgl. **Abb. 51**)⁴³¹. Ferner ist die Doppelbestattung in Grab 169 zu erwähnen. Auffälligerweise liegen diese Gräber beinahe ausschließlich im nordwestlichen Bereich des Friedhofes, in jenem Areal also, aus dem den belegungschronologischen Untersuchungen zufolge die jüngsten Bestattungen des Friedhofes stammen⁴³².

Die hohe Zahl der Kindergräber wird gerade im Vergleich mit anderen Gräberfeldern deutlich. Hier macht sich allerdings der Mangel an weiteren, umfangreichen anthropologischen Untersuchungen zu anderen zeitgleichen Friedhöfen bemerkbar, können zum Vergleich doch beinahe ausschließlich Skelettserien der Merowingerzeit (6.-8. Jh.) herangezogen werden⁴³³. Zudem liegen die entsprechenden Fundorte beinahe ausschließlich in Süddeutschland und im Rhein-Main-Gebiet.

⁴³⁰ Meier-Welser 1975/76, 158. – Heinrich 2001, 101.

⁴³¹ Gräber 35, 92, 117, 149, 173, 181 und 184.

⁴³² Vgl. S. 99-102.

⁴³³ Aus dem sächsischen Raum stellen die Serien von Anderten und Remlingen-»Ammerbeek« die besten Vergleiche dar.

Die Tatsache, dass Säuglinge auf den frühmittelalterlichen Gräberfeldern im Vergleich zu anderen Altersgruppen deutlich unterrepräsentiert sind oder gar gänzlich fehlen, ist bereits seit längerem bekannt. Umfang und Ursache dieses Kleinkinderdefizits sind nach wie vor umstritten. Gehen manche Bearbeiter von einer im Vergleich zur heutigen Situation nur unwesentlich höheren Kindersterblichkeit aus⁴³⁴, so werden in anderen Untersuchungen wesentlich höhere Werte veranschlagt. Diese beruhen meist auf einem Vergleich mit historisch überlieferten Zahlen der frühen Neuzeit (19-28 %) oder Zahlen aus Ländern der sogenannten Dritten Welt (20-40 %) ⁴³⁵.

Als weitere Erklärung wird meist angeführt, dass die Gräber von Kleinkindern flachgründiger angelegt worden seien als die der Erwachsenen und damit schneller der Erosion zum Opfer fielen; ferner werden gerne die schlechteren Erhaltungsbedingungen der zarten Knochen angeführt. Gelegentlich wird auch auf gesonderte, nur den Kindern vorbehaltene und zufällig eben noch nicht entdeckte Areale der Friedhöfe zurückgegriffen ⁴³⁶. Manche Autoren gehen sogar von einem bewussten Vernachlässigen oder Töten schwächerer Kinder aus ⁴³⁷.

Angesichts der genannten Kindersterblichkeit von bis zu 40 % erscheint es jedoch unwahrscheinlich, dass allein durch die ungünstigen Erhaltungs- und Überlieferungsumstände das weitgehende Fehlen der Kindergräber zu erklären ist ⁴³⁸. Gleiches gilt für die Anlage von so genannten Sonderbestattungen ausschließlich für frühverstorbene Kinder ⁴³⁹.

Allerdings vermag keine dieser Deutungen wirklich zu überzeugen. Nicht zuletzt die Auswertung zahlreicher Friedhöfe, deren Gräber in kalkhaltigem Boden lagen, hat gezeigt, dass die Knochen der Kinderskelette nicht zwingend stärker zersetzt werden als die der Erwachsenen. Die rechnerisch ermittelte Kindersterblichkeit von 50 % scheint damit ein zu hoch angesetzter Wert ⁴⁴⁰. Es scheinen eher » ... soziokulturelle Determinanten – wie beispielsweise das Fürsorgeverhalten oder ein späteres Heiratsalter der Eltern – auf die Anzahl der Kinder Einfluss zu nehmen. Könnte es nicht sein, wenigstens in Einzelfällen, dass die Kinder auf den Gräberfeldern nur deshalb fehlen, weil sie nicht starben?« ⁴⁴¹.

Für das Verständnis der Kindergräber mögen daher andere Beobachtungen von Wert sein. So wurde darauf hingewiesen, dass allein auf den merowingerzeitlichen Friedhöfen ein Kleinkind-Defizit festzustellen ist, nicht jedoch aber auf den karolingerzeitlichen bzw. hochmittelalterlichen. Neugeborene, Säuglinge und Totgeborene wurden offensichtlich erst ab dem 9. Jahrhundert auf den regulären Friedhöfen bestattet. Dies sei durch ein in der Merowingerzeit übliches und erst durch das Christentum verdrängte Aussetzen oder Töten von Kleinkindern zu erklären; als Beleg gelten nicht zuletzt die entsprechenden Berichte in den zeitgenössischen schriftlichen Quellen ⁴⁴².

Auch zeigte sich bei näherer Betrachtung, dass in der Merowingerzeit die Zahl der Geburten möglicherweise nicht so hoch gewesen ist, wie meist vorausgesetzt wird. Empfängnisverhütung und Abtreibung sind hier als die wichtigsten »Regularien« anzuführen ⁴⁴³. Es ist aber festzuhalten, dass Kinder bis zu ihrem 7. Lebensjahr als unmündig galten, ihre Tötung blieb für den Täter ohne strafrechtliche Folgen ⁴⁴⁴. Die Mög-

⁴³⁴ Czarnetzki/Uhlig/Wolf 1989, 10-11 (Kindersterblichkeit von 9 %).

⁴³⁵ Allgemein Imhof 1977, 68. – Die beispielsweise für den Pauli-Friedhof in Neubrandenburg (16.-18. Jh.) ermittelte Kindersterblichkeit von 20 % ist nach Ansicht der Bearbeiterin auffallend niedrig (Jungklaus 1997). – Ähnlich äußert sich Caselitz 2005, 45-48; 93-98 (Sterberate von 23 % in infans I).

⁴³⁶ Etter/Schneider 1982, 48. – Crawford 1993, 83-85.

⁴³⁷ Hühne-Osterloh 1989. – Stloukal 1963, 150-151.

⁴³⁸ Die Überlieferungsbedingungen sind für Werlaburgdorf als durchschnittlich bis gut zu bezeichnen.

⁴³⁹ Schwidetzky 1965. – Kritisch zum undifferenzierten Gebrauch des Begriffes und dem Bemühen, demographische Fehlbestände mit Sonderbestattungen zu erklären Wahl 1994, 85-86.

⁴⁴⁰ Etter/Schneider 1982, 49-52. – Wahl 1994, 86-88.

⁴⁴¹ Geschwinde/Grefen-Peters 2009, 11 (Zitat).

⁴⁴² Coleman 1976. – Angenendt 1987, bes. 321; aufschlussreich die Diskussion (ebenda., 323-336). – Etter/Schneider 1982, 53-55. – Crawford 1993, 86-89. – von Padberg 1995, 338-340.

⁴⁴³ Kammeier-Nebel 1986, 65-67.

⁴⁴⁴ Arnold 1980, 35-38. – Arnold 1991.

lichkeit, Kinder straffrei unmittelbar nach der Geburt und bis zu ersten Nahrungsaufnahme töten zu dürfen, war in einigen der frühmittelalterlichen *leges* gesichert⁴⁴⁵.

Die Sterblichkeitsrate von Säuglingen und Kleinkindern hängt in besonderem Maße von äußeren Umständen ab⁴⁴⁶. Grundsätzlich sind alle Familien von den Gefahren einer Fehl- bzw. Mangelernährung betroffen, die allgemeinen Lebensbedingungen dürften für die Überlebenschancen der Neugeborenen eine größere Rolle gespielt haben als die Stellung innerhalb der dörflichen Gemeinschaft⁴⁴⁷.

Geht man davon aus, dass in einer größeren Familie die junge Mutter über mehr Zeit für die Pflege des Säuglings verfügt, da sie nicht so stark in den Wirtschaftsprozess eingebunden ist und ihre Aufgaben zudem zeitweilig von anderen Personen übernommen werden können, so bestehen hier für Neugeborene vergleichbare Überlebenschancen zu denen einer Familie der Oberschicht. Hier herrschen zwar möglicherweise bessere Lebensbedingungen hinsichtlich Ernährung und Gesundheitszustand der Mutter, das prestigeträchtige Anmieten von Ammen ist aber mit einem besonderen Infektions- und Krankheitsrisiko für das Kleinkind verbunden. Dies gilt zumal dann, wenn die Amme mehrere Kinder gleichzeitig stillt bzw. auch die Mutter gelegentlich ihr Kind säugt. Andererseits ist ein vorzeitiger Abbruch des Stillens mit dem Ziel, die Arbeit wieder aufnehmen zu können, für den Säugling ebenfalls mit den Folgen einer einseitigen Ernährung verbunden⁴⁴⁸.

Eine längere Stillzeit wirkt sich aber nicht nur für den Säugling vorteilhaft aus. Als weitere Folge ist auch ein etwas größerer Schutz vor neuer Konzeption festzustellen, so dass zwischen den einzelnen Geburten eine Pause von 16 bis 31 Monaten liegen kann⁴⁴⁹. Bei Mangel- oder Fehlernährung – und dieser Befund ist zumindest für Teile der Bevölkerung von Werlaburgdorf nachgewiesen – kann sich dieser Abstand sogar noch deutlich erhöhen⁴⁵⁰. Setzt man für erwachsene Frauen eine Fruchtbarkeit von etwa zehn bis zwölf Kindern voraus und stellt diese in Zusammenhang mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 41,1 Jahren⁴⁵¹, so zeigt sich, dass je nach Lebensalter nur etwa zehn bis 15 Jahre zur Verfügung stehen, in denen Kinder geboren werden können. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Großfamilie mit 15 Kindern als unwahrscheinlich, und selbst zehn Kinder dürften noch eine (zu) hohe Zahl sein⁴⁵². Daher sei noch einmal auf die Ergebnisse verwiesen, die für die Skelettserie von Zwentendorf gewonnen werden konnten. Hier wurde ermittelt, dass eine Frau im Durchschnitt etwa fünf Kinder hatte, eine Familie bestand also aus etwa fünf bis sieben Personen⁴⁵³. Die für die Serie von Werlaburgdorf ermittelten Werte zu Geschlechterverhältnis, Maskulinitätsindex und Geburtenrate entsprechen diesen Überlegungen ausgesprochen gut⁴⁵⁴. Betrachtet man dieses Ergebnis vor dem Hintergrund der landwirtschaftlichen Tätigkeiten, so fällt auf, dass in der Villikationsverfassung der *mansus* so berechnet war, dass alle Arbeiten von einer Kleingruppe (Familie!) bewältigt werden konnten⁴⁵⁵.

Eine ungewisse und letztlich nicht zu bestimmende Größe stellt das Heiratsalter dar. So ist grundsätzlich festzuhalten, dass ein spätes Heiratsalter die Zahl der zu erwartenden Kinder zusätzlich begrenzt, ferner sind die Geburten mit größeren Risiken für die Mutter verbunden. Ein verhältnismäßig hohes Heiratsalter

⁴⁴⁵ Dölger 1976. – Kammeier-Nebel 1986, 67. – In diesem Zusammenhang wird verständlich, warum gerade die Abtreibung bzw. Kindstötung von Bonifatius und seinen Nachfolgern heftig bekämpft wurden: Ihrer Ansicht nach »gehörte« das Kind Gott und nicht seiner Familie. Von Padberg 1995, 319-320.

⁴⁴⁶ Imhof 1977, 68.

⁴⁴⁷ Schutkowski 1994. – Schutkowski 1996.

⁴⁴⁸ Imhof 1977, 70; 76. – Imhof 1985. – Grupe 1990, bes. 110. – Mitterauer 2003, 333-334.

⁴⁴⁹ Imhof 1977, 79. – Herrmann/Grupe 1986, 47. – Wahl 194, 87.

⁴⁵⁰ Habicht u.a. 1985.

⁴⁵¹ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 31-33).

⁴⁵² Herrmann/Grupe 1986, 48. – Grupe 1990, 107. – Caselitz 2005, 161-168.

⁴⁵³ Heinrich 2001, 110-111.

⁴⁵⁴ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 31-38).

⁴⁵⁵ Fichtenau 1984, 114-117. – Mitterauer 2003, 320-325, bes. 323; 331-332.

kann beispielsweise bei bäuerlichen Gruppen nachgewiesen werden, die im Erbgang nicht der Realteilung folgen. So ist gesichert, dass für jedes neue Paar die Möglichkeit besteht, entweder eine eigene Hofstelle zu gründen oder die der Eltern fortzuführen. Eine vergleichbare Beobachtung wurde bei Familien der gehobenen Gesellschaftsschicht gemacht; auch hier liegt das Heiratsalter um bis zu acht Jahren über dem der durchschnittlichen Bevölkerung. In beiden Fällen wird die Zahl der zu erwartenden Erben verringert, was letztlich eine Wahrung des Besitzstandes sichert⁴⁵⁶.

In diesem Zusammenhang ist noch einmal der Charakter des Friedhofes zu berücksichtigen. Es handelt sich um den Bestattungsplatz einer ländlichen Bevölkerung. Für die Karolinger- und Ottonenzeit wird davon ausgegangen, dass die in den schriftlichen Quellen erwähnten Hufen bzw. Hofstellen als Familienhöfe bewirtschaftet wurden⁴⁵⁷. Dies bedeutet aber auch, dass die Größe der jeweiligen Hufe die wirtschaftlichen Möglichkeiten der (Kern)Familie bestimmte. Gerade im Villikationssystem des 9./10. Jahrhunderts stellt die Familie mit ihrem Einzelgehöft bzw. ihrem Hof in Einzellage die Grundlage des Fronhofverbandes dar; das Gesinde wurde nicht zugerechnet. Es lag demnach im Interesse der Hofbauern, ihre rechtliche und wirtschaftliche Stellung langfristig durch eine nicht zu große Anzahl von Erben und die damit verbundene Besitzersplitterung abzusichern⁴⁵⁸.

Vergleicht man die Säuglings- und Kindergräber in Werlaburgdorf mit den Gräbern der Erwachsenen, so lassen sich im Totenritual kaum Unterschiede erkennen. Vor dem oben geschilderten Hintergrund verdient jedoch die auffällig hohe Anzahl der Kindergräber in der nordwestlichen Ecke des Friedhofes (Areal F) besondere Aufmerksamkeit. Da sich in diesem Bereich auch zahlreiche Gräber von Jugendlichen und Erwachsenen finden, kann es sich nicht um ein den Kindern vorbehaltenes Areal handeln.

Sollten die Überlegungen zum Belegungsgang des Friedhofes richtig sein, so wären die Gräber in jenen Bereich die jüngsten. Sie wurden in jener Zeit angelegt, als sich das Christentum in der sächsischen Gesellschaft durchzusetzen begann⁴⁵⁹. Ferner fällt auf, dass sich in diesem Areal nicht nur die meisten Kindergräber, sondern auch die meisten Überlagerungen von Gräbern überhaupt finden. Damit eröffnen sich für die Deutung dieser Gräber zwei Möglichkeiten.

Naheliegender ist, dieses Bild mit der chronologischen Stellung der Gräber am Ende der Belegungszeit zu erklären. Da eine weitere Ausdehnung des Friedhofareals aus geologischen Gründen⁴⁶⁰ unmöglich war, kam es zu einer »Rückbelegung«. Denkbar ist aber auch, dass sich im Laufe der Belegungszeit innerhalb der bestattenden Gemeinschaft die gesellschaftliche Stellung der Kinder änderte. Als eine Folge dieses Wandels, der möglicherweise mit einer stärkeren Christianisierung der Bevölkerung zusammenhängen könnte, wären vermehrt Kleinkinder auf dem Friedhof beerdigt worden.

Um diesen Überlegungen nachgehen zu können, wurde der Gräberfeldplan mit einem Gitternetz (6 × 6 m) überzogen; anschließend wurden die innerhalb eines jeden Quadranten liegenden Gräber ausgezählt und das Verhältnis zwischen Gesamtzahl aller Bestattungen und den Kindergräbern ermittelt. Dabei ergibt sich ein überraschendes Ergebnis: Der Anteil der Kindergräber je Quadrant schwankt zwar in absoluten Zahlen, es lässt sich aber für den nordwestlichen Bereich kein auffällig hoher Prozentanteil ermitteln. Das Bild einer im Laufe der Belegungszeit stetig zunehmenden Anzahl von Kindergräbern relativiert sich demnach (**Abb. 95**)⁴⁶¹.

Berücksichtigt man die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchungen, so können neben den Kriterien wie »Änderung des Totenrituals« oder »gewandelte gesellschaftliche Stellung der Kinder« noch eine »bio-

⁴⁵⁶ Imhof 1977, 74-75. – Kurth 1976. – Fichtenau 1984, 117-118.
– Kammeier-Nebel 1986, 69-72.

⁴⁵⁷ Mitterauer 2003, 265-268.

⁴⁵⁸ Mitterauer 2003, 281-288.

⁴⁵⁹ Vgl. hierzu S. 102 **Tab. 16**. – Apetz 1997, 188.

⁴⁶⁰ Vgl. hierzu S. 11.

⁴⁶¹ Auf **Abb. 95** sind aus Gründen der Übersichtlichkeit nur die absoluten Zahlen abgetragen (4/11: vier Kindergräber von insgesamt 11 Gräbern).

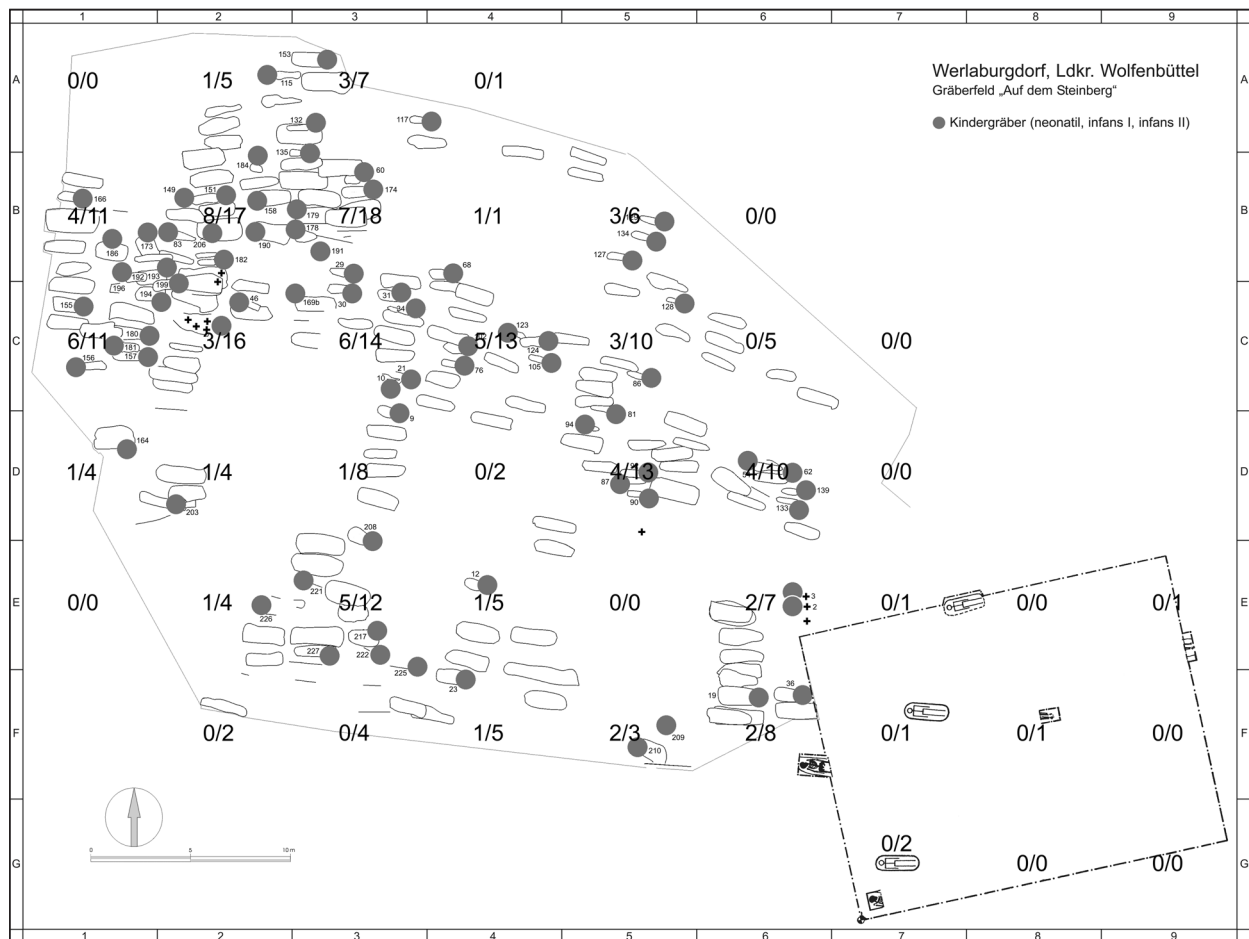


Abb. 95 Verbreitung der Kindergräber auf dem Gräberfeldplan (Anteil je Planquadrat).

logische Determinante« zur Erklärung herangezogen werden. Zu denken wäre beispielsweise an höhere Geburtenabstände oder eine stärkere Fürsorge um die Neugeborenen⁴⁶².

In dieses Bild fügt sich ein Ergebnis der anthropologischen Untersuchung sehr gut ein. Für die innerhalb der Skelettserie vergleichsweise hohe Sterblichkeitsrate der jungen Kinder (4-6 Jährige) wurde folgerichtig eine andere Erklärung vorgeschlagen. Demnach habe das Abstillen der Kinder bzw. die Umstellung auf Erwachsenenernährung zu einer erhöhten Anfälligkeit für Infektionskrankheiten geführt; als weitere Belastungsfaktoren seien zudem die zahlreichen Kinderkrankheiten und die Wachstumsschübe des Längenwachstums zu nennen⁴⁶³. Ergänzend wäre noch die zunehmende Einbindung der Kinder zwischen ihrem siebten und zwölften Lebensjahr als vollgültige Arbeitskräfte in Haushalt und Landwirtschaft zu erwähnen⁴⁶⁴.

Hinsichtlich des Totenrituals und der Beigabenausstattung lassen sich für die Kindergräber keine großen Unterschiede zu den Gräbern der Jugendlichen und Erwachsenen benennen. Die weitaus größte Zahl der Bestatteten wurde in einfachen Erdgruben gebettet, wie bei den Erwachsenen stellen Kastensärge eine Besonderheit dar⁴⁶⁵. Unter den beigabenführenden Gräbern wären die Befunde 196 (Mädchen), 132 (Kleinkind) bzw. 23 und 36 (kleine Jungen) zu erwähnen, die hinsichtlich ihrer Ausstattung mit Fibeln und Perlen

⁴⁶² Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 33).

⁴⁶³ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 33 und 42-44). – Zum Versuch, bei Kinderskeletten des 13.-16. Jahrhunderts den Zeitraum des Abstillens durch die Analyse stabiler Isotope nachzuweisen: Schäuble 2007, 281-284.

⁴⁶⁴ Mitterauer 2003, 334-339.

⁴⁶⁵ Gräber 21, 68, 174, 194 und 195. – Dies sind immerhin fünf von insgesamt 20 Befunden.

bzw. Messern aus dem Rahmen fallen. Allerdings sind gerade diese Gräber hinsichtlich der Grabanlage als eher schlicht zu bezeichnen.

Die Kindergräber lassen sich anhand von Grabanlage und Ausstattung in drei Gruppen einteilen. Der weitest-größte Teil der Gräber verfügt über keine Beigaben; ihr Grabbau ist einfach. Eine zweite Gruppe fällt durch die aufwendigere Bestattung in einem Kastensarg auf, die dritte Gruppe schließlich zeichnet sich durch Beigaben aus, die im Grunde aus der Welt der Erwachsenen stammen und keineswegs in einer »kindgerechten« Größe gefertigt wurden. Überträgt man die für die Gräber der Erwachsenen gewonnenen Ergebnisse auf die Kindergräber, so möchte man zumindest in den zuletzt genannten Kindern die Angehörigen von hervorgehobenen, besser gestellten Familien sehen. Zumindest in dieser Gruppe wird auch deutlich, dass Kinder ab der Altersstufe infans II im Totenritual ähnlich behandelt wurden wie erwachsene Personen.

Letztlich sind noch jene Gräber zu erwähnen, aus denen die Knochen mehrerer Individuen geborgen wurden. Für diese Befunde fällt auf, dass es sich häufig um die Skelette einer jungen bzw. erwachsenen Frau und eines Kindes handelt⁴⁶⁶. Gerade bei diesen Doppelbestattungen bzw. Nachbestattungen möchte man an eine besonders enge persönliche Verbindung der Bestatteten denken.

Seitens der historischen Paläodemographie wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass die Vorstellung einer Großfamilie mit drei Generationen und etwa 20 Personen für früh- und hochmittelalterliche Epochen keinesfalls die Regel darstellte, sondern zu den Ausnahmereischeinungen zählte. Diese in der Literatur immer wieder zu findende Ansicht beruht letztlich auf der falschen Interpretation neuzeitlicher bzw. rezenter Befunde⁴⁶⁷. Eine Auswertung karolingerzeitlicher Quellen aus Frankreich ergab, dass die meisten Familien zwei oder drei Kinder hatten. Zudem ist ein Zusammenhang zwischen der Größe des Hofes und der Zahl der Kinder festzustellen; größere Höfe boten mehr Menschen eine Ernährungsgrundlage⁴⁶⁸. Die durchschnittliche Haushaltsgröße schwankte demnach zwischen vier und acht erwachsenen Personen, je nach Größe der landwirtschaftlichen Nutzflächen. Vergleichbares ist auch – bei ausgesprochen günstiger Quellenlage – für Orte aus dem heutigen Bayern überliefert⁴⁶⁹. Kindergräber finden sich in allen Phasen des Friedhofes; ihre Verteilung auf dem Gräberfeld lässt kein geschlossenes Areal erkennen. Andererseits lassen die zuletzt besprochenen Gräber⁴⁷⁰ an eine verwandtschaftliche Beziehung der Beerdigten denken. Letztlich zielt eine derartige Überlegung auf den Nachweis von Familienverbänden innerhalb der bestattenden Gemeinschaft ab. Dieser Frage ist der folgende Abschnitt gewidmet.

Bestattungsgruppen und mögliche Familienverbände

Ausgehend von den anthropologischen Untersuchungen konnte die Anzahl der gleichzeitig am Ort lebenden Personen überschlagen werden. In Abhängigkeit von der vorausgesetzten Belegungsdauer des Friedhofes lässt sich dabei eine Bevölkerungsgröße von etwa 50 Individuen errechnen⁴⁷¹. Vor dem Hintergrund der oben geschilderten Überlegungen zu Familiengröße und Familienstruktur liegt es nahe, von einer Siedlungsgröße von etwa acht bis zehn Gehöften auszugehen⁴⁷².

⁴⁶⁶ So in den Gräbern 9a/9b/9c, 10a/10b, 57a/57b, 153a/153b und 169a/169b.

⁴⁶⁷ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 33 Anm. 130).

⁴⁶⁸ Goetz 1995, 267-270.

⁴⁶⁹ Herlihy 1985, bes. 70 Tab. 3, 2. – Die hier angegebenen Summen stimmen jedoch nicht in allen Fällen mit den Angaben im Text überein. – Heinzlmann 1977.

⁴⁷⁰ Vgl. Anm. 466.

⁴⁷¹ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 40-41).

⁴⁷² Dies ist ein schematischer Ansatz, der Größe und Wirtschaftskraft der einzelnen Gehöfte vernachlässigt.

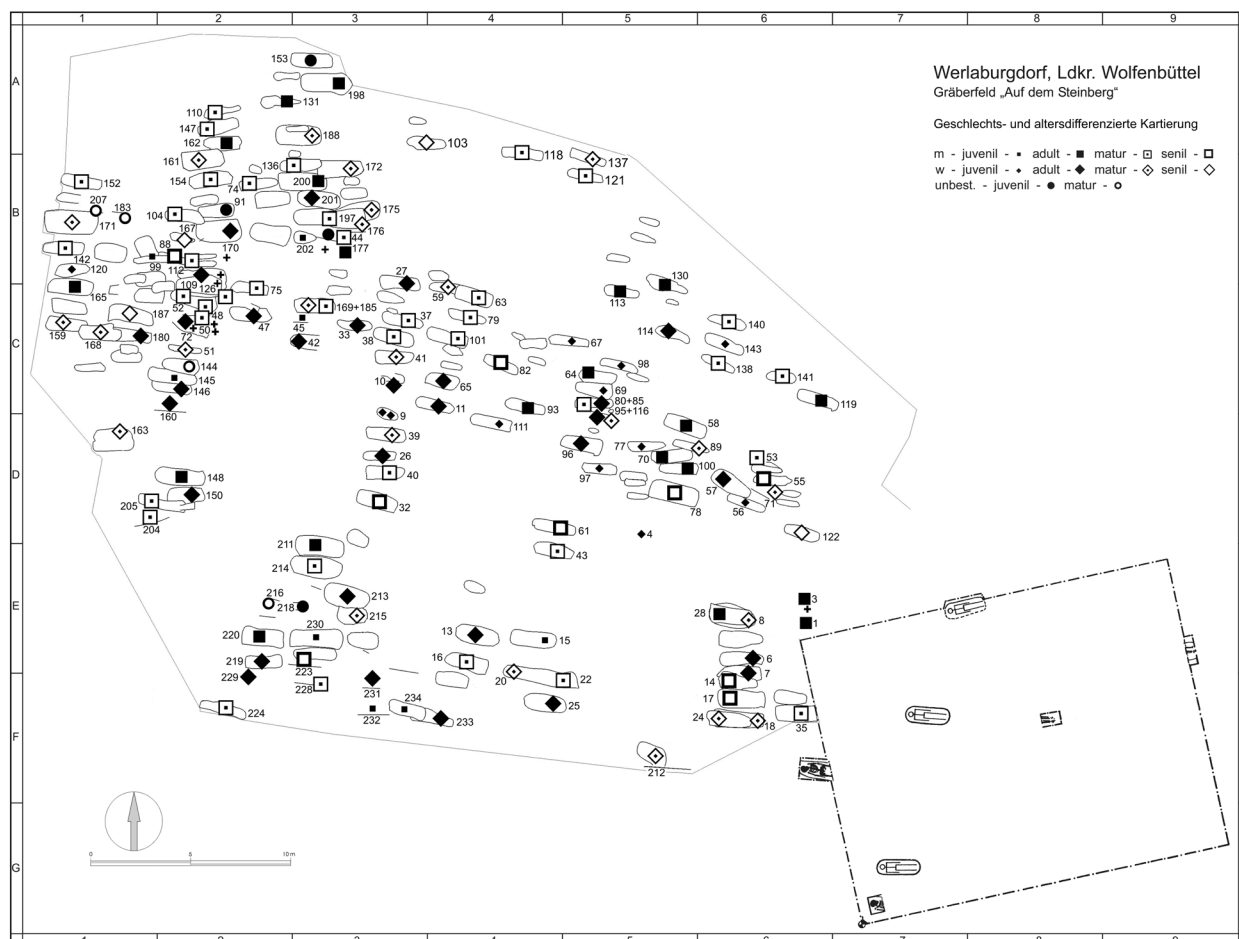


Abb. 96 Verbreitung der Kinder- und Erwachsenengräber auf dem Gräberfeldplan (Bestimmungen hinsichtlich Alter und Geschlecht).

Erste Hinweise auf mögliche Binnenstrukturen des Friedhofes und damit eine familienweise Belegung können durch die Auswertung der anthropologischen Untersuchungen gewonnen werden. Kartiert man die Bestimmungen hinsichtlich Alter und Geschlecht⁴⁷³ auf dem Gräberfeldplan, so zeigt sich, dass es keine besonderen, einer Altersgruppe oder einem Geschlecht vorbehaltenen Areale gibt (**Abb. 95-96**).

Diese Beobachtung gilt es mit dem Ergebnis zur Belegungsabfolge zu verknüpfen. Demnach ist im Laufe der Belegungszeit keine Veränderung in der Belegungsweise zu beobachten, d.h. in allen Belegungsphasen wurden beide Geschlechter und alle Altersklassen auf dem Friedhof beerdigt, ohne dass ein besonderes Areal bevorzugt oder ausgespart worden wäre.

Die Kartierungen zur Lage besser ausgestatteter Gräber oder solcher mit aufwendigerem Grabbau lassen jedoch erkennen, dass diese Gräber auf dem Friedhof in einzelnen Arealen verstärkt auftreten.

Für die Gräber der Kinder wiederum konnte herausgearbeitet werden, dass eine erstaunlich hohe Zahl offenkundig Bezug nimmt auf benachbarte Gräber erwachsener Personen. Um zu klären, ob sich Familienverbände auf dem Friedhof erkennen lassen, erscheint die Verknüpfung der bisher gewonnenen Beobachtungen erfolversprechend. Aussagen zu Familienstrukturen innerhalb der Bevölkerung von Werlaburgdorf

⁴⁷³ Dieser Kartierung liegt der von S. Grefen-Peters erstellte Individualkatalog zu Grunde (Tabelle d. Alters- u. Geschlechtsbestimmungen). Vgl. Beitrag Grefen-Peters (S. 29-74).

stützen sich daher auf eine vergleichende Betrachtung von Lebensalter und Geschlecht einerseits und Lage des Grabes, Grabbau und Ausstattung sowie räumlicher Bezug zu anderen Gräbern andererseits⁴⁷⁴.

Dabei gilt es zu bedenken, dass nur für wenige Gräber eine genauere Datierung möglich ist. Auch ist davon auszugehen, dass nicht alle Angehörigen einer Familie auch innerhalb einer Belegungsphase beerdigt wurden. Dementsprechend ist es unmöglich, alle Angehörigen einer Familie zu erkennen. Andererseits ist nicht grundsätzlich auszuschließen, dass sich familiäre Strukturen innerhalb der dörflichen Gemeinschaft auch auf dem Gräberfeld erschließen lassen⁴⁷⁵. Dies wird umso wahrscheinlicher, je häufiger sich bestimmte Auffälligkeiten in bestimmten Arealen des Friedhofs beobachten lassen⁴⁷⁶.

Betrachtet man den Gräberfeldplan, so fallen mit als erstes die großen, teilweise etliche Meter betragenden Abstände zwischen den einzelnen Gräbergruppen auf. Diese Abstände sind tatsächlich »belegungsfreie Zonen«, spiegeln also einen historischen Sachverhalt wider⁴⁷⁷.

Anhand dieser Abstände können am Südrand des Friedhofes drei Gruppen (C, D und E) unterschieden werden. Für den nördlichen Bereich des Friedhofes fällt auf, dass hier die Gräber in sehr großem Abstand von einander angelegt wurden. Zudem sind diese Gräber alle beigabenlos und wahren einen deutlichen Abstand zu den unmittelbar südlich gelegenen Bestattungen (Areal A).

Als vergleichsweise dicht belegter, das Gräberfeld mittig von Ost nach West durchziehender Streifen gibt sich die Belegungsgruppe B zu erkennen. Hier sind einzelne Gräber in ihrer Ausrichtung leicht gedreht; dennoch gewinnt man den Eindruck, dass die Belegung hier in mehreren langen Reihen erfolgte.

Das Belegungsareal E am Westrand des Friedhofes zeichnet sich durch Nach- und Mehrfachbestattungen sowie die zahlreichen Grabüberschneidungen aus, einzelne Gräber sind in ihrer Ausrichtung leicht gedreht. Belegungsareal F in der nordöstlichen Ecke wiederum unterscheidet sich von Areal E durch die deutliche Abweichung in der Ausrichtung der Grabgruben (**Tab. 18**).

Die herausragenden Funde aus den Mädchen- bzw. Frauengräbern (Fibeln) und den Männergräbern (Schulzenstäbe) verteilen sich in größeren Abständen über den Friedhof. Fibeln liegen aus einem Mädchengrab (Grab 196: infans I), dem Grab einer Jugendlichen (Grab 111: juvenil) und zwei Gräbern erwachsener Frauen vor (Gräber 26 und 42: adult). Schulzenstäbe waren offensichtlich erwachsenen Männern vorbehalten (Gräber 79 und 224: matur; Grab 14: senil); möglicherweise handelt es sich um die führenden Persönlichkeiten am Ort⁴⁷⁸. Allerdings liegen die entsprechenden Gräber nicht beieinander, auffällig ist vielmehr ihre Verteilung über das gesamte Friedhofsareal. Ein innerer Zusammenhang zwischen den beiden Gruppen lässt sich ebenfalls nicht erkennen.

Für die Frauengräber im allgemeinen ist die insgesamt spärliche Ausstattung zu erwähnen – nur vier Gräber bargen Fibeln, die Zahl der überlieferten Perlen beträgt im höchsten Falle 14 (Grab 180: adult).

Die im Verhältnis zu den übrigen Bestattungen hervorgehobeneren Gräber verteilen sich beinahe regelmäßig auf dem Gräberfeldplan, wobei sich innerhalb der sechs Gruppen deutliche Unterschiede erkennen lassen. In den Gruppen B bis C finden sich jeweils ein Mann mit Stabdorn und eine Frau mit Fibel; in Gruppe A

⁴⁷⁴ Vgl. hierzu die Analyse des Friedhofs von Ketzendorf. Unsicherheiten entstehen dadurch, dass die einzelnen Belegungstypen (i. S. v. möglichen Familiengruppen) nicht immer eindeutig von den Belegungsphasen zu trennen waren (Ahrens 1978b, 324-329, bes. 324). Zudem beruht die Geschlechtsbestimmung vielfach allein auf der Messung der Körperhöhe, da eine genauere anthropologische Bestimmung nur eingeschränkt möglich war (Ahrens 1978b, 330-336, bes. 330).

⁴⁷⁵ Zu bedenken ist ferner die persönliche Wertschätzung und Bindung des Einzelnen an seine Großfamilie. Hierzu Hasenfratz 1992, 46-49 und Mitterauer 2003, 232-233; 240-241; 264-265; 281-288.

⁴⁷⁶ In größerem Umfang legte H. Steuer derartige Kartierungen vor (Steuer 1982, 362-368, dazu 370 Abb. 95, 1 und 387 Abb. 99). Dabei sollen nicht zuletzt die »Dichtezentren der ältesten Gräber« einen Hinweis auf Familienareale bzw. die »mögliche familienweise Belegung« darstellen. – Für Ketzendorf vgl. die Überlegungen von C. Ahrens (1976/77; 1978b, 340-344) und R. Apetz (1997, 189-191).

⁴⁷⁷ Vgl. hierzu S. 11.

⁴⁷⁸ Vgl. hierzu S. 78-82 und 85-90.

Gruppe	Auffälligkeiten Beigaben	Auffälligkeiten Anthropologie	Auffälligkeiten Grabbau
A	alle Gräber beigabenlos	Skelette alle schlecht erhalten	Gräber in Reihen sehr großer Abstand geringe Grabtiefe
B	Mann mit „Schulzenstab“ Frau mit Fibel	Skelette mittelgroß grazil	Gräber in zwei Gruppen lockere Reihen mit Abstand
C	Mann mit „Schulzenstab“	Skelette übermittelgroß	Gräber in zwei Gruppen, davon eine dicht gedrängt
D	Mann mit „Schulzenstab“ fast alle Männer mit Messer ein Kind mit Lanze eine Frau mit Fibel	Skelette robust	
E	zwei Frauen mit Fibel	hohe Anzahl an Kindergräbern	Gräber in lockeren Gruppen Gräber überschneiden sich Veränderung der Ausrichtung („gedrängte Lage“)

Tab. 18 Kennzeichnende Eigenschaften der fünf Bestattungsgruppen (Archäologische und anthropologische Kriterien).

fehlen derartige Gräber, wohingegen in Gruppe E zwei Frauen mit Fibeln bestattet wurden, aber kein Mann mit Stabdorn. In Gruppe F schließlich wurde nur einem Mann sein Messer mitgegeben (**Abb. 97**).

Das Belegungsareal A liegt im Norden des Friedhofs. Es zeichnet sich durch die nachlässige Anlage der Grabgruben aus. Ferner liegen aus diesen Gräbern keinerlei Funde vor. Ein deutlicher Abstand besteht zu den südlich gelegenen Gräbern der Gruppe B sowie der westlich gelegenen Gruppe E/F. Im Belegungsareal A wurden insgesamt 17 Verstorbene bestattet⁴⁷⁹; davon waren acht (47,0 %) männlichen Geschlechts und vier weiblich (23,5 %). Bei fünf Individuen (29,4 %) war keine zuverlässige Aussage möglich. In der Gruppe sind alle Altersklassen vertreten; fünf Kleinkinder (29,4 %), ein Jugendlicher (5,8 %), vier adulte bzw. sechs mature Erwachsene (23,5 % bzw. 35,3 %) und eine Person, die ein Lebensalter von mehr als 60 Jahren erreichte (5,8 %). Die Belegungsdauer dieses Areals ist nicht genauer zu erfassen; Alters- und Geschlechtsstruktur könnten jedoch als Hinweis auf zumindest eine größere Familie gedeutet werden. Belegungsareal A umfasst entweder – neben den Nachbestattungen in Areal E/F – die jüngsten Gräber, oder aber eine unterprivilegierte Gesellschaftsgruppe. Für beides spräche die auffällige Beigabenarmut, für die letztgenannte Deutung zudem die beinahe lieblos wirkende Anlage der Gräber. Hingewiesen sei auch auf die Tatsache, dass dieses Areal nicht vom Grabraub betroffen ist (vgl. **Abb. 26**). Wusste man, dass sich hier der Versuch nicht lohnt?

Als vergleichsweise dicht belegter, das Gräberfeld mittig von Ost nach West durchziehender Streifen gibt sich die Belegungsgruppe B zu erkennen. Hier sind einzelne Gräber in ihrer Ausrichtung leicht gedreht; dennoch gewinnt man den Eindruck, dass die Belegung hier in mehreren langen Reihen erfolgte.

Ein deutlicher Abstand besteht zu den nördlich gelegenen Gräbern der Gruppe A sowie den südlich gelegenen Gruppen C und D. Etwas unklar ist die Trennung zur westlichen Gruppe E/F; hier umreißt wohl die dichte Nachbelegung die beiden anderen Belegungsareale. Im Belegungsareal B wurden 63 Personen beerdigt; rechnet man den unsicheren westlichen Randbereich hinzu, so sind 74 Gräber der Belegungsgruppe zuzuweisen⁴⁸⁰. Von diesen waren 17 bzw. 21 (26,9 % bzw. 28,4 %) männlichen Geschlechts und 22 bzw.

⁴⁷⁹ Gräber 103, 113, 114, 117, 119, 121, 127, 128, 129, 130, 134, 137, 138, 140, 141 und 143.

⁴⁸⁰ Gräber 9a, 9b, 9c, 10a, 10b, 11, 21, 27, 31, 33, 34, 37, 38, 41, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 62, 63, 64, 65, 67, 68, 69, 70,

71, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 86, 87, 89, 90, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 101, 102, 105, 111, 116, 122, 123, 124, 133 und 139. – Unsicher: Gräber 29, 30, 42, 45, 46, 47, 75, 169a, 169b, 185 und 191.

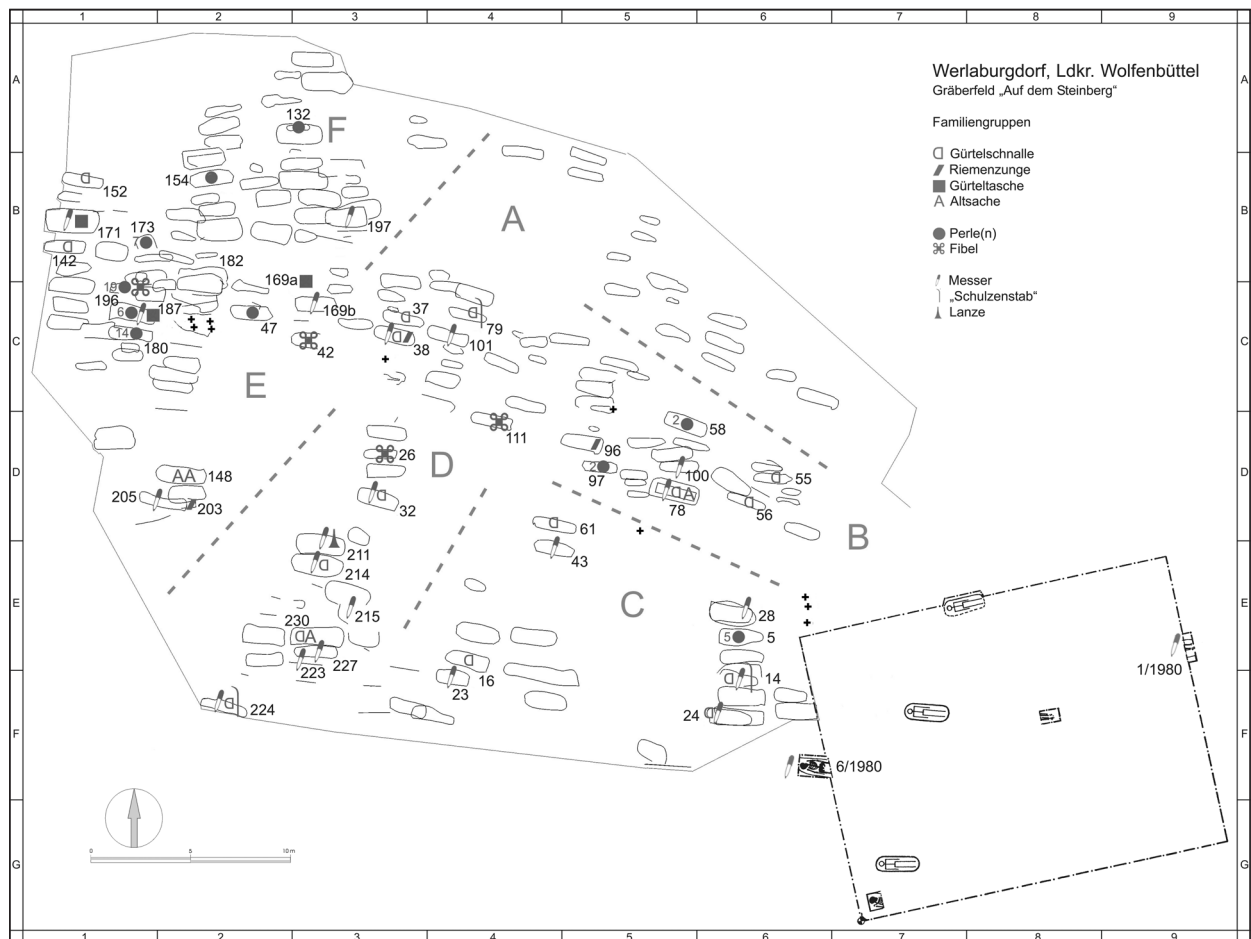


Abb. 97 Die fünf Bestattungsgruppen auf dem Gräberfeldplan.

25 weiblich (34,9 % bzw. 33,8 %). Bei 24 bzw. 28 Individuen (38,1 % bzw. 37,8 %) war keine zuverlässige Aussage möglich. Auch in dieser Gruppe sind alle Altersklassen vertreten: 25 bzw. 30 Kleinkinder (39,7 % bzw. 40,5 %), zehn bzw. elf Jugendliche (15,8 % bzw. 14,9 %), neun bzw. elf adulte Erwachsene (14,3 % bzw. 14,9 %) sowie 15 bzw. 18 mature Erwachsene (23,8 % bzw. 24,3 %). Vier Personen verstarben im Alter von mehr als 60 Jahren (6,3 % bzw. 5,4 %). Die Belegungsdauer dieses Areals umfasst nach Auskunft der Funde mindestens drei Generationen; berücksichtigt man die Hinweise auf die älteren Urnen- und Scheiterhaufengräber sowie die jüngeren Nachbestattungen, so ist davon auszugehen, dass dieses Areal über die gesamte Belegungszeit von vier, wenn nicht gar fünf Generationen hin als Friedhof benutzt worden ist. Sucht man auf dem Gräberfeldplan nach Hinweisen für etwaige Familienverbände, so lassen sich innerhalb des Belegungsareals B drei Gruppen erkennen. Ganz im Osten fällt die dichte Belegung um die Gräber 55, 62 und 71 auf, während etwa in der Mitte sowie im westlichen Abschnitt einige Gräber in parallelen Reihen angelegt worden zu sein scheinen⁴⁸¹. Auch in dem westlich angrenzenden, den Übergang zum Belegungsareal E/F kennzeichnenden Bereich scheinen einzelne Gräber bewusst nebeneinander in Reihen angelegt worden zu sein⁴⁸². Festzuhalten ist, dass sich in diesen dicht belegten Bereichen die beigabeführenden – also wohl auch die ältesten – Gräber konzentrieren⁴⁸³.

⁴⁸¹ z.B. Gräber 58, 89 und 100, 98, 64, 69 und 80 sowie Gräber 63, 79, 101, 102, 76, 65 und 11 (Angabe nach Lage).

⁴⁸² z.B. Gräber 191, 29 und 30 oder Gräber 75, 46 und 47 (s. o.).

⁴⁸³ Gräber 55, 56, 58, 78 und 100. – Gräber 37, 38, 79 und 100. – Gräber 42, 47, 169a und 185.

Bewertet man die Lage einzelner Gräber zueinander als Hinweis auf ein verwandtschaftliches Verhältnis der Bestatteten, so lassen sich zumindest einige Befunde namhaft machen. So wären beispielsweise die Nachbestattungen Grab 62 bzw. Grab 34 in den älteren Gräbern 37 bzw. 55 anzuführen; auch die Nähe der Kindergräber 46, 68 bzw. 102 zu den Gräbern 47, 59 bzw. 101 (erwachsene Personen) fällt auf. Vergleichbare Befunde – Nachbestattung eines Kindes im Grab einer erwachsenen Person – sind die Gräber 9a/9b/9c, 10a/10b und 169a/169b. Schließlich ist noch die Konzentration der Gräber 64, 69, 80, 81 und 116 anzuführen. Für die Nachbestattungen der (Klein)Kinder fällt auf, dass sie meist in oder bei dem Grab einer (jungen) Frau angelegt wurden. Sowohl das Geschlechterverhältnis als auch die Altersklassen sind in den erwähnten Konzentration von Gräbern sowie in Reihen angelegten Bestattungen annähernd ausgewogen.

Belegungsareal C umschreibt die südwestliche Ecke des Friedhofes. Deutlich sind der Abstand zur nördlich gelegenen Gruppe B sowie die dichte Lage der Gräber in zwei parallelen Reihen. Unklar ist die Grenze zur Belegungsgruppe D. So könnte entweder der große Abstand zwischen der Gräber 209, 210 und 212 zu den Gräbern 15, 20, 22 und 25 die Grenze umschreiben, oder die Distanz zwischen den Gräbern 225, 231 und 232 einerseits und 215, 217 und 222 andererseits kennzeichnet die Trennung zum Bestattungsareal D⁴⁸⁴. Demnach wurden im Belegungsareal über zwei Generationen hinweg insgesamt 34 Personen bestattet⁴⁸⁵. Von diesen waren 22 (64,7 %) männlichen Geschlechts und zehn weiblich (29,4 %). Für zwei Individuen (5,9 %) war keine zuverlässige Aussage möglich. Auch in dieser Gruppe sind alle Altersklassen vertreten: acht Kleinkinder (23,5 %), vier Jugendliche (11,7 %), acht adulte sowie neun mature Erwachsene (23,5 % sowie 26,5 %). Fünf Personen erreichten ein Lebensalter von mehr als 60 Jahren (14,7 %).

Neben dem ausgewogenen Altersverhältnis könnte die Reihung der Gräber 5, 6, 7, 8, 14, 17, 18, 19, 24, 28, 35 und 36 als Hinweis auf eine verwandtschaftliche Beziehung der Bestatteten verstanden werden; hier finden sich auch die meisten beigabenführenden Gräber der Belegungsgruppe. Eine Reihung ist auch für die Gräber 13, 16 und 23 bzw. 15 und 20 bzw. 22 und 25 zu beobachten. Ferner fällt auf, dass es in diesem Areal – im Unterschied zum Bestattungsareal B – keine Nachbestattungen kleiner Kinder in den Gräbern erwachsener Personen gibt. Aufgrund der Beigabenarmut muss leider das zeitliche Verhältnis der Nachbestattungen zu den älteren Gräbern ungeklärt bleiben. Bei den Nachbestattungen fällt aber auf, dass es sich immer um zwei Personen verschiedenen Geschlechts handelt (Gräber 8 und 28, 18 und 24 sowie 233 und 234).

Die südwestliche Ecke des Friedhofes wird von Belegungsareal D eingenommen. Deutlich sind der Abstand zur nördlich gelegenen Gruppe E/F sowie die dichte Lage der Gräber als parallele Reihe. Die Verbindung zur nördlich angrenzenden Gruppe B wird nur durch das Grab 39 hergestellt. Unklar ist, wie oben bereits ausgeführt wurde, die Grenze zur Belegungsgruppe C. Demnach wurden im Belegungsareal über mindestens zwei Generationen hinweg insgesamt 23 Personen bestattet⁴⁸⁶. Von diesen waren zehn (43,5 %) männlichen Geschlechts und sieben weiblich (30,4 %). Für sechs Individuen (26,1 %) war keine zuverlässige Aussage möglich. In dieser Gruppe sind ebenfalls alle Altersklassen vertreten: fünf Kleinkinder (21,7 %), drei Jugendliche (13,0 %), jeweils sechs adulte bzw. mature Erwachsene (jeweils 26,1 %). Drei Personen erreichten ein Lebensalter von mehr als 60 Jahren (13,0 %).

Als Hinweis auf mögliche Verwandtschaftsverhältnisse der Bestatteten kann zunächst die Anlage bestimmter Gräber in Streifen (Gräber 39, 26, 40 und 32) oder in parallelen Reihen (Gräber 220, 230, 219, 227, 229 und 223) angesehen werden. Auch hier gilt die für Belegungsgruppe C getroffene Aussage: Gerade in

⁴⁸⁴ Im Vorbericht wurde der letztgenannten Variante der Vorzug gegeben: Blaich/Geschwinde 2006, 114 Abb. 5; 115 Tab. 2.

⁴⁸⁵ Gräber 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 28, 35, 36, 209, 210, 212, 225, 231, 232, 233 und 234.

⁴⁸⁶ Gräber 26, 32, 39, 40, 208, 211, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 228, 229 und 230.

diesen Reihen finden sich auch die beigabenführenden Gräber. Aus dem Bestattungsareal D liegen, wie aus dem Areal C, keine Nachbestattungen kleiner Kinder in den Gräbern erwachsener Personen vor.

Als Bestattungsareal E/F wird der westliche Bereich des Friedhofes bezeichnet⁴⁸⁷. Neben der veränderten Ausrichtung der Gräber, vor allem in der Belegungsgruppe F, fallen zunächst die zahlreichen Kindergräber und die ausgesprochen gedrängte Lage der Gräber auf. Letzteres ist eine Folge der zahlreichen Nachbestattungen. Die möglichen Gründe für diese Erscheinung wurden bereits erörtert⁴⁸⁸.

Deutlich ist zudem auf dem Gräberfeldplan die Grenze zu den Bestattungsarealen A und D zu erkennen, etwas unsicherer ist die Grenze zum Areal B⁴⁸⁹.

Das Bestattungsareal E/F wurde über die gesamte Zeit hin belegt, also von fünf Generationen. Es wurden hier insgesamt mindestens 90 Personen bestattet⁴⁹⁰. Berücksichtigt man den Übergangsbereich zum Belegungsareal B, so erhöht sich die Zahl auf 101 Personen⁴⁹¹.

Von diesen waren 35 bzw. 39 (38,8 % bzw. 38,6 %) männlichen Geschlechts und 21 bzw. 24 weiblich (23,3 % bzw. 23,7 %). Für 34 bzw. 38 Individuen (37,7 % bzw. 37,6 %) war keine zuverlässige Aussage möglich. In dieser Gruppe sind ebenfalls alle Altersklassen vertreten: 33 bzw. 38 Kleinkinder (36,6 % bzw. 37,6 %), neun bzw. zehn Jugendliche (10,0 % bzw. 9,9 %), 15 bzw. 17 adulte sowie 30 bzw. 33 mature Erwachsene (16,6 % bzw. 16,8 % sowie 33,3 % bzw. 32,6 %). Drei Personen erreichten ein Lebensalter von mehr als 60 Jahren (3,3 % bzw. 2,9 %).

Angesichts der hohen Zahl von Gräbern in diesem Belegungsareal und der langen Belegungsdauer kann aus der Lage von Gräbern zueinander nur bedingt auf mögliche Familiengruppen geschlossen werden. Auffällig ist die Konzentration der beigabenführenden Gräber in der Mitte des Areals, also dem Übergangsbereich zur Belegungsgruppe B, sowie an dessen südlichem Rand⁴⁹². Hierbei handelt es sich offensichtlich um die ältesten Gräber in diesem Areal; unklar bleibt dabei das Verhältnis zu den Gräbern 142, 152 und 171 am Westrand des Friedhofes. Die jüngeren Gräber geben sich durch die Überschneidungen und ihre abweichende Ausrichtung zu erkennen. Letztlich mag man aber nur für jene Kindergräber, die in bzw. unmittelbar über dem Grab eines Erwachsenen angelegt wurden, an einen persönlichen Bezug zu den älteren Gräbern denken⁴⁹³.

Für das Belegungsareal E/F könnte noch – wenn man von der hohen Zahl der Gräber ausgeht – ein besonderer Anstieg der Bevölkerung oder der mögliche Zuzug auswärtiger Personen vermutet werden. Der letztgenannte Punkt ist im archäologischen Befund nicht zu erkennen. Gegen einen Anstieg der Bevölkerung sprechen zwei Indizien: Zum einen nimmt die Zahl der geborenen Kinder in dieser Zeitphase verglichen mit den älteren Belegungsarealen nicht zu (vgl. **Abb. 95**). Zum anderen spricht der hohe Maskulinitätsindex dagegen⁴⁹⁴: In der Ansiedlung fehlten wohl junge Frauen in gebärfähigem Alter.

Vor dem oben dargestellten Ergebnis gewinnen die anthropologischen Untersuchungen besonderen Wert. Hier konnten weiterführende Erkenntnisse gewonnen werden, die das anhand des archäologischen Befundes gewonnene Bild wesentlich erweitern.

Als erstes sei auf die jene Krankheitsbilder verwiesen, die einen möglichen Hinweis auf die Todesursache geben. Sogenannte *Impressiones digitatae* wurden bei mindestens 13 Gräbern festgestellt⁴⁹⁵. Dabei fällt

⁴⁸⁷ Im Folgenden beide Areale gemeinsam abgehandelt.

⁴⁸⁸ Vgl. hierzu S. 110-112.

⁴⁸⁹ Vgl. hierzu S. 115-116.

⁴⁹⁰ Gräber 4a, 44b, 48, 49, 50, 51, 52, 60, 72, 73, 74, 83, 84, 85, 88, 91, 99, 104, 109, 110, 112, 115, 120, 125, 126, 131, 132, 135, 136, 142, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153a, 153b, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 186, 187, 188,

189, 190, 192, 193, 194, 196, 197, 198, 200, 202, 201, 203, 204, 205, 206 und 207.

⁴⁹¹ Unsicher: Gräber 29, 30, 42, 45, 46, 47, 75, 169a, 169b, 185 und 191.

⁴⁹² Gräber 180, 187, 196 bzw. 148, 203 und 205.

⁴⁹³ z.B. Gräber 153a/153b und 163/164.

⁴⁹⁴ Caselitz 1981. – Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 36-38).

⁴⁹⁵ Mehrfachbestattung von zwei juvenilen Frauen und einem 4-6-jährigen Kind. – Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 45).

zumindest für die beiden Frauen aus Grab 9 sowie Gräber 190 und 202 die enge räumliche Lage auf. Fielen diese Personen etwa zur gleichen Zeit einer tödlich verlaufenden, ansteckenden Entzündung zum Opfer, oder stammen sie aus ein und derselben Familie?

Auch bei der Untersuchung der Körperhöhe ließen sich Auffälligkeiten beobachten. So befinden sich westlich des Grabes 79, also am Rand des Belegungsareals B, zahlreiche Gräber mit einer Körperhöhe unter dem geschlechtsspezifischen Mittelwert⁴⁹⁶. Könnte dies eine Zuordnung der »Übergangszone« zur Belegungsgruppe B zusätzlich stützen, oder verbirgt sich hinter dieser Gruppe – die auch im archäologischen Befund auffällt – womöglich eine Familie? Für diese Deutung spräche die Feststellung, dass sich auch in der östlichen Gruppe innerhalb des Belegungsareals B großwüchsige Männer finden, deren Gräber zudem auffälligerweise in einer Parallelreihe angelegt wurden⁴⁹⁷. Im Belegungsareal C hingegen fällt der hohe Anteil an Skeletten auf, die von übermittelgroßer Statur waren⁴⁹⁸.

Für die Belegungsgruppe B können demnach anhand anthropologischer Merkmale auffällige Gemeinsamkeiten benannt werden, die im archäologischen Befund nicht zu erkennen waren. Sie stützen die Gesamtinterpretation des Areals als Belegungszone einer oder zweier kleinerer Familien erheblich.

Die Trennung der Belegungsareale C und D konnte anhand des archäologischen Befundes nicht eindeutig vorgenommen werden. Dies gilt insbesondere für die locker verstreuten Gräber zwischen den beiden dichter belegten Kernbereichen⁴⁹⁹. Die anthropologische Analyse ergab, dass sich in diesem Bereich auffällig viele Gräber befinden, aus denen Skelette mit sehr robusten, kräftig muskularisierten Langknochen geborgen wurden⁵⁰⁰. Dies gilt zunächst für Gräber im Kernbereich des Belegungsareals D (Gräber 214, 219, 224 und 230), aber auch für Gräber, die in der »Übergangszone« zum Bestattungsareal C liegen (Gräber 225 und 234)⁵⁰¹.

Für die Frage nach möglichen Familienverbänden sind die so genannten epigenetischen Merkmale noch aufschlussreicher⁵⁰². So konnte ausgehend von den anatomischen Merkmalen *Sutura metopica*, *Impressio frontalis* und *Fossa costoclavicularis* für einzelne Gräber eine mögliche familiäre Beziehung zueinander herausgestellt werden. Ähnliches gelang auch für die untersuchten dentalanatomischen Varianten⁵⁰³.

Ein knapper Ausblick sei noch einmal dem Grabraub und den sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen für die gesellschaftliche Gliederung der Bestatteten gewidmet.

Es wurde bereits aufgezeigt, dass die Beraubungen unter Kenntnis der zu erwartenden Objekte und in einem recht eng zu bestimmenden Zeitraum vorgenommen worden sein müssen⁵⁰⁴. So fehlen in den Frauengräbern neben den Halsketten vor allem die Fibeln, bei den Männergräbern scheint die Beraubung auf die Gürteltaschen und deren Inhalte abgezielt zu haben⁵⁰⁵. Die beraubten Gräber verteilen sich jedoch keineswegs gleichmäßig über den gesamten Gräberfeldplan. Es lassen sich vielmehr vier Dichtezentren feststellen, und zwar in den Belegungsarealen C und D sowie in den Kernbereichen der Areale E und F (vgl. **Abb. 27**). Auffälligerweise sind die Areale A und B beinahe völlig ausgespart. Die beraubten Gräber befinden sich meist in nächster Nähe zu (noch) beigabeführenden, vom Grabraub verschonten Bestattungen. Diese Beobachtung bestätigt die Feststellung, dass der Grabraub in Werlaburgdorf in recht genauer Kenntnis der zu erwartenden Objekte vorgenommen wurde – die Beraubung spart die Bereiche mit den

⁴⁹⁶ Männergräber 37, 38 und 185 sowie Frauengräber 10 und 33.

⁴⁹⁷ Gräber 58, 70, 100 und 78.

⁴⁹⁸ Männergräber 5 und 17 sowie Frauengräber 6 und 18.

⁴⁹⁹ Vgl. die Darstellung der Bestattungsareale auf S. 116 **Abb. 97**.

⁵⁰⁰ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 55-56).

⁵⁰¹ Grab 219 ist das einzige Frauengrab in dieser Gruppe, in Grab 225 wurde ein kleiner Junge beerdigt.

⁵⁰² Zur Methodik und der anthropologischen Diskussion der gewonnenen Ergebnisse vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 30-31 und 60-61).

⁵⁰³ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 57-59).

⁵⁰⁴ Vgl. S. 23-27 und 62-64.

⁵⁰⁵ Das einfache »Interpolieren« fehlender Objekte ist selbstverständlich aus methodischen Gründen unzulässig. Dies zeigt ja gerade auch die Varianz der vier (noch?) vorhandenen Fibeln.

ärmlicheren Gräbern (Areale A und B) aus und konzentriert sich vor allem auf die Areale C und D mit den beigabeführenden oder gar den besser ausgestatteten Gräbern. Dies wird gerade im Vergleich mit einer Kartierung aller überlieferten Funde (vgl. **Abb. 97**) deutlich.

Für die sozialgeschichtliche Auswertung des Friedhofes bietet dieses Ergebnis eine bemerkenswerte Perspektive. Könnte es sein, dass unter den (teil)beraubten Gräbern beispielsweise noch eine Frau ist, die über qualitätvolleren Fibelschmuck verfügte? Diese könnte dann einem der Männergräber mit Stabdorn an die Seite gestellt werden. Und könnte nicht das weitgehende Fehlen von Gürteltaschen in den Männergräbern eine Folge der Beraubung sein? Das Gesamtbild des Friedhofes würde sich dadurch wohl nicht wesentlich ändern, jedoch träte die Gruppe der etwas besser Gestellten deutlicher hervor. Dadurch wäre aber die Binnenstruktur der Bevölkerung und ihre Gliederung in Belegungsgruppen und Familienverbänden noch klarer zu erkennen.

Örtliche Besonderheiten und auswärtige Beziehungen

In den bisherigen Abschnitten wurden vor allem die örtlichen Besonderheiten des Gräberfeldes vorgestellt. Aussagen zur Stellung der hier lebenden Gemeinschaft sind aber nicht zuletzt auch durch eine Untersuchung ihrer auswärtigen Beziehungen zu gewinnen.

Bei dem Gräberfeld handelt es sich um den Bestattungsplatz einer ländlichen Gemeinschaft. Die Lebensbedingungen dürften vergleichsweise karg gewesen sein; betrachtet man das Fundgut, so lassen sich nur für sehr wenige Bewohner bessere materielle Umstände erschließen.

Aus den Gräbern der Knaben und Männer liegen keine Waffen oder gar Reitzubehör vor. Allerdings gelangten einfache Kleidungsbestandteile wie Gürtelschnallen oder Perlenketten sowie alltägliches Gebrauchsggerät wie Messer oder Nadelbüchsen und Schmuck noch bis in die dritte Belegungsgeneration in die Gräber, desgleichen die herausragenden Fundgruppen der Fibeln und »Schulzenstäbe«. Damit fügt sich der Friedhof in das die Region kennzeichnende Bild ein⁵⁰⁶.

Betrachtet man die Beigaben aus den Mädchen- und Frauengräbern, so lässt sich auch hier keine über das zu erwartende Maß hinausgehende Stellung des Bestattungsplatzes erkennen. Die Frauen verschlossen ihre bessere, nicht alltägliche Kleidung mit Fibeln, Nadeln hingegen sind gänzlich unbekannt⁵⁰⁷. Die wenigen überlieferten Perlenketten und Nadelröhrchen widersprechen dieser Beobachtung nicht⁵⁰⁸.

Für die aus den Gräbern beider Geschlechter bekannten Funde wie beispielsweise Messer oder Gefäße ist festzuhalten, dass gerade ihre geringe Anzahl dem für das Nordharzvorland typischen Bild entspricht⁵⁰⁹. Im Vergleich zu anderen Regionen im sächsischen Gebiet wirkt das Nordharzvorland als randlich gelegene, im Totenritual eher konservative Landschaft⁵¹⁰.

Bemerkenswert ist aber, dass der Bestattungsplatz in seinem Fundspektrum, insbesondere in den Schulzenstäben sowie dem Fehlen von Waffen, vor allem Ähnlichkeiten mit den Friedhöfen des Niederelbe-Gebietes aufweist. Beispielhaft seien die Nekropolen von Ketzendorf⁵¹¹ oder Maschen⁵¹² verwiesen. Im Nordharzvorland gehören zum gleichen Friedhofstyp die Gräberfelder Remlingen-»Ammerbeek« und Remlingen-»Spielberg« sowie Halberstadt-Ost⁵¹³. Demgegenüber bestehen Unterschiede zu den zeitgleichen Friedhöfen des mittleren und südlichen Niedersachsens⁵¹⁴. So fehlen in den Männergräbern von Werlaburgdorf

⁵⁰⁶ Kleemann 2002, 320-323 Abb. 106-109.

⁵⁰⁷ Spiong 2000, 167-168. – Kleemann 2002, 334-337 Abb. 120-124.

⁵⁰⁸ Kleemann 2002, 328-331 Abb. 113-117; 344 Abb. 131.

⁵⁰⁹ Kleemann 2002, 327 Abb. 112; 340-342 Abb. 126-129.

⁵¹⁰ Kleemann 2002, 345-347.

⁵¹¹ Ahrens 1974. – Ahrens 1976/77. – Ahrens 1983a. – Thieme 1983. – Kleemann 2002, 175-185.

⁵¹² Wegewitz 1968, 11-50. – Laux 1983, 136-141. – Kleemann 2002, 185-195. – Apetz 1997, 177-179.

⁵¹³ Siebrecht 1974. – Siebrecht 1975.

⁵¹⁴ Kleemann 346 Abb. 132-135.

beispielsweise Waffen, wie sie aus Anderten, Gladebeck oder Sarstedt bekannt sind⁵¹⁵. Auch liegen keine Bestattungen von Pferden – so wie in Bovenden oder Sarstedt – vor⁵¹⁶. Folgt man den diskutierten Kriterien wie Fibelbeigabe und geringem Umfang der Perlenketten (Frauen), fehlender Waffenbeigabe (Männer) sowie fehlender Gefäßbeigabe (beide Geschlechter), wären die in Werlaburgdorf bestatteten Personen als Sachsen anzusprechen⁵¹⁷. Damit könnte der Friedhof von Werlaburgdorf als Beispiel für die mehrfach propagierte Ansiedlung bzw. Einwanderung sächsischer Siedler dienen⁵¹⁸. Dieser Vorstellung zufolge sei für die Merowingerzeit (5.-7. Jh.) einerseits die Zugehörigkeit der Landschaften zwischen Unstrut, Saale und Aller zum thüringischen Siedlungsgebiet nachgewiesen, und andererseits die Aufsiedlung dieses Gebietes durch sächsische Personenverbände ab der Mitte des 7. Jahrhunderts gesichert. Diese Einwanderung habe im 8. und 9. Jahrhundert zugenommen und sei somit letztlich als Folge der fränkisch-sächsischen Auseinandersetzungen zu verstehen⁵¹⁹.

Allerdings warnen verschiedene Beobachtungen vor allzu voreiligen Schlüssen. So lässt sich für das 4. bis 6. Jahrhundert im Bestand der handgemachten Keramik vor allem eine kleinräumige Gliederung erkennen, »eine Zugehörigkeit zu einer thüringischen Interessenssphäre in einem wirtschaftlichen oder gar politischen Sinne lässt sich ... nicht begründen.«⁵²⁰ Die eigenständige Entwicklung der Keramik zwischen Leine und Aller, die keinerlei Zusammenhänge zu den Buckelgefäßen des Küstenraumes aufweist, fügt sich in dieses Bild gut ein⁵²¹.

Ähnlich schwer wiegen Ergebnisse, die für den Friedhof von Halberstadt-Wehrstedt gewonnen wurden. Hier konnte gezeigt werden, dass das vermeintlich konstante und daher für eine bevölkerungsmäßige Zuordnung besonders aussagekräftige Totenritual eben nicht als Beleg für eine Einwanderung sächsischer Gruppen aus dem Elbe-Weser-Gebiet dienen kann – es sei denn, man datiert diese Einwanderung bereits in das frühe 6. Jahrhundert und nicht, wie bisher geschehen, in das mittlere bzw. späte 7. Jahrhundert⁵²². Auch bietet die historische Überlieferung keine sicheren Belege für eine Beteiligung der Sachsen an der Zerschlagung des Thüringerreiches im mittleren 6. Jahrhundert⁵²³.

Eine von der Einzelbetrachtung bestimmter Fundgruppen losgelöste, das Totenritual berücksichtigende Betrachtung könnte in diesem Zusammenhang weiterführen. Vergleicht man für den hier zur Rede stehenden Zeitraum die sogenannten »Kulturmodelle« südwestdeutscher (»alamannischer«), rheinländischer (»fränkischer) und mitteldeutscher (»thüringischer«) Friedhöfe mit jenen des Nordharzvorlandes, so werden große Unterschiede deutlich⁵²⁴. Allerdings bestehen ebensolche Unterschiede zu den typischen »sächsischen« Friedhöfen an Mittelweser und im Elbe-Weser-Dreieck. Demnach ist für das Gebiet zwischen Oker und Elbe mit einer eigenständigen, regional gegliederten Bevölkerung zu rechnen, über deren politischen und landschaftsbezogenes »Wirgefühls« in den zeitgenössischen Quellen keine Auskunft gegeben wird⁵²⁵.

Ergänzend sei auf die Topographie des Friedhofes von Werlaburgdorf verwiesen. Er befindet sich auf einem nach Süden geneigten Hang, oberhalb des kleinen Flüsschens Warne⁵²⁶. Spuren eines vorgeschichtlichen Bestattungsplatzes, insbesondere Grabhügel, sind nicht bekannt. Nachbestattungen in bereits bestehenden Grabhügeln oder auf älteren Friedhöfen wurden zu allen Zeiten vorgenommen; auch gilt, dass Anhöhen oder Geländekuppen gerne als Ort für einen Friedhof gewählt wurden. Dabei werden gerade die Nachbar-

⁵¹⁵ Nowothnig 1969. – Maier 1973. – Cosack 2005.

⁵¹⁶ Maier/Steuer 1965. – Busch 1966. – Cosack 2005.

⁵¹⁷ Kleemann 2002, 348-351.

⁵¹⁸ Zur relevanten Literatur vgl. Ludowici 2005, 139 Anm. 1056; die historische Forschung dargestellt bei Schmidt 1980, 424-425.

⁵¹⁹ Vgl. Schmidt 1980, 431-434; 441-442.

⁵²⁰ Ludowici 2005, 140.

⁵²¹ Ludowici 2005, 139-141.

⁵²² Ludowici/Kunkel/Brieske 2005, bes. 339-340.

⁵²³ Hardt 2009.

⁵²⁴ Siegmund 1999, 169-171. – Böhme 2003, 252-255.

⁵²⁵ Siegmund 1999, 173.

⁵²⁶ Vgl. hierzu S. 11.

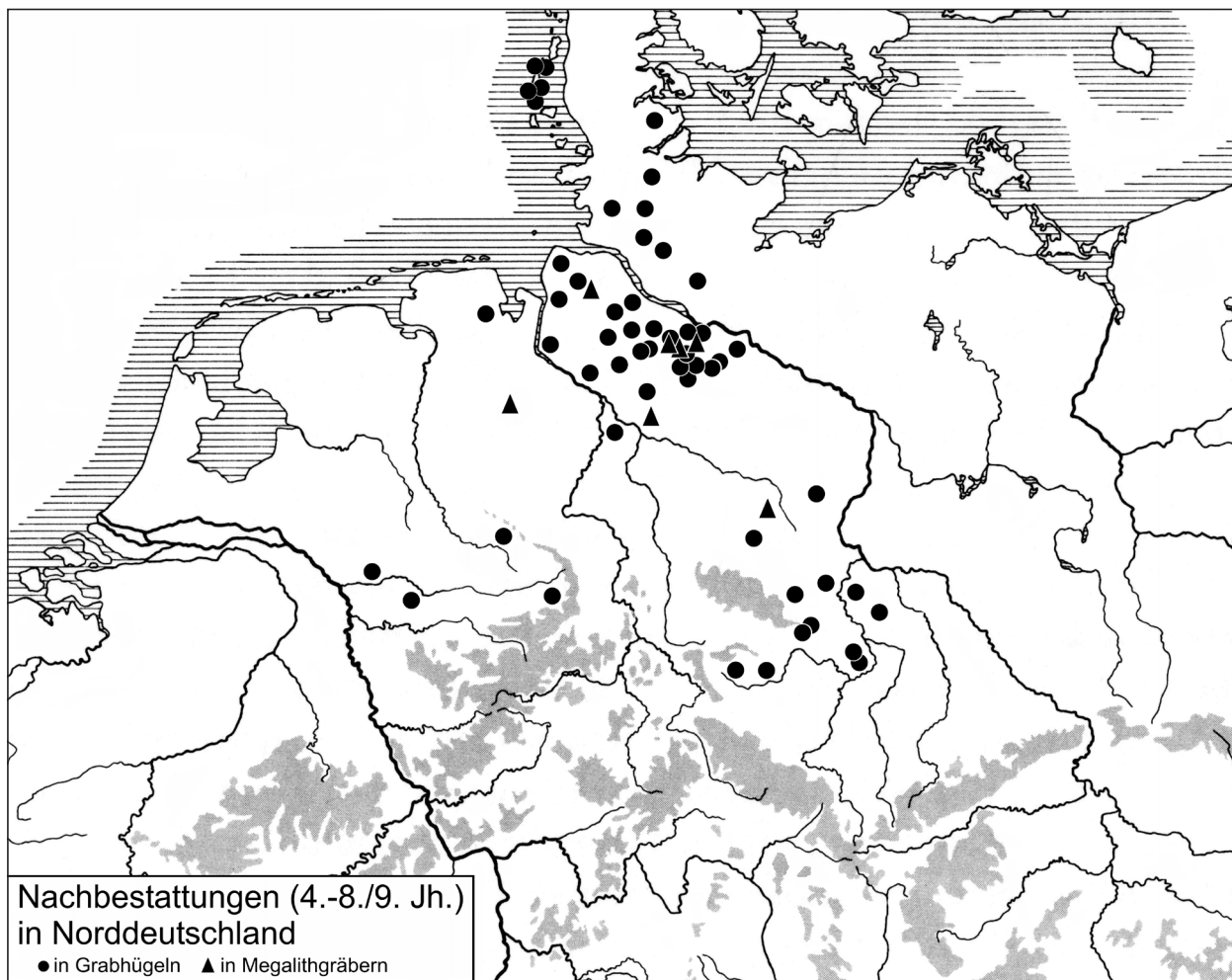


Abb. 98 Verbreitung von Nachbestattungen des 4.-8./9. Jahrhunderts in Norddeutschland (in bzw. an vorgeschichtlichen Grabhügeln und Megalithgräbern).

stattungen in Grabhügeln oder die Anlage neuer Grabhügel als betont heidnisches Element, als Gegenreaktion auf die einsetzende Christianisierung, gedeutet⁵²⁷. Betrachtet man diese Form des Totenrituals näher, so fallen für Norddeutschland zunächst die regionalen Unterschiede auf. Während an der unteren Elbe mehrfach Megalithgräber für Nachbestattungen genutzt wurden, sind entsprechende Befunde aus der Altmark und dem Gebiet östlich der Elbe bis zur Ostsee unbekannt (**Abb. 98**). Dies ist umso bemerkenswerter, als aus diesen Landschaften Großsteingräber durchaus bekannt sind. Ferner zeigt eine Durchsicht der Befunde, dass Grabhügel als Ort der Nachbestattung vor allem in der Römischen Kaiserzeit und im 5. Jahrhundert gewählt wurden; Megalithgräber hingegen wurden vor allem im 6. bis 9. Jahrhundert bevorzugt⁵²⁸. Für die in der Landschaft oft weithin sichtbaren Grabhügel bzw. Megalithgräber kann vermutet werden, dass man bewusst an die Bestattungsplätze der (gedachten) Vorfahren angeknüpfte. Vielleicht wollte man seine Verbundenheit mit den Ahnen und die daraus abzuleitende eigene Bedeutung zum Ausdruck bringen.

⁵²⁷ Rempel 1966, 24-25. – van den Noort 1993, 70-71. – Thäte 1996, 107. – Steuer 2007, 102-103.

⁵²⁸ Thäte 1996, 110-111. – Sopp 1999, 86 Abb. 12; 95 Abb. 13 (dazu S. 175-310).

gen⁵²⁹. Für die hier diskutierte Frage nach der bevölkerungsmäßigen Einordnung der ehemaligen Bewohner von Werlaburgdorf scheint aufschlussreich, dass sie bei der Wahl ihres Bestattungsortes keinerlei Rücksicht auf einen möglichen, im Gelände markanten oder gar als »altertümlich« bekannten Ort nahmen. Im überregionalen Vergleich fällt für die Landschaft zwischen Elbe und Leine der hohe Anteil urgeschichtlicher Grabhügel mit Nachbestattungen des 8./9. Jahrhunderts auf⁵³⁰. Dies ist umso bemerkenswerter, weil gerade diese Landschaft wohl schon nach der ersten Phase der Sachsenkriege christianisiert und in das Karolingerreich eingebunden wurde⁵³¹. Ist hier das Legitimationsverhalten der ostsächsischen Führungsschicht zu erkennen?⁵³²

Und schließlich ist auf Fibelbeigabe zu verweisen. Gerade im 9. bzw. frühen 10. Jahrhundert ging die rasche Verbreitung verschiedener Fibeltypen mit der Ausdehnung des ottonischen Reiches einher⁵³³, sie muss damit nicht zwingend den Nachweis von Wanderungsbewegungen oder Exogamie sächsischer Personen darstellen. Man kann die entsprechenden Kartenbilder auch als Ausdruck von Kommunikationsräumen, beispielsweise der verstärkten Christianisierung, deuten⁵³⁴. Das liebgewonnene Bild einer in sich geschlossenen, gegen äußere Eindringlinge standhaften sächsischen Bevölkerung käme bei dieser Interpretation dann doch ins Wanken⁵³⁵.

Einen möglichen Ausweg aus diesem Zwiespalt der archäologischen Argumentation könnten die Überlegungen der modernen Mediävistik weisen. Demnach war die sächsische Stammesbildung ein langwieriger Prozess, in dessen Verlauf sich nicht »die Sachsen« als blutsmäßig verbundener Stamm, sondern ein lockerer Personenverband »in weitgreifender, kriegerisch vorgetragener, aber für neue Bundesgenossen stets offener Bewegung südostwärts ausbreitet[e]«⁵³⁶. Dabei bewirkte gerade die schrittweise Eingliederung Sachsens in das Karolingerreich einen neuen Schub der Ethnogenese⁵³⁷ – oder sollte man nicht eher von mehreren, allerdings zeitlich und regional unterschiedlichen Schüben sprechen? Die scheinbar geschlossenen Verbände der »Franken« und »Sachsen« erweisen sich bei näherer Betrachtung als vielschichtige, sowohl regional als auch gesellschaftlich und geographisch beschriebene Gruppierungen – wobei die Übereinstimmung der jeweiligen Bezugsgruppen eben nicht vorauszusetzen ist und letztlich durch die Sicht des Beschreibenden bestimmt ist⁵³⁸. Würde man sich für diese Erklärung entscheiden, ließen sich einige der (scheinbaren) Widersprüche zwischen archäologischer und historischer Überlieferung auflösen.

Welche Schlüsse sind hieraus für die historische Deutung des Friedhofes von Werlaburgdorf zu ziehen? Die hier bestattete Bevölkerung war politisch offensichtlich dem sächsischen Herzogtum zugehörig. Für ihr Selbstverständnis und ihre Selbstwahrnehmung war aber wohl die kleinräumig gebundene Sicht prägender – und zu diesem Selbstbewusstsein erlaubt die Archäologie kaum Aussagen.

⁵²⁹ Betrachtet man die Verbreitungskarte eingehender, so fällt auf, dass gerade jene Gebiete, in denen sich die Nachbestattungen in vorgeschichtlichen Denkmälern häufen, auch jene Landschaften sind, in denen der Widerstand gegen die Christianisierung am längsten anhielt (vgl. Last 1985, 592-593. – Freise 1983, 302). Die Vermutung, dass sich die viel zitierte Anordnung Karls des Großen in der *Capitulatio de partibus saxoniae* (MGH, Cap. I, Nr. 26) nicht auf ganz Sachsen bezogen hat, sondern nur auf einzelne Regionen, drängt sich geradezu auf (vgl. Springer 2004, 221-222). Dass diese Regelung sich nicht grundsätzlich gegen die Anlage christlicher Gräber auf heidnischen Friedhöfen richten kann, wurde schon früh mit dem Hinweis auf die zahlreichen kontinuierlich belegten Bestattungsplätze abgelehnt (Weidemann 1966, 201).

⁵³⁰ Rempel 1966, 24-25. – Ludowici 2009, 388-390.

⁵³¹ Vgl. S. 124-125.

⁵³² Ludowici 2009, 390-391. – Vgl. die in Anm. 527-529 genannte Literatur.

⁵³³ Spiong 2000, 175-176.

⁵³⁴ In diesem Zusammenhang sei ausdrücklich auf die Münzfibel aus Grab 111 verwiesen.

⁵³⁵ Spiong 2000, 176-177.

⁵³⁶ Ehlers 1995, 1223 (Zitat). – Böhme 2003, 267-268.

⁵³⁷ So Becher 1996, 108-109.

⁵³⁸ Pränant Pohl 1999a; 1999b.

Zum Verhältnis von Heidentum und Christentum

Karl der Große verstand sich als christlicher Nachfolger der römischen Kaiser, als Herrscher eines Reiches, das von den Alpen bis zur Nordsee reichen sollte. Nur die Einheit von Reich und Kirche konnte dessen Bestand sichern. So erscheint es beinahe zwangsläufig, dass die Sachsen, die zwischen Harz und Nordsee bzw. zwischen Elbe und dem heutigen Westfalen siedelten, politisch unterworfen und zum Christentum bekehrt werden sollten⁵³⁹. Die enge Verbindung von politischer Erfassung der neu eroberten Landschaften (Einrichtung der Grafschaftsverfassung) mit kirchlicher Mission (Gründung neuer Bistümer) ist vor diesem Hintergrund zu verstehen⁵⁴⁰. Dabei sollte bedacht werden, dass die Grafschaftsverfassung im sächsischen Gebiet eine völlig neue Form der Verwaltung und Organisation des Grundbesitzes darstellte, das Siedlungsgefüge dürfte zumindest im Umkreis der Bischofssitze mit ihren für die Bevölkerung bis dahin unbekanntem Steinbauten grundlegend verändert worden sein. Die sächsische Gesellschaft wurde innerhalb einer Generation in ihren Grundfesten erschüttert⁵⁴¹.

Die verschiedenen, zeitlich und regional voneinander abzusetzenden Abschnitte der Sachsenkriege lassen eine schrittweise Eskalation der Ereignisse erkennen⁵⁴²; deutlich ist aber auch, dass die Feldzüge von Anfang an den Charakter eines Missionskrieges trugen und mehr waren als nur eine der »gewohnten Strafexpeditionen fränkischer Machthaber«⁵⁴³. So begannen die Auseinandersetzungen mit einem Feldzug Karls des Großen im Sommer 772, bei dem unter anderem die so genannte Irminsul auf einem der wichtigsten (kultischen) Versammlungsplätze der Sachsen zerstört wurde und dauerten – je nach Sichtweise – 20 oder gar 30 Jahre. Ihr militärisches Ende fanden sie mit der letzten größeren Erhebung sächsischer Adliger (792), politisch bedeutsam ist die endgültige Festschreibung der *Lex Saxonum* (802) als eigenständiges Rechtswerk⁵⁴⁴. Für Nordwestdeutschland gilt diese Zeit, die ihren religiösen Abschluss 805 mit der Ernennung des Missionars Liudger zum ersten Bischof von Münster fand, als die größte gewaltsame Umwälzung in seiner Geschichte⁵⁴⁵. Die regionale und gesellschaftliche Zersplitterung der Sachsen hat wesentlich zur militärischen Härte der Auseinandersetzungen und dem mehrfachen Scheitern der Christianisierung beigetragen⁵⁴⁶.

Im östlichen Teil des sächsischen Stammesgebietes, d.h. im heutigen Braunschweiger Land bzw. im nördlichen Harzvorland, findet die Durchsetzung der karolingischen Herrschaft ihren symbolischen Ausdruck in der Zwangstaufe der einheimischen Bevölkerung im Jahr 780 bei Ohrum⁵⁴⁷. Es ist ferner festzuhalten, dass gerade in diesem Raum die Akkulturation an das Karolingerreich bereits im frühen 8. Jahrhundert einsetzte⁵⁴⁸ und es nach 780 bis zum Ende der Sachsenkriege nicht zu weiteren kriegerischen Auseinandersetzungen kam⁵⁴⁹. Für das ostsächsische Gebiet wird in der schriftlichen Überlieferung ein gewisser

⁵³⁹ Angenendt 1990, 304-305; 317-318. – Schieffer 1992, 93-94; 97-101. – Angenendt 1999, 427. – Hageneier 2006, 28-31; 37-45.

⁵⁴⁰ Becher 1996, 16-18. – Zur Ereignisgeschichte Last 1985, 574-576; 585-593; 598-604. – Schieffer 1992, 75-81; 87-89. – Lampen 1999, 266-272. – Springer 2004, 178-210. – Hageneier 2006, 33-36. – Ehlers 2007, 273-279.

⁵⁴¹ Wenskus 1986, 606-610. – Schubert 1993, 11-14 (die Rolle der Kirche geringer einschätzend); 18-20. – Becher 1996, 26-29. – Steuer 2001, 90-93.

⁵⁴² Kahl 1982. – Zu den verschiedenen Phasen und Zielen der Feldzüge vgl. auch Last 1978a und Märzl 2000, 138-139. – Mit Blick auf die Feldzüge Karl Martells lehnt M. Springer die scheinbare Zufälligkeit der Ereignisse ab 772 ab; er betont die Konsequenz, mit der Karl d. Große sein Ziel verfolgte und spricht daher von einem Sachsenkrieg: Springer 2004, 175; 179.

⁵⁴³ Freise 1983, 294 (Zitat). – Hauck 1970, bes. 141-144. – Angenendt 1999, 427. – Lampen 1999, 264-266. – von Padberg 2005. – Anders Märzl 2000, 139-140, die den Aspekt des Missionskrieges gemindert sehen möchte. Ihr Hinweis auf die offensichtlich zu relativierende Rolle Fuldas beim Aufbau der Kirchenorganisation in Ostsachsen erscheint in diesem Zusammenhang bedenkenswert.

⁵⁴⁴ Ausführlich Springer 2004, 219-242.

⁵⁴⁵ Instruktive Karten bei Märzl 2000, Beilage und Schulze 2001, 34-35, Abb. 3-4.

⁵⁴⁶ Zusammenfassend Schieffer 1992, 79-80.

⁵⁴⁷ Diese Zwangstauen, die am Ende eines jeden Feldzuges stattfanden, wurden bereits von den Zeitgenossen kritisch betrachtet: Friese 1983, 304. – Angenendt 1999, 427-428. – Springer 2004, 190.

⁵⁴⁸ Vgl. hierzu S. 126-127.

⁵⁴⁹ Vgl. Freise 1983, 227. – Last 1985, 586.

Hassio/Hessi als einer der »sächsischen Großen« genannt, der sich bereits 775 gemeinsam mit seinem Gefolge und weiteren Personen Karl dem Großen unterworfen hatte. Sollte *Hassio/Hessi* tatsächlich – wie manche Autoren meinen – für diesen Schritt mit dem Grafenamt belohnt worden sein, so würde es sich hier um einen der ersten Parteigänger der Karolinger, einen eifrigen Kriegsgewinnler, handeln⁵⁵⁰.

Auf lokaler Ebene ist noch eine weitere Besonderheit festzuhalten: Schöningen ist neben den beiden Bischofssitzen Paderborn und Minden der einzige Ort im sächsischen Raum, für den die – wenn auch zufällige – Weiternutzung einer karolingischen Anlage durch die Ottonen belegt ist⁵⁵¹.

Der nach 814 von Ludwig dem Frommen (814-840) bzw. Ludwig dem Deutschen (843-876) beherrschte ostfränkische Reichsteil war deutlich »strukturschwächer« als das Westreich; dies gilt nicht nur hinsichtlich der Größe und der anzunehmenden Bevölkerungszahl, sondern vor allem auch für die politische Verfassung und die kirchlichen Strukturen. In zwei Jahrhunderten durchlief Ostsachsen demnach einen bemerkenswerten Wandel: Aus einem militärisch kontrolliertem Randgebiet des Reiches wurde ein Kernland (zukünftiger) ottonischer Königsmacht – die Krönung von Heinrich I. aus der einheimischen Familie der Liudolfinger zum deutschen König im Jahr 919 markiert gewissermaßen den Abschluss dieses Wandels⁵⁵².

Betrachtet man diese Vorgänge und die mit ihnen verbundenen Umwälzungen in der sächsischen Gesellschaft näher, so wird schnell deutlich, dass nicht zuletzt eine Reihe vornehmer einheimischer Familien zu den »Profiteuren« zu rechnen sind⁵⁵³. Die Angehörigen der sächsischen Oberschicht gerieten durch die Feldzüge Karls des Großen offensichtlich in eine besondere Krisenlage. Einige Familien verstanden es, durch geschicktes Taktieren ihre bisherige Position zu erhalten und nicht zuletzt durch die Öffnung für die Christianisierung und die Einheirat in ebenbürtige fränkische Familien bzw. den Umkreis des Königs (namentlich Ludwig der Deutsche) sogar noch auszubauen⁵⁵⁴. Andererseits galt es, den gebührenden Abstand zu den gesellschaftlich nachgeordneten Gruppen zu wahren⁵⁵⁵. Anders gesagt: Die herrschenden Familien nutzten die Einführung des Christentums und die Umgestaltung der politischen Raumerfassung, um ihre Stellung zu festigen – kirchliche Einrichtungen und fränkische Königsmacht boten durch die mit ihnen einhergehende, neuartige Schriftlichkeit eine besondere Form der Herrschafts- und Machtsicherung⁵⁵⁶. Nicht zuletzt die ursprünglich aus den Gebieten südlich des Harzes stammende Familie der Billunger, vor allem aber die der Liudolfinger verdankten ihrem entsprechenden Verhalten den letztlich bis zur Kaiserwürde führenden Aufstieg⁵⁵⁷. »Die Liudolfinger hatten genealogisches Glück gehabt.«⁵⁵⁸ Sieht man in der *Lex Saxonum* nicht allein die Festschreibung verschiedener Gewohnheitsrechte, sondern vor allem den Versuch, die Rechtsvorstellung Karls des Großen in die Praxis umzusetzen, so wäre als entscheidender Punkt festzuhalten, dass mit der *Lex Saxonum* die besondere Stellung des Adels endgültig abgesichert wurde⁵⁵⁹.

Die Einführung der Grafschaftsverfassung, die mit ihr verbundene Grundherrschaft und die neuartige Geldwirtschaft müssen die sächsische Gesellschaft tiefgreifend verändert haben – vermochte eine Großfamilie,

⁵⁵⁰ Zusammenfassend Springer 2004, 182-183; 197-198.

⁵⁵¹ Ehlers 2007, 114-118; 552. – Schneidmüller 2000. – Becher 2001 (mit umfangreicher Bibliographie). – Mit Bezug zur Wechselwirkung zwischen Mediävistik und Archäologie sowie kritischer Reflexion der Forschungsgeschichte Ehlers 2007, 25-32. – Zur peripheren Lage Sachsens und seiner daraus resultierenden Sonderstellung Becher 1996, 25-27 – Röckelein 2002, 13-15.

⁵⁵³ Allgemein Ehlers 2007, 153-187.

⁵⁵⁴ Freise 1983, 299-301. – Last 1985, 590. – Wenskus 1986, 609-612.

⁵⁵⁵ Schmidt 1977, 35-38. – Märkl 2000, 140-144.

⁵⁵⁶ Lintzel 1933 (1967), 178-180; 198-202.

⁵⁵⁷ Wenskus 1986, 609-612. – Ehlers 1995, 1224. – Becher 1996, 19-24; 66-91; 128-129; 158-164. – Schubert 1997c, 90-105. – Schneidmüller 2000, 676-682. – Märkl 2000, 144-148. – Be-

cher 2001, 114-115. – Zur möglichen Herkunft der Liudolfinger Wenskus 1976, 66-114. – Zum Aufstieg der Liudolfinger und Heinrich I. ausführlich Becher 1996, 195-221 und Giese 2008, 39-57. – Gerade für die Liudolfinger ist festzuhalten, dass sie schon im 8. Jahrhundert Verbindungen zu den westfränkischen Adligen pflegten und zugleich (dadurch?) im frühen 9. Jahrhundert innerhalb des (ost-)sächsischen Adels eine hervorgehobene Position inne hatten; es kann letztlich nicht ausgeschlossen werden, dass sie zumindest im Leinetal als Repräsentanten karolingischer Macht fungierten: Wenskus 1976, 80. – Schmidt 1977, 6-10. – Jäger 1978, 127. – Ehlers 2007, 158-164; 231-233.

⁵⁵⁸ Schubert 1997c, 91.

⁵⁵⁹ Hagemann 1959. – Theuerkauf 1968, 66-68. – Schubert 1993, 19-21.

in derartig unruhigen Zeiten ein vererbbares Amt wie das des Grafen zu erlangen, so war dies ein großer Schritt auf dem Weg nach oben. In diesem Zusammenhang ist es zu bedauern, dass nicht zweifelsfrei zu klären ist, ob das spätere ottonische Reichsgut aus sächsischem Eigen- oder Herzogsgut der Liudolfinger entstammt oder durch eine legitime Übernahme karolingischen Königsgutes nach der Wahl Heinrichs I. zum König erlangt wurde⁵⁶⁰.

Die oben geschilderte Betrachtungsweise übernimmt vor allem die Sicht der Besiegten, wobei in den Hintergrund tritt, dass auch den karolingischen Eroberern an diesen Verbindungen gelegen sein musste. Gerade für das Nordharzvorland ist schon seit dem mittleren 6. Jahrhundert eine Annäherung der Oberschicht an die fränkische Lebenswelt zu beobachten. Beispielhaft wurde dies anhand der Frauenbestattung von Klein-Vahlberg aufgezeigt. In den Jahren um 600 wurde in einem vorgeschichtlichen Grabhügel die Nachbestattung einer erwachsenen Frau eingebracht; hervorzuheben ist dabei, dass diese Dame eine Wadenbindengarnitur nach rheinfränkischem Vorbild trug⁵⁶¹. Auch eine in die Zeit um 600 bzw. das frühe 7. Jahrhundert zu datierende Amulettkapsel des Typs Gumbsheim – Bestandteil der Kleidung vornehmer Damen im nördlichen Rheinhessen und im Neuwieder Becken – stellt einen deutlichen Beleg persönlicher Verbindungen zwischen dem Rhein-Main-Gebiet und dem mittleren Elbe-Raum dar⁵⁶². Für andere Fundgruppen, beispielsweise Filigranscheibenfibeln, ließ sich ebenfalls bereits für das mittlere 6. Jahrhundert die Imitation rheinfränkischer Vorbilder im (ost)sächsischen Raum bzw. deren direkte Einfuhr wahrscheinlich machen⁵⁶³. Man hat also schon für das 6. Jahrhundert mit Fernbeziehungen zwischen den Kernlanden des Merowingerreiches und dem nördlichen Harzvorland zu rechnen⁵⁶⁴. Und die Bildsteine aus Hornhausen⁵⁶⁵, Morsleben und der Wüstung Marsleben bei Quedlinburg zeigen – ungeachtet der Aussagen zu möglichen Missionsbemühungen – dass man in der Region ab dem frühen 7. Jahrhundert über gewisse Kenntnisse der rhein- und moselländischen Bildplatten bzw. Grabsteine und der hinter diesen Motiven stehenden Weltanschauung verfügte⁵⁶⁶.

Hier mag ein Verweis auf die ältere Überlieferung, auf die Vorgeschichte der Sachsenkriege, zum Verständnis beitragen. Seit dem ausgehenden 7. Jahrhundert sind militärische Vorstöße in das sächsische Gebiet zu vermuten, für Karl Martell ist dies zum Jahr 718 erstmals bezeugt. Weitere Kriegszüge schlossen sich in regelmäßigen Abständen bis 728 an. Bemerkenswert erscheint dabei die Darstellung in den fränkischen Quellen: Die Sachsen werden nicht als äußere Feinde beschrieben, sondern als Aufrührer. Demnach wurden zumindest die Landschaften zwischen Lippe und Weser als zwar randlich gelegenes, aber dem Karolingerreich zugehöriges Gebiet betrachtet⁵⁶⁷.

Karl der Große bzw. die von ihm mit der Neustrukturierung der eroberten Gebiete Beauftragten konnten also auf Personen zurückgreifen, die in der Region verwurzelt waren, andererseits aber den Eroberern aufgeschlossen gegenüber standen – schließlich hatten sie etwas zu verlieren bzw. etwas zu gewinnen⁵⁶⁸. Für die Einführung der karolingischen Grafschaftsverfassung⁵⁶⁹ war man auf fränkischer Seite auf diese

⁵⁶⁰ Schubert 1993, 21. – Schubert 1997c, 91 Anm. 66. – Ausführlich Ehlers 2007, 36-39.

⁵⁶¹ Ludowici 1999, 140-143. – In die Reihe der hier angeführten Bestattungsorte wäre zumindest noch Vitzke (Nr. 66) aufzunehmen.

⁵⁶² Pöppelmann 2004, 403-406, bes. 406 Abb. 6.

⁵⁶³ Pöppelmann 2004, 412.

⁵⁶⁴ Zur Dichte des Fundaufkommens vgl. Pöppelmann 2004, 413 Abb. 12.

⁵⁶⁵ Die Bildplatten sind, wie die Verzierungen im Tierstil II zeigen, in das beginnende 7. Jahrhundert zu datieren. Ihre Motive dürften frühchristlichen Inhalts sein, abwegig erscheint eine Verbindung mit der Überlieferung zur germanischen Götterwelt («Odins Ritt nach Walhall»).

⁵⁶⁶ Ludowici 2003.

⁵⁶⁷ Ausführlich Springer 2004, 166-174.

⁵⁶⁸ Hierzu Becher 1996, 110-124. – Nur am Rande sei darauf hingewiesen, dass die Familie der Karolinger aus den Landschaften zwischen Mittelrhein, Mosel und Maas stammt, also aus eben jenem Gebiet, für das schon im 6. Jahrhundert erste Verflechtungen in die ostsächsische Region nachzuweisen sind.

⁵⁶⁹ Wobei in diesem Zusammenhang meist stillschweigend vorausgesetzt wird, dass diese Einführung in vergleichsweise kurzer Zeit, geordnet und geplant vollzogen wurde. Dass es nicht ohne weiteres möglich ist, die Ordnungsvorstellungen des sächsischen Raumes zur Karolingerzeit zu ermitteln, stellt C. Ehlers heraus: Ehlers 2007, 227-230.

einheimische Oberschicht angewiesen – wer besaß denn sonst die entsprechende Ortskenntnisse oder den Einblick in persönliche Verflechtungen?

Für die kirchliche Gliederung der neu eroberten Gebiete ist festzuhalten, dass durchweg auf erfahrene, in der Mission bewährte Personen und Klöster zurückgegriffen wurde⁵⁷⁰. Hauptsächlich Zielgruppe der Missionsbemühungen war die Oberschicht, die Christianisierung war demnach – neben den verschiedenen familiären Bindungen – ein Mittel zur politischen Erfassung des sächsischen Raumes⁵⁷¹. Deren schrittweiser Fortgang lässt sich mittelbar am Ausbau der Klöster und Bistümer erkennen: Die in Ostsachsen unter Karl dem Großen gegründeten Orte erlebten ihren Aufstieg in den Jahren nach 800 oder sogar erst in der Regierungszeit von Ludwig dem Frommen (814-840)⁵⁷². Für das ostsächsische Gebiet ist dabei vor allem die Gründung des Klosters St. Ludgerus in Helmstedt (wohl nach 809 und vor 827), also gleichzeitig mit der Einrichtung der Bistümer in Hildesheim und Halberstadt, zu betonen. Die bemerkenswerte Aufspaltung des sächsischen Herzogtums hinsichtlich seiner kirchlichen Zugehörigkeit zu drei verschiedenen Kirchenprovinzen mag dabei zunächst dem Gang der Dinge geschuldet sein⁵⁷³. Denkbar ist aber auch, dass diese Gliederung von Karl dem Großen bewusst befördert wurde, um in dem neu erworbenen Machtbereich der königlichen Zentralgewalt kein zu starkes Gegengewicht erwachsen zu lassen⁵⁷⁴. Für das Nordharzvorland wurde jedenfalls die beständige Konkurrenz der Bistümer Hildesheim und Halberstadt prägend. Ferner ist auffällig, dass nach 840 im (ost)sächsischen Raum zunächst keine weiteren Bistümer gegründet wurden; im Sinne einer herrschaftlichen Erfassung der Landschaft durch kirchliche Strukturen war demnach kein Spielraum mehr vorhanden⁵⁷⁵. Erst in der Zeit der Ottonen (bis 1002) setzt wieder eine Welle der Gründung von Bistümern und kleineren Konventen ein: Erstere kennzeichnen die neu eroberten Gebiete östlich der Elbe, letztere schließen Lücken im bestehenden Netz und festigen damit die Vormachtstellung der königlichen Familie in ihren Stammländern⁵⁷⁶.

In einer auf den Harzraum beschränkten Betrachtung tritt dieser als durch Stiftungen des Adels geprägte »Sakrallandschaft« hervor⁵⁷⁷, in der nicht zuletzt durch persönliche Kirchenstiftungen die Oberschicht ihre in Ansätzen bereits vererbte Position darzustellen und zu sichern suchte⁵⁷⁸. Beispielhaft sei auf die zahlreichen Translationen von Reliquien und Spolien verwiesen. So boten die Reliquientranslationen⁵⁷⁹ den einheimischen Familien die Möglichkeit, über persönliche Kommunikation mit den führenden fränkischen Adligen näher an das Karolingerreich heranzurücken und sich damit für weitere Aufgaben gewissermaßen »zu empfehlen«⁵⁸⁰. Die Verwendung der Spolien wiederum – zunächst im karolingischen, vor allem aber im ottonischen Kirchenbau⁵⁸¹ – diente offensichtlich der ideologischen »Überhöhung« durch den Hinweis auf ältere Wurzeln, und »ebenso vermochte die Ansammlung von Schätzen Macht gegenüber anderen vermehren, seien diese Unterworfenen oder auch Konkurrenten ... «⁵⁸².

⁵⁷⁰ Patze 1985b, 653-673. – Vgl. die bei Röckelein 2002, 72-76 genannten Beispiele.

⁵⁷¹ Angenendt 1990, 296-299; 420-424. – Ehlers 1995, 1224.

⁵⁷² Freise 1983, 309-311. – Patze 1985b, 674-689. – Becher 1996, 26-28. – Johaneck 1999. – Ehlers 2007, 279-297; 573. – Angenendt 1990, 320-325. – Zur kirchlichen Raumstruktur ausführlich Ehlers 2007, 52-101.

⁵⁷⁴ Schubert 1997b, 57-67. – Streich 2001, 75.

⁵⁷⁵ Ehlers 2007, 299-316.

⁵⁷⁶ Ehlers 2007, 316-323; 347-368. – Wilschewski 2007.

⁵⁷⁷ Schulze 2001, 46-50.

⁵⁷⁸ Schmidt 1977, 11-13. – Angenendt 1999, 431-433. – Streich 2001.

⁵⁷⁹ Schmidt 1977, 23-26. – Schubert 1997b, 44-46. – Herbers 1998. – Schieffer 1999, bes. 485 Abb. 1. – Umfassend Röckelein 2002.

⁵⁸⁰ Röckelein 2002, 55-71. – Ehlers 2007, 32-36. – Hier wird deutlich, wie eng die verwandtschaftliche Verflechtung zwischen sächsischem und fränkischem Adel war und wie sehr dieses Kommunikationsnetz genutzt wurde, um in den neu eroberten Gebieten durch Übersendung von Reliquien die eigene Position zu stärken.

⁵⁸¹ Jacobsen 1996. – Meckseper 1996. – Schubert 1998.

⁵⁸² Meckseper 2001, bes. 379 (Zitat). – Vor diesem Hintergrund ist beinahe folgerichtig, dass im 12. Jahrhundert das Erzbistum Magdeburg durch die Weitergabe seiner Spolien in die neu missionierten slawischen Gebiete seine besondere Stellung betonen wollte: Brandl 2005.

Einen deutlichen Gegensatz zu den geschilderten Strukturen stellt die sogenannte »Volksreligiosität«⁵⁸³ der ländlichen Bevölkerung, also des weitaus größten Teils der frühmittelalterlichen Gesellschaft dar. Hier scheint sich das Christentum zunächst nur oberflächlich durchgesetzt zu haben⁵⁸⁴. Den verschiedenen schriftlichen Quellen zufolge muss – bei aller Vorsicht gegenüber den hagiographischen Schilderungen – für das sächsische Gebiet zumindest von einem stellenweisen Fortleben des heidnischen Glaubens bis in das 11. Jahrhundert ausgegangen werden⁵⁸⁵. Nicht zuletzt als Folge dieses durchaus widersprüchlichen Bildes bleibt die christliche Symbolik auf einzelnen Gegenständen als gewolltes Bekenntnis der Bestatteten bzw. der sie beerdigenden Gemeinschaft zum Christentum vieldeutig⁵⁸⁶. Im Totenritual hingegen sind ansonsten vor allem heidnische Phänomene des Religiösen zu erkennen⁵⁸⁷.

In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die 782 erlassene *Capitulatio de partibus Saxoniae* zu verweisen. Hier werden unter anderem die Verweigerung der Taufe, die Zerstörung von Kirchen, die Verschwörung gegen Christen, der Treubruch gegen den König sowie Verstöße gegen das Zehnt- und Fastengebot mit dem Tode bedroht⁵⁸⁸. Auf den ersten Blick möchte man diese Verordnung für strenges »Besatzerrecht« halten. Bei näherem Hinsehen fällt allerdings auf, dass beispielsweise heidnische Formen des Totenrituals (Anlage von Grabhügeln) keineswegs verboten werden; geregelt wird vielmehr die Anlage der Gräber auf den neu zu gründenden Kirchhöfen. Andere Vergehen, wie Mord und Kirchenraub, dürften im Karolingerreich anderenorts ebenfalls geahndet worden sein. Bemerkenswert ist schließlich, dass ausdrücklich heidnische Rituale wie der Besuch von Kultstätten nicht mit Strafen belegt werden. Die *Capitulatio* dürfte in ihrer Form demnach einer nachhaltigen Christianisierung der breiten Bevölkerung eher im Wege gestanden haben – jedoch schränkte sie die Macht der sächsischen Oberschicht und vor allem deren Möglichkeiten zur Selbstdarstellung empfindlich ein zugunsten der Kirche und ihrer Angehörigen.

Angesichts der geschilderten, verhältnismäßig günstigen historischen Überlieferung liegt die Frage nach Objekten mit christlicher Symbolik und ihrer Aussagekraft im Fundgut des Gräberfeldes nahe⁵⁸⁹. Dabei ist festzustellen, dass in diesem Zusammenhang eigentlich nur zwei Gegenstände zu berücksichtigen sind, nämlich die Taubenfibel aus Grab 26 (vgl. **Abb. 76**) und die Münzfibel aus Grab 111 (vgl. **Abb. 80**). Beide Fibeln, ihr Symbolgehalt und der Zusammenhang mit der Mission in den sächsischen Gebiete wurden bereits diskutiert⁵⁹⁰. Diese Stücke können als Hinweis auf das christliche Bekenntnis ihrer Besitzer gewertet werden. Dabei ist gerade für die Taubenfibel darauf hinzuweisen, dass die meisten der Vergleichsfunde von ländlichen Friedhöfen stammen⁵⁹¹. So erscheint es bedenkenswert, diese Fibeln mit der neu christianisierten, ländlichen Oberschicht in Verbindung zu bringen. Diese Personengruppe konnte möglicherweise durch den Übertritt zum Christentum ihre Stellung innerhalb der dörflichen Gemeinschaft festigen. Demnach war der örtlichen Bevölkerung das Christentum bekannt und wurde, wenn man den Darstellungen und ihrer Symbolik vertrauen will, zumindest oberflächlich auch praktiziert⁵⁹².

Im Totenritual sind kaum Spuren oder Hinweise auf die Christianisierung zu entdecken. Für einige Gräber legt die enge, gedrängte Lage der Skelette die Vermutung nahe, dass die Leichname in ein Tuch eingeschla-

⁵⁸³ Zur Unschärfe dieses Begriffes von Padberg 1995, 362.

⁵⁸⁴ Fichtenau 1984, 402-404; 413-416. – Angenendt 1990, 169-175. – Steuer 2007, 92-96. – In diesem Zusammenhang werden gerne zwei Taufgelöbnisse und ein Verzeichnis abergläubischer Handlungen angeführt; deren speziell auf den sächsischen Raum zugeschnittene Interpretation hinterfragt kritisch Springer 2004, 153-165.

⁵⁸⁵ Schmidt 1977, 29-32; 40-43. – Schmidt 2006. – von Padberg 1995, 299-315. – von Padberg 2000.

⁵⁸⁶ Die Diskussion um die Christianisierung des Küstenraumes soll im folgenden unberücksichtigt bleiben. Vgl. hierzu Schmid 1989; Kleemann 2002, 345-351 und Lebecq 2007.

⁵⁸⁷ Zuletzt Ludowici 2009, 386-387.

⁵⁸⁸ Schubert 1993. – Springer 2004, 221-230. – Vgl. Ludowici 2009, 386.

⁵⁸⁹ Zu Objekten christlichen Charakters vgl. Steuer 2007, 103.

⁵⁹⁰ Vgl. hierzu S. 86-90.

⁵⁹¹ Diese Feststellung wird ergänzt durch die Beobachtung, dass Kirchfriedhöfe im eigentlichen Sinne zuerst in den Zentren der kirchlichen Organisation entstanden (Kleemann 2002, 376-379).

⁵⁹² In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass – sofern eine Beurteilung überhaupt möglich ist – das Verhältnis der Funde auch auf den anderen Friedhöfen ein ähnliches ist.

gen bzw. eingeschnürt wurden⁵⁹³. Das Umhüllen mit einem Leichentuch wird in verschiedenen Totenagen- den des ausgehenden 8. bzw. 9./10. Jahrhundert erwähnt. Dabei lassen die vorliegenden Texte zweierlei Deutung zu: So wurden die Toten entweder in ihrer Kleidung bestattet, oder nackt mit einem Leichentuch umhüllt bzw. bedeckt⁵⁹⁴. Bei der letztgenannten Möglichkeit drängt sich der Vergleich mit der Grablege Christi gerade zu auf⁵⁹⁵. Vor diesem Hintergrund könnten diese Befunde als Hinweis auf das christliche Bekenntnis der bestattenden Familie verstanden werden. Eine etwas vorsichtigere Deutung wäre, dass sich hier zumindest die Akkulturation an das Karolingerreich erkennen lässt.

Betrachtet man die Rolle der sächsischen Oberschicht während der Sachsenkriege, so wird schnell deut- lich, dass einige Familien durch die Kooperation mit den Karolingern ihre Position bzw. sogar einen weite- ren Aufstieg sichern konnten⁵⁹⁶. Für das Harzgebiet dürfte die Familie der Liudolfinger das beste Beispiel sein⁵⁹⁷. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass nach Abschluss der militärischen Auseinandersetzungen starke Verwerfungen innerhalb der sächsischen Gesellschaft auftraten. Zahlreiche Vornehme, die nicht zu den Parteigängern der Karolingern zählten oder sogar offenen Widerstand geleistet hatten, dürften ihre angestammte Stellung verloren haben. Zugleich stärkte – oder sicherte – die Christianisierung die Position des Adels gegenüber den Unterschichten und verschärfte die gesellschaftlichen Unterschiede⁵⁹⁸. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass gerade die Gebiete um die Oker zu jenen Landschaften zählen, die in der ersten Phase der Sachsenkriege Ziel der militärischen Vorstöße und der Missionsbemühungen waren⁵⁹⁹.

Die sicherlich zu erwartende nicht-christliche, gewöhnlich allgemein als »heidnisch« bezeichnete Reak- tion⁶⁰⁰ auf diesen Prozess lässt sich im archäologischen Fundgut des Friedhofes nur schwer erfassen. Man könnte als Gegenstände amulethafteren Charakters⁶⁰¹ die Archaika anführen, wobei vor allem das Am- monshorn aus Grab 35 (sog. Schlangenstein), die neolithische Pfeilspitze aus Grab 78 (vgl. **Abb. 90**) und der Donnerkeil aus Grab 111 (vgl. **Abb. 22**) Erwähnung verdienen⁶⁰². Dabei wäre das Grab 111 mit seinem Inventar – Münzfibel und (heidnisches) Amulett – zugleich ein Beispiel für jenes Nebeneinander christlicher und heidnischer Vorstellungen, das mit dem Begriff »Synkretismus« umrissen wurde⁶⁰³: Eine in ihrem Kern noch heidnische Gesellschaft hat das Bekenntnis zum christlichen Glauben bereits angenommen und be- ginnt, sich den neuen Lebensnormen zu unterwerfen⁶⁰⁴. Weitere Zeugnisse des volkstümlichen Glaubens, wie sie beispielsweise für die Friedhöfe in der Lüneburger Heide zusammengestellt wurden, sind in Werla- burgdorf nicht bezeugt⁶⁰⁵.

Abschließend sei noch auf eine Lücke im archäologischen Quellenbestand hingewiesen: Aus dem Nordharz- vorland sind bisher keine karolingerzeitlichen Kirchenbauten bekannt geworden. Auch die noch erhaltenen Kirchen des 9./10. Jahrhunderts dürften nur einen geringen Anteil der ehemals vorhandenen Bausubstanz

⁵⁹³ Vgl. S. 16-17. – Apetz 1997, 182-188.

⁵⁹⁴ Kyll 1972, 21-25.

⁵⁹⁵ Vgl. Matth. 27, 59 bzw. Lk. 24, 12. – Ausführlicher Joh. 20, 4-7.

⁵⁹⁶ Schieffer 1992, 79-80. – Steuer 2007, 84-85.

⁵⁹⁷ Vgl. einleitenden Ausführungen und die in Anm. 554-558 ge- nannte Literatur.

⁵⁹⁸ Becher 1996, 28-31. – Angenendt 1999, 432. – Reuter 2001, 136-143. – Ehlers 2007, 233-238.

⁵⁹⁹ Man denke nur an die Massentaufe in Ohrum (775): Schieffer 1992, 77. – Hageneier 2006, 34 (Karte).

⁶⁰⁰ Die Schwierigkeiten einer genauen Begriffsbestimmung sind Verf. wohl bewusst. Verwiesen sei daher auf die für die Me- rowingerzeit vorgeschlagenen Überlegungen (Pauli 1978 und Bullough 1983) sowie die entsprechenden methoden-kriti- schen Ausführungen (z.B. Schülke 2000, mit älterer Literatur).

⁶⁰¹ Die Deutung dieser Gegenstände als »heidnisch« wird nicht zuletzt durch die Tatsache erschwert, dass sämtliche Beschrei- bungen heidnischer Kulte aus der Feder christlicher Missionare stammen, mithin als voreingenommen gelten müssen. Hierzu von Padberg 1995, 32-41.

⁶⁰² Vgl. hierzu S. 96-98.

⁶⁰³ von Padberg 1995, 306-315.

⁶⁰⁴ Zum Weiterleben heidnischer Vorstellungen vgl. Last 1985, 581-585, Wenskus 1994 und Schmidt-Wiegand 1994.

⁶⁰⁵ Laux 1987. – Steuer 2007, 107-109. – Apetz 1997, 191-195.

darstellen, sind sie doch sämtliche aus Stein gefertigt⁶⁰⁶. Allerdings belegt der Befund von Braunschweig-St. Ulrici, dass selbst im präurbanen Umfeld mit Holzbauten zu rechnen ist⁶⁰⁷. Die gewaltsam zerstörten Chorschranken von Hornhausen zeigen jedoch⁶⁰⁸, dass im Harzgebiet für das 7./8. Jahrhundert durchaus mit kleinen Kirchenbauten aus Stein zu rechnen ist⁶⁰⁹. Und auch die verschiedenen Grabplatten mit christlicher Kreuzdarstellung bzw. als Spolien wiederverwendete Steine aus der Umgebung von Quedlinburg belegen für das 7. Jahrhundert im ostsächsischen Gebiet eine zumindest zeitweise erfolgreiche Missionstätigkeit⁶¹⁰. Bündelt man alle bisher vorgetragenen Überlegungen, so ist der Begräbnisplatz von Werlaburgdorf der von H. Rötting als Friedhofstyp II bezeichneten Gruppe zuzurechnen⁶¹¹. Kennzeichnend wäre die Anlage beigabenloser, meist W-O-ausgerichteter Körpergräber, bei gleichzeitigem Fehlen eines auf dem Bestattungsort gelegenen Kirchenbaus. Dieser Einschätzung mag man unter der Einschränkung zustimmen, dass diese Friedhöfe keineswegs, wie H. Rötting meinte, im nordwestlichen Harzvorland eine Ausnahme sind⁶¹². Sie stellen vielmehr den Regelfall dar – Friedhöfe des Typs I (bei den »Grabhügeln der Heiden«) hingegen sind in dieser Landschaft eher selten⁶¹³.

Träger des christlichen Glaubens ist vor allem die Oberschicht, erst allmählich erreicht die neue, staatstragende Religion auch breitere Bevölkerungsschichten⁶¹⁴. Gerade die in Werlaburgdorf bis in das mittlere 9. Jahrhundert geübten Beigaben- und Bestattungssitten lassen sich nur schwer in das Bild einer vom christlichen Glauben durchdrungenen Gemeinschaft einfügen. Schließlich ist noch die hohe Zahl gestörter oder beraubter Gräber zu erwähnen; hier bestand das Anliegen jedoch möglicherweise weniger im Erwerb wertvoller Gegenstände, als in der Störung der Totenruhe an sich⁶¹⁵.

Diese mangelnde Achtung der Gräber ist somit weniger ein unmittelbarer Beleg für frühes Christentum, als ein mittelbarer Hinweis auf die Veränderung der geistigen und religiösen Wertvorstellungen, die sich ab dem ausgehenden 8. Jahrhundert im Harzvorland vollzogen. Das »Beharrungsvermögen« heidnischer Denkweisen hat jedenfalls, wie aus der schriftlichen Überlieferung mittelbar zu entnehmen ist, die Missionare im nördlichen Teil des sächsischen Gebietes noch im 11. Jahrhundert vor größere Herausforderungen gestellt⁶¹⁶.

⁶⁰⁶ Beispielhaft seien die Kapellen in Quedlinburg, Walbeck und Werla genannt.

⁶⁰⁷ Rötting 1981. – Bärenfänger 1988, 314 Nr. 20. – Ring 1990, 42 Nr. 14. – Ludowici 2005, 214 Nr. 54.

⁶⁰⁸ Böhner 1982. – Ament 2000.

⁶⁰⁹ Wobei noch zu fragen ist, wann und von wem diese Kirche wieder zerstört wurde.

⁶¹⁰ Ludowici 2003. – Ludowici 2009, 387-388.

⁶¹¹ Rötting 1983, 67; 72. – Rötting 1985, 286.

⁶¹² Vgl. hierzu S. 137-146.

⁶¹³ Die Orientierung der Gräber kann (entgegen Rötting 1985, 286) nicht als Beleg für das christliche Bekenntnis der bestattenden Gemeinschaft dienen. Derartige Gräber sind für den sächsischen Raum schon aus der Zeit vor der Mission bekannt und stellen damit eher einen Ausdruck der Akkulturation an das fränkische Merowingerreich dar: Kleemann 2002, 372-373.

⁶¹⁴ von Padberg 1995, 224-228.

⁶¹⁵ Vgl. hierzu S. 23-27.

⁶¹⁶ von Padberg 1995, 299-315. – von Padberg 2000. – Steuer 2007, 105-107 spricht von »Rückfälligkeit«.

ZUR STRUKTUR DER KAROLINGERZEITLICHEN FRIEDHÖFE IM NORDHARZVORLAND

Ostsachsen stellte in der Karolingerzeit eine außerhalb des eigentlichen königlichen Machtbereiches gelegene, periphere Region dar. Im Laufe von etwa 150 Jahren wurde diese Landschaft jedoch zu einer Kernregion des Reiches, die bereits in der Mitte des 10. Jahrhunderts höchste politische, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung erlangt hatte. Es wiederholten sich damit jene Prozesse, die im 7. und frühe 8. Jahrhundert für das südhessische Gebiet und wenig später auch für Mittel- und Nordhessen festzustellen sind⁶¹⁷.

Unter dem Eindruck der am Gräberfeld von Werlaburgdorf gewonnenen Ergebnisse sollen im folgenden die weiteren, zwischen Leine und mittlerer Elbe bekannt gewordenen Friedhöfe betrachtet werden. Ziel ist es, auf diese Weise kennzeichnende Merkmale und Gemeinsamkeiten zu ermitteln⁶¹⁸.

Angesichts des Forschungsstandes müssen die Fundstellen des 6./7. Jahrhunderts unberücksichtigt bleiben. Eine erste Vorstellung von den zu erwartenden Erkenntnissen vermittelt eine für das Umland von Magdeburg publizierte Verbreitungskarte⁶¹⁹. Die folgenden Ausführungen haben daher vorläufigen Charakter, sie können nur andeuten, welche Erkenntnisse bei einer gezielten, forschungsorientierten und langfristig ausgerichteten Denkmalpflege zu gewinnen wären⁶²⁰.

Als erster Schritt sollen die Angaben zur Größe der Friedhöfe betrachtet werden (vgl. **Abb. 3**). Der Friedhof von Werlaburgdorf umfasste ehemals etwa 260 bis 270 Körpergräber; annähernd die gleiche Anzahl (265 Gräber) liegt aus Osmarsleben vor. Für Wehrstedt (Halberstadt-Ost) sind mindestens 232 Körpergräber, 25 Kreisgräben und sechs Brandgräber (davon drei Urnengräber) belegt, für Wernigerode etwa die gleiche Anzahl. Von der Nekropole in Anderten sind mindestens 138 Bestattungen bekannt, für die Bestattungsplätze auf der »Boxhornschanze« in Quedlinburg bzw. dem »Galgenberg« in Staßfurt sind jeweils etwa 120 Gräber bezeugt. Für den Friedhof von Tangeln – von dem 28 Gräber untersucht worden sind, aber weitere durch Sandabbau zerstört wurden – geht der Ausgräber davon aus, »dass der Friedhof höchstens 150 umfaßt haben kann (eher weniger)«⁶²¹. Auf dem ebenfalls annähernd vollständig ergrabenen Friedhof in Remlingen-»Ammerbeek« wurden 63 Personen beerdigt, bei den Notgrabungen in Holle wurden 74 Körpergräber untersucht, in Hornhausen 67 und in Sarstedt 57 Körper- und mindestens 43 Brandgräber. Für Othfresen sind mindestens 40 bis 50 Gräber zu erschließen⁶²², eine ähnliche Zahl wurde in Remlingen-»Spielberg« planmäßig untersucht. In Hohnsleben wurden angeblich 470 Körpergräber erfasst. In Osterwohle, einem beinahe vollständig erfassten Friedhof, konnten 302 Gräber untersucht werden und aufgrund der Belegungsdichte bzw. der Ausdehnung des fraglichen Areals ist für den Friedhof von Remlingen-»Spielberg« überschlagsmäßig mit bis zu 400 Gräbern zu rechnen. Vergleicht man die genannten Zahlen, so lässt sich für die Friedhöfe eine durchschnittliche Größe von etwa 150-200 Körpergräbern erschließen.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass in den Friedhöfen überwiegend jene Bereiche näher untersucht wurden, in denen Körpergräber lagen. Vor allem bei Durchsicht der unpublizierten Archivunterlagen mehren sich die Hinweise auf ältere, zerstörte Brand- und Urnengräber⁶²³. Dabei sind zumindest für

⁶¹⁷ Vgl. Steuer 2001, 89.

⁶¹⁸ Der uneinheitliche Forschungsstand ist bereits angesprochen und quellenkritisch beleuchtet worden. Vgl. hierzu S. 3-9.

⁶¹⁹ Pöppelmann 2004, 413 Abb. 12.

⁶²⁰ Zu den zugrundeliegenden Angaben vgl. S. 151-180. – Der Friedhof unter dem Hildesheimer Dom wird im Folgenden nicht berücksichtigt, da seine Publikation noch aussteht und er

wohl in vielerlei Hinsicht eine Ausnahme von den übrigen hier behandelten Bestattungsplätzen darstellt. Für Auskünfte zu den Grabungen danke ich K.-B. Kruse und H. Brandorff sehr.

⁶²¹ Schneider 1975, 193.

⁶²² Die Zahl der zerstörten Gräber ist unbekannt.

⁶²³ Siegmann 2002, 14-29 mit entsprechenden Kartierungen.

Clauen, Quedlinburg-»Boxhornschanze«, Halberstadt-Wehrstedt und Tangeln diese Urnengräber eindeutig dokumentiert, im letztgenannten Fall vermutet der Ausgräber ausdrücklich eine Gleichzeitigkeit der Körper- und Urnengräber⁶²⁴. Die Urnen- und Brandschüttungsgräber waren entweder in einem eigenen Bereich oder aber auch zwischen bzw. unter den Körpergräbern gelegen. Für die Körpergräber wiederum gilt, dass sich die beigabeführenden Gräber in kleineren Gruppen finden (**Abb. 99-100**).

Die gesellschaftliche Gliederung der Bestatteten und der Belegungsgang des Friedhofes von Werlaburgdorf wurden bereits diskutiert⁶²⁵. Betrachtet man die vorliegenden Gräberfeldpläne, so ist beispielsweise auch für Clauen (vgl. **Abb. 99**), Halberstadt-Wehrstedt, Holle (vgl. **Abb. 100**), Quedlinburg-»Boxhornschanze« und Tangeln⁶²⁶ die Anlage der Gräber in lockeren Reihen festzustellen. Dabei fällt auf, dass einzelne Bereiche der Körpergräber durch größere Abstände von einander getrennt sind. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass in den entsprechenden Abschnitten vor allem Brandschüttungsgräber angelegt worden waren, die bei den meist unsachgemäßen Bergungen nicht dokumentiert worden sind. Allerdings mahnt gerade der Befund von Werlaburgdorf zur Vorsicht, gelang hier doch der Nachweis, dass die entsprechenden Lücken tatsächlich als Freiflächen innerhalb des Bestattungsplatzes zu verstehen sind.

Es bieten sich zwei Erklärungen an: Entweder wurde innerhalb des Friedhofs von Anbeginn an Raum für später anzulegende Gräber gelassen, oder die erkennbaren Areale sind als Hinweis auf eine familienweise Belegung der Nekropole zu verstehen. In diesem Zusammenhang ist ausdrücklich zu verweisen auf die für Osmarsleben, Osterwohle und Tangeln getroffenen Aussagen zur Belegung in Familienverbänden⁶²⁷. Auch die gruppenweise Belegung in Clauen und Sarstedt⁶²⁸ wäre eben nicht nur als Hinweis auf eine ortansässige Führungsschicht zu verstehen, sondern zugleich auf die Binnengliederung dieser dörflichen Gemeinschaft. Man möchte hier an zwei oder drei größere Höfe denken, deren Familienoberhäupter als bewaffnete Reiterkrieger sicherlich über ein entsprechendes Gefolge verfügten⁶²⁹.

Aufbauend auf diesen Ergebnissen ist noch einmal das zeitliche Verhältnis der Urnen- bzw. Brandschüttungsgräber einerseits und der Körpergräber andererseits zu diskutieren. Offensichtlich ging an zahlreichen Friedhöfen den Körpergräbern des 8. bis 10. Jahrhunderts zumindest eine Generation älterer Bestattungen voran oder es wurde an der Brandbestattung länger festgehalten, als man bisher annahm⁶³⁰. Dies hat Auswirkungen auf die kulturhistorische Deutung der Körpergräber. Sie können nicht, wie die Belege des 6. und 7. Jahrhunderts zeigen, allein mit der Christianisierung erklärt werden⁶³¹. Es handelt sich hier vielmehr um eine allgemeine Annäherung an die merowingische Oberschicht⁶³².

Des weiteren soll – ausgehend von der Größe der Friedhöfe – eine Vorstellung von der Siedlungsdichte im Harzvorland gewonnen werden. Methodische Voraussetzung ist dabei, dass jedem Friedhof nur eine Siedlung zugeordnet wird. Diese Ansiedlung dürfte, wie das Beispiel von Werlaburgdorf zeigt, höchstens zehn Hofstellen umfasst haben⁶³³. Ein entsprechender Wert lässt sich auch für die anderen, größeren Friedhöfe

⁶²⁴ Kleemann 2002, 234 Abb. 50. – Schulz 1925, 158 Abb. 1. – Rempel 1966, 102 Abb. 16. – Siebrecht 1975, 29 Abb. 2. – Schneider/Bock 1975. – Schneider 1975, 184 Abb. 1.

⁶²⁵ Vgl. hierzu S. 99-106.

⁶²⁶ Kleemann 2002, 235 Abb. 51. – Siebrecht 1975, 29 Abb. 2. – Kleemann 2002, 411 Taf. 6. – Schulz 1925, 158 Abb. 1. – Rempel 1966, 102 Abb. 16. – Schneider 1982, 243 Abb. 9.

⁶²⁷ Schneider 1980, 69. – Bock 2002a, 228. – Schneider 1975, 186-187.

⁶²⁸ Cosack 2007, 5 Abb. 3; 51-55.

⁶²⁹ So wären die »einfachen« Brandschüttungsgräber und auch die jüngeren Körpergräber zu erklären.

⁶³⁰ Vgl. Ludowici 2005, 131-134.

⁶³¹ Vgl. hierzu S. 26-27 und 105.

⁶³² Die Orientierung der Gräber kann nicht als Beleg für das christliche Bekenntnis der bestattenden Gemeinschaft dienen (so Rötting 1985, 286). Derartige Gräber sind für den sächsischen Raum schon aus der Zeit vor der Mission bekannt und belegen damit die Akkulturation an das Merowingerreich: Kleemann 2002, 372-373.

⁶³³ Vgl. Beitrag S. Grefen-Peters (S. 38-41).

im Arbeitsgebiet ermitteln⁶³⁴. Demnach dürfte sich die Größenordnung der Ansiedlungen in einem Rahmen von etwa 40 bis 80 gleichzeitig am Ort lebender Menschen bewegen⁶³⁵.

Betrachtet man die Gesamtzahl der Friedhöfe (vgl. **Abb. 3**), so wird deutlich, dass die Besiedlung vergleichsweise dicht war und die einzelnen Siedlungen mitnichten inselartig inmitten weiter, undurchdringlicher Wälder gelegen haben. Es ist vielmehr von einer strukturierten und in die Landschaft ausgreifenden Besiedlung auszugehen⁶³⁶. Dabei deutet die Verknüpfung der Körpergräber mit den mehrheitlich älteren Brandgräbern noch auf einen weiteren Gesichtspunkt hin: Die Ansiedlungen müssen keineswegs alle als Neugründungen angesehen werden. Vielmehr ist verstärkt die kontinuierliche Nutzung dieser Bestattungsplätze (und damit auch der Siedlungen) seit dem späten 7. Jahrhundert zu bedenken.

Diese Ergebnisse finden eine bemerkenswerte Entsprechung in der – verglichen mit anderen Landschaften des Reiches – dünnen schriftlichen Überlieferung⁶³⁷. »Die relativ geringe Wirksamkeit der Königsherrschaft im Ostfränkischen Reich spiegelt letztlich nicht allein den geringen Grad ihrer institutionellen Organisation, sondern mindestens genauso sehr die geringe Zahl der vom König Beherrschten.«⁶³⁸

In einigen Fällen kann aus der Lage der Friedhöfe auf die der Siedlungsplätze geschlossen werden. Möglicherweise lassen sich dabei allgemeine Regelmäßigkeiten erkennen, auch wenn nur für 36 der 75 bekannten Bestattungsplätze (48 %) eine Aussage möglich ist⁶³⁹. So liegen immerhin 22 der 36 Friedhöfe an einem Südhang (61,1 %), neun auf einer Geländekuppe (25,0 %) und lediglich vier bzw. einer an einem Westhang bzw. Nordhang (11,1 % bzw. 2,8 %). Die Hänge sind stets flach geneigt, feuchtere Niederungen wurden offensichtlich gemieden⁶⁴⁰.

Für Anderten, Berbel, Osterwieck, Othfresen, Samswegen und Staßfurt ist eine Entfernung von höchstens 300m zum möglichen Areal zu vermuten⁶⁴¹. Bei zahlreichen anderen Fundorten fällt die vergleichbare geringe Entfernung von etwa 500m zum heutigen Ortskern auf⁶⁴². Für Remlingen und Minsleben hingegen ist – obwohl jeweils zwei Friedhöfe in der Gemarkung bekannt wurden – trotz annähernd flächendeckender und intensiver Begehung der gesamten Gemarkung überhaupt keine Siedlungsstelle bekannt⁶⁴³. Im Falle von Tangeln wird ein Zusammenhang zwischen dem karolingerzeitlichen Friedhof und dem heute bestehenden Ort ausdrücklich ausgeschlossen⁶⁴⁴, bei Atzum/Wolfenbüttel wiederum lässt die große Entfernung von beinahe 1 km zum heutigen Ortskern an einer Zuordnung zweifeln.

Für Sarstedt sind mindestens drei Nekropolen innerhalb einer Gemarkung zu erschließen, deren Abstand zueinander etwa 2-3 km Luftlinie beträgt. Dabei ist für mindestens zwei der Plätze die gleichzeitige Be-

⁶³⁴ Formel: $P = D \times e / t$, wobei für die durchschnittliche Lebenserwartung (e) der für Werlaburgdorf ermittelte Wert von 29,2 Jahren eingesetzt wurde (so bereits Reinecke 1925; zum Korrekturfaktor vgl. Nemeskéri 1972). Die Zahl der Bestatteten wurde mit 250 bis 400 veranschlagt, als Belegungszeitraum die Spanne von 150 bis 200 Jahren.

⁶³⁵ Ferner wird stillschweigend eine statische Population vorausgesetzt, d.h. ein möglicher Zuzug oder Weggang von Personen wird nicht berücksichtigt. – Grundlegend Donat/Ullrich 1971.

⁶³⁶ Vgl. Last 1985, 637-640. – Mittelhäußer 1985, 285-289. – Insbesondere die dort getroffenen Aussagen zur dezentralen Struktur der Siedlungen und ihrer Verteilung im Raum scheinen für Werlaburgdorf – in nächster Nähe der Pfalz Werla gelegen – von Interesse.

⁶³⁷ Vgl. hierzu S. 124-129.

⁶³⁸ Deutinger 2006, 399.

⁶³⁹ Rempel 1966, 26-27 und die Kartenausschnitte bei Ludowici 2005. – Grundsätzlich wurde für alle Friedhöfe versucht, die Lage anhand der modernen TK 25 sowie historischer Karten zu überprüfen.

⁶⁴⁰ Nordhang: Nettlingen. – Westhang: Hornhausen, Lucklum, Remlingen-»Ammerbeek« und Tangeln. – Südhang: Anderten, Berbel, Bornsen, Deersheim-Bexheim, Farsleben, Großgermersleben, Hohenhenningen, Holle, Löbnitz, Offleben, Othfresen, Osmarsleben, Osterwieck, Querum, Remlingen-»Spielberg«, Salder, Sarstedt (2 Friedhöfe), Sottmar, Weferlingen, Wellen und Werlaburgdorf. – Kuppe/Hügel: Anderten(?), Atzum(?), Clauen, Jembke, Minsleben, Quedlinburg-Boxhornschanze, Samswegen, Schöppenstedt und Söhre.

⁶⁴¹ Vgl. hierzu S. 151-180.

⁶⁴² Barleben, Deersheim-Bexheim, Farsleben, Hornhausen, Löbnitz, Minsleben, Ohrum, Osmarsleben, Rössing, Schöningen, Schwanebeck, Söhre, Tangeln, Weferlingen, Wellen und Werlaburgdorf.

⁶⁴³ Oppermann 2004, 328.

⁶⁴⁴ Schneider 1975, 193-194.

legung gesichert. Für Remlingen wiederum – mit zwei Friedhöfen innerhalb einer Gemarkung – bietet sich auch die Erklärung an, dass einer der beiden Bestattungsorte den anderen ablöste⁶⁴⁵. Vergleichbare Fälle scheinen in Neu-Büddenstedt und Schöningen vorzuliegen, denn auch hier wurden mehrere Friedhöfe vergleichsweise dicht beieinander innerhalb einer Gemarkung angelegt⁶⁴⁶. In der Gemarkung Neu-Büddenstedt wurden bei einer bauvorbereitenden archäologischen Sondage Überreste einer Siedlung des 11. bis 14. Jahrhunderts untersucht; diese ist sehr wahrscheinlich mit dem im 10./11. Jahrhundert urkundlich belegten Ort »Aldunakkaron« gleichzusetzen⁶⁴⁷. Die Wüstung im »Allenacker Feld« ist jedoch von den bekannten Friedhöfen etwa 1 km entfernt, was an einer unmittelbaren Zuordnung zweifeln lässt. Für die Wüstung Oberrundstedt bei Halberstadt sind mehrere Körpergräber überliefert, es ist aber fraglich, ob dieser kleine Friedhof des 8./9. Jahrhunderts tatsächlich dem bis 1358 bezeugten Ort *Overen Runstede* zuzuordnen ist⁶⁴⁸. Eine zuverlässigere Beurteilung dieser beispielhaft genannten Fälle wird letztlich durch den ungleichen Forschungsstand erschwert: Keine Nekropole ist vollständig untersucht und damit sind Größe und Belegungsdauer nicht einzugrenzen⁶⁴⁹. Da bisher eine örtliche Siedlungskontinuität vom 4./5. bis zum 8./9. Jahrhundert anhand eines Platzes oder innerhalb einer Gemarkung nicht sicher belegt ist⁶⁵⁰ und der großflächig untersuchten Siedlung von Klein-Freden (8.-13. Jh.)⁶⁵¹ kein Bestattungsort zuzuordnen ist, stellen die Grabungen in Ohrum⁶⁵² allein vor diesem Hintergrund betrachtet einen Glücksfall dar. Man wird also für das Arbeitsgebiet – zumindest bis kein eindeutiger Beleg vorliegt – davon ausgehen müssen, dass eine Ortskontinuität der Siedlung(en) vom Frühmittelalter bis in das Hohe Mittelalter unwahrscheinlich ist; vielmehr wird man mit »wandernden Dörfern« zu rechnen haben.

Als letzte Besonderheit der in das 7./8. bis 10. Jahrhundert zu datierenden Körpergräber ist die auffällig spärliche Ausstattung mit Beigaben anzuführen. Demnach wurden in Remlingen-»Ammerbeek« nur aus acht Gräbern (13 %) Funde geborgen, in Schöningen aus neun (30 %) und in Schöppenstedt aus einem (9 %). Auch der Friedhof bei St. Ulrici in Braunschweig weicht von diesem Bild der ländlichen Nekropolen nicht ab (drei Gräber mit Beigaben; 8 %) ⁶⁵³. Für Tangeln und Aschersleben lassen sich Zahlen von 7 % bzw. 10 % errechnen⁶⁵⁴. Diese Zahlen mögen einen ersten Eindruck vermitteln, sind jedoch unter quellenkritischen Gesichtspunkten nur mit Vorbehalt aufzunehmen⁶⁵⁵. Sie sind jedoch deutlich niedriger als jene Werte, die für die Landschaften südlich der Magdeburger Börde und südlich des Harzes ermittelt wurden. Hier beträgt der Anteil der beigabenführenden Gräber 30-45 % (**Abb. 101**)⁶⁵⁶.

Für Werlaburgdorf lässt sich bei 245 sicher erfassten Gräbern für mindestens 57 Bestattungen (mindestens) eine Beigabe nachweisen⁶⁵⁷. Dies entspricht einem Anteil von 23,2 %. Wie gezeigt wurde, dürfte der Friedhof ehemals etwa 260 Gräber umfasst haben; geht man von dieser Zahl aus, so erhält man einen Wert von 21,9 %. Ergänzend ist auf die 42 mit Sicherheit als »sekundär geöffnet« anzusprechenden Befunde (18,1 %) hinzuweisen⁶⁵⁸. Hier ist Grabraub zu vermuten bzw. mit Sicherheit nachgewiesen (vgl. **Abb. 25**)⁶⁵⁹. Die genannten Zahlen deuten an, dass der Anteil der beigabenführenden Gräber allenfalls ein Drittel der ergra-

⁶⁴⁵ Oppermann 2004, 329.

⁶⁴⁶ Niquet 1960.

⁶⁴⁷ Weber 2010.

⁶⁴⁸ Corpus 1973, 327 Nr. 32/20.

⁶⁴⁹ Vgl. hierzu S. 4-9.

⁶⁵⁰ Am ehesten wäre ein solches Ergebnis wohl für die Grabung in Gielde zu erwarten.

⁶⁵¹ König 2007.

⁶⁵² Reese 2004.

⁶⁵³ Vereinfacht Busch 1978, 74. – H. Rötting versuchte, diese Zahlen in einem prozentualen Verhältnis zu fassen (Rötting 1983, 65 Abb. 10; dazu S. 66).

⁶⁵⁴ Schneider 1975, 187.

⁶⁵⁵ Neben dem sog. Fehler der kleinen Zahl gilt es zu berücksichtigen, dass keine der Nekropolen vollständig untersucht wurde und zudem die Beraubung als begrenzender Faktor unberücksichtigt blieb.

⁶⁵⁶ Rempel 1966, 28.

⁶⁵⁷ Die 1980 und 2004 untersuchten Gräber wurden gemeinsam ausgezählt. Unberücksichtigt blieben die vorgeschichtlichen Funde bzw. jene Funde, die aus der Verfüllung der Grabgruben geborgen wurden.

⁶⁵⁸ Vgl. S. 23-27.

⁶⁵⁹ Dieser Anteil bezieht sich nur auf die 2004 ergrabenen Gräber. Die Befunde von 1980 blieben, da keine Dokumentation vorliegt, unberücksichtigt.

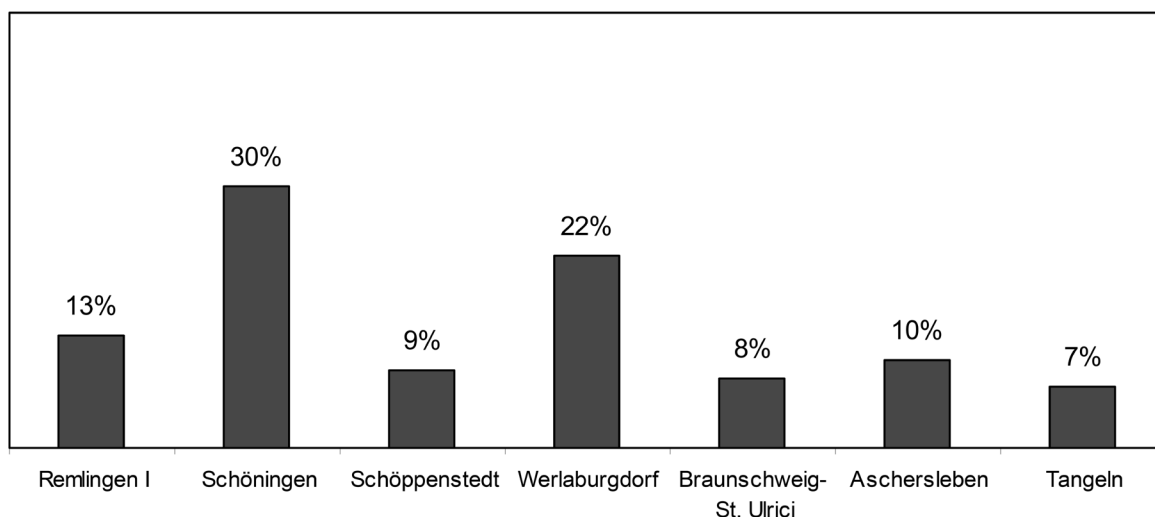


Abb. 101 Ausgewählte Gräberfelder des 8.-10. Jahrhunderts nördlich des Harzes; Anteil der beigabenführenden Gräber.

benen Bestattungen umfasst; zudem erfolgte Grabraub – sofern er überhaupt erkannt bzw. dokumentiert worden ist – regional sehr unterschiedlich.

Auch für die anderen Friedhöfe im Gebiet zwischen Leine und mittlerer Elbe ist mit ähnlichen Strukturen zu rechnen: So ist der Anteil der beigabenführenden Gräber an der Gesamtzahl der bekannten Gräber gering. Für jene Gräber, aus denen Funde geborgen wurde, ist festzuhalten, dass neben einfachen Gürtelschnallen und Perlen vor allem Messer sowie (schon seltener) Gebrauchsgegenstände wie Feuerstähle oder Nadeln bzw. Nadelbüchsen vorliegen. Auffälligere Objekte wie Sporen, Waffen oder Fibeln sowie Gefäße sind hingegen kaum bekannt geworden. Die insgesamt geringe Anzahl an Funden scheint eine Eigenheit der Nekropolen im Nordharzvorland zu sein⁶⁶⁰.

Demgegenüber bestehen große Unterschiede zu den zeitgleichen Friedhöfen Südniedersachsens⁶⁶¹. So fehlen in den Männergräbern von Werlaburgdorf beispielsweise Waffen, wie sie aus Anderten, Gladebeck und Sarstedt bekannt sind⁶⁶². Auch liegen keine Bestattungen von Pferden – so wie in Bovenden oder Sarstedt – vor⁶⁶³. Dies könnte zunächst durch zeitliche Unterschiede erklärt werden, d.h. dass die entsprechenden Gräber mit Waffen tendenziell älter sind. Allerdings ist hier auch das regional unterschiedliche Erlöschen der Waffenbeigabe zu berücksichtigen – und gerade in diesem Punkt scheint das Nordharzvorland tendenziell konservativer gewesen zu sein als die Mittelgebirgszone bzw. das Leinegebiet⁶⁶⁴.

⁶⁶⁰ Vgl. Kleemann 2002, 327 Abb. 112; 340-342 Abb. 126-129.

⁶⁶¹ Kleemann 2002, 346 Abb. 132-135.

⁶⁶² Nowothnig 1969. – Maier 1973.

⁶⁶³ Maier/Steuer 1965. – Busch 1966. – Cosack 2007.

⁶⁶⁴ Kleemann 2002, 346 Abb. 132-135.

WERLA – FRONHOF, PFALZ, ...?

Das Reich der Karolinger und Ottonen war sicherlich kein Staat im modernen Sinne⁶⁶⁵. Es trat den Zeitgenossen nicht als »Subjekt« mit eigener Verwaltung, mit eigenständigen »Organen« entgegen⁶⁶⁶. Das Reich war kein Gebilde mit festgelegten Aufgaben und Befugnissen, es war kein »neutraler« Rechtsträger, sondern war untrennbar mit der Person des Königs verbunden – es wurde von den Zeitgenossen allerdings sehr wohl als »Staat« im Sinne der Herrschaftsausübung über Menschen und Land erlebt⁶⁶⁷. »Das Reich war Königsmacht und Königsherrschaft, und diese musste sich immer wieder neu bewähren. Als Reich galt der materielle Besitz des Königs, das Königsgut, der Bereich, in dem der König sein Königtum zur Geltung bringen konnte oder sollte, es war auf den König zentrierter Personenverband und verlangte die Zuordnung jenes Adels, auf den der König sich stützte, zu eben diesem König.«⁶⁶⁸ Schwer aufzulösen ist dabei der (scheinbare?) Widerspruch zwischen der personenbezogenen Herrschaftsausübung einerseits und den doch recht starren Ritualen dieser persönlichen Begegnungen. Offenkundig kam für die ottonische Herrschaftsausübung der Begegnungen zwischen König und Adligen größte Bedeutung zu, nicht zuletzt für die politische Willensbildung. Die immer wieder zu beobachtenden Abläufe und Strukturen dieser Treffen sowie die besondere Rolle der Kirche als Institution können jedoch auch als Beleg für ein strukturelles, eben nicht allein personengebundenes Verständnis von Herrschaft gedeutet werden⁶⁶⁹.

Königsherrschaft konnte auf verschiedene Weise gesichert werden; von entscheidender Bedeutung war dabei die enge Verflechtung von politischer Erfassung mit einer möglichst flächendeckenden kirchlichen Mission.

Die Einführung der Graftschftsverfassung stellte für das sächsische Gebiet eine völlig neue Form der Verwaltung bzw. Organisation des Grundbesitzes dar. Soweit die spärliche Quellenlage eine Aussage erlaubt, bestanden zwei Formen der Grundherrschaft nebeneinander⁶⁷⁰. Zunächst ist das »Herrenland« (Salland) zu erwähnen, das der Herr mit Unfreien selbst bewirtschaftete, ferner das in »freien« und »unfreien« Hufen liegende und an Freie und Unfreie ausgegebene Land (Hufenland), das die Inhaber der jeweiligen Hofstellen gegen Abgaben und Dienstverpflichtungen bewirtschafteten. Freie Hufen hatten lediglich Abgaben zu entrichten, unfreie Hufen hatten zwar geringere Abgaben aufzubringen, dafür aber regelmäßige Dienste für den Herrn zu leisten. Umfang und Art des Frondienstes wurden vom Herrn bestimmt, wohl in Abhängigkeit von seinen Bedürfnissen⁶⁷¹. Dabei ist bemerkenswert, dass die Größe der Hofstellen, der *mansus*, so berechnet war, dass alle Arbeiten von einer Familie bewältigt werden konnten⁶⁷².

»Der Terminus ›Grundherrschaft‹, für den übrigens eine zeitgenössische Entsprechung in den mittelalterlichen Quellen fehlt, umfasst nicht nur den Besitz eines kirchlichen, adligen oder königlichen Grundherren, sondern bezeichnet auch ein zentrales Strukturelement der Wirtschaftsorganisation und Agrarverfassung.«⁶⁷³ Mittel zum Zweck waren dabei die großen Wirtschaftshöfe, denen die vom Grundherrschaft an die (abhängigen) Bauern verliehenen Höfe nachgeordnet waren. Diese *curtes* wurden von einem *villicus* und dessen Gehilfen, dem *subvillicus*, verwaltet, boten Raum für handwerkliche Gewerbe und dienten zugleich

⁶⁶⁵ Für die zahlreichen Anregungen, das Umland der Pfalz Werla und den Friedhof von Werlaburgdorf aus dem Blickwinkel eines modernen »Schwellenlandes« zu betrachten, danke ich M. Geschwinde.

⁶⁶⁶ Fried 1982. – Fried 1994, bes. 92-99. – In der Bewertung zurückhaltender Hlawitschka 1997.

⁶⁶⁷ Althoff 2000, 230-247. – Ehlers 1996. – Goetz 1987. – Goetz 2006. – Keller 1985. – Keller 1989.

⁶⁶⁸ Fried 2009, 60.

⁶⁶⁹ Deutinger 2006, 19-51; 219-222; 383-399. – Patzold 2006. – Zum Gang der Diskussion vgl. Jarnut 2004. – Pohl 2006. – Schneidmüller 2005.

⁶⁷⁰ Schulze 1990, 96-99. – Reuter 2001, 143-145. – Mitterauer 2003, 281-288.

⁶⁷¹ Schulze 1990, 106-115. – Mitterauer 2003, 251; 264-265 (zu den Auswirkungen auf das Erbrecht).

⁶⁷² Mitterauer 2003, 320-325, bes. 323.

⁶⁷³ Bünz 1993, 234.

als Sammelort für die bäuerlichen Abgaben. Dabei hob sich der Hof des *villicus* bzw. des *subvillicus* nicht nur durch seine besondere rechtliche Stellung von den anderen Höfen ab, sondern auch durch die zusätzliche Ausstattung mit Salland, das mit Hilfe der anderen Hufenbauern bzw. weiterer Tagelöhner bewirtschaftet wurde⁶⁷⁴. Das Villikationssystem als Bestandteil der Grundherrschaft ist dabei vor allem für die ostfränkischen, unter den Karolingern eroberten Gebiete kennzeichnend. Villikationen waren in der Regel mehrstufig aufgebaut und in verschiedene Wirtschaftsbereiche gegliedert⁶⁷⁵. Dies brachte einerseits einen hohen Aufwand in der Eigenverwaltung mit sich, bot aber andererseits den Vorteil eines vergleichsweise autarken Wirtschaftens mit nur geringen Außenbeziehungen und Abhängigkeiten⁶⁷⁶. Die teilweise weiträumige Verteilung der zu bewirtschaftenden Flächen legt möglicherweise sogar die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte nahe, jedenfalls für die weltlichen Herrschaften⁶⁷⁷.

Für die folgenden Überlegungen gilt als methodische Einschränkung vorab, dass die alltägliche Organisation der Fronhöfe weitgehend unbekannt ist. Das Fehlen entsprechender zeitgenössischer Berichte mag mit zwei Umständen zu erklären sein: Die Rechtstexte sollten Rechtsansprüche festhalten⁶⁷⁸, und ließen zugleich dem *villicus* (Meier) weitgehende Freiheiten bei der Ausübung seiner Aufgaben. Alltägliches und allgemein Bekanntes musste eben nicht niedergeschrieben werden⁶⁷⁹. Dies spiegelt sich auch in der Vielfalt der verwendeten, inhaltlich und sprachlich nicht immer deckungsgleichen Begriffe bzw. Bezeichnungen wider⁶⁸⁰. Größe, Ausstattung und Bedeutung der (Königs)Höfe sind also nur sehr bedingt aus den schriftlichen Quellen zu erschließen⁶⁸¹.

Für die befestigten Anlagen des 9./10. Jahrhunderts, wie sie aus dem Umland des Harzes⁶⁸², aber beispielsweise auch aus Großpolen oder dem Großmährischen Reich bekannt sind, ist – trotz aller regionaler Unterschiede – eine strukturelle Gemeinsamkeit kennzeichnend: die Verbindung von herrschaftlichem Sitz und handwerklichem Gewerbe. Die Gewerbeplätze waren in den so genannten *suburbia* angesiedelt. Die beinahe vollständige Ausgrabungen der *suburbia* in der Pfalz Tilleda und dem Königshof Gebesee vermitteln einen Eindruck von der Dichte der archäologischen Befunde⁶⁸³. Bei näherer Betrachtung zeigt sich zwar, dass nicht alle der freigelegten Grubenhäuser gleichzeitig bestanden haben können und es wohl auch zu einer Verschiebung der Aktivitätszentren innerhalb der Anlage gekommen sein wird⁶⁸⁴. Gleichwohl ändert dies nichts an der Erkenntnis, dass in den Vorburgen oder *suburbia* der Pfalzen und Königshöfe in einem weit über die Selbstversorgung hinausgehenden Maßstab Gewerbe ausgeübt wurden, vor allem Textilproduktion (Tuchmacherei), Buntmetallverarbeitung und möglicherweise Knochenschnitzerei. Mit ihrer Verknüpfung eines großen Wirtschaftsbereiches (*suburbia*) mit einem repräsentativen Ort zur Darstellung von Macht und politischer Gewalt (Kernburg) kam den Pfalzen – wie den Bischofsitzen oder Domburgen – eine entscheidende Rolle bei der Herausbildung frühurbaner Strukturen im sächsischen Raum zu⁶⁸⁵: »Diese Pfalzen besaßen daher frühstädtischen Charakter.«⁶⁸⁶

Die Verdichtung einzelner Gewerbe in ausgewählten Bereichen innerhalb des Gesamtareals – wie dies nicht nur für Tilleda, sondern auch für die »Burg« bei Haina, Gebesee, Klein Freden (**Abb. 102**) oder einige länd-

⁶⁷⁴ Rösener 1992, 7-10. – Dette 2001, 25-26 (zur Arbeitsorganisation). – Rösener 2003, 229-235. – Kuchenbuch 2004, 5-9 (mit Blick auf die Forschungsgeschichte).

⁶⁷⁵ Hier wären beispielsweise Webhütten, Brauhäuser oder Mühlen zu nennen, ferner Werkstätten für Betrieb und Unterhalt der Landwirtschaft. Die räumliche und wirtschaftliche Gliederung der Höfe setzt zudem eine Arbeitsteilung voraus.

⁶⁷⁶ Schulze 1990, 117-119. – Rösener 1992, 10-13; 63-68.

⁶⁷⁷ Fichtenau 1984, 454-459.

⁶⁷⁸ Goetz 1984.

⁶⁷⁹ Über die Beherrschung von Schrift und Schriftlichkeit bei der Führung der Fronhöfe kann zusätzlich spekuliert werden.

⁶⁸⁰ Selbst das in diesem Zusammenhang oft bemühte *Capitulare de villis* und die *Brevium exempla* regeln nur Fragen der allgemeinen Geschäftsführung, ohne auf deren Umsetzung im täglichen Betrieb einzugehen. – Metz 1960, 106-110. – Metz 1971, 65-68. – Dette 1996, 46; 88.

⁶⁸¹ Vgl. Binding 1996, 21-26.

⁶⁸² Vgl. Geschwinde 2008.

⁶⁸³ Grimm 1990. – Donat 1999.

⁶⁸⁴ Grimm 1990, 89 Abb. 72. – Dapper 2007.

⁶⁸⁵ Steuer 2001, 91-93. – Herdick 2006.

⁶⁸⁶ Steuer 2002, 21-23; 23 (Zitat).

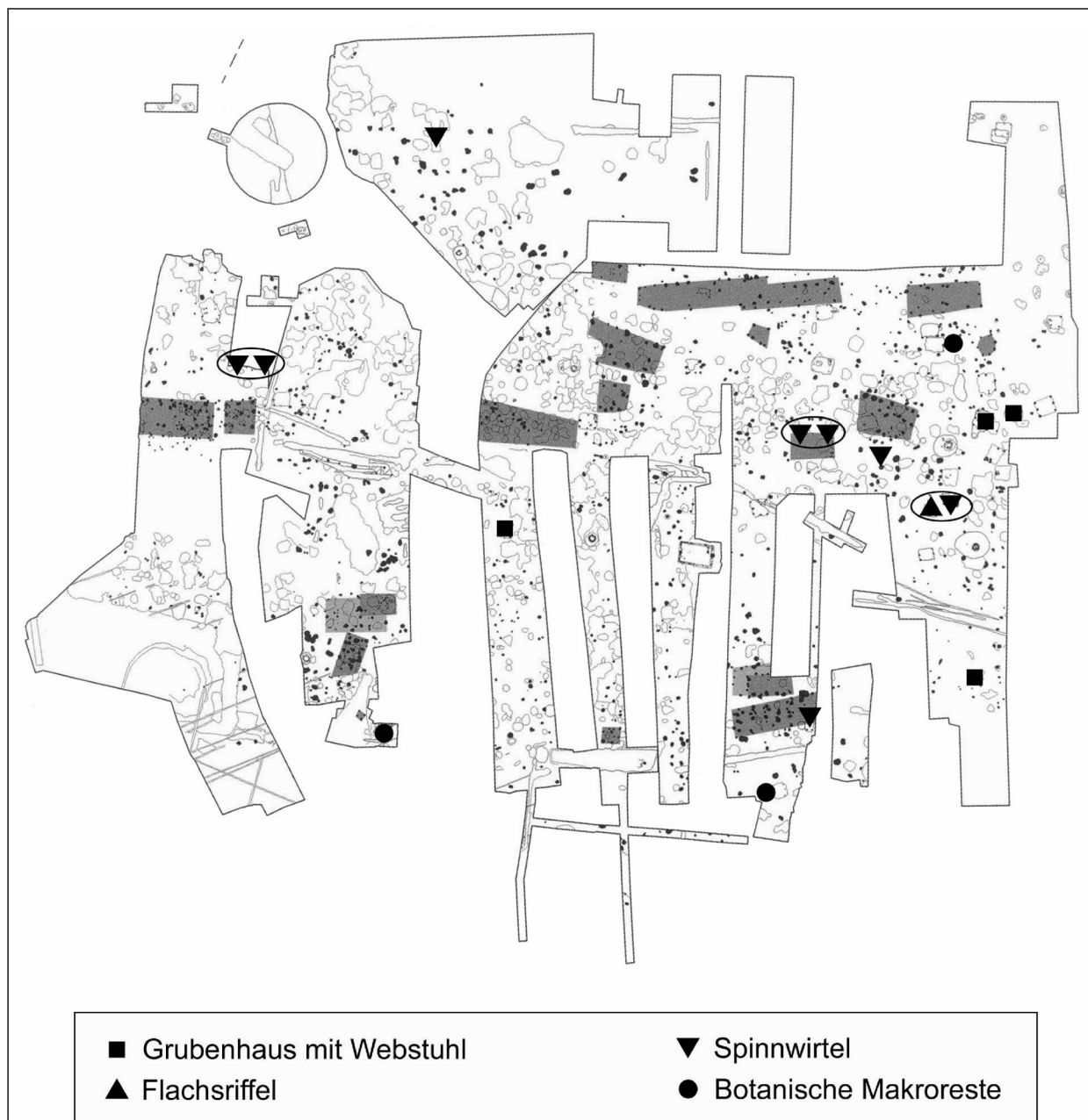


Abb. 102 Plan der Siedlung von Klein Freden mit sicher rekonstruierten Pfostenbauten. Nachgetragen sind Grubenhäuser, aus denen Gegenstände geborgen wurden, die mit Textilhandwerk in Verbindung zu bringen sind (Webgewichte, Spinnwirtel, Flachsriffel), sowie jene Befunde, aus denen botanischen Makroreste vorliegen, die Hinweise auf Textilhandwerk (Hanf- u. Leinfasern) geben.

liche Siedlungen aufgezeigt wurde⁶⁸⁷ – spricht jedenfalls für eine gelenkte und übergeordnete Verteilung der erforderlichen Ressourcen an Mensch und Material. Ermittelt man überschlagsmäßig den Produktionsumfang, so zeigt sich, dass dieser an allen Orten den Eigenbedarf deutlich überstieg. Eine mögliche Abstufung zwischen den größeren Pfalzen und den Königshöfen deutet sich an, könnte aber auch durch den unterschiedlichen Umfang der jeweiligen Gewerke erklärt werden⁶⁸⁸. Neben die Webhäuser und Werkstätten treten große, einschiffige Pfostenhäuser, die gemeinhin als Speicherbauten gedeutet werden und

⁶⁸⁷ Zuletzt Röber 2008, 102-104. – Donat 1991. – Donat 1999, 104 Abb. 63. – Thiedmann 2001. – Petzschmann 2003. ⁶⁸⁸ Donat 1996, 131. – Donat 2001, 35-37.

offensichtlich zur Lagerhaltung der erzeugten Waren dienten⁶⁸⁹. Diese Beobachtungen werden durch eine andere Feststellung ergänzt: In den Vorburgen der Königspfalzen und Königshöfe fehlen Hinweise auf landwirtschaftliche Tätigkeiten beinahe völlig⁶⁹⁰. Diesen Sachverhalt kommentierte P. Grimm für die Pfalz Tilleda folgendermaßen: »Die Funde an landwirtschaftlichen Geräten in der Vorburgsiedlung sind so gering, daß sie nicht für eine größere, von der Pfungstbergsiedlung durchgeführte derartige Produktion ins Gewicht fallen ...«⁶⁹¹

Für mehrere Grundherrschaften mit durchaus vergleichbarer Produktionsstruktur sind Massenquartiere für Knechte und Mägde überliefert⁶⁹². Allerdings stammen diese Belege ausschließlich aus Südwestdeutschland und Italien, Landschaften also, die – im Gegensatz zu Sachsen – im 10. Jahrhundert bereits über eine strukturiertere Geldwirtschaft verfügten⁶⁹³; bemerkenswert dürfte auch sein, dass es sich durchweg um klösterliche Besitzungen handelt. Die oben angesprochene Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte mag also nicht ganz unwahrscheinlich sein⁶⁹⁴.

Zudem ist für die *suburbia* der Königshöfe ein bemerkenswerter Sachverhalt bis heute nicht befriedigend gelöst, nämlich das weitgehende Fehlen von Wohnhäusern. Dies unterscheidet derartige Anlagen deutlich von den ländlichen Siedlungen, wie sie beispielsweise Edingerode bei Hannover und Klein Freden bei Salzgitter ergraben wurden⁶⁹⁵. Die in den Grubenhäusern und *gynaeciae* Werkstätigen konnten – soweit dies der archäologische Befund erkennen lässt – nicht in den *suburbia* gewohnt haben. »Vorläufig bleibt also ungewiss, wie genau die gewerbetreibenden Hörigen der Königshöfe in Tilleda und Gebesee im zehnten bis zwölften Jahrhundert tatsächlich wohnten.«⁶⁹⁶

Vor diesem Hintergrund sowie angesichts der Nähe zur 926 erstmals erwähnten, aber wohl seit dem 9. Jahrhundert bestehenden Pfalz Werla soll das historische Umfeld von Werla und der kleinen Ansiedlung oberhalb der Warne diskutiert werden⁶⁹⁷.

Wie die belegungschronologische Untersuchung ergab, erlebten die auf dem Friedhof Bestatteten mit höchster Wahrscheinlichkeit den Bau der Pfalz im frühen 10. Jahrhundert – und zwar völlig unabhängig davon, wie diese Pfalz ausgeführt war und ob die kleine, so genannte Innere Vorburg zu dieser Zeit schon bestand⁶⁹⁸. Die ältere Vorgängeranlage, den so genannten »karolingischen Hof«⁶⁹⁹ und dessen Weichbild, müssen die Bewohner des Dorfes mit Sicherheit gekannt haben.

Wie gezeigt werden konnte, handelt es sich bei dem Friedhof von Werlaburgdorf um den Bestattungsplatz einer kleinen, etwa acht bis zehn Gehöfte umfassenden Ansiedlung. Unter den verschiedenen Familien fällt zumindest jene auf, deren Mitglieder – nach Ausweis der Beigaben – führende Positionen innerhalb der Gemeinschaft einnahmen (»Schulzenstäbe«). Unabhängig von der anhand der Schriftquellen geführten Diskussion, ob es neben dem Adel zwei oder drei weitere Stände gegeben hat⁷⁰⁰, können mit archäologischen Mitteln nur bedingt Aussagen zur rechtlichen Stellung der ehemaligen Bewohner von Werlaburgdorf getroffen werden. Einen Hinweis gibt die Gesamtstruktur der Nekropole. Bei einer weitgehend uniformen Anlage der Gräber fehlen Gräber, die als Bestattungen von Adligen zu deuten sind.

⁶⁸⁹ Bemerkenswert ist die Konzentration derartiger Gebäude in der südlichen Vorburg von Gebesee (Donat 1996, 125-126); ähnliches auch in Tilleda (Grimm 1990, 112 Abb. 72). An beiden Plätzen fehlen in den fraglichen Bereichen Hinweise auf Handwerk oder Wohnbauten.

⁶⁹⁰ Gringmuth-Dallmer 2008.

⁶⁹¹ Grimm 1990, 111.

⁶⁹² Fichtenau 1984, 172-173; 437-438.

⁶⁹³ Steuer 2001, 96-99.

⁶⁹⁴ Donat 1999, 199, der sich dezidiert für eine Trennung von Wohn- und Wirtschaftsbauten ausspricht und damit zugleich der nördlichen Vorburg von Gebesee einen ausschließlichen Charakter als Wirtschaftsareal zuweist.

⁶⁹⁵ Gärtner 2004. – König 2007. – Einschränkend gilt, dass in Klein Freden kaum Wohnhäuser erfasst wurden; dafür konnten hier die Wirtschaftsgebäude besser untersucht werden.

⁶⁹⁶ Kluge-Pinsker 1998, bes. 167 (Zitat).

⁶⁹⁷ Vgl. Blaich/Geschwinde 2006, 116.

⁶⁹⁸ Die Diskussion dieser Befunde und der damit verbundenen Fragestellungen wird an anderer Stelle erfolgen. Vgl. einstweiligen Fundchronik 2008/09. – Fundchronik 2010. – Blaich/Geschwinde (im Druck).

⁶⁹⁹ Seebach 1967, 35-37; 32 Abb. 13.

⁷⁰⁰ Hagemann 1959. – Last 1978.

Für die Ansiedlung selbst ist, gerade auch in den frühen Belegungsphasen des Friedhofes, nicht mit »präurbanen« Strukturen zu rechnen. Diese dürften sich in den Vorburgen der Pfalz Werla ab dem mittleren 10. Jahrhundert entwickelt haben. Vor diesem Hintergrund kann die Nekropole als Bestattungsplatz einer einfachen, ländlichen Bevölkerung gedeutet werden. Das Ende der Belegung im Laufe des 10. Jahrhunderts bzw. in der Zeit um 1000 könnte mit dem Ausbau der Pfalz und der Verfestigung der »präurbanen« Strukturen in Verbindung stehen.

Mit dieser Nekropole wurde der Bestattungsplatz einer bäuerlichen Bevölkerung im unmittelbaren Umfeld einer herrschaftlichen Anlage erfasst. Wie für Tilleda und Gebesee kann auch für das *suburbium* der späteren Königspfalz Werla von einer vergleichsweise dichten Bebauung ausgegangen werden. Dabei ist auch mit Belegen für Handwerk und Gewerbe zu rechnen; zumindest der genauere Nachweis von Buntmetallverarbeitung ist – wie die ersten Funde zeigen – zu erwarten⁷⁰¹. Wenn für die anderen Anlagen ungewiss bleiben muss, wo die gewerbetreibenden Hörigen wohnten, so wäre für Werla mit dem Friedhof die zuletzt angeschnittene Frage wenigstens ansatzweise gelöst: Zumindest ein Teil der in dem *suburbium* Tätigen könnte in dem Ort gewohnt haben und seine Arbeitsstätte von dort aus aufgesucht haben. Dass diese Überlegung nicht allzu fern liegt, zeigt ein Ergebnis der anthropologischen Untersuchung: Zahlreiche der Bestatteten litten an Mittelohrentzündung, mehrfach konnten Hinweise auf Fehlernährung und Vitaminmangel beobachtet werden⁷⁰². Dies gilt – ähnlich wie Entzündungen im Mund- und Rachenraum – als Indikator für vergleichsweise schlechte äußere Lebensbedingungen und Aufenthalt in rauchigen, schlecht belüfteten Räumen bei gleichzeitiger starker körperlicher Belastung⁷⁰³.

Es mag nicht überraschen, dass bei der Bevölkerung von Zwentendorf, die unter vergleichbaren äußeren Bedingungen lebte, ähnliche Beobachtungen bezüglich der alters- und arbeitsabhängigen Gelenkerkrankungen gemacht werden konnten⁷⁰⁴. Mit Unsicherheiten verbunden ist der Vergleich mit der Skelettserie von Anderten, was daran liegt, dass dort vor allem Erkrankungen der Wirbelsäule betrachtet wurden. Die Häufigkeit von Karies scheint dem Befund von Werlaburgdorf zu entsprechen⁷⁰⁵. Es zeigt sich aber auch hier, dass die Erwachsenen Tätigkeiten in der Landwirtschaft bzw. dem einfachen, unspezialisierten Handwerk verrichteten⁷⁰⁶.

Für die Skelettserie von Werlaburgdorf stellt sich damit eine entscheidende Frage: Dieser Bestattungsplatz ist durch seine besondere Lage, nämlich die Nähe zu einem großen Fronhof bzw. einer späteren Königspfalz hervorgehoben. Dies gibt sich jedoch im archäologischen Befund kaum zu erkennen; in seiner Struktur ähnelt der Friedhof zahlreichen anderen Bestattungsplätzen des Nordharzvorlandes⁷⁰⁷. Dem stehen die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung gegenüber, die eindeutige Belege für die Arbeitsbelastung der Bevölkerung und ihre schlechten Lebensbedingungen erbrachten⁷⁰⁸. Wäre es daher nicht mehr als reizvoll, zu untersuchen, ob etwaige Unterschiede zu den Skelettserien anderer, nicht in der Nähe herrschaftlicher Orte gelegener Bestattungsplätze bestehen?⁷⁰⁹

Die Einführung der Grafschaftsverfassung stellte für das sächsische Gebiet eine völlig neue Form der Verwaltung bzw. Organisation des Grundbesitzes dar⁷¹⁰. Es liegt nahe, auch für Werla mit seinem *suburbium* und der darin gebündelten Wirtschaftskraft eine Verknüpfung mit den verschiedenen Formen der Grundherrschaft (Salland oder »Hufenland«) herzustellen. Sollte Werla und sein Umland im 8./9. Jahrhundert (noch) in adligem Besitz – möglicherweise der Liudolfinger – gewesen sein, so wäre nicht zu entscheiden, ob es

⁷⁰¹ Entsprechende Funde wurden bei den Geländeinspektionen in den Jahren 2007 und 2008 geborgen.

⁷⁰² Vgl. den Beitrag von S. Grefen-Peters (S. 41-51).

⁷⁰³ Skov/Fenger 2008. – Teegen 2008.

⁷⁰⁴ Heinrich 2001, 141-142; 145.

⁷⁰⁵ Meier-Welser 1975/76, 153; 156.

⁷⁰⁶ Meier-Welser 1975/76, 177-180.

⁷⁰⁷ Vgl. S. 131-136.

⁷⁰⁸ Vgl. den Beitrag von S. Grefen-Peters (S. 41-51).

⁷⁰⁹ Entsprechendes wird zumindest für den Friedhof von Espenfeld erwogen, der als Bestattungsplatz von Wagnern und Fuhrleuten gedeutet wird (Meier-Welser 1975/76, 178).

⁷¹⁰ Reuter 2001, 143-145.

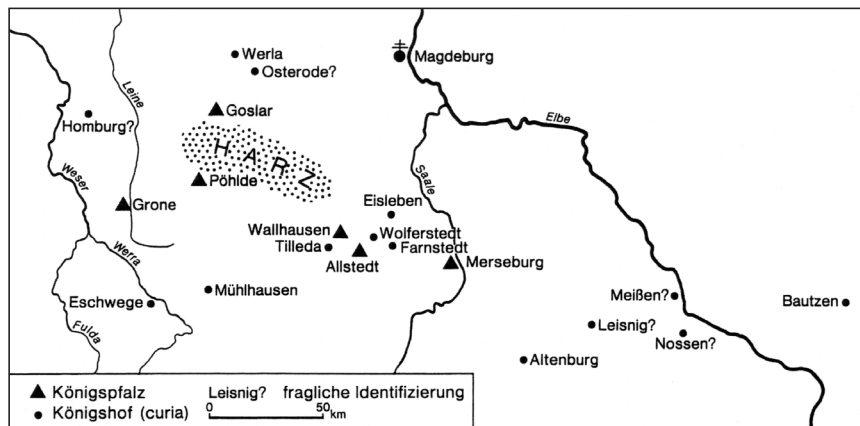


Abb. 103 Sächsische Pfalzen und Königshöfe im Tafelgüterverzeichnis des 12. Jahrhunderts. – (Verf., nach Rösener 1996, 295 Abb. 2).

»Herrenland«, großer »Fronhof« oder gar Vorort einer übergeordneten Villikation gewesen ist⁷¹¹. Die Quellenlage für den ostsächsischen Raum ist zu brüchig, und gerade für die hier interessierenden Landschaften ist für längere Zeit von einem Nebeneinander der verschiedenen Herrschaftsformen auszugehen⁷¹². Dass aber zumindest Klöster über umfangreiche Ländereien verfügten und diese in Form von Villikationen organisierten und bewirtschafteten, lässt sich beispielhaft für St. Michaelis in Hildesheim (gegründet um 815)⁷¹³ und St. Ludgerius in Helmstedt (gegründet im späten 9. Jh.) aufzeigen⁷¹⁴. Auch die Besitzungen des Bistums Hildesheim erlauben einen gewissen Einblick in die kirchlichen Organisationsstrukturen und deren Verhältnis zu den weltlichen Besitzungen⁷¹⁵. Betrachtet man diese Urkundenbestände⁷¹⁶, so wird deutlich, dass die abhängige Bevölkerung ihre Arbeitskraft für handwerkliche Gewerke, Abgaben und landwirtschaftliche Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen hatte⁷¹⁷. Ferner waren teilweise beträchtliche Mengen an Lebensmitteln aufzubringen⁷¹⁸. Dabei fällt auf, dass die Verpflichtung zur Abgabe von Naturalien im Laufe der Zeit immer stärker zurücktrat zugunsten von landwirtschaftlichen Dienstleistungen bzw. der Lieferung von Fertiggütern⁷¹⁹. Unter den Letztgenannten stehen gerade für vom Kloster weit entfernte Besitzungen Geld und Textilien an erster Stelle⁷²⁰, ein Umstand, auf den noch einmal zurückzukommen sein wird. Beachtenswert ist zudem ein anderer Sachverhalt: Einzig der Umfang der zu erbringenden Bau-, Fahr- und Transportdienste änderte sich im Laufe der Zeit kaum⁷²¹. Dies ist aber vor dem obengeschilderten Hintergrund beinahe selbsterklärend, handelt es sich doch um jene Aufgaben, die für Unterhalt und Betrieb der Königshöfe und Pfalzen unabdingbar waren und vor allem auch die Lieferung der Fertiggüter an die Absatzmärkte gewährleistete.

Für den ottonischen Königshof Gebesee ist die Funktion als Haupthof einer dem Kloster Hersfeld gehörenden Villikation aus den entsprechenden Besitzverzeichnissen zu erschließen. Die in ihrer Gliederung vergleichbare Wallanlage »Burg« bei Haina war Mittelpunkt einer ausgedehnten fuldischen Villikation, deren

⁷¹¹ Es ist nicht zweifelsfrei zu klären, ob das spätere ottonische Reichsgut (zu dem Werla zählte) aus sächsischem Eigen- oder Herzogsgut der Liudolfinger entstammt oder durch Übernahme karolingischen Königsgutes nach der Wahl Heinrichs I. zum König erlangt wurde (vgl. Ehlers 2007, 36-39). Für die hier zu diskutierende Frage ist dies aber letztlich unerheblich.

⁷¹² Rösener 1980. – Rösener 1989b, bes. 129-130. – Reuter 2001, 143-144. – Vor einer zu schematischen Betrachtung warnt Kuchenbuch 2004, bes. 92-99.

⁷¹³ Ehlers 2007, 88-94. – Wilschewski 2007, 165-180.

⁷¹⁴ Kötzschke 1958, 374-376. – Stüwer 1980, 189-190 (zur Gründung); 242-245 (zu den Strukturen der Villikationen). – Rösener 1996, 298-299. – Kuchenbuch 2004, 77-81.

⁷¹⁵ Kuchenbuch 2004, 61-70.

⁷¹⁶ Benutzt wurde Urbar B in der Edition durch R. Kötzschke (1906).

⁷¹⁷ Kötzschke 1958, 296-297. – Für St. Michaelis ist vor allem die Spätphase der Villikationen (12./13. Jh.) aufgearbeitet. Die beschriebenen Verhältnisse lassen sich aber mit aller Vorsicht auf das 11., vielleicht sogar das 10. Jahrhundert übertragen (Illermann 1969, 5-11; Last 1983, bes. 408 Tab. VIII; 410 Abb. 7).

⁷¹⁸ Kötzschke 1958, 382-386 (zu den Helmstedter Villikationen).

⁷¹⁹ Kötzschke 1958, 330-347.

⁷²⁰ Im Falle von Werden gilt dies vor allem für die Besitzungen in Friesland: Kötzschke 1958, 343-344.

⁷²¹ Dette 1996, bes. 72-78 (Transport zu Land).

Struktur aus dem zugehörigen Urbar gut zu ermitteln ist. Für beide Orte sind ferner königliche Aufenthalte, also die zusätzliche Funktion als Reiseunterkunft belegt⁷²². Auch für das Umland der Pfalz Altenburg ist die Strukturierung im Rahmen des Villikationssystems mit Haupt- und Nebenhöfen belegt⁷²³. Ähnliches ist für beinahe alle, im Tafelgüterverzeichnis des 12. Jahrhunderts erwähnten ottonischen Pfalzen und Königshöfe zu erschließen (**Abb. 103**). Am Beispiel Quedlinburgs wurden diese Wirtschafts- und Besitzverhältnisse zuletzt diskutiert⁷²⁴.

Werla nahm unter den sächsischen Pfalzen bzw. Königshöfen eine nicht befriedigend zu erklärende Sonderrolle ein. Die Nennung im Tafelgüterverzeichnis legt jedenfalls – entsprechend den oben vorgestellten Beispielen – auch für Werla die Funktion als Vorort einer (ehemaligen) Villikation nahe⁷²⁵. Die Wirtschaftskraft der sächsischen Königshöfe kann, wie die zu erbringenden *regalia servitia* zeigen, keine geringe gewesen sein⁷²⁶.

Es dürfte sich bei den Bewohnern von Werlaburgdorf zum weitaus größten Teil um Personen unfreien Standes gehandelt haben, zumindest legen diesen Schluss die Überlegungen zur *ancilla* (Hörigen) Mazzeka und ihrer *familia* nahe⁷²⁷. Sie waren – und zwar gleich, ob sie in einem Villikationsverband oder nur in einem »Fronhof« lebten – zu Fronleistungen der verschiedensten Arten verpflichtet. Die zu bewirtschaftenden Ländereien sowie die zu erbringenden Leistungen waren teilweise beträchtlich, wie aus besser erhaltenen Quellenbeständen zu entnehmen ist⁷²⁸. Beide der oben erwähnten »Betriebsformen« sowie die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu vermutende rechtliche Stellung der Bewohner von Werlaburgdorf erfordern einen Verwalter, einen eingesetzten *villicus* oder *subvillicus*⁷²⁹. Auf die mögliche Verbindung der Stabdorne bzw. »Schulzenstäbe« mit den Inhabern einer übertragenen, auf Zeit auszuübenden Amtsgewalt wurde bereits hingewiesen. Unter den Frauenbestattungen wiederum fallen die Gräber mit Fibelbeigabe auf. Sie sind Familien zuzuweisen, die über einen gewissen Wohlstand verfügten und den Verstorbenen daher wertvollere Gegenstände mit ins Grab geben konnten. Möglicherweise werden damit die Mitglieder jener bäuerlichen Oberschicht greifbar, von denen eine als *uxor villici* Anfang des 11. Jahrhunderts von Bischof Meinwerk von Paderborn hinsichtlich des ungepflegten Zustandes ihres Gartens verwarnt wird⁷³⁰. Als *uxor villici* war sie offenbar die Frau des Vorstehers eines bischöflichen Fronhofes, vielleicht sogar eines ganzen Villikationsverbandes – allerdings noch keine Angehörige der adeligen *nobiles*⁷³¹. Für Werla lässt die Größe des *suburbium* einerseits und die vergleichsweise geringe Einwohnerzahl von Werlaburgdorf andererseits den Schluss zu, dass noch weitere der umliegenden Ortschaften in dieses System eingebunden gewesen sein müssen.

Für den weitaus größten Teil der ortsansässigen Bevölkerung, die *familia*, mögen diese Feinheiten im täglichen Leben nicht von Belang gewesen sein: Diese Personen waren verpflichtet, entweder in der Landwirtschaft oder durch Dienstleistungen im *suburbium* von Werla ihre Arbeitskraft für zur Verfügung zu stellen⁷³². Dabei bindet von den hauptsächlich vertretenen Gewerken – Tuchweberei und Buntmetallverarbeitung – das erstgenannte die meisten Arbeitskräfte. Zugleich bietet es aber die Möglichkeit, auch ungelernete Personen und sogar Kinder in den Arbeitsprozess mit einzubeziehen, beispielsweise als Hirten oder bei den saisonalen Tätigkeiten wie der Schafschur⁷³³. Zudem können die produzierten Textilien als ver-

⁷²² Donat 1991, 224-226. – Donat 1996, 131-137.

⁷²³ Rösener 1996, 297-298.

⁷²⁴ Donat 2001, 35-38. – Hardt 2008.

⁷²⁵ Vgl. Rösener 1996, 293-297.

⁷²⁶ Vgl. Rösener 1996, 294-295; 302.

⁷²⁷ Vgl. S. 147-150. – Dass eine zu schematische Bewertung den Blick verstellt, zeigt Kuchenbuch 2004, 92-99.

⁷²⁸ Rösener 1989b, 135-167. – Dette 1989. – Goetz 1989.

⁷²⁹ Wenskus 1986, 609. – Bünz 1993, 234-238. – Reuter 2001, 145-146.

⁷³⁰ Ennen 1985, 88.

⁷³¹ »Nobilis« ist immer noch der Herr, ist jener, der über die »villicus« herrscht, welche die grundherrschaftlichen Fronhofsverbände bereits im 10. Jahrhundert leiten.« (Schubert 1997c, 89). – Zur Position der *villicus*: Dette 2001, 28-29.

⁷³² Zur rechtlichen Position: Schubert 1993, 22-25.

⁷³³ Ketsch 1982, 63-65. – Fichtenau 1984, 153 (zur Rolle von Frauen bei der Textilherstellung). – Benecke 2003, 187-189. – Mitterauer 2003, 326-327; 334-336.

gleichsweise leichte und nicht verderbliche Ware über weite Entfernungen transportiert werden. Man mag hier zuerst an die entfernt gelegenen Haupthöfen der Villikationen denken, aber auch an die Handelsplätze außerhalb des sächsischen Herzogtums sowie die – mit modernen Worten gefassten – Absatzmärkte in den westlichen und südlichen Teilen des Reiches.

In diesem Zusammenhang ist noch einmal auf die so genannten *gynaeeae*, die Webhäuser, zurückzukommen. Derartige Gebäude sind seit der späten Karolingerzeit bekannt und gelten nicht zuletzt dank der Befunde von Tilleda⁷³⁴ als kennzeichnend für die *suburbia* der ottonischen Pfalzen im Harzraum⁷³⁵. Für die übrigen größeren Gebäude wäre – wenn man sie nicht auch als *gynaeeae* ansehen will – noch die Deutung als Scheune für Getreide oder als Stapelplatz für Wolle bzw. die Fertigprodukte (Textilien) in Betracht zu ziehen⁷³⁶. Gerade in diesen Webhäusern wurden mehrere, offensichtlich gleichzeitig betriebene Gewichtswebstühle gefunden, was ihre Deutung als »unter herrschaftlicher Regie stehende Fabrikationszentren«⁷³⁷ rechtfertigt – und eben das Weben an diesen großen, bis zu 7 m breiten Webstühlen wird zahlreiche Arbeitskräfte erfordert haben⁷³⁸. Dabei ist in diesem Zusammenhang für die zu leistenden Arbeiten eine bemerkenswerte Verschiebung zu beobachten: So galt zunächst ausschließlich das kraftraubende Walken als Männersache, wohingegen das Spinnen und Weben den Frauen vorbehalten blieb⁷³⁹. Dies änderte sich im 9./10. Jahrhundert mit der Einführung größerer Webstühle. So sind ab dieser Zeit erstmals Männer für die Bedienung der Webstühle bezeugt, ferner mussten die »unfreien, spezialisierten Mägde, die keine Lohnarbeiterinnen waren«⁷⁴⁰ nun mitversorgt werden – zumindest setzt dies ihre Dauerarbeit wenigstens während der kalten Jahreszeit voraus. Nach allem, was aus den wenigen zeitgenössischen Quellen zu erschließen ist, nahm die Textilproduktion gerade in der Karolinger- und Ottonenzeit beachtliche Ausmaße an, »so dass zwar nicht die bäuerlichen Hofstellen, gewiss aber die grundherrschaftlich organisierten Wirtschaftsbetriebe mit ihren *gynaeeae* marktorientiert gewesen sein dürften.«⁷⁴¹

Die Unterwerfung und Einbeziehung der Sachsen in das Reich Karls des Großen hatte für alle gesellschaftlichen Gruppen einschneidende Folgen⁷⁴². Neben die politische und kirchliche Erfassung trat aber auch ein entscheidender Bruch im Wirtschaftswesen: Neben die Ausbreitung der grundherrschaftlichen Erfassung trat die Ausgestaltung des Münzwesens und die Entwicklung von größeren Marktorten⁷⁴³. Dabei ist festzuhalten, dass der sächsische Raum verglichen mit dem Westen und Süden des Reiches vergleichsweise rückständig gewesen ist; die wirtschaftliche Entwicklung konzentrierte sich also zunächst auf wenige kirchliche und herrschaftliche Plätze mit frühstädtischen Strukturen⁷⁴⁴. An diesen Orten entwickelte sich eine handwerkliche Produktion, die den Eigenbedarf weit überstieg. Neben die wirtschaftliche Bedeutung als Hauptort einer Villikation trat dabei die Aufgabe als Stapelplatz und als königliche Reiseunterkunft bzw. für längere Aufenthalte geeignete Pfalz⁷⁴⁵. Diese enge Verflechtung zwischen Hauptort und Umland führte schließlich zur Herausbildung städtischer Strukturen, wie sie im Nordharzvorland beispielhaft für Quedlinburg bezeugt sind⁷⁴⁶.

⁷³⁴ Thiedmann 2001. – Grimm 1990, 49-54 (Häuser 21 und 33).

⁷³⁵ Weitere Beispiele aus ländlichen Siedlungen Norddeutschlands nennt Zimmermann 1982, 135-138.

⁷³⁶ So bei den Bauten V-Y in Gebesee bzw. den Häusern 200, 222, 223 und 270 in Tilleda (ausführlich Donat 1999, 116-120).

⁷³⁷ Steuer 2001, 93. – Zimmermann 1982, bes. 112 (Zitat).

⁷³⁸ Zu Konstruktion und Arbeitsweise dieser Webstühle zuletzt Windler 2008, 202-205.

⁷³⁹ Hägermann 1991, 479-480; 486-489.

⁷⁴⁰ Hägermann 1991, 488.

⁷⁴¹ Hägermann 1991, 490 (Zitat). – T. Reuter spricht von einer »Boomwirtschaft«: Reuter 2001, 147-148. – Zur Verbindung

der *genicia* mit grundherrschaftlichen Strukturen bereits Irsigler 1970, 476-482 (für Westfalen). Ähnliches konnte auch für Ostlothringen nachgewiesen werden: Clemens/Matheus 1988, 15-21.

⁷⁴² Vgl. S. 124-128.

⁷⁴³ Steuer 2001, 100-102. – Steuer 2002, 14-17.

⁷⁴⁴ Steuer 2002, 19-24.

⁷⁴⁵ Donat 1996, 137-145 (zu Gebesee, Haina, Helfta, Memleben, Mühlhausen, Pöhlde, Tilleda und Werla). – Brachmann 1988, bes. 559-560 (mit Verknüpfung der Themenfelder Villikationsverfassung und Befestigungsbau, aber unter ideologischer Vorgabe).

⁷⁴⁶ Reuling 1996.

Zwei wichtige Voraussetzung für ein derartiges Wirtschaften waren im Umland von Werla gegeben: Es gab eine ausreichende Anzahl von abhängigen Arbeitskräften, und zudem genügend Ländereien, auf denen Flachs⁷⁴⁷ angebaut werden konnte oder die als Weidefläche für Schafherden⁷⁴⁸ genutzt werden konnten⁷⁴⁹. Nicht zuletzt die Textilproduktion ist für ein saisonal zu betreibendes, von der landwirtschaftlichen Produktion unabhängiges Gewerbe sehr gut geeignet; gerade auch ungelernte oder körperlich weniger belastbare Personen (Kinder und Alte) können hier ohne Schwierigkeiten einbezogen werden. Bedenkt man zudem, dass der Gewichtwebstuhl ab dem 10. Jahrhundert⁷⁵⁰ durch den wohl seit dem 7./8. Jahrhundert bekannten Trittwebstuhl abgelöst wurde⁷⁵¹, so lässt sich die Dimension dieses Wandels erahnen⁷⁵²: »Längere, breitere und feinere Tücher konnten nun in kürzerer Zeit als je zuvor gefertigt werden. Ein neues Gewerbe tat sich auf mit zahlreichen neuen Arbeitsgängen und Folgegewerben, ein neues Fernhandelsgut konnte auf den ›Markt‹ gebracht werden und bot Chancen auf Lebensunterhalt und Reichtum für viele.«⁷⁵³ Den beiden letzten Worten mag man angesichts der streng hierarchisch gegliederten Gesellschaft des 9./10. Jahrhunderts vielleicht nicht zustimmen – dass diese Überlegungen aber einen Weg weisen für die inhaltliche Verknüpfung des Friedhofs von Werlaburgdorf mit der nahe gelegenen Pfalz Werla, erscheint einleuchtend⁷⁵⁴.

⁷⁴⁷ Flachs benötigt gute Böden (Löß) und durchschnittlich milde Lufttemperaturen; er ist vergleichsweise feuchtebeständig. Neben der Gewinnung von Öl steht vor allem die Nutzung der Fasern (Textilherstellung) im Mittelpunkt; der sehr arbeitsaufwendige Anbau ist vor allem eine Sommerarbeit (Körber-Grohne 1988, 366-379; Willerding 2003, 152; König 2007, 60).

⁷⁴⁸ N. Benecke (2003, 173-180, bes. 178; 180) zufolge ist für die Merowinger- und Karolingerzeit in der Zusammensetzung des Haustierbestandes ein steigender Anteil der Schafe festzustellen. Da auch der Anteil der Schweine ansteigt, derjenige der Rinder hingegen sinkt, geht er von einem grundsätzlichen Wandel im Wirtschaftsgefüge aus.

⁷⁴⁹ In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf die zahlreichen Belege für Textilverarbeitung, darunter auch Flachsrotten und eine Flachsheckel, aus der Siedlung Klein Freden hingewiesen (König 2007, 59-62; 148).

⁷⁵⁰ Als wohl ältester Beleg gilt der Befund aus Haithabu (Grenander Nyberg 1984. – Windler 2008, 205-212, bes. 208 Anm. 32).

⁷⁵¹ Windler 2008, 212-215.

⁷⁵² Es muss aber berücksichtigt werden, dass der Trittwebstuhl vor allem im städtischen Handwerk des 12.-15. Jahrhunderts Verwendung fand, und zwar im Lohngewerk, d.h. in Heimarbeit nach Auftragsvergabe (Schmidtchen 1992, 523-528. – Windler 2008, 215).

⁷⁵³ Fried 2009, 116.

⁷⁵⁴ Allerdings ist der archäologische Nachweis eines Trittwebstuhls im Gegensatz zum Gewichtwebstuhl vergleichsweise schwierig. Bietet dies eine Erklärung für die großen, vermeintlich befundleeren »Hallen« in den *suburbia* der ottonischen Königsanlagen?

DIE ANCILLA MAZZEKA AUS WERLA

König Heinrich II. bestätigte im Jahre 1010 bei seinem Aufenthalt zu Frose für das Kloster des Heiligen Johannes des Täufers zu Magdeburg auf Bitten dessen Abtes Sigifrid, dass die *ancilla* (Hörige) Mazzeka samt ihren Söhnen und Töchtern aus der Siedlung (*villa*) Werla (*Vverela*) zum Personenverband des besagten Kloster zu Magdeburg gehören würde⁷⁵⁵. Dies wird von König Heinrich ausdrücklich als Bestätigung der Übertragung Kaiser Otto III. (†1002) jener Hörigen an das besagte Kloster hervorgehoben. Mazzeka stünde in der Verfügungsgewalt des Klosters: » ... *ad eorum utilitatem ecclesiae* ... «.

»In nomine sanctae et individuae trinitatis. Henricus divina ordinante providentia re(x). Notum sit omnibus nostris fidelibus presentibus scilicet ac futuris, qualiter nos divini amoris instinctu pro remedio animae nostrae atque interventu ac petitione Sigifridi abbatis sibi ac suo monasterio in honore sancti Iohannis baptistae consecrato quondam ancillam nomine Mazzeka cum suis filiis et filiabus in villa Vverela dicta in comitatu Vniconis comitis, quam antecessor noster divae memoriae Otto videlicet imperator augustus antea ad idem monasterium tradidit, nunc vero nos per hanc nostrami regalem ac preceptalem paginam firmiter donando corroboramus et confirmamus et de nostro iure ac dominio in eius ius et dominium ominino transfundimus, ea videlicet ratione ut prefatus abbas sui que successores prescripto monasterio presidentes de predicta ancilla suaque posteritate dehinc liberam habeant potestatem quicquid eis placuerit faciendi ad eorum utilitatem ecclesiae, omnium videlicet inquietudine remota. Et ut haec nostrae donationis seu confirmationis auctoritas stabilis et inconvulsa omni perma[neat tempor]e, hoc preceptum inde conscriptum manu propria corroborantes [at]que con[firmantes sigillo nostro in]s[igni]ri iussimus.

Signum domni H[enrici] (M.) regis invictissimi.

Guntherius cancellarius vice Uuilligisi archicappellani notavit.

Datum XVII. kal. septemb.indictione VIII, anno dominicae incarnationis millesimo [x], anno vero domni s[ecund]i Henrici regnantis VIII; actum Frosa; feliciter amen.«

Mit Werla wird normalerweise das liudolfingisch-ottonische Königshaus assoziiert, wozu nicht zuletzt die Ausgrabungen auf der Kernburg (1934 bis 1939 und 1957 bis 1964) beitrugen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts erfährt Werla jedoch die Chance, in einem breiteren Spektrum der Themen nicht nur von der Herrschaftsgeschichte, sondern von der Sozialgeschichte überhaupt her verstanden zu werden, denn mit der *ancilla* Mazzeka bekommt ein Mensch aus dem Stand der Hörigen eine namentliche Identität. Dabei gilt es eine Feststellung von E. Schubert zu bedenken: »Über die einfachen Menschen ist aus den Quellen fast gar nichts zu erfahren. Allenfalls werden sie in den Urkunden als Objekte bei Schenkungen aufgezählt. Über ihre soziale Stellung wird dabei nicht mehr als die Tatsache ihrer Unfreiheit ausgesagt.«⁷⁵⁶

Mazzeka stammt aus dem Hörigenverband (*familia*) der Pfalz Werla und war von ihrem Grundherrschaft Kaiser Otto III. an das Kloster in Magdeburg übertragen worden. Es spricht nichts dagegen, anzunehmen, sie sei auch bereits in diese *familia* hineingeboren. Mazzeka kann somit gewissermaßen als »Brücke« zwischen der Königspfalz Werla und dem so genannten »Sachsenfriedhof« von Werlaburgdorf aufgefasst werden.

⁷⁵⁵ MGH DD H II Nr. 222, 16. August 1010.

⁷⁵⁶ Schubert 1997c, 186.

Mazzeka wird wohl zu besonderen Festtagen die Kirche in Gielde besucht haben, möglicherweise hat sie auf den zu Werla gehörenden Ländereien gearbeitet oder gar an Beerdigungen auf dem Friedhof von Werlaburgdorf teilgenommen, bevor sie vielleicht selbst dort ihre letzte Ruhe fand.

Die im Frühjahr 2007 wieder aufgenommenen Ausgrabungen erbrachten zahlreiche Veränderungen am bisherigen Bild von Werla. So konnte beispielsweise gezeigt werden, dass das »Innere Vorburg« und »Äußere Vorburg« genannte Areal im Laufe der Zeit eine wechselvolle Besiedlungsgeschichte hatte – aber wo das Dorf oder die Siedlung *Vverela* lag, in der Mazzeka mit ihren Kindern gelebt hatte, kann nur vermutet werden. »Man vermutet die Dorflage Werla im westlichen Teil der inneren Vorburg. Bewiesen ist das nicht.«⁷⁵⁷ Wir wissen wenig über die Hörige Mazzeka, und doch werden uns einige Informationen in der von König Heinrich II. im Jahr 1010 ausgestellten Bestätigungsurkunde genannt. Von einem Ehemann Mazzekas bzw. einem Vater der gemeinsamen Kinder ist keine Rede. Es könnte sein, dass die Ausführung »mit Söhnen und Töchtern« formelartig angewendet wurde, um auch zukünftige Kinder mitzuerfassen. Angesichts des knappen, aber dennoch sehr aussagekräftigen Quellentextes sind folgende Szenarien denkbar:

a) Mazzeka wurde als junges Mädchen von Otto III. aus der *familia* des Hörigenverbandes der Pfalz dem Kloster in Magdeburg überantwortet. Eventuell noch zu erwartende Kinder wurden dann dem Hörigenverband der Mutter zugesichert.

b) Mazzeka wurde als Ledige von Otto III. aus der *familia* des Hörigenverbandes der Pfalz dem Kloster in Magdeburg überantwortet. Einer späteren Ehe mit einem Manne, der nicht aus dem Hörigenverband des Johannisklosters stammte, entsprangen Kinder, die zum Hörigenverband der Mutter gehören (sollten). Mazzeka war Ehefrau.

c) Mazzeka wurde mit einem Angehörigen aus demselben Hörigenverband der Werla verheiratet; der Ehemann starb vor 1002. Mazzeka wurde als Mutter mit Kindern dem Kloster in Magdeburg überantwortet. Mazzeka war Witwe.

Die Ehe zwischen Hörigen war für deren Grundherren von großer Bedeutung: Entstammten beide hörigen Ehepartner unterschiedlichen Hörigenverbänden, musste die Zugehörigkeit der aus dieser Ehe entstammenden Kinder geregelt sein. Herren sahen in ihren Hörigen Arbeitskräfte, die durch Wegheirat (Ausheirat) den Verlust von zukünftigen Arbeitskräften nach sich zog. Die Person, die nach auswärts heiratete, musste auch weiterhin ihren Pflichten für den bisherigen Herrn nachkommen. Kinder dieser »gemischten« Ehe wurden zwischen den beiden angestammten Grundherrn geteilt. Heiratete ein freier Bauer eine Hörige, so kamen deren Kinder in den Hörigenverband ihres bisherigen Grundherrn.

Analog dazu fiel das Erbe der Frau den Kindern zu, aber bei Kinderlosigkeit an die Verwandten der Frau zurück, blieb also nicht beim Ehemann. Es wird damit deutlich, welchen Einflüssen die Ehepartner ausgeliefert waren: Sie handelten als Untertanen ihres Herrn; sie erzeugten Nachwuchs für ihren Herrn. Die Zugehörigkeit zum Grundherrn blieb auch nach der Eheschließung und nach dem Ableben spürbar. Das Kloster St. Johannes der Täufer sicherte sich mit den Urkunden von Otto III. und Heinrich II. die Arbeitskräfte der Kinder von Mazzeka.

Vor diesem Hintergrund ist vor allem das Szenarium c) von besonderer Brisanz, es soll daher näher verfolgt werden.

Mazzeka hatte nach Aussage der Urkunde Heinrichs II. wenigstens vier Kinder, weil Söhne und Töchter im Plural genannt werden.

Mazzeka war bereits vor 1003 unter Kaiser Otto III. Gegenstand einer Übertragung gewesen, vermutlich damals schon als Witwe und Mutter. Dies ist nicht zuletzt aus der Tatsache zu erschließen, dass es sich bei der jüngeren Urkunde um eine Bestätigungsurkunde zu einem älteren Schriftstück handelt.

⁷⁵⁷ Fundchronik 2006/07. – Blaiich 2008. – Fundchronik 2008/09. – Fundchronik 2010. – Slawski 2005, 115 (Zitat).

Mazzekas Kinder stammen vielleicht von einem Ehepartner, der dann vor 1003 gestorben sein muss, oder von zwei bereits verstorbenen Ehegatten aus derselben *familia*. Dabei muss es sich jeweils um die *familia* des Königs handeln, da die Urkunde Heinrichs II. aus dem Gedanken der Übertragung heraus nur die *familia* des Magdeburger Klosters und die *familia* des Königs erwähnt.

Mazzekas ältestes Kind dürfte, wenn es ein Sohn war, demnach 1010 noch nicht volljährig gewesen sein, um eine vom Ehemann bzw. Vater ererbte Funktion auszufüllen. Welche Funktion dies war, wissen wir nicht. Wenn das älteste Kind 1010 höchstens bzw. nur 13 Jahre alt war, dann war es 1002 fünf Jahre alt. Demnach müssten die jüngeren Geschwister im Abstand von ungefähr einem Jahr zwischen 997 und 1002 geboren worden sein⁷⁵⁸.

Mazzeka selbst dürfte nicht vor ihrem zwölften Lebensjahr geheiratet haben. Hieraus lässt sich erschließen, dass sie um 997 wenigstens schon 13 Jahre alt war, ihr eigener Geburtstermin lag also vor dem Jahre 984. 1010 war Mazzeka demnach mindestens 26 Jahre alt.

Auf alle Fälle fassen wir mit Mazzeka eine Zeitzeugin, die die große Zeit der Pfalz Werla erlebte⁷⁵⁹. All diese Erwägungen über Mazzeka müssen im Vagen bleiben, geben uns aber eine Ahnung von der Biographie einer Bewohnerin von Werla, die von früher Verheiratung, mehrfacher Mutterschaft, als Hörige von Fremdbestimmtheit und von hohem Arbeitsaufwand (Versorgung der Familie, Tätigkeit für das Kloster Johannes des Täufers in Magdeburg) zeugt.

Damit war Mazzeka kein Einzelfall, vielmehr sind ihr mehrere erstaunlich enge Parallelen zur Seite zu stellen. So wurden allein unter Heinrich II. drei hörige Frauen durch Urkunden namentlich überliefert: Willicuma (MGH DD H II Nr. 236), Ezeka (MGH DD H II Nr. 221) und Mazzeka (MGH DD H II Nr. 222). Auch von Ezeka sind Söhne und Töchter überliefert. Dass die Kindernennung keinen Formelcharakter hatte, legt die Urkunde über Willicuma nahe, von der nur Söhne überliefert wurden. Es erscheint ausgesprochen unwahrscheinlich, dass es sich bei diesen drei genannten Frauen um ein und die selbe Person handelt.

Im Zusammenhang mit dem Namen Mazzeka ist schließlich noch auf eine andere, wesentlich jüngere Quelle zu verweisen: Um das Jahr 1100 wird eine weitere Hörige (*ancilla*) *Mazzecha* erwähnt. Sie besaß sechs Kinder (Hunold, Cristan, Helewie, Erdat, Aba, Cristina Engelburg) und gehörte zum Hörigenverband des Fritzlarers Kanonikers Merbod⁷⁶⁰.

Für die hier diskutierten Urkunden und vor allem diejenige vom 16. August 1010 sind dabei zwei Besonderheiten festzuhalten: So werden nicht nur Hörige erwähnt und in ihrer gesellschaftlichen Stellung näher beschrieben, sondern auch namentlich genannt. Bereits dieser Umstand ist ausgesprochen ungewöhnlich, denn: »Für einen einfachen Hörigen wären schon allein die Kosten für das Pergament nicht aufgewendet worden.«⁷⁶¹

Damit wirft diese Quelle ein besonderes Schlaglicht auf die Gesellschaftsstruktur des Frühmittelalters: Trotz ihres niedrigen gesellschaftlichen Standes war die *ancilla* Mazzeka – gleich aus welchen Gründen auch immer – es für Wert befunden worden, in einer königlichen Urkunde genannt zu werden, sie muss also in diesen Kreisen als Person bekannt gewesen sein.

Das Verhältnis zwischen Unfreien und Adel als den äußeren Polen der früh- und hochmittelalterlichen Gesellschaft war von großer Distanz geprägt. Wenn dann doch einmal ein Unfreier in eine hohe Position gelangte, rief dies eine starke abweisende Reaktion des Adels hervor. Der Hildesheimer Bischof Ebo (845-851) war einst vom Kaiser Ludwig dem Frommen (814-840) aus dem Stand der Unfreiheit enthoben worden und

⁷⁵⁸ Wenn man die hohe Kindersterblichkeit bedenkt, so wäre noch ein mittlerweile totes Geschwisterchen in die Reihe der Geburten Mazzekas aufzunehmen. Vgl. hierzu den Beitrag von S. Grefen-Peters (S. 31-35).

⁷⁵⁹ Ob ihr dies bewusst gewesen ist, sei dahingestellt. Kenntnis von den Besuchen der Könige und Kaiser dürfte Mazzeka aber auf jeden Fall gehabt haben.

⁷⁶⁰ Kindlinger 1968, 228.

⁷⁶¹ Schubert 1997c, 187.

zu Bischofswürden aufgestiegen. Kaiser Ludwigs Biograf, der adlige Geistliche Thegan, bezeichnete Ebo voller Verachtung als »*turpissimus rusticus ex originalium servorum stirpe*« (schändlichster Dorfbewohner aus dem Geschlecht der Unfreien) und empfand die Bischofsernennung als »*impossibile*«⁷⁶²

Stellvertretend für den Adel, der gewöhnlich auch die Bischofsitze besetzte, rechtfertigte Bischof Adalbero von Laon (977-1030) zu Beginn des 11. Jahrhunderts die gesellschaftliche Untergliederung: »Im Glauben ist die Christenheit einheitlich, doch gliedert sie sich in drei Stände. Das weltliche Recht hingegen zeigt eine Teilung in zwei Standesgruppen: der Freie und der Knecht haben nicht dasselbe Recht. An der Spitze steht der König, durch dessen Gebot der Staat gesichert dasteht. Dann gibt es solche, die keiner Macht unterworfen sind, das sind die Krieger, die Beschützer der Kirchen, sie verteidigen das ganze Volk. Die andere Standesgruppe ist die der Knechte. Sie sind ein sehr schwer belastetes Geschlecht, das sich seinen Besitz mühsam erarbeiten muss. Wer vermag die vielfältige Tätigkeit der Knechte, ihre großen Anstrengungen und Mühen ermitteln? Schätze, Kleidung und Nahrung für alle bieten die Knechte auf, denn ohne Knechte vermag kein Freier zu existieren, die Herren werden von den Knechten ernährt. So gliedert sich das Haus des Herrn in drei Teile: die einen beten, die anderen kämpfen, die Dritten arbeiten. Die drei existieren zugleich und sind untrennbar miteinander verbunden.«⁷⁶³

Mazzeka wird als *ancilla* (Status der Unfreiheit) angesprochen: Das männliche Pendant zur *ancilla* war im Früh- und Hochmittelalter der *servus*. Beide, *servus* und *ancilla*, werden im Plural mit *mancipia* (Unfreie) wiedergegeben. Die Form *mancipium* bezeichnet einen Hörigen als solchen. *Mancipium*, *servus* und *ancilla*, also der Status der Unfreiheit, werden ins Deutsche auch mit Hörige/-r übersetzt. Hörige als Halbfreie hießen Laten oder *liti*. Allen Begriffen gemeinsam war die geburtsrechtliche Abhängigkeit von einem Grundherrn, der über die betroffene(n) Person(en) verfügen konnte. Die Laten waren aber – im Gegensatz zu den *mancipii* – wie die Freien (*liberi*) waffenfähig. C.-H. Hauptmeyer fasste das Verhältnis zwischen Unfreien und Halbfreien am Beispiel des Grundbesitzes von Corvey zusammen: »Beide Gruppen durchmischten sich bereits seit dem 10. Jahrhundert. Erbberechtigt waren offenbar alle.«⁷⁶⁴

Diese Angleichung von Unfreiheit und Halbfreiheit in dem sich ausbildenden Stand der Bauern (*rustici, buren*) ging parallel zur Ausbildung des Fürstenadels im 10. und 11. Jahrhundert. Die Hörigen waren für die Fürsten die eigentliche Quelle zur Erwirtschaftung ihrer Konkurrenzfähigkeit. Das Geschlecht der Liudolfinger/Ottonen setzte sich über die konkurrierenden Adelsgeschlechter Sachsens und schuf in derselben Bewegung eine weit ins Umland greifende Villikationswirtschaft, die von Hörigen getragen wurde. Der Pfalzbezirk von Werla, der Besitz zur Pfalz Werla, sowie der Ausbau von Werla verlangten nach Arbeitskräften, deren rechtliche Unterscheidbarkeit im Sog dieser Bewegung zunehmend vereinheitlicht wurde. Die Laten hatten ihr angestammtes Waffenrecht im Laufe des 9./10. Jahrhunderts verloren⁷⁶⁵. Die Begriffe Late und Freie (*liberi*) verschwanden zunehmend zugunsten von *mancipia* (Hörige), die zwischen 965 und 1025 in den Corveyer Traditionen die größte Personengruppe darstellte⁷⁶⁶. Insofern steht Mazzeka nicht nur für das Wesen der Grundherrschaft, sondern sie repräsentiert die bevölkerungsreichste soziale Gruppe ihrer Zeit.

⁷⁶² Götting 1973, 58.

⁷⁶³ Übersetzung nach Arens 2004, 260-261.

⁷⁶⁴ Hauptmeyer 1997, 1071.

⁷⁶⁵ Schubert 1997b, 39-40.

⁷⁶⁶ Schubert 1997b, 40.

VERZEICHNIS DER FRÜHMITTELALTERLICHEN GRÄBERFELDER ZWISCHEN LEINE UND ELBE

In dieser Liste werden alle Fundstellen des 8. bis 10. Jahrhunderts genannt, die im Rahmen der siedlungsgeschichtlichen Untersuchung bzw. für die Einordnung des Friedhofes von Werlaburgdorf in das kulturelle Gefüge des Nordharzvorlandes berücksichtigt wurden. Es handelt sich dabei um 76 Bestattungsplätze⁷⁶⁷. Auf Wüstungsstellen oder Siedlungen wird nur dann verwiesen, wenn die auffällige räumliche Nähe zu einer Nekropole einen siedlungsgenetischen Zusammenhang nahe legt⁷⁶⁸.

In der Vergangenheit wurden bereits mehrfach Listen zu den Friedhöfen des 8. bis 10. Jahrhunderts im nördlichen Harzvorland vorgelegt. Diese beruhten jedoch meist allein auf einer Durchsicht der Literatur. Nur in Ausnahmen wurden die Archive jener Institutionen, die im Laufe der Zeit mit der archäologischen Forschung befasst waren, berücksichtigt. Sieht man die Publikationen durch, so fällt auf, dass nicht nur die Zahl der bekannten Friedhöfe ansteigt, sondern auch die Anzahl der fraglichen und nicht verifizierten Fundstellen. Die teilweise eindrucksvollen Kartenbilder mögen also täuschen.

Es war daher ein Anliegen dieser Arbeit, dem geschilderten Mangel durch sorgfältige Durchsicht der vorhandenen Archivalien abzuwehren⁷⁶⁹. Begleitend wurden die bisher publizierten Angaben anhand älterer Kartenwerke überprüft. Folgerichtig wurden alle jene Fundstellen von der Liste genommen, für deren Existenz in den Archivalien kein eindeutiger Beleg zu finden war⁷⁷⁰. Als Fälschung haben sich die Angaben zu den Friedhöfen von Heyersum und Esbeck erwiesen⁷⁷¹.

Nicht aufgenommen wurden jene Gräber, die auf dem Burgberg in Quedlinburg geborgen wurden. Für diese Bestattungsplätze ist die Datierung unsicher und anhand der Literatur keineswegs eindeutig zu klären⁷⁷². Gleiches gilt für die 1908 und 1954 geborgenen Gräber vom Friedhof der Wüstung Nordhusen bei Hundisburg⁷⁷³.

Ebenfalls unberücksichtigt blieben Nennungen, für die als vager und oft einziger Hinweis der Fund von »menschlichen Knochen« oder die Erwähnung als »Pestfriedhof« vorliegt, da hier die genauere Datierung

⁷⁶⁷ Die Fundstellen des 5.-7. Jahrhunderts blieben von vornherein außen vor. Es ergeben sich somit Abweichungen zu der von Siegmann 2002, I-XXXVI und Ludowici 2005, 211-221 vorgelegten Listen.

⁷⁶⁸ Wie erfolgversprechend eine derartige Betrachtung wäre, zeigt die kleinräumige Untersuchung zu Magdeburg: Pöppelmann 2004, bes. 400 Abb. 2.

⁷⁶⁹ Für die Möglichkeit, die entsprechenden Unterlagen einsehen zu dürfen, danken wir F.-W. Wulf M.A. (NLD, Hannover) und W.-D. Steinmetz M.A. (BLM, Wolfenbüttel) sehr. Gerade der im Archiv des BLM aufbewahrte Nachlass von Franz Niquet erwies sich als beinahe unerschöpfliche Quelle. Weiterführende Informationen zu den Fundstellen in Sachsen-Anhalt verdanken wir M. Schlenker (Halle/Saale) und G. Alper (Magdeburg).

⁷⁷⁰ Nach Durchsicht aller zugänglichen Unterlagen sind mit Sicherheit von der Liste zu streichen: Ilten, Eilum und Klein-

Denkte (Ring 1990, 42 Nr. 2, 17 und 18. – Siegmann 2002, XIV). Bei diesen Nennungen handelt es sich offensichtlich um Irrläufer. Gleiches gilt für Ausleben/Ottleben (Ring 1990, 42 Nr. 45). Ebenfalls von der Liste gestrichen wurden die Funde aus Ottleben (Ring 1990, 42 Nr. 45), da diese entweder aus Schwanebeck oder Klein-Wanzleben stammen (Corpus 1973, 321 Nr. 31/10).

⁷⁷¹ Die »Körpergräber« aus Heyersum (Hellfaier/Last 1976, 50 Nr. 3. – Ring 1990, 42 Nr. 10. – Siegmann 2002, XX) haben sich einer neueren Aufnahme zufolge als Fiktion erwiesen (Lessig 2001); auch im Arch. Archiv NLD, Hannover findet sich kein Beleg für diesen Friedhof. – Zu den gefälschten Befunden von Esbeck, Kreis Hildesheim, vgl. Kleemann 1991, Teil 2, 29-30 Nr. 6.

⁷⁷² Wäscher 1959, 16 Taf. 253.

⁷⁷³ Rempel 1966, 81-82 Nr. 5.

völlig offen ist und die Einordnung in das frühmittelalterliche Siedlungsgefüge damit willkürlich bleibt⁷⁷⁴. Die hier vorgelegte Liste nennt also eine Mindestanzahl der zu berücksichtigenden Fundplätze, die sich bei großzügigerer Auslegung gerade der älteren Literatur selbstverständlich erweitern ließe.

Für einige Fundorte ist der Charakter des Bestattungsortes gesichert, nicht jedoch die genaue zeitliche Einordnung der geborgenen Gräber⁷⁷⁵. Diese Nekropolen wurden dennoch in die Liste aufgenommen.

Für Jembke (Nr. 12) und Staßfurt (Nr. 62) ist auf den hohen Anteil der Schläfenringe im Fundgut zu verweisen; beide Bestattungsorte wurden daher mit einer slawischen Bevölkerung in Verbindung gebracht. Gleiches gilt für Tangeln (Nr. 64); dieser Fundplatz wurde gelegentlich sogar in das 11./12. Jahrhundert datiert. Die Orte werden in alphabetischer Reihenfolge genannt, die heutige politische Gemeinde sowie der Landkreis sind nachgestellt.

Die genannte Literatur erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit; zitiert wurden vielmehr jene Arbeiten, deren Angaben zur Bewertung der Fundstellen von Belang sind. Auf den Einzelnachweis der Archivalien wurde bis auf wenige Ausnahmen verzichtet.

Die (noch erhaltenen) Funde aus dem niedersächsischen Teil des Arbeitsgebietes sind beinahe sämtlich bei R. Busch (1976), J. Kleemann (2002) und B. Ludowici (2005) abgebildet, einzelne Friedhofspläne und eine Auswahl an Ausschnitten topographischer Karten legten ebenfalls J. Kleemann und B. Ludowici vor. Für die Funde aus dem heutigen Bundesland Sachsen-Anhalt ist grundsätzlich auf die Aufnahme durch H. Rempel (1966) und den entsprechenden Band des Corpus archäologischer Quellen (1973) zu verweisen.

Niedersachsen

1. Anderten, Stadt Hannover

Auf einer in südwestlich-nordöstlicher Richtung streichenden Erhebung wurde 1919/20 etwa 500 m östlich der Ortslage Anderten bei Baggerarbeiten für eine Schleuse bzw. den Stichkanal zum Mittellandkanal ein Körpergräberfeld bzw. gemischt belegtes Gräberfeld zerstört.

Eine Notgrabung führte im September 1919 zur Freilegung von 124 W-O ausgerichteten und fünf oder sechs S-N ausgerichteten Körperbestattungen, sechs S-N ausgerichteten Pferdegräbern und einem Brandgrab. Weitere Gräber konnten nur teilweise eingemessen, aber nicht eingehender untersucht werden. Es wurden demnach mindestens 138 Körpergräber, einige Brandgräber und sechs Pferdegräber erfasst. Aus 35 W-O ausgerichteten und zwei oder drei S-N Bestattungen sowie dem Brandgrab stammen Beigaben. Es fanden sich im untersuchten Teil meist Schmuck- und Kleidungsbestandteile (darunter zwei gleicharmige Fibeln und eine kleine Scheibenfibel) sowie ein Steigbügel, während aus dem westlicher gelegenen, bereits zerstörten Teil auch Waffen (Schwerter, Saxe, Lanzen spitzen) geborgen werden konnten.

Zwischen den Körperbestattungen fanden sich Hinweise auf zerstörte, ältere Brandgräber (Leichenbrand

⁷⁷⁴ So für Osterwieck, Mittelstraße 22/23 (Schneider 1983b, 43). Über das angebliche Gräberfeld in Heiningen (Hellfaier/Last 1976, 54 Nr. 44. – Ring 1990, 42 Nr. 21. – Siegmann 2002, XXVI) gibt es keine konkreten Angaben. Der einzige Hinweis auf ein Körpergrab stammt aus dem Jahre 1880. Damals wurde im Heinger Gutsforst in etwa 1,20 m Tiefe ein Skelett mit zwei »starken metallenen Arm bändern« an einem Arm und einer »metallenen Haar- oder Zopf nadel« und »zwei bernstein-

artigen Ringen« in der Nähe des Schädels entdeckt (vgl. OA Heiningen Arch. Archiv NLD, Hannover bzw. Arch. Archiv BLM, Wolfenbüttel). Die Beschreibung spricht eher für eine bronzezeitliche als frühmittelalterliche Zeitstellung.

⁷⁷⁵ So beispielsweise in Biere (Nr. 36), Großgermersleben (Nr. 43), Langenweddingen (Nr. 49), Minsleben (Nr. 52), Neuwegerleben (Nr. 53), Quedlinburg-Badeborner Weg (Nr. 58), Quedlinburg-»Magdeburger Straße« (Nr. 60) und Welsleben (Nr. 70).

und zerschmolzene Beigaben, darunter Perlen und ein Knochenkamm). Diese konzentrieren sich im östlichen, wohl älteren Teil des Gesamtareals.

1920 wurden weitere Gräber durch Bauarbeiten zerstört. Berücksichtigt man die vorhandenen Lesefunde, muss der Friedhof eine wesentlich größere Ausdehnung besessen haben, als die Dokumentation von 1919 erahnen lässt.

Von Bedeutung ist ferner, dass zu der Skelettserie mehrere anthropologische Untersuchungen vorliegen. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Bestattungsplatz und einigen Siedlungsfunden des 8./9. Jahrhunderts, die 1972 im Zuge von Bauarbeiten in der etwa 600 m entfernten Flur »Owiefeld« untersucht wurden.

Hinzuweisen ist ferner auf die Ersterwähnung von *Ondertunum* um das Jahr 990 (UB HHild I, 35)⁷⁷⁶.

Literatur: Jacob-Friesen 1922. – Stein 1967, 328-329 Nr. 241 Taf. 48, 1-42. – Nowothnig 1969. – Andrae 1973, 166. – Hellfaier/Last 1976, 25 Nr. 251; 55 Nr. 51. – Meier-Welser 1975/76. – Bärenfänger 1988, 339 Nr. 73. – Ring 1990, 42 Nr. 1. – Kleemann 1991, Teil 2, 21-29 Nr. 5. – Moser 1998, 218 Nr. 1744; 219 Nr. 1746. – Siegmann 2002, XV. – Ludowici 2005, 96; 212 Nr. 50.

2. Atzum, Stadt Wolfenbüttel, Lkr. Wolfenbüttel

Auf einer leichten Anhöhe rund 1000 m westlich von Atzum, am östlichen Rand von Wolfenbüttel⁷⁷⁷, wurden im September 1936 beim Bau einer Kaserne menschliche Skelette erfasst. Bei einer anschließenden Rettungsgrabung konnten noch insgesamt acht W-O ausgerichtete Bestattungen, davon sechs mit Beigaben, festgestellt werden. Die Gräber lagen in drei Reihen nebeneinander, teilweise mit größerem Abstand. Vier Gräber enthielten je ein Messer, einmal war ein Messer mit einer eisernen Schnalle kombiniert. Bei einer weiblichen Bestattung fand sich eine Kette mit einer Tonperle und drei Glasperlen, darunter eine Mosaikaugenperle, sowie eine eiserne Schnalle. Der Ausgräber nahm eine weitere Ausdehnung des Gräberfeldes in Richtung Osten an.

Scherbenfunde zwischen den Bestattungen – vom Ausgräber irrtümlich als Urnengräber (z.B. »Grab 9«) angesprochen – deuten auf eine älterkaiserzeitliche Vorbesiedlung an dieser Stelle hin.

Es ist zu vermuten, dass die zu dem Gräberfeld gehörende Siedlung (8./9. Jh.) im Bereich des etwa 400-500 m östlich gelegenen, mehrperiodigen Fundplatzes am Atzumer Teich liegt.

Literatur: Andrae 1973, 177. – Busch 1976, 52-55. – Hellfaier/Last 1976, 64 Nr. 153. – Bärenfänger 1988, 397 Nr. 194. – Ring 1990, 42 Nr. 16. – Kleemann 1991, Teil 2, 69-70 Nr. 33. – Siegmann 2002, XXXVII. – Ludowici 2005, 212 Nr. 51.

3. Beierstedt, Lkr. Helmstedt

»Auf dem Hagen«, einer leichten Anhöhe nördlich von Beierstedt wurden im April 1963 beim Ausheben einer Baugrube zwölf Gräber eines vermutlich umfangreicheren Friedhofs erfasst. In zwei Fällen sind Spuren eines Sarges bezeugt, bei einem Grab hat es sich wohl um ein Kindergrab gehandelt. Während elf Bestattungen W-O ausgerichtet waren, lag ein Grab in S-N-Richtung. Außer einer Messerklinge, die bei einer der W-O ausgerichteten Bestattungen lag, waren keine Beigaben zu verzeichnen. Bei Nachfragen unter den

⁷⁷⁶ Zum Quellennachweis vgl. Hellfaier/Last 1976, 41.

⁷⁷⁷ Das fragliche Gelände gehörte früher zur Gemarkung Atzum. Die Fundstelle wird daher in der Literatur sowohl dem Ort Atzum als auch Wolfenbüttel zugeordnet.

Anwohnern stellte sich heraus, dass man beim Bau des Hauses auf dem Nachbargrundstück im Jahr zuvor ebenfalls auf menschliche Skelette gestoßen war.

Im Bereich des Gräberfeldes fanden sich ferner Siedlungsscherben der Römischen Kaiserzeit.

In der Literatur wird mehrfach der Fund von (Glas)Perlen erwähnt; es muss offen bleiben, ob sich die Angabe auf diese Fundstelle bezieht.

Literatur: Grabungstagebuch F. Niquet vom 8.4. und 10.4.1963 (Arch. Archiv BLM, WF). – Siegmann 2002, XVIII. – Ludowici 2005, 212 Nr. 52.

4. Braunschweig St. Ulrici, Stadt Braunschweig

Auf dem früheren Kirchhof der St. Ulrici-Kirche, dem heutigen Kohlmarkt, wurde 1979-1981 auf dem bis in die frühe Neuzeit belegten Friedhof ein ältester Gräberhorizont mit noch 36 W-O ausgerichteten, größtenteils jedoch zerstörten Bestattungen freigelegt. Es konnten mindestens zehn Baumsärge nachgewiesen werden.

Während acht Gräber genau westöstlich ausgerichtet waren, konnte in zehn Fällen eine Ausrichtung auf das leicht nach NW-SO abweichende hölzerne Kirchengebäude festgestellt werden. Die übrigen 18 Bestattungen wichen ebenfalls etwas ab.

Drei weibliche Bestattungen, die sich auffällig um den rechteckigen Chor gruppierten, waren mit je einer Emailscheibenfibel ausgestattet, alle weiteren Gräber bargen keine Funde.

Im näheren Umfeld des Kirchenbaus bzw. des Friedhofes wurden bei anderen Notgrabungen mehrere Grubenhäuser (10.-12. Jh.) freigelegt.

Es handelt sich um einen von drei einer frühstädtischen Siedlung zuzuweisenden Bestattungsplätzen im gesamten Arbeitsgebiet.

Literatur: Rötting 1981. – Bärenfänger 1988, 314 Nr. 20. – Ring 1990, 42 Nr. 14. – Kleemann 1991, Teil 2, 47 Nr. 17. – Ludowici 2005, 214 Nr. 54.

5. Clauen, Lkr. Peine

Auf dem etwa 1 km nordöstlich von Clauen gelegenen Windmühlenberg, einer langgezogenen Geländekuppe, wurde 1879 beim Kiesabbau eine unbekannte Anzahl von Körpergräbern zerstört. Die anschließend untersuchten 15 Gräber waren mit Ausnahme einer N-S ausgerichteten Bestattung durchweg W-O ausgerichtet. Bei fast allen Gräbern handelte es sich um Erwachsene, nur einmal konnte die Grablege eines Kindes nachgewiesen werden.

Nördlich davon konnten ein S-N ausgerichtetes Pferdegrab und 22 W-O ausgerichtete Bestattungen untersucht werden, die das Pferdegrab teilweise überlagerten. Beigaben waren in sechs Gräbern enthalten. In einem Fall lagen Pferdeknöchel unter den Oberschenkeln. Ein wohl vor der Untersuchung geborgenes weiteres Grabinventar gelangte 1880 in das Museum Hannover.

Das Spektrum der noch erhaltenen Beigaben umfasst neben zahlreichen Messern und einigen eisernen Gürtelschnallen vor allem Glasperlen und zahlreiche nicht näher anzusprechende Bruchstücke aus Eisen bzw. Buntmetall.

In fast allen Grabgruben wurden Leichenbrandstücke, Holzkohle und Keramikscherben gefunden; hervorzuheben ist ein Kammfragment aus einem Brandgrubengrab. Es kann daher ein den Körpergräbern unmittelbar vorausgehender Brandgräberhorizont erschlossen werden.

Mehrere zwischen den frühmittelalterlichen Gräbern gefundene älterbronzezeitliche Objekte und eisenzeitliche Urnen lassen zudem auf eine bereits vorgeschichtliche Nutzung des Geländes als Bestattungsplatz schließen.

Literatur: Müller 1880. – Hellfaier/Last 1976, 60 Nr. 116. – Bärenfänger 1980, 375 Nr. 147. – Ring 1990, 42 Nr. 4. – Kleemann 1991, Teil 2, 65-67 Nr. 31. – Siegmann 2002, XXVI. – Ludowici 2005, 96; 214 Nr. 55.

6. Equord, Lkr. Peine

In den 1830er Jahren wurden in der »Feldmark Equord« menschliche Skelette mit Beigaben gefunden. Weitere Angaben zu Befunden und Funden liegen nicht vor. Allerdings wird bereits in der ältesten Literatur zu dieser Fundstelle auf die große Ähnlichkeit mit den Funden von Clauen verwiesen und dementsprechend eine Datierung in das 8. bis 10. Jahrhundert vorgenommen.

Literatur: Müller/Reimers 1893, 45. – Der Landkreis Peine. Die Landkreise in Niedersachsen 16 (Bremen-Horn 1958) 113. – Hellfaier/Last 1976, 61 Nr. 117. – Ring 1990, 42 Nr. 3.

7. Esbeck, Lkr. Helmstedt

Vor 1939 gelangten durch Tausch aus der Sammlung E. Sader (Schöningen) mehrere Funde an das Städtische Museum Braunschweig, die aus der Gemarkung Esbeck stammen. Nähere Angaben zu den Fundumständen bzw. den Befunden liegen nicht vor. Noch erhalten sind eine bronzene Scheibenfibel mit eingepunzter Kreuzdarstellung, eine Schnalle und verschiedene Scherben. Scheibenfibel und Gürtelschnalle sind in das 10./11. Jahrhundert zu datieren, die Scherben in das 9./10. Jahrhundert.

Literatur: OA Esbeck (Arch. Archiv BLM, WF). – Hellfaier/Last 1976, 56 Nr. 67. – Ring 1990, 42 Nr. 24. – Siegmann 2002, XVIII.

8. Gronau, Lkr. Hildesheim

Am Fuß des Windmühlenberges östlich von Gronau wurde vor bzw. um 1934 bei Bauarbeiten eine unbekannte Zahl von Körpergräbern angeschnitten. Ein W-O ausgerichtetes Frauengrab barg eine Perlenkette aus einer Bernstein- und vier Glasperlen (darunter zwei Millefiori-Perlen), aus einem W-O ausgerichtetem Männergrab stammt eine mittlerweile verlorene »Knebellanzenspitze«.

Literatur: Stein 1967, 340 Nr. 259. – Hellfaier/Last 1976, 50 Nr. 2. – Bärenfänger 1988, 349 Nr. 95. – Ring 1990, 42 Nr. 11. – Kleemann 1991, Teil 2, 30 Nr. 7. – Lessig 2001, 99 Nr. 875. – Siegmann 2002, XIX. – Ludowici 2005, 216 Nr. 56.

9. Hedeper, Lkr. Wolfenbüttel

Westlich von Hedeper wurden »auf einem Grat unter dem Müllerhaus und unter dem Weg von dem Müllerhaus zur Mühle« in den Jahren 1901 und 1906 mindestens acht W-O ausgerichtete Körpergräber beobachtet. Die Grabgruben sollen alle etwa 60 cm eingetieft gewesen sein. In drei Fällen sollen eiserne Messer beigegeben worden sein. Beim Bau eines Brunnens »unweit« der Fundstelle wurde ein Pferdeskelett »an-

gegraben«, beim Bau der Mühle und eines Gebäudes nördlich davon wurden dagegen keine menschlichen Knochen beobachtet.

Literatur: Grabungstagebuch F. Niquet vom 20.11.1958 (Arch. Archiv BLM, WF). – Ludowici 2005, 216 Nr. 57.

10. Hohnsleben, Lkr. Helmstedt

Im Jahre 1876 wurde beim Abtragen einer etwa 6 m hohen Geländeerhebung, etwa 150-200 m nordwestlich des Ortes, ein Gräberfeld entdeckt. Auf einer Fläche von rund 600 m² wurden damals angeblich 470 Körpergräber gezählt. Im Jahre 1908 wurden weitere 20 Gräber entdeckt. Sie waren mehrheitlich W-O ausgerichtet, einzig bei den am Fuß der Anhöhe freigelegten Gräbern sind Abweichungen festgestellt worden. Die Abstände der Gräber waren sehr unterschiedlich, teilweise lagen sie »dicht aneinander«.

Aus dem vorliegenden Bericht ist nicht zu erschließen, ob es sich dabei um Nachbestattungen am Fuß eines vorgeschichtlichen Grabhügels handelt. Grabüberschneidungen scheinen nicht vorzuliegen.

Zumindest aus einem Teil der Bestattungen konnten Beigaben geborgen werden; erwähnt werden außer 12 oder 13 Eisenmessern ein (Arm)Ring aus Elfenbein, ein Knochenkamm, das Fragment einer Riemenzunge sowie Tongefäße und Scherben. Bis auf die Riemenzunge sind alle Beigaben verschollen.

Die Riemenzunge ist in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu datieren, der Knochenkamm in das 7./8. Jahrhundert. Die hohe Gesamtzahl der Gräber sowie ihre spärliche Ausstattung sprechen jedoch für eine wesentlich längere Belegungszeit des Friedhofes; man möchte daher vermuten, dass hier ein kontinuierlich belegtes Gräberfeld des 6.-9. Jahrhunderts vorliegt.

Hinzuweisen ist auf die vergleichsweise frühe Ersterwähnung von *Honesleua* zum Jahr 826 (TradCorb I, B § 249)⁷⁷⁸.

Literatur: Meier 1896, 349. – Busch 1976, 62-63. – Hellfaier/Last 1976, 56 Nr. 68. – Ring 1990, 42 Nr. 27. – Kleemann 1991, Teil 2, 59 Nr. 26. – Siegmann 2002, XVIII. – Ludowici 2005, 216 Nr. 58.

11. Holle, Lkr. Hildesheim

Sand- und Kiesabbau auf der Südseite des nördlich von Holle gelegenen »Kirchbergs« führte über Jahrzehnte hinweg zur Zerstörung eines frühkaiserzeitlichen Brandgräberfeldes und eines frühmittelalterlichen Körpergräberfeldes.

Bei Notuntersuchungen in den Jahren 1936 und 1937 konnten noch 74 W-O ausgerichtete Körpergräber und ein Brandgrubengrab untersucht werden. Aus zehn der Körpergräber stammen Beigaben, in mehreren Fällen waren noch Sargspuren festzustellen. In zwei Fällen befand sich Leichenbrand in den Grabgruben. Zudem war eine teilweise Überlagerung von Gräbern festzustellen.

Unbekannt ist die Lage von fünf außerhalb der untersuchten Flächen geborgenen Bestattungen.

Unter den Funden verdienen ein Schlüssel, zwei Emailscheibenfibeln und eine Nadelbüchse besondere Erwähnung. Ferner liegen mehrere Glasperlen, Eisenmesser und Scherben frühmittelalterlicher Gefäße vor. Die Funde sind keinem der Gräber eindeutig zuzuordnen, zudem wurden sie mit weiteren Lesefunden (u. a. zwei Armringe und Eisenmesser) aus dem nicht eingehender untersuchten Umfeld des Friedhofes vermischt.

⁷⁷⁸ Zum Quellennachweis vgl. Hellfaier/Last 1976, 41.

Literatur: Asmus 1938. – Schroller 1938. – Stein 1967, 343-344 Nr. 265 Taf. 59, 1-5. 7-8. – Hellfaier/Last 1976, 57 Nr. 74. – Bärenfänger 1988, 349 Nr. 96. – Ring 1990, 42 Nr. 9. – Kleemann 1991, Teil 2, 30-34 Nr. 8. – Lessig 2001, 132 Nr. 1165. – Siegmann 2002, XIX-XX. – Ludowici 2005, 96; 216 Nr. 59.

12. Jembke, Lkr. Gifhorn

Auf dem Klüschenberg, einer kleinen Anhöhe etwa 700 m nördlich von Jembke, lag ein Reihengräberfriedhof, der durch den Abbau von Sand teilweise unbeobachtet zerstört wurde. Über dabei eventuell aufgetretene Grabbeigaben ist nichts bekannt.

1924 fand eine kleinräumige Notgrabung statt. Dabei wurden etwa 20 W-O ausgerichtete, überwiegend beigabenlose Gräber gefunden. Zahlreiche Skelette lagen in Holzsärgen, teilweise mit Steinen bedeckt. Hervorzuheben sind drei Kindergräber und ein Frauengrab; aus einem der Kindergräber und dem Frauengrab stammen angeblich »Schläfenringe«. Der Bestattungsort wurde daher mit einer slawischen Bevölkerung in Verbindung gebracht. Seine genaue Datierung muss allerdings offen bleiben.

Literatur: Krone 1929. – Hellfaier/Last 1976, 53 Nr. 32. – Ring 1990, 42 Nr. 12. – Siegmann 2002, XI.

13. Lucklum, Lkr. Wolfenbüttel

Im Jahre 1856 begann in der Lucklumer Feldmark der großflächige Abbau von Kalktuff (Duckstein). Dabei wurden auf einem Areal von etwa 7 ha neben zahlreichen Siedlungsfunden und Urnenbestattungen der Vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit auch Körpergräber erfasst.

Die Fundstelle der Körpergräber befindet sich, soweit dies aus den verschiedenen Angaben zu rekonstruieren ist, nur wenig außerhalb des alten Ortskerns, am Weg nach Veltheim/Ohe. Es handelt sich um einen leicht nach Westen geneigten Hang.

Im Bereich der »Allee«, also entlang des Weges nach Veltheim/Ohe, fand man Spuren von Skeletten »unter dem Wege«. In der »Großen Mühlenbreite« sollen schon vor Beginn des Tuffsteinabbaus mehrfach menschliche Skelette gefunden worden sein. Dabei soll sogar eine Bestattung mit »Harnisch« freigelegt worden sein. Bei einer Bestattung »fand sich ein stark oxydiertes Stück Eisen, einer Lanzen Spitze ähnlich«. Nähere Angaben zu diesen Fundstellen liegen nicht vor.

In der »Kleinen Mühlenbreite« waren die freigelegten Körpergräber durchweg W-O ausgerichtet. »Zwischendurch« fanden sich auch »einige Pferdegerippe«, während »Eisen u. dergl.« nicht gefunden wurde. Eine offensichtliche Begrenzung des Gräberfeldes wurde in Form einer Zone mit »Vertiefungen« erreicht. Darin fanden sich »auf der Sohle Asche, mit Kohlen, Knöchelchen und Urnenspuren vermischt«.

Die Gesamtzahl der aufgedeckten Bestattungen war nicht zu bestimmen, »da man versäumte, die gefundenen Schädel zu zählen«.

Zwei einzelne, in der Ausrichtung abweichende Körpergräber wurden im Jahre 1859 im »Großen Garten« freigelegt. Ihre Tiefe betrug etwa 90 cm. »Beide Gerippe lagen in der Richtung von Süden nach Norden. Die Köpfe waren nach Norden gerichtet.« Auch hier fanden sich in der Nähe Pferdeknochen.

Die Körpergräber stammen von einer etwa 4-5 ha umfassenden Fläche. Es kann allerdings nicht entschieden werden, ob ein außergewöhnlich großer Bestattungsort erfasst wurde oder zwei kleinere, dicht beieinander liegende. Die Beschreibung der Körpergräber und der Hinweis auf die dazwischen liegenden Urnen(reste) und »Vertiefungen« (Brandgrubengräber?) legen aber die Deutung als großen, kontinuierlich vom 6./7. bis 8./9. Jahrhundert belegten Friedhof nahe. Die »Urnreste« und »Vertiefungen« können

allerdings auch als (Abfall)Gruben einer Siedlung gedeutet werden. Die zeitgenössische Beschreibung der Befunde erlaubt leider keine eindeutige Zuordnung.

Literatur: OA Lucklum (Arch. Archiv BLM, WF). – Schmidt 1861. – Krone 1931, 103.

14. Nettlingen, Lkr. Hildesheim

In einem Steinbruch auf einem nach Norden abfallenden Hügel am südöstlichen Ortsausgang von Nettlingen und in der südlichen Grabenböschung der Straße nach Berel wurden um 1900 menschliche Knochen gefunden.

Nördlich der Straße erfasste man 1948/49 beim Neubau eines Hauses etwa 20-28 Körpergräber. Weitere vier Gräber fanden sich 1951 beim Hausbau auf dem östlich benachbarten Grundstück, ferner wurde eine Urne freigelegt.

Bei den durchweg W-O ausgerichteten Gräbern konnten in einigen Fällen Beigaben (Messer, Tongefäß, Knochenkämme, Bronzering, Ohrring) oder Sargspuren beobachtet werden.

Literatur: Claus 1966. – Hellfaier/Last 1976, 57 Nr. 75. – Ring 1990, 42 Nr. 8. – Kleemann 1991, Teil 2, 34-35 Nr. 9. – Lessig 2001, 42 Nr. 313. – Siegmann 2002, XIX. – Ludowici 2005, 218 Nr. 61.

15. Neu-Büddenstedt, Lkr. Helmstedt

In der früheren Gemarkung Büddenstedt, die durch den Abbau von Braunkohle stark verändert worden ist, gab es offenbar mehrere Körpergräberfelder des 7. bis 9. Jahrhunderts.

a) Wohl am Nordrand des Tagesbaus Treue V westlich von Alt-Büddenstedt wurden im Sommer 1923 Skelettreste von Erwachsenen und Kindern ohne sichtbare »Umhüllungen etc.« in nur etwa 0,30m Tiefe angeschnitten. Zwischen den Knochen wurden der Rest eines Messers von 11,5cm Länge, eine eiserne Gürtelschnalle von 3,3cm Breite und ein gebogenes Eisenstück gefunden. Außerdem fand sich eine vorgeschichtliche Scherbe.

Möglicherweise gehören zu dieser Fundstelle auch fünf Körpergräber, auf die man im März 1935 an der Straße nach Warberg beim Ausheben eines Grabens für eine Rohrleitung »ca. 30-40m vor dem ersten Büddenstedter Wohnhause« stieß. Die Skelette lagen ausgestreckt in ungefähr 1,50m Tiefe. »Kopffende war nach Westen. Beigaben an Waffen oder Gefäßen sind nicht gefunden.«

F. Niquet schrieb (1960, o.S.): »Leider ist die Fundstellenangabe für die Gräber bei der Grube Treue sehr ungenau, so daß nicht zu entscheiden ist, ob wir es bei beiden Gräbergruppen mit demselben Friedhof zu tun haben. Auch die Zeitbestimmung ist nicht eindeutig. Die Bestattungen können nicht älter als das 6. Jahrhundert n. Chr. sein, wobei die verschiedenen [sic!] Tiefenlagen von 0,30m und 1,50m auffällt. Vielleicht haben wir hier einen »Heidenfriedhof« oder zwei kleine vor uns, die etwa vom 7. Jahrhundert ab bis zur Einrichtung der Kirchhöfe belegt worden sind, vielleicht bei den beigabenlosen Gräbern einen alten Büddenstedter Kirchhof.«

b) Auch am Rande des ab dem Jahre 1935 errichteten Ortes Neu-Büddenstedt, etwa 2 km östlich vom Alt-Büddenstedt entfernt, wurden mehrere Körpergräber angeschnitten. So fand sich im Mai 1935 beim Bau der Wasserleitung ein Skelett in SW-NO Richtung mit einem Eisenmesser auf dem linken Oberschenkel. Im

April 1936 wurden bei Ausschachtungsarbeiten die Reste von etwa zwei Skeletten zerstört. Eines der Gräber wies möglicherweise eine Kopfnische auf.

c) Im August 1942 grub A. Tode 22 Körpergräber am damaligen Tagebaurand bei Neu-Büddenstedt aus. Hier waren zuvor bereits 10-20 Bestattungen dem Bagger zum Opfer gefallen. Die Toten waren in W-O Ausrichtung in noch 0,90-1,00m Tiefe bestattet worden und hatten schmale, etwa 15-20cm lange einschneidige Eisenmesser mit Griffdorn, bunte Perlen aus Ton bzw. Glas sowie Gürtelschnallen bei sich. Ein Grab hatte eine aus Steinen gesetzte Kopfnische, wie sie offenbar auch bei einem Grab in Neu-Büddenstedt beobachtet worden ist.

Die Angaben zur genauen Lage des Gräberfeldes sind teilweise unklar. F. Niquet gab an, dass das Gräberfeld nordöstlich von Neu-Büddenstedt lag. Den Fotos der Grabungsdokumentation zufolge lag es aber südlich der früheren Straße Büddenstedt-Wulfersdorf und westlich von Neu-Büddenstedt.

Im Jahre 1944 sollen nördlich der Straße von Büddenstedt nach Wulfersdorf am Ostrand von Neu-Büddenstedt weitere Gräber beobachtet, aber nicht untersucht worden sein. Eine eventuelle Zusammengehörigkeit der beiden Fundstellen ist nicht zu klären.

Von den drei Bestattungsplätzen etwa 1,5 km entfernt liegt in der Gemarkung Neu-Büddenstedt die Wüstung »Im Allenacker Feld« (11.-14. Jh.). Diese ist sehr wahrscheinlich mit dem im 10./11. Jahrhundert urkundlich belegten Ort »Aldunakkaron« gleichzusetzen. Bei bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen konnten hier Bebauungsstrukturen erfasst werden, die für das 11./12. Jahrhundert eine Spezialisierung auf handwerkliche Tätigkeit (Textilherstellung) andeuten.

Literatur: Tode 1943. – Niquet 1960. – Hellfaier/Last 1976, 56 Nr. 70. – Bärenfänger 1988, 347 Nr. 91. – Ring 1990, 42 Nr. 26. – Kleemann 1991, Teil 2, 59-61 Nr. 27. – Siegmann 2002, XVIII. – Ludowici 2005, 218 Nr. 62. – Weber 2010.

16. Offleben, Lkr. Helmstedt

Bei Bauarbeiten auf dem Gelände des Schwelwerks Offleben wurde 1954 und 1956 jeweils ein Körpergrab angeschnitten. Die Gräber lagen etwa einen Kilometer nordwestlich der Ortsmitte von Offleben auf einer nach Süden geneigten Anhöhe. Beim ersten Grab handelt es sich um eine W-O ausgerichtete Frauenbestattung, aus der 53 (44?) Glasperlen – darunter mehrere Millefioriperlen – und Perlmutterplatten, eine Eisennadelbüchse und ein Eisenmesser geborgen wurden. Sargspuren konnten nicht festgestellt werden. Die zweite Bestattung war NNW-SSO ausgerichtet, hatte ein am Becken befindliches Eisenmesser bei sich und ruhte in einem Baumsarg.

Bereits im Jahre 1936 war auf dem Gelände ein W-O ausgerichtetes Körpergrab ohne Beigaben beobachtet worden, zu einem weiteren, als Grab 4 bezeichneten Körpergrab liegen keine weiteren Angaben vor; angeblich soll es »ein Keramikgefäß« enthalten haben.

Hinzuweisen ist auf die vergleichsweise frühe Ersterwähnung von *Vffenleua* im Jahr 840 (TradCorb I, B § 328)⁷⁷⁹.

Literatur: OA Offleben (Arch. Archiv BLM, WF). – Niquet 1954, o. S. – Niquet 1957. – Andrae 1973, 174. – Busch 1976, 48-51. – Hellfaier/Last 1976, 27 Nr. 284; 56 Nr. 71. – Bärenfänger 1988, 348 Nr. 92. – Ring 1990, 42 Nr. 28. – Kleemann 1991, Teil 2, 61-62 Nr. 28. – Siegmann 2002, XVIII. – Ludowici 2005, 96-97; 219 Nr. 63.

⁷⁷⁹ Zum Quellennachweis vgl. Hellfaier/Last 1976, 41.

17. Ohrum, Lkr. Wolfenbüttel

In der Ortschaft Ohrum wurden im Mai/Juni 1925 bei Bauarbeiten acht Körpergräber aufgedeckt. Nach einer Fundskizze waren drei Bestattungen W-O ausgerichtet, zwei O-W, zwei weitere NW-SO ausgerichtet, ein Grab hatte die Ausrichtung NO-SW. Die Gräber waren 0,60-0,80 m eingetieft.

An Beigaben fand sich »in Grabtiefe« ein eisernes Messer, allerdings 1,5 m von einer Bestattung entfernt. Weiterhin werden »ein Bronzeplättchen«, »kleine Urnenscherben« und Tierzähne als Funde angegeben.

Hinzuweisen ist auf die Siedlungsfunde des 8./9. Jahrhunderts (Reese 2004) sowie die ausgesprochen frühe Ersterwähnung von *Orhaim* zu den Jahren 747 und 775 (Ann. regn. Franc. 6)⁷⁸⁰.

Literatur: OA Ohrum (Arch. Archiv BLM, WF). – Hellfaier/Last 1976, 23 Nr. 206. – Ludowici 2005, 219 Nr. 64.

18. Ölper, Stadt Braunschweig

Bei Begehungen von Feldern zu beiden Seiten der Kreisstraße 1 zwischen Ölper und Watenbüttel fanden sich drei frühmittelalterliche Scheibenfibeln (9./10. Jh.). Da derartige Fibeln sich in dieser Konzentration im Braunschweiger Raum ansonsten nur selten finden lassen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass hier ein unerkannt zerstörtes Gräberfeld gelegen hat⁷⁸¹.

Literatur: Spindler 2004.

19. Othfresen, Lkr. Goslar

Das Reihengräberfeld lag auf dem Gelände der Grube »Ida« (Flur »Lah«) am nach Südwesten abfallenden Hang oberhalb der Innerste, rund 1,7 km nordwestlich von Othfresen. Bereits Ende 1936 wurden zwei angeblich W-O ausgerichtete Körpergräber bei Gleisbauarbeiten zerstört. Nördlich davon fielen im Jahre 1938 schätzungsweise 40-50 Gräber bei Planierungsarbeiten dem Bagger zum Opfer. Nur noch ein Grab konnte ungestört untersucht werden. In 21 Fällen ließ sich anhand der verbliebenen Verfärbungen eine W-O Ausrichtung der Gräber bestimmen und grob einmessen, einige wenige Gräber dürften – dem vorliegenden Plan zufolge – leicht nach NW-SO gedreht gewesen sein. Da sich auf dem Gräberfeldplan beigabenführende Gräber vor allem im Westen finden, wurde vermutet, dass die Belegung von Südwesten nach Nordosten verlief. Allerdings mahnt der große Abstand zwischen den Gräbern zur Vorsicht; es ist nicht auszuschließen, dass flacher angelegte Grabgruben unbeobachtet zerstört wurden. Einige wenige der geborgenen Beigaben waren einzelnen Bestattungen zuzuordnen.

Grab 1 war danach mit einem kleinen, heute verschollenen Beigefäß ausgestattet, Grab 3 enthielt einen bronzenen Halsring und eine Glasperlenkette, Grab 4 war neben einer Glasperlenkette mit zwei bronzenen Fingerringen, einem eisernen Messer und einem verzierten Knochenkamm ausgestattet.

Zusammen mit den Beigaben von Grab 3 und 4 wurden u.a. eine »völlig zerbrochene Pinzette« mit Gewebeatdruck und eine »große weiß[?]blaue Perle« abgegeben. Diese Objekte könnten aber auch von anderen Gräbern aus dem Umfeld von Grab 3 und 4 stammen. Daneben konnten offenbar noch mehrere Messer und ein Schlüsselfragment ohne Grabzusammenhang geborgen werden.

⁷⁸⁰ Zum Quellennachweis vgl. Hellfaier/Last 1976, 41.

⁷⁸¹ Für das Areal dürfte, soweit dies anhand der Akten zu überprüfen war, der sekundäre Antransport von Erdmaterial (z.B.

Bau- oder Bombenschutt aus der Braunschweiger Innenstadt) auszuschließen sein.

Bei Grab 5 konnten Spuren eines Holzсарges oder Totenbretts beobachtet werden. Auch bei anderen Gräbern waren Holzspuren erkennbar. Mit Ausnahme des rund 1,50 m tiefen Grabes 6 lag die Durchschnittstiefe der Gräber bei etwa einem Meter.

Hinzuweisen ist auf – allerdings nicht genauer datierte – Siedlungsspuren, die westlich des Friedhofes in etwa 300-400m Entfernung angeschnitten wurden.

Literatur: OA Othfresen (Arch. Archiv BLM, WF). – Thielemann 1957. – Stein 1967, 353-354 Nr. 277. – Andrae 1973, 174. – Hellfaier/Last 1976, 54 Nr. 45. – Bärenfänger 1988, 338 Nr. 71. – Ring 1990, 42 Nr. 23. – Kleemann 1991, Teil 2, 57-59 Nr. 25. – Siegmann 2002, XI. – Ludowici 2005, 219 Nr. 65.

20. Querum, Stadt Braunschweig

Seit den 1930er Jahren wurden auf dem »Sandberg«, einer heute abgetragenen Düne östlich des Ortes, neben Grab- und Siedlungsfunden aus anderen Zeiten auch mehrere Körpergräber freigelegt. Die Grabfunde stammen wohl vom südlichen Abhang des in etwa parallel zur Schunter verlaufenden Geländerückens.

Bei Untersuchungen im Jahre 1932 konnten mindestens zwei, möglicherweise W-O ausgerichtete Körpergräber erfasst werden, von denen eines in Rückenlage und ein anderes als seitlicher Hocker skizziert wurden. Wohl aus dem näheren Umfeld stammt als Einzelfund eine münzartige Scheibenfibel.

In den Jahren 1949 und 1951 fanden systematische Untersuchungen statt, die zur Freilegung von mindestens zehn, möglicherweise auch zwölf Gräbern führten. Aus den durchweg W-O ausgerichteten Bestattungen wurde eine runde Emailscheibenfibel mit Kreuzmuster geborgen. Sargspuren ließen sich in acht Fällen nachweisen.

Vom Fundplatz »Sandberg« stammen auch Grab- und Siedlungsfunde der vorrömischen Eisenzeit sowie die Spuren eines Brandbestattungsplatzes (5./6. Jh.).

Literatur: Busch 1976, 56-57. – Hellfaier/Last 1976, 50 Nr. 8. – Bärenfänger 1988, 315 Nr. 21. – Ring 1990, 42 Nr. 13. – Weber 1990, 19-52. – Kleemann 1991, Teil 2, 48 Nr. 18. – Siegmann 2002, II. – Ludowici 2005, 97; 219 Nr. 66.

21. Remlingen-»Ammerbeek«, Lkr. Wolfenbüttel

Nordwestlich von Remlingen, auf einer spornartig nach Westen weisenden Kuppe am südlichen Assehang (Flur »Ammerbeek«), wurde in den Jahren 1977-81 ein Körpergräberfeld von etwa 680m² Ausdehnung freigelegt und wohl nahezu vollständig erfasst. Näher untersucht wurden 45 der insgesamt 63 Bestattungen, die in 51 Grabgruben lagen. Auffällig war das Auftreten von Doppel- und Mehrfachbestattungen neben den Einzelbestattungen, auch wich die Position der Toten mehrfach von der gestreckten Rückenlage ab. 56 Gräber waren W-O ausgerichtet, wohingegen vier Gräber (Gräber 23, 28, 42, 49) mit Blick nach Westen angelegt waren. Eine nur beobachtete Bestattung (Grab 44) war S-N ausgerichtet, eine weitere (Grab 50) wich nach NW-SO ab. Nur acht Gräber (13 %), davon sieben W-O ausgerichtete und ein OW-Grab (Grab 23), waren mit Beigaben versehen. Es fanden sich vier Männergräber (Grab 22, 23, 52, 58) jeweils mit einem Messer und eines (Grab 50) mit Messer und Schnalle. Von den drei Frauengräbern war eines (Grab 37) mit einem Messer und einer Nadelbüchse, eines (Grab 27) mit einer Perlenkette und eines (Grab 45) mit Perlenkette und zwei bronzenen Ohrringen ausgestattet.

Auffällig ist die flache Anlage der Gräber mit einer Tiefe von höchstens 1,00m.

Von Bedeutung ist ferner, dass zu der Skelettserie eine anthropologische Untersuchung vorliegt.

Literatur: Rötting 1979. – Rötting 1983. – Rötting 1985. – Bärenfänger 1988, 396 Nr. 190. – Ring 1990, 42 Nr. 20. – Kleemann 1991, Teil 2, 70-71 Nr. 34. – May/Dunkel 1993. – Dirks 2002. – Siegmann 2002, XXXV. – Oppermann 2004. – Ludowici 2005, 220 Nr. 67.

22. Remlingen-»Spielberg«, Lkr. Wolfenbüttel

Südöstlich von Remlingen am Südhang des Spielberges, einer spornartig nach Westen weisenden natürlichen Kuppe, wurden bei einer systematischen Begehung auf einer Fläche von etwa 40 × 60 m unverbrannte Menschenknochen gefunden. Durch die fortschreitende Erosion lagen zahlreiche Gräber bereits im Pflughorizont.

Eine Sondierung im Jahre 2001 und eine flächige Teiluntersuchung im Jahre 2003 (etwa 190 m²) führten zur Freilegung von insgesamt 55 Gräbern mit Erwachsenen und relativ vielen Kindern und Jugendlichen.

Der überwiegende Teil der Gräber war in westöstlicher Ausrichtung in den anstehenden Lehm- und Kalkmergelboden eingetieft worden. Lediglich drei Bestattungen in zwei Gräbern waren nordsüdlich ausgerichtet, wobei eine Frau (Grab 41) mit Säugling (Grab 38) zwischen den Knien von einem orientierten Grab (Grab 23) überlagert wurde. In einigen Fällen ließen sich Baumsärge nachweisen.

Eine Frauenbestattung von 2001 (Grab 1) war mit einer kissenförmigen Fibel und einem eisernen Messer ausgestattet, auch ein benachbartes Kindergrab enthielt ein Messer. Als Lesefunde aus bereits zerstörten Gräbern fanden sich ein weiteres Messer und eine blaue Glasperle.

Bei der Untersuchung von 2003 fanden sich mehrfach eiserne Messer, eines zusammen mit einer Eisenschnalle (Kindergrab 26), eines zusammen mit einem bronzenen Mundblech und einem verlagerten bronzenen Scheiden-Ortband und einer Scheibenfibel mit roten und grünen Glaseinlagen (Grab 36). Weiterhin konnten eine Glasperle, eine bronzene Riemenzunge, eine stark zerfallene Scheibenfibel (Grab 17) sowie ein Denar Ludwigs des Frommen (814-840) (Grab 33) geborgen werden.

Die ursprüngliche Größe des Gräberfeldes wird auf bis zu 400 Bestattungen geschätzt.

Leichenbrandreste und Holzkohlestücke in den Grabgruben deuten gemeinsam mit dem Altfund eines kleinen Gefäßes, das Asche und Knochensplitter enthalten haben soll, auf das Vorhandensein von älteren Brandschüttungsgräbern aus offenbar spätsächsischer Zeit hin, die bei der Belegung mit Körpergräbern zerstört wurden.

Literatur: Dirks 2002. – Geschwinde/Oppermann 2004. – Oppermann 2004.

23. Rössing, Lkr. Hildesheim

Im Zuge von Kanalarbeiten wurde im Jahre 1953 vor dem Haus Maschstraße 140 ein W-O ausgerichtetes Körpergrab zerstört. Es konnte noch eine Perlenkette mit acht Glas- und zwei Perlmutterperlen geborgen werden. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite soll man bereits 1935 beim Bau eines Hauses auf zahlreiche Knochen, darunter auch Pferdeknochen, gestoßen sein.

Literatur: Hellfaier/Last 1976, 61 Nr. 121. – Bärenfänger 1988, 350 Nr. 97. – Ring 1990, 42 Nr. 6. – Kleemann 1991, Teil 2, 36 Nr. 10. – Lessig 2001, 44 Nr. 340. – Siegmann 2002, XX. – Ludowici 2005, 220 Nr. 68.

24. Salder, Stadt Salzgitter

In einem maschinenschriftlichen Verzeichnis zur Sammlung des Lehrers E. Voges (1930er Jahre) ist u. a. eine hellbraune Tonperle aus einem »Skelettgräberfeld« aufgelistet. Als Fundort ist die Flur »Hinter dem Knick« in der Gemarkung Salder angegeben. W. Flechsig lokalisiert in einer handschriftlichen Notiz (1938/39) das Gräberfeld »östlich von Salder innerhalb des Knicks«. Auf einer Karte der Ortslage von 1865 mit mehreren eingezeichneten Fundstellen ist westlich bzw. östlich der Straße »Hinter dem Knick« bzw. in der Flur »Deichkamp« ein Friedhof bzw. (Urnen)Gräberfeld eingezeichnet. Aus der Flur »Deichkamp« stammen ebenfalls frühgeschichtliche Funde, darunter »Spinnwirtel aus Blei« sowie »Urnenscherben, zahlreiche Verzierungen, völkerw[anderungs]zeitl[ich].«

Es handelt sich um einen leicht nach Süden geneigten Hang.

Literatur: OA Salder (Arch. Archiv BLM, WF).

25. Sarstedt, Lkr. Hildesheim

a) Bei Ausschachtungsarbeiten wurden 1926 östlich von Sarstedt am südwestlichen Abhang des Dehnberges zwischen Straße und alter »Steinkuhle« ein offenbar beigabenloses NO-SW-Grab (Grab 1) sowie Skelettreste (Grab 2) unbeobachtet zerstört. Weiterhin wurde ein drittes in Richtung SW-NO ausgerichtetes Grab mit Beigaben (Grab 3) erfasst. Dieses barg angeblich ein menschliches Skelett, das zwischen den Beinen eines Pferdes auf der rechten Seite lag. Die vorliegenden Angaben beruhen allerdings auf einer nachträglichen Befragung der Arbeiter. Grab 3 enthielt einen Sax, eine Flügellanze, einen mit Silberblech verzierten Schild mit Schildbuckel und eine Pinzette. Die Funde sind heute verschollen. Das Verhältnis des Körpergrabes zur Pferdebestattung war offenbar nachträglich nicht mehr genauer zu klären. Bei Nachgrabungen im Jahr 1927 fanden sich ein weiterer Reitersporn und ein »Schwertknauf«, zudem eine weitere Grube mit Pferdeknochen.

b) Beim Abgraben von Kies »hinter der Ziegelei Meyer und Eickemeyer« wurden im Frühjahr 1889 zwei Körpergräber mit Beigaben gefunden und dem Museum in Hannover geschenkt. Grab 1 enthielt zwei Sporen und Eisenbruchstücke, während zu Grab 2 eine Glasperlenkette, ein Eisenmesser, eine Schnalle und ein Gefäß gehörten. Als Einzelfunde konnten mehrere Keramikscherben geborgen werden. Es ist unklar, ob diese Fundmeldung auf das unter Nr. 1 beschriebene Gräberfeld bezieht oder ob es sich hier um einen zweiten Bestattungsplatz handelt.

c) Im Juni 1939 wurde bei Bauarbeiten in der Flur »Heidenkirchhof«, an einem leicht nach Süden geneigten Abhang nördlich von Sarstedt, ein Körpergrab zerstört. Im April 2001 wurden bei Erschließungsarbeiten für ein Gewerbegebiet weitere Funde geborgen. Bei einer anschließenden baubegleitenden Untersuchung wurden 54 Körpergräber, 17 Pferdegräber und drei Mensch-Pferd-Gräber freigelegt. Durch Scheiterhaufenrückstände sind weitere 43 Brandgräber bezeugt. Der Friedhof dürfte zu etwa 60-70 % ergraben sein. Für die Körpergräber ist sowohl die W-O- als auch die N-S-Ausrichtung belegt. Besondere Beachtung verdienen die drei Mensch-Pferd-Gräber. Hier wurden jeweils ein waffenführender Mann mit seinem Reittier bestattet (Gräber 18-20 und 27-28) bzw. eine Frau mit einem Pferd (Grab 41-42). Für diese Gräber liegt zudem die Deutung als Totenfolge nahe.

Es handelt sich um einen der wenigen modern untersuchten und umfassend publizierten Friedhöfe aus dem Arbeitsgebiet.

Literatur: Stein 1967, 359 Nr. 285 Taf. 63, 6-9. – Hellfaier/Last 1976, 57 Nr. 76. – Bärenfänger 1988, 350

Nr. 98. – Ring 1990, 42 Nr. 5. – Kleemann 1991, Teil 2, 36-38 Nr. 11-12. – Lessig 2001, 15 Nr. 37; 18 Nr. 57. – Siegmann 2002, XX. – Ludowici 2005, 220 Nr. 69. – Cosack 2007.

26. Schöningen, Lkr. Helmstedt⁷⁸²

Im Zentrum von Schöningen wurden »Am Markt« auf den Grundstücken Nr. 11 und 12 bei einer Rettungsgrabung im Jahre 1979 dreißig Körpergräber beobachtet und 19 davon freigelegt. Bis auf zwei nicht untersuchte Gräber, die N-S ausgerichtet gewesen sein sollen, und ein SO-NW ausgerichtetes Grab (Grab 2) waren die Toten W-O ausgerichtet.

Die teilweise gestörten Gräber wiesen in neun Fällen Beigaben auf. Die Männergräber 2, 7, 9, 17 und 29 waren mit je einem Messer ausgestattet. Grab 3 enthielt außer einem Messer eine große Bernsteinringperle sowie einen Feuerstahl mit Flint, Grab 11 nur eine D-förmige eiserne Schnalle. In Frauengrab 15 befand sich eine Kette mit sieben Glasperlen, während ein kleines Mädchen eine Kette mit zehn Glasperlen bei sich hatte.

Drei weitere zu diesem Gräberfeld gehörende W-O ausgerichtete, beigabenlose Bestattungen hatte man bereits 1954 vor Haus Nr. 10 entdeckt. Hierbei fanden sich Spuren von Särgen.

Im weiteren Umfeld des Marktes, in der Salzstraße, wurden bei Bauarbeiten 1927 eine Körperbestattung des 5./frühen 6. Jahrhunderts sowie Brandgräber erfasst. Die Körperbestattung verdient besondere Beachtung, da bei dieser erwachsenen Frau (25-30 Jahre) die Spuren einer künstlichen Schädeldeformation (sog. »Turmschädel«) nachgewiesen werden konnten.

Setzt man voraus, dass alle genannten Gräber zu einem Friedhof zu zählen sind, so muss dieser nicht nur eine wesentlich größere Ausdehnung besessen haben, sondern wohl schon im 6. Jahrhundert erstmals belegt worden sein. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Entfernung zwischen den Fundstellen »Markt 10-12« und »Salzstraße« über 100 m beträgt.

Hinzuweisen ist ferner auf die frühe Ersterwähnung von *Schaningi* zum Jahr 747 (Ann. Regn. Franc., 6) bzw. die Erwähnung als *Scieninge* im Jahr 994 (DO III, 143)⁷⁸³.

Literatur: Hellfaier/Last 1976, 27 Nr. 287; 57 Nr. 72. – Bärenfänger 1988, 348 Nr. 93. – Ring 1990, 42 Nr. 25. – Kleemann 1991, Teil 2, 62-62 Nr. 29. – Siegmann 2002, XVIII. – Ludowici 2005, 220 Nr. 70.

27. Schöppenstedt, Lkr. Wolfenbüttel

In den Jahren 1956, 1974 und 1979 fanden auf dem »Sandberg«, einer Geländekuppe am östlichen Ortsrand, im Zusammenhang mit dem Neubau von Häusern mehrere kleinere Untersuchungen statt. Die durchweg W-O ausgerichteten Bestattungen waren meist beigabenlos, nur in zwei Fällen wiesen die durch die Bauarbeiten teilweise stark gestörten Gräber eine Ausstattung auf.

Das Grab von 1956 enthielt ein eisernes Messer. In einem der drei 1974 entdeckten Gräber befanden sich zwei eiserne Schnallen sowie ein nicht identifizierbares Eisenobjekt (Messer?). Das 1979 untersuchte Grab enthielt eine Kette mit noch 33 Glasperlen und einer Bronzeperle, einen Halsring und ein kleines Beigefäß. In der Einfüllung eines Grabes wurden 1974 u.a. Holzkohleteilchen und offenbar auch Leichenbrandstückchen sowie frühgeschichtliche Keramikscherben beobachtet.

⁷⁸² Die Fundstelle fand sowohl unter der Bezeichnung Schöningen-»Markt« als auch Schöningen-»Ostendorf« Eingang in die Literatur. Es handelt sich aber um denselben Fundplatz. ⁷⁸³ Zum Quellennachweis vgl. Hellfaier/Last 1976, 41.

Möglicherweise handelt es sich hierbei um die letzten Überreste älterer Brandgräber des 6./8. Jahrhunderts. Literatur: Grabungstagebuch F. Niquet vom 1./2.10.1974 (Arch. Archiv BLM, WF). – Hellfaier/Last 1976, 57 Nr. 73. – Bärenfänger 1988, 396 Nr. 191. – Ring 1990, 42 Nr. 19. – Kleemann 1991, Teil 2, 71-72 Nr. 35. – Siegmann 2002, XXXVI. – Ludowici 2005, 220 Nr. 71.

28. Söhre, Lkr. Hildesheim

1898 wurde bei Erdarbeiten auf einer leichten Anhöhe oberhalb des Ortskerns von Söhre ein Körpergräberfeld angeschnitten; mindestens zwei Skelette wurden »in einer Tiefe von 1 Meter« angetroffen. Angaben über Funde liegen nicht vor; allerdings wird in der Erstpublikation dieser Friedhof als »Reihengräberfeld« bezeichnet und von den bekannten »Pestfriedhöfen« unterschieden, hingewiesen wird ferner auf vergleichbare bereits bekannte Fundplätze (ohne Ortsnennung).

Literatur: Hannoverscher Courier vom 24.9.1898. – Tewes 1898. – Last 1981, 192 Nr. 21. – Ring 1990, 42 Nr. 7. – Siegmann 2002, XIX.

29. Sottmar, Lkr. Wolfenbüttel

Beim Grabenaushub für Versorgungsleitungen stieß man im Juni 1968 auf zwei ungefähr W-O ausgerichtete Skelette, die angeblich in einer Grabgrube lagen. Beigaben wurden nicht beobachtet. Die Fundstelle liegt östlich von Sottmar auf einem leicht nach Süden geneigten Hang des »Lappenberges«. F. Niquet vermutete, dass es sich um christliche Gräber des 7.-12. Jahrhunderts handelt.

Literatur: OA Sottmar (Arch. Archiv BLM, WF). – Grabungstagebuch F. Niquet vom 15./16.6.1968 (Arch. Archiv BLM, WF).

30. Watzum, Lkr. Wolfenbüttel

»Im Garten östlich des Gutes der Familie von Weferling« wurden bei Planierungsarbeiten im Jahre 1754 »fünf bis sechs« Körpergräber in etwa 60-90cm Tiefe freigelegt. Eine Bestattung war S-N ausgerichtet und mit einem »großen verrosteten Messer oder kleinen Dolche« von etwa 4,5 cm Breite über der Hüfte ausgestattet. Spuren von Grabhügeln o.ä. wurden nicht beobachtet.

Literatur: OA Watzum (Arch. Archiv NLD, H). – Ludowici 2005, 221 Nr. 72.

31. Werlaburgdorf, Lkr. Wolfenbüttel

In den Jahren 1981 und 2004 untersuchtes Körpergräberfeld mit etwa 250 bis 260 Körpergräbern, darunter mehrere Doppelbestattungen.

Hinzuweisen ist auf die räumliche Nähe zur (späteren) Pfalz Werla und auf die mehrfache, vergleichsweise frühe Erwähnung im 10. Jahrhundert (zum Jahr 926: *Werlaon*, Wid. I, 32; zu den Jahren 931 und 936: *Uerlaha*, DH I, 26 und DO I, 3)⁷⁸⁴.

⁷⁸⁴ Zum Quellennachweis vgl. Hellfaier/Last 1976, 41.

32. Woltwiesche, Lkr. Peine

Bereits Ende des 18. Jahrhunderts wurde zwischen Woltwiesche und Barbecke bei der Woltwiescher Mühle »hart am Wege der Woltwiescher Steinkuhle, welche auf des Müllers Garten stößet ... eine große Schicht Todten Gerippe gefunden«, die »kaum 3 Fuß Erde hatten«. Die Mühle bzw. der Steinbruch liegen etwa 700m südlich von Woltwiesche dicht an der Gemarkungsgrenze zu Barbecke.

Im April 1922 wurden bei der Erweiterung des Steinbruchs 18 W-O ausgerichtete, etwa 0,75-1,00m eingetiefte Gräber zerstört. Von diesen hätten nur drei enger zusammengelegen. Einem Schriftverkehr mit dem städtischen Museum in Braunschweig ist zu entnehmen, dass »noch weitere Skelette in der Erde stecken würden«. Beigaben seien nicht gefunden worden.

In einer Mitteilung des Landwirts Bollmann aus Woltwiesche von 1925 heißt es, dass »in letzter Zeit« außer Skeletten auch »Eisenteile« gefunden worden seien. »Ein Eisenstück habe die Ähnlichkeit mit einer Lanzen spitze gehabt«.

1927 fand eine kleine Rettungsgrabung statt, bei der vier W-O ausgerichtete Gräber untersucht wurden. Von diesen waren nur noch zwei ungestört. Alle Gräber wiesen Holzspuren von Särgen auf, während sich in drei Gräbern Beigaben fanden. Zu den Funden gehören außer Perlen, eisernen Messerklingen, einem Stabdorn und Gürtelschnallen auch eine Rechteckfibel mit Emailinlage und eine Kreuzfibel mit Kerbschnittverzierung und blauer Glaseinlage.

Die Zusammengehörigkeit der einzelnen Fundstücke ist nicht immer gesichert, da zunächst nur ein offensichtlich unvollständiger Bericht vorgelegt wurde. So wurden beispielsweise ursprüngliche Einzelfunde später bestimmten Gräbern zugeordnet. Ein Denar Ludwigs des Frommen (814-840) fand im ersten Bericht möglicherweise keine Erwähnung, weil die Gräber zunächst irrtümlich in das 6. Jahrhundert datiert wurden. Bei einer späteren Zusammenstellung der Gräber variierte der Ausgräber im Jahre 1949 seine früheren Angaben deutlich. Demnach hätten nun alle vier Gräber Beigaben enthalten.

Die vorliegenden Grabfunde aus Woltwiesche können daher nur mit Vorsicht behandelt werden und haben eher den Charakter von Einzelfunden. Schließlich gelangten mit dem Nachlass des Ausgräbers weitere Stücke mit der Angabe »Woltwiesche« in das Braunschweigische Landesmuseum, deren tatsächliche Herkunft unsicher ist und die daher ebenfalls nur unter Vorbehalt zu betrachten sind.

Literatur: OA Woltwiesche (Arch. Archiv BLM, WF). – Krone 1928. – Krone 1931, 121-122. – Jesse 1937. – Stein 1967, 364 Nr. 298. – Busch 1976, 58-61. – Hellfaier/Last 1976, 64 Nr. 154. – Bärenfänger 1988, 376 Nr. 148. – Ring 1990, 42 Nr. 15. – Kleemann 1991, Teil 2, 68-69 Nr. 32. – Siegmann 2002, XXVI. – Ludowici 2005, 221 Nr. 74.

Sachsen-Anhalt

33. Aschersleben, Salzlandkreis

Auf dem Marxberg (Markusberg) bei Aschersleben kam es seit 1925 beim Kiesabbau zu Grabfunden. Eine im Oktober 1927 durchgeführte Untersuchung führte zur Freilegung von 16, teilweise alt gestörten Körpergräbern. Die Gräber waren W-O ausgerichtet, teilweise lagen die Toten in Särgen. Auffällig ist die hohe Anzahl an Kindergräbern in oder über den Erwachsenenbestattungen (Nachbestattungen).

Die 1927 untersuchten Gräber waren meist leicht abweichend WNW-OSO ausgerichtet, eine Überlagerung störte ein älteres Grab. Auch hier waren mehrfach Sargreste nachzuweisen.

Beigaben fanden sich in Grab 15 (zwei Bruchstücke eines stabförmigen Eisengerätes) und Grab 16 (eisernes Messer und Perlenkette mit zehn Glasperlen).

Literatur: Rempel 1966, 90-91 Nr. 34. – Ring 1990, 42 Nr. 62.

34. Barleben, Lkr. Börde

Am »Breiten Weg« in Barleben wurde 1931 beim Bau einer Wasserleitung ein angeblich W-O ausgerichtetes Körpergrab in gestreckter Rückenlage angeschnitten. Das Grab lag etwa 400 m südwestlich der Ortsmitte (Dorfkirche). Der Tote war mit einer bolzenförmigen Lanzenspitze und einer ovalen Schnalle aus Eisen, einem bronzenen Schlaufenspornenpaar mit Dorn und S-Spiral-Verzierung sowie einem zugehörigen bronzenen Riemendurchzug ausgestattet. Weiterhin wurden ein zugehöriges(?) Klappmesser sowie zwei Schädel gefunden. Offensichtlich handelt es sich um den kleinen Teil eines Gräberfeldes unbekannter Größe.

Literatur: Rempel 1966, 88-89 Nr. 28. – Stein 1967, 365 Nr. 300 Taf. 65 17-21. – Corpus 1973, 213 Nr. 26/3.

35. Berßel, Lkr. Harz

Auf dem etwa 600 m nordöstlich von Berßel gelegenen Hohberg, der heute als Ortsfriedhof dient, wurden beim Aushub moderner Grabgruben verschiedentlich frühgeschichtliche Gräber des 7. Jahrhunderts entdeckt. Es handelt sich um einen leicht nach Süden geneigten Hang.

Grab 1 (1961) barg ein Skelett mit einem eisernen Messer auf der linken Seite. Grab 2 (1968) war S-N ausgerichtet; es wurden neben dem rechten Oberarm ein Breitsax und links neben dem Kopf eine Lanzenspitze gefunden. Grab 3 (1968) enthielt eine Kette mit mindestens 40 Perlen, darunter Millefiori- und Bernsteinperlen.

»Dicht neben dem Gräberfeld« fand sich eine Siedlungsgrube mit Keramik des 7./8. Jahrhunderts.

Literatur: Rempel 1966, 166 Nr. 248. – Corpus 1973, 322 Nr. 32/3. – Schmidt 1980, 434. – Schneider 1980, 76.

36. Biere, Salzlandkreis

Vor 1878 wurden »2 Schädel aus Reihengräbern (mit Bronze)« und »2 Drahtgewinde-Ringe« aus einem »Reihengrab bei Biere« geborgen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um den Teil eines frühmittelalterlichen Körpergräberfeldes, dessen genauere Datierung aber offen bleiben muss.

Literatur: Corpus 1973, 281 Nr. 28/23. – Ring 1990, 42 Nr. 54.

37. Bornsen, Altmarkkreis Salzwedel

An einem leichten Südhang, südlich der Straße von Bornsen nach Wulmersen, wurden um 1937 fünf W-O

ausgerichtete Körpergräber mit Sargspuren freigelegt. Grab IV enthielt eine »stark korrodierte Brosche mit Perlrandverzierung (Kreuz)« und einem nicht mehr erkennbaren Münzbild.

Literatur: Corpus 1973, 163 Nr. 18/4. – Ring 1990, 42 Nr. 32.

38. Brietz, Altmarkkreis Salzwedel

Am östlichen Rand einer Sandgrube auf dem »Zaskenberg« bei Brietz fand man im Frühjahr 1914 fünf W-O ausgerichtete Körpergräber. Unsicher ist der Nachweis von Sargspuren. Bei einem Grab fanden sich zwei bronzene Schläfenringe (Ohrringe?) mit S-förmigen Hakenenden.

Literatur: Rempel 1966, 85 Nr. 12. – Corpus 1973, 163 Nr. 18/5. – Ring 1990, 42 Nr. 29.

39. Dahlenwarsleben, Lkr. Börde

Bei Erdarbeiten auf dem Gelände einer Zuckerfabrik wurde im Januar 1937 durch spielende Kinder ein N-S ausgerichtetes Grab mit Sarg- oder Totenbrettspuren entdeckt. Es enthielt eine Kette mit 23 Perlen, davon 21 aus Glas und 2 offenbar aus Bernstein. An gleicher Stelle sollen bereits vor 1875 »8 oder 9 Skelette aufgedeckt« worden sein, von denen angeblich eines eine »Silbermünze Karls d. Gr.« und ein anderes eine »rote Tonperle« enthalten haben.

Literatur: Rempel 1966, 89 Nr. 29. – Corpus 1973, 215 Nr. 26/13. – Ring 1990, 42 Nr. 48.

40. Deersheim-Bexheim, Lkr. Harz

Bei Grabungen im Ortskern von Bexheim (Flur »Tiefes Feld«) wurden 1969 auf 10 m² Fläche neun beigabenlose Skelette freigelegt. Die Fundstelle liegt an einem leicht nach Süden geneigten Hang, etwa 500 m oberhalb des alten Ortskerns bzw. des Baches Aue.

Weitere 17 Gräber des frühen 6. bis ausgehenden 7. Jahrhunderts kamen 1994 bei einer Notgrabung zutage; sie stellen den Randbereich eines größeren Friedhofes dar. Sechs der Gräber sind N-S ausgerichtet, elf W-O. Da einige der beigabenführenden Gräber von N-S ausgerichtet, beigabenlosen Bestattungen überlagert werden, erscheint eine Belegung des Gräberfeldes zumindest bis in das frühe 9. Jahrhundert hinein möglich. Mehrere der Gräber waren als Doppelbestattungen angelegt worden. Unter den beigabenführenden W-O-Gräbern verdient eine Frauenbestattung besondere Aufmerksamkeit (zwei Vogelfibeln; Beigabe einer Wildkatze und eines Hasen). Für einige Gräber ist Beraubung dokumentiert.

Unklar ist das zeitliche Verhältnis des Friedhofes zu einigen Siedlungsresten, darunter Teilen eines Grubenhauses, die in geringer Entfernung geborgen wurden.

Literatur: Schneider 1983a, 188. – Schneider 1983b, 44. – Dresely/Schwarz 1998.

41. Ditfurt, Lkr. Harz

In einer östlich von Ditfurt gelegenen Kiesgrube wurde vor 1932 ein Körpergrab zerstört. Als Beigabe ist

ein Langsax überliefert. An Streufunden konnten ein eisernes Messer und eine eiserne Schnalle geborgen werden.

Literatur: Rempel 1966, 101 Nr. 71. – Ring 1990, 42 Nr. 55.

42. Farsleben, Lkr. Börde

In einer Kiesgrube nördlich des Ortes, an einem leicht nach Süden geneigten Hang etwa 350m von der Kirche entfernt, wurden im Oktober und November 1959 mindestens drei Körpergräber untersucht. Grab 1 (WNW-OSO Ausrichtung) enthielt beim rechten Fuß ein Tongefäß mit Wellenband und horizontalen Rillen. Grab 2 (S-N) wurde durch Grab 3 (NW-SO) überlagert.

Literatur: Rempel 1966, 89 Nr. 30. – Corpus 1973, 217 Nr. 26/18. – Ring 1990, 42 Nr. 46.

43. Groß Germersleben, Lkr. Börde

Auf einer leichten, nach Südosten ausgerichteten und etwa 1,8km von der Dorfkirche entfernten Anhöhe wurden 1935 drei Körpergräber gefunden. Alle Gräber waren W-O ausgerichtet, eines barg »ein eis. Messer, L. 10cm«.

Literatur: Rempel 1966, 88 Nr. 23. – Corpus 1973, 307 Nr. 29/25. – Ring 1990, 42 Nr. 52.

44. Halberstadt-Dom, Lkr. Harz

Im Umfeld des 992 geweihten Domes konnten mehrfach Spuren von mindestens zwei älteren, ebenfalls in Stein ausgeführten Vorgängerbauten dokumentiert werden. Diese müssen mit der 859 geweihten Kirche in Verbindung gebracht werden bzw. zu einem für das Jahr 809 erwähnten Kirchenbau gehören. Zahlreiche Siedlungsreste des 8.-10. Jahrhunderts fügen sich in das Bild einer befestigten Ansiedlung mit Domburg ein. Mehrfach wurden Gräber eines ehemals wohl größeren Friedhofs freigelegt. Die jüngsten Bestattungen wurden im 12. Jahrhundert angelegt, die Stratigraphie legt aber nahe, dass der Friedhof schon im 11. Jahrhundert bzw. noch früher bestanden hat. Für zwei Gräber liegt ein ¹⁴C-Datum aus der Karolingerzeit (748 ±46 Jahre bzw. 804 ±45 Jahre) vor, für ein weiteres aus dem 10./11. Jahrhundert (996 ±49 Jahre). Auffällig ist die räumliche Nähe zahlreicher Gräber zum karolingischen Dom.

Es handelt sich um einen von drei einer frühstädtischen Siedlung zuzuweisenden Bestattungsplätzen im gesamten Arbeitsgebiet.

Literatur: Corpus 1973, 323-325 Nr. 32/11. – Siebrecht 1992, 13-18; 23-26. – Kunkel 2006. – Schürger 2006, 167-170. – Alper 2008, bes. 103-104.

45. Hohenböddenstedt, Altmarkkreis Salzwedel

1986 wurde in der Gemarkung von Hohenböddenstedt ein Friedhof der Vorrömischen Eisenzeit untersucht. Dabei wurden auch mehrere beigabenlose Körpergräber freigelegt. Für ein W-O ausgerichtetes Grab

konnte anhand von Holzkohleresten des Baumsarges ein unkalibriertes ¹⁴C-Datum gewonnen werden (650-780; 1310+/- 60 BP).

Literatur: Bock 1989, 197. – Bock/Janikulla/Weber 1992, 28. – Bock 2002a, 232.

46. Hohenhenningen, Altmarkkreis Salzwedel

Auf dem als Kiesgrube genutzten, leicht nach Südwesten geneigten Kirchberg waren bereits vor 1898 zahlreiche Funde geborgen worden, darunter eine vergoldete Riemenzunge.

Eine Untersuchung im Jahre 1898 führte zur Freilegung von weiteren Körpergräbern. Diese lagen locker verteilt über ein größeres Gelände; für zwei Bestattungen ist die W-O Ausrichtung dokumentiert. Mehrfach konnten Überschneidungen beobachtet werden.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurden weitere Einzelfunde bekannt, die offenbar auch von diesem Gräberfeld stammen. Erwähnung verdienen zwei bronzene Schläfen(?)ringe mit Hakenenden und je einer darauf befindlichen grünen Glasperle, eine Scheibenfibel mit Emailleinlage, eine Tierfibel (Vogel?), Eisenmesser, Glasperlen und ein Bartschlüssel.

Die Funde belegen ein Körpergräberfeld des 8./9. Jahrhunderts, können aber keinesfalls als geschlossenes Ensemble gewertet werden.

Literatur: Rempel 1966, 82-83 Nr. 7. – Corpus 1973, 194 Nr. 22/5. – Ring 1990, 42 Nr. 34. – Mittag 2002.

47. Hornhausen, Lkr. Börde

Etwa 600m ost-südöstlich der Kirche von Hornhausen liegt am Westhang des Saalberges ein Gräberfeld des 8./9. Jahrhunderts. Von dieser Fundstelle stammt der bereits 1874 entdeckte und 1912 durch das Museum in Halle erworbene »Reiterstein«. Bei den verschiedenen Nachgrabungen konnten insgesamt acht weitere steinerne Reliefplatten geborgen werden, die mehrheitlich als Chorschranken einer frühchristlichen Kapelle gedeutet werden; zumindest einige der Steine dürften sekundär als Grabplatten verwendet worden sein.

Dieser Ankauf war gleichzeitig Anlass für archäologische Untersuchungen der Fundstelle in den Jahren 1913, 1914, 1921 und 1925. Bei den Ausgrabungen, die sicherlich nicht das gesamte Gelände erfassten, wurden insgesamt 67 W-O ausgerichtete Gräber, davon 26 mit Beigaben, und drei N-S ausgerichtete Pferdebestattungen freigelegt.

1913 wurden zwei Gräber mit Bruchstücken von weiteren verzierten Steinplatten gefunden. Die Doppelbestattung war WNW-OSO ausgerichtet, ein Grab wies Sargspuren auf. Es enthielt ein eisernes Messer, eine ovale Eisenschnalle und eine rote Scherbe, während beim anderen Grab nur ein eiserner Nagel gefunden wurde. Außerdem fanden sich drei beigabenlose Gräber, darunter auch ein Kind. Mehrere Skelettreste konnten keiner bestimmten Bestattung zugeordnet werden.

Im Jahre 1921 wurden 20 Gräber und eine Pferdebestattung gefunden. Die Gräber 1-3 bargen – neben unbestimmbaren Eisenbruchstücken – jeweils ein Messer und eine Gürtelschnalle, die Gräber 16 und 17 nur ein Messer. Aus Grab 6a-c stammt zudem ein stabförmiges Eisenbruchstück, vergleichbare Stücke liegen noch aus den Gräbern 14 und 18 vor.

Bei der Untersuchung von 1925 fanden sich 43 Skelette bzw. Reste von Erwachsenen und Kindern sowie zwei Pferdeskelette, wovon eins Grab 1/1925 berührte. Das Fundspektrum gleicht dem der 1921 geborgenen Gräber. Unbestimmbare Eisenreste sowie Messer und Gürtelschnallen enthielten die Gräber 5, 6, 8,

10-13, 23, 24, 28-29, 31-32, 37 und 41. Grab 29 barg darüber hinaus eine bronzene Pinzette, Grab 31 die Bruchstücke eines eisernen Hakens.

Literatur: Schulz 1925, 163. – Rempel 1966, 83-84 Nr. 10. – Stein 1967, 366-367 Nr. 304. – Corpus 1973, 320-321 Nr. 31/6. – Schmidt 1980, 441. – Böhner 1982. – Ring 1990, 42 Nr. 44. – Ament 2000. – Kaufmann 2006.

48. Klein Wanzleben, Lkr. Börde

Beim Bau einer Garage wurden etwa 750m entfernt von der Dorfkirche »unregelmäßig verteilte Skelettgräber« eines offensichtlich größeren Körpergräberfeldes gefunden. Überliefert sind – wenn auch ohne Grabzusammenhang – ein eisernes Messer, ein eiserner Sporn mit langem Dorn, ein Sax, drei durchbohrte Perlmuttscheiben sowie elf Glasperlen, darunter vier Mosaikaugenperlen.

Literatur: Rempel 1966, 88 Nr. 24. – Andrae 1973, 171 Nr. 72. – Corpus 1973, 308 Nr. 29/31. – Ring 1990, 42 Nr. 49.

49. Langenweddingen, Lkr. Börde

Bei Bauarbeiten am nördlichen Ortsrand wurden 1957 in der Neuen Straße zwei übereinander liegende Körpergräber zerstört. Das obere Grab lag mit dem Kopf auf einer Sandsteinplatte, während beim unteren Grab das Bruchstück eines Eisenmessers gefunden wurde. Bereits zuvor sollen weitere Gräber unbeobachtet zerstört worden sein, erwähnt wird zudem der Fund eines weiteren Messers.

Literatur: Rempel 1966, 88 Nr. 25. – Corpus 1973, 309 Nr. 29/34. – Ring 1990, 42 Nr. 51.

50. Lößnitz, Salzlandkreis

Etwa 300m nördlich des Dorfes waren an einem nach Süden ausgerichteten Hang und auf der Hochfläche nördlich der Bode beim Kiesabbau bereits um 1900 zahlreiche Gräber zerstört worden. 1966/67 konnten noch neun S-N ausgerichtete und sechs N-S ausgerichtete Körpergräber erfasst werden, ferner wurden sieben Pferdegräber und drei Kreisgräben freigelegt. An Beigaben fanden sich ein durchbrochener Bronzebeschlag (Pferdegrab 3); ein Eisenring (Pferdegrab 4); ein eiserner Eimerhenkel (Grab 5); ein Eisenrest (Grab 10); eine Kette mit 14 Glasperlen, Bronzereste und ein eisernes Messer (Grab 13). Für Grab 13 ist zudem ein Baumsarg dokumentiert.

Literatur: Corpus 1973, 315-317 Nr. 30/15. – Schmidt 1980, 438-441. – Ring 1990, 42 Nr. 60.

51. Magdeburg, Max-Josef-Metzger-Straße, Stadt Magdeburg

Im Oktober 2009 wurde bei einer archäologischen Baubegleitung (Anlage eines Leitungsgrabens) in der Innenstadt von Magdeburg, in nächster Nähe zur im 11. Jahrhundert errichteten Kirche St. Sebastian, in 2,20m Tiefe das Skelett eines erwachsenen, mindestens 25 Jahre alten Mannes entdeckt. Die Grabgrube war N-S ausgerichtet; der Tote war in seiner Kleidung beerdigt worden und verfügte als einzige Beigabe über ein Messer mit geknicktem Rücken (8./frühes 9. Jh.). Sargspuren wurden nicht beobachtet. Aufgrund

der stark eingeschränkten Beobachtungsmöglichkeiten ließ sich nicht mehr klären, ob sich in der unmittelbaren Nachbarschaft einst weitere Bestattungen befunden hatten.

Die ¹⁴C-Analyse einiger Rippenknochen erbrachte eine Datierungsspanne zwischen den Jahren 682 und 888⁷⁸⁵.

Es handelt sich um das erste Grab aus dem Areal unweit des Domes, das in die Karolingerzeit zu datieren ist und mit der im Diederhofener Kapitular (805) erwähnten frühstädtischen Ansiedlung Magadoburg in Verbindung gebracht werden kann.

Literatur: Ch. Gildhoff; www.lda-lsa.de/landesmuseum_fuer_vorgeschichte/Fund_des_monats/2009/oktober [zuletzt geprüft 18.12.2009]

52. Mellin, Altmarkkreis Salzwedel

Am Weg »von der neuen Mühle nach Mellin« wurden 1837 in einem vermutlich prähistorischen Steinkammergrab sieben W-O ausgerichtete Körpergräber geborgen. Drei davon lagen östlich der Wandsteine und vier westlich, jeweils auf einem Steinpflaster. Eines der Gräber war mit einem Halsring aus Bronzedraht mit Ösenende und angeblich einem Paar »perlartiger Körper« ausgestattet.

Literatur: Rempel 1966, 83 Nr. 8.

53. Minsleben, Lkr. Harz

a) Im unmittelbaren Umfeld des »Kniggel« oder »Kniel«, einem nördlich des Ortes gelegenen vorgeschichtlichen Grabhügel, wurden bereits 1859 insgesamt 46 durchweg W-O ausgerichtete Körpergräber ausgegraben. Die Fundstelle liegt etwa 450 m von der Ortsmitte (Dorfkirche) entfernt auf einer leichten Anhöhe. An Funden kamen mehrere eiserne Messer, ein zylindrisches Eisenstück, eine eiserne Schere und ein einzelner Pferdeschädel zu Füßen einer Bestattung zutage. Auffällig ist die hohe Anzahl an Kindergräbern.

b) Bei einer Grabung auf dem Krugberg wurden sieben offenbar beigabenlose, W-O ausgerichtete Körpergräber freigelegt. Auffällig ist die Doppelbestattung Grab 5/6.

Literatur: Schulz 1925, 163. – Rempel 1966, 88 Nr. 26. – Corpus 1973, 338 Nr. 33/29. – Schneider 1975, 188. – Ring 1990, 42 Nr. 37.

54. Neuwegersleben, Lkr. Börde

Bei »Schachtarbeiten« am östlichen Ortsausgang wurde 1978 oder 1979 eine frühmittelalterliche Körperbestattung freigelegt. Beigegeben war ein Messer.

Literatur: Nitzschke/Stahlofen 1982, 278.

55. Oberrunstedt, Wüstung bei Halberstadt

Vor 1930 wurden auf dem Gelände der Wüstung Oberrunstedt, etwa 5 km nördlich von Halberstadt, in

⁷⁸⁵ Der Quelle ist nicht eindeutig zu entnehmen, ob es sich um ein kalibriertes ¹⁴C-Datum handelt. Da aber die Aussagekraft des Datums besonders betont wird, wird die Kalibrierung stillschweigend vorausgesetzt.

einer alten Sandgrube Körpergräber mit Beigaben gefunden. Ein weiteres, beigabenloses Grab wurde 1955 untersucht.

An Funden liegen vor: eine eiserne Lanzenspitze mit Schlitztülle, ein Messer, eine Bronzepingzette, eine blaue Glasperle und ein Paar bronzener Ohrringe »mit kupfervergoldeten beerenförmigen Anhängern«.

Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Bestattungsort und der bis 1358 bezeugten Wüstung *Overen Rundstede*⁷⁸⁶.

Literatur: Rempel 1966, 81 Nr. 3. – Corpus 1973, 327 Nr. 32/20. – Ring 1990, 42 Nr. 41.

56. Osmarsleben, Salzlandkreis

Südlich des Ortes, an einem flachen Südhang, liegt ein Friedhof des 8./9. Jahrhunderts; die Kontinuität zu einem etwa 180m entfernten Bestattungsort des 5. Jahrhunderts ist nicht vollständig auszuschließen. Das Gelände ist mittlerweile durch Kiesabbau völlig überprägt, die Entfernung zum heutigen Ortskern beträgt etwa 400-500m.

1971-1973 und 1978 wurden bei mehreren Notgrabungen insgesamt 265 Körpergräber geborgen. Sie waren fast einheitlich W-O ausgerichtet, für einige wenige Gräber sind Baumsärge bzw. Totenbretter dokumentiert. Mehrere flacher liegende Gräber wurden wohl unerkannt zerstört.

Die Beigaben waren spärlich. Es fanden sich meist eiserne Messer (73 Gräber), aber auch eiserne Schnallen (22 Gräber), Glasperlen (10 Gräber), Nadelröhrchen (9 Gräber), Scheibenfibeln (3 Gräber). Nur jeweils einmal fanden sich ein Lanzenschuh, Eisensporen, Ohrringe und eine Pinzette.

Literatur: Stahlofen 1975. – Schmidt 1980, 441. – Schneider 1980, 69-70. – Schneider 1989, 119-122. – Ring 1990, 42 Nr. 60.

57. Osterwieck, Lkr. Harz

Im Bereich der Wüstung Westerbeck, etwa 1 km westlich von Osterwieck, wurde 1966 ein Reihengräberfeld untersucht. Die Fundstelle liegt auf einer leichten Erhöhung bzw. einem sanft geneigten Südhang oberhalb der Ilse. Vom Gelände der 1318 letztmals erwähnten Wüstung sind auch zwei Grubenhäuser bekannt, die in das 8./9. Jahrhundert zu datieren sind.

Von den freigelegten 18 Bestattungen, die durchweg W-O ausgerichtet waren, barg lediglich eine Beigabe. Der aus Bronze gegossene Bommelanhänger ist nach Ansicht des Ausgräbers in das 9./10. Jahrhundert zu stellen. In den Jahren bis 1978 konnten gelegentlich weitere, durch die Landwirtschaft zerstörte Körpergräber geborgen werden. Da die meisten Gräber beigabenlos waren, datierte der Ausgräber sie in das 10./11. Jahrhundert.

Literatur: Schneider 1980, 75-76. – Schneider 1983b, 43-47. – Ring 1990, 42 Nr. 39.

58. Osterwohle, Altmarkkreis Salzwedel

Bei Osterwohle konnte von 1986 bis 1995 ein Gräberfeld mit 302 Bestattungen aus dem 7.-10. Jahrhundert nahezu vollständig untersucht werden. Es liegen neben Brandschüttungsgräbern auch N-S ausgerichtete

⁷⁸⁶ Zum Quellennachweis vgl. Rempel 1966, 81.

Körperbestattungen vor, ferner W-O ausgerichtete Körpergräber mit und ohne Beigaben. Die Brandschüttungsgräber waren nur selten intakt, meist fand sich der Leichenbrand umgelagert in den Gruben der Körpergräber. Die N-S ausgerichteten Körpergräber wurden dagegen von den jüngeren W-O ausgerichteten Bestattungen zwar überlagert, aber nicht gestört. Die übereinstimmende Anlage mehrerer Gräber deutet nach Ansicht der Ausgräber darauf hin, dass innerhalb des Friedhofes einzelne Bereiche familienweise belegt wurden. An Sargformen ließen sich Kasten- und Baumsärge feststellen, letztere waren entweder behauen oder ausgebrannt worden.

Neben einfachen Ausstattungen fand sich u.a. auch ein vornehmer Reiterkrieger (Grab 25). Er besaß einen Gürtel mit eiserner Gürtelschnalle, zwei Messer und zwei Stachelsporen an den Füßen. Das N-S ausgerichtete Grab 223 enthielt neben einer eisernen Gürtelschnalle zwei Pfeilspitzen. Andere Männergräber waren mit Schnallen und Messern ausgestattet worden.

Aus den Frauengräbern stammen ebenfalls Messer, es fehlen jedoch die Gürtelschnallen. Mehrfach fand sich eine Fibel in Brusthöhe, darunter eine Emailscheibenfibel, zwei Münzfibeln, zwei Rechteckfibeln und eine Vogelfibel (Grab 16). Zwei eiserne Nadelbüchsen stammen aus Grab 9, während Grab 148 zwei Schläfenringe enthielt. Ebenfalls zur Ausstattung von Frauengräbern zählen mehrere Perlenketten mit Glasperlen, darunter auch mehrfach Millefioriperlen in Kombination mit Bernstein und Metallperlen. Einzelne Perlen fanden sich an Hand- und Fußgelenken (Besatz der Kleidung).

Die Kindergräber schienen sich besonders im Randbereich des Friedhofs zu konzentrieren. Auffällig war, dass in fünf Fällen ein ungebranntes Webgewicht mitgegeben wurde.

Eine größere Grube, die von jüngeren Gräbern überlagert war, enthielt die Überreste eines Pferdes. Mehrfach konnte eine Grabmarkierung durch ein Holz oder einen Stein belegt werden. Ein eventuelles Totenhaus mit vier Pfosten wird über Grab 264 vermutet, ein vergangener hölzerner Stab mit Eisenspitze aus diesem Grab wird als Schulzenstab gedeutet.

Literatur: Bock/Janikulla/Weber 1992. – Bock 2002a. – Siegmann 2002, XXVIII.

59. Quedlinburg-Badeborner Weg, Lkr. Harz

In einer Kiesgrube am Badeborner Weg, östlich der Bode, wurden in den Jahren 1959-1964 ein Körpergrab (Grab 2) und drei Pferdebestattungen (Gräber 1, 3 und 4) untersucht. Alle Gräber waren N-S ausgerichtet, Grab 1 enthielt außer dem Pferd noch einen Hund.

Literatur: Schmidt 1980, 437. – Ring 1990, 42 Nr. 57.

60. Quedlinburg-»Boxhornschanze«, Lkr. Harz

Bei Bauarbeiten in der Flur »Auf der Boxhornschanze« stieß man auf ein ausgedehntes Körpergräberfeld. Untersuchungen fanden in den Jahren 1913, 1914 und 1927 statt. Die Boxhornschanze ist eine Geländekuppe östlich von Quedlinburg; hier wurden im frühen Mittelalter Nachbestattungen in einem jungsteinzeitlichen Grabhügel, der an der höchsten Geländestelle liegt, vorgenommen. Daran schlossen sich im Westen und im Osten weitere Gräber an. Insgesamt wurden bei den verschiedenen Kampagnen über 120 Bestattungen des 8./9. Jahrhunderts erfasst; unklar ist, ob sich an dieser Stelle auch ältere Körpergräber des 6./7. Jahrhunderts befunden haben.

Vor 1913 wurden einzelne Beigaben an das Museum in Quedlinburg abgegeben, die aber – entgegen der geläufigen Bezeichnung »Schwertgrab« – keinem geschlossenen Fundzusammenhang zuzuordnen sind.

Unter den Funden befinden sich ein eisernes Schwert, zwei eiserne Sporen, eine eiserne Schnalle, eine eiserne Schnalle mit rechteckiger Ansatzplatte und ein stabförmiges Eisenbruchstück mit Silbertauschierung. Weiterhin fanden sich drei eiserne Messer, ein Bronzering und 18 kleine Glasperlen.

In den Jahren 1913/14 wurden über 40 Gräber untersucht, darunter mehrere mit Beigaben. Das übliche Fundspektrum der Erwachsenen und Kinder umfasst Eisenmesser, einfache Gürtelschnallen und bzw. oder Ketten aus Glasperlen (Gräber 1, 2, 6, 10, 11, 15, 18, 22, 25, 29, 31, 33, 37 und 38). Hervorzuheben sind die Gräber 14 (Messer, Schnalle, strichverziertes Bronzearmband) und 23 (Kind; kreuzförmige Bronzefibel und Kette aus 21 Glasperlen) und Grab X (Kind; Bronzeohrring, zwei Bernsteinperlen).

Bei der Untersuchung im Jahre 1927 wurden im Anschluss an die erste Grabung mehr als 40 weitere Bestattungen dokumentiert. Befunde und Funde entsprechen denen der 1913/14 freigelegten Gräber. Beigaben enthielten die Gräber 2, 3, 5, 7, 11, 14, 15, 22, 24, 26, 27, 29, 30 und 34. Beachtung verdienen die Gräber 8 (Messer, Eisenschnalle, bronzener Schnallenrahmen mit Beschlagplatte), 16 (Messer, bronzene Rechteckschnalle mit Beschlagplatte, fazettierte Bergkristallperle), 17 (Messer, runde Eisenschnalle, eiserne Riemenzunge, zwei eiserne Nietsporen), 19 (rechteckige verzierte Plattenfibel aus Bronze, Kette mit 58 Glasperlen), 23 (Messer, eiserner Stabdorn mit Vierkantspitze und Zwinge) und 36 (Messer, Eisensporn, zwei eiserne Nadelbüchsen) und 42 (zwei Bronzenadeln mit Öhr, Kette mit 4 Glasperlen, Messer). Mehrere weitere Fundstücke ließen sich nicht mehr einzelnen Gräbern zuordnen.

Die 25 Nachbestattungen im westlichen und südlichen Segment des Grabhügels waren W-O ausgerichtet und enthielten nur wenige Beigaben (Schnallen und Messer).

Literatur: Schulz 1925. – Rempel 1966, 101-105 Nr. 72. – Stein 1967, 368-370 Nr. 308 Taf. 65, 1-15. – Andrae 1973, 174 Nr. 115. – Ring 1990, 42 Nr. 56.

61. Quedlinburg-»Magdeburger Straße«, Lkr. Harz

Bei Arbeiten in der Kiesgrube Teutloff am Schmöckeberg östlich von Quedlinburg wurden neben älteren Funden auch sechs W-O ausgerichtete Körpergräber freigelegt. Davon waren zwei mit Eisenmessern und eisernen Schnallen ausgestattet. Ein Grab enthielt zusätzlich ein mitbestattetes Kind. Bereits vor 1926 waren hier Gräber gefunden worden.

Literatur: Rempel 1966, 105 Nr. 73. – Ring 1990, 42 Nr. 58.

62. Samswegen, Lkr. Börde

Im Sommer 2008 wurden bei baubegleitenden Maßnahme (Anlage eines Kanalgrabens) in der Ortsmitte von Samswegen 15 Körpergräber geborgen, davon sechs Kinder. Das Areal liegt auf einer Geländekuppe oberhalb eines kleinen Baches.

Es handelt sich durchweg um einfache, beigabenlose Bestattungen in O-W ausgerichteten Gruben ohne weitere Einbauten. Die Gräber sind sicherlich Teil eines wesentlich größeren Friedhofes.

Vier Nachbestattungen, die ältere Grabgruben überlagern und in ihrer Ausrichtung von diesen leicht abweichen, deuten an, dass der Friedhof zumindest über zwei Generationen hinweg belegt wurde.

Literatur: OA Samswegen (Arch. Archiv LDA Sachsen/Anhalt, Halle/Saale).

63. Schwanebeck, Lkr. Harz

Neben der Markt- oder der Petrikerche wurde vor 1925 ein Grab mit Spatha »ähnlich dem von der Boxhornschanze«, Sax und Schildbuckel gefunden. Die Zugehörigkeit weiterer, im Museum Halberstadt unter dem Fundort »Ottleben« aufbewahrter Funde, ist nicht auszuschließen.

Literatur: Rempel 1966, 81 Nr. 4. – Stein 1967, 370 Nr. 310. – Corpus 1973, 329 Nr. 32/32. – Ring 1990, 42 Nr. 43.

64. Staßfurt, Salzlandkreis

Bei Staßfurt wurde im März 1905 beim Abtragen von Erdhügeln auf dem Gelände einer Fabrik (Flurname »Galgenberg«) neben älteren Steinkistengräbern auch ein Friedhof des 8.-11. Jahrhunderts angeschnitten, dokumentiert sind mindestens 83 Gräber. Bereits in den 1880er Jahren sollen dort 36 Gräber »in einer Reihe« erfasst worden sein.

Die Gräber waren W-O ausgerichtet und in mehreren Reihen angeordnet. Sie enthielten sehr wenige Beigaben, darunter bronzene Schläfenringe, mehrere Bruchstücke von Bronzeringen und Bronzegegeräten und fossile Seeigel. Holzreste deuten auf Särge hin.

Unsicher ist die Interpretation zahlreicher wellenverzerrter Scherben, zumal deren Zuordnung zu einzelnen Gräbern nicht gesichert ist. Möglicherweise liegt hier eine Verwechslung mit Funden aus einer unmittelbar benachbarten slawischen Siedlung vor.

Aufgrund der Schläfenringe und der wellenverzerrten Keramik wurde der Bestattungsort mit einer slawischen Bevölkerung in Verbindung gebracht.

Literatur: Rempel 1966, 86 Nr. 16. – Corpus 1973, 318 Nr. 30/22. – Ring 1990, 42 Nr. 59.

65. Ströbeck, Lkr. Harz

Beim Kiesabbau am nordöstlichen Ortsrand von Ströbeck wurden 1959/60 und dann bis 1964 über 50 Körpergräber gefunden. 25 davon hat man eingehender untersucht, weitere Gräber sind unbeobachtet vernichtet worden. An Beigaben wurden zwei Messer, ein Feuerstahl, drei Glasperlen (darunter eine mit Schachbrettmuster) und unbestimmte Eisenreste geborgen.

Literatur: Rempel 1966, 166 Nr. 249. – Corpus 1973, 330 Nr. 32/34. – Ring 1990, 42 Nr. 40.

66. Tangeln, Altmarkkreis Salzwedel

Im Jahre 1973 wurden bei Tangeln 28 Körpergräber untersucht; offensichtlich handelt es sich um einen ehemals wesentlich größeren Friedhof. Der Fundplatz liegt auf einem leicht nach Westen geneigten Hang, etwa 600m südwestlich des heutigen Ortskerns (Dorfkirche).

Bereits 1964 wurde beim Sandabbau ein Grab mit einem Eisenmesser angeschnitten; hinzu kommen mehrere Einzelfunde (zwei Messer und ein kleines Gefäß mit Kugelboden). Die systematische Untersuchung im Jahre 1973 ergab die Anordnung der Gräber in drei Reihen auf einem begrenzten Teilbereich der Grabungsfläche. Bei den 28 (z.T. mit leichten Abweichungen) W-O ausgerichteten Körpergräbern war in 15 Fällen ein Sarg nachzuweisen (Holzspuren); dabei handelte es sich meist um Baumsärge. Lediglich Grab 3

wies offenbar ein Totenbrett auf. Die Gräber lagen teilweise auffällig dicht beieinander, Überschneidungen wurden aber nicht dokumentiert. An Beigaben fanden sich nur eine Emailscheibenfibel (Grab 1) sowie ein Gefäß (Grab 11; neben dem Baumsarg).

Literatur: Corpus 1973, 195 Nr. 22/10. – Schneider/Bock 1975. – Schneider 1975. – Schneider 1980, 76-77. – Ring 1990, 42 Nr. 33. – Schneider 1982, 242-243.

67. Uenglingen, Lkr. Stendal

In Uenglingen wurde ein – bisher allerdings nur beiläufig erwähntes – Gräberfeld des 8./9. Jahrhunderts untersucht, jedoch nicht vollständig erfasst.

Unklar ist, ob sich die publizierten Angaben auf eine bereits 1980 bei Meliorationsarbeiten erstmals angeschnittene Nekropole beziehen. Die O-W ausgerichteten »zahlreichen Körpergräber ohne Beigaben« lagen am nordwestlichen Ortsrand; die fragliche Fläche umfasst etwa 60 × 80 m. »Zumeist lagen 2-3 Bestattungen übereinander, die unteren fast immer durch die Anlage der oberen zerstört.«

Literatur: OA Uenglingen (Arch. Archiv LDA Sachsen/Anhalt, Halle/Saale). – Bock 2002a, 233.

68. Vitzke, Altmarkkreis Salzwedel

Auf dem Gelände eines eisenzeitlichen Brandgräberfeldes wurde 1893 aus einem Grabhügel ein Körpergrab des 8. Jahrhunderts geborgen. Unter einem flachen Hügel mit Steinschüttung (etwa 3 × 4 m Fläche; etwa 1 m Höhe) lagen zwei Skelette. »Bei dem größeren« fanden sich eine Gürtelschnalle, ein Messer, zwei Bronzesporen mit zugehörigen Riemenzungen und Schnallen.

Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Bestattungsplatz und verschiedenen Siedlungsbefunden des 9./10. Jahrhunderts, die im Jahr 2000 bei baubegleitenden Sondierungsgrabungen in geringer Entfernung untersucht wurden.

Literatur: Rempel 1966, 85 Nr. 13. – Corpus 1973, 166 Nr. 18/18. – Ring 1990, 42 Nr. 31. – Bock 2002b.

69. Wanzleben, Lkr. Börde

a) Etwa 700 m nordöstlich von Wanzleben wurden 1962 bei Bauarbeiten im »Dammühlenweg« mehrere Körpergräber (Gräber 1-3) erfasst. Im Jahre 1966 erfolgte die Notbergung eines weiteren Grabes. Weitere Gräber waren als Verfärbungen in den Baugruben sichtbar, wurden aber nicht untersucht. Es sind demnach mindestens 17 Gräber zu erschließen. Die stark zerstörten Gräber waren SW-NO ausgerichtet. An Beigaben fanden sich ein Messer (Grab 1), eine Perle, ein Messer und eine eiserne Klammer (?; Grab 2), ein Messer mit bronzernem Scheidenbeschlag und Nieten sowie mehrere Eisenreste (Grab 3).

b) Bei einer baubegleitenden Maßnahme konnten 2008 in der »Lindenpromenade« acht Gräber freigelegt werden, aus denen u.a. mehrere Glasperlen und ein Messer geborgen wurden. Offensichtlich wurde der schon bekannte Friedhof erneut erfasst.

Literatur: Corpus 1973, 311 Nr. 29/48. – Ring 1990, 42 Nr. 50. – J. Litzel, Nur Glasperlen blieben übrig. Archäologie in Deutschland 2/2009, 53.

70. Weferlingen , Lkr. Börde

Auf dem leicht nach Süden geneigten Gelände zwischen Sophienstraße, Marktplatz und Oebisfelder Straße, etwa 300m von der Kirche entfernt, liegt ein seit 1870 bekanntes Gräberfeld.

Gräber fanden sich 1870, 1926 und 1933 auf dem Grundstück Marktplatz 6. Einer Bestattung war ein Eisenmesser beigegeben worden.

1927 wurden beim Bau der Wasserleitung etwa 40 Gräber erfasst. An Funden wurden nur ein Eisenmesser und ein Gefäß geborgen. Eine anschließende Notgrabung erbrachte die Gräber von mehreren Erwachsenen und Kindern, etwa 0,80-1,30m in den Boden eingetieft. Aus zwei Gräbern wurde je ein Messer geborgen, ein drittes barg eine Rechteckfibel. Vom Abraum wurden ein Messer und eine nicht näher bestimmbare Münzfibel aufgelesen.

Bei Bauarbeiten auf dem Grundstück Sophienstraße 32 kamen 1957 zwei W-O ausgerichtete Körpergräber zum Vorschein. Weiterhin wurden hier zwei Gürtelschnallen und eine »Urne« ausgegraben.

Schließlich sollen beim Bau der Häuser Oebisfelder Straße 5, 7 und 9 im Jahre 1905 Gräber gefunden worden sein. Gegenüber von Haus 9 kam 1955 ein weiteres Grab zutage. Über etwaige Beigaben liegen keine Angaben vor.

1976/77 schließlich wurden bei Baggararbeiten acht beigabenlose, W-O ausgerichtete Körpergräber zerstört.

Insgesamt sind damit mehr als 57 Gräber auf einer Distanz von etwa 250 Metern belegt.

Literatur: Rempel 1966, 82 Nr. 6. – Stein 1967, 370-371 Nr. 312. – Corpus 1973, 212 Nr. 25/31. – Nitzsche/Stahlofen 1981, 206. – Ring 1990, 42 Nr. 35.

71. Wehrstedt (jetzt Halberstadt-Ost), Lkr. Harz

Beim Kiesabbau wurde etwa 1 km ostnordöstlich der Wehrstedter Kirche ein Körpergräberfeld angeschnitten und seit 1963 in mehreren Kampagnen, aber bis heute noch nicht vollständig untersucht. Bis 1980 waren 34 N-S und 156 W-O orientierte Gräber sowie elf Kreisgräben untersucht. Weitere Kampagnen fanden 1987, 1991/92, 1998 und 1999 statt. Hierbei konnten auch erstmals mehrere Brandgräber untersucht werden. Demnach sind mindestens 232 Körpergräber, 25 Kreisgräben und sechs Brandgräber (davon drei Urnengräber) bekannt.

Mehrere N-S ausgerichtete Gräber und einige Kreisgräben werden von W-O ausgerichteten Gräbern geschnitten, müssen also älter sein.

Zahlreiche Gräber sind mit Beigaben ausgestattet. In den älteren S-N ausgerichteten Gräbern finden sich u. a. Ketten aus Glasperlen, Messer, Bronzearmreifen, Bronzeohrringe, Käämme und Schnallen (Frauen) bzw. Messer, Saxe und andere Eisenobjekte (Männer).

Aus den jüngeren W-O ausgerichteten Gräbern stammen Messer, Schnallen, Lanzenschuhe (»Schulzenstäbe«), Feuerstähle, Käämme, Glasperlenketten, Nadelröhrchen und mindestens ein Sax.

Literatur: Corpus 1973, 327 Nr. 32/21. – Siebrecht 1974. – Siebrecht 1975. – Schmidt 1980, 434-437. – Ring 1990, 42 Nr. 42. – Ludowici/Kunkel/Brieske 2005.

72. Wellen, Lkr. Börde

Im Oktober 1991 wurden bei Bauarbeiten mehrere Körpergräber und Siedlungsgruben beobachtet. Dokumentiert sind mindestens sechs S-N ausgerichtete Körpergräber und ein W-O ausgerichtetes Körpergrab. Das Areal liegt auf einem leicht nach Süden geneigten Hang, etwas außerhalb des heutigen Ortskerns. Es handelt sich durchweg um einfache, beigabenlose Bestattungen; einzig das O-W ausgerichtete Grab barg Funde (Perlen und ein Messer). Die Gräber sind mit Sicherheit Teil eines wesentlich größeren Friedhofes. Literatur: OA Wellen (Arch. Archiv LDA Sachsen/Anhalt, Halle/Saale).

73. Welsleben, Salzlandkreis

Auf dem »Kamp« am nordwestlichen Ortsrand von Welsleben wurden im Jahre 1935 Körpergräber gefunden. An Beigaben sind ein kleiner Bronzering, eine Scherbe und »½ Brakteat« (Schmuckstück oder Münze?) erwähnt. Der Verbleib ist unbekannt. 1965 wurden hier Keramikscherben aufgelesen. Literatur: Rempel 1966, 173 Nr. 12. – Corpus 1973, 300-301 Nr. 28/112. – Ring 1990, 42 Nr. 53.

74. Wernigerode, Lkr. Harz

Auf dem Gelände eines Sägewerks (Ilseburger Straße, etwa 1,2 km westlich der Altstadt) wurden bei Ausschachtungsarbeiten im Jahre 1913 etwa 130 Körpergräber angeschnitten, von denen 75 näher untersucht wurden. Alle Gräber waren W-O ausgerichtet, nur wenige Holzsärgen (Baumsärgen?) sind belegt. An Funden sind eine Pfeilspitze, der Beschlag eines Holzzeimers, ein Spinnwirtel, »rotbraune und blaugrüne Scherben« sowie Rotwildzähne überliefert. Vor 1913 sollen auf dem fraglichen Areal bereits etwa 60 Gräber zerstört worden sein. An Beigaben werden ein Bronzelöffel, ein Eisensporn und mehrere Eisenbruchstücke erwähnt. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen diesem Bestattungsort und der nahegelegenen, 1231 erstmalig erwähnten Wüstung Marklingerode. Literatur: Schulz 1925, 163. – Rempel 1966, 88 Nr. 27. – Corpus 1973, 341 Nr. 33/43. – Ring 1990, 42 Nr. 36.

75. Wistedt, Altmarkkreis Salzwedel

Von einem Gräberfeld am »Springelberg« bei Wistedt liegen als Altfunde mehrere Perlenketten vor. Mosaik- und Millefioriperlen erlauben eine Datierung in das 8./9. Jahrhundert. Um 1980/81 wurden auf dem fraglichen Areal zudem zwei W-O ausgerichtete, beigabenlose Gräber untersucht. Literatur: Schneider 1982, 242. – Ring 1990, 42 Nr. 30.

Nachtrag:

76. Hildesheim, Lkr. Hildesheim

Bei den Forschungsgrabungen im Hildesheimer Dom wurden 2012 im Südosten des Gebäudes, unter den Fundamenten des »Guntharddomes«, etwa 20 bis 30 Gräber entdeckt⁷⁸⁷. Das Areal der Hildesheimer Domburg liegt auf einer Geländekuppe am rechten Ufer der Innerste.

Es handelt sich um W-O ausgerichtete, bis auf wenige Ausnahmen beigabenlose Gräber. Das vorhandene Fundmaterial (evtl. Gürtelgarnitur, Messer und Perlen) sowie die stratigraphische Situation legen eine Datierung in die Jahre um 800 bzw. die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts nahe.

Unter den Bestatteten sind einer ersten Einschätzung zufolge alle Altersgruppen beider Geschlechter vertreten. Für mehrere Gräber sind Holzsärge belegt, teilweise werden Leichentücher auf Grund fehlender Sargspuren und sehr enger Grabgruben angenommen. Besonderes Interesse verdienen die bei einigen Gräbern dokumentierten Grabbauten aus Holz oder Stein, die sich möglicherweise von spätantiken Vorbildern herleiten lassen.

Literatur: Freundl. Mitt. K. B. Kruse (April 2013). – Brandorff 2013.

⁷⁸⁷ Eine anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials ist in Vorbereitung. Die Funde wurden im Block geborgen und werden derzeit freigelegt und konserviert. Die eingehende Analyse erfolgt durch die Ausgräber im Zusammenhang mit der Gesamtauswertung zu den Grabungen im Dom.

ZUSAMMENFASSUNG UND BEWERTUNG

Die Sachsenkriege Karls des Großen begannen im Sommer 772, sie endeten etwa 30 Jahre später. Für Norddeutschland gilt diese Zeit als die größte gewaltsame Umwälzung in seiner Geschichte. Im heutigen Braunschweiger Land findet die Durchsetzung der karolingischen Herrschaft ihren symbolischen Ausdruck in der Zwangstaufe der einheimischen Bevölkerung bei Ohrum im Jahr 780.

In den folgenden zwei Jahrhunderten wandelte sich das Harzvorland von einem militärisch kontrollierten Randgebiet zum Kernland der ottonischen Königsmacht. Die Krönung von Heinrich I. aus der Familie der Luidolfinger (919) und die Wahl seines Sohnes Otto I. zu seinem Nachfolger (936-973) markieren den Abschluss dieses Wandels. Es fällt jedoch schwer, die damit verbundenen Umwälzungen in der sächsischen Gesellschaft nachzuvollziehen: Die vorhandenen Berichte und Urkunden erwähnen nur die Herrscher oder erlauben einen Einblick in die politische Verwaltung.

Allerdings vermag die Auswertung archäologischer Quellen helfen, diese Erkenntnislücke zu schließen. Das Gräberfeld von Werlaburgdorf wurde, soweit dies die erhaltenen Funde erkennen lassen, vom 8. bis 10. Jahrhundert belegt. Die endgültige Auffassung des Friedhofes kann zeitlich nur sehr schwer eingegrenzt werden. Vermutlich in der Zeit um 1000 wurde – wie auch in den umliegenden Ortschaften – eine Kirche in Werlaburgdorf errichtet. Spätestens damit dürfte sich der Bestattungsplatz zum dortigen Kirchhof verlagert haben. Bis in diese Zeit wurde der alte Friedhof oberhalb des Dorfes benutzt. Das Ende der Belegung im Laufe des 10. Jahrhunderts könnte also mit dem Ausbau der Pfalz und der Verfestigung der dortigen »präurbanen« Strukturen in Verbindung stehen.

Die Verbreitung der chronologisch aussagekräftigen Fundgruppen zeigt, dass die Belegung des Friedhofes mit Körpergräbern mindestens an zwei Stellen – in der östlichen Hälfte des Areals und an dessen westlichem Rand – im späten 8. bzw. frühen 9. Jahrhundert begann (Belegungsphase 2). Eine ältere, spätestens in der Mitte des 8. Jahrhunderts einsetzende Nutzung des Geländes als Bestattungsplatz ist jedoch über die Reste zahlreicher Urnen- und Brandschüttungsgräber zu erschließen (Belegungsphase 1). In der Mitte des 9. Jahrhunderts dürfte der Friedhof seine heute noch zu erfassende Ausdehnung erreicht haben, die Belegung verlagerte sich nach Westen bzw. in nördliche Richtung (Belegungsphasen 3 und 4). Die jüngsten, in das 10. Jahrhundert zu datierenden Gräber (Belegungsphase 5) wurden schließlich in der südwestlichen Ecke bzw. am nordwestlichen Rand des Friedhofes angelegt. Einige wenige, NW-SO- bzw. NNW-SSO-ausgerichtete Gräber aus dem mittleren Bereich des Bestattungsareals zeigen jedoch, dass auch diese Areale nicht gänzlich aufgegeben worden waren.

Die Gliederung des Friedhofes in mehrere kleinere Bestattungsgruppen (Belegungsareale A bis F) ist auf dem Gräberfeldplan gut zu erkennen. An dieser Stelle ist auf die anthropologische Untersuchungen zur Skelettserie von Werlaburgdorf zu verweisen. Bei einer Nutzungsdauer des Friedhofes von 120 Jahren dürfte die Anzahl der gleichzeitig lebenden Individuen zwischen 57 und 63 Personen betragen haben, sie vermindert sich bei einer Belegung von 160 Jahren auf 43 bis 47 Personen und bei 200 Jahren auf 34 bis 38 Personen. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man eine durchschnittliche Bevölkerungsgröße von etwa 50 Individuen veranschlagt.

Verknüpft man die Zahl der am Ort lebenden Menschen mit der möglichen Zahl der Gehöfte, so ist für Werlaburgdorf von etwa zehn gleichzeitig bestehenden Hofstellen auszugehen. Die auf dem Gräberfeldplan zu erkennenden Belegungsgruppen könnten also mit den Bewohnern dieser Hofstellen, aber auch mit der gesellschaftlichen Gliederung der Ortsansässigen erklärt werden.

Vor diesem Hintergrund sind die anthropologischen Untersuchungen von besonderem Wert. Hier konnten weiterführende Erkenntnisse gewonnen werden, die das anhand des archäologischen Befundes gezeichnete Bild wesentlich erweitern. So konnte ausgehend von ausgewählten anatomischen Merkmalen für einzelne Gräber eine mögliche familiäre Beziehung zueinander herausgestellt werden. Ähnliches gelang auch für die untersuchten dentalanatomischen Varianten.

Das Fundgut aus Werlaburgdorf entspricht dem für die Zeit zwischen dem ausgehenden 8. und frühen 10. Jahrhundert üblichen Bild. Ausgesprochen qualitativ hochwertige Einzelanfertigungen, möglicherweise gar aus Edelmetalle, fehlen. Es sind vor allem einzelne, handwerklich besser gefertigte Stücke sowie Massenware gehobener Qualität bekannt, allerdings in geringer Stückzahl. Dies belegt eine vergleichsweise gering gegliederte Gesellschaft.

Auch eine entsprechende Betrachtung des Grabbaus bzw. der Grabformen lässt keine weitere, feinere Unterteilung zu.

So mag die im Fundbestand zu erschließende geringe Binnengliederung der Bevölkerung auch eine Folge der äußeren, als bescheiden anzusprechenden Lebensverhältnisse sein. Diesen Schluss lassen zumindest die Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung zu, denen zufolge weite Teile der Bevölkerung unter einer Fehl- bzw. Mangelernährung litt. Auch zeigen zahlreiche der Skelette die Folgen schwerer körperlicher Arbeit oder einseitiger Belastung.

Vor dem Hintergrund der kennzeichnenden örtlichen Eigenheiten ist die überregionale Einordnung des Friedhofs sowie der Verknüpfung mit dem möglichen historisch überlieferten Hintergrund nicht unproblematisch.

Bemerkenswert ist, dass dieser Bestattungsplatz in seinem Fundspektrum, insbesondere den Stabdornen aus den »Schulzengräbern« 14, 79 und 224 sowie dem Fehlen von Waffen, vor allem Ähnlichkeiten mit den Friedhöfen des Niederelbe-Gebietes aufweist, sich aber auch sehr gut in die Struktur der weiteren Friedhöfe aus der Region zwischen Leine im Westen und Elbe im Osten einfügt. Demgegenüber bestehen große Unterschiede zu den zeitgleichen Friedhöfen Südniedersachsens. So fehlen in den Männergräbern von Werlaburgdorf beispielsweise Waffen, auch liegen keine Bestattungen von Pferden vor. Folgt man den diskutierten Kriterien wie Fibelbeigabe und geringer Umfang der Perlenketten (Frauen), fehlende Waffenbeigabe (Männer) sowie fehlende Gefäßbeigabe (beide Geschlechter), wären die in Werlaburgdorf bestatteten Personen im weitesten Sinne als Sachsen anzusprechen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die zeitgenössischen Quellen diese Bezeichnung sowohl als politische Bezeichnung, wie auch geographische Einordnung und drittens als bevölkerungsmäßige Zuweisung verstehen. Demzufolge waren die ehemaligen Bewohner von Werlaburgdorf politisch offensichtlich dem sächsischen Herzogtum zugehörig. Für ihr Selbstverständnis und ihre Selbstwahrnehmung war aber wohl die kleinräumig gebundene Sicht prägender – und zu diesem Selbstbewusstsein erlaubt die Archäologie kaum Aussagen.

Aussagen zur Christianisierung der Bevölkerung können nur unter großem Vorbehalt getroffen werden. Hauptsächlich sind in diesem Zusammenhang die Taubenfibeln aus Grab 26 und die Münzfibeln aus Grab 111 zu berücksichtigen. Demnach war der örtlichen Bevölkerung das Christentum bekannt und wurde, wenn man den Darstellungen und ihrer Symbolik vertrauen will, zumindest oberflächlich auch praktiziert. Bemerkenswert ist, dass diese Fibeln mit der neu christianisierten, ländlichen Oberschicht in Verbindung zu bringen sind. Diese Personengruppe konnte möglicherweise durch den Übertritt zum Christentum ihre Stellung innerhalb der dörflichen Gemeinschaft festigen.

Im Totenritual sind kaum Spuren oder Hinweise auf die Christianisierung zu entdecken. Nur für einige Gräber legt die enge, gedrängte Lage der Skelette die Vermutung nahe, dass die Leichname in ein Tuch eingeschlagen bzw. eingeschnürt wurden. Das Umhüllen mit einem Leichentuch wird in verschiedenen Totenritualen des ausgehenden 8. bzw. 9./10. Jahrhundert erwähnt. Da diese Form des Totenrituals erst im

8. Jahrhundert im sächsischen Gebiet bekannt wird, könnten diese Befunde als Hinweis auf das christliche Bekenntnis der bestattenden Familie verstanden werden. Eine etwas vorsichtigere Deutung wäre, dass sich hier zumindest die Akkulturation an das Karolingerreich erkennen lässt.

Betrachtet man die Rolle der sächsischen Oberschicht während der Sachsenkriege, so wird schnell deutlich, dass einige Familien durch die Kooperation mit den Karolingern ihre Position bzw. sogar einen weiteren Aufstieg sichern konnten. Eines der bekanntesten Beispiele ist die aus dem Harzraum stammende Familie der Liudolfinger. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass nach Abschluss der militärischen Auseinandersetzungen starke Verwerfungen innerhalb der sächsischen Gesellschaft auftraten. Zahlreiche Vornehme, die nicht zu den Parteigängern der Karolingern zählten oder sogar offenen Widerstand geleistet hatten, dürften ihre angestammte Stellung verloren haben. Zugleich stärkte – oder sicherte – die Christianisierung die Position des Adels gegenüber den Unterschichten und verschärfte die gesellschaftlichen Unterschiede. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass gerade die Gebiete um die Oker zu jenen Landschaften zählen, die in der ersten Phase der Sachsenkriege Ziel der militärischen Vorstöße und der Missionsbemühungen waren. In den folgenden zwei Jahrzehnten blieben sie jedoch unbehelligt und das Christentum setzte sich vergleichsweise schnell durch. Sollte hier ein Zusammenhang bestehen zwischen dem Aufstieg der Liudolfinger und ihren engen persönlichen Bindungen an die Karolinger?

Die Gesamtzahl der zwischen Leine und Elbe bekannten Friedhöfe des 8. bis 10. Jahrhunderts zeigt, dass die Landschaft vergleichsweise dicht und strukturiert besiedelt war. Allerdings dürften die einzelnen Ansiedlungen nur über verhältnismäßig wenig Einwohner verfügt haben. Ferner deuten die älteren Brandgräber zwischen den Körpergräbern darauf hin, dass die bekannten und den Friedhöfen zuzuordnenden Hofstellen keineswegs alle als Neugründungen anzusehen sind. Vielmehr ist verstärkt die kontinuierliche Nutzung dieser Bestattungsplätze (und damit auch der zugehörigen Siedlungen) seit dem späten 7. Jahrhundert zu bedenken. Dieser Sachverhalt findet eine bemerkenswerte Entsprechung in der, verglichen mit anderen Landschaften des Reiches, dünnen schriftlichen Überlieferung. Die geringe Wirksamkeit der Königsherrschaft im sächsischen Reichsteil spiegelt nicht nur den geringen Grad ihrer institutionellen Organisation wider, sondern auch die geringe Zahl der vom König Beherrschten.

Für die Vorburgen der Pfalzen, aber auch zahlreiche Königs- und Fronhöfe im Harzland zeichnen sich Strukturen ab, die eine über den Eigenbedarf weit hinausgehende Fertigung von Massengütern (Textilverarbeitung und Knochenschnitzerei) sowie die großmaßstäbliche Weiterverarbeitung von Buntmetallerzen belegen. Als bekannteste Beispiele seien die Pfalzen Pöhlde, Tilleda und Werla, der Königshof Gebesee und die Ansiedlungen Klein-Freden und Süpplingenburg-Petersteich genannt. Es liegt nahe, diese Strukturen als Mittelpunkt größerer Villikationen zu verstehen. Dass in Ostsachsen bereits im 9./10. Jahrhundert derartige Villikationen existierten, zeigen nicht zuletzt die Abgabenverzeichnisse von St. Ludgeri in Helmstedt bzw. von St. Michaelis in Hildesheim.

Angesichts der schütterten schriftlichen Überlieferung muss offen bleiben, ob das Umland der Pfalz Werla als Villikationsverband organisiert war oder »nur« als großer Meierhof; beide Betriebsformen setzen jedoch einen Verwalter, einen eingesetzten *villicus*, und dessen Vertreter, den *subvillicus*, voraus. Möglicherweise ist dieser Personenkreis über die Stabdorne aus den so genannten »Schulzengräbern« zu erschließen. Wenn auch für die anderen der oben genannten Orte ungewiss bleiben muss, wo die gewerbetreibenden Hörigen wohnten, so böte für Werla der Friedhof von Werlaburgdorf zumindest eine ansatzweise Lösung: Zumindest ein Teil der in dem *suburbium* Tätigen könnte in dem Ort gewohnt haben und seine Arbeitsstätte von dort aus aufgesucht haben. Dass diese Überlegung nicht allzu fern liegt, zeigt ein Ergebnis der anthropologischen Untersuchung: Zahlreiche der Bestatteten litten an Mittelohrentzündung, mehrfach konnten Hinweise auf Fehlernährung und Vitaminmangel beobachtet werden. Dies gilt – ähnlich wie Entzündungen im Mund- und Rachenraum – als Indikatoren für vergleichsweise schlechte äußere Lebensbedingungen und

Aufenthalt in rauchigen, schlecht belüfteten Räumen bei gleichzeitiger starker körperlicher Belastung. Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang an die Grubenhäuser und Werkplätze im *suburbium* der Kernburg zu denken. Dabei bindet von den drei hauptsächlich vertretenen Gewerken – Tuchweberei, Buntmetallverarbeitung und Knochenschnitzerei – das Erstgenannte die meisten Arbeitskräfte. Zugleich bietet es aber die Möglichkeit, auch ungelernte Personen und sogar Kinder in den Arbeitsprozess mit einzubeziehen. Zudem können die produzierten Textilien als vergleichsweise leichte und nicht verderbliche Ware über weite Entfernungen transportiert werden, bis an die Handelsplätze außerhalb des sächsischen Herzogtums bzw. die Märkte in den westlichen und südlichen Teilen des Reiches.

Der Friedhof von Werlaburgdorf wurde im Rahmen einer Maßnahme der Denkmalpflege untersucht. Im Zuge der Grabung legte man besonderen Wert darauf, das Gelände vollständig zu erfassen; ein weiterer Schwerpunkt war die Dokumentation des Grabraubs. Geborgen wurden annähernd 260 Körpergräber. Damit handelt es sich bei dieser Nekropole um die größte ihrer Art im Braunschweiger Land, und zugleich eine der am besten untersuchten in der Region zwischen Leine und Elbe. Zudem war es möglich, umfangreiche anthropologische Analysen durchzuführen.

Im 9./10. Jahrhundert erfasste ein tiefgreifender Wandel das sächsische Gebiet – es wurde politisch neu organisiert und das Christentum begann, sich durchzusetzen. Für den Bau der Pfalz Werla wurden zahlreiche Menschen herangezogen, die Arbeiten im Fronhof der Pfalz und auf den zugehörigen Ländereien mussten verrichtet werden. Dies wird für die ehemals freien Bauern nicht nur mit einer großen Belastung, sondern auch mit dem Verlust ihrer persönlichen Freiheit verbunden gewesen sein. Der Friedhof von Werlaburgdorf bietet also einen ganz besonderen Blick auf die Pfalz Werla und die Folgen, die deren Errichtung für die ländliche Bevölkerung hatte⁷⁸⁸.

⁷⁸⁸ Seel 2009, 254 Nr. 516.

KATALOG

VORBEMERKUNGEN

Die ersten Grabungen auf dem Gelände des Gräberfeldes fanden im Dezember 1980 statt; hierbei wurden sieben W-O-ausgerichtete Körpergräber freigelegt (H. Rötting; Grabungstechnik W. Hau). Eine archäologische Dokumentation der Befunde und Funde liegt, abgesehen von einem Gräberfeldplan im Maßstab 1:100, nicht vor. Alle Angaben wurden dem knappen Vorbericht entnommen (Rötting 1982).

Weitere 234 Körpergräber wurden im Zuge einer Rettungsgrabung von Mitte Mai bis Anfang August 2004 auf dem gleichen Gelände untersucht (M. Geschwinde; Grabungstechnik M. Oppermann). Zu dieser Grabung liegt eine umfangreiche Dokumentation vor (Gesamtplan, digitale Messbilder aller Gräber sowie Befundbeschreibung), ferner eine umfassende anthropologische Untersuchung⁷⁸⁹.

Die Anpassung des Planes von 1980 an die moderne Einmessung beruht auf einer nachträglichen Anpassung bzw. groben Einmessung im Gelände⁷⁹⁰. Da die Grabung 2004 parallel zum Baubetrieb bzw. unter sehr großem Zeitdruck durchgeführt werden musste, konnten in der Dokumentation nicht alle Gesichtspunkte berücksichtigt werden. So war es beispielsweise nicht immer möglich, alle Maße der Grabgruben zu nehmen oder die Gräber umfassend photographisch zu dokumentieren.

Der Katalog nennt alle verfügbaren Informationen. Auf die Wiedergabe der Grabpläne wurde aus Platzgründen weitgehend verzichtet, es sei daher auf die zahlreichen Abbildungen im Text verwiesen. Der Auswahl dieser Photographien liegen aussagekräftige und repräsentative Befunde zugrunde.

Vergleichbares gilt für die wenigen Funde. Jene Objekte, die restauriert wurden, erscheinen auf den Phototafeln und zwar regelhaft im Maßstab 1:2; einige wenige Ausnahmen sind im Maßstab 1:1 abgebildet. Die genauen Angaben finden sich in den Bildunterschriften.

Die Angaben zu den einzelnen Gräbern gliedern sich in drei Abschnitte. Der Grabbezeichnung folgt zunächst die Lageangabe auf dem Gräberfeldplan. Daran schließen sich – soweit möglich – Aussagen zum Grab (z.B. Störung, Doppelgrab) und die archäologische und anthropologische Ansprache an. Mit der Bezeichnung »modern gestört« sind jene Störungen erfasst, die durch den Betrieb der Baustelle bzw. den Maschineneinsatz vor Beginn der Grabung verursacht wurden. »Gestört« sind jene Gräber, die auf andere, nicht näher zu bestimmende Weise in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Bezeichnung »sekundär geöffnet« beschreibt eine offenkundig intentionelle Öffnung der Gräber, möglicherweise verhältnismäßig kurze Zeit nach deren Anlage. Angaben aus dem Grabungstagebuch sind mit » ... « gekennzeichnet.

Für die archäologische Ansprache wurden neben den eindeutigen Bezeichnungen »Mann« und »Frau« noch die Begriffe »Erwachsener«, »Jugendlicher« und »Kind« verwendet, um zumindest eine erste Deutung zu ermöglichen. Liegen aus einem Grab mehrere Skelette vor, so wurden diese durch Hinzufügen von Kleinbuchstaben unterschieden (z.B. 57a und 57b). Das stratigraphische Verhältnis der Skelette zueinander wurde dabei nicht berücksichtigt. Sofern während der Ausgrabung die Länge des Skelettes zuverlässig bestimmt werden konnte, ist diese Angabe zusätzlich vermerkt.

⁷⁸⁹ Sämtliche Befundbögen sowie der Katalog der anthropologischen Bestimmung sind Bestandteil der Grabungsdokumentation. Diese wird im Archiv der Bezirksarchäologie Braunschweig (OA Werlaburgdorf; Aktivitätsnummer 2004:03) auf-

bewahrt; auf Wunsch können die Unterlagen digital zur Verfügung gestellt werden.

⁷⁹⁰ Für Hilfe in dieser Sache danke ich M. Oppermann, M. Grief (beide Braunschweig) und H. Meyer (Hornburg).

Den Angaben zur Anthropologie folgen die Erläuterungen zum Befund des Grabes (Form, Maße und Ausrichtung der Grube, Sarg) und zur Lage des Skelettes. Überschneidungen mit anderen Gräbern werden gesondert vermerkt. Die Maßangaben zu den Grabgruben beziehen sich auf das 1. Planum. Die Länge des Skelettes wird ebenfalls vermerkt; in der Regel handelt es sich dabei um das Ergebnis der anthropologischen Bestimmung.

Im dritten Abschnitt werden die Funde aufgelistet. Da in zahlreichen Fällen ihre Lage nur summarisch festgehalten wurde, sind die Objekte in einer hierarchischen Reihenfolge geordnet und durchnummeriert, wobei die Katalognummern und die Nummer auf den Grabplänen übereinstimmen. Die Inventarnummer bezieht sich auf das im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Bezirksarchäologie Braunschweig, übliche System.

In Frauengräbern werden an erster Stelle die Perlen genannt, dann die Fibeln und Gürtelschnallen. In den Männergräbern folgen den Waffen die Gürtelschnallen, Taschen und ihre Inhalte sowie zuletzt besondere Objekte. Metallfunde, die möglicherweise vom Sarg oder den Grabeinbauten stammen, werden am Ende aufgeführt.

Im Katalog wird, sofern die Funde einem eindeutig definierten Typ zuzuordnen sind, dessen Bezeichnung in »[...]« eingefügt. Verlorene Objekte sind durch (+) kenntlich gemacht. Zahlreiche Gegenstände sind sehr stark fragmentiert und korrodiert; in diesem Falle werden Material und Maße der Bruchstücke genannt, gegebenenfalls auch eine mögliche funktionale Ansprache.

Barg ein Grab keine Funde, so wird dies ebenfalls vermerkt. War der vorliegenden Dokumentation zu entnehmen, dass ein Grab zweifelsfrei ungestört war und keine Funde enthielt, so trägt es die Angabe »Nachweislich keine Funde«.

Der überwiegende Teil der Materialbestimmungen wurde per Augenschein vorgenommen. Das Material der Waffen, Messer und Geräte besteht, soweit nichts anders vermerkt, aus Eisen. Die Bezeichnung »Bronze« steht allgemein für Legierungen aus Buntmetall. An ausgewählten Objekten wurde eine röntgenspektroskopische Analyse durchgeführt. Diese Ergebnisse sind in den Katalog aufgenommen (RSA).

Die Farbe der Glasperlen wurde nach dem Schwaneberger Farbführer (27. Auflage) bestimmt. Aufgrund der starken Korrosion sind Abweichungen bzw. Unsicherheiten nicht auszuschließen. Zum besseren Verständnis wurden die Kürzel bestimmten Typen angefügt. Für Objekte aus Knochen bzw. Geweih wird einheitlich die Bezeichnung »Bein« verwendet, da hier keine genaueren Bestimmungen möglich waren.

Im Katalog werden neben den üblichen Abkürzungen⁷⁹¹ folgende Kürzel verwendet:

LW.	lichte Weite		
Rs.	Rückseite	Vs.	Vorderseite
(?)	Angabe unsicher bzw. fraglich	(-)	Keine Angabe

⁷⁹¹ Abkürzungsverzeichnis für Zeitschriften bzw. Allgemein gebräuchliche Abkürzungen und Kurzformen. Ber. RGK. 73, 1992, 477-540.

BEFUNDE UND FUNDE (GRABUNG 2004)

Grab 1

Lage: E 6

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Vor Dokumentation durch Baubetrieb zerstört. Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,71 m, mäßig erhalten. Unterarme leicht angewinkelt.

Funde: Keine.

Grab 2

Lage: E 6

Arch.: Modern gestört. Kleinkind.

Anthr.: m, infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Vor Dokumentation durch Baubetrieb zerstört. Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,05 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. mind. 0,70 m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 3

Lage: E 6

Arch.: Modern gestört. Kleinkind.

Anthr.: m, erw., 20-60 Jahre.

Befund: Vor Dokumentation durch Baubetrieb zerstört. Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,03 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, sehr schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 4

Lage: D 5

Arch.: Modern gestört. (-).

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Vor Dokumentation durch Baubetrieb zerstört. Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,71 m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 5

Lage: E 6

Arch.: Frau.

Anthr.: m, senil, 65-69 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,91; B. 0,70 m. »Auf dem Gesicht im Bereich der Perlen auch gebrannte Knochen, außerdem dunkle Erde. Irgendetwas Gebranntes auf das Gesicht gelegt? Oder mit der Grabfüllerde daraufgeschaufelt?«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,74 m, gut erhalten. Unterarme im Beckenbereich über einander gelegt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 5; 24)

Die Perlenkette lag um den Hals bzw. im Bereich des Unterkiefers.

1. *Perle*, opakes Glas, korrodiert und fragmentiert. Dm. 1,3; Dm. Fadenloch 0,2 cm. Leicht doppelkonisch, dunkelrot, gelber Spiralfaden.

2.-5. *Pailletteperle*, Bronze, Dm. 1,3; Dm. Fadenloch 0,2 cm.

Grab 6

Lage: E 6

Arch.: Mann(?).

Anthr.: w, adult, 30-34 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,77; B. 0,70 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,67 m, gut erhalten. Rechter Unterarm leicht angewinkelt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 638)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*, vorgeschichtlich.

Grab 7

Lage: E/F 6

Arch.: Sekundär geöffnet. (-).

Anthr.: w, adult, 35-39 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,81; B. mind. 0,70m [Überlagerung durch Grab 14]. »Evtl. Fesselung. Siehe die Luxationen beider(!) Schultern und den gepressten Oberkörper. Patella unter(!) linkem Oberschenkel.«

Wird überlagert von Grab 14.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,62m, gut erhalten. Beine leicht nach links verschoben.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 7; 18; 633)

In der Einfüllung.

1. *Eine Randscherbe und sieben Wandscherben*, vorgeschichtlich.

Grab 8

Lage: E 6

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,77; B. 1,30m. »Holzkohle von einem Brett(?) in 30cm Tiefe, aber noch über dem Skelett. Als dünner Flimmer über gesamte Grablänge verteilt. Knochenfragmente über der HK«.

Wird von Grab 28 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,64m. Rechter Unterarm angewinkelt, Hand im Becken.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 9a

Lage: C/D 3

Arch.: Modern gestört.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, östlicher Abschluß nicht ermittelt [Baggereingriff]. Ausrichtung NW-SO. L. noch 1,24; B. mind. 0,30m. »Überall verteilt in der Grabgrube kleinere Holzkohle-Brocken, auch direkt am Skelett«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,61m.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 9b

Lage: C/D 3

Arch.: Gestört.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: (-).

Skelett: Die Knochen wurden beim Waschen des Skelettes aus Grab 9a entdeckt.

Funde: Keine.

Grab 9c

Lage: C/D 3

Arch.: Gestört.

Anthr.: (-), infans I/2, 4-6 Jahre.

Befund: (-).

Skelett: Die Knochen wurden beim Waschen des Skelettes aus Grab 9a entdeckt.

Funde: Keine.

Grab 10a

Lage: C 3

Arch.: Modern gestört. (-).

Anthr.: w, erw., 20-60 Jahre.

Befund: Vor Dokumentation durch Baubetrieb zerstört. Ausrichtung W-O. »Gestört durch Bagger beim Anlegen des Regenwasserkanals. Nur noch Beine in situ, andere Knochen (Arm) seitlich verschleppt und ins Profil gedrückt«.

Überlagert Grab 21.

Skelett: Wohl gestreckte Rückenlage, L. 1,57m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 10b

Lage: C 3

Arch.: Gestört. (-).

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: (-).

Skelett: Die Knochen wurden beim Waschen des Skeletts aus Grab 10a entdeckt.

Funde: Keine.

Grab 11

Lage: C 4

Arch.: (-).

Anthr.: w, adult, 35-39 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,71; B. 0,70 m. »Holzkohle-Brocken direkt auf den Knochen (Rippen und Wirbelsäule)«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,63 m, mäßig erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 12

Lage: E 4

Arch.: Kind.

Anthr.: m, infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,94; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage. »Kind, sehr schlecht erhalten. Vor allem fehlt der gesamte Beckenbereich, jedoch nicht durch Pflugstörung (Tierverschleppung?)«.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 13

Lage: E 4

Arch.: (-).

Anthr.: w, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,68; B. 0,70 m.

»Sehr wenig kleine Leichenbrandstückchen in Grabgrubenfüllung«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,61 m, gut erhalten. »Arme körperparallel«.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 14

Lage: F 6

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, südlicher Abschluss nicht erfasst. Ausrichtung W-O. L. 1,88; B. 0,70 m.

Überlagert Grab 7, wird von Grab 17 und 19 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, »Skelettgröße L. 1,67 m, aber sehr kompakter Körperbau. Linke Hand hinter dem Becken, die Finger der rechten Hand auch«, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 32-34)

Die Schnalle lag im Becken, auf dem Kreuzbein. Das Messer fand sich oberhalb des Beckens, innen neben der linken Hand. Der »Schulzenstab« lag außen neben der rechten Wade, Spitze nach unten. Reste des hölzernen Schaftes waren nicht zu erkennen.

1. *Rechteckige Schnalle*, Eisen, rechteckiger Querschnitt. Br. 2,9; L. 2,2; LW. 2,0 cm.

2. *Messer*, stark fragmentiert, nur Spitze erhalten. L. noch 6,0; Br. noch 2,0 cm.

3. *Stabdorn eines »Schulzenstabes«*. L. 9,8 cm, Dm. Zwinge 1,8 cm. Ankorrodierte Holzreste (Laubholz; wohl Eiche oder Esche).

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 113.

Grab 15

Lage: E 4

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: m, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,85; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, beide Hände im Becken, L. 1,68 m, gut erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 16

Lage: E 4

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,76; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,67 m, gut erhalten. Der linke Unterarm angewinkelt im Becken.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 45; 64)

Der Knochenring wurde »... in Schädelnähe, jedoch einige Zentimeter über dem Schädel in der Grabgrubenverfüllung« geborgen. Die Gürtelschnalle lag am

rechten Oberschenkelkopf. Die Scherben stammen aus der Einfüllung.

1. *Ovale Schnalle*, Eisen, korrodiert, rundstabiger Querschnitt. Br. 2,7; L. 1,9; LW 1,7; L. Dorn mind. 2,5 cm.

2. *Ring*, Knochen, fragmentiert, ovaler Querschnitt. Dm. 2,0; LW 1,7 cm.

3. *Vier Wandscherben*. Vorgeschichtlich.

Grab 17

Lage: F 6

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,96; B. 0,70 m. »In Schädelnähe ... einzelner gestörter Kinderschädel [Grab 19], wie vorher beim Abtiefen auch schon einzelne Kinderknochen«.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Überlagert Grab 14 und 19 vollständig.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,73 m, gut erhalten. »Wirbelsäule überm Becken zerwühlt (Tiere?), rechter Unterarm verlagert. Radius des linken Unterarmes verbogen (Rachitis o.ä.?)«.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 18

Lage: F 6

Arch.: Frau.

Anthr.: w, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,85; B. 0,60 m.

Wird von Grab 24 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,64 m, gut erhalten.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 56)

1. *Fünf Wandscherben*. Wohl Vorrömische Eisenzeit.

Grab 19

Lage: F 6

Arch.: Gestört.

Anthr.: (-), infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: (-). Einzelner Schädel.

Überlagert von Grab 17, überlagert Grab 14.

Skelett: (-).

Funde: Keine.

Grab 20

Lage: E/F 4

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: w, senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,59; B. 0,60 m. »Keine Grenze erkennbar zwischen Grabgrube 20 und 22«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,56 m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 44)

Die Scherbe stammt aus der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 21

Lage: C 3

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. mind. 0,83 [westl. Abschluss nicht zu ermitteln]; B. 0,50 m. »Weitgehende Sargresterhaltung, speziell unter dem Skelett. Kein Baumsarg, eher Bretter, weil dünn«.

Wird von Grab 10 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage. »Kind, klein, sehr jung, gut erhalten, bis auf den Schädel (Baggerstörung)«.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 22

Lage: E/F 4

Arch.: Sekundär geöffnet. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. mind. 1,77; B. 0,60 m. »Keine Grenze erkennbar zwischen Grabgrube 20 und 22«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, Beckenbereich und Unterarme verwühlt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 85)

Der Schleifstein wurde unter dem linken Schienbein gefunden.

1. *Schleifstein*, Flusskiesel, fragmentiert. L. noch 9,0; Br. 5,4; D. max. 2,7 cm.

Grab 23

Lage: F 4

Arch.: Kind.

Anthr.: m, infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,14; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten. »Liegt tief, weit unter Pflugtiefe, dennoch nur sehr schlecht erhalten«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 58)

Das Messer lag rechts, außen neben dem Becken.

1. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch vier Bruchstücke. Form und Maße nicht zu bestimmen.

Literatur: Blaich/Grefen-Peters 2007.

Grab 24

Lage: F 6

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann(?).

Anthr.: w, adult-matur, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,92; B. 0,50 m.

Überlagert Grab 18.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 78-79)

Das Messer lag außen an der linken Hand, die Schnalle fand sich im Beckenbereich.

1. *Ovale Schnalle*, Eisen, alt gebrochen, rundstabiger Querschnitt. Br. 3,0; L. 2,1; LW 2,1; L. Dorn noch 2,2 cm. An der Dornbasis ankorrodierte Textilreste.

2. *Messer* [Ahrens Var. 1.1], mit schwach geknicktem Rücken und leicht geschwungener Schneide. L. Griffangel 5,4; L. Klinge 8,0; Br. Klinge 1,3 cm. Geringe Reste der hölzernen Scheide ankorrodiert (Bestimmung der Holzart unmöglich).

Grab 25

Lage: F 4

Arch.: Sekundär geöffnet. Frau.

Anthr.: w, adult, 25-29 Jahre. »Ungewöhnliche Beinhaltung, nicht gestreckte Rückenlage!«.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,70; B. 0,70 m.

Skelett: Oberkörper gestreckt, Arme gerade neben dem Oberkörper, Beine angewinkelt und nach links verdreht. L. 1,59 m, gut erhalten. Oberkörper verwühlt, linker Unterarm verworfen.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 89)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorgeschichtlich.

Grab 26

Lage: D 3

Arch.: Frau.

Anthr.: w, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,65; B. 0,35 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,59 m, gut erhalten, linke Hand im Becken. »Skelett liegt sehr gedrängt, auch leicht gekippt im Oberkörper, evtl. verschnürt(?) bestattet. Beachte Verdünnung der rechten Ulna (Mangelercheinung?).«

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 75)

Die Fibel fand sich im Bereich der Wirbelsäule.

1. *Fibel* in Form einer Taube, Bronze. L. 3,7; Br. 2,4; D. 0,2 cm; Gew. 3,65 g. Spiral- und Nadelhalter mitgegossen, Reste der eisernen Nadel erhalten. Vogel nach rechts blickend, zwei abgesetzte Füße, V-förmig gegabelter Schwanz. Schnabel, Körper und Füße durch Kerbschnitt gegliedert, Umrisslinie des Körpers durch querstehende Strichpunzen betont. Das Auge sowie fünf weitere Kreispunzen tragen eine Einlage aus muggeligen, blau-grünen Steinen (Aquamarin?); Schwanzfedern durch enger gesetzten Kerbschnitt angedeutet. Auf dem Rücken einfaches Kreuz, ebenfalls durch Kerbschnitt und Strichpunzen verziert. An Spiral- und Nadelhalter ankorrodierte Textilreste; Fläche ca. 1,4 × 1,2 bzw. 1,0 × 1,2 cm. Es handelt sich um feines Gewebe.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 110 Abb. 1.; 113. – Blaich 2008.

Grab 27

Lage: B/C 3

Arch.: Sekundär geöffnet. Erwachsener.

Anthr.: w, adult, 25-29 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,71; B. 0,70 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, schlecht erhalten. Schädel verrollt, Oberkörper völlig verwühlt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 107; 640)

In der Einfüllung.

1. *Zwei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 28

Lage: E 6

Arch.: Mann. »Stabiler Knochenbau«.

Anthr.: m, adult-matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,97; B. 0,80 m. »Holzkohlebröckchen überall am Skelett verteilt.«

Überlagert Grab 8 vollständig.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, gut erhalten. Linke Hand im Becken.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 92; 95)

Das Messer lag links außen neben dem Becken.

1. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch zehn Bruchstücke. L. Griffangel noch 2,5; L. Klinge noch 9,0; Br. Klinge 2,7 cm.

2. *Bruchstück*, Buntmetall, L. 2,3 cm.

Grab 29

Lage: B 3

Arch.: Kind.

Anthr.: m, infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,74; B. 0,30 m.

Skelett: »Mittelkörper fehlt (Pflug? Vergangen?)«, schlecht erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 30

Lage: C 3

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans II, 10-14 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,98; B. 0,30 m.

Skelett: Völlig verwühlt, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 31

Lage: C 3

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Ovale Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,20; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,00 m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 32

Lage: D 3

Arch.: Sekundär geöffnet. »Vermutlich männlich«.

Anthr.: m, senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,75; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage. »Skelett sehr stark vergangen«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 97; 100; 116)

»Über dem Skelett (ca. 10 cm höher) in Schädelhöhe Eisenschnalle. Unidentifizierbare Leder(?)reste mit anhaftenden Buntmetallpartikeln am Rande der Grabgrube oberhalb des Schädels. Großes Messer unter dem linken Ellenbogen«. Die Scherbe stammt aus der Einfüllung.

1. *Ovale Schnalle*, Eisen, alt gebrochen und mit Spuren einer Lötung(?) an den Bruchstellen, rundstabiger Querschnitt. Br. 3,5; L. 2,4; LW. 2,4; L. Dorn noch 2,9 cm.

2. *Messer*, korrodiert und völlig fragmentiert, noch sechs Bruchstücke. Form und Maße nicht zu bestimmen.

3. *Reste von Textil- und Collagenfasern*, ankorrodiert an zahlreichen Eisenbruchstücken. Bei den Textilfa-

sern handelt es sich wohl um Gewebe in Leinwandbindung, die Collagenfasern könnten von Wildleder stammen.

4. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 33

Lage: C 3

Arch.: Erwachsener. »Stark gestört, vor allem südliche Hälfte, vermutlich durch Pflug«.

Anthr.: w, adult, 30-34 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,65; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,57 m, schlecht erhalten. Oberkörper stark verwühlt, Schädel im Beckenbereich, linker Oberschenkel fehlt.

Funde: Keine.

Grab 34

Lage: C 3

Arch.: Völlig zerstört. »Reste eines Kinderschädels«.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Ovale Grabgrube. Ausrichtung NW-SO(?). L. mind. 0,39; B. 0,20 m.

Überlagert Grab 37.

Skelett: (-). Sehr schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 35

Lage: F 6

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,80; B. 1,20 m. Baumsarg, halbrunde Spuren vor allem am Schädel deutlich zu erkennen.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,67 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 129)

Die Versteinerung lag außen an der rechten Schulter.

1. *Ceratit* (»Ammonshorn«), Kalkstein. L. 22,0; Br. 15,0; D. max. 8,0 cm.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 110 Abb. 1.

Grab 36

Lage: F 6

Arch.: Kind.

Anthr.: m, infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,42; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,10 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 101)

»Beigabe am äußersten Grabgrubenrand«, oberhalb des Kopfes.

1. *Reste von Textil- und Collagenfasern*, ankorrodiert an zahlreichen Eisenbruchstücken. Bei den Textilfasern handelt es sich wohl um Gewebe in Leinwandbindung, die Collagenfasern könnten von Wildleder stammen.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 110 Abb. 1.

Grab 37

Lage: C 3

Arch.: Gestört(?). Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,89; B. 0,60 m. »Asche in der Füllung knapp über dem Skelett, zu den Beinen hin mehr«.

Wird von Grab 34 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,67 m, gut erhalten. Linke Hand im Becken. »Vierschrötig. Markantes Nasenbein«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 108)

1. *Rechteckige Schnalle*, Eisen, Br. 3,2; L. 1,8; LW. 2,3 cm. Wohl flachrechteckiger Querschnitt, Dorn verloren.

Grab 38

Lage: C 3

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,85; B. 0,80 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,66 m, gut erhalten. Beide Hände auf den Oberschenkelköpfen.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 138)

Die Riemenzunge und die Schnalle fanden sich im Beckenbereich.

1. *Rechteckige Schnalle*, Eisen, rechteckiger Querschnitt. Korrodiert und stark fragmentiert. Br. 3,2; L. nicht zu bestimmen; LW. 2,8 cm.

2. »*Riemenzunge*« (+).

3. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch elf Bruchstücke. Form und Maße nicht zu bestimmen.

Grab 39

Lage: D 3

Arch.: »Eher weiblich«.

Anthr.: w, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken leicht gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,80; B. 0,80 m. »Holzkohle auf der Wirbelsäule und zwischen den Oberschenkeln (Brett?)«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 126)

In der Einfüllung.

1. *Zwei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 40

Lage: D 3

Arch.: Modern gestört. (-).

Anthr.: m, matur/senil, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,56; B. 0,80 m.

Skelett: »Nur noch Schädel- und Beinreste [Ober- und Unterschenkel] vorhanden, die zudem leicht verschleppt«. Schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 124)

In der Einfüllung.

1. *Sieben Wandscherben*, eine davon mit Ösenknubbe. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 41

Lage: C 3

Arch.: Sekundär geöffnet. Frau.

Anthr.: w, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,66; B. 0,70 m. »Etwas Holz zwischen den Oberschenkeln«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m.

Funde: Keine.

Grab 42

Lage: C 3

Arch.: Modern gestört. Mädchen.

Anthr.: w, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, durch Baubetrieb zerstört. Ausrichtung W-O. L. noch 1,26; B. 0,90 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,62 m, mäßig erhalten. »Unterschenkel gekappt beim Kanalbau«. Leichenbrand in der Einfüllung.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 145; 149)

»Auf dem linkem Schulterblatt« lag die Fibel, das Metallbruchstück und die Scherbe stammen aus der Einfüllung.

1. *Gleicharmige Bügelfibel*, Bronze gegossen, verzinkt. Runde Platten verziert mit jeweils vier Punkt-Kreisaugen-Stempeln. Eine Platte ist randlich leicht ausgebrochen, die Nadelkonstruktion fehlt. Auf der Rückseite jeder Platte je eine runde Lötstelle. L. 3,8; B. Platten 1,5 cm; Gew. 1,9 g.

2. *Bruchstück*, Bronze, L. 1,4; Br. 1,6 cm.

3. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 113.

Grab 43

Lage: E 4/5

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,78; B. 0,80 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,73 m, gut erhalten. Linker Arm verworfen, quer über dem Oberkörper. Rechter Arm angewinkelt, Hand im Becken. Leichenbrand in der Einfüllung.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 160)

Das Messer lag an der linken Körperseite, oberhalb der Hüfte.

1. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch sechs Bruchstücke. Form und Maße nicht zu bestimmen.

Grab 44a

Lage: B 3

Arch.: Völlig zerstört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Angaben zur Grabgrube unmöglich, Ausrichtung W-O [nach Lage der Knochen]. »Liegt im Humus, voll im Eingriffsbereich des Pfluges«.

Überlagert Grab 177(?).

Skelett: Wohl gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten. »Nur Kniereste«.

Funde: Keine.

Grab 44b

Lage: B 3

Arch.: Gestört. (-).

Anthr.: (-), juvenil, 14-17 Jahre.

Befund: (-).

Skelett: Die Knochen wurden beim Waschen des Skeletts aus Grab 44a entdeckt.

Funde: Keine.

Grab 45

Lage: C 3

Arch.: Völlig zerstört. Erwachsener.

Anthr.: m, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 0,78 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten. »Beinreste ab Knie«.

Funde: Keine.

Grab 46

Lage: C 2

Arch.: Völlig zerstört. (-).

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SO. L. noch 0,95 m.

Überlagert Grab 47.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten. »Beinreste«.

Funde: Keine.

Grab 47

Lage: C 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Frau.

Anthr.: w, adult, 35-39 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,90; B. 0,80 m. Moderne Störung im Bereich der Unterschenkel.

Wird von Grab 46 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, mäßig erhalten. »Brustkorb durcheinander«, Hände im Becken übereinander gelegt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 164)

Alle Funde stammen aus der Einfüllung.

1. *Perle*, opakes Glas [Pöche M 14(?)]. Dm. 1,2; Dm. Fadenloch 0,3 cm. Walzenförmig, hellblau. Abgewandeltes Schachbrettmuster bestehend aus zentralem Bereich mit konzentrisch angeordneten Quadraten in vier Farben (weiß, gelb, rot und dunkelgrün), dazwischen kreuzförmige Bänder in zwei Farben (weiß, rot).

2. *Zwei Wandscherben*. (Späte) vorrömische Eisenzeit.

Grab 48

Lage: C 2

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. »Grabgrube nicht zu erkennen«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,75 m, mäßig erhalten. Oberkörper und rechte Körperseite völlig verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 49

Lage: C 2

Arch.: Völlig zerstört.

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: (-).

Wird von Grab 50 überlagert.

Skelett: Schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 50

Lage: C 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Erwachsener. »Wohl männlich«.

Anthr.: m, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,77; B. mind. 0,70 m.

Überlagert Gräber 49, 72 und 73.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,71 m, mäßig erhalten. Oberkörper verwühlt, linke Hand im Becken.

Funde: Keine.

Grab 51

Lage: C 2

Arch.: Frau.

Anthr.: w, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,55; B. mind. 0,40 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 52

Lage: C 2

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SSO(?). L. 1,74; B. mind. 0,60 m. »Unter dem Skelett lagig Holzkohle, vermutlich Brett«.

Wird überlagert von Grab 195.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,74 m, mäßig erhalten. Rechter Unterarm leicht angewinkelt, Schulter- und Beckenbereich gestört.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 53

Lage: D 6

Arch.: Völlig zerstört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 0,78; B. mind. 0,40 m.

Wird überlagert von Grab 54.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 54

Lage: D 6

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans II, 10-14 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,51; B. 0,50 m.

Überlagert Grab 53.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 55

Lage: D 6

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur/senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,85; B. 0,60 m.

Wird von Grab 62 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 165)

Die Gürtelschnalle lag in der rechten Beckenhälfte.

1. *Rechteckige Schnalle*, Eisen, Br. 3,6; L. 2,3; LW. 2,7 cm. Flachrechteckiger Querschnitt, Dorn verloren.

Grab 56

Lage: D 6

Arch.: Mädchen(?).

Anthr.: m, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,75; B. 0,60 m. »Gut erhaltene Sargreste«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,68 m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 187)

Im linken Beckenbereich fand sich die Schnalle.

1. *Rechteckige Schnalle*, Eisen, rechteckiger Querschnitt. Korrodiert und stark fragmentiert. Br. mind. 2,6; L. 2,3; LW. mind. 2,0 m.

Grab 57a

Lage: D 6

Arch.: Frau.

Anthr.: w, adult, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,71; B. 0,75 m. »Kinderrest unter Oberschenkel«.

Überlagert Grab 57b.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,61 m, mäßig erhalten. Hände im Becken nebeneinander gelegt.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 57b

Lage: D 6

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-).

Befund: (-).

Wird von Grab 57a überlagert.

Skelett: (-).

Funde: Keine.

Grab 58

Lage: D 5

Arch.: Mann.

Anthr.: m, adult, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SSO. L. 1,91; B. 0,70 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,76 m, gut erhalten. Rechte Hand auf der Hüfte.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 184-185)

»In der Grabgrubenfüllung, also nicht zum Grab gehörig«.

1. *Pailletteperle*, Bein. Dm. 1,0; Dm. Fadenloch 0,2 cm.

2. *Eine Randscherbe und drei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 59

Lage: C 4

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,60; B. 0,50 m.

»Beim Schaufeln der Grabgrube 59 war der Schädel des Grabes 63 getroffen worden. Nach Verlängerung der Grabgrube 59 im Fußbereich ... wurde er entnommen und auf dem Bauch des Grabes 63 deponiert«.

Überlagert Grab 63.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, mäßig erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 60

Lage: B 3

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 0,56; B. 0,40 m.

Wird überlagert von Grab 172.

Skelett: Gestreckte Rückenlage(?). Schädel verrollt, Skelett völlig verwühlt, schlecht erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 61

Lage: D 4/5

Arch.: Mann.

Anthr.: m, senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,79; B. 0,60 m. »Sargkante erkennbar«.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,56 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 180)

Im Beckenbereich.

1. *Rechteckige Schnalle*, Eisen, rundstabiger Quer-

schnitt. Korrodiert und stark fragmentiert. Maße nicht zu bestimmen.

Grab 62

Lage: D 6

Arch.: Völlig zerstört. Kleinkind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. Maße der Grube nicht erfasst.

Überlagert Grab 55.

Skelett: Völlig verwühlt, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 63

Lage: C 4

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. noch 1,52; B. 0,60m.

Wird von Grab 59 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 64

Lage: C 5

Arch.: Mann.

Anthr.: m, adult, 30-34 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,89; B. 0,60m.

Grenzt an Grab 69.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,76m, mäßig erhalten. Linker Unterarm angewinkelt, Hand im Becken.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 65

Lage: C 4

Arch.: Frau.

Anthr.: w, adult, 20-25 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,75; B. 0,70m. »Links neben

dem Skelett Holzkohle-Streifen, auch unter der linken Schulter. Da rechts vom Skelett keine HK, wohl eher Beigabe als Sargrest«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60m, mäßig erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 66

Lage: C 2

Arch.: Völlig zerstört. (-).

Anthr.: m, matur, 60-64 Jahre.

Befund: »Einzelschädel ohne Restknochen; vermutlich der Schädel des Grabes 48«.

Skelett: (-).

Funde: Keine.

Grab 67

Lage: C 4/5

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,80; B. 0,60m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,63m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 214)

»In der Grabgrube ein Stein, offensichtlich ausgewählt und bewusst deponiert. Aber kein Sarg-Keilstein, da keinerlei Sargreste!«.

1. *Dreieckiger Kalkstein*, Seitenlänge 16,0 × 15,0 × 13,0; D. 4,0cm. Auffällig ist die glatt geschliffene, an eine Mahl- oder Reibfläche erinnernde Außen-seite.

Grab 68

Lage: B 4

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 0,82; B. 0,40m. »Holzkohle über und unter dem Skelett (Sarg?)«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 69

Lage: C 5

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet, Ausrichtung W-O. L. 1,67; B. 0,60m.

Grenzt an Grab 64.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,48m, schlecht erhalten. Beine leicht angewinkelt und nach rechts verlagert.

Funde: Keine.

Grab 70

Lage: D 5

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, adult, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung SW-O. L. 1,85; B. 0,70m.

Wird von Grab 89 überlagert, berührt Grab 100.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,77m. »Schädel fehlt, ist offensichtlich bei der Anlage von Grab 89 entfernt worden«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 232)

In der Einfüllung.

1. *Vier Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 71

Lage: D 6

Arch.: Gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SSO. L. noch 1,02m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. noch 1,00m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 72

Lage: C 2

Arch.: Völlig zerstört. (-).

Anthr.: w, erw., 20-60 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.

Wird überlagert von Grab 50.

Skelett: Völlig verwühlt. »Schienbein und Fußknochen unter Grab 50«, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 73

Lage: C 2

Arch.: Völlig zerstört. (-)

Anthr.: (-).

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.

Wird von Grab 50 überlagert.

Skelett: Völlig verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 74

Lage: B 2

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung SW-O. L. 1,91; B. 0,50m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,73m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 237)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 75

Lage: C 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,85; B. 0,50m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,76cm, gut erhalten. Oberkörper verwühlt, linker Unterarm quer über dem Becken. »Eng geschnürt«.

Funde: Keine.

Grab 76

Lage: C 4

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 0,84; B. 0,30m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,80m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 77

Lage: D 5

Arch.: Gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung SW-O. L. 1,75; B. 0,70m. »Hockergrab, so angelegt wegen Grab 70. Offenbar war beim Ausheben von Grab 77 der Schädel des Grabes 70 entdeckt und entfernt worden. Um nicht weitere Teile von Grab 70 zu treffen, wurde die Grube des Grabes 77 nicht aufgegeben, sondern so verändert, dass die Beine des Grabes 77 im Winkel um den Kopf von Grab 70 herum gelegt werden konnten«.

Skelett: »Hockerlage«, L. 1,54m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 640)

In der Einfüllung.

1. *Eine Randscherbe, elf Wandscherben und eine Bodenscherbe*, wohl von mehreren Gefäßen. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 78

Lage: D 5

Arch.: Mann.

Anthr.: m, senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,89; B. 0,90m. »Ein sehr gut erhaltener Sarg. Deckel schon über dem Skelett erkennbar«. Die Sargwandung war etwa 1,0cm dick; es dürfte sich daher um einen Bretter-, nicht um einen Baumsarg handeln.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,76m, gut erhalten. Beide Hände auf den Oberschenkelköpfen.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 217-219)

Das Messer lag unter der linken Hüfte, die Schnalle im Beckenbereich. Auf dem rechten Unterarm, im

Bereich des Handgelenks, fand sich die Pfeilspitze, Spitze nach unten.

1. *Rechteckige Schnalle*, Eisen, Br. 3,5; L. 1,9; LW. 2,6cm. Flachrechteckiger Querschnitt, Dorn abgebrochen. Ankorrodierte Textilreste.

2. *Messer* [Ahrens Var. 2.2], mit geradem Rücken und aufgebogener Spitze. L. Griffangel 6,4; L. Klinge 11,0; Br. Klinge 2,8cm. An der Griffangel ankorrodierte Holzreste (Laubholz; wohl Eiche oder Esche).

3. *Trianguläre Pfeilspitze*, milchweiß kalzinierter Flint. L. noch 2,1; Br. 1,8cm.

Grab 79

Lage: C 4

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,74; B. 0,70m. Spuren des Holzсарges auf der rechten Körperseite.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,68m, gut erhalten. »Relativ zierlich, aber wohl älter als 50 Jahre (Schädelnähte). Verheilte Bruch des linken Unterarms!«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 241; 243; 255)

Die Schnalle lag im Becken, rechts. Der Stabdorn fand sich außen am rechten Fuß.

1. *Rechteckige Schnalle*, Bronze, Br. 3,0; L. 1,9; LW. 2,2cm. Flachrechteckiger Querschnitt. Dorn aus Eisen, L. mind. 2,1cm, ankorrodierte Textilreste.

2. *Stabdorn eines »Schulzenstabes«*, fragmentiert. L. noch 4,7, Dm. Zwinge 2,1cm. Ankorrodierte Holzreste (Laubholz; wohl Eiche oder Esche).

3. *Zwei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 113.

Grab 80

Lage: C 5

Arch.: Gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,81; B. 0,80m.

Wird von den Gräbern 81 und 85 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. mind. 1,70 m, mäßig erhalten. Brustbereich verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 81

Lage: C 5

Arch.: Völlig verwühlt. Kleinkind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. Maße der Grube nicht erfasst.

Überlagert Grab 80 und Grab 85, wird von Grab 95 und Grab 116 überlagert.

Skelett: Völlig verwühlt, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 82

Lage: C 4

Arch.: Gestört (Tierbau). Erwachsener.

Anthr.: m, senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SSO. L. 1,80; B. 0,90 m. Reste des Sarges erkennbar.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,68 m, gut erhalten. Rechter Unterarm angewinkelt, Hand im Beckenbereich.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 83

Lage: B 2

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: m, infans, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,16; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,15 m, gut erhalten.

Funde: Keine.

Grab 84

Lage: B 2

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,91; B. noch 0,40 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,90 m, gut erhalten.

Funde: Keine.

Grab 85

Lage: C 5

Arch.: Völlig verwühlt. Erwachsener.

Anthr.: w, adult, 25-29 Jahre.

Befund: »Schädel und ein Oberschenkelknochen in gestörter Lage, über Fußbereich des Grabes 80«. L. noch 0,92; B. 0,80 m.

Überlagert Grab 80.

Skelett: Völlig verwühlt, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 86

Lage: C 5

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 0,97; B. 0,40 m.

Wird von Grab 98 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,95 m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 87

Lage: D 5

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 0,93; B. 0,40 m.

Überlagert Grab 92.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,90 m, schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 249)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Literatur: Blaich/Grefen-Peters 2007.

Grab 88

Lage: B 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung NW-SO. L. 1,76; B. 0,50m.

Überlagert Grab 173 und wird von Grab 99 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60m, gut erhalten. Beckenbereich verwühlt, Unterarmknochen verworfen.

Funde: Keine.

Grab 89

Lage: D 5

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,86; B. 0,40m. Reste des Sarges im Fußbereich zu erkennen. »Eng gepresst (verschnürt?)«.

Überlagert Grab 70.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,54m, mäßig erhalten. »Auffallend schlechte Zähne«.

Funde: Keine.

Grab 90

Lage: D 5

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: m, infans, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,00; B. 0,30m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,98m, gut erhalten.

Funde: Keine.

Grab 91

Lage: B 2

Arch.: Modern gestört. Frau(?).

Anthr.: (-), juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,59; B. 0,50m.

Wird von Grab 104 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,52m, gut erhalten.

Funde: Keine.

Grab 92

Lage: D 5

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,09,5; B. 0,40m.

Wird von Grab 87 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,05m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007.

Grab 93

Lage: C 4

Arch.: Mann.

Anthr.: m, adult, 35-39 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,81; B. 0,60m. »Holzreste in Skelettnähe (ein Streifen neben den Beinen)«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,68m, gut erhalten. Unterarme leicht angewinkelt, Hände im Becken. »Markantes Nasenbein«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 280)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 94

Lage: D 5

Arch.: Völlig zerstört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,60; B. 0,20m.

Skelett: Sehr schlecht erhalten, »nur Zähne geborgen«.

Funde: Keine.

Grab 95

Lage: C 5

Arch.: Gestört. (-).

Anthr.: w, erw., 20-60 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,00; B. 0,30 m.

Überlagert Grab 116.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 96

Lage: D 5

Arch.: Sekundär geöffnet. »Älteres Kind«.

Anthr.: w, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,65; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,54 m, gut erhalten. Bereich der linken Schulter verwühlt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 285; 308)

In der Einfüllung.

1. *Rechteckiges Bruchstück*, Bronze, Oberseite ehemals verzinnt (RSA). L. noch 1,9; B. noch 0,9 cm. Zwei Nietlöcher, Dm. 0,2 cm.

2. *Drei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 97

Lage: D 5

Arch.: »Älteres Mädchen«.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,62; B. 0,40 m.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,40 m, gut erhalten. Linker Unterarm leicht angewinkelt, Hand im Becken.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 284; 298)

Die beiden Perlen lagen etwa 10 cm über dem Skelett. Die Scherben wurden aus der Einfüllung geborgen.

1. *Perle*, Glas, angeschmolzen und korrodiert [Steppuhn F5]. Dm. 0,6; Dm Fadenloch 0,2 cm. Wohl kugelförmig, hellgrün.

2. *Pailletteperle*, Bein. Dm. 1,2; Dm. Fadenloch 0,2 cm.

3. *Eine Rand- und eine Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 98

Lage: C 5

Arch.: Sekundär geöffnet. »Wohl weiblich, recht jung«.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,77; B. 0,50 m.

Überlagert Grab 86.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,48 cm, gut erhalten. Oberkörper verwühlt, linker Arm verworfen.

Funde: Keine.

Grab 99

Lage: B 1/2

Arch.: Mann.

Anthr.: m, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,72; B. 0,40 m.

Überlagert Grab 88 und Grab 173.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,67 m, gut erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 100

Lage: D 5

Arch.: Mann.

Anthr.: m, adult, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,89; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,74 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 282)

Auf dem linken Unterarm bzw. der linken Hand, Spitze nach unten.

1. *Messer* [Ahrens Var. 2.2], mit geradem Rücken und hochgebogener Spitze. L. Griffangel 6,0;

L. Klinge 12,0; Br. Klinge 2,5 cm. An der Griffangel ankorrodierte Holzreste, wohl des Heftes. Reste der eisernen Griffangel erhalten. An der Klinge ankorrodierte Reste der Scheide (Laubholz; wohl Eiche oder Esche). Zwischen der Klinge und den Holzresten stellenweise Spuren von Textil oder Leder (wg. Korrosion genauere Bestimmung unmöglich).

Grab 101

Lage: C 4

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,77; B. 0,70 m.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Überlagert Grab 102.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, schlecht erhalten. Oberkörper verwühlt (»Gestört durch Hamster; Hamsterskelett neben dem Schädel«).

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 295)

Außen neben der linken Hüfte.

1. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch acht Bruchstücke. L. mind. 14,0; Br. mind. 2,4 cm.

Grab 102

Lage: C 4

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans II, 10-14 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,22; B. noch 0,30 m.

Wird von Grab 101 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Linker Unterarm quer über das Becken gelegt.

Funde: Keine.

Grab 103

Lage: A 3/4

Arch.: Gestört. Frau.

Anthr.: w, senil, 65-69 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,65; B. 0,40 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,64 m, gut er-

halten. Unterarme leicht angewinkelt, Hände auf den Oberschenkeln. »Eng geschnürt«.

Funde: Keine.

Grab 104

Lage: B 2

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,71, B. 0,50 m. »Neben dem rechten Bein und der rechten Beckenschaufel »Keilsteine«, aber ohne Sarg!«

Überlagert Grab 91 und Grab 167.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,65 m, gut erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 105

Lage: C 4

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung NW-SO. L. 0,69; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 106

Kein archäologischer Befund.

Grab 107

Kein archäologischer Befund.

Grab 108

Kein archäologischer Befund.

Grab 109

Lage: B/C 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Frau.

Anthr.: w, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,73; B. 0,70 m. Am rechten Fuß auffällige Konzentration von Holzkohle. »12 × 3,5 cm, kein Sargrest. Beigabe?«

Berührt Grab 112 und überlagert die Gräber 125, 126 und 195.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,56 m, gut erhalten. Oberkörper verwühlt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 405)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 110

Lage: A 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung SW-O. L. 1,84; B. 0,40 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,70 m, gut erhalten. Linker Unterarm angewinkelt, Hand im Becken.

Funde: Keine.

Grab 111

Lage: D 4

Arch.: Modern gestört. Frau.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,58; B. 0,50 m. Spuren des Sarges entlang der linken Körperseite.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,55 m, gut erhalten. Unterarme angewinkelt, Hände im Becken übereinander gelegt. »Beachte Rattenfraß am linken Unterschenkel, evtl. auch am Gesichtsschädel!«

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 309; 319)

Die Fibel fand sich im linken Brustbereich, unterhalb des Schlüsselbeins.

1. *Münzfibel*, Silber, Dm. 2,3; D. 0,06 cm; Gew. 1,55 g. Denar Ludwigs d. Frommen oder dessen Nachprägung, unsaubere Prägung bzw. abgegriffen, Typ »Christiana religio«. Vs. mittig kleines Kreuz, Legende + HLVDVVCSIMP. Rs. Gebäudedarstellung, die sich an antiken Tempeln orientiert, mit Kreuz auf

dem Giebel und zwischen den rechten und linken Säulen. Legende schwer lesbar, wohl + XPISTIANA RELIGIO. Lötspuren des Achshalters sowie Lötspuren und Reste des Nadelhalters überdecken Teile der Legende.

2. »*Donnerkeil*« (*Belemnit*), Silex, runder Querschnitt. L. 2,0; Dm. 0,4 cm.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 113. – Schulze-Dörrlamm 2010, 374 Nr. 31.

Grab 112

Lage: B 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,74; B. mind. 0,20 m.

Berührt die Grube von Grab 109 und überlagert Grab 125.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, gut erhalten.

Funde: Keine.

Grab 113

Lage: C 5

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, adult, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,73; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,68,5 m, gut erhalten. »Eng geschnürt, Oberkörper mehr oder weniger auf der rechten Seite liegend. Hamsterstörungen, vor allem an den Zehen. Fraßspuren, vor allem an den Rippen«.

Funde: Keine.

Grab 114

Lage: C 5

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, adult, 40-44.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,65, B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, schlecht

erhalten. Oberkörper verwühlt, Armknochen verworfen.

Funde: Keine.

Grab 115

Lage: A 2/3

Arch.: Kind.

Anthr.: m, infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,26; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,20 m, gut erhalten. Unterarme leicht angewinkelt, Hände über dem Becken.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 116

Lage: C 5

Arch.: Völlig zerstört. Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 1,00; B. 0,30 m.

Überlagert Grab 81 und wird von Grab 95 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,57 m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 117

Lage: A 3

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), neonatil, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,77; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,70 m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 118

Lage: B 4

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, matur, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,82; B. 0,50 m.

Leichenbrand und Holzkohlestückchen in der Grabgrube verteilt.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,70 m, mäßig erhalten. Oberkörper- und Beckenbereich verwühlt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 353)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 119

Lage: C 6

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,87; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, mäßig erhalten. Oberkörper verwühlt, Unterarme verworfen. »Eng geschnürt, Schulterluxation rechts«.

Funde: Keine.

Grab 120

Lage: B 1

Arch.: Frau(?).

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,57; B. 0,40 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,44 m, mäßig erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 121

Lage: B 5

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung NW-SO. L. 1,74; B. 0,40 m.

»Holzkohle und Leichenbrand über dem Skelett, überall«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, gut erhalten. Rechter Unterarm verworfen.

Funde: Keine.

Grab 122

Lage: D 6

Arch.: Gestört. Frau.

Anthr.: w, matur/senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,59; B. 0,60m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,50-1,55m, gut erhalten. Rechter Unterarm fehlt.

Funde: Keine.

Grab 123

Lage: C 4

Arch.: Völlig zerstört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Ovale Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 0,25; B. 0,20m.

Wird überlagert von Grab 124.

Skelett: Wohl gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 124

Lage: C 4

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,01; B. 0,30m.

Überlagert Grab 123.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,00m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 125

Lage: B 2

Arch.: Völlig verwühlt. Erwachsener.

Anthr.: m, erw., 20-60 Jahre.

Befund: Keine Grabgrube zu erkennen. Einzelner Schädel.

Wird überlagert von Grab 109 und Grab 112; wird überlagert von Grab 182(?).

Wahrscheinlich handelt es sich um den zum Skelett aus Grab 126 gehörenden Schädel.

Skelett: »Einzelner Schädel ohne Unterkiefer«.

Funde: Keine.

Grab 126

Lage: B 2

Arch.: Völlig verwühlt. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Keine Grabgrube zu erkennen. Es handelt sich um die Knochen eines zusammengeraumten Grabes.

Wird überlagert von Grab 109.

Wahrscheinlich handelt es sich um das zum Schädel aus Grab 125 gehörende Skelett.

Skelett: »Knochenlager, bestehend aus: Oberschenkel, Radius, Unterkiefer, Beckenteil, Schienbein, Wirbel und Rippen, evtl. von einem Individuum«. L. 1,68m.

Funde: Keine.

Grab 127

Lage: B 5

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,98; B. 0,30m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,97m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 128

Lage: C 5

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 0,65; B. 0,30m.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 129

Lage: B 5

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,92; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,85 m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 130

Lage: B/C 5

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, adult, 35-39 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung NW-SO. L. 1,80; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, mäßig erhalten. Schulterbereich und Bereich des rechten Oberarms verwühlt.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Funde: Keine.

Grab 131

Lage: A 2

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,86; B. 0,40 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,70 m, gut erhalten.

Funde: Keine.

Grab 132

Lage: A 2/3

Arch.: Sekundär geöffnet. Kleinkind.

Anthr.: (-), infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,96; B. 0,20 m.

Überlagert Grab 188.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,92 m, mäßig erhalten. Oberkörper verwühlt, rechter Unterarm verworfen.

Funde: (In.Nr. 04:03 / 357; 506)

Im unteren Bereich der Grabgrube, knapp über der Sohle.

1. *Perle*, opakes Glas, korrodiert. Dm. 0,7; Dm. Fadenloch 0,3 cm. Walzenförmig, dunkelrot, dunkelbrauner Spiralfaden.

2. *Zwei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 133

Lage: D 6

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,32; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. etwa 1,20 m, schlecht erhalten. Nur Schädel und Beckenknochen erhalten.

Funde: Keine.

Grab 134

Lage: B 5

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans II, 10-14 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung NW-SO. L. 1,26; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,22 m, mäßig erhalten. Linker Unterarm und Beckenknochen verworfen.

Funde: Keine.

Grab 135

Lage: A 2/3

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), neonatil, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 0,68; B. 0,20 m.

Skelett: Völlig vergangen, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 136

Lage: B 2/3

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,80; B. 0,50m. Rechteckige Sargverfärbung, wohl Baumsarg.

Überlagert Grab 172.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,71 m, gut erhalten. Oberkörper verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 137

Lage: A/B 5

Arch.: Mann(?).

Anthr.: w, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,76; B. 0,40m.

»Leichenbrand, 1 Scherbe und beim gesamten Skelett verstreut viele HK-Bröckchen«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,64 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 401)

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 138

Lage: C 6

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SSO. L. 1,76; B. 0,40m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,68 m, schlecht erhalten. Oberkörper- und Beckenbereich völlig verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 139

Lage: D 6

Arch.: Modern gestört.

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.

L. 0,64; B. 0,20m. Becken- und Fußbereich völlig zerstört.

Skelett: Wohl gestreckte Rückenlage, L. noch 0,58 m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 140

Lage: C 6

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SSO. L. 1,65; B. 0,40m.

Skelett: Völlig verwühlt, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 141

Lage: C 6

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 1,27; B. 0,40m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 142

Lage: B 1

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,85; B. 0,50m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,74 m, gut erhalten. Arme und linker Unterschenkel verworfen.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 427)

Die Schnalle fand sich im Beckenbereich.

1. *Trapezförmige Schnalle*, Eisen. Br. 3,5 bzw. 2,5; L. 2,6; LW. 2,8 cm. Rechteckiger Querschnitt, Dorn verloren. Ankorrodierte Textilreste, Fläche ca. 3,0 x 2,2 cm, wohl Reste eines Stoffgürtels.

Grab 143

Lage: C 6

Arch.: Frau.

Anthr.: w, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SSO. L. 1,75; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,59 m, mäßig erhalten. Unterarme angewinkelt, Hände im Becken.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 144

Lage: C 2

Arch.: Gestört. (-).

Anthr.: (-), erw., 20-60 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,35; B. 0,50 m. Überlagert Grab 145.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten. »Schwerste Knochendeformationen, auch Umbildungen in der Spongiosa der Oberschenkel!«

Funde: Keine.

Grab 145

Lage: C 2

Arch.: Modern gestört. Mann.

Anthr.: m, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,75; B. 0,60 m. »Holzkohle neben linker Hüfte und Leichenbrand beidseits des Kopfes«. Überlagert Grab 146 und wird von Grab 144 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,74 m, gut erhalten. Linker Unterarm und rechter Oberschenkel fehlen.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 411)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 146

Lage: C 2

Arch.: Völlig verwühlt. Erwachsener.

Anthr.: w, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,54; B. 0,40 m.

Wird überlagert von Grab 145.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 421)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 147

Lage: A 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung SW-O. L. 1,90; B. 0,50 m. »Sargreste in der Unterschenkelgegend«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,69 m, gut erhalten. Oberkörper verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 148

Lage: D 2

Arch.: Völlig verwühlt. Erwachsener.

Anthr.: m, adult, 30-34 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,68; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,54 m, schlecht erhalten. Oberkörper und Becken völlig verwühlt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 385-386)

Die Flintklinge und das Bruchstück der Steinaxt fanden sich in der Einfüllung.

1. *Klinge*, milchweiß kalzinierter Flint. L. noch 3,3;

B. 1,0 cm. Keinerlei Bearbeitungsspuren.

2. *Bootsaxt*(?), Felsgestein. Noch drei Bruchstücke, davon zwei anpassend (Nacken und Durchbohrung).

L. noch 10,0; Br. max. 5,2; D. 3,7; Dm. Bohrloch 2,2 cm.

Grab 149

Lage: B 2

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), neonatil, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,20; B. 0,30 m.

Überlagert Grab 151.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, mäßig erhalten.
Oberkörper verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 150

Lage: D 2

Arch.: Frau.

Anthr.: w, adult, 25-29 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,64; B. 0,60 m.

Wird von Grab 203 und Grab 205 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,57 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 413)

In der Einfüllung.

1. *Eine Randscherbe* und *zwei Wandscherben*, wohl von einer Schale. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 151

Lage: B 2

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,20; B. 0,30 m.

Wird vollständig von Grab 149 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, mäßig erhalten.
Oberkörper und Beckenbereich verwühlt.

Funde: (Inv.Nr. L. 04:03 / 399)

In der Einfüllung.

1. *Drahtring*, Bronze, fragmentiert. Rundstabiger Querschnitt, Oberfläche schwach gerippt(?). L. noch 1,3 cm; Dm. nicht zu bestimmen.

Grab 152

Lage: B 1

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,75; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,67 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 426; 444)

Im Beckenbereich fand sich die Schnalle. Die Scherbe und der Abschlag stammen aus der Einfüllung.

1. *D-förmige Schnalle* [Typ 6], Eisen, Br. 3,3; L. 2,3; LW. 2,3 cm. Flachrechteckiger Querschnitt.

2. *Wandscherbe*. Wohl vorrömische Eisenzeit.

3. *Flintabschlag*, milchweiß kalziniert. L. noch 0,7; Br. 0,6 cm.

Grab 153a

Lage: A 3

Arch.: Frau(?).

Anthr.: (-), juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,75; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,57 m, gut erhalten. Rechter Unterarm angewinkelt, Hand im Becken, rechtes Bein leicht nach innen gelegt.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 153b

Lage: A 3

Arch.: (-).

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: (-).

Skelett: Die Knochen wurden beim Waschen des Skeletts aus Grab 153a entdeckt.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 154

Lage: B 2

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung SW-O. L. 1,87; B. 0,50 m. Spuren des Sarges auf der linken Körperseite.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,74 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 419; 422)

In der Einfüllung.

1. *Perle*, opakes Glas. Dm. 0,9; Dm. Fadenloch 0,4cm. Ringförmig, dunkelblau.
2. *Sieben Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 155

Lage: C 1

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans II, 10-14 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,24; B. 0,40 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,22 m, mäßig erhalten. Oberkörper verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 156

Lage: C 1

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,46; B. 0,30 m.

Skelett: Wohl gestreckte Rückenlage, nur noch Beckenknochen vorhanden, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 157

Lage: C 1

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,57; B. 0,40 m.

Wird von Grab 181 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,55 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 448)

In der Einfüllung.

1. *Zwei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 158

Lage: B 2

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,20; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,18 m, gut erhalten. Unterarme angewinkelt, Hände im Becken.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 159

Lage: C 1

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,60; B. 0,60 m. »In der Beckengegend HK-Spuren«.

Wird von Grab 168 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 454)

In der Einfüllung.

1. *Eine Randscherbe* und *eine Wandscherbe*. Vorgeschichtlich.

Grab 160

Lage: C 2

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, adult, 25-29 Jahre.

Befund: Umriß und Maße der Grabgrube nicht zu erkennen. Ausrichtung W-O(?).

Leichenbrand in der Einfüllung.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,56 m, schlecht erhalten. Beckenbereich und Knochen des rechten Beines fehlen vollständig.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 399)

In der Einfüllung.

1. *Zwei Wandscherben*. Vorgeschichtlich.

Grab 161

Lage: A/B 2

Arch.: Gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung SW-O. L. 1,68, B. 0,60 m.

Überlagert Grab 162.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,56 m, gut erhalten. Schulterbereich verwühlt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 440)

In der Einfüllung.

1. *Eine Randscherbe und vier Wandscherben.* Vorrömische Eisenzeit.

Grab 162

Lage: A 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, adult, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. 1,64; B. 0,60 m.

Wird von Grab 161 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, gut erhalten. Rechter Unterarm verworfen.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 437)

In der Einfüllung.

1. *Zwei Wandscherben.* Vorrömische Eisenzeit.

Grab 163

Lage: D 1

Arch.: Völlig verwühlt. (-).

Anthr.: w, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,68; B. 0,60 m.

Grenzt unmittelbar nördlich an Grab 164.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,65 m, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 164

Lage: D 1

Arch.: Sekundär geöffnet. Kind.

Anthr.: m, infans, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,26; B. 0,60 m.

Grenzt unmittelbar südlich an Grab 163.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,24 m, mäßig erhalten. Oberkörper verwühlt, Armknochen verworfen.

Funde: Keine.

Grab 165

Lage: B/C 1

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, adult, 25-29 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,72; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,70 m, mäßig erhalten. »Beachte: Fehlstellung der Oberschenkelköpfe«.

Funde: Keine.

Grab 166

Lage: B 1

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 1,66; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,64 m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 167

Lage: B 2

Arch.: Frau.

Anthr.: w, matur/senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,65; B. etwa 0,60 m.

Berührt Grab 170, überlagert Grab 206 und wird von Grab 104 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,56 m, gut erhalten. Rechter Unterarm angewinkelt, Hand im Becken. »Verheilte Bruch des linken Oberarms?«

Funde: Nachweislich keine.

Grab 168

Lage: C 1

Arch.: Sekundär geöffnet(?). Frau.

Anthr.: w, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,72; B. 0,60 m. Im Fußbereich Spuren des Holz-sarges, drei größere Keilsteine am linken Fuß. »Schädelteile eines anderen Grabes links neben dem lin-

ken Knie [Grab 180]. HK im Fußbereich und über den Knochen, wenige Spuren am Gesamtskelett«. Überlagert Grab 159 und Grab 180.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,57 m, mäßig erhalten. Knochen des rechten Unterarms verlagert.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 481)

In der Einfüllung.

1. *Fünf Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 169a

Lage: C 3

Arch.: Sekundär geöffnet. (-).

Anthr.: w, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,64; B. 0,70 m. Im Fußbereich und an der linken Körperseite Spuren eines Holzсарges.

Überlagert Grab 185.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, gut erhalten. Oberkörper und Beckenbereich verworfen, Unterschenkel seitlich verschoben.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 455)

Aneinander korrodiert (Gürteltasche).

1. *Feuerstahl*, bandförmig, mit gewölbtem Mittelteil und hochgebogenen, auf einander weisenden Enden. L. 6,2; Br. 2,9 cm.

2. *Silex*, L. 2,4 cm.

Grab 169b

Lage: C 3

Arch.: Gestört. (-).

Anthr.: (-), neonatil, 0-3 Jahre.

Befund: (-).

Überlagert Grab 185(?).

Skelett: Die Knochen wurden beim Waschen des Skeletts aus Grab 169a entdeckt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 496)

1. *Messer* [Ahrens Var. 1.1], mit schwach geknicktem Rücken und leicht geschwungener Schneide. Korrodiert und stark fragmentiert, noch acht Bruchstücke. L. Klinge noch 10,0; Br. Klinge 2,3 cm.

2. *Fünf Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 170

Lage: B 2

Arch.: Frau.

Anthr.: w, adult, 25-29 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,59; B. etwa 0,50 m.

Berührt Grab 167 und überlagert Grab 206.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,56 m, gut erhalten. Unterarme leicht angewinkelt, Hände auf den Oberschenkeln. »Steinchen im Beckenbereich (Blasensteine?)«.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 171

Lage: B 1

Arch.: Völlig verwühlt. (-).

Anthr.: w, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,73; B. 1,50 m. »Grabgrube mit Steinen gefüllt«. Wird von Grab 207 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage. Oberkörper und Beckenbereich völlig verwühlt.

Funde: (In.Nr. 04:03 / 477)

Außen neben der linken Hüfte, aneinander korrodiert (Gürteltasche).

1. *Trapezförmiger Beschlag*, drei parallele Bänder mit eingerollten Enden, fragmentiert. Br. 2,0 bzw. 1,0; L. noch 4,3 cm. Auf Vorder- und Rückseite ankorrodierte Textilreste; Fläche ca. 2,3 × 1,5 bzw. 2,3 × 1,8 cm. Es handelt sich um feines, um den Beschlag gelegtes Gewebe.

2. *Messer* [Ahrens Var. 3.3], mit leicht geschwungenem Rücken und aufgebogener Spitze. L. Griffangel 4,5; L. Klinge 8,7; Br. Klinge 1,8 cm. An der Griffangel ankorrodierte Holzreste (Laubholz; wohl Eiche oder Esche).

3. *Nadelbüchse*, Bronze, aus dünnem Blech gerollt, fragmentiert. L. noch 8,9; Dm. 0,8 cm. An beiden Enden sowie in der Mitte je drei umlaufende Zierbänder, die Zwischenfelder sind mit sich kreuzenden Linien verziert. Auf einer Seite ankorrodierte Textilreste; Fläche ca. 3,3 × 0,8 bzw. 2,9 × 0,5 cm. Es handelt sich um feines Gewebe.

Grab 172**Lage:** B 3**Arch.:** Sekundär geöffnet. Erwachsener.**Anthr.:** w, matur, 40-44 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,71; B. 0,60m.

Überlagert Grab 60 und Grab 200.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,62m, gut erhalten. Linker Arm über den Oberkörper verschoben. »Neben dem linken Oberschenkel ein Schulterblatt«.**Funde:** Keine.**Grab 173****Lage:** B 1**Arch.:** Völlig verwühlt. Kind.**Anthr.:** (-), neonatil, 0-4 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SSO. L. 0,70; B. 0,50m.

Wird von Grab 88 und Grab 99 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. etwa 0,37m, mäßig erhalten.**Funde:** (Inv.Nr. 04:03 / 471)

Im Brustbereich fanden sich die Perlen.

1. *Sieben Perlen.* Opakes Glas, soweit nicht anders angegeben. Dm. Fadenloch 0,1 cm. 1. Drillingsperle, gedrückt kugelig blau, schwach transluzid; Dm. 0,6 cm [Pöche U7]. 2. Doppelperle, gedrückt kugelig blau, schwach transluzid; Dm. 0,6 cm. 3. leicht doppelkonisch, transluzid blau; Dm. 0,6 cm. 4. Doppelperle, irisierend weiß; Dm. 0,5 cm. 5. quaderförmig, transluzid hellgrün; Dm. 0,4 cm. 5.-6. prismatisch dunkelgrün [Pöche U8], stark korridiert; Dm. 0,5 cm. 7. Chalcedon, völlige fragmentiert, wohl prismatisch.

Grab 174**Lage:** B 3**Arch.:** Sekundär geöffnet. Kind.**Anthr.:** (-), infans I/1, 0-4 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,95; B. 0,40m. Spuren des Holzsarges im Beinbereich sowie am Schädel zu erkennen.**Skelett:** Gestreckte Rückenlage, L. 0,85m, mäßig erhalten. Armknochen seitlich verschoben.**Funde:** Keine.**Grab 175****Lage:** B 3**Arch.:** Sekundär geöffnet. Erwachsener.**Anthr.:** w, matur, 50-54 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,65; B. 0,70m. Spuren des Holzsarges deutlich zu erkennen, am linken Oberarm zwei Keilsteine.

Wird von Grab 197 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,61m, gut erhalten. Linker Unterarm verworfen, quer über den Oberkörper. »Kräftiges Nasenbein«.**Funde:** Keine.**Grab 176****Lage:** B 3**Arch.:** Gestört. Erwachsener.**Anthr.:** w, matur, 50-54 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,46m.

Wird überlagert von Grab 177.

Skelett: Gestreckte Rückenlage. L. 1,58m, Schädel und Knochen des rechten Armes fehlen, Schulterbereich verwühlt.**Funde:** Keine.**Grab 177****Lage:** B 3**Arch.:** Gestört. Erwachsener.**Anthr.:** m, adult, 35-39 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,82m.

Wird von Grab 44 überlagert(?) und überlagert Grab 176 und Grab 202.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,70m, gut erhalten. Unterarme leicht angewinkelt, Hände im Becken. »Verheilte Fraktur an linker Ulna?«**Funde:** Keine.

Grab 178**Lage:** B 3**Arch.:** Völlig verwühlt. Kind.**Anthr.:** (-), infans I/1, 0-4 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. mind. 1,20; Br. 0,60 m.

Wird von Grab 197 überlagert.

Skelett: (-).**Funde:** Keine.**Grab 179****Lage:** B 3**Arch.:** Kind.**Anthr.:** m, infans II, 10-14 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,35; B. 0,60 m.

Überlagert Grab 201 vollständig.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,32 m, gut erhalten. Rechtes Bein leicht nach innen verschoben.**Funde:** Nachweislich keine.**Grab 180****Lage:** C 1**Arch.:** Sekundär geöffnet. Frau.**Anthr.:** w, adult, 30-34 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,70; B. 0,60 m. Spuren des Holzсарges vor allem an der linken Körperseite erhalten, dort auch mehrere Keilsteine bzw. Steinbrocken über dem Sarg. »Baumsarg, extrem gut erhalten«.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Wird von Grab 166 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,63 m, gut erhalten.**Funde:** (Inv.Nr. 04:03 / 571; 575; 577)

Im Halsbereich und auf der linken Schulter lagen die Perlen, die Scherben stammen aus der Einfüllung.

1. *14 Perlen*. Opakes Glas, soweit nicht anders angegeben. Dm. Fadenloch 0,1-0,2 cm. 1. Walzenförmig dunkelblau, vierreihige Girlande aus gekämmten Querstreifen (gelb, rot). Dm. 0,9; Dm. Fadenloch 0,4 cm. 2. Walzenförmig dunkelrot [Pöche M 6]. Abgewandeltes Schachbrettmuster, bestehend aus

zentralem Bereich mit konzentrisch angeordneten Quadraten in zwei Farben (gelb und dunkelgrün), dazwischen kreuzförmige Bänder in zwei Farben (gelb und dunkelgrün). Dm. 1,0; Dm. Fadenloch 0,3 cm. 3.-4. Drillingsperlen, gedrückt kugelig blau, schwach transluzid [Pöche U7]; Dm. 0,7 cm. 5. prismatisch lindgrün, transluzid [Pöche U8], Dm. 0,6 cm. 6.-14. prismatisch dunkelgrün [Pöche U8], stark korridiert; Dm. 0,5 cm.

2. *Abschlag*, milchweiß kalzinierter Flint. L. 2,0; Br. 1,5 cm.

3. *Elf Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 113.

Grab 181**Lage:** C 1**Arch.:** Völlig verwühlt. Kind.**Anthr.:** (-), neonatil, 0-4 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,78; B. 0,40 m.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Überlagert Grab 157.

Skelett: »Kind, nur Schädel erhalten«.**Funde:** (Inv.Nr. 04:03 / 487)

In der Einfüllung.

1. *Flintabschlag*, milchweiß kalziniert. L. noch 1,1; Br. 1,1 cm.

2. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 182**Lage:** B 2**Arch.:** Gestört. Kind.**Anthr.:** m, infans I/1, 0-4 Jahre.**Befund:** Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,85; B. 0,30 m.

Überlagert Grab 125(?).

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,83 m, mäßig erhalten.**Funde:** Keine.

Grab 183

Lage: B 1

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: (-), erw., 20-60 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 0,71 m. »Liegt hoch im Humus, darum schwer beschädigt (Pflug)«.

Skelett: »Beinreste eines Erwachsenen«, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 184

Lage: B 2

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), neonatil, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 0,70; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 185

Lage: C 3

Arch.: Völlig verwühlt. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Umriß und Maße der Grabgrube nicht zu erkennen. Ausrichtung W-O.

Wird von Grab 169a und Grab 169b(?) überlagert.

Skelett: »Knochensammelsurium eines für Grab 169 geräumten Grabes, eingemischt in die Füllung von Grab 169«. L. 1,65 m.

Funde: Keine.

Grab 186

Lage: B 1

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,97; B. 0,70 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,94 m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 187

Lage: C 1

Arch.: Gestört. Frau.

Anthr.: w, matur/senil, 60-64 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,80; B. 0,60 m. Spuren des Sarges vor allem am Oberkörper und im Fußbereich erhalten (»Wohl Brettersarg«). Auffällig viele Steine in der Einfüllung.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,55 m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 587-591)

Die Perlen fanden sich im Halsbereich.

1. *Sechs Perlen*, opakes Glas. 1. gedrückt kugelig grün [Steppuhn F5]. Dm. 1,2; Dm. Fadenloch 0,3 cm.

2.-5. prismatisch lindgrün [Pöche U8], Dm. 0,4-0,5; Dm. Fadenloch 0,1 cm.

2. *Messer*, korrodiert und völlig fragmentiert. Noch 14 Bruchstücke, Form und Maße nicht zu bestimmen. An den Bruchstücken der Griffangel ankorrodierte Holzreste (Laubholz; wohl Eiche oder Esche).

3. *Nadelbüchse*, Bronze, aus dünnem Blech gerollt, noch vier Bruchstücke. L. mind. 8,9; Dm. 0,8 cm. Auf einer Seite ankorrodierte Textiltreste; Fläche und Gewebe nicht zu bestimmen.

4. *Eine Randscherbe und zehn Wandscherben*. Vor-römische Eisenzeit.

5. *Abschlag*, milchweiß kalzinierter Flint. L. 1,8; Br. 1,2 cm.

Grab 188

Lage: A 2/3

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,70; B. 0,80 m.

Wird von Grab 132 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,62 m, gut erhalten. Auffällig sind die überkreuzten Unterschenkel und Füße des Toten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 189

Lage: B 2

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,06 m.

Wird von Grab 190 vollständig überlagert.

Skelett: (-).

Funde: Keine.

Grab 190

Lage: B 2

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,60; B. 0,70 m.

Überlagert Grab 189 vollständig.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,00 m, gut erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 191

Lage: B 3

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Umriß und Maße der Grabgrube nicht zu erkennen.

Skelett: »Nur Schädel und zwei Langknochen«.

Funde: Keine.

Grab 192

Lage: B 1

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), neonatil, 0-4 Jahre.

Befund: Ovale Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 0,80; B. 0,40 m.

Überlagert Grab 193.

Skelett: Wohl gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 546)

In der Einfüllung.

1. *Sechs Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 193

Lage: B 1/2

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,20; B. 0,60 m.

Wird von Grab 192 und Grab 199 überlagert.

Skelett: »Leichter Linkshocker«, mäßig erhalten. Oberkörper gestreckt, Beine nach links gelegt, Arme angewinkelt, Hände im Becken.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 194

Lage: C 1/2

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,20; B. 0,50 m. Spuren des Holzсарges vor allem entlang der Beine und im Fußbereich erhalten.

Wird von Grab 199 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,18 m, gut erhalten. Rechter Unterarm beinahe rechtwinklig über den Bauch gelegt.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 195

Lage: C 2

Arch.: Modern gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,04; B. 0,40 m. Spuren des Holzсарges vor allem im Fußbereich erhalten.

Wird von Grab 109 und Grab 199 überlagert, überlagert Grab 52.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,98 m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 543)

In der Einfüllung.

1. *Vier Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 196

Lage: C 1

Arch.: Völlig verwühlt. Mädchen.

Anthr.: (-), infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung W-O. L. noch 0,40; B. 0,30 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 520-521; 549)

Die Perlen fanden sich im Halsbereich, die Scheibenfibel lag im Brustbereich. Die Scherben stammen aus der Einfüllung.

1. *17 Perlen*. 1. transluzid, gedrückt kugelig milchweiß [Steppuhn F5]. Dm. 0,7; Dm. Fadenloch 0,4 cm.

2.-6. Pailletteperle, Muschel, stark korrodiert. Längs durchbohrt, Dm. 0,9; Dm. Fadenloch 0,1 cm. 7.-14. Opakes Glas, prismatisch (weiß?) [Pöche U8], stark korrodiert; Dm. 0,5; Dm. Fadenloch 0,1 cm. 15.-17. Opakes Glas, prismatisch dunkelgrün [Pöche U8], stark korrodiert; Dm. 0,5; Dm. Fadenloch 0,1 cm.

2. *Scheibenfibel*, Bronze, gegossen. Dm. 2,2; D. 0,3; D. mit Nadelhalter 0,7 cm; Gew. 5,1 g. Nadelapparat aus Eisen, fragmentiert. Am Spiralhalter ankorrodierte Textilreste. Grundplatte mit gebördeltem Rand und ringförmigem Innenfeld. Einlage aus opaken Emailplatten; Innenfeld dunkelblau, Außenfeld mit drei dunkelblauen, drei grünen und zwei weißen Segmenten.

3. *Fünf Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 113. – Blaich/Grefen-Peters 2007.

Grab 197

Lage: B 3

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,72; B. 0,80 m.

Überlagert Grab 175 und Grab 178.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,62 m, gut erhalten. Unterarme angewinkelt, Hände im Becken.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 530)

Zwischen den Oberschenkeln.

1. *Messer* [Ahrens Var. 1.2], mit geknicktem Rücken und leicht geschweiften Schneide. L. Griffangel 6,0;

L. Klinge 12,0; Br. Klinge 2,2 cm. An der Griffangel ankorrodierte Holzreste (Laubholz; wohl Eiche oder Esche).

2. *Nadelbüchse*, Bein (Vogelknochen?). Noch neun Bruchstücke, wohl runder Querschnitt, L. 5,5; Dm. 0,9 cm. Ankorrodierte Reste der Nadel, Eisen, L. 1,7; Dm. 0,3 cm.

Grab 198

Lage: A 3

Arch.: Mann.

Anthr.: m, adult, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,84; B. 0,90 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, gut erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 199

Lage: C 2

Arch.: Sekundär geöffnet. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,10; B. 0,40 m.

Überlagert Grab 193 und Grab 194.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,00 m, gut erhalten. Unterarme verworfen. »Beachte: Rechteckiges Loch über dem Auge«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 542)

In der Einfüllung.

1. *Vier Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 200

Lage: B 2/3

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, adult, 30-34 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,89; B. 0,70 m.

Wird von Grab 172 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,73 m, gut erhalten. Linker Unterarm verworfen, Elle zwischen den Knien.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 550)

In der Einfüllung.

1. *Eine Randscherbe und zwei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 201

Lage: B 3

Arch.: Sekundär geöffnet. Frau.

Anthr.: w, adult, 35-39 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,67; B. 0,60 m.

Wird von Grab 179 vollständig überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, mäßig erhalten. Schädel verrollt, Oberkörper und Beckenbereich verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 202

Lage: B 3

Arch.: Gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 0,77; B. 0,50 m.

Überlagert von Grab 177.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. noch 0,75 m, gut erhalten. Bein- und Fußknochen fehlen vollständig (Störung durch Grab 177).

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 551)

In der Einfüllung.

1. *Vier Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 203

Lage: D 2

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 0,75; B. 0,30 m.

Überlagert Grab 150 und Grab 205.

Skelett: Wohl gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten. Nur Schädel und Schulterknochen vorhanden.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 533)

Aus der Grubeneinfüllung.

1. *Nietkappe*, Buntmetall. Fragmentiert, Dm. noch 0,5 cm.

Grab 204

Lage: D 1/2

Arch.: Modern gestört. Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung SW-O. L. 1,75 m; B. nicht erfasst.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,60 m, mäßig erhalten. Schädel seitlich verrollt. »Wirbelsäule extrem beschädigt (Spondylose)«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 552)

In der Einfüllung.

1. *Drei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 205

Lage: D 1/2

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 55-59 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,87; B. 0,50 m. »Bretter über dem Skelett, rekonstruierbare Dicke ca. 1,5-2,0 cm. Liegen im Beinbereich ca. 15,0 cm über den Knochen, dazwischen humose Grubenverfüllung. Brettersarg (Eiche?)«.

Überlagert Grab 150 und wird von Grab 203 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv. Nr. 04:03 / 539)

Das Messer lag quer über dem linken Ellbogengelenk, Spitze nach außen.

1. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch acht Bruchstücke. L. Griffangel noch 5,0; L. Klinge noch 7,0; Br. Klinge 1,9 cm.

Grab 206

Lage: B 2

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Wohl ovale Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 0,22 m.

Wird von Grab 167 und Grab 170 überlagert.

Skelett: Völlig verwühlt, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 207

Lage: B 1

Arch.: (-).

Anthr.: (-), juv./erw., 35-39 Jahre.

Befund: »Reste eines Grabes an der nordöstlichen Ecke von Grab 171«. Ausrichtung W-O(?). Überlagert Grab 171.

Skelett: Völlig verwühlt.

Funde: Keine.

Grab 208

Lage: D/E 3

Arch.: Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube, Ecken gerundet. Ausrichtung NW-SO. L. 0,75; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 0,72 m, mäßig erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 209

Lage: F 5

Arch.: (-).

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Vor Dokumentation durch Baubetrieb zerstört. Lag unmittelbar nördlich von Grab 210, an dieses aber nicht angrenzend.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Skelett: (-).

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 579)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 210

Lage: F 5

Arch.: Kind.

Anthr.: m, infans I/2, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NNW-SO. L. 1,13; B. 0,60 m.

Wird von Grab 212 überlagert, aber nicht gestört.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,10 m, mäßig erhalten.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 211

Lage: E 3

Arch.: Gestört. Mann.

Anthr.: m, adult, 25-29 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,80; B. 0,70 m. Spuren des Holzsarges auf der gesamten linken Körperseite und im Fußbereich erhalten. »Mit Sicherheit Sarg, nicht Grubenaussteifung«.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,70 m, schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 557; 561; 564)

Das Messer lag außen neben der linken Hüfte, die Pfeilspitze fand sich außen neben dem Becken, rechts, Spitze nach oben. »Max. Länge der Lanze bis Fußende Grabgrube 115 cm«. Die Scherben fanden sich in der Einfüllung.

1. *Messer* [Ahrens Var. 3.4], mit geradem Rücken, Spitze abgebrochen. L. Griffangel 5,8; L. Klinge noch 10,8; Br. Klinge noch 2,6 cm. An der Griffangel ankorrodierte Holzreste (Laubholz; wohl Eiche oder Esche).

2. *Pfeilspitze*, lorbeerblattförmig, runde Schlitztülle. L. 11,8; L. Blatt 7,0; Br. Blatt 2,5 cm.

3. *Nagel*, mit kegelförmigem Kopf. L. 3,4 cm. Ankorrodierte Holzreste.

4. *Sechs Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 114 (irrtümlich Grab 221 zugewiesen).

Grab 212

Lage: F 5

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 40-44 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,78 m.

Leichenbrand in der Einfüllung.

Überlagert Grab 210.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,62 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 563)

In der Einfüllung.

1. *Vier Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 213

Lage: E 3

Arch.: Sekundär geöffnet. Frau(?).

Anthr.: w, adult, 25-29 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,67; B. 0,80 m.

Überlagert Grab 215.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,48 m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 214

Lage: E 3

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,80; B. 0,80 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,68 m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 583-584)

Die Schnalle lag unter der linken Beckenschaufel, das Messer innen neben dem linken Ellbogen.

1. *D-förmige Schnalle* [Typ 7], Bronze, flachrechteckiger Querschnitt. Br. 2,8; L. 2,2; LW 2,3; L. Dorn noch 2,0 cm.

2. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch neun Bruchstücke. L. Griffangel noch 5,0; L. Klinge noch 9,0; Br. Klinge 2,4 cm.

Grab 215

Lage: E 3

Arch.: Sekundär geöffnet. Erwachsener.

Anthr.: w, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,64; B. 0,50 m.

Wird von Grab 213 überlagert.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,53 m, schlecht erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 568)

Innen neben dem linken Unterarm.

1. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch sechs Bruchstücke. L. Griffangel noch 4,5; L. Klinge noch 8,4; Br. Klinge 1,9 cm.

Grab 216

Lage: E 2

Arch.: Völlig verwühlt. (-).

Anthr.: w, erw., 20-60 Jahre.

Befund: Mehrere zusammengeräumte Knochen.

Skelett: (-).

Funde: Keine.

Grab 217

Lage: E 3

Arch.: Gestört. Kind.

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,21; B. 0,70 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,18 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 581)

In der Einfüllung.

1. *Zwei Wandscherben*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 218

Lage: E 3

Arch.: Völlig verwühlt. (-).

Anthr.: (-), juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 0,50; B. 0,40 m.

Skelett: »Reste eines Skelettes«.

Funde: Keine.

Grab 219

Lage: E 2

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, adult, 25-29 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,74; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,61 m, gut erhalten.

Funde: Keine.

Grab 220

Lage: E 2

Arch.: Mann.

Anthr.: m, adult, 30-34 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,76; B. 0,70 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,72 m, gut erhalten. »Sehr kräftig. Kräftiges Nasenbein«.

Funde: Nachweislich keine.

Grab 221

Lage: E 3

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), infans I/2, 5-9 Jahre.

Befund: Umriß und Maße der Grabgrube nicht zu bestimmen. Ausrichtung NW-SO(?).

Skelett: »Wenige Reste eines Kindes«. Gestreckte Rückenlage.

Funde: Keine.

Grab 222

Lage: E 3

Arch.: Völlig verwühlt. (-).

Anthr.: (-), infans II, 5-9 Jahre.

Befund: Umriß und Maße der Grabgrube nicht zu bestimmen.

Skelett: »Schädelreste«.

Funde: Keine.

Grab 223

Lage: E 3

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, senil, 65-69 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,67 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,63 m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 600)

Innen neben dem linken Ellbogen, Spitze nach oben.

1. *Messer*, korrodiert und stark fragmentiert, noch sieben Bruchstücke. L. Griffangel noch 2,5; L. Klinge noch 7,0; Br. Klinge 1,9 cm.

Grab 224

Lage: F 2

Arch.: Mann.

Anthr.: m, matur, 45-49 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 2,03; B. 0,50 m. »Kein Sarg, aber eine Art »Deckel (Totenbrett?)«. In der Grubenverfüllung Leichenbrand«.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,68 m, mäßig erhalten. Linker Unterarm leicht angewinkelt, Hand auf dem Oberschenkel. »Markantes Nasenbein«.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 618-621; 625)

Die Schnalle und die Eisenbruchstücke lagen im Beckenbereich, das Messer unter dem linken Unterarm. Der Stabdorn fand sich außen neben dem rechten Knöchel. Die Scherben wurden aus der Einfüllung geborgen.

1. *Rechteckige Schnalle*, Eisen. Stark korrodiert und fragmentiert. Maße nicht zu bestimmen.

2. *Messer*, korrodiert und völlig fragmentiert. Form und Maße nicht zu bestimmen.

3. *Stabdorn eines »Schulzenstabes«*. Völlig korrodiert und fragmentiert, Maße nicht zu bestimmen. Ankorrodierte Holzreste (Laubholz; wohl Eiche oder Esche).

4. *Acht Bruchstücke*, Eisen, wohl bandförmig, völlig korrodiert. Maße nicht zu bestimmen.

5. *Zehn Wandscherben*. Neun Vorrömische Eisenzeit, eine 14. Jh.

Literatur: Blaich/Geschwinde 2007, 113.

Grab 225

Lage: E 3

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, infans II, 10-14 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,34 m, mäßig erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 602)

In der Einfüllung.

1. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 226

Lage: E 2

Arch.: Völlig verwühlt. Kind.

Anthr.: (-), infans I/1, 0-4 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 0,82 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. noch 0,75 m, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Grab 227

Lage: E 3

Arch.: Kind.

Anthr.: m, juvenil, 10-14 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,58 B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,39 m, gut erhalten.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 606-607)

Außen neben der linken Hand fand sich das Messer, die Scherbe wurde aus der Einfüllung geborgen.

1. *Messer* [Ahrens Var. 1.2], mit schwach geknicktem Rücken und leicht geschwungener Schneide. Korrodiert und stark fragmentiert, noch neun Bruchstücke. L. Griffangel noch 2,5; L. Klinge noch 9,0; Br. Klinge 2,4 cm.

2. *Wandscherbe*. Vorrömische Eisenzeit.

Grab 228

Lage: F 3

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, matur, 50-54 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. noch 1,00 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 229

Lage: F 2

Arch.: Völlig verwühlt. (-).

Anthr.: w, adult, 30-34 Jahre.

Befund: Umriß und Maße der Grabgrube nicht zu erkennen.

Skelett: »Schädelreste«.

Funde: Keine.

Grab 230

Lage: E 3

Arch.: Sekundär geöffnet. Mann.

Anthr.: m, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O.
L. 1,91; B. 0,60 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,76 m, mäßig erhalten. Rechtes Schlüsselbein fehlt.

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 609; 614)

Die Schnalle lag im Beckenbereich, das Gefäß fand sich oberhalb des Schädels.

1. *Ovale Schnalle*, Eisen, rechteckiger Querschnitt. Korrodiert und stark fragmentiert. Maße nicht zu bestimmen.

2. *Unteres Drittel eines Kugelgefäßes*, mittelhart, reduzierend gebrannt. Außen ocker-hellbraun, innen dunkelbraun-schwarz, Oberfläche beidseitig geglättet, Bruch schwarz, sehr feine Magerung (Sand). Dm. Bauch max. 16,0; D. Wandung ca. 0,7 cm. Es handelt sich um ein Gefäß mit linsenförmigem Boden (Warengruppe 2300 nach E. Ring bzw. Warengruppe 2000 nach S. König).

Grab 231

Lage: F 3

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: w, adult, 40-44 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. noch 0,88 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, mäßig erhalten.

Funde: Keine.

Anthr.: w, adult, 20-24 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,80; B. 0,50 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,61 m, mäßig erhalten. Unterarme leicht angewinkelt, Hände im Becken.

Überlagert Grab 234.

Funde: Keine.

Grab 232

Lage: F 3

Arch.: Völlig verwühlt. (-).

Anthr.: m, juvenil, 15-19 Jahre.

Befund: Wohl rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 1,57 m.

Skelett: Wohl gestreckte Rückenlage, schlecht erhalten.

Funde: Keine.

Grab 234

Lage: F 3

Arch.: Modern gestört. Erwachsener.

Anthr.: m, juvenil, 10-14 Jahre.

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung NW-SO. L. 1,43; B. 0,50 m.

Wird überlagert von Grab 233.

Skelett: Gestreckte Rückenlage, L. 1,32 m, gut erhalten. »Angesichts der Epiphysen wohl jung. Das rechte Bein fehlt: evtl. schon zu Lebzeiten? Oder ist es in Verlust geraten beim Anlegen von Grab 233?«

Funde: (Inv.Nr. 04:03 / 628)

In der Einfüllung.

1. *Zwei Wandscherben.* Vorrömische Eisenzeit.

Grab 233

Lage: F 4

Arch.: Gestört. Erwachsener.

BEFUNDE UND FUNDE**(GRABUNG 1980)**

Die Maße der Grabgruben sowie die Angaben zur Lage der Skelette wurden dem Gesamtplan (1:100) entnommen. Zur Tiefe der Grabgrube liegt nur die summarische Angabe »zwischen 0,35 bis 1,20 minus OK« (Rötting 1982, 36) vor.

Grab 1 / 1980

Lage: E 9

Arch.: (-).

Anthr.: (-).

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. Nur östliches Ende erfasst, L. noch 0,80; B. 1,10 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage.

Funde: 1. *Messer*, korrodiert und fragmentiert, Klinge wohl mit geschweifeter Spitze. L. ca. 15,0; Br. ca. 2,8 cm.

Grab 2 / 1980

Lage: F 8

Arch.: (-).

Anthr.: (-).

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. Nur östliche Hälfte erfasst, L. noch 1,05; B. 0,70 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage.

Funde: Keine.

Grab 3 / 1980

Lage: E 7/8

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: (-).

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O(?). L. 1,80; B. 1,10 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage.

Funde: Keine.

Grab 4 / 1980

Lage: G 7

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: (-).

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 2,20; B. 1,10 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage.

Funde: Keine.

Grab 5 / 1980

Lage: G 7

Arch.: (-).

Anthr.: (-).

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. Nur westliches Ende erfasst, L. noch 0,80; B. 1,10 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage.

Funde: Keine.

Grab 6 / 1980

Lage: F 6

Arch.: (-).

Anthr.: (-).

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. Nur westliche Hälfte erfasst, L. noch 1,70; B. 1,00 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage.

Funde:

1. *Messer* (+).

Grab 7 / 1980

Lage: F 7

Arch.: Erwachsener.

Anthr.: (-).

Befund: Rechteckige Grabgrube. Ausrichtung W-O. L. 2,10; B. 1,10 m.

Skelett: Gestreckte Rückenlage.

Funde: Keine.

LESEFUNDE (2004)

Beim Anlegen des 1. Planums (Schaufelplanum) wurden im Bereich der erst später zu erkennenden Gräber 178, 179 und 201 folgende Funde geborgen (Inv.Nr. 04:03 / 174):

1. *Drei Randscherben* und *20 Wandscherben* eines mittelhart, reduzierend gebrannten Gefäßes. Innen und außen dunkelbraun-schwarz, Oberfläche körnig-rauh, Bruch schwarz, sehr grobe Magerung (Quarz, Sand). Dm. Rand max. 13,0; D. Wandung ca. 0,9 cm. Es dürfte sich um ein Gefäß mit linsenför-

migem Boden handeln (Warengruppe 2300 nach E. Ring bzw. Warengruppe 2000 nach S. König).

Während der Grabungen wurde von Bewohnern eines benachbarten Hauses folgender Fund übergeben (Inv.Nr. 04:03 / 10). Möglicherweise handelt es sich um das Messer aus Grab 6 / 1980:

1. *Messer* [Ahrens Var. 1.2], mit schwach geknicktem Rücken und leicht geschwungener Schneide. Korrodiert und fragmentiert. L. Klinge noch 9,3; Br. Klinge 2,0 cm.

LITERATURVERZEICHNIS

- Acsádi/Nemeskéri 1957: Gy. Acsádi / J. Nemeskéri, Paläodemographische Untersuchungen am Beispiel des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Halimba-Cseres Kom. Veszprem/Ungarn. *Homo* 8, 1957, 133-148.
- 1970: Gy. Acsádi / J. Nemeskéri, History of human life span and mortality (Budapest 1970).
- Ahrens 1974: C. Ahrens, Das spätsächsische Gräberfeld von Ketzendorf bei Buxtehude, Kr. Stade. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 43, 1974, 165-171.
- 1975: C. Ahrens, Sogenannte »Lanzenschuhe« in spätsächsischen Gräberfeldern. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 44, 1975, 361-366.
- 1976/77: C. Ahrens, Die Belegungsgruppen des Ketzendorfer Gräberfeldes. *Hammaburg N. F.* 3/4, 1976/77, 95-130.
- 1978a: C. Ahrens (Hrsg.), Sachsen und Angelsachsen [Ausstellungskat. Hamburg 1978]. Veröff. Helms-Mus. 32 (Hamburg 1978).
- 1978b: C. Ahrens, Die Leute von Ketzendorf. In: Ahrens 1978a, 323-344.
- 1983a: C. Ahrens, Der Befund des spätsächsischen Gräberfeldes Ketzendorf bei Buxtehude. *Hammaburg N. F.* 5, 1978-80 (1983), 9-50.
- 1983b: C. Ahrens, Die eisernen Messer des spätsächsischen Gräberfeldes Ketzendorf. *Hammaburg N. F.* 5, 1978-80 (1983), 51-64.
- Airlie/Pohl/Reimitz 2006: S. Airlie / W. Pohl / H. Reimitz (Hrsg.), Staat im frühen Mittelalter. *Forsch. z. Gesch. Mittelalter* 11 (Wien 2006).
- Alper 2008: G. Alper, Die Halberstädter Domburg. In: Archäologie mittelalterlicher Burgen. *Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 20, 2008, 97-112.
- Alt 1997: K. W. Alt, Odontologische Verwandtschaftsanalyse (Stuttgart 1997).
- Alt/Türp 1997: K. W. Alt / J. C. Türp (Hrsg.), Die Evolution der Zähne (Berlin 1997).
- Alt/Nicklisch/Held/Meyer 2008: K. W. Alt / N. Nicklisch / P. Held / Ch. Meyer, Zähne als Gesundheits- und Mortalitätsrisiko. In: J. Piek / Th. Terberger (Hrsg.), Traumatologische und pathologische Veränderungen an prähistorischen und historischen Skelettresten – Diagnose, Ursache und Kontext. *Arch. u. Gesch. Ostseeraum* 3 (Rahden/Westf. 2008) 25-42.
- Althoff 2000: G. Althoff, Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (Stuttgart 2000).
- Ament 1993: H. Ament, Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz). *Anz. German. Natmus., Wiss. Beibde.* 9 (Nürnberg 1993).
- 2000: RGA 15 (Berlin 2000) 130 s.v. Hornhausen (H. Ament).
- Andrae 1973: R. Andrae, Mosaikaugenperlen. Untersuchungen zur Verbreitung und Datierung karolingerzeitlicher Millefioriperlen in Europa. *Acta Praehist. et Arch.* 4, 1973, 101-198.
- Angenendt 1987: A. Angenendt, Der Taufritus im frühen Mittelalter. In: Segni e riti nella chiesa altomedievale occidentale. *Kongressber. Spoleto 1985. Sett. di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo* 33 (Spoleto 1987) 275-321.
- 1990: A. Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900 (Stuttgart 1990).
- 1999: A. Angenendt, Die Christianisierung Nordwesteuropas. In: *Kunst und Kultur der Karolingerzeit* 1999, Bd. 2, 420-433.
- Apetz 1997: R. Apetz, Zetel, Ketzendorf, Maschen, Oldendorf - Gräberfelder an der Peripherie des karolingischen Reiches. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), Rom und Byzanz im Norden. Mission und Glaubenswandel im Ostseeraum während des 8.-14. Jahrhunderts. *Akad. Wiss. u. Lit. Mainz, Abhandl. geistes- u. sozialwiss. Kl.*, 3 (Stuttgart 1997) 125-200.
- Arens 2004: P. Arens, Wege aus der Finsternis. Europa im Mittelalter (München 2004).
- Arnold 1980: K. Arnold, Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit. *Slg. Zebra, R. B.* 2 (Paderborn 1980).
- 1991: LexMA 5 (München 1991) 1142-1145 s.v. Kind (K. Arnold).
- Asmus 1938: W. Asmus, Die Reihengräberschädel des karolingerzeitlichen Grabfeldes Holle, Kr. Marienburg (Hannover). *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 12, 1938, 98-114.
- Bach 1965: H. Bach, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. *Anthr. Anz.* 29, 1965, 12-21.
- Bach 1986: A. Bach, Germanen – Slawen – Deutsche. Anthropologische Bearbeitung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Rohnstedt, Kreis Sondershausen. *Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch.* 19 (Weimar 1986).
- Baumgartner 1982: R. Baumgartner, Fußprothese aus einem frühmittelalterlichen Grab in Bonaduz. *Helvetica arch.* 13, 1982, 155-162.
- Bärenfänger 1988: R. Bärenfänger, Siedlungs- und Bestattungsplätze des 8. bis 10. Jahrhunderts in Niedersachsen und Bremen. *British Arch. Reports, Internat. Ser.*, 398 (Oxford 1988).
- Becher 1996: M. Becher, Rex, Dux und Gens. Untersuchungen zur Entstehung des sächsischen Herzogtums im 9. und 10. Jahrhundert. *Hist. Stud.* 444 (Husum 1996).
- 2001: M. Becher, Die Liudolfinger – Aufstieg einer Familie. In: *Otto der Große* 2001, 110-118.

- Beilner/Grupe 1996: Th. Beilner / G. Grupe, Beraubungsspuren auf menschlichen Skelettfunden des merowingerzeitlichen Reihengräberfeldes von Wenigumstadt (Lkr. Aschaffenburg). *Arch. Korbl.* 26, 1996, 213-217.
- Benecke u.a. 2003a: N. Benecke u.a. (Hrsg.), Frühgeschichte der Landwirtschaft in Deutschland. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 14 (Langenweißbach 2003).
- 2003b: N. Benecke, Haustierhaltung. In: Benecke u.a. 2003a, 173-191.
- Berg/Rolle/Seemann 1981: S. Berg / R. Rolle / H. Seemann, *Der Archäologe und der Tod. Archäologie und Gerichtsmedizin* (München, Luzern 1991).
- Berghaus 1973: P. Berghaus, Karolingische Münzen in Westfalen. *Westfalen* 51, 1973, 22-32.
- Bernatzky/Lehnberg 2009: M. Bernatzky / B. Lehnberg, Die mittelalterliche Siedlung am Petersteich bei Süplingenburg, Lkr. Helmstedt – Vorbericht. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 78, 2009, 149-173.
- Beyerle 1975: F. Beyerle, Das Kulturporträt der beiden alamannischen Rechtstexte: Pactus und Lex Alamannorum. In: W. Müller (Hrsg.), *Zur Geschichte der Alamannen. WdF 100* (Darmstadt 1975) 126-150.
- Biegel 1997: G. Biegel, Die Forschungsgeschichte. In: *Braunschweiger Land* 1997, 22-43.
- Bilý 1975: B. Bilý, Dental abrasion and possibilities of its classification. *Scripta medica* 48/3-4, 1975, 249-268.
- Binding 1996: G. Binding, *Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765-1240)* (Darmstadt 1996).
- Bindl 2008: R. Bindl, Analytische Sterbealtersbestimmung von Skelettfunden – Möglichkeiten und Grenzen bei der Bearbeitung von historischem und rezentem Skelettmateriale [Unpubl. Diss. Univ. Jena 2008].
- Blackburn/Grierson 1986: M. Blackburn / P. Grierson, *Medieval European Coinage. Volume I: The Early Middle Ages (5th-10th centuries)* (Cambridge 1986).
- Blaich 2006a: M. C. Blaich, Das Gräberfeld von Eltville, Rheingau-Taunus-Kreis. *Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Rheingaus vom 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr. Fundber. Hessen, Beih. 2* (Wiesbaden 2006).
- 2006b: M. C. Blaich, Ein Trudenstein aus Osnabrück – Bemerkungen zur Volksfrömmigkeit im frühen Mittelalter. *Die Kunde N. F.* 57, 2006, 89-100.
- 2008: M. C. Blaich, 1937, 1957, 2007 – Zu den neuen Untersuchungen auf der Pfalz Werla. *Burgen u. Schlösser* 2008, 67-71.
- Blaich/Geschwinde 2007: M. C. Blaich / M. Geschwinde, Zur Binnenstruktur des karolingerzeitlichen Gräberfeldes von Werlaburgdorf, Lkr. Wolfenbüttel, Niedersachsen. In: Ch. Grünewald / T. Capelle (Hrsg.), *Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposiums 26. bis 30. August 2006 in Münster. Veröff. Altertumskomm. Westfalen XVII (Münster/Westf. 2007)* 109-117.
- Blaich/Geschwinde (im Druck): M. C. Blaich / M. Geschwinde, Die Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla 2007 bis 2011 – Vorbericht. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 81, 2012 (im Druck).
- Blaich/Grefen-Peters 2007: M. C. Blaich / S. Grefen-Peters, Kinder, Kinder – Zur Paläodemographie des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Werlaburgdorf, Lkr. Wolfenbüttel. *Arch. Niedersachsen* 10, 2007, 98-101.
- Bock 1989: H. Bock, Ein frühmittelalterliches Körpergräberfeld bei Osterwohle, Kr. Salzwedel. *Ausgr. u. Funde* 34, 1989, 192-197.
- 2002a: H. Bock, Kasten- und Baumsärge und wertvoller Schmuck. In: H. Bock (Hrsg.), *Hünengräber – Siedlungen – Gräberfelder. Archäologie in der Altmark. Bd. 1: Von der Altsteinzeit bis zum Frühmittelalter. Beitr. Kulturgesch. d. Altmark u. ihrer Randgebiete 7* (Oschersleben 2002) 225-232.
- 2002b: H. Bock, Wo einst ein Schmied hämmerte ... In: H. Bock (Hrsg.), *Hünengräber – Siedlungen – Gräberfelder. Archäologie in der Altmark. Bd. 1: Von der Altsteinzeit bis zum Frühmittelalter. Beitr. Kulturgesch. d. Altmark u. ihrer Randgebiete 7* (Oschersleben 2002) 247-249.
- Bock/Janikulla/Weber 1992: H. Bock / Th. Janikulla / Th. Weber, Aus der Zeit der alten Sachsen. Ein Körpergräberfeld bei Osterwohle, Lkr. Salzwedel. *Arch. Sachsen-Anhalt* 2, 1992, 26-28.
- Bocquet/Masset 1977: J.-P. Bocquet / C. Masset, Estimateurs de paleodemographie. *L'homme* 17, 1977, 65-90.
- Böhme 2003: H. W. Böhme, Das nördliche Niedersachsen zwischen Spätantike und frühem Mittelalter. Zur Ethnogenese der Sachsen aus archäologischer Sicht. *Probleme Küstenforsch.* 28, 2003, 251-270.
- Böhner 1982: K. Böhner, Die Reliefplatten von Hornhausen. *Jahrb. RGZM* 23/24, 1976/77 (1982), 89-138.
- Bofinger/Sikora 2008: J. Bofinger / P. Sikora, Reihenweise ausgegraben: Beobachtungen zum Grabraub im frühen Mittelalter. In: *Brunecker* 2008, 48-59.
- Brachmann 1988: Siedlung, Burg und Stadt im Geneseprozess der mitteleuropäischen Feudalgesellschaft. In: J. Herrmann / J. Köhn (Hrsg.), *Familie, Staat und Gesellschaftsformation. Veröff. Zentralinstitut f. Alte Geschichte u. Archäologie d. Akad. Wiss. DDR* 16 (Berlin 1988) 553-560.
- Brandl 2005: H. Brandl, Magdeburger Spolien im mittelalterlichen Sachsen. In: R. Kuhn u.a., *Aufgedeckt. Ein neuer ottonischer Kirchenbau am Magdeburger Domplatz. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 3* (Halle/Salle 2005) 91-104.
- Brandorff 2013: H. Brandorff, Der erste christliche Friedhof in Hildesheim. *Arch. Deutschland* 2013/2, 49.
- Brandt 1993: M. Brandt, Servatius-Stab, sog. Äbtissinnenstab. In: M. Brandt / A. Eggebrecht (Hrsg.), *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen [Ausstellungskat. Hildesheim 1993, Bd. 2]* (Mainz 1993) 377-378.

- Braunschweiger Land 1997: Das Braunschweiger Land. Führer. arch. Denkmäler Deutschland 34 (Stuttgart 1997).
- Bräuer 1988: G. Bräuer, Osteometrie. In: R. Knussmann (Hrsg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen. Bd. I/1 (Stuttgart 1988) 160-232.
- Breitinger 1938: E. Breitinger, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. Anthr. Anz. 14, 1938, 249-274.
- Brothwell 1963: D. Brothwell (Hrsg.), Dental anthropology (New York 1963).
- 1981: D. Brothwell, Digging up Bones (Oxford 1981).
- 1989: D. Brothwell, The relationship of tooth wear to aging. In: M. Y. Işcan (Hrsg.), Age markers in the human skeleton (Springfield 1989) 303-324.
- Brunecker 2008: F. Brunecker (Hrsg.), Raubgräber – Schatzgräber [Ausstellungskat. Biberach 2008] (Biberach 2008) 48-59.
- Brunner 1972: J. Brunner, Die frühmittelalterliche Bevölkerung von Bonaduz. Schriftenr. Rätischen Mus. Chur 14 (Zürich 1972).
- Bünz 1993: E. Bünz, Bischof und Grundherrschaft in Sachsen. Zu den wirtschaftlichen Grundlagen bischöflicher Herrschaft in ottonischer Zeit. In: M. Brandt / A. Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen [Ausstellungskat. Hildesheim 1993, Bd. 1] (Mainz 1993) 231-240.
- Bullough 1983: D. Bullough, Burial, Community and Belief in the Early Medieval West. In: P. Wormald / D. Bullough / R. Collins (Hrsg.), Ideal and Reality in Frankish and Anglo-Saxon Society. Festschr. J. M. Wallace-Hadrill (Oxford 1983) 177-201.
- Bullough/Campell 1980: V. Bullough / C. Campbell, Female Longevity and Diet in the Middle Ages. Speculum 55, 1980, 317-325.
- Busch 1966: R. Busch, Bericht über die Schlußuntersuchung auf dem Reihengräberfeld Bovenden, Kreis Göttingen. Gött. Jahrb. 14, 1966, 49-64.
- 1976: R. Busch, Frühgeschichtliche Funde aus dem Braunschweiger Land. Veröff. Braunschweig. Landesmus. 6 (Braunschweig 1976).
- 1978: R. Busch, Zwei Verbreitungskarten zur Frühgeschichte des Nordharzvorlandes. Arch. Korrb. 8, 1978, 69-75.
- Carli-Thiele 1997: P. Carli-Thiele, Spuren von Mangelernährung an steinzeitlichen Kinderskeletten. Fortschritte in der Paläopathologie u. Osteoarchäologie 1 (Göttingen 1997).
- Caselitz 1981: P. Caselitz, Überlegungen zur Sexualrelation hoch- und spätmittelalterlicher Populationen am Beispiel der Bevölkerungsstichprobe aus dem Zisterzienserkloster zu Hude. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 4, 1981, 75-92.
- 1982: P. Caselitz, Die frühmittelalterlichen Skelettgräber vom Schölerberg in Osnabrück. Die Ergebnisse der anthropologischen Bearbeitung. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 51, 1982, 127-169.
- 1984: P. Caselitz, Zur Osteoarchäologie eines neuzeitlichen Bestattungsplatzes auf dem Kirchhügel St. Wilhadi zu Bardowick, Kr. Lüneburg. Teil 1: Demographie. In: W. Hübener (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen in Bardowick, Kr. Lüneburg, 1979-1982. Hamburger Beitr. Arch. 10, 1984, 129-224.
- 1986: P. Caselitz, Ernährungsmöglichkeiten und Ernährungsgewohnheiten prähistorischer Bevölkerungen. BAR, Internat. Ser. 314 (Oxford 1986).
- 2005: P. Caselitz, Die Menschen von Issendorf. Rekonstruktion einer altsächsischen Gemeinschaft. Stud. Sachsenforsch. 9,6 (Oldenburg 2005).
- Cavalli-Sforza 1974: L. Cavalli-Sforza, Biometrie. Grundzüge biologisch-medizinischer Statistik (Stuttgart 1974).
- Clarke/Hirsch 1991: N. G. Clarke / R. S. Hirsch, Physiological, pulpal, and periodontal factors influencing alveolar bone. In: M. A. Kelley / C. C. Larsen (Hrsg.), Advances in Dental Anthropology (New York 1991) 241-266.
- Claus 1966: M. Claus, Ein Körpergräberfriedhof bei Nettlingen, Kr. Hildesheim-Marien burg. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 35, 1966, 117-120.
- Clemens/Matheus 1988: L. Clemens / M. Matheus, Zur Entwicklung von Tuchproduktion und Tuchhandel in »Oberlothringen« im Hohen Mittelalter (ca. 900-1300). Vierteljahresschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 75, 1988, 15-31.
- Coleman 1976: R. Coleman, Infanticide in the Early Middle Ages. In: S. M. Stuard (Hrsg.), Women in Medieval Society (Philadelphia 1976) 47-70.
- Corpus 1973: Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 1. Lieferung: Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg (Berlin 1973).
- Cosack 2007: E. Cosack, Der altsächsische »Heidenkirchhof« bei Sarstedt, Lkr. Hildesheim, und die Schlacht am Süntel 782. Stud. Sachsenforsch. 16 (Oldenburg 2007).
- Crawford 1993: S. Crawford, Children, Death and Afterlife in Anglo-Saxon England. Anglo-Saxon Stud. Arch. Hist. 6, 1993, 83-91.
- Czarnetzki/Uhlig/Wolf 1989: A. Czarnetzki / Ch. Uhlig / R. Wolf, Menschen des frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin [Ausstellungskat. Stuttgart 1989] (Stuttgart 1989).
- Czarnetzki/Pusch 2008: A. Czarnetzki / C. M. Pusch, Pathologische Prozesse und osteologische Veränderungen an prähistorischen Skeletten. In: J. Piek / Th. Terberger (Hrsg.), Traumatologische und pathologische Veränderungen an prähistorischen und historischen Skelettresten – Diagnose, Ursache und Kontext. Arch. u. Gesch. Ostseeraum 3 (Rahden/Westf. 2008) 43-49.
- Dapper 2007: M. Dapper, Die Neuinterpretation der Grabungsergebnisse auf der Pfalz Tilleda. In: C. Ehlers / J. Jarnut / M. Wemhoff (Hrsg.), Zentren herrschaftlicher Repräsentation im Hochmittelalter. Geschichte, Architektur und Zeremoniell. Deutsche Königspfalzen 7 (Göttingen 2007) 151-169.

- Dehio 1992: Georg Dehio – Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Bremen, Niedersachsen (München 1992).
- Detle 1989: Ch. Dette, Die Grundherrschaft Weißenburg im 9. und 10. Jahrhundert im Spiegel ihrer Herrenhöfe. In: Rösener 1989a, 181-196.
- 1996: Ch. Dette, Geschichte und Archäologie. Versuch einer interdisziplinären Betrachtung des Capitulare de villis. In: M. Fansa (Hrsg.), Realienforschung und historische Quellen. Bericht Symposium Oldenburg 1995. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 15 (Oldenburg 1996) 45-100.
- 2001: Ch. Dette, Wirtschafts- und Verwaltungsfunktion adliger Herrnsitze im frühen Mittelalter. In: B. Schock-Werner (Hrsg.), Zentrale Funktion der Burg. Veröff. Dt. Burgenvereinigung, R. B, 6 (Braubach 2001) 25-30.
- Deutinger 2006: R. Deutinger, Königsherrschaft im ostfränkischen Reich. Eine pragmatische Verfassungsgeschichte der späten Karolingerzeit. Beitr. Gesch. Quellenkde. Mittelalter 20 (Ostfildern 2006).
- Dieckmann 2002: E. Dieckmann, Grabungsbericht zu Borken. Westfälisches Mus. f. Arch./Amt f. Bodendenkmalpflege, Altertumskomm. Westfalen – Neujahrsgruß 2002 (Münster 2001) 68-69.
- Dirks 2000: U. Dirks, Die Bernburger Kultur in Niedersachsen. Beitr. Arch. Niedersachsen 1 (Rahden 2000).
- 2002: U. Dirks, Bei den »Hügeln der Heiden«. Arch. Niedersachsen 5, 2002, 46-49.
- Dollhopf 2001: K.-D. Dollhopf, Kindergräber im frühen Mittelalter – Versuch einer archäologischen Definition. Arch. Korrb. 31, 2001, 133-140.
- Dölger 1976: F. J. Dölger, Die erste Nahrungsaufnahme des Kleinkindes als Begründung seines Lebensrechtes nach Brauch und Satzung der alten Germanen und nach der Volksmeinung der Antike. In: Ders., Antike und Christentum: Kultur- und religionsgeschichtliche Studien 5,2 (Münster 1976) 225-231.
- Donat 1991: P. Donat, Die »Burg« bei Haina, Kr. Gotha. Alt-Thüringen 26, 1991, 207-226.
- 1996: P. Donat, Gebesee – Zur Problematik ottonischer Königshöfe. In: Fenske 1996, 110-148.
- 1999: P. Donat, Gebesee – Klosterhof und königliche Reisestation des 10.-12. Jahrhunderts. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 34 (Stuttgart 1999).
- 2001: P. Donat, Ottonische Pfalzen und Königshöfe in Mitteldeutschland als herrschaftliche und wirtschaftliche Zentren. In: B. Schock-Werner (Hrsg.), Zentrale Funktion der Burg. Veröff. Deutsche Burgenvereinigung, R. B., 6 (Braubach 2001) 31-39.
- Donat/Ullrich 1971: P. Donat / H. Ullrich, Einwohnerzahlen und Siedlungsgröße der Merowingerzeit. Ein methodischer Beitrag zur demographischen Rekonstruktion frühgeschichtlicher Bevölkerungen. Zeitschr. f. Arch. 5, 1971, 234-265.
- Dresely/Schwarz 1998: V. Dresely / W. Schwarz, Deersheim – Im Tiefen Feld. In: S. Fröhlich (Hrsg.), Gefährdet – geborgen – gerettet. Archäologische Ausgrabungen in Sachsen-Anhalt von 1991 bis 1997 [Ausstellungskat. Halle/Saale 1998] (Halle/Saale 1998) 207-210.
- Dresely u.a. 2006: V. Dresely u.a., Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 4 (Halle/Saale 2006).
- Ehlers 1997: C. Ehlers, Die Anfänge Goslars und das Reich im elften Jahrhundert. Deutsches Archiv Erforsch. Mittelalters 53, 1997, 45-79.
- 2007: C. Ehlers, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751-1024). Veröff. Max-Planck-Institut. Gesch. 231 (Göttingen 2007).
- Ehlers 1995: LexMA 7 (München 1995) 1223-1225 s.v. Sachsen §1 (J. Ehlers).
- 1996: J. Ehlers, Die Entstehung der Nationen und das mittelalterliche Reich. In: J. Ehlers, Ausgewählte Aufsätze. Hrsg. v. M. Kintzinger / B. Schneidmüller. Berl. Hist. Stud. 21 (Berlin 1996) 399-413.
- Eichhorn 1998: L. Eichhorn (Red.), Niedersachsen – das Land und seine Regionen: Land, Regierungsbezirke, Landkreise, kreisfreie Städte (Hannover 1998).
- Einicke/Schindler 1992: R. Einicke / G. Schindler, Grabräuber im frühen Mittelalter? Archäologische Vorfelduntersuchung in der Krottorfer Kiesgrube. Arch. Sachsen-Anhalt 2, 1992, 31-33.
- Ennen 1984: E. Ennen, Frauen im Mittelalter (München 1984).
- Ettel 2008: P. Ettel, Karlburg am Main – vom fränkischen Königshof mit Burg(en) und Kloster zum bischöflichen Zentralort. In: G. Eggenstein, u.a. (Hrsg.), Eine Welt in Bewegung – unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters [Ausstellungskat. Paderborn, Würzburg 2008] (Berlin 2008) 76-82.
- Etter 1982: H. Etter, Die Bevölkerung vom Münsterhof. In: J. Schneider u.a., Der Münsterhof in Zürich. Teil 1 (Olten, Freiburg 1982) 179-212.
- Etter/Schneider 1982: H. Etter / J. Schneider, Zur Stellung von Kind und Frau im Frühmittelalter. Schweiz. Zeitschr. Arch. u. Kunstgesch. 39, 1982, 48-57.
- Fabrizii-Reuer/Reuer 2001: S. Fabrizii-Reuer / E. Reuer, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Pottenbrunn, Niederösterreich. Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Mitt. Prähist. Komm. 40 (Wien 2001).
- Fahr 2008a: J. Fahr, Das Bernburger Land vom Früh- bis zum beginnenden Hochmittelalter. In: Friederich u.a. 2008, 25-38.
- 2008b: J. Fahr, Sichel, Spinnwirtel und Wetzsteine – Wirtschaftliche Aspekte der beiden Siedlungen von Latdorf. In: Friederich u.a. 2008, 59-69.
- Fehring 1982: G. P. Fehring, Beitragsmöglichkeit der Archäologie zu Fragen der Bevölkerungsentwicklung und ihren Voraussetzungen im Mittelalter. In: B. Herrmann / R. Sprandel (Hrsg.),

- Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter (Weinheim 1987) 73-90.
- Fenske 1996: L. Fenske (Hrsg.), Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe. Deutsche Königspfalzen 4. Veröff. Max-Planck-Instit. Gesch. 11/4 (Göttingen 1996).
- Fichtenau 1984: H. Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich. Monogr. Gesch. Mittelalter 30 (Stuttgart 1984).
- Frick 1992/93: H.-J. Frick, Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. *Offa* 49/50, 1992/93, 243-463.
- Freise 1983: E. Freise, Das Frühmittelalter bis zum Vertrag von Verdun (843). In: W. Kohl (Hrsg.), Westfälische Geschichte. Teil 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches. Veröff. Hist. Komm. Westfalen im Provinzialinst. f. Westfäl. Landes- u. Volksforsch. d. Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 43 (Düsseldorf 1983) 276-335.
- Friebe 1995: J. G. Friebe, Schlangeneier und Drachenzungen – Fossilien in Volksmedizin und Abwehrzauber. Mit Bemerkungen zu Mineralien und Gesteinen in der antiken und mittelalterlichen Heilkunde (Dornbirn/Vorarlberg 1995).
- Fried 1982: J. Fried, Der karolingische Herrschaftsverband im 9. Jahrhundert zwischen »Kirche« und »Königshaus«. *Hist. Zeitschr.* 235, 1982, 1-43.
- 1994: J. Fried, Gens und regnum. Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren Mittelalter. In: J. Miethke / K. Schreiner (Hrsg.), Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen (Sigmaringen 1994) 73-104.
- 2009: J. Fried, Das Mittelalter. Geschichte und Kultur (München 2009).
- Friederich u.a. 2008: S. Friederich u.a., Archäologie am Kalkteich 22 in Latdorf. *Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd.* 9 (Halle/Saale 2008).
- Fundchronik 2007: M. C. Blaich, Bericht zu Werlaburgdorf, FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf. *Nachr. Niedersachs. Urgesch., Beih.* 13. *Fundchronik Niedersachsen 2007* (Stuttgart 2010) 121-123 Nr. 210.
- 2008: M. C. Blaich, Bericht zu Werlaburgdorf, FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf. *Nachr. Niedersachs. Urgesch., Beih.* 14. *Fundchronik Niedersachsen 2008* (Stuttgart 2011) 251-252.
- 2010: M. C. Blaich, Bericht zu Werlaburgdorf, FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf. *Nachr. Niedersachs. Urgesch., Beih.* 15. *Fundchronik Niedersachsen 2010*. Stuttgart 2012, 155-156 Nr. 333.
- Gärtner 2004: T. Gärtner, Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen auf dem Expogelände in Hannover. *Beitr. Arch. Niedersachsen* 6 (Rahden/Westfalen 2004).
- Ganslmeier 1991: R. Ganslmeier, Steinzeitlicher Silex aus Gräbern und Siedlungen des Frühmittelalters. *Arch. Korbl.* 21, 1991, 427-438.
- Gejvall 1960: N. G. Gejvall, Westerhus (Lund 1960).
- Geschwinde/Oppermann 2004: M. Geschwinde / M. Oppermann, Bericht zu Remlingen, FStNr. 12, Gde. Remlingen. *Nachr. Niedersachs. Urgesch., Beih.* 10. *Fundchronik Niedersachsen Stuttgart 2004*, 102.
- Geschwinde 2008: M. Geschwinde, Die Steterburg: Mythos, Geschichte und Archäologie einer Burganlage des 10. Jahrhunderts. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 77, 2008, 125-146.
- Geschwinde/Grefen-Peters 2009: M. Geschwinde / S. Grefen-Peters, Das Grab als Spiegel. Tod und Bestattung in der archäologischen Forschung. *Arch. Niedersachsen* 12, 2009, 8-21.
- Geschwinde/Reese 2010: M. Geschwinde / I. Reese, Bericht zu Helmstedt FStNr. 56, Gde. Stadt Helmstedt. *Nachr. Niedersachs. Urgesch., Beih.* 13. *Fundchronik Niedersachsen 2006/07* (Stuttgart 2010) 129-130.
- Giese 2008: W. Giese, Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft (Darmstadt 2008).
- Gleiser/Hunt 1955: J. Gleiser / E. E. Hunt, The permanent mandibular first molar: its calcification, eruption and decay. *Am. Journal Physical Anthr. N. S.* 13, 1955, 253-283.
- Götting 1973: H. Götting, Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Hildesheim I. Das reichsunmittelbare Kanonissenstift Gandersheim. *Germania Sacra* 8 (Göttingen 1973).
- Götz 1988: W. Götz, Histologische Untersuchung an Cribra orbitalia. Ein Beitrag zur Paläopathologie des Orbitaldaches [Unpubl. Diss. med. Univ. Göttingen 1988].
- Goetz 1984: H.-W. Goetz, Herrschaft und Recht in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft. *Hist. Jahrb.* 104, 1984, 392-410.
- 1987: H.-W. Goetz, Regnum: zum politischen Denken der Karolingerzeit. *Zeitschr. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., Germanist. Abt.*, 104, 1987, 110-189.
- 1989: H.-W. Goetz, Beobachtungen zur Grundherrschaftsentwicklung der Abtei St. Gallen vom 8. zum 10. Jahrhundert. In: Rösener 1989a, 197-246.
- 1995: H.-W. Goetz, Frauen im frühen Mittelalter (Wien 1995).
- 2006: H.-W. Goetz, Die Wahrnehmung von »Staat« und »Herrschaft« im frühen Mittelalter. In: Airlie/Pohl/Reimitz 2006, 39-58.
- Grefen-Peters 1987: S. Grefen-Peters, Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, Niederösterreich. Anthropologische und zoologische Auswertung. In: F. Daim (Hrsg.), Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. Bd. 2. – Studien zur Archäologie der Awaren 3. *Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., Denkschr.* 194 (Wien 1987) 79-323.
- 1992: S. Grefen-Peters, Zur Validität paläodemographischer Aussagen auf Grundlage der archäologischen Befundsituation am Beispiel awarischer Gräberfelder Österreichs. *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 122, 1992, 191-205.

- 1994: S. Grefen-Peters, Demographische Kenndaten awarischer Populationen aus Österreich. *Anthropologie (Brünn)* 32/2, 1994, 41-50.
- 1999: S. Grefen-Peters, Zur Altersbestimmung prä- und post-nataler Skelettindividuen unter besonderer Berücksichtigung aktueller methodischer Aspekte. *Anthr. Anz.* 57/2, 1999, 123-146.
- Grenander Nyberg 1984: G. Grenander Nyberg, Eine Schaffrolle aus Haithabu als Teil eines Trittwebstuhls mit waagrecht gespannter Kette. In: K. Schietzel (Hrsg.), *Das archäologische Fundmaterial IV. Ber. Ausgr. Haithabu 19 (Neumünster 1984)* 145-150.
- Grimm 1990: Paul Grimm, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 40 (Berlin 1990).
- Gringmuth-Dallmer 2008: E. Gringmuth-Dallmer, »Nebenareale« als Standorte für Landwirtschaft? In: I. Boháčová / L. Poláček (Hrsg.), *Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Internat. Tagungen Mikulčice VII (Brno 2008)* 27-34.
- Grochowska/Sachs 1980: E. Grochowska / R. Sachs, Vom »Lanzenschuh« zum »Stabdorn«: Bemerkungen zur Geschichte einer Theorie. *Zeitschr. Arch. Mittelalters* 8, 1980, 57-63.
- Grupe 1990: G. Grupe, Die »Ressource Frau« – Aussagemöglichkeiten der Biowissenschaften. In: W. Affeldt (Hrsg.), *Frauen in Spätantike und Frühmittelalter (Sigmaringen 1990)* 105-114.
- Grupe/Christiansen/Schröder/Wittwer-Backofen 2005: G. Grupe / K. Christiansen / I. Schröder / U. Wittwer-Backofen, *Anthropologie. Ein einführendes Lehrbuch (Berlin 2005)*.
- Habicht u.a. 1985: J.-P. Habicht u.a., The contraceptive role of breastfeeding. *Population Stud.* 39, 1985, 213-232.
- Härke 1993: H. Härke, Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. *Arch. Korbl.* 23, 1993, 141-146.
- Harzer 1997: W. R. Harzer, Zur Genetik der Struktur, Form, Größe und Zahl der menschlichen Zähne. In: K. W. Alt / J. C. Türp (Hrsg.), *Die Evolution der Zähne (Berlin 1997)* 527-564.
- Häßler 1991: H.-J. Häßler, Vorrömische Eisenzeit. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen (Stuttgart 1991)* 193-237.
- Hasenfratz 1992: H.-P. Hasenfratz, Die religiöse Welt der Germanen. *Ritual, Magie, Kult, Mythos (Freiburg 1992)*.
- Hauck 1970: K. Hauck, Die Ausbreitung des Glaubens in Sachsen und die Verteidigung der römischen Kirche als konkurrierende Herrschaftsaufgaben Karls des Großen. *Frühmittelalterl. Stud.* 4, 1970, 138-172.
- Hagemann 1959: A. Hagemann, Die Stände der Sachsen. *Zeitschr. Savigny-Stift. Rechtsgesch., Germanist. Abt.* 76, 1959, 111-152.
- Hageneier 2006: L. Hageneier, Der politische Rahmen. In: J. Laudage / L. Hageneier / Y. Leiverkus, *Die Zeit der Karolinger (Darmstadt 2006)* 9-90.
- Hardt 2008: M. Hardt, Das Umland der Pfalzen und Königshöfe Erfurt, Quedlinburg und Memleben im 9. und 10. Jahrhundert. In: L. Poláček (Hrsg.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internat. Tagungen Mikulčice VI (Brno 2008)* 9-14.
- 2009: M. Hardt, Thüringer und Sachsen. In: H. Castritius / D. Geuenich / M. Werner (Hrsg.), *Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte. RGA, Ergbd. 63 (Berlin 2009)* 253-264.
- Hägermann 1991: D. Hägermann, Technik im frühen Mittelalter zwischen 500 und 1000. In: D. Hägermann / H. Schneider, *Landbau und Landwerk 750 v. Chr. bis 1000 n. Chr. Propyläen-Technikgesch.* 1 (Berlin 1991) 315-505.
- Hårdh 1984: B. Hårdh, Feuerstahle. In: G. Arwidsson (Hrsg.), *Birka II. Teil 1: Untersuchungen und Studien. Systematische Analysen der Gräberfunde (Stockholm 1984)* 155-160.
- Hauptmeyer 1997: C.-H. Hauptmeyer, Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im hohen und späten Mittelalter (1000-1500). In: Schubert 1997a, 1041-1319.
- Hauser/de Stefano 1989: G. Hauser / G. F. de Stefano, *Epigenetic variants of the Human Skull (Stuttgart 1989)*.
- Hedemann 1988: M. Hedemann, Zahn- und Kieferbefunde an Schädeln des frühmittelalterlichen Gräberfeldes Schwannstedt/Oberösterreich [Unpubl. Diss. med. Univ. Marburg 1988].
- Heinrich 2001: W. Heinrich, Zwentendorf – Ein Gräberfeld aus dem 10.-11. Jahrhundert. *Anthropologische Auswertung. Österr. Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl., Mitt. Prähist. Komm.* 42 (Wien 2001).
- Heinz-Mohr 1991: G. Heinz-Mohr, *Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst (Freiburg 1991)*.
- Heinzelmann 1977: M. Heinzelmann, Beobachtungen zur Bevölkerungsstruktur einiger grundherrschaftlicher Siedlungen im karolingischen Bayern. *Frühmittelalterl. Stud.* 11, 1977, 202-217.
- Hellfaier/Last 1976: D. Hellfaier / M. Last, Historisch bezeugte Orte in Niedersachsen bis zur Jahrtausendwende. *Gräberfelder der Merowinger- und Karolingerzeit in Niedersachsen (spätes 5. bis 9. Jahrhundert). Stud. u. Vorarb. Hist. Atlas Niedersachsen 26 (Hildesheim 1976)*.
- Herbers 1998: K. Herbers, Rom im Frankenreich – Rombeziehungen durch Heilige in der Mitte des 9. Jahrhunderts. In: D. R. Bauer u.a. (Hrsg.), *Mönchtum – Kirche – Herrschaft 750-1000. Festschr. J. Semmler (Sigmaringen 1998)* 133-170.
- Herberth 2004: K. Herberth, Paläopathologische Untersuchungen zur chronischen Anämie mit molekularer Analyse von aDNA zum Plasmodien-Nachweis (Malaria) in Skelettmaterial aus dem 15.-18. Jahrhundert aus Süddeutschland (Rain am Lech) [Unpubl. Diss. med. Univ. München 2004].
- Herdick 2006: M. Herdick, Herrschaftssitze und handwerklich-gewerbliche Produktion. In: J. Zeune (Hrsg.), *Alltag auf Burgen im Mittelalter. Veröff. Deutsche Burgenvereinigung, R. B.* 10 (Braubach 2006) 177-184.

- Herlihy 1985: D. Herlihy, *Medieval households. Studies in Cultural History* (Cambridge 1985).
- Herold 2008: M. Herold, *Sex differences in mortality in Lower Austria and Vienna in the early medieval Period: An investigation and evaluation of possible contributing factors* [Unpubl. Diss. med. Univ. Wien 2008].
- Herrmann/Grupe 1986: B. Herrmann / G. Grupe, *Empirische Grundlagen zur Rekonstruktion von Lebensbedingungen der Frauen im Mittelalter*. In: W. Affeldt / A. Kuhn (Hrsg.), *Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Frauen im Frühmittelalter. Frauen in der Geschichte VII* (Düsseldorf 1986) 44-52.
- Herrmann/Grupe/Hummel/Piepenbrink/Schutkowski 1990: B. Herrmann / G. Grupe / S. Hummel / H. Piepenbrink / H. Schutkowski, *Prähistorische Anthropologie. Leitfaden der Feld- und Labormethoden* (Berlin 1990).
- Hlawitschka 1997: E. Hlawitschka, *Vom Ausklingen der fränkischen und Einsetzen der deutschen Geschichte*. In: C. Brühl / B. Schneidmüller (Hrsg.), *Beiträge zur mittelalterlichen Reichs- und Nationsbildung in Deutschland und Frankreich*. *Hist. Zeitschr., Beih.* 24 (München 1997) 53-78.
- Hoffmann-Krayer/Bächtold-Stäubli 1936/37: E. Hoffmann-Krayer / H. Bächtold-Stäubli, *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens* (Berlin, Leipzig 1936/37).
- Hühne-Osterloh 1989: G. Hühne-Osterloh, *Ursachen von Kindersterblichkeit in einer hochmittelalterlichen Skelettserie*. *Anthr. Anz.* 89, 11-25.
- Hünger/Dürwald/Tröger 1993: H. Hünger / W. Dürwald / H. Tröger, *Lexikon der Rechtsmedizin* (Leipzig, Heidelberg 1993).
- Ilisch 1991: P. Ilisch, *Die Münzen des Gräberfeldes von Wünneberg-Fürstenberg*. In: W. Melzer, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünneberg-Fürstenberg, Kreis Paderborn*. *Bodenalt. Westf.* 25 (Münster 1991) 120-125.
- Illemann 1969: H.-D. Illemann, *Bäuerliche Besitzrechte im Bistum Hildesheim. Eine Quellenstudie unter besonderer Berücksichtigung der Grundherrschaft des ehemaligen Klosters St. Michaelis in Hildesheim* (Stuttgart 1969).
- Imhof 1977: A. E. Imhof, *Einführung in die historische Demographie* (München 1977).
- 1985: A. E. Imhof, *Nachdenken über Säuglingssterblichkeit*. *Zeitschr. Bevölkerungswiss.* 11, 1985, 304-343.
- Irsigler 1970: F. Irsigler, *Divites und pauperes in der Vita Meinweri. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und sozialen Differenzierung der Bevölkerung Westfalens im Hochmittelalter*. *Vierteljahresschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch.* 57, 1970, 449-499.
- Işcan/Helmer 1993: M. Y. Işcan / R. P. Helmer, *Forensic Analysis of the Skull* (New York 1993).
- Jacob/Mirbeau-Fauvin 1980: J.-P. Jacob / J.-R. Mirbeau-Fauvin, *Heergewäte et Gerade: »les mots et les choses.«* *Bulletin de Liaison* 3, 1980, 81-85.
- Jacobi/Pape/Dresely/Bramanti/Alt 2009: F. Jacobi / J. Pape V. Dresely / B. Bramanti / K. W. Alt, *Ein eisenzeitliches Massengrab aus Westerhausen, Lkr. Harz – Anthropologische Bearbeitung und Interpretation*. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 91, 2007 (2009), 261-291.
- Jacob-Friesen 1922: K. H. Jacob-Friesen, *Das merowingische Skelettgräberfeld Anderten bei Hannover, Kreis Burgdorf. Der Schütting – Heimatkalender, 1922*, 15-18.
- Jacobsen 1996: W. Jacobsen, *Spolien in der karolingischen Architektur*. In: J. Poeschke (Hrsg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance* (München 1996) 155-178.
- Jäger 1978: K. Jäger, *Sächsische Politik nach Karl dem Großen*. In: Ahrens 1978a, 125-131.
- Jarnut 2004: J. Jarnut, *Anmerkungen zum Staat des frühen Mittelalters. Die Kontroverse zwischen Johannes Fried und Hans-Werner Goetz*. In: D. Hägermann / W. Haubrichs / J. Jarnut (Hrsg.), *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*. *RGA, Ergb.* 41 (Berlin 2004) 504-509.
- Jesse 1937: W. Jesse, *Die Münzfunde im Lande Braunschweig*. *Braunschweig. Bl.* 5, 1937, 20-23.
- Johanek 1999: P. Johanek, *Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation*. In: *Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1999*, Bd. 2, 494-506.
- Jungklaus 1997: B. Jungklaus, *Die anthropologische Bearbeitung der Skelette vom frühneuzeitlichen Pauli-Friedhof der Brandenburger Neustadt*. *Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch.* 31 (Potsdam 1997) 85-94.
- Kahl 1982: H.-D. Kahl, *Karl der Große und die Sachsen. Stufen und Motive einer historischen »Eskalation«*. In: H. Ludat / Ch. Schwinges (Hrsg.), *Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung. Gießener Festgabe für Frantisek Graus zum 60. Geburtstag*. *Arch. f. Kulturgesch., Beih.* 18 (Köln 1982) 49-130.
- Kammeier-Nebel 1986: A. Kammeier-Nebel, *Wenn eine Frau Kräutertränke zu sich genommen hat, um nicht zu empfangen ...* In: B. Herrmann (Hrsg.), *Mensch und Umwelt im Mittelalter* (Stuttgart 1986) 65-73.
- Kaufmann 2006: D. Kaufmann, *Nachlese zur Erwerbgeschichte der Bildsteine von Hornhausen, Lkr. Bördekreis, zugleich ein Blick in die Geschichte des Landesmuseums*. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 90, 2006, 385-399.
- Keil 1977/78: B. Keil, *Eine Prothese aus einem fränkischen Grab von Griesheim, Kreis Darmstadt-Dieburg*. *Fundber. Hessen* 17/18, 1977/78, 195-211.
- Keller 1985: H. Keller, *Grundlagen ottonischer Königsherrschaft*. In: K. Schmid (Hrsg.), *Reich und Kirche vor dem Investiturstreit. Vorträge beim wissenschaftlichen Kolloquium aus Anlaß des achtzigsten Geburtstags von Gerd Tellenbach* (Sigmaringen 1985) 17-34.

- 1989: H. Keller, Zum Charakter der »Staatlichkeit« zwischen karolingischer Reichsreform und hochmittelalterlichem Herrschaftsausbau. *Frühmittelalterl. Stud.* 23, 1989, 248-264.
- Kemkes-Grottenthaler 1993: A. Kemkes-Grottenthaler, Kritischer Vergleich osteomorphologischer Verfahren zur Lebensalterbestimmung Erwachsener [Unpubl. Diss. Univ. Mainz 1993].
- 1997: A. Kemkes-Grottenthaler, Das Frauendefizit archäologischer Serien – ein paläodemographisches Paradoxon? *Anthr. Anz.* 55-3/4 1997, 265-280.
- Ketsch 1982: P. Ketsch, Aspekte der rechtlichen und sozialgesellschaftlichen Situation von Frauen im frühen Mittelalter (500-1150). In: A. Kuhn / J. Rüsen (Hrsg.), *Frauen in der Geschichte*, Bd. II: Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Beiträge zur Sozialgeschichte der Frauen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. *Geschichtsdidaktik* 8 (Düsseldorf 1982) 11-71.
- Kindlinger 1968: N. Kindlinger, *Geschichte der deutschen Hörigkeit, insbesondere der sogenannten Leibeigenschaft* (Berlin 1819, Neudr. Aalen 1968).
- Klappauf 1995: L. Klappauf, Frühmittelalterliche Siedlung Baßgeige bei Goslar entdeckt. *Ber. Denkmalpflege Niedersachsen* 1995, 31-32.
- Kleemann 1991: J. Kleemann, *Grabfunde des 8. und 9. Jahrhunderts im nördlichen Randgebiet des Karolingerreiches* [Unpubl. Diss. Univ. Bonn 1991].
- 2002: J. Kleemann, *Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jahrhundert. Eine archäologisch-historische Analyse der Grabfunde*. Veröff. urgesch. Samml. Landesmus. Hannover 50 (Oldenburg 2002).
- Kluge 1991: B. Kluge, *Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125)*. Monogr. RGZM 29 (Sigmaringen 1991).
- Kluge-Pinsker 1998: A. Kluge-Pinsker, *Wohnen im hohen Mittelalter (zehntes bis zwölftes Jahrhundert)*. In: U. Dirlmeier (Hrsg.), *Geschichte des Wohnens*. Bd. 2: 500-1800. Hausen, Wohnen, Residieren (Stuttgart 1998) 87-228.
- Knirr 2005: M. Knirr, *Untersuchungen zu Knochenabbau und Furkationsbefall an sieben früh- bzw. spätmittelalterlichen Skelettserien* [Unpubl. Diss. med. dent. Univ. Gießen 2005].
- Knussmann 1980: R. Knussmann, *Vergleichende Biologie des Menschen* (Stuttgart 1980).
- 1988: R. Knussmann (Hrsg.), *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen*. Bd. I/1 (Stuttgart 1988).
- Kölbl 2004: S. Kölbl, *Das Kinderdefizit im frühen Mittelalter – Realität oder Hypothese? Zur Deutung demographischer Strukturen in Gräberfeldern* [Unpubl. Diss. Univ. Tübingen 2004].
- König 2007: S. König, ... lütken Freden wisk ... Die mittelalterliche Siedlung Klein Freden bei Salzgitter vom 9.-13. Jahrhundert. Siedlung – Fronhof – Pferdehaltung. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen 36 (Rahden/Westf. 2007).
- Körper-Grohne 1988: U. Körper-Grohne, *Nutzpflanzen in Deutschland. Kulturgeschichte und Biologie* (Stuttgart 1988).
- Kötzschke 1906: R. Kötzschke (Hrsg.), *Rheinische Urbare*, Bd. 2: Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr, Teil A. Die Urbare vom 9.-13. Jahrhundert. *Publ. Ges. Rhein. Geschichtskde.* 20 (Bonn 1906).
- 1958: R. Kötzschke (Hrsg.), *Rheinische Urbare*, Bd. 4: Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr, Teil B. Die Wirtschaftsverfassung und Verwaltung der Großgrundherrschaft Werden. *Publ. Ges. Rhein. Geschichtskde.* 20 (Bonn 1958).
- Kramer 1979: W. Kramer, *Zwei merowingische Sonderbestattungen aus Südbaden*. *Arch. Korbl.* 9, 1979, 443-449.
- Kreutz 1997: K. Kreutz, *Ätiologie und Epidemiologie von Erkrankungen des Kindesalters bei der bajuwarischen Population von Straubing (Niederbayern)*. *Beitr. Paläopathologie* 1 (Göttingen 1997).
- Krone 1928: O. Krone, *Die Skelettgräber vom Mühlenberge bei Woltwiesche*. *Mannus* 20, 1928, 425-428.
- 1929: O. Krone, *Das Kindergrab von Jembke*. *Mannus* 21, 1929, 309-311.
- 1931: O. Krone, *Vorgeschichte des Landes Braunschweig* (Braunschweig 1931).
- Krüger 1950: S. Krüger, *Studien zur sächsischen Grafenschaftsverfassung im 9. Jahrhundert*. *Stud. u. Vorarb. Hist. Atlas Niedersachsen* 19 (Göttingen 1950).
- Kuchenbuch 2004: L. Kuchenbuch, *Abschied von der »Grundherrschaft«*. Ein Prüfgang durch das ostfränkisch-deutsche Reich 950-1050. *Zeitschr. Savigny-Stift. Rechtsgesch., Germanist. Abt.*, 121, 2004, 1-99.
- Kunkel 1992: F. Kunkel, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Halberstadt-Ost (Wehrstedt). Grabungskampagne 1991/92*. *Arch. Sachsen-Anhalt* 2, 1992, 29-33.
- 2006: F. Kunkel, *Die Ausgrabung eines mittelalterlichen Friedhofsbereiches südwestlich vor dem Halberstädter Dom*. In: A. Siebrecht (Hrsg.), *Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804-1648. Symposium anlässlich 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt*, 24. bis 28. März 2004 (Halberstadt 2006) 159-165.
- Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1999: Ch. Stiegemann / M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn [Ausstellungskat. Paderborn 1999] (Mainz 1999).
- Kunstdenkmäler 1937: *Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover*. II. Regierungsbezirk Hildesheim, H. 7: Landkreis Goslar. Bearb. v. O. Kiecker u. C. Borchers (Hannover 1937).
- Kunze 2008: Ch. Kunze, *Chronologische Einordnung der beiden Siedlungen von Latdorf – Die Keramik*. In: Friederich u.a. 2008, 39-49.

- Kurth 1976: G. Kurth, Paläodemographische Kriterien zur Beurteilung des Aussagewertes vor- und frühgeschichtlicher Skelettserien. *Homo* 27, 1976, 128-131.
- Kümmel 2008: Ch. Kümmel, Raubgräber der Frühzeit: Grabraub oder Grabmanipulation? In: Brunecker 2008, 40-47.
- Kyll 1972: N. Kyll, Tod, Grab, Begräbnisplatz, Totenfeier. Zur Geschichte ihres Brauchtums im Trierer Land und in Luxemburg unter besonderer Berücksichtigung des Visitationshandbuchs des Regio von Prüm (+915). *Rhein. Archiv* 81 (Bonn 1972).
- Lampen 1999: A. Lampen, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation. In: *Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1999*, Bd. 1, 264-272.
- Langenbrink/Siegmund 1989: B. Langenbrink / F. Siegmund, Feuersteine aus merowingerzeitlichen Gräbern: Feuerschlagsteine? *Arch. Inf.* 12, 1989, 67-75.
- Langenscheidt 1983: F. Langenscheidt, Diskriminanzanalytische Geschlechtsbestimmung an Hand von Zahnmaßen – unter Verwendung von Verfahren zur angenähert unverzerrten Schätzung der Trennstärke. *Homo* 34, 1983, 22-27.
- Last 1978a: M. Last, Die Sachsenkriege Karls des Großen. In: Ahrens 1978a, 111-116.
- 1978b: M. Last, Die Sozialordnung der Sachsen nach den Schriftquellen. In: Ahrens 1978a, 449-454.
- 1981: M. Last, Frühmittelalter und Christianisierung im mittleren Niedersachsen. In: *Führer vor- u. frühgesch. Denkmälern* 48 (Mainz 1981) 192 Nr. 21.
- 1983: M. Last, Villikationen geistlicher Grundherren in Nordwestdeutschland in der Zeit vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. In: H. Patze (Hrsg.), *Die Grundherrschaft im späten Mittelalter*, Bd. I. *Vortr. u. Forsch.* 27 (Sigmaringen 1983) 369-450.
- 1985: M. Last, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit. In: Patze 1985a, 543-652.
- Laux 1983: F. Laux, Der Reihengräberfriedhof in Oldendorf, Samtgemeinde Amelinghausen, Kr. Lüneburg/Niedersachsen. *Hamburg N. F.* 5, 1983, 91-147.
- 1987: F. Laux, Nachklingendes Brauchtum auf spätsächsischen Reihengräberfriedhöfen und an Kultstätten der nördlichen Lüneburger Heide in frühchristlicher Zeit. *Die Kunde N. F.* 38, 1987, 178-198.
- Lebecq 2007: S. Lebecq, Paganisme et rites sacrificiels chez les Frisons des VIIe-VIIIe siècles. In: F. J. Felten / J. Jarnut / L. E. v. Padberg (Hrsg.), *Bonifatius – Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter*. *Quell. u. Abhandl. z. mittelh. Kirchengesch.* 121 (Mainz 2007) 111-120.
- Lehmann 2008: E. M. Lehmann, Das Gräberfeld von Lünen-Wethmar, Kr. Unna. Kultureller Wandel im Spiegel frühmittelalterlicher Bestattungssitten. *Internat. Arch.* 108 (Rahden/Westf. 2008).
- Lessig 2001: Th. Lessig, Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Hildesheim (Hannover 2001).
- Lintzel 1933 (1967): M. Lintzel, Der sächsische Stammesstaat und seine Eroberung durch die Franken. Wiederabdruck: W. Lammers (Hrsg.), *Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes. Wege d. Forsch.* 50 (Darmstadt 1967) 149-206.
- Ludowici 1999: B. Ludowici, Der Tumulus von Klein-Vahlberg. Eine Separatnekropole des 6./7. Jahrhunderts aus Ostfalen. In: U. v. Freeden / U. Koch / A. Wiczorek (Hrsg.), *Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Akten 48. Sachsensymposium Mannheim 1997. Kolloqu. Vor- u. Frühgesch.* 3 (Bonn 1999) 139-152.
- 2003: B. Ludowici, Ein frühmittelalterlicher Bildstein aus der Wüstung Marsleben bei Quedlinburg. *Germania* 81, 2003, 567-574.
- 2005: B. Ludowici, Frühgeschichtliche Grabfunde zwischen Harz und Aller. Die Entwicklung der Bestattungssitten im südöstlichen Niedersachsen von der jüngeren römischen Kaiserzeit bis zur Karolingerzeit. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen* 35 (Rahden/Westf. 2005).
- 2009: B. Ludowici, Gedanken zu Phänomenen des Religiösen bei den kontinentalen Sachsen vom 6. bis 10. Jahrhundert im Spiegel archäologischer Quellen. In: U. v. Freeden / H. Friesinger / E. Wamers (Hrsg.), *Glaube, Kult, Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Akten 59. Internationalen Sachsensymposium Frankfurt/Main 2008. Kolloqu. Vor- u. Frühgesch.* 12 (Bonn 2009) 385-393.
- Ludowici/Kunkel/Brieske 2005: B. Ludowici / F. Kunkel / V. Brieske, Frühe Brandgräber aus dem »spätsächsischen« Friedhof von Halberstadt-Wehrstedt. *Bemerkungen zur Sachsenfrage im östlichen Nordharzvorland. Stud. Sachsenforsch.* 15, 2005, 329-342.
- Lunt/Law 1974: R. C. Lunt / D. B. Law, A review of the chronology of calcification of deciduous teeth. *Journal Am. Dental Ass.* 89, 1974, 599-606.
- Maier 1973: R. Maier, Ein Reihengräberfeld in Gladebeck, Kr. Göttingen. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 42, 1973, 290-293.
- Maier/Steuer 1965: R. Maier / H. Steuer, Bericht über die Ausgrabungen auf dem Reihengräberfriedhof in Bovenden, Kreis Göttingen. *Gött. Jahrb.* 13, 1965, 11-30.
- Martin 1928: R. Martin, *Lehrbuch der Anthropologie* (Stuttgart 1928).
- Märtl 2000: C. Märtl, Die ostsächsische Frühzeit und die Ottonen (8. Jh. bis 1024). In: H.-R. Jarck / G. Schildt (Hrsg.), *Die braunschweigische Landesgeschichte* (Braunschweig 2000) 133-160.

- Massler/Schour/Poncher 1941: M. Massler / I. Schour / H. G. Poncher, Calcification of teeth and growth. *Am. Journal Diseases of Children* 72, 33-67.
- May/Dunkel 1993: E. May / R. Dunkel, Die anthropologische Bearbeitung der Skelettfunde aus dem mittelalterlichen Reihengräberfeld bei Remlingen am Assehang. *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 62, 1993, 101-134.
- Meckseper 1996: C. Meckseper, Antike Spolien in der ottonischen Architektur. In: J. Poeschke (Hrsg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance* (München 1996) 179-204.
- 2001: C. Meckseper, Magdeburg und die Antike. Zur Spolienverwendung im Magdeburger Dom. In: *Otto der Große 2001*, 367-380.
- Mehling 1998: A. Mehling, Archaika als Grabbeigaben. Studien an merowingerzeitlichen Gräberfeldern. *Tübinger Texte* 1 (Rahden/Westf. 1998).
- Meibeyer 1997: W. Meibeyer, Das Braunschweiger Land als Naturraum. In: *Braunschweiger Land 1997*, 10-21.
- Meier 1896: P. J. Meier, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landkreises Helmstedt. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig 1 (Wolfenbüttel 1896).
- Meier 2002: Th. Meier, Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa. *Mittelalter-Forsch.* 8 (Stuttgart 2002).
- Meier-Welser 1975/76: I. Meier-Welser, Pathologische Knochenveränderungen der merowingerzeitlichen Skelette von Anderten, Kr. Hannover. *Die Kunde N. F.* 26/27, 1975/76, 147-216.
- Melzer 1991: W. Melzer, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Wünnenberg-Fürstenberg. *Bodenaltertümer Westfalens* 25 (Münster 1991).
- Metz 1960: W. Metz, Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungsgeschichtliche Untersuchung (Berlin 1960).
- 1971: W. Metz, Zur Erforschung des karolingischen Reichsgutes. *Erträge d. Forsch.* 4 (Darmstadt 1971).
- Meynen/Schmithüsen 1962: E. Meynen / J. Schmithüsen (Hrsg.), *Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands*, Teil 2 (Bad Godesberg 1962).
- Miles 1963: A. E. Miles, The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. In: D. R. Brothwell (Hrsg.), *Dental Anthropology* (Oxford) 191-208.
- Mittag 2002: L. Mittag, Ein ehemaliger Friedhof bei Hohenhenningen. In: H. Bock (Hrsg.), *Hünengräber – Siedlungen – Gräberfelder. Archäologie in der Altmark. Bd. 1: Von der Altsteinzeit bis zum Frühmittelalter. Beitr. Kulturgesch. d. Altmark u. ihrer Randgebiete* 7 (Oschersleben 2002) 215-218.
- Mittelhäußer 1985: K. Mittelhäußer, Die Natur des Landes. In: *Patze 1985a*, 97-166.
- Mitterauer 2003: M. Mitterauer, Mittelalter. In: A. Gestrich / J.-U. Krause / M. Mitterauer, *Geschichte der Familie. Europ. Kulturgesch.* 1 (Stuttgart 2003) 160-363.
- Moody 1987: R. Moody, *Fossilien finden und bestimmen* (Stuttgart 1987).
- Moorrees/Fanning/Hunt 1963: C. F. A. Moorrees / E. A. Fanning / E. E. Hunt, Age variation of formation stages for ten permanent teeth. *Journal of Dental Research* 42, 1963, 1490-1502.
- Moser 1998: A. Moser, *Die archäologischen Fundstellen und Funde im Landkreis Hannover* (Hannover 1998).
- Müller 1880: J. H. Müller, Die Reihengräber bei Clauen im Amt Peine. *Zeitschr. Histor. Ver. Niedersachsen* 1880, 223-234.
- Müller 1962: Th. Müller, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 87: Braunschweig. *Naturräumliche Gliederung Deutschlands, Geographische Landesaufnahme 1:200 000* (Bad Godesberg 1962).
- Müller/Reimers 1893: J. H. Müller / J. Reimers, *Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover* (Hannover 1893).
- Nemeskéri 1972: J. Nemeskéri, Die archäologischen und anthropologischen Voraussetzungen paläodemographischer Forschungen. *Prähist. Zeitschr.* 47, 1972, 5-46.
- Niquet 1954: F. Niquet, Ein Frauengrab aus der Karolingerzeit. *Mitteilungen der Braunschweigischen Kohlenbergwerke Helmstedt* 4, 1954, Nr. 5 [ohne Seitenzählung].
- 1957: F. Niquet, Ausgrabungen, Fundbergungen und Einzelfunde im Arbeitsbereich des Braunschweigischen Landesmuseums für Geschichte und Volkstum, Abteilung Vorgeschichte, vom 1.1. bis 31.12.1956. *Braunschweig. Heimat* 43, 1957, 123.
- 1960: F. Niquet, Die älteste Geschichte des ehemaligen Dorfes Büddenstedt aufgrund von Bodenfunden. In: *Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Gemeinde Neu Büddenstedt*, 12. bis 20. Juni 1960 (Neu Büddenstedt 1960) o. S.
- Nitschke/Stahlofen 1981: W. Nitschke / H. Stahlofen, Ausgewählte Neufunde aus den Jahren 1976/77. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 63, 1981, 195-207.
- 1982: W. Nitschke / H. Stahlofen, Ausgewählte Neufunde aus den Jahren 1978/79. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 65, 1982, 265-279.
- van den Noort 1993: R. van den Noort, The context of early medieval barrows in western Europe. *Antiquity* 67, 1993, 66-73.
- Nowothnig 1969: W. Nowothnig, *Das frühgeschichtliche Gräberfeld von Anderten, Kreis Hannover (früher Kreis Burgdorf). Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 4, 1969, 202-211.
- Obst 2008: R. Obst, Hauswerk, Handwerk und Handel in Karlburg. In: G. Eggenstein, u.a. (Hrsg.), *Eine Welt in Bewegung – unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters* [Ausstellungskat. Paderborn/Würzburg 2008] (Berlin 2008) 97-101.

- Oehlmann 1996: B. Oehlmann, Anthropologische Untersuchung spätmittelalterlicher bis neuzeitlicher Skelettfunde des St. Martini-Friedhofes im Bereich des »Landschaftlichen Hauses« in Braunschweig-Altstadt [Unpubl. Diss. TU Braunschweig 1996].
- Oppermann 2004: M. Oppermann, Von Heiden und Christen. Die frühmittelalterlichen Gräberfelder bei Remlingen. In: M. Fansa / F. Both / H. Hassmann (Hrsg.), ArchäologieLandNiedersachsen. 400 000 Jahre Geschichte (Stuttgart 2004) 326-329.
- Otto der Große 2001: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa [Ausstellungskat. Magdeburg 2001] (Mainz 2001).
- Pany 2005: D. Pany, »Working in a saltmine...« – Erste Ergebnisse der anthropologischen Auswertung von Muskelmarken an den menschlichen Skeletten aus dem Gräberfeld Hallstatt. In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eiszeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 18 (Linz 2005) 101-111.
- Patze 1985a: H. Patze (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens. Bd. I, Teil 1: Grundlagen und frühes Mittelalter. Veröff. Hist. Komm. Niedersachsen u. Bremen 36 (Hildesheim 1985).
- 1985b: H. Patze, Mission und Kirchenorganisation in karolingischer Zeit. In: Patze 1985a, 653-712.
- von Padberg 1995: L. E. v. Padberg, Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert (Stuttgart 1995).
- 2000: L. E. v. Padberg, Relikte heidnischen Glaubens in Sachsen. In: A. Wiczorek / H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur [Ausstellungskat. Mannheim 2000, Bd. 2] (Stuttgart 2000) 668-670.
- 2005: L. E. von Padberg, Karl der Große, die Sachsen und die Mission. Stud. Sachsenforsch. 15, 2005, 365-376.
- Patzold 2006: S. Patzold, Die Bischöfe im karolingischen Staat. Praktisches Wissen über die politische Ordnung im Frankenreich des 9. Jahrhunderts. In: Airlie/Pohl/Reimitz 2006, 133-162.
- Pauli 1977: L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 28 (München 1975).
- 1978: L. Pauli, Heidnisches und Christliches im frühmittelalterlichen Bayern. Bayer. Vorgeschbl. 43, 1978, 147-157.
- Paulsen 1967: P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen, Kreis Heidenheim. Ver. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart, R. A, 12 (Stuttgart 1967).
- Pedersen 1999 (2001): A. Pedersen, Rovfugle eller duer. Fugelformede fibler fra den tidlige middelalder. Arbøger Nordisk Oldkyndighed og Historie 1999 (2001) 19-66.
- Peek/Siegmüller 2006: Ch. Peek / A. Siegmüller, Kleinod und Gebrauchsgegenstand – Nadelröhrchen als Bestandteil des karolingischen Gürtelgehänges. Arch. Korrb. 36, 2006, 445-453.
- Peters 1970: H.-G. Peters, Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 5, 1970, 63-183.
- Petzschmann 2003: U. Petzschmann, Die hochmittelalterliche Wüstung »Gelte Mark« auf der Südkuppe. In: M. Becker u.a., Ein weites Feld. Ausgrabungen im Gewerbegebiet Halle/Queis. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 1 (Halle/Saale 2003) 110-112.
- Pöche 2005: A. Pöche, Perlen, Trichtergläser, Tesserae. Spuren des Glashandels und Glashandwerks auf dem frühgeschichtlichen Handelsplatz von Groß Strömkendorf, Landkreis Nordwestmecklenburg. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 44 (Schwerin 2005).
- Pöllath 2002: R. Pöllath, Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern. Eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau-Allendorf (München 2002).
- Pöppelmann 2004: H. Pöppelmann, Merowingerzeitliche Fremdgüter aus dem Magdeburger Raum – eine Spurensuche zur vor-karolingerzeitlichen Besiedlung. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 88, 2004, 397-423.
- Pohl 1999a: W. Pohl, Zur Bedeutung ethnischer Unterscheidungen in der frühen Karolingerzeit. Stud. Sachsenforsch. 12, 1999, 193-208.
- 1999b: W. Pohl, Franken und Sachsen: die Bedeutung ethnischer Prozesse im 7. und 8. Jahrhundert. In: Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1999, Bd. 1, 233-236.
- 2006: W. Pohl, Staat und Herrschaft im Frühmittelalter. Überlegungen zum Forschungsstand. In: Airlie/Pohl/Reimitz 2006, 9-38.
- von Rauchhaupt 2005: R. von Rauchhaupt, Merowingerzeitliche Siedlungen. In: V. Dresely u.a., Quer-Schnitt. Ausgrabungen an der B 6n, Benzingerode – Heimbürg. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 2 (Halle/Saale 2005) 129-140.
- Reese 2004: I. Reese, Vom Hölzchen aufs Stöckchen – und zurück? Ein Grubenhaus aus Ohrum. Arch. Niedersachsen 7, 2004, 109-114.
- Reinecke 1925: P. Reinecke, Unsere Reihengräber der Merowingerzeit nach ihrer geschichtlichen Bedeutung. Bayer. Vorgeschichtsfreund 5, 1925, 54-64.
- Reinhard/Rösing 1985: R. Reinhard / F. W. Rösing, Ein Literaturüberblick über Definitionen diskreter Merkmale am Schädel des Menschen (Ulm 1985).
- Rempel 1966: H. Rempel, Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. d. Sektion f. Vor- u. Frühgesch. 20 (Berlin 1966).
- Resi 1990: H. G. Resi, Die Wetz- und Schleifsteine aus Haithabu. Ber. Ausgr. Haithabu 28 (Neumünster 1990).
- Reuling 1996: U. Reuling, Quedlinburg. Königspfalz – Reichsstift – Markt. In: Fenske 1996, 184-247.
- Reuter 2001: T. Reuter: König, Adelige, Andere: »Basis« und »Überbau« in ottonischer Zeit. In: B. Schneidmüller / S. Weinfurter (Hrsg.), Ottonische Neuanfänge. Symposium zur

- Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa.« (Mainz 2001) 127-150.
- Riesch 2005: H. Riesch, »Elbenpfeile« als Amulette. Prähistorische Pfeilspitzen aus frühmittelalterlichen Grabinventaren. Arch. Korbl. 35, 2005, 251-262.
- Ring 1990: E. Ring, Die Königspfalz Werla. Die mittelalterliche Keramik. Forsch. u. Ber. Braunschweig. Landesmus. 1 (Braunschweig 1990).
- Röber 2008: R. Röber, Das mittelalterliche Schmiedehandwerk – Quellsituation und Forschungsstand. In: W. Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beitr. Arch. 9 (Soest 2008) 97-127.
- Röckelein 2002: H. Röckelein, Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter. Francia, Beih. 48 (Stuttgart 2002).
- Rösener 1980: W. Rösener, Strukturformen der älteren Agrarverfassung im sächsischen Raum. Niedersächs. Jahrb. Landesgesch. 52, 1980, 107-143.
- 1989a: W. Rösener (Hrsg.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 92 (Göttingen 1989).
- 1989b: W. Rösener, Strukturformen der adeligen Grundherrschaft in der Karolingerzeit. In: Rösener 1989a, 126-180.
- 1991: W. Rösener, Bauern im Mittelalter (München 1991).
- 1992: W. Rösener, Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter. Enzyklopädie Deutscher Gesch. 13 (München 1992).
- 1996: W. Rösener, Sächsische Königshöfe im Spiegel des Tafelgüterverzeichnisses. In: Fenske 1996, 288-307.
- 2003: W. Rösener, Die Grundherrschaft. In: N. Benecke u.a. 2003, 228-240.
- Rösing 1975: F. W. Rösing, Die fränkische Bevölkerung von Mannheim-Vogelstang (6.-7. Jh.) und die merowingerzeitlichen Germanengruppen Europas [Unpubl. Diss. Univ. Hamburg 1975].
- Rötting 1979: H. Rötting, Wichtige karolingerzeitliche Grabfunde in Remlingen. Heimatbuch Landkreis Wolfenbüttel 1979, 32-41.
- 1981: H. Rötting, Archäologische Befunde zu prae-städtischen Siedlungsformen Braunschweigs vor Heinrich dem Löwen. In: Festschrift zur Ausstellung Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981 (Braunschweig 1981) 695-704.
- 1982: H. Rötting, Neufunde aus der Karolingerzeit. Heimatbuch Landkreis Wolfenbüttel 28, 1982, 33-37.
- 1983: H. Rötting, Neue archäologische Quellen zur Frühmittelalterforschung im nördlichen Harzvorland. Eine Übersicht zu den Grabungsergebnissen aus den Jahren 1967-1982. In: Naturschutz und Denkmalpflege im Braunschweiger Land. Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz (Braunschweig 1983) 51-77.
- 1985: H. Rötting, »Nicht zu den Grabhügeln der Heiden...«. Christlich geprägte Gräberfelder im Braunschweiger Land. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984 (Stuttgart 1985) 283-286.
- Roth 1978: H. Roth, Archäologische Beobachtungen zum Grabfrevel im Merowingerreich. In: H. Jankuhn / H. Nehlsen / H. Roth (Hrsg.), Zum Grabfrevel in vor- u. frühgeschichtlicher Zeit. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge, 113 (Göttingen 1978) 53-84.
- Sachs 1984: L. Sachs, Angewandte Statistik (Berlin 1984).
- Schäuble 2007: A. Schäuble, Ernährungsrekonstruktion zweier mittelalterlicher Bevölkerungen aus Brandenburg anhand der Analyse stabiler Isotope. Mitt. Deutschen Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 19, 2007, 269-286.
- Scheuer/Black 2000: S. Scheuer / S. Black, Development Juvenile Osteology (San Diego 2000).
- Schieffer 1992: R. Schieffer, Die Karolinger (Stuttgart 1992).
- 1999: R. Schieffer, Reliquientranslationen nach Sachsen. In: Kunst und Kultur der Karolingerzeit 1999, Bd. 3, 484-497.
- Schlüter 1990: G. Schlüter, Wetz und Schleifsteine aus Haithabu. Petrographische Beschreibung einiger Gesteine. In: H. G. Resi, Die Wetz- und Schleifsteine aus Haithabu. Ber. Ausgr. Haithabu 28 (Neumünster 1990) 150-158.
- Schmid 1972: P. Schmid, Zur Datierung und Gliederung der Grabanlagen von Dunum, Kreis Wittmund. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 7, 1972, 211-240.
- 1989: P. Schmid, Archäologische Quellen zur frühen Christianisierung im friesisch-sächsischen Küstenraum. Schr. d. Wittheit zu Bremen N. F. 12, 1989, 87-114.
- Schmidt 1980: B. Schmidt, Zur Sachsenfrage im Unstrut-Saalegebiet und im Nordharzvorland. Stud. Sachsenforsch. 2, 1980, 424-446.
- Schmidt 1977: H. Schmidt, Über Christianisierung und gesellschaftliches Verhalten in Sachsen und Friesland. Niedersächs. Jahrb. Landesgesch. 49, 1977, 1-44.
- 2006: H. Schmidt, Heidnisch-christliche Akkulturation im frühmittelalterlichen Sachsen und Friesland. In: B. Kasten (Hrsg.), Tätigkeitsfelder und Erfahrungshorizonte des ländlichen Menschen in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft (bis ca. 1000). Festschrift D. Hägermann. Vierteljahresschr. Sozial- u. Wirtschaftsgesch., Beih. 184 (Wiesbaden 2006) 217-232.
- Schmidt 1861: J. H. Schmidt, Wanderung durch den Kalktuffbruch bei Lucklum. Braunschweig. Magazin 32, 1861, 313-315.
- Schmidtchen 1992: V. Schmidtchen, Technik im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen 1350 und 1600. In: K.-H.

- Ludwig / V. Schmidtchen, *Metalle und Macht 1000 bis 1600. Propyläen-Technikgesch.* 2 (Berlin 1992) 207-598.
- Schmidt-Wiegand 1994: R. Schmidt-Wiegand, Spuren paganer Religiosität in den frühmittelalterlichen Leges. In: H. Keller / N. Staubach (Hrsg.), *Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas.* Festschrift K. Hauck. *Arbeiten z. Frühmittelalterforsch.* 23 (Berlin 1994) 249-262.
- Schnackenburg 1995: M.-L. Schnackenburg, *Die Osnabrücker Taubenfibel.* *Osnabrücker Mitt.* 100, 1995, 279-288.
- Schneider 1975: J. Schneider, Ein Beitrag zur fränkischen Besiedlung der nordwestlichen Altmark. In: J. Preuß (Hrsg.), *Symbolae praehistoricae.* Festschrift zum 60. Geburtstag von Friedrich Schlette. *Wiss. Beitr. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 1975/1 (Berlin 1975) 183-196.
- 1980: J. Schneider, *Vom Faustkeil bis zur Kaiserpfalz. 25 Jahre Bodendenkmalpflege im Bezirk Magdeburg [Ausstellungskat. Magdeburg 1980]* (Magdeburg 1980).
- 1982: J. Schneider, Zum Stand der Frühmittelalterforschung in der Altmark und im Elb-Havel-Winkel. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 65, 1982, 217-247.
- 1983a: J. Schneider, Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 66, 1983, 75-358.
- 1983b: J. Schneider, Beiträge zur Geschichte der Stadt Osterwieck auf Grund neuer archäologischer Funde. In: Halberstadt, Harz und Harzvorland im Mittelalter. *Materialien des 1. stadtgeschichtlichen Kolloquiums*, 25. bis 28. 11. 1980. *Veröff. Städt. Mus. Halberstadt* 17, T. 2 (Halberstadt 1983) 41-51.
- 1989: J. Schneider, Zur Geschichte von Osmarsleben, Kr. Staßfurt, von der Völkerwanderungszeit bis zum Mittelalter. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Keramik. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 72, 1989, 215-238.
- Schneider/Bock 1975: J. Schneider/H. Bock, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Tangeln, Kr. Klötze. *Ausgr. u. Funde* 20, 1975, 51-55.
- Schneidmüller 2000: B. Schneidmüller, Ottonen – Heinriche – Liudolfinger. Ein Herrschergeschlecht aus Sachsen. In: A. Wiczorek / H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur [Ausstellungskat. Mannheim 2000, Bd. 2]* (Stuttgart 2000) 676-688.
- 2005: B. Schneidmüller, Von der deutschen Verfassungsgeschichte zur Geschichte politischer Ordnungen und Identitäten im europäischen Mittelalter. *Zeitschr. f. Geschichtswiss.* 53, 2005, 485-500.
- Schreg 2005: R. Schreg, Mobilität der Siedlungen – Mobilität der Kirchen? Bemerkungen zum Lagebezug von Dorf und Kirche. *Beitr. Mittelalterarch. Österreich* 21, 2005, 91-105.
- Schroller 1938: H. Schroller, Das Skelettgräberfeld von Holle, Kr. Marienburg. *Kunde N. F.* 6, 1938, 1-4.
- Schröder 1983: H. E. Schröder, *Pathobiologie oraler Strukturen* (Basel 1983).
- 1992: H. E. Schröder, *Orale Strukturbiologie. Entwicklungsgeschichte, Struktur und Funktion normaler Hart- und Weichgewebe der Mundhöhle und des Kiefergelenks* (Stuttgart 1992).
- Schubert 1993: E. Schubert, *Die Capitulatio de partibus Saxoniae.* In: D. Brosius, u.a. (Hrsg.), *Geschichte in der Region.* Festschrift für Heinrich Schmidt. *Veröff. Hist. Komm. Niedersachsen u. Bremen, Sonderbd.* (Hannover 1993) 3-28.
- 1997a: E. Schubert (Hrsg.), *Geschichte Niedersachsens. Bd. II, Teil 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert* (Hannover 1997).
- 1997b: E. Schubert, Sachsen im 9. Jahrhundert. Strukturwandel einer entlegenen karolingischen Königsprovinz. In: Schubert 1997a, 15-81.
- 1997c: E. Schubert, Sachsen – Die Grundlage des ottonischen König- und Kaisertums. In: Schubert 1997a, 83-167.
- 1998: E. Schubert, *Imperiale Spolien im Magdeburger Dom.* In: G. Althoff / E. Schubert (Hrsg.), *Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen.* *Votr. u. Forsch.* 46 (Sigmaringen 1998) 9-32.
- Schürger 2005: A. Schürger, *Mittelalterliche Wüstung am Hellbach.* In: V. Dresely u.a., *Quer-Schnitt. Ausgrabungen an der B 6n, Benzingeroode – Heimburg.* *Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd.* 2 (Halle/Salle 2005) 145-158.
- 2006: A. Schürger, *Atrium und Paradies des Halberstädter Doms.* In: A. Siebrecht (Hrsg.), *Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804-1648.* *Symposium anlässlich 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt*, 24. bis 28. März 2004 (Halberstadt 2006) 167-176.
- Schultz 1979: M. Schultz, Zeichen akuter und chronischer Entzündung des Mittelohres an frühgeschichtlichem Skelettmaterial. *HNO* 22, 1979, 77-85.
- 1993: M. Schultz, Spuren unspezifischer Entzündungen an prähistorischen und historischen Schädeln. Ein Beitrag zur Paläopathologie. *Anthr. Beitr.* 4A (Aesch, Basel 1993).
- Schultz/Timme/Hilgers/Schmidt-Schultz 2007: M. Schultz / U. Timme / R. Hilgers / T. H. Schmidt-Schultz, Die Krankheiten der Kinder des Grashopper Pueblo (Arizona) – Ergebnisse der paläopathologischen Untersuchungen. In: J. Piek / Th. Terberger (Hrsg.), *Traumatologische und pathologische Veränderungen an prähistorischen und historischen Skelettresten – Diagnose, Ursache und Kontext.* *Arch. u. Gesch. Ostseeraum* 3 (Rahden/Westf. 2008) 137-160.
- Schulz 1925: W. Schulz, *Die Begräbnisstätte der Karolingerzeit an der Boxhornschanze, Stadtkreis Quedlinburg.* *Mannus, Ergbd.* 4 [Bericht über die achte Tagung der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte 1924] (Leipzig 1925) 157-169.
- Schulze 1973: H. K. Schulze, *Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins.* *Schr. z. Verfassungsgesch.* 19 (Berlin 1973).

- 1990: H. K. Schulze, Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter. Bd. 1 (Stuttgart 1990).
- 1992: H. K. Schulze, Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter. Bd. 2 (Stuttgart 1992).
- 2001: H. K. Schulze, Sachsen als ottonische Königslandschaft. In: Otto der Große 2001, 30-52.
- Schulze-Dörrlamm 1999: M. Schulze-Dörrlamm, Münzfibeln der Karolingerzeit. Arch. Korbl. 29, 1999, 271-288.
- 2010: M. Schulze-Dörrlamm, Gräber mit Münzbeigabe im Karolingerreich. Jahrb. RGZM 57, 2010, 339-388.
- Schuhmacher 1983: G.-H. Schuhmacher, Odontographie. Anatomie der Zähne und des Gebisses (Heidelberg 1983).
- Schutkowski 1994: H. Schutkowski, Gruppentypische Spurenelementmuster in frühmittelalterlichen Skelettserien Südwestdeutschlands. In: M. Kokabi / J. Wahl (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 53 (Stuttgart 1994) 117-124.
- 1996: H. Schutkowski, Naturräumliche und kulturelle Einflussfaktoren auf die Wirtschaftsform frühmittelalterlicher Bevölkerungen der Schwäbischen Alb. Arch. Korbl. 26, 1996, 91-96.
- Schülke 1999/2000: A. Schülke, Die »Christianisierung« als Forschungsproblem am Fallbeispiel der südwestdeutschen Gräberarchäologie. Zeitschr. Arch. Mittelalter 27/28, 1999/2000, 85-117.
- Schwarz 1984: K. Schwarz, Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankenwald und Oberpfälzer Wald. Monogr. RGZM 5 (Mainz 1984).
- Schwidetzky 1965: I. Schwidetzky, Sonderbestattungen und ihre paläodemographische Bedeutung. Homo 16, 1965, 230-247.
- Seedorf 1982: H. H. Seedorf, Niedersachsen. Landeskundlich-statistische Übersichten: Land, Regierungsbezirke, Landkreise, kreisfreie Städte (Hannover 1982).
- Seedorf/Meyer 1992: H. H. Seedorf / H.-H. Meyer, Landeskunde Niedersachsen. Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes. Bd. 1: Historische Grundlagen und naturräumliche Ausstattung (Neumünster 1992).
- Seel 2009: M. Seel, Theorien (Frankfurt 2009).
- Siebrecht 1974: A. Siebrecht, Nadelbüchsen und Lanzenschuhe aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Halberstadt-Ost. Arch. Ber. u. Inf. 19, 1974, 29-78.
- 1975: A. Siebrecht, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld von Halberstadt-Ost (Wehrstedt). Vorläufige Ergebnisse einer noch nicht abgeschlossenen Grabung. Nordharzer Jahrb. 5, 1975, 25-78.
- 1992: A. Siebrecht, Halberstadt aus stadttarchäologischer Sicht. Die Bodenfunde des 8. bis 13. Jahrhunderts aus dem mittelalterlichen Stadtgebiet und ihre historische Erschließung. Veröff. Landesmus. Vorgesch. 45 (Halle/Saale 1992).
- Siegmann 2002: M. Siegmann, Bunte Pracht – Die Perlen der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Liebenau, Kreis Nienburg/Weser, und Dörverden, Kreis Verden/Aller. Teil 1. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 28 (Langenweißbach 2002).
- 2004: M. Siegmann, Scheiterhaufe, Körpergräber, Baggerlöcher. Neue Forschungen zur Chronologie der gemischtbelegten Gräberfelder von Liebenau und Dörverden und das Frühmittelalter in Niedersachsen. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 73, 2004, 123-148.
- Siegmund 1999: F. Siegmund, Sachsen und Franken – Ein Beitrag zur ethnischen Fragestellung. In: U.v. Freeden / U. Koch / A. Wiczorek (Hrsg.), Völker an Nord- und Ostsee und die Franken. Akten 48. Sachsensymposium Mannheim 1997. Kolloqu. Vor- u. Frühgesch. 3 (Bonn 1999) 167-173.
- Siegmund/Weiß 1989: F. Siegmund / M. Weiß, Perlen aus Muschelscheibchen im merowingerzeitlichen Mitteleuropa. Arch. Korbl. 19, 1989, 297-307.
- Sjøvold 1988: T. Sjøvold, Geschlechtsdiagnose am Skelett. In: R. Knussmann, (Hrsg.), Anthropologie – Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/1 (Stuttgart 1988) 444-480.
- Skov/Fenger 2008: H. Skov / J. Fenger, Air pollution from fireplaces – From the Iron Age to Modern Times. Probleme Küstenforsch. 32, 2008, 27-32.
- Slawski 2005: R. Slawski, Die Königspfalz Werla. Forschungsreise in das 10. Jahrhundert (Braunschweig 2005).
- Smith 1991: H. Smith, Standards of human tooth formation and dental age assessment. In: M. A. Kelley / C. S. Larsen (Hrsg.), Advances in dental anthropology (New York 1991) 143-168.
- Sopp 1999: M. Sopp, Die Wiederaufnahme älterer Bestattungsplätze in den nachfolgenden vor- und frühgeschichtlichen Perioden in Norddeutschland. Antiquitas R. 3, 39 (Bonn 1999).
- Spindler 2004: C. Spindler, Nachr. Niedersachsen Urgesch., Beiheft 10. Fundchronik Niedersachsen 2003 (Stuttgart 2004) 213-214.
- Spiong 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beih. 12 (Bonn 2000).
- Springer 2004: M. Springer, Die Sachsen (Stuttgart 2004).
- 2005: M. Springer, Was haben wir uns unter dem geschichtlichen Ostfalen vorzustellen? In: D. Stellmacher (Hrsg.), Ostfalen – Zur Geschichte und Sprache einer norddeutschen Landschaft (Bielefeld 2005) 9-22.
- Stahlofen 1975: H. Stahlofen, Spätsächsische Baumbestattungen in Osmarsleben. Ausgr. u. Funde 20, 1975, 41-43.
- Stauch 2004: E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004).

- Stein 1967: F. Stein, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. A, 9 (Berlin 1967).
- Steppuhn 1998: P. Steppuhn, Die Glasfunde von Haithabu. Ber. Ausgr. Haithabu 32 (Neumünster 1998).
- Steuer 1978: H. Steuer, Adelsgräber der Sachsen. In: Ahrens 1978a, 471-482.
- 1982: H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge, 128 (Göttingen 1982).
- 2001: H. Steuer, Das Leben in Sachsen zur Zeit der Ottonen. In: Otto der Große 2001, 89-107.
- 2002: H. Steuer, Zur Archäologie der Städte in Norddeutschland westlich der Elbe. Grundlagen und Anfänge der Stadtentwicklung. In: H. Steuer / G. Biegel (Hrsg.), Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe. Zeitschr. Arch. Mittelalter, Beiheft 14 (Bonn 2002) 9-35.
- 2005: RGA 29 (Berlin 2005) 415-482 s.v. Stab § 2 (Archäologisches) (H. Steuer).
- 2007: H. Steuer, Archäologische Quellen zu Religion und Kult der Sachsen vor und während der Christianisierung. In: F. J. Felten / J. Jarnut / L. E. v. Padberg (Hrsg.), Bonifatius – Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter. Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 121 (Mainz 2007) 83-110.
- Stirland 2005: A. J. Stirland, The Men of the Mary Rose. Raising the Dead (Thrupp 2005).
- Stloukal 1963: M. Stloukal, Heidnische Elemente im Leben der Bevölkerung des großmährischen Mikulčice auf Grund der Befunde an Begräbnisstätten. Homo 13, 1963, 145-152.
- Stloukal/Hanáková 1978: M. Stloukal / H. Hanáková, Die Länge der Längsknochen altslawischer Bevölkerungen unter besonderer Berücksichtigung von Wachstumsfragen. Homo 29, 1978, 53-69.
- Stloukal/Vyhnánek 1970: M. Stloukal / L. Vyhnánek, Auswertung der Spondylosis deformans an altslawischen Skeletten. Anthropologie (Brünn) 8/2, 1970, 31-38.
- 1975: M. Stloukal / L. Vyhnánek, Die Arthrose der großen Gelenke. Homo 26, 1975, 121-136.
- Streich 2001: G. Streich, Bistümer, Klöster und Stifte im ottonischen Sachsen. In: Otto der Große 2001, 75-88.
- Stüwer 1980: W. Stüwer, Die Reichsabtei Werden an der Ruhr. Germania Sacra, N. F. 12/3 (Berlin 1980).
- Szillvássy 1988: J. Szillvássy, Altersdiagnose am Skelett. In: R. Knußmann (Hrsg.), Anthropologie – Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/1 (Stuttgart 1988) 421-443.
- Taatz 1978: H. Taatz, Kieferorthopädische Prophylaxe und Frühbehandlung (München 1976).
- Teegen 2008: W.-R. Teegen, Machten prähistorische Häuser krank? Ergebnisse paläopathologischer Untersuchungen im nordwestdeutschen Küstengebiet. Probleme Küstenforsch. 32, 2008, 45-55.
- Tewes 1898: F. Tewes, Funde und Ausgrabungen. Hannoversche Geschichtsbl. 1, 1898, 319.
- Thäte 1996: E. Thäte, Alte Denkmäler und frühgeschichtliche Bestattungen: Ein sächsisch-angelsächsischer Totenbrauch und seine Kontinuität. Arch. Inf. 19, 1996, 105-116.
- Theuerkauf 1968: G. Theuerkauf, Lex, speculum, compendium iuris. Rechtsaufzeichnungen und Rechtsbewußtsein in Norddeutschland vom 8. bis zum 16. Jahrhundert. Forsch. z. deutschen Rechtsgesch. 6 (Köln 1968).
- Thiedmann 2001: A. Thiedmann, Die spätkarolingerzeitliche Tuchmacherei in der frühgeschichtlichen Siedlung von Fritzlar-Geismar im Schwalm-Eder-Kreis. In: E. Pohl / U. Recker / C. Theune (Hrsg.), Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für Helmut Roth. Studia honoraria 16 (Rahden/Westf. 2001) 531-540.
- Thielemann 1957: O. Thielemann, Das Reihengräberfeld von Othfresen, Kr. Goslar. Kunde N. F. 8, 1957, 138-148.
- Thieme 1983: B. Thieme, Ausgewählte Metallbeigaben aus dem Gräberfeld von Ketzendorf, Kreis Stade. Hammaburg N. F. 5, 1983, 65-89.
- Thörle 2001: S. Thörle, Gleicharmige Bügelfibeln des frühen Mittelalters. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 81 (Bonn 2001).
- Tode 1943: A. Tode, Ein frühgeschichtlicher Friedhof bei Neu Bündenstedt. Werkszeitung der Braunschweiger Kohlenbergwerke 1943, 7-8.
- Tullner 2005: M. Tullner, Das Ostfalen-Konzept und sein Scheitern in der Frühzeit der nationalsozialistischen Diktatur. In: D. Stellmacher (Hrsg.), Ostfalen – Zur Geschichte und Sprache einer norddeutschen Landschaft (Bielefeld 2005) 23-32.
- United Nations 1955: Age and Sex Patterns of Mortality. Model Life-Tables for Underdeveloped Countries. Population Studies 22 (New York 1955).
- Volk/Büchner 1997: P. Volk / S. Büchner, Das »Frauendefizit« vorgeschichtlicher und antiker Populationen als methodisches Problem der Anthropologie. Internat. Arch. 36, 1997, 25-29.
- Wäscher 1959: H. Wäscher, Der Burgberg in Quedlinburg. Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert nach den Ergebnissen der Grabungen von 1938 bis 1942 (Berlin 1959).
- Wahl 1988: J. Wahl, Menschenknochen. In: J. Wahl / M. Kokabi, Das römische Gräberfeld von Stettfeld I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1988) 46-205.

- 1994: J. Wahl, Zur Ansprache und Definition von Sonderbestattungen. In: M. Kokabi / J. Wahl (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 53 (Stuttgart 1994) 85-106.
- 2007: J. Wahl, Karies, Kampf und Schädelkult. Materialh. z. Arch. Baden-Württemberg 79 (Stuttgart 2007).
- Wahl/Brunecker 2008: J. Wahl / F. Brunecker, Der beraubte Merowinger: Nicht für die Ewigkeit gebettet. In: Brunecker 2008, 60-63.
- Wamers 1994a: E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Arch. Schr. 1 (Mainz 1994).
- 1994b: RGA 8 (Berlin 1994) 586-602 s.v. Fibel und Fibeltracht, M. (Karolingerzeit) (E. Wamers).
- Wamser 1992: L. Wamser, Zur archäologischen Bedeutung der Karlburger Funde. In: J. Lenssen / L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg: archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit [Ausstellungskat. Würzburg 1992] (Würzburg 1992) 319-342.
- Weber 1990: J. Weber, Vor- und frühgeschichtliche Bodenfunde aus Querum. Braunschweig. Heimat 76, 1990, 7-109.
- 1997: J. Weber, Die Vorrömische Eisenzeit. In: Braunschweiger Land 1997, 96-104.
- 2010: J. Weber, Bericht zu Neu-Büddenstedt FStNr. 10, Gde. Büddenstedt. Nachr. Niedersachsens Urgesch., Beih. 13. Fundchronik Niedersachsen 2006/07 (Stuttgart 2010) 281-285.
- Weidemann 1966: K. Weidemann, Die frühe Christianisierung zwischen Schelde und Elbe im Spiegel der Grabsitten des 7. bis 9. Jahrhunderts. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 3, 1966, 195-211.
- Wegewitz 1968: W. Wegewitz, Reihengräber und Funde aus spätsächsischer Zeit im Kreis Harburg. Gött. Schr. Vor- u. Frühgesch. 10 (Hildesheim 1968).
- Weiss 1973: K. Weiss, Demographic models for anthropology. Am. Ant. 38, 1973.
- Wenskus 1976: R. Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. Folge, 93 (Göttingen 1976).
- 1986: R. Wenskus, Die ständische Entwicklung in Sachsen im Gefolge der fränkischen Eroberung. In: Angli e Sassoni al di qua e al di là del mare. Settimane di studio del Centro italiano di studio sull'alto medioevo 32 (Spoleto 1986) 587-616.
- 1994: R. Wenskus, Religion abâtardie. Materialien zum Synkretismus in der vorchristlichen politischen Theologie der Franken. In: H. Keller / N. Staubach (Hrsg.), Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas. Festschrift K. Hauck. Arbeiten z. Frühmittelalterforsch. 23 (Berlin 1994) 179-248.
- Westphalen 2002: P. Westphalen, Die Eisenfunde von Haithabu. Ber. Ausgr. Haithabu 10 (Neumünster 2002).
- Willerding 2003: U. Willerding, Ackerbau. In: N. Benecke u.a. 2003, 151-161.
- Wilschewski 2007: F. Wilschewski, Die karolingischen Bischofssitze des sächsischen Stammesgebietes bis 1200. Stud. internat. Architektur- u. Kunstgesch. 46 (Petersberg 2007).
- Wiltschke-Schrotta 1988: K. Wiltschke-Schrotta, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Franzhausen I. Analyse der morphologischen Merkmale mit besonderer Berücksichtigung der epigenetischen Varianten [Unpubl. Diss. Univ. Wien 1988].
- Windler 2008: R. Windler, Mittelalterliche Webstühle und Weberwerkstätten – Archäologische Befunde und Funde. In: W. Melzer (Hrsg.), Archäologie und mittelalterliches Handwerk – Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beitr. Arch. 9 (Soest 2008) 201-215.
- Woolley/Bishop/Hamilton 1985: A. R. Woolley / A. C. Bishop / W. R. Hamilton, Der Kosmos-Steinführer. Minerale, Gesteine, Fossilien (Stuttgart 1985).
- Wulf 1997: F.-W. Wulf, Das Mittelalter. In: Braunschweiger Land 1997, 128-143.
- Young 1977: B. K. Young, Paganisme, christianisation et rites funéraires mérovingiens. Archéologie Médiévale 7, 1977, 5-81.
- Zimmermann 1982: W. H. Zimmermann, Archäologische Befunde frühmittelalterlicher Webhäuser. Ein Beitrag zum Gewichtswebstuhl. Jahrb. Männer v. Morgenstern 61, 1982, 111-144.

Abbildungsnachweis

Sofern nicht eigens ausgewiesen (vgl. Abb. 1, 2 und 67) stammen die Abbildungen von folgenden Autoren:

Markus C. Blaich/Henning Meyer: Abb. 3-5, 11, 25-26, 40, 91-97, 101-102. – Martin Oppermann: Abb. 6-10, 12-24, 27-39,

57-61, 63-64, 69, 74-75, 84, 89-90. – Silke Grefen-Peters: Abb. 41-49, 54, 56, Tab. 2-15. – Silke Grefen-Peters/Markus C. Blaich/Henning Meyer: Abb. 50-53, 55, Anhang 2. – Christa Fuchs: Abb. 62, 65-66, 70-73, 76-77, 79-83, 85-88. – Markus C. Blaich: Abb. 68, 78, 98-100, 103, Tab. 1, 16-18.

Die Sachsenkriege Karls des Großen begannen im Sommer 772 und endeten etwa 30 Jahre später. Für Norddeutschland gilt diese Zeit als eine der größten gewaltsamen Umwälzungen in seiner Geschichte. In den folgenden zwei Jahrhunderten wandelte sich das Harzvorland von einem militärisch kontrollierten Randgebiet zum Kernland der ottonischen Königsmacht. Die Krönung Heinrichs I. aus der Familie der Luidolfinger (919) und die Wahl seines Sohnes Ottos des Großen zu seinem Nachfolger (936-973) markieren den Abschluss dieses Wandels. Es fällt jedoch schwer, die damit verbundenen Veränderungen in der sächsischen Gesellschaft nachzuvollziehen: Die vorhandenen Berichte und Urkunden erwähnen nur die Herrscher oder erlauben einen Einblick in die politische Verwaltung.

Vor diesem Hintergrund verdient der Friedhof von Werlaburgdorf mit seinen annähernd 260 Körpergräbern besondere Aufmerksamkeit. Es ist die größte Nekropole ihrer Art im Braunschweiger Land, die zudem in einer modernen Grabung beinahe vollständig erfasst werden konnte. Die Nutzungsdauer des Gräberfeldes lag zwischen dem mittleren 8. und dem mittleren 10. Jahrhundert. Die zugehörige Siedlung dürfte allenfalls fünf bis sieben Familien bzw. Hofstellen umfasst haben. Eine Verknüpfung der anthropologischen Untersuchungen (u. a. zu Altersaufbau, Geschlechterrelation, Kindersterblichkeit und Krankheitsbelastung) mit der archäologischen Auswertung erlaubt weitergehende Aussagen zur Binnengliederung der bestattenden Gemeinschaft und zur möglichen Belegung in mehreren Arealen.

Der Friedhof von Werlaburgdorf lag in unmittelbarer Nähe zur 926 erstmals erwähnten Pfalz Werla – in der überregionalen Betrachtung bietet die Analyse des Bestattungsortes einen ganz besonderen Blick auf die Pfalz Werla und die Folgen ihrer Errichtung für die ländliche Bevölkerung.